Lokale Verortungen und (trans)nationale Verflechtungen im Journalismus

Theoretische Perspektiven und Impulse des Kosmopolitismuskonzepts
sowie empirische Analysen am Beispiel der Reiseberichterstattung
in der ZEIT und der F.A.Z.

Dissertation
zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie

am Fachbereich Sozialwissenschaften
der Universität Hamburg

(gemäß PromO vom 8. November 2000)

vorgelegt von

Wiebke Schoon

geboren in Norden

Hamburg 2016

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Prof. Dr. Michael Brüggemann

Erstgutachterin: Prof. Dr. Irene Neverla

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Margreth Lünenborg

Datum der Disputation: 16.12.2015

Inhalt

1 Einleitung 7

1.1 Ziele und Herangehensweise 8

1.2 Aufbau der Arbeit und Gang der Argumentation 9

2 Die europabezogene Journalismusforschung 18

2.1 Bisherige Fokusse als Ausgangspunkt für eine Perspektiverweiterung 22

2.2 Impulse aus der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung 28

2.2.1 Impulse aus der ethnologischen Perspektive 28

2.2.2 Impulse aus der soziologischen Europaforschung 34

2.3 Zwischenfazit 40

3 Kosmopolitismus als sozialwissenschaftliches und kulturtheoretisches Konzept 41

3.1 Das Kosmopolitismuskonzept nach ULRICH BECK 43

3.1.1 Die erste Komponente – die kosmopolitische Analyseperspektive 46

3.1.2 Die zweite Komponente – die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken 48

3.1.3 Die dritte Komponente – die ethische und normative Dimension 52

3.1.4 Zusammenhang zwischen den drei Komponenten 55

3.1.5 Soziale und sozialwissenschaftliche Reflexivität 56

3.1.6 Historische und fachgeschichtliche Bezüge 58

3.2 Kritik und Ausdifferenzierung des BECK'schen Konzepts 61

3.2.1 Konstruktive Kritik der drei Komponenten 63

3.2.2 Qualifizierung der ethischen, normativen und kritischen Komponente 71

3.2.3 Rolle der medialen Vermittlung 80

3.2.4 Relevanz der Nation und der Nationalität 85

3.2.5 Europäisierung im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts – revisited 87

3.3 Zwischenfazit 96

4 Das Kosmopolitismuskonzept und die medien- und kommunikationswissenschaftliche Globalisierungs- und Europäisierungsdebatte 103

4.1 Das Kosmopolitismuskonzept im Kontext von SILVERSTONES *Mediapolis* 103

4.2 Das Kosmopolitismuskonzept im Kontext der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Katastrophen- und Krisenberichterstattung 115

4.3 Weiterführende Perspektiven und Impulse für die globalisierungssensible Analyse journalistischer Inhalte 123

4.3.1 Impulse und Perspektiven der kosmopolitischen Analyseperspektive – Journalismus als globalisierender und nationalisierender Akteur 124

4.3.2 Impulse aus dem Fokus auf die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken – Konzeptionelle Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung 142

4.3.3 Impulse und Perspektiven der ethischen und normativen Komponente 159

4.4 Zwischenfazit 181

5 Tourismus und Reisejournalismus als exemplarische Felder zur Illustration der generierten Perspektiven und Impulse 192

5.1 Touristisches Reisen aus Perspektive des Kosmopolitismuskonzepts 192

5.1.1 Tourismus als Aspekt der (kosmopolitischen) Europäisierung 198

5.2 Tourismus – Medien – Kosmopolitismus 211

5.2.1 Reisejournalismus zwischen Globalisierung und Nationalisierung 216

5.2.2 Reisejournalismus und die konzeptionelle Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung 220

5.2.3 Spezifizierung der Impulse der ethischen und normativen Komponente am Beispiel reisejournalistischer Inhalte 228

5.3 Reisejournalismus und (kosmopolitische) Europäisierung 252

5.4 Zwischenfazit 256

6 Operationalisierungsvorschläge der aus dem Kosmopolitismuskonzept generierten Perspektiven und Impulse 260

6.1 Forschungsgegenstand: Reiseressorts der ZEIT und der F.A.Z. 260

6.2 Stichprobe 262

6.3 Methodisches Vorgehen und explorative Datenauswertung 265

6.3.1 Eckdaten zur Stichprobe der untersuchten reisejournalistischen Beiträge 267

6.3.2 Geographische Verortungen und Diversität 275

6.3.3 Territoriale Verortungen und Diversität 283

6.3.4 Kritische kontextualisierende Reflexion 293

6.3.5 Thematisierung globaler Interdependenzrisiken 296

6.3.6 Explizite Bezüge zur EU und zu Europa 300

6.3.7 Analyseschemata zur Erfassung inter- und transnationaler Verflechtungen, Thematisierungen von Nationalität und Grenzen 305

6.4 Zwischenfazit 321

7 Forschungspotenzial und Schlussbetrachtung 324

Literaturverzeichnis 333

Anhang 371

Anhang 1 Übersicht über die untersuchten Reiseressortausgaben

Anhang 2 Codierung der Zeitungs- und Ressortkontexte

Anhang 3 Codierleitfaden Dokument- und Codevariablen

Anhang 3.1 Codierleitfaden Dokumentvariablen

Anhang 3.1.1 Beispielcodierungen Dokumentvariablen

Anhang 3.2 Codierleitfaden Codevariablen

Anhang 3.2.1 Beispielcodierungen Codevariablen

Anhang 4 Ergänzende graphische und tabellarische Ergebnisdarstellungen

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Trend und Vorhersage der international ankommenden Touristen 193

Abb. 2: Länderbezogene Verteilung der Zustimmungswerte zur Frage nach der persönlichen Bedeutung der EU mit der Antwort: „Die Freiheit überall innerhalb der EU reisen, studieren und arbeiten zu können.“ …….....202

Abb. 3: Verteilung aller codierten Berichterstattungsanlässe in Prozent bezogen auf den Gesamtstichprobenzeitraum.....271

Abb. 4: Verteilung des Berichterstattungsanlasses Krisen / Katastrophen auf Subkategorien in Prozent.....274

Abb. 5: Thematisierung der unterschiedlichen Weltregionen in der Gesamtstichprobe in Prozent.....276

Abb. 6: Länder-Diversität-Indizes für die jeweiligen Weltregionen und für alle thematisierten Länder insgesamt 277

Abb. 7: Verteilung der Beiträge auf die Weltregionen bezogen auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume in Prozent.....279

Abb. 8: Verteilung der Beiträge über Europa auf eindeutig zuordenbare europäische Subregionen in Prozent bezogen auf alle Beiträge über die Weltregion Europa.....280

Abb. 9: Anteil der Beiträge über europäische Subregionen in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum.....281

Abb. 10: Anzahl unterschiedlicher Länder, über die innerhalb der jeweiligen europäischen Subregion und Stichprobe berichtet wird 282

Abb. 11: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe. 285

Abb. 12: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum.....285

Abb. 13: Visuelle territoriale Verortung Landkarte 1 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe. 286

Abb. 14: Visuelle territoriale Verortung Landkarte 1 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 287

Abb. 15: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion 288

Abb. 16: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf Beiträge, in denen vorrangig europäische Regionen thematisiert werden, geordnet nach Stichprobenzeiträumen 289

Abb. 17: Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf Beiträge, in denen vorrangig europäische Regionen thematisiert werden, geordnet nach Stichprobenzeiträumen 290

Abb. 18: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die jeweilige europäische Subregion.....291

Abb. 19: Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf die jeweilige europäische Subregion 291

Abb. 20: Anzahl der Beiträge, in denen die jeweilige Spezifizierung der Oberkategorie kritische tourismusbezogene Kontextualisierung vorkommt 294

Abb. 21: Anteil tourismusbezogene kritische Kontextualisierung in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 294

Abb. 22: Prominente Thematisierung von Katastrophen / Risiken / Gefahren, Anzahl der Beiträge bezogen auf die Gesamtstichprobe 297

Abb. 23: Prominente Thematisierung von Katastrophen / Risiken / Gefahren insgesamt (Interdependenzrisiko-Index) in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 298

Abb. 24: Prominente Thematisierung der Katastrophen / Risiken / Gefahren-Subkategorien Natur / Umwelt / Klima und Terror / Gewalt / Krieg in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 299

Abb. 25: Verteilung der Thematisierung von Risiken / Katastrophen / Gefahren in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion 300

Abb. 26: Verteilung der expliziten EU- und / oder Europabezüge in Prozent bezogen auf diejenigen Beiträge, die einen solchen Bezug in den prominenten Artikelelementen aufweisen 303

Abb. 27: Verteilung der expliziten EU- und / oder Europabezüge in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 304

Abb. 28: Anzahl der codierten Verflechtungs-Text- und Bildelemente in der Gesamtstichprobe 311

Abb. 29: Anteil der Beiträge über Deutschland und innerdeutsche Regionen in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 318

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Anzahl der Bilder pro Beitrag je Stichprobenzeitraum 269

Tab. 2: Verteilung des Berichterstattungsanlasses konkretes Tourismusangebot in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie 272

Tab. 3: Verteilung des Berichterstattungsanlasses Tourismusbranche / Reisen allgemein in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie 272

Tab. 4: Verteilung des Berichterstattungsanlasses aktuelles Ereignis, tourismusextern bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie 273

Tab. 5: Berichterstattungsanlass aktuelles Ereignis, tourismusextern verteilt auf die Stichprobenzeiträume 273

Tab. 6: Berichterstattungsanlass Krisen / Katastrophen verteilt auf die Stichprobenzeiträume 274

Tab. 7: Rangliste der 15 Länder, über die in der Gesamtstichprobe am häufigsten berichtet wird 278

Tab. 8: Anteil der Berichterstattung über Global Cities bzw. Hauptstädte bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum 292

Tab. 9: Thematische und zeitbezogene Kontextualisierung der tourismus- bzw. reiseexternen Verflechtungen 313

Dank

Prof. Dr. Irene Neverla und Prof. Dr. Margreth Lünenborg danke ich für die vertrauensvolle fachliche Betreuung der Arbeit sowie für die Übernahme der Gutachten. Meinen Kolleg_innen am Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft sowie den Mitgliedern und den Lehrenden der Graduate School Media and Communication (GMaC) danke ich für fachliche und freundschaftliche Begleitung. Dankbar bin ich auch für viele fachliche Hinweise und konstruktive Kritik von Teilnehmenden nationaler und internationaler Tagungen, auf denen ich mein Promotionsprojekt präsentieren durfte.

Meinen langjährigen Freundinnen, insbesondere Ina Luitjens und Andrea Bayerlein danke ich für ihre verständnisvolle Unterstützung, für freundschaftliche Aufheiterung und für‘s Mutmachen. Für die Begleitung in den privat wie beruflich abwechslungsreichen Jahren, in denen diese Dissertationsschrift entstanden ist, danke ich meiner Familie, Tim, Antje und Finna Schoon sowie meinen Eltern, Ingrid und Enno Schoon.

Für finanzielle Unterstützung im Rahmen der Materialzusammenstellung danke ich der Graduate School der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg. Außerdem danke ich für eine dreimonatige finanzielle Unterstützung aus dem Gleichstellungsfonds der Universität Hamburg.

1 Einleitung

Globalisierung ist seit Anfang der 1990er-Jahre ein Schlüsselbegriff im akademischen und gesellschaftlichen Diskurs. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch zeigt sich dies unter anderem an der steigenden Anzahl von Publikationen, Zeitschriftentiteln und Konferenzen, die den Zusatz ‚in Zeiten der Globalisierung', ‚in einer globalisierten Welt', ‚in globaler Perspektive' und Ähnliches verwenden. Auch im öffentlichen und alltäglichen Sprachgebrauch gewann der Globalisierungsbegriff rasch an Popularität und ein Verweis auf ‚die Globalisierung' fand in fast jeder Debatte seinen Platz – seien es die Wirtschaft, den Arbeitsmarkt, die ökologische Umwelt, den Lebensstil oder den Konsum betreffende Themen. Als wissenschaftlicher Begriff und als Konzept sind Prämissen, analytische Schärfe und ideologischer Gehalt des Begriffs umstritten – auch weil ‚Globalisierung' alsbald inflationäre und vieldeutige Verwendung fand. So gibt es auch im sozialwissenschaftlichen Diskurs keine einheitliche Theorie der Globalisierung und der Begriff drohte bereits gegen Ende der 1990er zu einem Modewort zu werden. Dennoch bleiben die in den letzten Jahrzehnten dynamisierten inter- und transnationalen Verflechtungen von Regionen und Akteuren und die damit zusammenhängenden wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Prozesse eine Herausforderung für die theoretische und empirische Arbeit.

Die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit der „Globalisierung der Medienkommunikation als Metaprozess der multidimensionalen Zunahme weltweiter kommunikativer Konnektivität" (HEPP 2008a: 189). Ausdruck findet die kommunikationswissenschaftliche Beschäftigung mit dem Phänomen und dem Diskurs der Globalisierung auch in neugegründeten Zeitschriften sowie den thematischen Ausrichtungen von Fachgesellschaftsgruppen und Konferenzen: Exemplarisch genannt seien hier das 2005 erstmals erschienene Journal *Global Media and Communication* sowie das *Global Media Journal*, ein seit 2002 in mehreren Ländereditionen publiziertes Journal, von dem es seit 2011 auch eine deutsche Ausgabe gibt. 2008 wurde innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) das *Netzwerk für Interkulturelle und Internationale Kommunikation* ge-

gründet und zwei Jahre später eine entsprechende Fachgruppe institutionalisiert. 2010 fand in Hamburg die Konferenz *Transcultural Communication – International Comparisons* der *European Communciation Research and Education Association* (ECREA) statt. Die strukturelle Konsolidierung des Forschungsfeldes zeigt sich zudem an der Publikation von Sammelbänden, Lehrbüchern und themenspezifischen Ausgaben von Fachzeitschriften (siehe z.B. HEPP/LÖFFELHOLZ 2002, HEPP et al. 2006, HEPP 2006, WESSLER/BRÜGGEMANN 2012, WESSLER/AVERBECK-LIETZ 2012a).

Für den angelsächsischen Raum beschreibt SIMON COTTLE (vgl. 2009a: 344f.) das Feld der Medien- und Globalisierungsforschung als ein emergentes Forschungsfeld, in dem theoretische Impulse aus soziologischen Globalisierungstheorien mit Ansätzen der Cultural Studies und Ethnologie verknüpft werden. Der Fokus liegt auf der Analyse der medial vermittelten, globalen Interkonnektivität als Ausdruck von real existierenden Globalisierungsprozessen. Im Zentrum dieser Prozesse steht in Anschluss an DAVID HELD die Ausweitung sozialer und wirtschaftlicher Beziehungen, die Intensivierung von u.a. kommunikativen Verflechtungen, die gegenseitige Durchdringung ökonomischer und sozialer Praktiken sowie das Entstehen einer globalen Infrastruktur (vgl. HELD 2004: 43). Aus dieser Forschungsperspektive gewinnen mediale Identitätsdiskurse und die Zuschreibung und Veränderung von kulturellen Bedeutungen an Gewicht. COTTLE hebt hervor, dass diese Perspektive dazu anregt, zu erforschen, wie kulturelle Differenz – auch und gerade jenseits der ‚hard news' – in journalistischen Medieninhalten kommuniziert wird (vgl. 2009a: 344f.).

1.1 Ziele und Herangehensweise

Innerhalb dieses Forschungskontextes ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, einen Beitrag zur theoretischen Fundierung und Perspektiverweiterung der globalisierungssensiblen und europabezogenen Journalismusforschung zu leisten. Dies erfolgt über die Aufarbeitung und die Integration des kultur- und sozialwissenschaftlichen Kosmopolitismuskonzepts, welches als ein spezifisches Konzept der soziologischen und kulturtheoretischen Globalisierungstheorien expliziert wird. Im Zuge der theoretischen Arbeit wird ein Analyserahmen aufgespannt, innerhalb dessen journalistische Repräsentationen lokaler Verortungen und (trans)nationaler Verflechtungen theoretisch reflektiert, empirisch untersucht und der normativen Kritik zugänglich gemacht werden. Innerhalb dieses Rahmens sollen auch Leistungen und Potenziale journalis-

tischer Angebote jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus theoriegeleitet erfasst werden.

Am Beginn dieser Arbeit steht also nicht ein klar umgrenzter empirischer Untersuchungsgegenstand, den es theoretisch zu verorten und in eine bereits etablierte Perspektive einzubetten gilt. Ausgangspunkt ist vielmehr ein dynamisches Forschungsfeld, dessen theoretische Verortung und mögliche Weiterentwicklung im Laufe der Arbeit reflektiert wird. Durch diese Reflexion werden weiterführende theoretische Debatten angestoßen, verfolgt und expliziert. Die Form der monographischen Dissertation wird genutzt, um Diskurse unterschiedlicher disziplinärer Herkunft über eine bloße Nennung von Konzepten hinaus miteinander zu verknüpfen und eine reflektierte analytische Auseinandersetzung nachvollziehbar zu machen. Die Herangehensweise zeichnet sich aus durch ein suchendes Denken, welches als Teil des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses verstanden und expliziert wird. Ziel ist es, konventionelle Kategorien und Routinen zu hinterfragen und neue Perspektiven zu erschließen.

Mit dieser Arbeitsform einher geht auch, dass der (den überwiegenden Teil der Arbeit ausmachende) Theorieteil nicht als bloße Hinführung zur empirischen Studie zu lesen ist. Vielmehr stellen der entwickelte analytische Rahmen und die erschlossenen theoretischen Perspektiven für sich stehende Forschungsleistungen dar. Das daraus entwickelte konkrete Forschungsdesign sowie die explorative Auswertung und Interpretation empirischer Daten dienen lediglich der exemplarischen Zusammenführung der theoretischen Stränge, der Spezifizierung des theoretischen Entwurfs und der Illustration des Forschungspotenzials.

1.2 Aufbau der Arbeit und Gang der Argumentation

Der Ausgangspunkt der Arbeit ist die kommunikations- und journalismuswissenschaftliche Europaforschung. Die bisherigen Schwerpunkte des Forschungsfeldes Journalismus in und über Europa und die daraus resultierenden Desiderata werden in *Kapitel 2* skizziert. Die bisherige Forschung wird als weiterhin relevant gewürdigt, aber in mehrerlei Hinsicht als verengt beschrieben und als Ausgangspunkt für eine angestrebte Perspektiverweiterung genommen. Die Verkürzungen beziehen sich darauf, dass Europa in weiten Teilen mit der EU gleichgesetzt wird und dadurch Aspekte jenseits der politischen und wirtschaftlichen Dimension außen vor bleiben.

Zudem hat die Gleichsetzung des politischen Nachrichtenjournalismus mit *dem* Journalismus dazu geführt, dass wenig bekannt ist, welche EU- und Europabezüge es in anderen Formen des journalistischen Repertoires gibt. Eine weitere Verkürzung besteht in der konzeptionellen Verortung des Journalismus in traditionellen demokratietheoretischen Konzepten und einem damit einhergehenden zu großen Fokus auf nationalstaatlich gebundene Differenzierungen und Kategorisierungen. Daraus resultiert die angestrebte Perspektiverweiterung, die darin besteht, europäische Themen jenseits des dominanten EU-bezogenen Europadiskurses zu thematisieren und journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus in den Blick zu nehmen und konzeptionell zu integrieren. Zudem bezieht sich die angestrebte Perspektiverweiterung darauf, den journalismustheoretischen Demokratiebezug über den engen politisch-institutionellen Bezug hinaus auszuweiten und gleichwohl einen normativ gehaltvollen Analyserahmen zu schaffen. Damit einher gehen methodologische Perspektiverweiterungen, die es ermöglichen, vielfältige journalistische Repräsentationen von Verortungen und Verflechtungen, die den eindimensionalen nationalen Rahmen potenziell übersteigen, sowie Leistungen und Potenziale des Journalismus jenseits der Konstituierung politischer Öffentlichkeiten in den Blick zu nehmen.

Um ergänzende und alternative Perspektiven zu erschließen und zu erörtern, wie die bislang zu wenig berücksichtigte soziokulturelle Dimension in den Blick genommen werden kann, werden Impulse aus der interdisziplinären kultur- und der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Europäisierung aufgenommen. Konkret werden Anregungen aus der Ethnologie und der kosmopolitischen Soziologie herausgearbeitet. Es handelt sich dabei um wissenschaftliche Perspektiven, die von vornherein nicht dem ‚methodologischen Nationalismus' verhaftet waren bzw. diesen explizit kritisieren. Der wiederholte Verweis auf ULRICH BECKS Veröffentlichungen zum ‚kosmopolitischen Europa' (BECK/GRANDE 2004) und seiner Kritik am ‚methodologischen Nationalismus' wird zum Anlass genommen, das sozialwissenschaftliche Konzept des Kosmopolitismus zu explizieren. Der Prozess der Europäisierung wird darin kontextualisiert in weitergefassten Prozessen der Globalisierung und Transnationalisierung. Bislang unterberücksichtigte Fragen bzgl. der Unterscheidung von EU und Europa, des Umgangs und der Repräsentation kultureller Differenz und Interaktion, der unterschiedlichen Arten nationaler und transnationaler Verflechtungen gelangen dadurch in den analytischen Fokus.

In *Kapitel 3* wird Kosmopolitismus als sozial- und kulturwissenschaftliches Konzept weiter expliziert. Ausgehend von BECKS Publikationen zum Neuen Kosmopolitismus werden die distinkten Dimensionen des Konzepts erläutert. Zentral ist die Unterscheidung zwischen der analytischen Theorieperspektive, die sich maßgeblich auf die Kritik des ‚methodologischen Nationalismus' bezieht, der empirisch-analytischen Komponente, in der auf die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken fokussiert wird, und der ethischen und normativen Komponente, die differenziert ist in eine ethisch-deskriptive und ethisch-normative Dimension. Thematisiert wird, welche Bedingungen nach BECK dazu beitragen, die latente Kosmopolitisierung bewusst und reflexiv zu machen, die Bezüge zu und Kritik an historischen Momenten des Kosmopolitismus sowie die Dialektik und Ambivalenz der Kosmopolitisierung.

Im Zuge einer daran anschließenden kritischen Auseinandersetzung wird das Werk BECKS insbesondere durch die Integration der Arbeiten von GERARD DELANTY (2009, 2012b, 2012c) eingebettet in das weitere Feld der kulturorientierten kosmopolitischen Soziologie. Impulse verwandter Ansätze aus Ethnologie und Postkolonialismus sowie aktuelle Auseinandersetzungen und Weiterentwicklungen des Konzepts innerhalb der Soziologie werden integriert, um einen Beitrag zur Ausdifferenzierung zu leisten. Herausgearbeitet werden im Zuge dessen die (in BECKS Werk zu wenig thematisierten) sozialtheoretischen Bezüge des Kosmopolitismuskonzepts sowie eine Qualifizierung der normativ-kritischen Komponente. In Anschluss an DELANTY werden Idealtypen kosmopolitischer Beziehungen sowie Dimensionen der *cosmopolitan imagination* skizziert. Letztere beziehen sich auf die wertschätzende Haltung gegenüber kultureller Differenz und Pluralisierung, die Interaktion von lokalen und globalen Kontexten, die funktionalen Veränderungen territorialer und physischer Grenzen, die auch mit der Herausbildung transnationaler Räume einhergehen, sowie die an einer globalen Ethik orientierten Neukonstituierung politischer und zivilgesellschaftlicher Vergemeinschaftungen. Vor diesem Hintergrund werden die Thematisierung der medialen Vermittlung innerhalb des Konzepts sowie der fortwährende Stellenwert der Nation hervorgehoben. Zudem wird die Verknüpfung des kosmopolitischen Ansatzes mit dem Prozess der Europäisierung präzisiert.

Das in dieser Arbeit verwendete Kosmopolitismuskonzept wird für die angestrebte Perspektiverweiterung als weiterführend eingeschätzt, weil im Kosmopolitismuskonzept a) der Schwerpunkt auf die Verflechtungen zwischen globaler, regio-

naler, nationaler und lokaler Ebene gelegt wird, dabei b) explizit auf die fortwährende Relevanz, aber sich transformierende Bedeutung der Nation und der Nationalität geachtet, diese Betrachtungsweise c) mit einer kritisch-normativen Komponente verknüpft wird und d) ein besonderer Fokus auf die soziokulturelle Dimension auszumachen ist. Die Spezifik und Stärke des beschriebenen Kosmopolitismuskonzepts besteht darin, inter- und transnationale, glokale Praktiken und Prozesse zunächst in nuancierter Weise deskriptiv zu erfassen, aber ausgehend von diesen empirischen Beobachtungen auch danach zu fragen, auf welche Art und Weise die Verflechtungen bewusst reflektiert und öffentlich repräsentiert werden und in welchem Maße bzw. in welchen Kontexten den ethischen Ansprüchen des Kosmopolitismus entsprochen wird. Durch das kosmopolitische Ideal als Orientierungshorizont wird ein normativer Rahmen aufgespannt, der es ermöglicht, die empirischen Beobachtungen zu bewerten, zu kritisieren und zukunftsgerichtete Alternativen zu entwickeln. Dieses Ideal besteht – neben dem Bewusstsein für einen globalen Verantwortungsraum – in der Anerkennung der Anderen als verschieden aber gleichwertig sowie in der Auseinandersetzung mit den Perspektiven der Anderen und der distanzierten Betrachtung des Selbst sowie der daraus resultierenden sozialen Transformationen.

In *Kapitel 4* wird auf bestehende Auseinandersetzungen innerhalb der (überwiegend englischsprachigen) medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung mit dem Kosmopolitismuskonzept eingegangen und das weiterführende Forschungspotenzial herausgearbeitet. Im Fokus stehen dabei zunächst die Ausarbeitungen von ROGER SILVERSTONES *Mediapolis* (2008) sowie die kommunikations- und medienwissenschaftliche Katastrophen- und Krisenberichterstattung. In beiden Ansätzen steht die normative und ethische Komponente des Kosmopolitismuskonzepts im Vordergrund. Unter Einbezug von aktuellen, hauptsächlich kulturorientierten Ansätzen der Journalismusforschung werden weiterführende Impulse und Perspektiven für die globalisierungssensible und europabezogene Journalismusforschung herausgearbeitet. Das Kosmopolitismuskonzept dient zum einen als Impulsgeber, zum anderen als integrativer analytischer Rahmen, innerhalb dessen ansonsten fragmentiert behandelte Einzelaspekte zusammengeführt und in einen sozialtheoretisch fundierten, globalisierungssensiblen, normativ gehaltvollen Kontext gestellt werden.

Die *kosmopolitische Analyseperspektive* regt dazu an, journalistische Repräsentationen geographischer und territorialer Diversität sowie inter- und transnationa-

ler sowie -kultureller Verflechtungen nuanciert zu erfassen und darüber hinaus Konstruktionen und Transformationen nationaler Bezüge weder aus dem analytischen Blick zu verlieren noch theoretisch und konzeptionell überzubewerten.

Auf *konzeptioneller* Ebene bietet der kosmopolitische Ansatz einen theoretischen Rahmen und Impuls für die konzeptionelle Integration journalistischer Inhalte jenseits des informationsorientierten, politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. In den Blick geraten dadurch auch jene Inhalte, die keine im eng gefassten Sinne demokratietheoretische Relevanz haben, aber dennoch einen bedeutsamen Anteil am journalistischen Repertoire und einen relevanten Teil der gesellschaftlichen Selbstverständigung ausmachen (und damit im weiter gefassten Sinn demokratisch relevant sind). Durch das Ernstnehmen journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung wird das emergente Feld der *cosmopolitan media studies* bereichert, das bislang in weiten Teilen auf Krisen- und Katastrophenberichterstattung und das daraus entstehende potenzielle Mitgefühl fokussiert.

Aus der *normativen und ethischen Dimension* des Kosmopolitismuskonzepts ergeben sich für die Journalismusforschung Impulse in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist auf deskriptiver Ebene danach zu fragen, ob das übergeordnete kosmopolitische Ideal, kulturelle Differenzen als verschieden, aber gleichwertig anzuerkennen, in journalistischer Berichterstattung umgesetzt wird, ob die mediale Sichtbarmachung von Andersartigkeit mit der Anerkennung von Gemeinsamkeiten einhergeht und dabei die medial dargestellte Diversität aus vielfältigen Perspektiven repräsentiert wird. Die ethisch-normative Komponente ermöglicht darüber hinaus eine kritische Beurteilung dieser Inhalte. Außerdem zielen die normativen Impulse auf die Ausarbeitung einer (wünschenswerten) kosmopolitischen Ethik und auf die Frage, wie globale Interdependenzen aus dieser theoretischen Perspektive ausgestaltet und journalistisch repräsentiert werden könnten und in normativer Hinsicht ausgestaltet sein sollten. Das Kosmopolitismuskonzept ist in dieser Hinsicht als Impulsgeber und analytischer Rahmen zu verstehen, in dem die transkulturellen Vernetzungen als Herausforderungen an die journalistische Ethik konzipiert sind.

In *Kapitel 5* wird die breit angelegte theoretische Perspektive bezogen auf den Tourismus und den Reisejournalismus. Es wird zunächst auf die Relevanz des Tourismus im Kontext der Globalisierung, der Kosmopolitisierung und der Europäisierung eingegangen. Daran anschließend wird reisejournalistisches Text- und Bildmaterial be-

schrieben als exemplarisches Feld zur Illustration der im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts generierten Perspektiven und Impulse. Gleichzeitig wird herausgearbeitet, dass diese Impulse und Perspektiven die gegenwärtige Reisejournalismusforschung bereichern. In diesem Kontext wird sowohl auf die finanzielle Abhängigkeit des Reisejournalismus von der Tourismusbranche als einem ressortprägenden Zwang als auch auf u.a. damit zusammenhängende professionsethische Diskurse eingegangen.

Bezogen auf die angestrebte Perspektiverweiterung innerhalb der europabezogenen Journalismusforschung wird gezeigt, dass Tourismus als ein Phänomen der Globalisierung beschrieben werden kann, welches aber auch eine europäische Spezifik aufweist. Aus kulturanthropologischer Perspektive wird das touristische Reisen als soziale Praxis in den Blick genommen, mittels der Europa als Raum konstruiert wird. Reisejournalistische Inhalte können aus kosmopolitisch inspirierter Perspektive als Aspekte derjenigen Repräsentationen gelten, die diesen Raum mit konstituieren und anhand derer der Raum rekonstruierbar wird. Der analytische Fokus auf den Reisejournalismus und dessen Kontextualisierung im Kosmopolitismuskonzept stellt also eine Möglichkeit dar, die in *Kapitel 2* angestrebten Perspektivverlagerungen und -erweiterungen im Themenfeld ‚Journalismus in und über Europa' vorzunehmen, theoretisch zu begründen und an einem empirischen Beispiel zu konkretisieren und zu illustrieren. Ermöglicht wird damit eine Analyse von EU- und Europabezügen in nicht-nachrichtlichen bzw. im engen Sinne politik- oder krisenbezogenen Formen des journalistischen Repertoires. Einbezogen in den journalismuswissenschaftlichen Europadiskurs wird eine größere Themenvielfalt, europabezogene Themen werden aus ihrer Eliteorientierung und Abstraktheit geholt, zudem stehen andere Regionen als die institutionell-administrativen Zentren im Fokus. Durch den Blick auf journalistische Repräsentationen, die das Reisen und den Tourismus als einen Aspekt der banalen Kosmopolitisierung thematisieren und dafür nicht vermeintlich objektive, nachrichtliche Darstellungsformen verwenden, wird der Europabezug emotionaler, komplexer sowie alltags- und menschenorientierter. Verknüpft mit dieser Erweiterung auf inhaltlich-thematischer Ebene ist im aufgespannten analytischen Rahmen auch eine über die traditionelle demokratietheoretische Fundierung hinausweisende theoretische Konzeptualisierung des Journalismus. Aus dieser Konzeptualisierung resultieren methodologische Konsequenzen, die eine Bereicherung für die journalis-

muswissenschaftliche Europaforschung darstellen: Aus kosmopolitischer Perspektive werden weder nationale noch europäische Bezüge absolut gesetzt, einander gegenübergestellt bzw. als unhinterfragte Kategorisierungen zugrunde gelegt. Vielmehr ermöglicht der kosmopolitische Blick einen nuancierteren Blick auf territoriale Verortungen, trans- und internationale Verflechtungen und europäische (bzw. andere transnationale oder globale) Bezüge und Differenzsetzungen. Der analytische Blick auf den Reisejournalismus erfasst neben diversen territorialen Verortungen und weitreichenden inter- und transnationalen Verflechtungen auch Aspekte der journalistischen Repräsentation kultureller Gemeinsamkeiten und Differenzierungen, die im EU-bezogenen nachrichtlichen Politikjournalismus außerhalb des Blickfeldes bleiben. Journalismus wird innerhalb dieses Rahmens als ein wesentlicher Bereich gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion und -organisation konzipiert, aber nicht auf politische, wirtschaftliche und / oder konflikthafte Bezüge verkürzt. Eine kosmopolitisch inspirierte Reisejournalismusforschung bereichert das Forschungsfeld der europabezogenen Journalismusforschung auch deswegen, weil EU und Europa in diesem Kontext nicht synonym gesetzt werden, sondern das politische und wirtschaftliche Projekt der EU und Europa als Arena komplexer kommunikativer und kultureller Beziehungen differenziert betrachtet wird. Fragen einer kosmopolitisch inspirierten europabezogenen Reisejournalismusforschung zielen darauf ab zu ergründen, ob am reisejournalistischen Material eine Kosmopolitisierung Europas nachgezeichnet werden kann, die u.a. daran festzumachen wäre, dass im Laufe der Zeit eine größere Vielfältigkeit in der medialen Repräsentation erkennbar wird. Zu suchen ist dementsprechend nach Repräsentationen, die eine potenzielle Basis schaffen für eine Pluralisierung der Vorstellungsräume. Solche Repräsentationen würden auf eine Anerkennung von Vielfältigkeit abzielen, prozessuale Änderungen sowie Reflexionen des europäischen Selbstverständnisses nachvollziehbar machen und auf die selektiven und perspektivenabhängigen Prozesse, die mit der europäischen Selbstkonstruktion einhergehen, verweisen. Sie würden nicht auf die Darstellung eines homogenen Europas hinauslaufen, sondern Europäisierung als einen Prozess rekonstruierbar machen, in Zuge dessen diverse kulturelle Zentren medial repräsentiert sowie unterschiedliche zivilisatorische Hintergründe Europas und deren über Europa hinausreichenden (historischen) Verflechtungen reflektiert werden.

In *Kapitel 6* werden Aspekte des entwickelten Analyserahmens und der daraus entwickelten übergeordneten Forschungsperspektiven und -fragen in ein pragmatisches Forschungsdesign überführt. Der weitreichende theoretische Entwurf, der im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, wird damit ergänzt durch Vorschläge zur empirischen Umsetzung. Eingegangen wird auf den Forschungsgegenstand, die Reiseberichterstattung in der ZEIT und der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG, die von 1979 bis 2010 reichende Stichprobe sowie das methodische Vorgehen. Der empirische Blick verengt sich auf folgende Forschungsfragen: Über welche Regionen wird berichtet? Welche territorialen Zuordnungen sind relevant? Welche Rolle spielt eine kritisch kontextualisierende Reflexion des Tourismus, der Medienrealität sowie der Bedingungen des Reisejournalismus? Inwieweit werden globale Interdependenzrisiken in reisejournalistischen Inhalten thematisiert? Welche expliziten Bezüge zur EU und zu Europa kommen vor und wie werden diese kontextualisiert? Wie werden die für die Globalisierung charakteristischen Verflechtungen von Orten und Akteuren in der journalistischen Reiseberichterstattung dargestellt? Wie werden nationale Bezüge dargestellt? Wie wird auf grenzkonstituierende und grenzöffnende Prozesse Bezug genommen? Welche Unterschiede gibt es bezüglich der Darstellungen unterschiedlicher Weltregionen und im Zeitverlauf? Mit Blick auf den Prozess der Europäisierung als regionalem Fall der Kosmopolitisierung stellt sich die übergeordnete Frage: Welche Unterschiede sind im Zeitverlauf und insbesondere bezogen auf die Darstellung europäischer Subregionen auszumachen? Im Zuge der Analyse wird ein Schema zur Systematisierung journalistischer Inhalte, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen, entworfen und auf reisejournalistische Repräsentationen inter- und transnationaler und -kultureller Verflechtungen angewendet.

Die Arbeit schließt mit einem zusammenfassenden Fazit zur empirischen Studie und mit der Benennung des weiterführenden Forschungspotenzials sowie einer kritischen Schlussbetrachtung in *Kapitel 7*.

Mit den dargelegten Erörterungen wird ein Beitrag zur globalisierungssensiblen und europabezogenen Journalismusforschung geleistet, indem a) die kosmopolitische Perspektive und deren sozial- und kulturtheoretische Grundlagen expliziert sowie b) bisherige Forschungen der *cosmopolitan media studies* aufgearbeitet und c) daraus abgeleitet weiterführende Impulse und Perspektiven in die Journalismusforschung

integriert werden. Auf übergeordneter Ebene besteht der Beitrag in der Verzahnung der Diskussion um transkulturelle Prozesse mit der konzeptionellen Integration unterhaltender Journalismusformen und einer gleichzeitigen normativen Rahmung. Der Beitrag der Arbeit besteht zudem darin, mit der journalistischen Reiseberichterstattung einen bislang unterberücksichtigten Forschungsgegenstand in den Analysefokus zu rücken und zu zeigen, dass die Untersuchung dieser Sparte einen relevanten Beitrag zum Feld der *cosmopolitan media studies* leistet. Zum anderen werden methodologische Implikationen des kosmopolitischen Ansatzes in einem Forschungsdesign operationalisiert. Der konkrete empirische Beitrag besteht in der Erhebung von Daten zum deutschen Reisejournalismus. Das langfristige Untersuchungsdesign ermöglicht das Nachzeichnen von Veränderungen in der Berichterstattung im Zuge weitreichender politischer, gesellschaftlicher und kultureller Transformationen.

2 Die europabezogene Journalismusforschung

Seit den 1990er-Jahren ist das Forschungsinteresse am Gegenstandsbereich ‚Europa' enorm gewachsen. Europa wird dabei aus unterschiedlichen akademischen Disziplinen und Perspektiven betrachtet. In der im weitesten Sinne kommunikationswissenschaftlichen Forschung dominieren demokratietheoretisch basierte Analysen über die mediale Berichterstattung in und über die EU als supranationalem Staatengebilde und die Frage nach der Entstehung von europäisierten Öffentlichkeiten. Bezugspunkte dieser Analysen sind die politischen Institutionen der EU, die (transnationale oder auch national domestizierte) Vermittlung über massenmediale Angebote sowie – weitaus seltener – die Bedeutungsgenerierung bei den Bürgern / dem Publikum.[1]

Ausgangspunkt der wissenschaftlichen und politischen Debatten zur europäischen Öffentlichkeit war die Kritik, dass der stetigen (Kompetenz-)Erweiterung der EU keine angemessenen demokratischen Strukturen gegenüberstünden: Die weit fortgeschrittene Europäisierung der Politik und Wirtschaft sei einer „weiterhin nationalstaatlich verankerten Öffentlichkeit davongelaufen" (GERHARDS 2000: 277). Damit einher gingen Klagen über die fehlende Bürgernähe, die Kluft zwischen politischen Eliten und der Bevölkerung sowie die Benennung von Defiziten bezüglich der Kommunikation, der Öffentlichkeit und damit der demokratischen Legitimation der EU. Aus der zentralen Rolle der Medien als zentraler Institution der Informationsvermittlung zwischen Politik und Bürgern wurde die normative Anforderung an Medien und speziell journalistische Medien abgeleitet, Öffentlichkeit innerhalb des politischen Raumes der Europäischen Union herzustellen. Die in den 1990er-Jahren verstärkt eingesetzten kommunikationswissenschaftlichen Forschungsbemühungen setzten hier an: Im Zentrum standen Analysen zur europäischen Öffentlichkeit; sie konzentrierten sich auf die Fragen, wie „eine europäische, der Mehrebenen-Politik adäquate Öffentlichkeit idealtypisch aussehen soll, wie ihre Formierung zu skizzieren ist, auf welcher Stufe des Weges sich Europa […] befindet, und welche strukturellen

[1] Für einen Forschungsüberblick siehe beispielsweise LANGENBUCHER/LATZER 2006, BÄRENREUTER et al. 2009, LOHNER 2011. Prominente abgeschlossene Projekte zur europäischen Öffentlichkeit sind das EUROPUB-Projekt "The Transformation of Political Mobilisation and Communication in European Public Spheres" (siehe hierzu KOOPMANS/STATHAM 2010) und das Projekt "Media and Ethics of a European Public Sphere from the Treaty of Rome to the 'War on Terror'", kurz: EMEDIATE (siehe hierzu TRIANDAFYLLIDOU/WODAK/KRZYŻANOWSKI 2009). Für Informationen zum Projekt „Die Transnationalisierung von Öffentlichkeit am Beispiel der EU", Laufzeit bis 2014, siehe z.B. WESSLER et al. 2008, BRÜGGEMANN et al. 2009.

Hindernisse es zu überwinden gilt“ (LATZER/SAUERWEIN 2006: 11). Einschätzungen zu Existenz, Ausmaß und Qualität europäischer Öffentlichkeiten gehen je nach demokratietheoretischer Bezugnahme und Untersuchungsdesign weit auseinander, Ergebnisse sind darüber hinaus aufgrund unterschiedlicher Grundgesamtheiten, Analyseparametern und Untersuchungseinheiten nur bedingt zu vergleichen (vgl. LATZER/SAURWEIN 2006).[2]

Der Forschungsstand zur Etablierung einer transnationalen Öffentlichkeit innerhalb der EU verweist auf den Befund einer ‚segmentierten europäischen Öffentlichkeit’, wie es die Mitglieder des Forschungsprojekts ‚Die Transnationalisierung von Öffentlichkeit am Beispiel der EU’, nennen (vgl. hierzu WESSLER et al. 2008, BRÜGGEMANN et al. 2009).[3] In diesem Forschungsprojekt zeichnet sich eine Perspektive ab, die sich von den früheren Forschungen in der Hinsicht unterscheidet, dass sie Öffentlichkeiten nicht von vornherein im normativen Sinne HABERMAS’ (1990) oder im systemtheoretisch funktionalen Sinn (vgl. LUHMANN 1992, MARCINKOWSKI 1993) erfassen, sondern deskriptiv als Räume verdichteter politischer Kommunikation. Ausgehend von der Transnationalisierung von Politik und der Deterritorialisierung von Kommunikationsräumen entwerfen BRÜGGEMANN et al. (2009: 395) ein Konzept der transnationalen Öffentlichkeiten „als Räume der Verdichtungen von Prozessen öffentlicher, medial vermittelter politischer Kommunikation […], die den nationalen Bezugsrahmen übersteigen“. Damit wenden sie sich gegen die Dichotomie früherer Forschungen (z.B. GERHARDS 2000), in denen transnationalisierte nationale und transnationale Öffentlichkeiten im Rahmen von Entweder-Oder-Argumentationen einander gegenübergestellt wurden. Als segmentiert wird die Öffentlichkeit in Europa insofern bezeichnet, als dass sich zwar eine transnationale europäische Öffentlichkeit konstituiert, diese aber unter anderem durch nationale kommunikative Verdichtungen differenziert ist.

Abgeleitet aus empirischen Erkenntnissen nennen BRÜGGEMANN et al. fünf Antriebe grenzüberschreitender politischer Kommunikation innerhalb der EU (vgl. 2009: 396ff.): *1. Europamedien*, die in erster Linie eine vernetzende Rolle innehaben

[2] Einen kritischen Überblick bietet hierzu LOHNER 2011: 30ff.

[3] Die inhaltsanalytische Analyse von politischen Tageszeitungsinhalten in mehreren EU-Ländern über den Zeitraum von 1982 bis 2003 konzentrierte sich auf die Analyse der Thematisierung nationaler, europäischer und anderer supranationaler Institutionen, der wechselseitigen Beobachtung der untersuchten Länder, die Herkunft der Sprecher und die Wir-Bezüge als Indikatoren der geteilten kollektiven Identität (vgl. ebd.).

oder als Leitmedien fungieren (Auslandsrundfunk wie z.B. die Deutsche Welle; internationale Kooperationen wie z.B. Arte; pan-regionale Medien wie z.B. Euronews; globale Medien, die sich an eine einflussreiche Elite richten, wie z.B. Financial Times). *2. Europasprecher*, unter denen sowohl politische Akteure auf nationaler und europäischer Ebene als auch Journalisten, die in Brüssel als Korrespondenten arbeiten oder in Heimatredaktionen für EU-Themen zuständig sind, erfasst werden. *3. europäisierte nationale Medien*, die sich zusammensetzen aus der intensivierten Beobachtung des Regierens in Brüssel, der zunehmenden Konvergenz nationaler Debatten, der Vernetzung der Debatten in unterschiedlichen nationalen Räumen sowie der Intensivierung einer kollektiven Identifikation" (vgl. WESSLER et al. 2008, zusammenfassend BRÜGGEMANN et al. 2009).[4] Als *4.* Triebkraft rücken BRÜGGEMANN et al. *europäische Medienevents* populärkultureller (Eurovision Song Contest, Sportveranstaltungen) und politischer (EU-Jahrestage) Art ins Blickfeld, die auf einen bestimmten Zeitrahmen und thematischen Kern bezogen eine kommunikative Verdichtung stimulieren (vgl. ebd.: 405). Schließlich nennen sie *5. Ansätze europäischer Medien- und Bürgerpublika* (allgemeine Mediennutzung, Einfluss der Medienberichterstattung auf Einstellungen zu europapolitischen Entscheidungen, Aneignung europapolitischer Medienangebote).

Resümierend stellen die Autor_innen fest, dass „europäische Öffentlichkeit ein vieldimensionales Phänomen ist" (ebd.: 407), dessen unterschiedliche Dimensionen aus forschungspragmatischen Gründen nicht alle gleichermaßen berücksichtigt werden können, weshalb umso mehr auf wechselseitige Anschlussfähigkeit zu achten sei. Für die weiterführende Beschreibung und Analyse der Segmentierungsprozesse entlang nationaler, aber auch transnationaler und transkultureller Linien favorisieren sie kulturtheoretische Erklärungsansätze. Resultierend aus diesen Befunden und Perspektiven entwickeln ANDREAS HEPP und HARTMUT WESSLER (2009) das Konzept der politischen Diskurskulturen als soziokulturellen Unterbau politischer Öffentlich-

[4] Die Ergebnisse verweisen darauf, dass sich eine europäische Öffentlichkeit konstituiert, diese aber aufgrund nationaler kommunikativer Verdichtungen segmentiert bleibt: Tendenziell steigend ist die öffentliche Aufmerksamkeit für EU-Politik, rückgängig ist die Aufmerksamkeit für darüber hinausgehende supranationale Institutionen, auf deutlich höherem Niveau gleichbleibend ist der jeweilige nationale Selbstbezug in den untersuchten Inhalten. Eine innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums steigende wechselseitige Beobachtung von nationalen Öffentlichkeiten hingegen konnte nicht ausgemacht werden: „Während der ‚Blick nach Brüssel' zunimmt, stagniert der ‚Austausch untereinander'." (HEPP 2008b: 13) Leicht abnehmend hingegen ist die Selbstpositionierung der Sprecher mittels nationaler Wir-Bezüge, während die europäischen Wir-Bezüge leicht zunehmen (vgl. ebd.).

keiten und als einen Teilaspekt gegenwärtiger Medienkulturen (siehe dazu auch HEPP et al. 2012).[5] Dieses Konzept stellt eine Verbindung der vergleichenden politischen Kulturforschung mit der international vergleichenden sowie der transkulturellen Medien- und Kommunikationsforschung dar. Damit zeichnet sich eine Tendenz zu kulturtheoretischen Perspektiven für die Erklärung von Transnationalisierungsprozessen innerhalb der EU ab. Was bleibt ist das Verständnis von Öffentlichkeit als Raum verdichteter *politischer* Kommunikation. Der Fokus liegt also auf der politischen Dimension von Kommunikationsräumen, denen die normative Funktion zugeschrieben wird, bestimmte politische Institutionen zu legitimieren. Aus diesem demokratietheoretischen Bezug resultiert der empirische Blick auf den politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus innerhalb bestimmter (national rückgebundener) Kommunikationsräume.

Auch die in der Tradition der Journalismusforschung stehenden Studien zur Europäisierung konzentrieren sich auf die vergleichende Analyse der EU-relevanten Medieninhalte und deren Entstehungsbedingungen.[6] Diese Forschungen geben Auskunft über Spezifika und Gemeinsamkeiten von journalistischen Arbeits- und Präsentationsweisen; journalistische Inhalte dienen primär als Indikator für die Europäisierung von politischen Öffentlichkeiten. Einher gingen diese Forschungsbemühungen mit einem Anstieg an vergleichenden Forschungen zum Journalismus generell und der Konzeptualisierung von Journalismuskulturen (z.B. KOPPER/MANCINI 2003, HANITZSCH 2007, HAHN/SCHRÖDER 2008) und Mediensystemen (HALLIN/MANCINI 2004, BLUM 2005). Die Beschreibung und Typologisierung erfolgt größtenteils entlang nationalstaatlicher Differenzierungen bzw. der Aggregation auf Länder- und Regionenebene.[7] Weiterer Antrieb der Debatte ergab sich aus einem steigenden Interesse der EU-Institutionen an medienvermittelter Kommunikation und der Erschaf-

[5] „*Unter politischer Diskurskultur ist das spezifische Gesamt von Mustern (Klassifikationssystemen, diskursiven Formationen) politischer Kommunikation zu verstehen, auf die Menschen einer bestimmten Gruppe Bezug nehmen, um politischem Handeln Bedeutung zu geben*.“ (HEPP/WESSLER 2009: 184, kursiv i. O.). Wenn nicht anders vermerkt, sind alle Kursivsetzungen in den Zitaten der vorliegenden Arbeit aus dem Original.

[6] Einen Forschungsüberblick liefert beispielsweise ÖRNEBRING 2009, prominentestes Projekt zum Themenspektrum ‚Journalismus in Europa' ist das AIM-Projekt "Adequate Information Management in Europe" (siehe z.B. AIM RESEARCH CONSORTIUM 2007). Siehe auch das *Special Issue* zum Thema "The Media and European Public Space" der Zeitschrift *European Journal of Communication* 4, 2007 (GOLDING/RAEYMAECKERS/SOUSA 2007).

[7] Zur Kritik an der Essentialisierung der Verknüpfung von Nationalstaat – politischen Mediensystem – Medienkultur siehe auch WESSLER/BRÜGGEMANN 2012: 41–52.

fung einer medienvermittelten politischen Öffentlichkeit innerhalb der EU (siehe z.B. EUROPEAN COMMISSION 2006, BRÜGGEMANN 2008). Letzteres erklärt auch den anhaltenden Fokus auf die politische Kommunikation.

2.1 Bisherige Fokusse als Ausgangspunkt für eine Perspektiverweiterung

Diese Forschungen sind grundlegend für das Verständnis aktueller Entwicklungen – schließlich bleibt unbestritten, dass politische Systeme prägend für das Mediensystem sind, dieses die Bedingungen für den Journalismus schafft und die Forschung grundlegende Auskunft geben kann über Spezifika und Gemeinsamkeiten von Journalismuskulturen und die Art der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten. Die erforschten Bedingungen, Merkmale, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Journalismus in der und über die EU bieten aber auch einen Ausgangspunkt für weiterführende Fragestellungen und laden ein zu einer Erweiterung der Forschungsperspektiven.

Denn durch die Fokussierung auf die politische Dimension des Konzepts der europäischen Öffentlichkeiten einerseits und den Nachrichtenjournalismus andererseits sind andere relevante Bereiche bislang außerhalb des kommunikationswissenschaftlichen Blickwinkels geblieben. Denn neben dem politischen Europa existiert Europa auch als ein kultureller Raum und dieses Europabild wird nicht nur über die politischen Nachrichten gebildet. Andere soziale Praxen und journalistische Inhalte spielen eine wichtige Rolle bei der Konstruktion Europas als Kommunikations- und Kulturraum, der mehr umfasst als politische und wirtschaftliche (Elite)-Diskurse. Infolgedessen wird gefordert, die implizit oder explizit zugrunde liegenden Konzepte von ‚Europa' und vom jeweils in den Blick genommenen Journalismus kritisch zu hinterfragen. So bilanziert HENRIK ÖRNEBRING in einer Einleitung zur Sonderausgabe der Fachzeitschrift *Journalism Studies* (1, 2009) zum Thema ‚Questioning European Journalism':

> [W]hile there is now a large and identifiable body of research broadly concerned with European journalism, there are still issues that remain unexplored. The research projects [...] have produced unique knowledge about journalistic practice in Europe as well as about the journalistic coverage of Europa as an issue area, but there is still relatively little discussion about the two fundamental concepts of the research topic, 'European' and 'journalism'. The wealth of recent research into European journalism provides an ideal starting point for widening the scope of research further, critically questioning the notion of 'Europe' as well as traditional definitions of journalism.

ÖRNEBRING 2009: 2

Dieses Resümée teilend soll in dieser Arbeit der Diskurs zur Ausgestaltung politischer Öffentlichkeit bzw. der enge Blickwinkel auf die institutionelle Politik durch und innerhalb der EU nicht weiterverfolgt werden. Vielmehr wird der Blick weg von dieser eng gefassten Dimension politischer Öffentlichkeit gelenkt und danach gefragt, wie *sich ‚Europa' und ‚europäisch sein' weiter fassen lassen als durch den politisch-institutionellen Bezug zur EU*. Ziel ist es, die synonyme Verwendung der Konzepte von der EU und von Europa aufzugeben und daran anschließend Aspekte der Europäisierung jenseits der politischen und wirtschaftlichen Dimension zu vertiefen. Damit einher geht auf *journalismustheoretischer Ebene eine Erweiterung, die es ermöglicht, Leistungen und Potenziale journalistischer Angebote jenseits der Herstellung politischer Öffentlichkeit zu erfassen.* Leistungen und Potenziale journalistischer Inhalte sollen in den weiteren Kontext der Europäisierung und Globalisierung gestellt werden. Auf empirischer Ebene folgt daraus eine *Blickverschiebung vom politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus zu anderen, bislang nicht im Fokus stehenden Journalismusformen*.

Im folgenden Abschnitt werden diese miteinander verknüpften Perspektivverlagerungen expliziert und die daraus resultierenden Erweiterungen skizziert.

Die Beachtung und Diskussion der bislang wenig berücksichtigten Differenzierung zwischen (dem politischen und wirtschaftlichen Projekt) der EU und dem weiter gefassten Konzept ‚Europa' (als Arena kommunikativer und komplexer kultureller Beziehungen) stellt eine Herausforderung für die Kommunikationswissenschaft dar. So betont PETER GOLDING (2007: 25f.): "Clearly consciousness of, or even merely attitudes towards, Europe are pitched much more broadly and we will need to consider the differences between the EU and Europe as objects of perception and aspiration in taking this debate forward."

Während sich die meisten Forschungen auf die Europäisierung nationalstaatlicher Öffentlichkeiten, transnationale Bezüge innerhalb der EU und den Vergleich zwischen mehreren EU-Länder konzentrieren, wurde bislang wenig diskutiert, was unter ‚Europa' und ‚Zugehörigkeitsgefühl zu Europa' über die politische Dimension

hinaus verstanden werden kann.[8] Dies ist eine verkürzende Sichtweise, weil ‚Europa' mehr bedeutet als die Addition von EU-Staaten und mehr beinhaltet als den politisch institutionellen Kern in Brüssel. Eine Aussetzung der synonymen Verwendung der Begriffe ‚EU' und ‚Europa' würde dazu beitragen, Seiten von Europa jenseits des wirtschaftlich-politischen Projekts der EU zu entdecken. Eine Analyse dieses Unterschieds würde außerdem einer Instrumentalisierung der Forschung durch Vorgaben der EU-Institutionen entgegenwirken. Denn was als ‚europäisch' erachtet wird, sollte nicht unhinterfragt der Deutungsmacht der politischen Institutionen der EU überlassen werden. Was ‚Europa' bzw. ‚europäisch' allerdings positiv umfassen könnte, ist offen und sollte Gegenstand vertiefender Diskussion und wissenschaftlicher Rekonstruktions- und Analysearbeit sein.

Dass weite Teile der kommunikationswissenschaftlichen Forschungen die Arbeit der EU-Institutionen oftmals zu arglos begleitet haben, merken einige der Protagonisten dieser Forschungsrichtung selbstkritisch an. So schreibt OLIVIER BAISNÉE in einem Beitrag, in dem er die politische Konstruktion der ‚European public sphere' analysiert: "If the [political] pioneers did not succeed in building a European public sphere as such, they succeeded insofar as they had academia thinking about the issue in the way they wanted." (BAISNÉE 2007: 499). Auf eine mögliche politische Instrumentalisierung und einige Missverständnisse bezüglich des Öffentlichkeitskonzepts weisen auch andere am AIM-Projekt Beteiligte hin (vgl. KUNELIUS/HEIKKILÄ 2007: 74ff.)

Beigetragen haben zu dieser Art der Annäherung mag die besondere Emotionalität des Themas. CORNELIA BRANTNER und WOLFGANG R. LANGENBUCHER betonen, dass insbesondere bei der Kriegs- und Nachkriegsgeneration eine Emotionalität dem Thema ‚Europa' gegenüber gegeben ist, welche in der Forschung in „verblüffender Weise keinerlei Entsprechung gefunden" habe (BRANTNER/LANGENBUCHER 2006: 402). Zumindest explizit, so möchte ich ergänzen, hat die emotionale Seite der Europaforschung kaum Entsprechung in den kommunikationswissenschaftlichen Analysen gefunden. Implizit hingegen scheint die positive Konnotation der europäischen Integration, vorangetrieben durch mediale Vermittlung und forciert durch die Konstruktion des Konzepts der politischen europäischen Öffentlichkeit, ein weitge-

[8] Eine Ausnahme stellt das Projekt EMEDIATE dar (siehe dazu TRIANDAFYLLIDOU/WODAK/KRZYŻANOWSKI 2009).

hend unhinterfragtes (auch emotionales) Anliegen zu sein. Die Synonymsetzung von EU und Europa leistet der unreflektierten Vermengung von politischem und emotionalem Europabezug Vorschub. Die Emotionalität des Themas sollte m. E. auch gar nicht ausgeblendet, aber sie sollte von Seiten der Wissenschaft nicht fraglos mit der politischen Integration der EU verknüpft werden. Vielmehr sollte die „Europa-Emotionalität“ (BRANTNER/LANGENBUCHER) expliziert werden und sich nicht in der Analyse der politischen Kommunikation erschöpfen bzw. von politischen Vorgaben vereinnahmen lassen. Schließlich existierte schon zeitlich vor und existiert gegenwärtig neben diesem Diskurs ein europäisches Bewusstsein, eine “European imaginary”, “[a] certain sense of things European and of a European dimension open to much public and social debate” (GOLDING/COMAN/CORCORAN et al. 2007: 182). Damit soll nicht die Existenz eines politischen europäischen Bewusstseins negiert oder für nicht wünschenswert erklärt werden. Doch ähnlich wie im journalistischen Feld in Brüssel bereits Anfang der 2000er-Jahre ein Trend zum kritischeren Umgang mit dem Berichterstattungsgegenstand EU zu verzeichnen war (vgl. z. B. MEYER 2000, BAISNÉE 2002), ist auch in der kommunikationswissenschaftlichen Reflexion über die EU und Europa eine größere Distanz zur politischen Mission der EU denkbar.

Zu fragen ist also auch nach europäischen Themen und Praktiken jenseits des dominanten politischen Europadiskurses und deren medialen Vermittlung. Verwiesen wird damit auf Konstruktionsaspekte und -prozesse Europas jenseits der (inzwischen vielfältig analysierten) politischen Öffentlichkeit(en) innerhalb der EU. Zu diskutieren und prüfen ist beispielsweise, ob ULRICH SAXER mit seiner These recht hat, wenn er konstatiert: „Europa findet tatsächlich unter reger Anteilnahme seiner Völker statt: auf den Flughäfen und Fußballfeldern, in der Reise- und Sportberichterstattung, weniger als politische denn als Unterhaltungsöffentlichkeit.“ (SAXER 2005: 53)

Dieses Zitat von SAXER verweist darauf, dass der Fokus auf die journalistische Politikberichterstattung und politische Kommunikation der EU auf inhaltlich-thematischer Ebene zu einem eingeschränkten Diskurs geführt hat. Die Gleichsetzung des politischen Nachrichtenjournalismus mit dem Journalismus hat dazu geführt, dass wenig bekannt ist, welche EU- und Europabezüge es in anderen Formen

des journalistischen Repertoires gibt.[9] Bislang gibt die kommunikationswissenschaftliche Forschung wenig Auskunft darüber, welche sozialen Praxen jenseits oder als Nebenfolge des politischen und wirtschaftlichen Projekts der EU für ein Zugehörigkeitsgefühl (zu Europa und der EU) relevant sind und wie diese Praxen in der journalistischen Berichterstattung thematisiert werden. Unterberücksichtigt bleibt dadurch, welche ‚mentalen Landkarten' beispielsweise durch (populär)kulturelle journalistische Inhalte geschaffen werden und welche gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Identifikationsangebote und Konzepte solche Angebote vermitteln und schaffen.

Der Fokus auf den politischen Nachrichtenjournalismus und die Orientierung an traditionellen demokratietheoretischen Konzepten gehen einher mit einem engen methodologischen Blick: Der konzeptionelle Fokus liegt weiterhin auf Nationalstaaten als scheinbar ontologisch gegebene Einheit. Zwar werden entlang des ‚Nationalen' und ‚Staatlichen' tatsächlich Differenzen geschaffen, an denen sich auch journalistische Differenzierungen festmachen und beobachten lassen. Dies ist besonders evident in der politischen Berichterstattung mit dem Bezug auf den nationalen Staat als anerkannte politische Organisationsform der Gesellschaft. Doch durch den einseitigen Fokus auf diese Form des Journalismus bleiben andere Bezüge und Aspekte kultureller Gemeinsamkeiten und Differenzierungen sowie Leistungen und Potenziale des Journalismus jenseits der Konstituierung politischer Öffentlichkeiten außerhalb des Blickfeldes.

Es ist ein journalismustheoretischer Grundsatz, dass Journalismus in seiner konkreten Ausprägung in Referenz zur Gesellschaft steht. Prozesse der Globalisierung und Europäisierung verdeutlichen jedoch, dass dieser Gesellschaftsbezug nicht ausschließlich staatlich und politisch (und schon gar nicht nationalstaatlich) fixiert ist. Um zu erfassen, welche Rolle der Journalismus als wesentlicher Bereich gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion und -organisation in der globalisierten Welt spielt (und auch: spielen sollte), sind neue methodologische und normativ gehaltvolle Perspektiven angebracht. Zentrale Aspekte dieser zu erschließenden Perspektive ist, wie

[9] Weitere Forschungslücken sind mit Blick auf europabezogene Inhalte in und europaweite Verbreitung von Unterhaltungsmedien zu konstatieren. Leistungen von populärkulturellen Programmangeboten in Fernsehen, Radio und Romanen fallen hinter den Beitrag der über Printmedien vermittelten politischen Kommunikation zurück (vgl. LANGENBUCHER/BRANTER 2006: 405). Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt aber auf journalistischen Medieninhalten.

im Journalismus mit kultureller Vielfalt und Differenz umgegangen wird, wie (trans)kulturelle Praktiken journalistisch verarbeitet und vermittelt werden, wie kulturelle Interaktionen journalistisch repräsentiert werden und inwiefern journalistische Inhalte eine transnationale und -kulturelle Verständigung hemmen bzw. fördern. Gleichzeitig gilt es, den Journalismus als nationalen und nationalisierenden Akteur nicht aus dem Blick zu verlieren, sondern konzeptionell und in der empirischen Analyse offen zu bleiben sowohl für nationale als auch intra-, über- und transnationale Bezugsebenen, Verflechtungen und Verortungen.

Die forschungsleitenden Fragen für die anstehende Theoriearbeit lauten also:

- Wie lässt sich ‚Europa' und ‚europäisch' weiter fassen als der politisch-institutionelle Bezug zur EU? Welche sozialen Praktiken jenseits oder als Nebenfolge des politischen und wirtschaftlichen Projekts der EU sind für ein Zugehörigkeitsgefühl zu Europa relevant? (Auf empirischer Ebene schließt sich hier die Frage an, wie diese Praktiken journalistisch vermittelt und bearbeitet werden.)
- Wie lässt sich die theoretische Konzeption des Journalismus in und über Europa über den Bezug auf traditionelle, auf institutionelle Politik fokussierte demokratietheoretische Konzepte und den Fokus auf den traditionellen Nachrichtenjournalismus hinaus erweitern?
- Wie lässt sich Journalismus als Akteur und Vermittler in der europäisierten und globalisierten Welt konzipieren? Welche normativen Ansprüche leiten sich aus dieser Konzeptualisierung ab und was folgt daraus für die empirische Untersuchung sowie für die theoriegeleitete Bewertung der journalistischen Inhalte?

Um diese mehrfache Verlagerung der Forschungsperspektive zu reflektieren und theoretisch auszuarbeiten, werden in dem folgenden Kapitel globalisierungssensible Ansätze aus kultur- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten expliziert, um diese mit der kulturorientierten Perspektive der Journalismusforschung zu verknüpfen. Zunächst werden Impulse aus kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungsansätzen zur Europäisierung aufgegriffen, wobei sich der Ansatz des Kosmopolitismus als sozialwissenschaftliches und kulturtheoretisches Konzept als besonders vielversprechend erweist. Dieser Ansatz wird expliziert und damit eine Basis geschaffen, die es

ermöglicht, die Leistungen und Potenziale journalistischer Medienangebote aus kulturorientierter Perspektive als Vermittler und Akteur in Europäisierungs- und Globalisierungsprozessen zu konzeptualisieren.

2.2 Impulse aus der kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschung

Die herausgearbeiteten Forschungsdefizite und daraus resultierenden Perspektivverschiebungen (→ Kap. 2.1) veranlassen zu einer Suche nach alternativen Forschungsperspektiven für die kommunikations- und journalismuswissenschaftliche Europaforschung. Um ergänzende und alternative Perspektiven zu erschließen und zu erörtern, wie die bislang zu wenig berücksichtigte soziokulturelle Dimension in den Blick genommen werden kann, werden im Folgenden Impulse aus der interdisziplinären kultur- und der sozialwissenschaftlichen Forschung zur Europäisierung aufgenommen. Konkret werden Anregungen aus der Ethnologie und der kosmopolitischen Soziologie herausgearbeitet. Es handelt sich dabei um wissenschaftliche Perspektiven, die von vornherein nicht dem ‚methodologischen Nationalismus' (BECK/GRANDE 2004: 7) verhaftet waren bzw. diesen explizit kritisieren. Aus beiden Perspektiven sind interessante Impulse für die kommunikationswissenschaftliche Europaforschung bezüglich der Unterscheidung von EU und Europa abzuleiten. Zudem gewinnen bislang unterberücksichtigte Fragen bzgl. des Umgangs und der Repräsentation kultureller Differenz und Interaktion an Bedeutung. Daraus ergibt sich ein veränderter Blick auf Prozesse der Europäisierung, was eine Erweiterung der theoretischen Journalismuskonzeption erlaubt und den Blick auf andere journalistische Medieninhalte lenkt.

2.2.1 Impulse aus der ethnologischen Perspektive

In der ethnologischen Forschung war Europa schon immer ein konstitutives Element, obwohl bzw. gerade weil sich die Disziplin traditionell mit der Erforschung *außer*europäischer Kulturen beschäftigt: Die Vorstellung von einem europäischen Kulturraum diente als Kontrast zu nichtwestlichen Lebens- und Kulturräumen. Damit einhergehend diente die Imagination Europas als Vehikel für den Orientalismus, "to define and enforce the boundaries and hierarchical inequalities of Occident and Orient (West and non-West)" (PARMAN 1998: 2)[10]. Dieses fachspezifische Erbe der

[10] PARMAN (1998: 3) bezeichnet Europa als "the quintessential West", zur Konstruktion der Dichotomie von Orient – Okzident siehe EDWARD SAIDS Monographie ‚Orientalismus' (1978).

Konstruktion Europas als Kontrastfolie zum ‚exotischen Orient' sowie die im Zuge postkolonialer Reflexion einsetzende Selbstkritik lenken den Blick darauf, ob und wie Binaritäten konstruiert werden und welche hierarchisierenden Festschreibungen damit einhergehen.[11] Kritisch verwiesen ist damit auf die Konstruktion des ‚Nicht-europäischen' sowie darauf, wie diese (und andere) Grenzziehungen vollzogen werden und welche Konnotationen damit einhergehen. Diese Perspektive kann also einer oben festgestellten unkritischen Begleitung und Vereinnahmung der Forschung durch Vorgaben der EU-Institutionen (→ Kap. 2.1) und damit einer Reifizierung ‚des Europäischen' entgegenwirken.

Gleichzeitig ermöglichte der Fokus auf die Erforschung außereuropäischer Kulturen und die Kultivierung des ‚fremden Blicks' die Reflexion der eigenen, europäischen Selbstverständlichkeiten: „[I]t has enabled anthropologists, as fish, to become more aware of the medium in which they are swimming" (PARMAN 1998: 3). Ausgehend von der Beobachtung der seit den 1990er-Jahren stattfindenden „exzessiven Selbstkonstruktion" Europas (POEHLS/VONDERAU 2006: 7) verwenden immer mehr Ethnologen Europa nicht mehr nur als Kontrastfolie, sondern interessieren sich für Europa als „realem und imaginierten Raum" und analysieren die „kulturellen Logiken der europäischen Integration" (ebd.). Ein besonderer Fokus liegt der Disziplin entsprechend auf der Europäisierung des Alltags und den Verflechtungen von lokalen, regionalen und globalen Entwicklungen. Das bedeutet freilich nicht, die EU als politische Instanz auszublenden:

> If the annual statistics of EU budgets, salaries, legislation, and dissemination of Euro-image and Euro-information were not enough to convince any social scientist of the need to study all European social formations within the EU context, then consider that the foods Europeans eat, the roads they travel, the beaches and forests they walk, the schools they attend, and the television they watch are but a sample of the conditions of daily life that bear the stamp of EU policy and administration. [...] [I]n short, [...] the EU has become and will increasingly become a powerful actor in any new world order, and transform everyday life in Europe, from the Atlantic to the Urals and beyond.
>
> WILSON 1998: 151

[11] "By studying Europe, anthropologists are in a position to dissolve the binary opposition of Us/Other with which anthropology has been engaged as part of its cultural heritage. In the process of making the familiar strange, by engaging Europe in the calculus of a universalizing cultural critique, they have the potential to turn the paradigmatic House of the Other into a common Global Home." (PARMAN 1998: 16)

Im Forschungsfeld der ethnologischen Europaforschung zeichnen sich drei Richtungen ab: Der Großteil fokussiert auf die Auswirkungen von EU-Politik auf lokaler Ebene sowie die teilweise widersprüchlichen Zusammenhänge zwischen ökonomischer und politischer Integration und dem Aufrechterhalten von kulturellen und nationalen Grenzziehungen.[12] Eine weitere Ausrichtung ethnologischer Studien erforscht die Europäisierung ‚von oben'– zu nennen sind hier sogenannte Top-down-Forschungen, die EU-Institutionen oder andere offizielle europäische Orte untersuchen.[13] Als dritte Perspektive ist die Ebene der "'everyday-encounters' and face-to-face interactions where people work with stereotypes and construct commonalities and differences" zu nennen (BORNEMAN/FOWLER 1997: 498).

Gemein ist dem ethnologischen Blick, dass Europa als distinkt von der EU betrachtet wird und das Augenmerk auf den Konstruktionsprozessen der Europäisierung liegt: "Professional anthropologists […] are situated between historians and political scientists, concerned with the making of Europe in interaction with the EU." (BORNEMAN/FOWLER 1997: 497) Analysiert werden die Bedeutungen und damit einhergehende Machtbeziehungen, die mit den Konzepten der europäischen Kultur oder Identität von institutioneller Seite und informeller, alltagsweltlicher Seite verbunden werden. Die ethnologische Perspektive zielt darauf ab, die in „Politik und Medien propagierte Selbstsicherheit und Festigkeit Europas" aufzulösen und betrachtet Europäisierung als einen Prozess, „der in Zusammenhang mit globalen Entwicklungen und lokalen gesellschaftlichen Strukturen immer wieder neue Formen ausprägt" (POEHLS/VONDERAU 2006: 8). Als Kehrseite der zumeist positiv konnotierten Integration analysieren die kritisch orientierten ethnologischen Studien u.a. „europäische Mechanismen sozialer Ausgrenzung" sowie die Entstehung von „Machtrelationen unter verschiedenen Akteuren, Institutionen und Diskursen" (POEHLS/VONDERAU 2006: 8). In Ergänzung zu den dominierenden politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Perspektiven auf den Prozess der Europäisierung liegt der Fokus der ethnologischen Perspektive auf dem kulturellen Wandel:

> [A]nthropologists have been and continue to be in premier positions to chart cultural change in the EU precisely because they recognize that the EU is much more than an economic market and political organization. The EU is creating its own culture,

[12] Einen kurzen Forschungsüberblick bietet beispielsweise WILSON 1998: 153ff.

[13] Für einen Forschungsüberblick siehe BELLIER/WILSON 2000a, siehe außerdem SHORE 2000, MCDONALD 2006, POEHLS 2006, MOUTSOU 2006, POEHLS 2009.

> which we see as sets of institutions, behaviours, and ideas which often coincide with, and often contradict, national and other forms of local culture, but which have, as one very important result, the shaping of identities throughout Europe, and the identities of Europe outside its boundaries.
>
> BELLIER/WILSON 2000b: 8

Durch den fachspezifischen Blick auf die Alltagskulturen und die Interdependenzen zwischen lokaler, regionaler und globaler Ebene werden neben den harmonisierenden Seiten der Integrationsprozesse auch die Ambivalenzen und unterschiedlichen Facetten Europas bewusst, die sich überlappenden "imagined, constructed and experienced layers of Europe" (BELLIER/WILSON 2000b: 22). Europa wird konstruiert als differenzierte ‚Arena kultureller Beziehungen'.[14] Der europäische Raum wird aus dieser Perspektive nicht als politisch-ökonomisches oder geographisches Faktum aufgefasst, sondern prozessual als „alltäglich hergestelltes und umstrittenes soziales Produkt"; es entsteht aus kulturellen „Artefakten, den sozialen Praxen des Alltagslebens und symbolischen Repräsentationen" (POHLS 2006: 102).

Dieses Raumkonzept ist eng verknüpft mit einem Kulturkonzept, in dem das lebensweltliche Umfeld mit einbezogen wird und Kultur als "a whole way of life" (WILLIAMS 1958, zitiert nach LÜNENBORG 2005: 59) verstanden wird. Mit diesem Konzept geht ein weiter, offener und wertneutraler Kulturbegriff einher, der nicht zwischen Hoch- und Alltagskultur unterscheidet und schon gar nicht auf nationalkulturelle Zuschreibungen verkürzt ist. Zudem sträubt sich dieses Konzept gegen essentialistische Festschreibungen, weil Kultur stets auf konkrete soziale Kontexte bezogen und als dynamischer Prozess aufzufassen ist. Kommunikationsräume sind in diesem Sinne nicht in sich geschlossen, sondern auf vielfältige Art mit anderen Kommunikationsräumen vernetzt, ihre Grenzen sind porös und variabel. (Vgl. z.B. HEPP 2004, 2006)

> Kultur kann […] als ein Kommunikationsraum begriffen werden, in dem durch Setzung oder Verwerfung von Elementen Lebenswelten und Machtverhältnisse ausverhandelt werden, ein Kommunikationsraum mit durchlässigen Abgrenzungen, da immer wieder neue Elemente hinzukommen, andere wiederum an Aussagekraft verlieren und ausgeschieden werden.
>
> CSÁKY 2007: 11[15]

[14] Als fünf zu erforschende Themenfelder, auf denen Praktiken der Europäisierung zu beachten sind, nennen BORNEMAN/FOWLER (1997: 499–510): Sprachen, Geld/Währung, Tourismus, Sex und Sport.

[15] Dieser Kulturbegriff schließt sowohl verbale als auch nonverbale Kommunikation mit ein und berücksichtigt alle Zeichen, Codes, Symbole, mittels derer sich Individuen in bestimmten sozialen Kon-

Der europäische Kommunikationsraum ist somit nicht als ein „Behälter in dem sich europäische Kommunikationsereignisse beobachten lassen“ zu erfassen[16], sondern als „ein kommunizierter Raum“ (SCHWARZENEGGER 2008: 36), der durch soziales Handeln geschaffen und verändert wird. Diesem Verständnis nach lässt sich Europa (und lassen sich auch europäische Subregionen, wie beispielsweise Zentral-, West- oder Osteuropa) als ein Kommunikationsraum erfassen, ohne dass damit eine Festschreibung einer eindeutigen europäischen Kultur einhergeht; bisherige nationale, regionale Identitäten müssen weder aufgelöst, noch muss nur den (national-)politischen Forderungen Folge geleistet werden. Dennoch:

> Trotz der Tatsache, dass Europa von kultureller Vielfalt, kulturellen Differenzen, von Widersprüchen, von ‚Vielsprachigkeit' im wörtlichen und übertragenen Sinne geprägt ist, bildet es […] auch einen übergreifenden Kommunikationsraum mit Erfahrungen, Bezugspunkten, Symbolen oder Metaphern, die zu einem gemeinsamen Gedächtnis gerinnen und verstanden werden.
>
> CSÁKY 2007: 13[17]

Europa als kultureller Kommunikationsraum ist weder zu reduzieren auf die Addition von festgelegten nationalstaatlichen Kulturen noch auf eine nationenübergreifende Identitätsgemeinschaft, deren Werte aus einem gemeinsamen europäischen

texten verständigen. Aus der Präsenz von gleichen Symbolen in unterschiedlichen Kontexten und dem Fakt, dass sich Individuen und Gruppen in mehreren Kommunikationsräumen gleichzeitig bewegen können, leuchten die grundsätzliche Offenheit sowie eine grundlegende Mehrdeutigkeit von kulturellen Elementen ein.

[16] Zur kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem und für weiterführende Literaturhinweise zum Raumkonzept siehe HIPFL 2004, SCHWARZENEGGER 2008, KLAUS/DRÜEKE 2010 sowie DRÜEKE 2013.

[17] Neben diesem variablen gemeinsamen Gedächtnis und einem Gefühl, europäisch zu sein, gibt es in den letzten Jahren verstärkt Bestrebungen der EU, von offizieller Seite, verbindliche Werte, ein europäisches kulturelles Erbe und damit eine Art europäische Nationalidentität zu konstruieren. Dies zeigt sich exemplarisch an der Konstruktion von gesamteuropäischen Symbolen (Hymne, Flagge) und der Auslobung von europäischen Gedächtnisorten, wie dem jährlich vergebenen Titel der Kulturhauptstadt und der europäischen Kulturwege. Auf einige dieser kulturpolitischen Maßnahmen und deren kulturanthropolische bzw. kultursoziologische Analyse und Bewertung wird in → Kapitel 5.3 vertieft eingegangen. Eine Frage, die sich aus diesen Überlegungen ergibt, ist, ob das politische Projekt der EU und seine Maßnahmen zur Emotionalisierung des europäischen Projekts von oben, die Kritiker als “pathetic exercises in cultural engineering“ (DELANTY 1995: 128, zitiert nach BECK/GRANDE 2004: 159) bezeichnen, den Differenzen und Vielfältigkeiten sowie der prinzipiellen Unabgeschlossenheit des kulturellen Kommunikationsraums Europas als dynamischen Prozess samt seiner Ambivalenzen gerecht werden. Eine diskursanalytische Studie zur Kulturpolitik der EU (vgl. QUENZEL 2005) zeigt in diesem Zusammenhang, dass zwar auf die heutige Multireligiösität in Europa verwiesen wird, die historische Bedeutung des Judentums und des Islams für die kulturelle Entwicklung Europas hingegen unerwähnt bleibt: „Damit wird das historische Bild von Europa vor allem als vom Christentum geprägt dargestellt. Dass Europa heute eine multireligiöse Gesellschaft ist, erscheint dadurch als ein neueres Phänomen und nicht als integraler Bestandteil der europäischen Geschichte.“ (QUENZEL 2005: 269) Zur Kulturpolitik der EU siehe weiterführend zum Beispiel SASSATELLI 2002, SARIKAKIS 2007.

Erbe stammen und sich in einem Wertekanon festschreiben lassen. Eine zentrale Kritik der kulturwissenschaftlichen Forschung lautet, dass die EU Gefahr läuft, mit einer Suche nach gemeinsamen Wurzeln und der Benennung von europäischen Werten die Fehler des Nationalismus der Nationalstaaten im 19. und 20. Jahrhundert auf europäischer Ebene zu wiederholen. Die Gefahr bestehe – entgegen dem transnationalen Anspruch – darin, aufbauend auf einem essentialistischen Kultur- und Identitätsbegriff universelle Werte als europäisch zu vereinnahmen, festgelegte Grenzen zu ziehen und das zuvor Ausgegrenzte abzuwerten, kulturelle Differenzen als unvereinbare essenzielle Andersartigkeit zu werten und identitäre Mehrfachbezüge unmöglich zu machen. Durch eine unkritische wissenschaftliche Begleitung dieser Konstruktion *EU-Europas* werden diese Prozesse zudem reproduziert.[18] (Vgl. FEICHTINGER 2007)

Das offene Kulturverständnis der jüngeren deutschsprachigen Kulturwissenschaften, die sich u.a. auf die britische Kulturtheorie beziehen, ermöglicht eine andere Betrachtungsweise, da sie sich vom national codierten Kulturbegriff distanziert und den wissenschaftlichen Beobachter gegen eine politische Instrumentalisierung sensibilisiert. In Anschluss an den Mitbegründer der Cultural Studies, STUART HALL (siehe z.B. KROTZ 2009), werden Differenzen zwischen ‚Wir' und ‚Ihr' und damit Grenzziehungen als konstitutiv für die Identitätsbildung angesehen, keineswegs werden diese Differenzen aber als wesenhaft, verwurzelt oder stabil betrachtet, sondern als dynamisch, prozesshaft, veränderbar sowie historisch und situativ zu kontextualisieren. Die Grenzen werden weniger als Trennlinien denn als Schnittstellen oder Knotenpunkte betrachtet. Die wissenschaftliche Reflexion zielt nicht darauf ab, nach einem wesenhaften Kern, nach Wurzeln oder kultureller Substanz zu suchen, sondern das ‚Wurzelgeflecht' (Rhizom) zu rekonstruieren, die „diachronen Vielschichtigkeiten und synchronen Überlappungen" bewusst zu machen (FEICHTINGER 2007: 39). Bezogen auf die Analyse nationaler (und anderer territorialer) Identitätskonstruktionen bedeutet dies, diese nicht unreflektiert zu reproduzieren, sondern sie in ihrer Historizität und in den Beziehungen zu ‚den Anderen' zu rekonstruieren sowie die Machtverhältnisse, in die sie eingebettet sind, zu analysieren.

[18] Nach gleicher Methode wurden in den im 19. Jahrhundert entstehenden Nationalstaaten dichotome Konstruktionen geschaffen, um auf Kosten ‚der Anderen' (Minderheiten, andere Nationen, Juden) ein stabiles Wir-Gefühl zu erschaffen. So entstanden (teilweise unterstützt durch Wissenschaftler als „Steigbügelhalter nationaler Politik", FEICHTINGER 2007: 38) auf Basis eines ahistorischen wesenhaften Kultur- und Identitätsbegriffs die bekannten folgenreichen pervertierten Inklusions- und Exklusionslogiken.

Wenn Kultur als variabel, unabgeschlossen, dynamisch im Wandel beschrieben wird, es unmöglich ist, sich auf eine kulturelle Essenz zu berufen, und es kein festes Fundament für eine europäische Identität oder Kultur gibt, verändert sich auch der Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Europäisierung. Das Augenmerk wird auf die Konstruktionsprozesse gelenkt: Gefragt wird danach, wo und wie Bezüge zu Europa oder zur EU thematisiert werden. (Wie) werden die innere Diversität Europas und die Beziehungen und Grenzziehungen zu anderen Räumen dargestellt? Welche ‚Anderen' werden konstruiert und werden Dichotomien dabei konstruiert? Wie werden die kulturellen Differenzen bewertet? Welche Geschichten / Stories / Narrative werden damit erzählt und wie verändern sich diese?

Der Fokus verschiebt sich von der exklusiven (entzweienden) Logik des Nationalprinzips zu grenzüberschreitenden, (historisch) vielschichtigen Prozessen. JOHANNES FEICHTINGER nennt dies in Anlehnung an immer wieder überschriebene Manuskriptseiten der „Palimpsest-Struktur [Europas] Anerkennung zu verschaffen" (FEICHTINGER 2007: 43). Die Gültigkeit des Palimpsests liegt nicht nur in einer Schicht, sondern in seiner Gesamtheit der multiplen Schichtungen.[19]

2.2.2 Impulse aus der soziologischen Europaforschung

In den Publikationen, auf die in vorangegangenen Absätzen Bezug genommen wurde, tauchen immer wieder Verweise auf ULRICH BECK und seine Veröffentlichungen zum ‚kosmopolitischen Europa' (BECK/GRANDE 2004) sowie auf seine Kritik am ‚methodologischen Nationalismus' (u.a. ebd.: 7) auf.[20] Zumeist bleibt es aber bei bloßen Verweisen, die zwar Zustimmung zu BECKS Analysen erkennen lassen und ihn als Impulsgeber (oder Zitatlieferant) nennen; die theoretische Auseinandersetzung und Integration der von ihm vertretenen Perspektive bleibt jedoch aus.

In dieser Arbeit soll die von BECK vertretene kosmopolitische Perspektive expliziert werden. Sie bildet eine passende theoriegeleitete Ergänzung zu der oben skizzierten, eher empirisch ausgerichteten ethnologischen Forschung. Den Aus-

[19] Diesen Gedanken weiterverfolgend schreibt der postkoloniale Theoretiker ANIL BHATTI: „Homogenisierungsversuche sind also Formen der kulturellen Besitzergreifung, die solche Gesamtheiten negieren, um einer bestimmten Schicht Authentizität zuzusprechen. Aber streng genommen wäre die Urschicht eines solchen Palimpsests ein *leeres* Blatt. Metaphorisch gesprochen weist der Drang nach Authentizität in einer plurikulturellen Gesellschaft ins Leere." (BHATTI 2003a, zitiert nach BHATTI 2003b: 6)

[20] Siehe z.B. BRANTNER/LANGENBUCHER 2006: 403, 412, CSÁKY 2007: 10, HEPP/WESSLER 2009: 182.

gangspunkt bilden die Kritik von ULRICH BECK und EDGAR GRANDE (2004) an der bisherigen Europadebatte und -forschung sowie ihre skizzierte Neuausrichtung der sozialwissenschaftlichen Europaforschung. Diese Neuausrichtung erlaubt es, den Prozess der Europäisierung zum einen in einen globalen Kontext und zum anderen in eine weiterreichende theoretische Konzeption einzubetten. Diese Kontextualisierung gewährleistet eine vertiefte theoretische Reflexion zu den Fragen, wie in der globalisierten und mediatisierten Welt transnationale Verflechtungen und lokale Verortungen repräsentiert werden und wie in diesen Repräsentationen mit kultureller Differenz umgegangen wird. Darin liegen die zentralen Impulse für die europabezogene – und allgemeiner: für die globalisierungssensible – Journalismusforschung.

Ausgehend von ihrer Kritik an dem „methodologischen Nationalismus der Soziologie“ (BECK/GRANDE 2004: u.a. 148) und der Überbetonung der vertikalen Europäisierung, die Ausdruck findet in dem „staats- und politikfixierten Verständnis der Europadebatte (wie auch der Europaforschung)“ (ebd.: 150), betonen BECK/GRANDE die Bedeutung (der Analyse) der horizontalen Europäisierung: „In dieser horizontalen Dimension geht es zum einen um die Herausbildung eines ‚postgesellschaftlichen’ Sozialraums Europa mit variablen Innen-Außen-Verhältnissen, zum anderen um die Beziehungen zwischen den europäischen Gesellschaften.“ (ebd.: 151) Anstelle der bisherigen Überbetonung des institutionellen Blickwinkels wird aus dieser Perspektive u.a. auf die „alltagsweltliche, familien-biographische, zivilgesellschaftliche“ Europäisierung fokussiert (ebd.: 154). Eine gesellschaftliche Homogenisierung, die von EU-Skeptikern befürchtet wird, so betonen BECK/GRANDE in ihrer Analyse und Vision eines ‚kosmopolitischen Europas‘ und ihrer Neudefinition der europäischen Gesellschaft, sei weder wünschenswert noch nötig. Ebenso abschreckend und unnötig wie eine Vereinheitlichung der Sprachen ist eine „*geteilte* Kollektividentität der nationalstaatlichen Bürger Europas“ (ebd.: 159). Die europäische Identität ist als eine räumlich wie auch zeitlich bewegliche Identität zu verstehen, als ein „zukunftgerichtetes Gegenwartsverständnis“[21] (ebd.: 161); die Vielfalt wird nicht mehr als Integrationshemmnis, sondern als „Quelle des kosmopolitischen Selbstbewußtseins Europas“ (ebd.: 29) aufgefasst. Dieses Identitäts- und Integrationsverständnis verdeutlicht, dass Europa nicht mit den gleichen Begriffen zu erfassen ist wie das der Natio-

[21] Dies unterscheidet die europäische Identität u.a. von der nationalen Identität, in deren Definition die geteilte Gegenwart und Vergangenheit relevanter ist (vgl. ebd.: 160).

nalstaaten: „Europa ist nicht Europa wie Deutschland Deutschland, Frankreich Frankreich ist. Europa ist *doing Europe*.“ (ebd.: 161)

Dieses Konzept des ‚doing Europe’ verknüpfen BECK/GRANDE zum einen mit der institutionellen Arbeit der EU-Institutionen, die aufgrund der globalen Herausforderungen effektiver ist als die Arbeit von nationalen Regierungen, und zum anderen mit „einem moralischen Geschichts- und Selbstbild: denn die böse Vergangenheit soll in eine gute Zukunft verwandelt werden, ein besseres Leben für alle Individuen jenseits von Klasse, Sprache und Religion. […] ‚Doing Europe’ ist das tatgewordene Nie-Wieder.“ (ebd.) Aus der Erinnerung an die Feindschaft zwischen europäischen Nationen, die nationalsozialistischen und kolonialistischen Gräueltaten und die Ost-West-Teilung, verbunden mit dem „Denken in absolutistischer Ausschließlichkeit“, könnte das „kosmopolitische Moment“ „die verfeinerte Wahrnehmung des kulturell Anderen“ (ebd.: 162) erwachsen.[22] Mit der Begriffsschöpfung ‚doing Europe’ betonen die Autoren, dass Europa (auch) im Alltäglichen praktiziert und erfahren wird. Daraus folgt, dass sich auch hier der analytische Blick auf die Ebene der (All-

[22] „Wenn wir das ursprüngliche Bewusstsein für Kosmopolitismus freilegen wollen, welches am Grund des europäischen Projekts liegt, so ist es die kollektive Erinnerung an den Holocaust, die unser reichstes Archiv bildet – wie DANIEL LEVY und NATAN SZNAIDER in ihrem Buch über ‚kosmopolitische Erinnerung’ argumentieren.“ (BECK 2007a: 35) Zu ergänzen ist jedoch, dass ein tieferer Blick in die Vergangenheit zeigt, dass sich das europäische Projekt von Beginn an gegen den im 19. Jahrhundert aufkommenden Nationalismus richtete. So erinnert der Schriftsteller NAVID KERMANI in einem Beitrag in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG an die über die wirtschaftspolitischen und friedenstiftenden Nutzen hinausgehenden Begründungen Europas:

> „Historisch geht das Projekt eines einigen Europas auf die Französische Revolution zurück, geistig auf die philosophische Aufklärung. Es war in seinen wesentlichen Begründungssträngen nicht darauf ausgerichtet, Frieden zwischen verfeindeten Nationen zu schaffen, sondern wandte sich gegen den Nationalismus, der in den meisten europäischen Ländern die politisch herrschende Kraft war, gegen die Einheit von Kultur, Sprache, Religion und Blut. […] Noch weit bis ins zwanzigste Jahrhundert waren es vor allem Literaten, Dichter, Intellektuelle, die sich für einen Pan-Europäismus einsetzten… [D]er politische und in vielen Fällen auch biographische Impuls, ein einiges Europa zu denken, war nicht die Erfahrung des Krieges, sondern des nationalen Chauvinismus. Damit aber blieb Europa lange Zeit die Vision einer Minderheit, eine Vision von Dichtern und Denkern. Erst als die Gefahren des Nationalismus in zwei Weltkriegen evident geworden waren, konnte sich die Idee eines einigen Europas politisch durchsetzen.“ (KERMANI 2011)

In seiner Rede im Bundestag zur Feierstunde ‚65 Jahre Grundgesetz‘ im Mai 2014 greift KERMANI diese Argumentationslinie auf und erinnert an tieferliegende Hintergründe der Verwendung des Begriffs ‚Kosmopolit’ sowie kulturgeschichtliche Impulse zur europäischen Einigung, die dem politischen Projekt vorausgingen:

> „Seit dem 18. Jahrhundert, spätestens seit Lessing, der den Patriotismus verachtete und als erster Deutscher das Wort „Kosmopolit“ verwendete, stand die deutsche Kultur häufig in einem antipodischen Verhältnis zur Nation. Goethe und Schiller, Kant und Schopenhauer, Hölderlin und Büchner, Heine und Nietzsche, Hesse und die Brüder Mann – sie alle haben mit Deutschland gehadert, haben sich als Weltbürger gesehen und an die europäische Einigung geglaubt, lange bevor die Politik das Projekt entdeckte.“ (KERMANI 2014)

tags-) Erfahrungen und Praktiken und auf die involvierten Akteure richtet und weniger auf institutionelle Bezüge.

Eine weitere These BECKS/GRANDES, die hier von Interesse ist, ist die These des Nebenfolgen-Europas. Diese besagt, dass die europäische Gesellschaft bislang nicht in einem „heroischen politischen Akt“ entstanden ist, „sondern hinter dem Rücken der Akteure, mit der Macht der *Nebenfolgen*“ (BECK/GRANDE 2004: 60). Europäisierung wird zwar als Produkt politischer Entscheidungen betrachtet, aber die aus diesen Entscheidungen resultierenden langfristigen gesellschaftlichen Konsequenzen waren, so BECK/GRANDE, oftmals nicht intendiert.

> Europa wurde bislang nicht in einem politischen Kraftakt geschaffen, sondern auf ganz andere Weise. Es war vor allem der zum Recht gewordene Kurs der Wirtschaftsintegration, der in Europa in einer Art ‚Politik der Nebenfolgen’ einen Gesellschaftswandel erzeugte. Die Vorstellungen nationaler Autonomie, Homogenität und Integration werden gerade *aufgehoben* durch eine multinationale Vielfalt in den Erfahrungsräumen individualisierter europäischer Lebenswelten: Immer mehr Individuen wirtschaften international, arbeiten international, lieben international, heiraten international, leben, reisen, konsumieren, kochen international […]. […] So schleift sich eine *innere* Globalisierung der europäischen Gesellschaft ein. Diese partielle Kosmopolitisierung der in ihrem Selbstverständnis nach wie vor nationalen Gesellschaften vollzieht sich zu einem großen Teil mit der Macht der Nebenfolgen – losgelöst von der politischen Agenda im Sinne eines eigendynamischen ‚Meta-Wandels’.
>
> BECK/GRANDE 2004: 61

Den analytischen Blick auf diese Nebenfolgen und deren journalistische Bearbeitung zu richten, ist eine Möglichkeit, sich dem kritisierten ‚Nationalfokus’ und der EU-Zentriertheit der Europa- und Journalismusforschung zu entziehen. Mit dieser Blickverschiebung von den institutionellen EU-Bezügen hin zu den vergesellschaftenden Konsequenzen und grenzüberschreitenden sozialen Praktiken, wird es möglich, die Bedeutungen von ‚Europa’ und ‚europäisch sein’ weiter zu fassen als das, was mit der politisch-institutionellen Dimension der EU verknüpft ist.

BECK/GRANDE plädieren darüber hinaus anstelle der bislang dominanten einheitlichen (internen) Integration für eine kosmopolitische Integration. Diese verfolgt innereuropäisch eine differenzierte Integration, welche durch die nach außen gewendete externe Integration ermöglicht und begrenzt wird (vgl. ebd.: 361). Durch diese Konzeption werden Europa und die Europäisierung in den weiteren Kontext der Globalisierung gestellt. In der differenzierenden Integration wird die innereuropäische Vielfalt nicht als Problem, sondern als Lösung betrachtet:

> Die kulturelle Besonderheit zu bejahen nimmt der Europäisierung das böse Vorzeichen, daß die einzelnen Länder- und Regionalidentitäten sozusagen ‚kulturellen Selbstmord' begehen müssen, um nicht als Störenfriede in der EU zu gelten. […] Kosmopolitische Integration besagt: Du sollst dich keinesfalls selbst preisgeben, um Europäer zu werden, sondern du bist Europäer, weil du dich zum Reichtum der vielen Identitäten auch in deinem eigenen Lebenszusammenhang bekennst!
>
> ebd.: 362

Als zweite Komponente umfasst die kosmopolitische Integration die externe Integration, den europäischen Blick nach außen. Dabei geht es nicht nur um Integration durch Abgrenzung nach außen und der damit einhergehenden Gefahr der Essentialisierung des Anderen (d.h. des Uneuropäischen, z.B. des Amerikanischen, des Asiatischen, des Islamischen, …). Bei der Betonung der externen Integration geht es BECK/GRANDE vorrangig um die Frage nach Europas Rolle in der Welt und das Ernstnehmen von wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interdependenzen einer globalisierten Welt, „weil die äußeren Probleme längst auch innere Probleme Europas sind" (ebd.: 371). Es geht um die „Integration in die politischen Problembearbeitungszusammenhänge der Weltrisikogesellschaft" (ebd.: 360).

Die kosmopolitische Integration Europas verdeutlicht den weiten Begriff der Europäisierung, für den BECK/GRANDE plädieren.[23] Die bisherige Europadiskussion und weite Teile der Europaforschung kritisieren BECK/GRANDE als „im strengen Wortsinn introvertiert, eurozentristisch, in Westeuropa sogar weitgehend *EU-zentriert*" (ebd.: 291). ‚Das kosmopolitische Europa' fassen die Autoren auf als ein „Narrativ der Europäisierung" (ebd.: 13), „verstanden als institutionalisierter Prozeß der Dauerveränderung" (ebd.: 16), dessen institutioneller Kern – nicht mehr und nicht weniger – die EU darstellt. BECK/GRANDE verstehen Europäisierung und die Konstruktion, die Selbstschaffung Europas als ein politisches Projekt, gleichzeitig betonen sie, dass sich – neben der politischen Agenda – Erfahrungsräume und Lebenswelten vieler Europäer bereits transformiert haben. Um diese Transformationen analytisch zu fassen, kontextualisieren sie die Europäisierung im sozialwissenschaftlich-kulturtheoretischen Konzept des Kosmopolitismus.

Die wissenschaftliche Betrachtung der Europäisierung verorten BECK/GRANDE in dem sozialwissenschaftlichen und kulturtheoretischen Konzept des Kosmopolitis-

[23] Auch die Europapolitik der letzten Jahrzehnte kritisieren BECK/GRANDE 2004 für ihre Überbetonung der innereuropäischen Integration und der Ausblendung bzw. negativen Instrumentalisierung der externen Integration. Damit einher geht die territoriale Verkürzung Europas auf die EU und die Gleichsetzung Europas mit der Vertragsform der EU (vgl. ebd.: 45f., s. weiterführend: ebd.: 289ff.).

mus. Damit kontextualisieren sie den Prozess der Europäisierung in weitergefasste Prozesse der Globalisierung und Transnationalisierung, „worunter Formen der Überschreitung und *Entgrenzung* national gefasster gesellschaftlicher Struktur- und Handlungszusammenhänge verstanden werden.“ (POFERL 2011: 752) Der zentrale Aspekt, der BECK zum Entwurf seiner kosmopolitischen Soziologie veranlasst, ist seine Kritik an dem Denken in nationalstaatlichen Kategorien und dem daraus resultierenden Container-Modell von Gesellschaft, das in der zweiten Moderne nicht mehr angemessen sei: „Die erste Moderne war eine ‚national-zentrierte’, die zweite eine ‚nicht-national-zentrierte’. In letzterer ist die unauflösliche Verbindung zwischen Gesellschaft und Nationalstaat zerbrochen. Dies ist der Grund, warum die europäische Gesellschaft der Gesellschaften ein Modell der zweiten Moderne darstellt“. (BECK 2007a: 27)[24] Aus diesem Blickwinkel sieht BECK die Europäisierung nicht als einzigartigen Fall, als „Gebilde sui generis'“, sondern als „Teil eines umfassenderen ‚Epochenbruchs’ in der Entwicklung moderner Gesellschaften“ (BECK/GRANDE 2004: 53f.). Europa wird betrachtet als „Produkt und Triebkraft“ des Prozesses der reflexiven Modernisierung moderner Gesellschaften, an dessen Beispiel sich die Transformationen konzentriert analysieren lassen (ebd.: 57). Europa wird als regionaler Fall der „Weltrisikogesellschaft“ (BECK 2007b)[25] verstanden. Die kritische Analyse und die Vision BECK/GRANDES zielen darauf ab, „das noch immer unbegriffene Novum der Europäisierung“ (BECK/GRANDE 2004: 53) mit neuen Begriffen und aus alternativen Perspektiven zu betrachten, neue Fragen zu stellen, andere Denkpfade zu beschreiten, kurz: Europa neu zu denken.

[24] Prozesse der Globalisierung und Transnationalisierung sind in BECKS Werk Bestandteil der von ihm sogenannten zweiten oder reflexiven Moderne und bilden in seinen neueren Schriften die leitenden Frage- und Problemstellungen. BECKS *Theorie Reflexiver Modernisierung*, teilweise auch *Theorie der Zweiten Moderne* genannt, bildet die übergreifende Klammer seiner soziologischen und kulturtheoretischen Analysen (für einen einordnenden Überblick siehe POFERL 2011). Die Unterscheidung zwischen erster und zweiter Moderne ist unter anderem beeinflusst von Vertretern der *postcolonial studies* wie ARJUN APPADURAI und verfolgt das Ziel der „Relativierung eines einheitlichen Modernisierungsbegriffs“ (POFERL 2011: 749ff). Die Grundthese der Theorie ist, dass Gegebenheiten und Prämissen der ersten Moderne – dazu zählen vergleichsweise geschlossene Milieus und Klassenlagen, Muster geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und nationalstaatliche Organisationsformen – durch die fortschreitende Modernisierung infrage gestellt werden. Grundlegend besteht die Theorie aus drei Komplexen (vgl. BECK/GRANDE 2004: 50): dem Theorem der Risikogesellschaft, dem Theorem der forcierten Individualisierung und dem Theorem der mehrdimensionalen Globalisierung. Für einen Überblick über die Theorie und deren Anwendungsmöglichkeiten siehe BECK/LAU 2004, für die ausführlichere Anwendung der Theorie auf die Europäisierung siehe BECK/GRANDE 2004: 50–80. Letztgenanntes Theorem steht im Zentrum von → Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit.

[25] Zur Kontextualisierung der europäischen Öffentlichkeit in dem Konzept siehe BECK/GRANDE 2004: 315ff.

2.3 Zwischenfazit

Die kulturwissenschaftliche Perspektive auf Europa und den Prozess der Europäisierung gibt fruchtbare Impulse, indem sie den Blick lenkt auf Erfahrungs- und Vorstellungsräume, in denen sich ‚Europäisch-Sein' konstituiert und Bezug nimmt auf bislang vernachlässigte Dimensionen der kulturellen Erlebnisse und sozialen Begegnungen, des Konsums, der Unterhaltung und der Mobilität. Die Perspektive erweitert sich zudem auf soziokulturelle Praktiken, die sich nicht auf offiziell angestoßene Diskurse beziehen, aber dennoch konstitutiv sind für die Vorstellung von und das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa. Es stellt sich damit auch die Aufgabe, nicht unreflektiert zu übernehmen, was Akteure der EU als europäisch bezeichnen. Ein ‚Gefühl Europa' (KLAUS 2006: 93) kann aus dieser Perspektive auch ohne expliziten / artikulierten Europabezug und jenseits des dominanten politischen Europadiskurses existieren. In den Vordergrund rücken die Erfahrungs- und Handlungsebene und damit die als europäisch empfundenen oder bezeichneten Praktiken und Themenfelder, an deren Beispiel sich der Prozess der Europäisierung beobachten lässt.

Das Kosmopolitismuskonzept erweist sich aufgrund der in diesem Kapitel skizzierten dezidierten Differenzierung zwischen Europa und der EU, der globalen Kontextualisierung sowie der zentralen Stellung der Frage, wie kulturelle Andersheit wahrgenommen und wie mit ihr umgegangen wird, sowie dem Fokus auf die soziokulturelle Dimension der Europäisierung, zu einem vielversprechenden Ansatz für die hier angestrebte Perspektiverweiterung.

3 Kosmopolitismus als sozialwissenschaftliches und kulturtheoretisches Konzept

Während das Kosmopolitismuskonzept im angelsächsischen Raum umfangreich und zunehmend diskutiert wird, ist es in der deutschsprachigen Diskussion bislang eher verhalten aufgenommen worden (vgl. POFERL 2011: 758). Die allmähliche Etablierung des Konzepts in der angelsächsischen Diskussion zeigt sich in unterschiedlichen Disziplinen und interdisziplinären Veröffentlichungen wie dem *Special Issue* des *British Journal of Sociology 2006, Volume 57, Issue 1* mit Beiträgen von ULRICH BECK und NATAN SZNAIDER, GERARD DELANTY, ROBERT FINE, ANGELA MCROBBIE, EDGAR GRANDE, BRONISLAW SZERSZYNSKI und JOHN URRY und BRYAN S. TURNER und der daran anschließenden Diskussion im *Special Issue* zum 60-jährigen Bestehen der Zeitschrift im Jahr 2010 (SOYSAL, GLICK SCHILLER) sowie dem von BECK/GRANDE ebenfalls 2010 herausgegebenen *Special Issue* der Zeitschrift zum Thema "Varieties of Second Modernity. Extra-European and European Experiences and Perspectives" mit Beiträgen von den Herausgebern (BECK/GRANDE) sowie von CRAIG CALHOUN, PAUL GILROY und NATAN SZNAIDER und anderen. Weitere Anzeichen für eine Konsolidierung des Forschungsfeldes ist das 2012 erschienene "Handbook of Cosmopolitanism Studies" (DELANTY 2012a) sowie die thematische Fokussierung der Jahreskonferenz der *Global Studies Association* im Juli 2013, die unter dem Titel "The Cosmopolitan Ideal: Challenges and Opportunities" stattfand. Protagonisten der Debatte bezeichnen das Konzept als "one of the most significant debates in Social Science and Humanities during the last decade" (BECK/GRANDE 2010: 417) und verweisen auf eine wachsende Zahl an Publikation zur theoretischen und empirischen Auseinandersetzung (vgl. BECK/GRANDE 2010: 437).

Eine Revitalisierung der kosmopolitischen Theoriebildung ist nach GERARD DELANTY (2012b: 3f.) auf das Zusammenspiel mehrerer Faktoren zurückzuführen: Dazu gehören die in den 1990er-Jahren beginnenden weltpolitischen Änderungen im Nachgang des Zusammenbruchs des kommunistischen Systems in der ehemaligen Sowjetunion und den Staaten Osteuropas, das Ende der Apartheid in Südafrika sowie weitere Demokratisierungsbewegungen, die beispielsweise in einigen arabischen Staaten in den 2010er-Jahren zu beobachten sind.

Zum anderen ist die verstärkte Beschäftigung mit dem Kosmopolitismuskonzept als eine Reaktion auf die Kriegserfahrungen in dem vom Nationalstaatsprinzip dominierten 20. Jahrhundert zu verstehen: Überstaatliche Organisationen wie die UN, die EU und eine Anerkennung universeller Menschenrechte sind aus der Einsicht entstanden, dass es notwendig ist, globale Lösungen zu finden, die auf einem gleichberechtigen Dialog basieren und nicht auf kriegerischer Gewalt. Eine wesentliche Rolle in diesen Entwicklungen, die in der Zusammenschau ein vom Jahrtausendwechsel verstärktes Gefühl des "epochal change" (DELANTY 2012b: 3) hervorriefen, spielt die Verbreitung des Internets sowie der "epochal revolution in communication technologies which led not only to the transformation of everyday life and politics but of capitalism too" (DELANTY 2012b: 3). Bestätigend, die ökonomische Dimension ausführend sowie die ökologische Dimension ergänzend, schreibt die Ethnologin PNINA WERBNER (2008b: 2), deren Fach ein für die wissenschaftliche Debatte des Kosmopolitismuskonzepts prägendes ist (vgl. DELANTY 2012b: 7):

> The year 1990 was a watershed one for the new cosmopolitan scholarship. The fall of the Berlin Wall, signaling the end of the cold war, coincided with an awareness of a 'speeded up' economic globalization, the spectacular rise of extraterrestrial media during the 1992 first Gulf War, and increasing consciousness of the perils of a looming ecological planetary disaster.
>
> WERBNER 2008b: 7

Zwar zeigten die Angriffe vom 11.09.2001 sowie die US-amerikanischen Reaktionen und das Erstarken nationalistischer Bewegungen in den ehemals kommunistischen osteuropäischen Staaten, dass die Änderungen der globalen Verflechtungen nicht das Ende der Relevanz von nationalen Bezügen bedeuten und nicht zu einer friedvolleren und gerechteren Welt führen. Die erwähnten als epochal eingestuften Veränderungen führten aber – zumindest innerhalb der englischsprachigen sozial- und kulturtheoretischen Debatte[26] – zu einer Hinwendung zu und Diskussion von kosmopolitischen Theorien. In Zuge dieser Debatte hat sich das ursprünglich im Kontext der Philosophie und Politischen Theorie entstandene Konzept weiterentwickelt und ausdifferenziert.

[26] Ein Grund für die zurückhaltende Verwendung des Begriffs Kosmopolitismus im deutschsprachigen Raum könnte in der „Abwertung des Kosmopolitismus zum Feindbegriff" (BECK 2004: 9) im Nationalsozialismus liegen. Insofern ist der deutsche Begriff Kosmopolitismus wohl sprachlich belasteter als der englische Begriff *cosmopolitanism*, was eine Trennung vom Begriff und dahinterstehendem analytischem Konzept in diesem Sprachraum erleichtert. Für eine frühere fundierte deutschsprachige Auseinandersetzung mit dem Neuen Kosmopolitismus siehe KÖHLER 2006.

In diesem Kapitel steht zunächst die Erläuterung und Diskussion des soziologischen und kulturtheoretischen Kosmopolitismuskonzepts im Zentrum. In einer Linie mit den vorangegangenen Kapiteln, bildet das diesbezügliche Werk von ULRICH BECK[27] den Ausgangspunkt der theoretischen Reflexion. Zwar haben seine Ausführungen zur Kosmopolitisierung und zum Kosmopolitismus im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs im Vergleich zu seinen Konzeptionen der Risikogesellschaft und Individualisierung eine zurückhaltende Resonanz erfahren (vgl. POFERL 2011: 758). Im englischsprachigen Raum, in dem kosmopolitische Theorien seit dem Jahrtausendwechsel breiter diskutiert werden (vgl. GLICK SCHILLER 2010: 413), ist BECK jedoch zentraler Bezugspunkt der Debatte um einen sozial- und kulturwissenschaftlichen Kosmopolitismus und gilt als ein (wenn auch umstrittener) Hauptvertreter des sogenannten Neuen Kosmopolitismus (vgl. z.B. DELANTY 2009: 3). Aufgrund seiner Präsenz sowohl im angelsächsischen als auch deutschsprachigen Wissenschaftsraum kann er als ein Bindeglied der beiden Sprachräume gelten. Im Zuge einer daran anschließenden kritischen Auseinandersetzung wird das Werk BECKS insbesondere durch die Integration der Arbeiten von GERARD DELANTY eingebettet in das weitere Feld der kulturorientierten kosmopolitischen Soziologie.

3.1 Das Kosmopolitismuskonzept nach ULRICH BECK

BECK entfaltete seine „neue Kritische Theorie in kosmopolitischer Absicht“ (BECK 2002: 19) in zahlreichen deutsch- und englischsprachigen Publikationen seit Beginn der 2000er-Jahre[28]. Am ausführlichsten beschreibt er seine spezifische Verwendung des Kosmopolitismuskonzepts in der Trilogie „Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter“ (BECK 2002)[29], in „Das kosmopolitische Europa“ (BECK/GRANDE 2004)[30] und „Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden“ (BECK 2004)[31]. Im ersten Band fokussiert BECK auf machttheorische und politikökonomische Analysen und diskutiert die sich ändernden „Grenzen, Grundregeln und Grundunterscheidungen nicht nur von national und international, auch von Weltwirtschaft und Staat, transna-

[27] Wenn in dieser Arbeit von ULRICH BECK geschrieben wird, sind er sowie häufig auch seine mit ihm arbeitenden und publizierenden Kolleg_innen gemeint.
[28] Für einen einführenden Überblick siehe nachfolgend genannte Publikationen sowie HEINLEIN/KROPP et al. 2012 und POFERL 2011.
[29] Erschienen in englischer Übersetzung mit dem Titel “Power in the Global Age: A New Global Political Economy” (BECK 2005a).
[30] Erschienen in englischer Übersetzung mit dem Titel “Cosmopolitan Europe“ (BECK/GRANDE 2007).
[31] Erschienen in englischer Übersetzung mit dem Titel “Cosmopolitan Vision“ (BECK 2006).

tional agierenden zivilgesellschaftlichen Bewegungen, supranationalen Organisationen, nationalen Regierungen und Gesellschaften“ (2002: 10). Wie bereits in → Kapitel 2.2.2 erwähnt, bezieht er die kosmopolitische Theoriebildung in Co-Autorschaft mit EDGAR GRANDE (2004) auf den Prozess der Europäisierung; dabei stehen sowohl Auseinandersetzung mit Staatlichkeit und Herrschaft, Fragen nach sozialer Ungleichheit und Anerkennung sowie die Dialektik von Globalisierung und Europäisierung im Zentrum. In der letztgenannten Monographie (BECK 2004) finden sich einige Aspekte der vorangegangenen Publikationen wieder, die spezifisch soziologische und kulturtheoretische Perspektive wird ausgearbeitet, argumentativ zugespitzt und empirisch unterfüttert. Diese Publikation (bzw. die englische Übersetzung derselben) hat neben dem Zeitschriftenartikel “Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences“ (BECK/SZNAIDER 2006), aus dem bereits erwähnten *Special Issue des British Journal of Sociology 2006, Volume 57, Issue 1* die größte Aufmerksamkeit erfahren. Die ersten drei Kapitel der Monographie von 2004, in denen der kosmopolitische Ansatz als theoretische Perspektive erläutert und die Kosmopolitisierung der Gesellschaft diskutiert wird, sind auch für die vorliegende Auseinandersetzung eine zentrale Referenz.

Der Ausgangspunkt der von BECK entworfenen kosmopolitischen Soziologie ist die Kritik am Denken in nationalstaatlichen Kategorien, d.h. der verbreiteten Gleichsetzung von Gesellschaft mit „nationaler, territorialer, staatlich organisierter und begrenzter Gesellschaft“ (BECK 2004: 40). In diesem Kontext unterscheidet BECK zwischen der Perspektive der sozialen Akteure und der wissenschaftlichen Beobachterperspektive: Ist der Blick der sozial Handelnden auf nationalstaatliche Kategorien beschränkt, spricht er vom *nationalen Blick*; ist die wissenschaftliche Beobachterperspektive von ebendiesen Kategorie dominiert, verwendet er den Begriff des *methodologischen Nationalismus*. BECK macht der Sozialwissenschaft den Vorwurf, dass sie durch die übermäßige und unreflektierte Anwendung nationalstaatlicher Kategorien und Forschungsroutinen einen großen Teil zum nicht mehr zeitgemäßen nationalen Selbstverständnis – und zur stetigen Reproduktion dieses Selbstverständnisses – beigetragen hat (vgl. BECK 2004: 39ff., BECK/SZNAIDER 2006: 3ff.). Als Grund für die Axiomatik des methodologischen Nationalismus und des selbstverständlich erscheinenden Zusammenhangs von Nation, Staat und Gesellschaft bezeichnet BECK die historisch parallele Entwicklung von Soziologie und „Aufstieg des

Nationalstaats, des Systems internationaler Politik und des Nationalismus“ (BECK 2004: 40). Die „unreflektierte Normalitätsunterstellung“ (POFERL 2011: 755), die dem methodologischen Nationalismus inhärent ist, führt dazu, dass plurale Zugehörigkeiten und Lebensformen sowie transnationale Handlungs- und Erfahrungsräume nicht erfasst werden und eine dementsprechende Gesellschaftsbeschreibung und -analyse den (heutigen) Realitäten nicht mehr angemessen ist.

Mit Bezug auf die Analyse sozialer Ungleichheit unterscheidet BECK (2012a: 111f.) zwischen drei Arten des methodologischen Nationalismus: Zunächst nennt er die Art der methodologischen Herangehensweisen, die das Phänomen der sozialen Ungleichheit allein durch Bedingungen innerhalb eines Nationalstaats erklären wollen. Als methodologischen Internationalismus bezeichnet er komparative Analysen, die das Phänomen ländervergleichend untersuchen, aber als unhinterfragte Untersuchungseinheit auf einzelne Staaten fokussieren. Schließlich bezeichnet er auch die globale Perspektive als eine Art des methodologischen Nationalismus, und zwar mit Bezug auf solche Studien, die ‚die Welt als Ganzes‘ als Untersuchungseinheit in den Blick nehmen. Auch dieser Analyseblick sei dem nationalen Blick verhaftet, weil die Dualismen zwischen lokal und global sowie national und international aufrechterhalten bleiben. Ein Phänomen wie soziale Ungleichheit unter globaler Perspektive wird folglich als abstrakt und losgelöst von lokalen und regionalen Umständen analysiert und die bestehenden Verflechtungen und Interdependenzen (i.S. gegenseitiger Abhängigkeiten, vgl. BECK 2011: 1351) zwischen den lokalen und nationalen Ebenen und dem Globalen zu wenig berücksichtigen. (vgl. BECK 2012a: 111f.)

Aus dieser Kritik heraus entwickelt BECK die kosmopolitische Analyseperspektive, die dazu dienen soll, „wahrgenommene Interdependenzen und reale Synthesen von Globalem und Lokalem auf allen Ebenen der Gesellschaftsanalyse […] zu untersuchen“ (POFERL 2011: 756). Diese Analyseperspektive bildet den ersten Baustein von BECKS Kosmopolitismuskonzept und bezieht sich darauf, welche Einheiten konstruiert und untersucht werden und wie das beobachtete Geschehen innerhalb dieser Einheiten interpretiert wird. Sie ist also angesiedelt auf theoretischer, respektive *methodologisch-konzeptioneller Ebene*. Davon zu unterscheiden ist die *empirisch-analytische Ebene*, auf der es um die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken geht. Die dritte Ebene ist die *ethisch-normative*, in der das kosmopolitische Ideal expliziert wird und die einen kritischen Impetus beinhaltet.

In BECKS Publikationen sind diese drei Komponenten voneinander zu unterscheiden, die begrifflichen und inhaltlichen Differenzen und Verknüpfungen sind aber kaum systematisch dargestellt; einzelne Aspekte werden an unterschiedlichen Stellen angedeutet, aufgegriffen und expliziert. Die grundlegende Leistung der folgenden Kapitel besteht deshalb darin, die drei Komponenten des kosmopolitischen Ansatzes in systematischer und komprimierter Form darzustellen. Die grundlegenden Bausteine des Kosmopolitismuskonzepts sensu BECK werden beschrieben und die Grundzüge des sogenannten Neuen Kosmopolitismus als sozialwissenschaftliches und kulturtheoretisches Konzept skizziert. Eine kritische Auseinandersetzung und Weiterentwicklung erfolgt im Anschluss (→ Kap. 3.2). Diese Dreiteilung dient zudem der Strukturierung für die in → Kapitel 4.3 herausgearbeiteten Impulse und Perspektiven der globalisierungssensiblen Analyse journalistischer Inhalte sowie darauf aufbauend deren Präzisierung und Illustration am Beispiel (der Analyse) reisejournalistischer Inhalte (→ Kap. 5.2).

3.1.1 Die erste Komponente – die kosmopolitische Analyseperspektive

Die kosmopolitische Analyseperspektive sensibilisiert dafür, weder regionale oder nationale noch globale Bezüge und Rahmungen unhinterfragt zur Grundlage der Analyse zu nehmen. Aus dieser Perspektive werden die Durchdringungen und Interdependenzen des Globalen, des Nationalen und des Regionalen in den Blick genommen. Insoweit stimmt diese Sichtweise mit der *transkulturellen Perspektive* nach HEPP (z.B. 2006) überein: Das Nationale verliert sein Deutungsmonopol und der Blick wird auf Vergemeinschaftungen und Bezüge jenseits nationaler Territorien und Identifikationen gelenkt, wodurch heterogene und deterritoriale soziale Bezüge und plurale Zugehörigkeiten an Bedeutung gewinnen. Trotzdem steht es nicht im Widerspruch zu dieser *Kosmopolitisierung der Methodologie*, wenn nationale oder regionale Bezugsrahmen erforscht werden. Schließlich negiert die Kritik am methodologischen Nationalismus nicht die fortwährende Wirkmächtigkeit nationaler Konzepte in der sozialen und politischen Praxis.[32] Insofern werden lokale oder nationale Traditionen und Wirklichkeitsverständnisse nicht ignoriert, sondern lediglich nicht als ontologisch gegeben betrachtet.

[32] ”The critique of methodological nationalism should not be confused with the thesis that the end of the nation-state has arrived.“ (BECK/SZNAIDER 2006: 4).

> Der kosmopolitische Blick schärft ja nicht nur das Verständnis von globalen Interdependenzen, sondern auch dafür, wie jene sich auf den Nationalstaat auswirken. Ob im Bezugsrahmen globaler Interdependenzen, Risiken und Krisen Nationalstaaten sich verflüssigen, verfestigen, sich denationalisieren, renationalisieren oder transnationalisieren, ist eine offene empirische Frage, die in Abhängigkeit von verschiedenen Konstellationen verschieden beantwortet werden kann und muß.
>
> BECK 2004: 53f.

Die kosmopolitische Analyseperspektive regt also auch an, die Art und Weise nationaler Konstruktionen und Transformationen explizit zu machen und zu erforschen. Dies bezieht sich zum einen auf die historische Perspektive, also die Frage, welche Bedingungen zur Durchsetzung und Persistenz sowohl des nationalen Blicks als auch des methodologischen Nationalismus beigetragen haben (vgl. BECK 2004: 107).

Zum anderen bezieht sich dies auf die Analyse etwaiger durch die Kosmopolitisierung ausgelösten Widerstände und das entsprechende „Wechselverhältnis von *De*-und *Re*-Nationalisierung, *De*- und *Re*-Ethnisierung, *De*- und *Re*-Lokalisierung in Gesellschaft und Politik“ (BECK 2004: 145). In methodologischer Hinsicht bedeutet dies, dass auch innerhalb lokaler oder nationaler Settings „nach transnationalen, translokalen, glokalen, global-nationalen Beziehungsmustern und Strukturbildungen“ gesucht werden kann (ebd.: 141). Der Blick wird dann gerichtet auf die Durchdringung und Neudefinition von Grenzen in sozialen Praktiken und Identitäten (vgl. ebd.). Der analytische Blick richtet sich dementsprechend nicht nur auf „verschiedene Nationalkulturen übergreifende Prozesse“ (HEPP 2008a: 187), sondern auch auf Transformationen von bestehenden Einheiten.[33]

Hierin zeigt sich ein spezifischer Schwerpunkt des Kosmopolitismuskonzepts, den BECK als *innere Globalisierung* oder *innere Kosmopolitisierung* bezeichnet. Seine (recht pauschale und ihrerseits kritikwürdige → Kap. 3.3) Kritik an Konzepten der Globalisierung ist, dass diese zu wenig auf bestehende Verflechtungen zwischen den lokalen, regionalen, nationalen und globalen Bezugsrahmen eingehen.

[33] Der Aspekt der Rekonfiguration des Nationalen bzw. der Kosmopolititisierung von Nationen ist in früheren Veröffentlichungen zu finden. So bezeichnet BECK (2004: 14f.) es als einen kapitalen Irrtum, einen Gegensatz zwischen national und transnational zu konstruieren: „Tatsächlich müssen das Transnationale und das Kosmopolitische als Integral der Redefinition des Nationalen und Lokalen verstanden werden.“ (ebd., s. auch BECK 2004: 141). In jüngeren Publikationen wird dieser Aspekt – mit Verweis auf die mediale Berichterstattung über grenzüberschreitende und potenziell globale Risiken – zunehmend betont (siehe BECK 2011, BECK/LEVY 2013). Dieser Punkt wird in der vorliegenden Arbeit in → Kapitel 3.2.4 aufgegriffen.

In einem Interview mit TERHI RANTANEN sagt er deswegen, der Begriff der Globalisierung sei überholt und inzwischen ein historischer Begriff:

> So far we have had something that may be called an onion model. Inside is the local, then come the national, the international, and finally the global. And the global is to some extent something which has been added. I think this picture doesn't really hold. Those distinctions are becoming problematic and this is actually part of globalization, but you cannot use the term for both. Therefore in the more epistemological sense, referring to special issues, I now prefer cosmopolitanization.
>
> BECK in RANTANEN 2005: 249

Betont wird damit, dass sich die Grundlagen des Alltagsbewusstseins im Lokalen, Regionalen und Nationalen durch erfahrbare globale Interdependenzen verändern.[34] Der kosmopolitische Blick richtet sich auf diese Interdependenzen, ohne den Nationalstaat als vorherrschenden Bezugsrahmen vorauszusetzen oder auszublenden. In diesem Sinne grenzt sich BECK von anderen Globalisierungskonzepten ab und prägt den Begriff der inneren Globalisierung: "[G]lobalization is something taking place 'out there', cosmopolitanization happens 'from within'. […] Cosmopolitanization should be chiefly conceived of as globalization from *within*" (BECK/SZNAIDER 2006: 9). Das Nationale wird dem Globalen also nicht gegenübergestellt: "Cosmopolitization is not the 'dichotomous other' of nationalism. Cosmopolitanism-cosmopolitization does not exclude the nations, it includes them." (BECK 2011: 1352) Der Blick auf Interdependenzen verweist darauf, dass Unterscheidungen zwischen nationalen und internationalen Bereichen sich nicht mehr unhinterfragt und klar abgrenzen lassen (vgl. BECK/SZNAIDER 2006: 6). Da demnach das Globale auch lokal erforscht werden kann, spricht BECK von einer (u.a. national) *verwurzelten Kosmopolitisierung* und verweist auf das Konzept der Glokalisierung nach ROLAND ROBERTSON (1992, 1995) (vgl. BECK 2003a, BECK 2004: 135).

3.1.2 Die zweite Komponente – die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken

Die zweite Komponente des Konzepts bezieht sich auf die analytisch-empirische Ebene und damit auf die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken. Gemeint sind damit die "growing numbers of such mixed cases, which make less sense according to the 'either/or logic' of nationality than to the 'both/and' logic of the cosmopolitan vi-

[34] BECK verweist in diesem Zusammenhang u.a. auf SASKIA SASSENS Arbeiten zu *Global Cities* und betont, dass sich das „Globale lokal erforschen" lässt (BECK 2004: 135).

sion" (BECK/SZNAIDER 2006: 14). Durch transnationale und transkulturelle Praktiken entstehen Bezüge und Beziehungen, bei denen nationalstaatliche Referenzen nicht irrelevant, aber heterogener werden. Sie sind oftmals Nebenfolgen von politischen Entscheidungen und resultieren in einer multinationalen Vielfalt der Erfahrungsräume und Lebenswelten (vgl. BECK 2004: 31ff.). BECK betont damit die Ebene der sozialen Praxis und verknüpft die Transformationen auf globaler Ebene mit den Praktiken und Positionierungen von sozialen Gruppen und Individuen: „Cosmopolitanization is the sociological face of globalization." (BECK/LEVY 2013: 14).

Europa gilt als ein regionaler Raum, an dessen Beispiel Prozesse der Kosmopolitisierung auf exemplarische Art zu beobachten sind (siehe auch BECK/GRANDE 2004, BECK 2004: 173, 245–261): Zu nennen sind hier die Art und Weise, wie Europäer über nationale Grenzen hinaus arbeiten, Bildungsangebote nutzen und touristisch reisen. Eine Spezifik des BECK'schen Kosmopolitismuskonzepts liegt in der Betonung der *banalen Kosmopolitisierung* (vgl. BECK 2004: 65ff., 132ff.). Analog zu der von MICHAEL BILLIG (1995) geprägten Wendung des ‚banalen Nationalismus', nach dem alltägliche Erfahrungen und Praktiken das nationale Zugehörigkeitsgefühl maßgeblich prägen – nach BECK charakteristisch für die erste Moderne – ist die banale Kosmopolitisierung ein Charakteristikum der zweiten Moderne und äußert sich in prägnanter Weise in Praktiken des Konsums, der Populärkultur und in medienbezogenen Praktiken (vgl. BECK 2004: 65ff.).

> Banaler Kosmopolitismus zeigt sich ganz konkret und alltäglich darin, daß die Unterscheidungen von Wir und Anderen, national und international durcheinandergewirbelt werden. […] der Ort – sei es Manhatten oder Masuren, Malmö oder München – wird zum Ort der Begegnungen, Durchdringungen oder auch eines beziehungslosen Nebeneinanders und Ineinanders von Weltmöglichkeiten, Weltgefahren, die dazu zwingen, das Verhältnis von Ort und Welt zu überdenken.
>
> BECK 2004: 20

BECK bezeichnet diese alltägliche Form des Kosmopolitismus auch als „Nebenfolgen-Kosmopolitisierung" (ebd.: 65), weil die inhärenten Verflechtungen nicht direkt beabsichtigt sind und oftmals auch unerkannt bleiben, gleichwohl in unserem Alltag präsent und relevant sind. Der Begriff ‚banal' meint in diesem Kontext also *nicht* ‚trivial' in einem abwertenden Sinn, sondern verweist eher auf eine oftmals unbemerkte Alltäglichkeit und unreflektierte Selbstverständlichkeit. Beispiele dieser Art der Kosmopolitisierung sind globale Produktionsketten von Autos, technischen

Geräten, Kleidung und anderen Konsumgütern, die Vielfalt von Nahrungsmitteln und Restaurants in urbanen Zentren sowie in populärkultureller Hinsicht die Stilmixturen verschiedenartiger Musikgenres (vgl. ebd.: 66). In diese Prozesse sind viele Menschen zumindest als Konsumenten involviert. Als weitere Beispiele nennt BECK die „Transnationalisierung des Rechts“ (ebd.: 132), das „Militärmanagement“ (ebd.: 133f.)[35] sowie das „Menschenrechtsregime“ als „*das* Schlüsselbeispiel dafür, wie die Unterscheidung zwischen national und international aufgehoben und die innere Kosmopolitisierung der Nationalgesellschaften vorangetrieben […] wird“ (ebd.: 74).

In einer exemplarischen Auflistung nennt BECK (2004) folgende quantitative Indikatoren der Kosmopolitisierung (vgl. 142f.):

- Im- und Export von kulturellen Gütern (Buchwesen, Zeitschriften, Audio-, Video- und Filmproduktionen)
- behördlicher und alltäglicher Umgang mit Migranten
- Vertretung verschiedener ethnischer Gruppen in politischen und zivilgesellschaftlichen Organisationen
- Sprachenvielfalt
- Mobilität (Arbeitsmigration, Flüchtlinge, ausländische Studierende)
- Internationale Kommunikationsströme (Briefe, Telefon, Internet)
- Entwicklung des Flugverkehrs und des internationalen Tourismus
- Teilhabe an transnationalen zivilgesellschaftlichen Organisationen (NGOs)
- Internationale organisierte Kriminalität
- Transnationale Lebensformen (Ehen, Geburten, Diasporagemeinschaften)
- Perspektiven transnationaler Berichterstattung
- Verhältnis von nationaler Identität und Staatsbürgerschaft
- Entwicklung der ökologischen Krise

Diese vielfältigen auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelten Indikatoren sind in zeitlicher Entwicklung sowie im Vergleich unterschiedlicher Regionen zu erforschen. Während die Raumdimension im Globalisierungsdiskurs weitgehend berücksichtigt wird, verweist BECK darauf, dass die zeitliche Dimension, d.h. die Analyse der Kosmopolitisierung der Erinnerung und die „gegenwärtigen Implikationen einer global geteilten Zukunft“ (ebd.: 121) bislang zu wenig Berücksichtigung finden (vgl. ebd.: 118ff.).

[35] Mit Verweis auf WILLIAM H. MCNEILL (1985) erläutert BECK im Kontext des Militärmanagements, „daß die nationale Doktrin kultureller Homogenität die *historische Ausnahme* ist, die nur für die im weltgeschichtlichen Maßstab kurze Phase der nationalen Ersten Moderne gilt“ (BECK 2004: 133). Zur weiterführenden Auseinandersetzung BECKS zur Verknüpfung von Kosmopolitisierung und (internationaler) Politik sowie zu postnationalen Kriege und Menschenrechtsregime siehe Kapitel 4 und 5 der Monographie von 2004.

Wie die Auflistung zeigt, erfasst BECK unter dem Begriff der Kosmopolitisierung Prozesse, die nicht zur normativ-positiv konnotierten Bedeutung des Wortes in seinem populären Verständnis passen. In Anschluss an seine Ausführungen zur ‚Weltrisikogesellschaft' (1995, 1999, 2007b) thematisiert BECK globale Interdependenz*risiken* ökologischer, ökonomischer und terroristischer Art. Die Wahrnehmung dieser Risiken führt, so BECK, zum einen zu einer latenten und passiven – und in diesem Sinnen banalen – Kosmopolitisierung. Die Gefährdungslagen sind in Ursprung, potenzieller Reichweite und antizipierter Auswirkung zugleich global und lokal und verdeutlichen transnationale Interdependenzen. Zum anderen resultiert aus dieser Betroffenheit und deren medialen Vermittlung ein Zwang zum gemeinsamen Handeln:

> Insofern schärfen Zivilisationsrisiken *potenziell* ein globales Normenbewusstsein, stiften *Öffentlichkeit* und *ermöglichen einen kosmopolitischen Blick*. In der Weltrisikogesellschaft – so die These – entzünden sich an der *Frage nach Ursachen und Verursachern* globaler Gefährdung neue politische Konflikte, die im Streit um Definitionen und Zuständigkeiten einen *institutionalisierten Kosmopolitismus* befördern.
>
> BECK 2004: 37, kursiv W.S.

Der Begriff der Kosmopolitisierung ist also deskriptiv und normativ-ethisch neutral zu verstehen. Daraus folgt, dass die zu beobachtende Kosmopolitisierung der sozialen Praktiken und Lebensräume nicht logisch bzw. zwangsläufig zu einem kosmopolitischen Bewusstsein im populär-positiven bzw. im weiter unten erläuterten ethischen und normativen Sinn führt (→ Kap. 3.1.3, Kap. 3.2.2). So warnt BECK immer wieder vor einem „kosmopolitischen Fehlschluss": „Die grundlegende Tatsache, daß der Erfahrungsraum der Menschen sich durch die Öffnung zur Kosmopolitisierung auf subtile Weise ändert, darf nicht zur Annahme verleiten, wir würden allesamt zu Kosmopoliten." (ebd.: 137) Mit dieser Unterscheidung zwischen der empirisch erfahrbaren und analytisch zu erfassenden Kosmopolitisierung einerseits und der Figur des Kosmopoliten als populäre Bezeichnung eines weltoffenen Menschen andererseits unterstreicht BECK, dass Kosmopolitisierung als soziologisches und kulturtheoretisches Konzept zu differenzieren ist von Kosmopolitismus als rechtsphilosophischem Konzept, wie es in Anschluss an IMMANUEL KANT insbesondere in der

politischen Philosophie[36] diskutiert wird und auch die alltagssprachliche Verwendung des Begriffs prägt.

> This distinction turns on the rejection of the claim that cosmopolitanism is a conscious and voluntary choice, and all too often the choice of an elite. The notion ‚cosmopolitanization' is designed to draw attention to the fact that the emerging cosmopolitan of reality is also, and even primarily, a function of coerced choices or a side-effect of unconscious decisions.
>
> BECK/SZNAIDER 2006: 7[37]

3.1.3 Die dritte Komponente – die ethische und normative Dimension

Trotz dieser Differenzierung zwischen Kosmopolitisierung als sozialwissenschaftlichem und Kosmopolitismus als normativem Konzept umfasst auch BECKS kosmopolitischer Theorieansatz, dessen Anliegen es ist, die sozialwissenschaftliche, analytisch-empirische Komponente in den Fokus zu stellen, eine explizit ethische und normative Komponente.[38] Wie weiter oben beschrieben (→ Kap. 3.1.2), leitet BECK diese Komponente aus der Weltrisikotheorie ab und meint, dass die Wahrnehmung und Reaktionen auf globale Risiken zu einem veränderten Umgang mit entfernten Anderen führen:

> In that sense it also implies the project of a *new world ethics*. In it the normative 'Good Samaritan' relation – share your goods with the stranger in need – is turned into a relationship of *causal responsibility and justice*: an alliance between national communities and individuals bound together by common needs. Cosmopolitization does indeed make a *fundamental difference to our relationships with distant others*. No longer can we regard them as poor strangers, inviting us to be good and compassionate. Instead we must now understand them *as partners in a common cause*: both 'us' and 'them' tied together in the interests of survival, in the challenge of mastering global risks.

[36] SELYA BENHABIB beschäftigt sich als eine prominente Vertreterin der politischen Philosophie mit der Transnationalisierung des Rechtsverständnisses. In diesem Zusammenhang problematisiert sie u.a. das Verhältnis von universellen Menschenrechten und demokratischen Staatsbürgerrechten (siehe dazu z.B. BENHABIB 2008, 2009, 2013). Auf einige ihrer für die vorliegende Arbeit relevanten Bezüge zur normativ-ethischen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts sowie auf entsprechende Bezüge zur Rolle der journalistischen Medienproduktion und -repräsentation wird an späterer Stelle eingegangen (→ Kap. 3.1.6, Kap. 3.2.2).

[37] Diese Unterscheidung wird von BECK von Beginn seiner Theoriebildung an reflektiert und explizit gemacht. So widmet er der Unterscheidung immer wieder einzelne Kapitel und Aufsätze (z.B. BECK 2004: 31ff.). Da die Differenzierung in der Rezeption zu wenig beachtet wird, verweist er wiederholt und mit zunehmender Emphase auf die Differenzierung: "We do not live in an age of cosmopolitanism, but in an age of cosmopolitization." (BECK 2012a: 112, s. auch BECK 2011: 1347ff.) In → Kapitel 3.2.1 der vorliegenden Arbeit wird auf Missverständnisse und begriffliche Irritationen eingegangen, die aus BECKS eigenwilliger Terminologie resultieren.

[38] Ebenso ist erwähnenswert, dass die zeitgenössische politische Philosophie nicht ausschließlich theoretisch ausgerichtet ist, sondern sich auch dort eine Wende abzeichnet, die die soziologische, empirisch-analytische Dimension stärker als zuvor berücksichtigt (vgl. WAHL-JORGENSEN 2008b: 963).

BECK 2011: 1357, kursiv W.S.

Aus der Erkenntnis, dass die entfernten Anderen nicht als von unseren Lebens- und Erfahrungsräumen getrennt gedacht werden können („The global other is in our midst“, ebd.: 1348), erwächst der normative Aspekt: Dieser zielt darauf ab, Prinzipien zu formulieren, wie mit globalen Interdependenzen (bzw. deren Konsequenzen) – und allgemeiner gesprochen: mit kulturellen Differenzen – umgegangen werden sollte. Diese werden dem kosmopolitischen Ideal nach nicht nivelliert oder hierarchisiert, sondern als *verschieden, aber gleichwertig anerkannt* (vgl. BECK 2004: 90ff., 136).[39] Mit diesem Ideal geht die *kosmopolitische Empathie* einher, die die Kompetenz beschreibt, die eigene Lebensweise am Horizont anderer Möglichkeiten zu verorten und zu relativieren, sowie die Fähigkeit, sich selbst aus der Perspektive der kulturell Anderen zu sehen:

> Kosmopolitischer Blick und kosmopolitische Sensibilität eröffnen einen Raum der *dialogischen Imagination* – als Praxis im Alltag wie in den diesbezüglichen Wissenschaften. Die kosmopolitische Kompetenz – veralltäglicht und verwissenschaftlicht – zwingt zur Kunst des Übersetzens und Überbrückens.
>
> BECK 2004: 136f.

Die *dialogische Imagination* bezeichnet BECK (vgl. 2002: 35, 2005b: 98) als zentrales Definitionsmerkmal, das es erlaubt, unterschiedliche historische und kulturelle Traditionen und Ideen in das Kosmopolitismuskonzept einzuschließen. Zusammenfassend nennt er als Charakteristika des kosmopolitischen Ideals: „das *Bewusstsein* für einen globalen Verantwortlichkeitsraum, die Anerkennung der Andersheit der Anderen und die Nicht-Gewalttätigkeit“ (2005b: 98, kursiv, W.S.).[40] Ob und in wel-

[39] BECK entwickelt die kosmopolitischen Prinzipien aus einer Kritik des *Multikulturalismus*, des *Universalismus* und des *Relativismus* heraus. Erstgenannter wird kritisiert, weil er kollektive Kategorien der Andersheit voraussetzt, sich an homogenen Gruppen orientiert, Aspekte der Individualisierung sowie der Ambiguitäten im Umgang mit Differenz vernachlässigt und dem nationalen Blick verhaftet bleibt (vgl. BECK 2004: 104f.). „Der Universalismus hat […] den Nachteil, seinen Standpunkt anderen aufzudrängen, aber den Vorteil, das Schicksal der Anderen ernst zu nehmen […]. Das Doppelgesicht des Relativismus läßt sich komplementär begreifen: Auf der einen Seite kann eine Dosis Relativismus als Gegengift zur Hybris des Universalismus wirken. Relativismus und kontextuelles Denken schärfen den Respekt vor der kulturellen Differenz […]. Allerdings schlägt, wenn Relativismus und Kontextualismus verabsolutiert werden, diese Aufmerksamkeit für den Anderen in das Gegenteil um: Der Perspektivwechsel wird dadurch verweigert, daß er schlicht und einfach für unmöglich erklärt wird.“ (BECK 2004: 86) Die Spezifik des kosmopolitischen Realismus sieht BECK darin, dass er sowohl Elemente des Universalismus als auch des Relativismus als auch Elemente partikularistischer Ansätze wie des Nationalismus und Ethnizismus beinhaltet, wodurch es möglich wird, „die Anderen als verschieden *und* gleich zu bejahen“ (BECK 2004: 92, s. hierzu zusammenfassend KÖHLER 2006: 37–49).

[40] An anderer Stelle nähert BECK (2004: 93) sich der Bestimmung kosmopolitischer Normen über die Aspekte, die durch ihn verhindert werden sollen, nämlich „diktatorische Gleichschaltung, systemati-

chem Ausmaß dem kosmopolitischen Ideal entsprochen wird, inwiefern dieser Raum der dialogischen Imagination tatsächlich genutzt wird, ist eine empirisch offene Frage (vgl. BECK 2004: 137), die auch mit der Frage zusammenhängt, unter welchen Umständen eine passive und unreflektierte Kosmopolitisierung öffentlich reflektiert und bewusst wird (→ Kap. 3.1.5).[41]

Diese Umschreibungen des kosmopolitischen Ideals oder der kosmopolitischen Prinzipien deuten darauf hin, dass es nicht das Ziel der sozialwissenschaftlichen kosmopolitischen Theoriebildung ist, in allgemeiner Form zu definieren, was Kosmopolitismus ist bzw. was als kosmopolitisch in ethischer Dimension zu gelten hat. Vielmehr umschreibt der Begriff eine spezifische Orientierung und Art und Weise des gesellschaftlichen Umgangs mit Andersartigkeit in dem Spannungsfeld zwischen Universalismus und Partikularismus (vgl. KÖHLER 2006: 284).

In dieser Komponente liegt auch der kritische Aspekt des kosmopolitischen Theorieansatzes: Zum einen werden mit dem Blick auf transnationale und globale Verflechtungen Fragen nach Gerechtigkeit und Verantwortlichkeit weitreichender diskutiert als in nationalstaatlicher Rahmung. BECK (2004: 63ff.) veranschaulicht dies mit der Gegenüberstellung der nationalen und transnationalen Analyse sozialer Ungleichheiten und mit der Frage nach deren Legitimation:

> Damit globale Ungleichheiten zwischen verschiedenen nationalstaatlichen Räumen institutionell unsichtbar bleiben, müssen sie unvergleichbar sein. […] Wenn sich allerdings im nationalen Erfahrungsraum die internationalen und globalen Ungleichheiten tummeln […], verliert die institutionalisierte Unvergleichbarkeit ihre Kraft. […] Wenn die festgefügte Welt nationalstaatlicher Unterscheidungen und Grenzen in Bewegung gerät, verlieren die Prinzipien der nationalstaatlichen Blindheit gegenüber globalen Ungleichheiten an Verbindlichkeit. Die Folge ist: Das Ineinander von intra-nationalen, inter-nationalen und trans-nationalen Ungleichheiten wird politisch brisant.[42]

sche Verletzung der Menschenwürde, Genozid, Verbrechen gegen die Menschheit". Als Prinzipien des Kosmopolitismus nennt BECK außerdem grenzüberschreitende Solidarität, Inklusion national Anderer und gegenseitige Verantwortung (vgl. 2011: 1354).

[41] Wird der Raum nicht genutzt, obwohl die realen Lebensumstände durch Kosmopolitisierung gekennzeichnet sind, spricht BECK von einer Kosmopolitisierung ohne dialogischen Moment (BECK 2012a: 117).

[42] Den Unruhen, die seit 2011 die arabische Welt transformieren (und anfangs unter dem Schlagwort *Arabischer Frühling* zusammengefasst wurden), sowie die Proteste, die sich in vielen Orten Europas und darüber hinaus unter dem Motto *Aufstand der Empörten* und *Occupy* gegen die gegenwärtige Finanz- und Sozialpolitik richteten, wertet BECK (vgl. 2012a: 121, BECK/LEVY 2013: 15f.) als Ausdruck dafür, dass die ehemaligen Unvergleichbarkeiten vergleichbar werden und Gleichheits- und Gerechtigkeitsansprüche sich kosmopolitisieren und dementsprechend artikulierbar werden.

Zum anderen wird durch die ethische Dimension ein wünschenswertes Ideal als Orientierungshorizont formuliert. Es wird also nicht mehr nur nach der Existenz von Vernetzungen und Konnektivitäten, sondern nach der Beschaffenheit der Verflechtungen und daraus erwachsender Handlungsrelevanz bzw. nach aus theoretischer Perspektive zu formulierenden Alternativen gefragt. In dieser explizit ethischen und normativ-kritischen Komponente unterscheidet sich das Kosmopolitismuskonzept von Konzepten der Globalisierung und Transkulturalisierung.

3.1.4 Zusammenhang zwischen den drei Komponenten

Diese drei Komponenten von BECKS Kosmopolitismuskonzept sind zum einen zu differenzieren, um die Breite des Ansatzes zu erfassen, zum anderen sind sie analytisch miteinander verknüpft: Das Konzept umfasst unterschiedliche Formen „*real-existierender Kosmopolitisierung*“ (BECK 2004: 32), die den ethischen Ansprüchen des Ideals (3. Komponente) nicht entsprechen müssen, wodurch das Konzept analytisch handhabbar und empirisch umsetzbar wird (2. Komponente). Wie diese Kosmopolitisierung in unterschiedlichen sozialen Kontexten ausgeprägt ist und unter welchen Umständen sie kosmopolitisch im ethischen Sinn ist, ist eine empirische Frage, die im jeweiligen Kontext untersucht werden muss. Um diese Frage zu operationalisieren, um die Kosmopolitisierungsprozesse sozialwissenschaftlich beschreiben und analysieren zu können, ist eine kosmopolitische Perspektive anzuwenden (1. Komponente), die den analytischen Blick auch auf Verflechtungen lenkt, die quer zu nationalstaatlichen Kategorien verlaufen, sich gleichwohl innerhalb nationaler Kontexte manifestieren können.

In qualitativer Logik kann beispielsweise mittels ethnographischer Methoden in lokalen Kontexten untersucht werden, wie „mit dem Prototyp des ‚Migranten‘ – transnationalen Konzernen, Nichtregierungsorganisationen, Touristen und Flüchtlingen – umgegangen“ wird (ebd.: 139). Während hier zunächst die analytische Rekonstruktion der aktiven und passiven „Kosmopolitisierung der Wirklichkeit“ steht, kommt mit der weiterführenden Frage die ethische und kritische Komponente ins Spiel: „Werden die ‚Transnationalen‘ nur oder vornehmlich in den Gehegen der Freizeitkultur (Buntheit von Restaurants und Stadtteilen) ‚geduldet‘, oder werden sie auch zur politischen Partizipation, zur Übernahme von Verantwortung in Schulen, Polizei- und Sozialdiensten ermutigt?“ (ebd.: 139).

3.1.5 Soziale und sozialwissenschaftliche Reflexivität

Eine weitere Spezifik des kosmopolitischen Ansatzes nach BECK ist die Frage, welche Bedingungen dazu beitragen, dass die empirisch vorfindbare, latente, banale Kosmopolitisierung bewusst und reflexiv wird (vgl. BECK 2004: 106).[43] Angesprochen ist damit die Unterscheidung zwischen und die Verknüpfung der real existierenden Kosmopolitismen, die BECK unter dem Begriff der Kosmopolitisierung fasst und auch als deformierten Kosmopolitismus (vgl. ebd.: 33) bezeichnet, und dem kosmopolitischen Blick[44], dem das im vorherigen Absatz angesprochene kritische Potenzial (auch: Politisierungspotenzial) innewohnt: BECK gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass nicht die transnationalen Verflechtungen an sich neu sind und auch nicht nur die Intensität der Interdependenzen, sondern sowohl die soziale als auch die sozialwissenschaftliche Reflexivität dieser Hybridität und Interkonnektivität (vgl. ebd.: 35).

Dass diese Reflexivität seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zunimmt, bezeichnet BECK als *kosmopolitisches Momentum* (vgl. z.B. ebd.: 108)[45] und verweist – neben seinem wiederkehrenden Verweis auf die grenzüberschreitende Wahrnehmung und Reaktion auf grenzüberschreitende Interdependenzrisiken – auf folgende Anzeichen und Bedingungen, die eine Bewusstwerdung der globalen Verflechtungen offenbaren bzw. begünstigen (vgl. ebd.: 107ff.):

1. Formen eines institutionalisierten Kosmopolitismus als Konsequenz aus dem pervertierten Nationalismus des 20. Jhd: Die in der Nachfolge des Zweiten Weltkrieges entstandenen Institutionen wie die Vereinten Nationen, der Internationale Gerichtshof, die Weltbank, die NATO und auch die Europäische Union sowie der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte bezeichnet BECK als Ausprägungen eines institutionalisierten, politisch effektvollen Kosmopolitismus. Sie sind entstanden als eine „wahrlich ungewollte *Nebenfolge Hitlers*“ (ebd.: 107) und stellen durch ihre Existenz und politische Arbeit „drei Schlüsselideen der nationalstaatlichen Axiomatik“ (ebd.: 108) infrage. Diese sind das „*Ideal ethnischer Reinheit*“ (ebd.), „die

[43] Diese Frage ist relevant, weil sie unterstreicht, dass es keine logische Verbindung gibt zwischen der Kosmopolitisierung der sozialen Praktiken, als einem Prozess, den BECK für irreversibel hält, und einer Kosmopolitisierung des Bewusstseins von Akteuren oder politischen Institutionen (vgl. 2004: 115).

[44] Im Englischen bezeichnet BECK den kosmopolitischen Blick als *cosmopolitan outlook* (z.B. BECK 2006: 21, BECK/SZNAIDER 2006: 10).

[45] ”[C]osmopolitan moment“ (BECK/SZNAIDER 2006: 10).

Idee der *Assimilation* ethnischer Minderheiten“ (ebd.) und das „Prinzip nationalstaatlicher Souveränität […], weil Genozide nun keine inneren Angelegenheiten anderer Staaten, sondern Verbrechen gegen die Menschheit sind, die zu beenden oder zu verhindern zu der Verantwortung der gerade deswegen nicht mehr nur nationalen Staaten gehört“ (ebd.).[46]

2. nennt BECK *den „post-colonial moment“* (ebd.) *als eine den reflexiven Kosmopolitismus fördernde Bedingung:* Postkolonialisten wie EDWARD W. SAID, STUART HALL, PAUL GILROY und HOMI BHABHA haben in ihren Arbeiten zum einen darauf hingewiesen, dass Erfahrungen der Kolonialisierten einer erzwungenen Transkulturation gleichkam. Zum anderen reflektieren postkoloniale Arbeiten, dass transkulturelle Zonen in ehemaligen Kolonien und europäischen Metropolen lange Zeit ignoriert und nicht anerkannt wurden, was sich inzwischen durch den postkolonialen Diskurs geändert hat (vgl. ebd.: 108f.). „Der Diskurs des Postkolonialismus hat dieses Vergessen kulturell und politisch wirkungsvoll durchbrochen.“ (ebd.) Diese Anerkennung verändert auch das europäische Selbstverständnis und „trägt wesentlich dazu bei, daß das nationale zu einem kosmopolitischen Europa geöffnet und erweitert werden kann“ (ebd.: 109).

Als dritten Punkt nennt BECK *die positive „Umwertung der Worte und Werte – symbolisiert durch eine wahre Flut von Worten wie ‚Diaspora‘, kulturelle Melange‘, ‚Hybridität‘“* (ebd., kursiv W.S.) sowie als ein weiteres Anzeichen für die schwindende Bedeutung der nationalen Axiomatik die Ent-Selbstverständlichung des Bezugsrahmens des Personalpronomens ‚Wir’: „Welches wir meinen wir, wenn wir über Wir reden?“ (ebd.: 110)[47]

[46] Es gehört, nach BECK, zu den Ambiguitäten der kosmopolitischen Realität, dass die Durchsetzung der Menschenrechte zum einen die innere Kosmopolitisierung der Nationalgesellschaften vorantreibt und die nationale Politik und Gesellschaft durchdringt, in seiner Wirkung jedoch nicht nur friedensstiftend und konfliktregulierend ist, sondern auch sogenannte humanitäre Interventionen ermöglicht, die zu mehr Unfrieden führen können (vgl. BECK 2004: 74ff.). Zudem wird das Verhältnis von Völkerrecht und Menschenrechten zunehmend kompliziert, denn: „Werden die nationalen Souveränitäten aufgeweicht, kommen dem herkömmlichen Völkerrecht seine klassischen Subjekte abhanden.“ (BECK 2004: 185, s. auch ebd.: Kapitel 5) Da das Völkerrecht dazu konzipiert ist, das Verhältnis zwischen Staaten, also *internationale* Beziehungen zu regeln, die Menschenrechte aber subjektive Rechte sind, kommt es zunehmend zu Wertkonflikten, die nach BECK typisch sind für die zweite Moderne. BECK (ebd.: 185ff.) wendet sich dieser Problematik detailliert am Beispiel des Kosovo-Kriegs sowie den militärischen Interventionen in Afghanistan, Irak und Kongo zu. In Kapitel 5 (BECK 2004) diskutiert er dementsprechend die Frage: „Inwieweit ist es die kosmopolitische Verantwortung, die Verantwortung, die an nationalen Grenzen nicht endet, die neuartige kriegerische Verwicklungen heraufbeschwört?“ (ebd.: 198)

[47] „Wer ist Wir?“ ist auch die titelgebende Frage einer Publikation von KERMANI (2009).

Schließlich verweist BECK im Kontext der Frage, ob aus der inneren Kosmopolitisierung der Lebenswelten ein reflexiver Kosmopolitismus wird, auf die *Rolle der Medien*, die potenziell zu einer weltöffentlichen Reflexion beitragen, woraus der kosmopolitische Blick resultieren kann, der darin besteht, dass sich „Menschen zugleich als Teil einer gefährdeten Welt und als Teil ihrer lokalen Geschichten und Lagen sehen" (ebd.: 76). Seine Auseinandersetzung mit der Rolle der Medien ist in früheren Publikationen recht pauschal (vgl. ebd.: 35, 67) in jüngeren Publikationen zunehmend differenzierter und unter Einbezug einer kritischen Rezeption des entstehenden Forschungsfeldes der *cosmopolitan media studies* (siehe dazu BECK/LEVY 2013: 17ff., → Kap. 3.2.3).

3.1.6 Historische und fachgeschichtliche Bezüge

Die bisherigen Schilderungen sollten deutlich gemacht haben, dass sich BECKS Konzept von der philosophischen Vorgeschichte des rein normativen Kosmopolitismusbegriffs gelöst hat (vgl. BECK 2004: 77). BECK (ebd.: 71ff.) bezieht sich zwar – in Einschränkung auf die europäische Geistesgeschichte – auf „historische Momente eines emanzipatorischen Kosmopolitismus" (ebd.: 71), nämlich 1. auf den Kosmopolitismus der antiken Stoa, 2. den Kosmopolitismus der Aufklärung insbesondere nach IMMANUEL KANT und 3. auf den Kosmopolitismus, der in der Kategorie ‚Verbrechen gegen die Menschheit' als Reaktion auf den Zweiten Weltkrieg Ausdruck findet. Er hebt aber auch die Unterschiede des Neuen Kosmopolitismus zu den (begrifflichen) historischen Vorläufern hervor.

Die Philosophie der Stoa bildet durch die Kombination von allgemeiner, universeller (*kosmos*) und abgegrenzter Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft (*polis*) das Fundament für die „begriffslogische Architektur der kosmopolitischen Idee" (ebd.: 71). Allerdings wird in diesem klassischen Verständnis des Kosmopolitismus – anders als in den neuen kosmopolitischen Theorien – das Universelle (also die individuelle Verpflichtung des Einzelnen gegenüber der Menschheit) dem Partikularen (die Verbundenheit zur Familie, zum Herkunftsland etc.) übergeordnet. „Für den antiken Kosmopoliten ist die Bindung zur Menschheit die einzige natürliche Zugehörigkeit." (KÖHLER 2010: 195) Nicht eingeschlossen in dieses Verständnis der Universalität der Menschheit waren gleichwohl Frauen, Sklaven, Lehrlinge ohne

Besitz und sogenannte Barbaren, die folglich auch nicht in die Überlegungen zur kosmopolitischen Solidarität einbezogen wurden.[48]

KANT begründet in *Zum Ewigen Frieden* „die Legitimität des kosmopolitischen Rechts unter den Voraussetzungen eines Aufklärungsoptimismus, einer sich zum republikanischen Prinzip hin entwickelnden Staatenwelt" (BECK 2004: 73). Mit seinem staatspolitisch-rechtlichen Kosmopolitismus, in dem Staaten nicht mehr als vollständig autonom gedacht werden, sondern durch kausale Interdependenzen miteinander verbunden, gilt KANT als einer der Vordenker des Völkerrechts und der Menschenrechte wie sie schließlich in Folge des Zweiten Weltkrieges in der UN Charta kodifiziert wurden. Das ideale Ziel KANTS politischer Weltordnung ist die Befriedung durch eine universalistische Rechtsordnung (vgl. KÖHLER 2010: 195), bleibt im Kern aber *inter*nationalistisch. Gleichwohl verweist die politische Philosophin und Theoretikerin eines politischen Kosmopolitismus SEYLA BENHABIB (vgl. 2009: 69f.) darauf, dass die KANT'sche Unterscheidung zwischen *Staatsrecht* (das sich auf die Rechtsbeziehungen zwischen Personen innerhalb von Staaten bezieht), *Völkerrecht* (das die Beziehungen zwischen Staaten regeln soll) und dem *Weltbürgerrecht,* („das die Rechtsbeziehungen zwischen Personen kodifiziert, die nicht als Bürger bestimmter menschlicher Gemeinschaften gesehen werden, sondern als Mitglieder einer globalen Zivilgesellschaft", ebd.: 70), einer neuen globalen Rechtsordnung den Weg bereitet habe, „in der Menschen einfach aufgrund ihres Menschseins bestimmte Rechte haben" (ebd.). Ebenso macht BENHABIB darauf aufmerksam, dass bereits KANT auf die zunehmende globale Interdependenz und deren Konsequenzen hingewiesen habe, indem er feststellte, „dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde an allen gefühlt wird" (KANT 1977 [1795]: 216, zitiert nach BENHABIB 2009: 70).[49]

[48] Vgl. hierzu und zur ideengeschichtlichen Entwicklung des philosophischen Kosmopolitismus zusammenfassend KÖHLER 2006: 21–32.

[49] Darauf aufbauend formuliert BENHABIB ihr Verständnis von Kosmopolitismus folgendermaßen:

> „‚Kosmopolitismus' bedeutet für mich anzuerkennen, dass Menschen moralische Personen sind, die ein Recht auf den Schutz durch das Gesetz haben, und zwar aufgrund der Rechte, die ihnen *nicht* als Staatsbürger oder als Mitglieder einer ethnischen Gruppe zukommen, sondern die sie einfach als Menschen beanspruchen können. Des Weiteren bedeutet Kosmopolitismus, dass Ländergrenzen im 21. Jahrhundert zunehmend durchlässig und dass Gerechtigkeit innerhalb der Grenzen und Gerechtigkeit jenseits der Grenzen miteinander verbunden sind, selbst wenn es zwischen ihnen zu Spannungen kommen kann und kommt."
>
> BENHABIB 2009: 65

Zur weiteren Auseinandersetzung mit KANTS Beitrag zur Theorie des Kosmopolitismus siehe BENHABIB 2008: 36–56.

Unter anderem HANNAH ARENDT nimmt die Gräuel des Holocaust zum Ausgangspunkt; u.a. ihre Auseinandersetzung mit den daraus resultierenden rechts- und politikphilosophischen Überlegungen führen zu der historisch neuen „Kategorie des ‚Verbrechens gegen die Menschheit'" (BECK 2004: 73). Auch BENHABIB schließt an ARENDTS „intellektuelle Ressourcen" an, „um über eine der großen Fragen unserer Zeit nachzudenken, nämlich über die sich wandelnden Grenzen des Demos durch Einwanderung, Asyl und Flüchtlingsbewegungen" (BENHABIB 2014: 108). Diese Prozesse verweisen auf heutige Formen der Unterdrückung, die nicht nur durch Ausbeutung, Marginalisierung und Ausschlüsse entstehen, sondern, für bestimmte Menschen, durch die Verweigerung des ‚Rechts, Rechte zu haben'" (ebd.).[50]

BECK (2004: 73f.) kritisiert diese historischen Momente des Kosmopolitismus in der Hinsicht, dass sie 1. „im Horizont des Normativen und des Rechts" (ebd.: 73) verbleiben, 2. nicht auf die empirisch-analytische Dimension der Kosmopolitisierung eingehen und 3. die „*fundamentalen Ambiguitäten*" (ebd.: 74), die mit der Kosmopolitisierung einhergehen, unzureichend problematisieren. Ebendiese Punkte stellt BECK in den Vordergrund, d.h. er betont die empirisch-analytische Dimension / die Ebene der sozialen Praxis und problematisiert die Ambivalenz und Dialektik, die er auch unter der Wendung *das Janusgesicht der Kosmopolitisierung* (vgl. BECK 2012a: 119) fasst. Darunter fällt zum einen, dass Kosmopolitisierung im oben beschriebenen Sinn kein Aktivum im Sinne KANTS darstellt und nicht nur wünschenswerte Normen umfasst (vgl. BECK 2004: 34). Zum anderen erfasst BECK unter dem Stichwort Anti-Kosmopolitisierung bzw. Antikosmopolitismus die (latente, auch unbewusste) Persistenz nationaler Praktiken und die teils gewalttätigen, teils nationalistischen Reaktionen auf Kosmopolitisierungsprozesse.[51] Die Dialektik der Kosmopolitisierung und Anti-Kosmopolitisierung besteht nach BECK (2004: 114f., 151ff.) darin, dass 1. auch die Gegenbewegung zur Kosmopolitisierung ihren Ursprung in der inneren Globalisierung der Wirklichkeit hat[52], dass 2. die aus der Gegnerschaft entstehenden Konflikte die Kosmopolitisierung der Wirklichkeit politisch relevant, weil öffentlich re-

[50] Zu BENHABIBS Auseinandersetzung mit ARENDT siehe auch BENHABIB 2006 und 2010.

[51] BECK unterscheidet analog zur Differenzierung Kosmopolitismus (Ebene der Philosophie) und Kosmopolitisierung (Ebene der Praxis) zwischen Antikosmopolitismus (bewusst gewählte politische Option bzw. Ideologie) und Anti-Kosmopolitisierung als „Nebenfolge des Weiterso nationaler Praktiken" (BECK 2004: 155).

[52] „Die Anti-Kosmopolitisierung tritt als Negation der modernen, globalisierten Welt auf und ist doch ein originäres Produkt der dunklen Seite der Kosmopolitisierung der Wirklichkeit." (BECK 2004: 170)

flektier- und diskutierbar machen und dass 3. auch die Gegner einer kosmopolitischen Gesellschaft sich transnational vernetzen und somit die Spirale der Nebenfolgen die Kosmopolitisierung immer weiter vorantreibt (vgl. ebd.: 179). So entzünden sich beispielsweise an Immigrationsfragen einerseits nationalistische Gegenbewegungen, andererseits können die entstehenden politischen Debatten zu einem kosmopolitischen Blick beitragen, weil „diese öffentlich ausgetragenen Debatten gerade die Problematik der Nation, ihrer Grenzen, der Unterscheidung von Inländern und Ausländern, von Bürgerrechten und Menschenrechten vor aller Augen ausbreitet“ (ebd.: 160). Zur analytisch-methodologischen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts gehört es, dass sich auch Formen der Antikosmopolitisierung / des Antikosmopolitismus nicht in der Optik des methodologischen Nationalismus analysieren lassen, denn die „Grenzen zwischen Kosmopolitisierung und Anti-Kosmopolitisierung verlaufen vielleicht nicht so sehr zwischen Nationen, ethnischen Gruppen und Religionen als vielmehr zwischen Weltoffenheit und Weltgeschlossenheit, der Fähigkeit, Widersprüche zu ertragen und zu bejahen oder deren Existenz zu verdrängen und zu verteufeln, zwischen Toleranz und Hysterie, Neugierde und Fanatismus“ (ebd.: 168).

Neben diesem kritischen Bezug auf die historischen Momente des Kosmopolitismus erwähnt BECK als Vordenker der Kosmopolitisierung ADAM SMITH, ALEXIS DE TOCQUEVILLE und JOHN DEWEY. Ebenso verweist er auf die „deutschen Klassiker – auf KANT, GOETHE, HERDER, HUMBOLDT, NIETZSCHE, MARX und SIMMEL“ (ebd.: 19) und stellt fest: „Ihre Beschäftigung mit langen historischen Entwicklungslinien ließ es ihnen unplausibel erscheinen, daß Staat und Gesellschaft in ihrer nationalen Homogenitätsverfassung das Nonplusultra der Weltgeschichte verkörpern.“ (ebd., s. auch BECK/SZNAIDER 2006: 9f.). Daneben verweist er auch darauf, dass verwandte Fächer wie Ethnologie und Geographie sowie die Forschungsrichtung der Cultural Studies dem methodologischen Nationalismus nicht mehr verhaftet sind und es auch nicht so sehr waren wie die Mainstream-Soziologie (vgl. ebd.: 43).

3.2 Kritik und Ausdifferenzierung des BECK’schen Konzepts

Eine kritische Auseinandersetzung mit grundlegenden Aspekten des Kosmopolitismuskonzepts nach BECK ist nachzulesen in NINA GLICK SCHILLERS Reaktion auf den in Co-Autorschaft mit NATAN SZNAIDER verfassten Artikel “Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences. A Research Agenda“ (BECK/SZNAIDER 2006), die

2010 in dem *Journal of Sociology* erschienen ist (GLICK SCHILLER 2010). Im gleichen Journal findet sich eine selbstkritische Reflexion des Konzepts von ULRICH BECK und EDGAR GRANDE (2010) sowie kritische Auseinandersetzungen mit dieser Weiterentwicklung (CALHOUN 2010, GILROY 2010). Diese Artikel sowie weitere Reviews zu BECKS monographischer Trilogie (z.B. SMITH 2008) und Publikationen, die sich kritisch mit seinem Werk auseinandersetzen (HOLTON 2009, ROBERTSON/KROSSA 2012) bilden die Grundlage für die folgende kritische Betrachtung. Ich fasse zunächst die Kritik und daran anschließende Weiterentwicklungen an den jeweiligen Komponenten des BECK'schen Konzepts zusammen. Darauf aufbauend werden Impulse integriert, die gewinnbringende Ergänzungen und Ausdifferenzierungen des Konzepts ermöglichen. Abschließend wird die Spezifik des in dieser Arbeit verwendeten Kosmopolitismuskonzepts zusammenfassend herausgestellt.

Nur am Rande thematisiert sei hier die Kritik, die sich auf die ideologischen Konnotationen beschränkt, die dem Begriff des Kosmopolitismus anhängen.[53] Eine dieser Konnotationen ist die „Nebenbedeutung elitärer und privilegierter Kultur" (TOMLINSON 2000: 342), die einhergeht mit der Gegenüberstellung des Lokalen als beengt und ungebildet und der moralischen Überlegenheit des Kosmopolitischen. Der schwedische Ethnologe ULF HANNERZ hatte in seinen früheren Arbeiten auf diese Bedeutung Bezug genommen; allerdings hat er diesen Dualismus später selbst kritisiert und relativiert (vgl. HANNERZ 1990 und 2005). Diesen Dualismus weist das hier vorgestellte Konzept zurück, was u.a. dadurch deutlich wird, dass es auf Transformationen *innerhalb* des Lokalen fokussiert. Der Vorwurf der elitären Nebenbedeutung kann gleichwohl konstruktiv gewendet werden; denn er verweist darauf, dass die sozialen Praktiken und Prozesse, die in der analytisch-empirischen Dimension der Kosmopolitisierung zusammengefasst werden, ein breites Spektrum umfassen, sich aber mitnichten auf die von den Kritikern bemühten „Class Consciousness of Fre-

[53] Zwar ist anzuerkennen, dass diese Konnotationen problematisch sind und sie daher in einer Auseinandersetzung mit dem *soziologischen Konzept* reflektiert werden müssen; gleichwohl ist zu betonen, dass sich diese Kritik auf den *umgangssprachlichen Aspekt des Begriffs* Kosmopolitismus bezieht, und weitestgehend ohne Bezug auf das in der vorliegenden Arbeit beschriebene sozial- und kulturwissenschaftliche Konzept auskommt. Auch BENEDIKT KÖHLER (2010: 194) verweist darauf, dass Kritiker der Kosmopolitismuskonzepts sich oftmals nicht auf das wissenschaftliche Konzept, sondern lediglich auf die populäre „Darstellung des Kosmopoliten als desinteressierten, entbetteten und elitären Reisenden" beziehen, „der sich, nirgendwo zu Hause, völlig frei von lokalen Bezügen bewegt". Entsprechend plädiert JONATHAN C. ONG (2009: 453) dafür, "to 'rescue' the *idea* of cosmopolitanism as an analytical tool without the historical baggage of the *term* cosmopolitanism".

quent Travellers“ (CALHOUN 2003) beschränken. Diese Spielart des Kosmopolitismus bezeichnet JONATHAN C. ONG (2009) als instrumentellen Kosmopolitismus; kosmopolitische Praktiken dieser Variante äußern sich beispielsweise in der expliziten Darstellung von transkulturellem sozialem und kulturellem Kapital und damit einhergehender sozialer Distinktion: “Instrumental cosmopolitanism […] captures a rather selfish expression of the cosmopolitan ‘openness to others‘. […] instrumental cosmopolitanism makes use of one’s knowledge of the world to promote oneself.” (ONG 2009: 456) Verwiesen wird damit auch auf die ungleiche Verteilung von Macht in der globalisierten und mediatisierten Welt und auf die Frage, wessen transkulturelle Kompetenzen und Erfahrungen auch als eine Art *kosmopolitisches Kapital* Anerkennung finden.

Traditionell verknüpft ist diese Variante mit einem hohen sozialen Status, männlich geprägten, westlichen, urbanen Eliten und verweist damit auf eine weitere problematische ideologische Konnotation, die u.a. JOHN TOMLINSON (vgl. 1999: 187) thematisiert: nämlich auf das umgangssprachliche Vorurteil, dass der Begriff des Kosmopoliten mit dem sprichwörtlichen ‚Mann von Welt‘ gleichgesetzt wird und damit ‚die Frau‘ in die traditionell bürgerliche Sphäre des Hauses verwiesen wird. Verknüpft mit dieser ideologischen Konnotation ist die problematische genderspezifische Konzeptualisierung von Öffentlichkeit und Bürgerschaft in traditionellen, westlichen Konzepten.[54]

Auch auf die Kritik, Kosmopolitismus sei nicht mehr als eine utopistische Ideologie, sei hier nicht weiter eingegangen, weil hier das sozialwissenschaftliche Konzept im Fokus steht, das sowohl eine ethische und normative als auch deskriptive Komponente umfasst.

3.2.1 Konstruktive Kritik der drei Komponenten

Zunächst zur Kritik an der ersten Komponente des kosmopolitischen Konzepts, der von BECK ausgearbeiteten kosmopolitischen Analyseperspektive, angesiedelt auf methodologischer Ebene und entstanden aus der Kritik am methodologischen Nationalismus: Auf der einen Seite wird die Kritik des methodologischen Nationalismus gewürdigt und die Formulierung einer methodologischen Alternative als zeitgemäß

[54] Siehe dazu auch FRASER 1987, BENHABIB 1992, zur Verknüpfung von Gender und Kosmopolitismus siehe z.B. NAVA 2009.

und weiterführend eingeschätzt (vgl. SMITH 2008: 256, GLICK SCHILLER 2010: 415). Auf der anderen Seite wird kritisiert, dass BECK die fachspezifischen soziologischen Traditionen, welche die national-fixierte Perspektive früher kritisiert haben, unterbetont[55] und damit einhergehend die Neuheit der kosmopolitischen Alternative überbetont.[56] Der Vorwurf der mangelnden historischen Perspektive führt zum einen zur Frage, inwieweit der methodologisch nationale Blick schon immer unzureichend gewesen ist (also nicht erst seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts) und durch vorrangige Anwendung frühere real existierende Formen der Kosmopolitisierung ausgeblendet blieben (vgl. GLICK SCHILLER 2010: 415f.).[57] Zum anderen stellt CALHOUN (2010: 606) die Frage, inwieweit nationalstaatliche Strukturen wirklich jemals so dominant und adäquat z.B. im Risikomanagement waren und legt nahe, dass BECK dazu tendiert, die Neuheit der kosmopolitischen Strukturen überzubetonen und einen entsprechend zu harten Kontrast zwischen einer angeblich nationalstaatlich geprägten ersten Moderne und einer transnationalen zweiten Moderne zu zeichnen (vgl. auch GLICK SCHILLER 2010: 416).[58]

Eng verknüpft mit dieser Kritik ist der Vorwurf des Eurozentrismus sowie der der unzureichenden Beachtung von wissenschaftlichen Disziplinen und Ansätzen, die schon früh einen methodologischen Kosmopolitismus angewendet und dadurch auch frühere nicht national gebundene Verflechtungen rekonstruiert und analysiert haben, wie insbesondere die Ethnologie und postkoloniale Ansätze (vgl. GLICK SCHILLER

[55] SMITH (2008: 256) verweist hier unter Bezug auf CHERNILO 2006, 2007 und FINE 2007 auf die frühen soziologischen Arbeiten von MARX, DURKHEIM UND SIMMEL. ANDREAS WIMMER und NINA GLICK SCHILLER (2002: 327) verwenden den Begriff des methodologischen Nationalismus in gleicher Absicht wie BECK und verweisen auf frühere, wenngleich weniger prominente Verwendung durch HERMINIO MARTINS (1974: 276f.) und ANTHONY SMITH (1983: 26). HOLTON (2009: 106ff.) kritisiert die fehlende Auseinandersetzung mit den methodologischen Aspekten von ROLAND ROBERTSONS (1992, 1995) *Glokalisierungskonzept* und verweist auf dessen Vorzüge.

[56] Wie weiter oben (→ Kap. 3.1.6) angemerkt finden sich bei detaillierter Lektüre von BECKS Publikationen Verweise auf Vorläufer einer kosmopolitischen Soziologie und kosmopolitischen Methodologien verwandter Fächer. Gleichwohl ist die Kritik berechtigt, dass es bei bloßen Verweisen bleibt, eine reflektierte Auseinandersetzung oder Verortung der eigenen Theoreme findet nur eingeschränkt statt. Eine Verteidigung der klassischen sozialwissenschaftlichen Konzepte als nicht national-fixiert unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von EMILE DURKHEIM und TALCOTT PARSONS ist zum Beispiel nachzulesen bei BRYAN S. TURNER (2006). Zu DURKHEIMS Relevanz in heutigen Globalisierungskonzepten siehe weiterführend auch INGLIS/ROBERTSON 2008. In Ergänzung dazu zeigt DAVID INGLIS (2009), dass auch das Werk von FERDINAND TÖNNIES als Vorläufer einer kosmopolitischen Soziologie gelesen werden kann.

[57] Siehe zur ausführlichen Kritik und historischen Betrachtung des Kosmopolitismus HOLTON 2009: 57–82.

[58] Zur Kritik an der Trennung zwischen erster und zweiter Moderne siehe auch HOLTON 2009.

2010: 416, CALHOUN 2010: 606, GILROY 2010: 621, 624f., ROBERTSON/KROSSA 2012).[59]

Diese Kritik greifen BECK/GRANDE (2010) auf und rekurrieren bei der Reformulierung ihres Kosmopolitismuskonzepts auf einige Aspekte und Forschungen ebendieser Disziplinen. Im Zuge dessen differenzieren sie zum einen den methodologischen Kosmopolitismus in vier unterschiedliche Varianten, zum anderen stellen sie den bislang zu wenig berücksichtigten Aspekt der analytischen Dimension in den Vordergrund, nämlich die Beachtung der unterschiedlichen Arten der Modernisierung von Gesellschaften und deren Interdependenzen. Die unterschiedlichen Varianten des methodologischen Kosmopolitismus ergeben sich zum einen aus dem Umgang mit der Kategorie des Nationalen im jeweiligen Forschungsdesign: BECK/GRANDE (2010: 427ff.) unterscheiden zwischen „embedding the national" und „replacing the national". Zum anderen differenzieren sie, ob der Forschungsfokus auf die Beobachtung von Prozessen oder Strukturen gerichtet ist.[60]

Die Beachtung der unterschiedlichen Arten der Modernisierung von Gesellschaften und deren Interdependenzen expliziert eine grundlegende (Selbst)Kritik an dem Theoriediskurs um einen neuen Kosmopolitismus, nämlich den Vorwurf des Eurozentrismus. Dieser wird zwar in BECKS frühen Schriften bereits angedeutet (vgl. z.B. BECK 2004: 92) und in den kritischen Auseinandersetzungen mit seinem Werk expliziert (vgl. z.B. CALHOUN 2010: 597, HEINLEIN/KROPP et al. 2012). Eine konstruktive kritische Reflexion und Weiterentwicklung findet sich in BECK/GRANDE (2010) und der zugehörigen Replik von CALHOUN (2010). BECK/GRANDE (2010: 411) argumentieren, dass

> it is impossible to talk meaningfully about methodological cosmopolitanism without pulling down the walls of Euro-centrism. We need to open up perspectives onto the world beyond Europe, onto the entanglements of histories of colonization and domi-

[59] Für einen Überblick über kosmopolitische Perspektiven in der Ethnologie siehe WERBNER 2008a. Eine kritische Auseinandersetzung mit BECKS Kritik des methodologischen Nationalismus aus ethnologischer Perspektive sowie eine Auseinandersetzung mit kosmopolitischen Traditionen innerhalb der Ethnologie sind nachzulesen bei WERBNER 2008 b und c.

[60] Als Beispiel für die Variante "replacing the national by transcontinental processes" nennen BECK/GRANDE (2010: 428) die Studie "Black Atlantic" von PAUL GILROY (1993). Als Beispiel für die Variante "recplacing the national by new transnational structures" nennen sie Studien aus dem Feld der *transnational studies* und verweisen insbesondere auf die Arbeiten zur transnationalen Migration von NINA GLICK SCHILLER (2009). Studien, die den Fokus auf Strukturen oder Prozesse richten und dem Nationalen bzw. dessen Transformation eine größere Bedeutung zuschreiben, sind dieser Kategorisierung nach Studien zu transnationalen Policy-Regimen (z.B. GRANDE 2004) oder zur transnationalen Institutionenbildung (BECK/GRANDE 2004).

> nation as well as onto border-transcending dynamics, dependencies, interdependencies and intermingling.

Damit einher geht eine weitreichende Kritik an der soziologischen Theoriebildung und auch den eigenen früheren Formulierungen zur zweiten Moderne, die darauf abzielt, den Generalisierungsanspruch aufzugeben und die kulturelle und historische Spezifik anzuerkennen und zu reflektieren.

> [We] criticize the hegemonic short-circuit from *one* society to society (in general). In the Second Modernity, social and political theory-building must go all the way through the 'plurality' of modernization paths, of Western and non-Western experiences and projects, their dependencies, interdependencies and interactions.
>
> BECK/GRANDE 2010: 412

Daraus ergibt sich die Idee, dass in der Theoriebildung eine Vielzahl von "cosmopolitan modernities" (ebd.: 416) oder "new varieties of second modernity" (BECK/GRANDE 2010) berücksichtigt werden müssen. Es wird also nicht mehr – wie in früheren Konzeptionen (vgl. BECK 1992, BECK/GIDDENS/LASH 1994) – angenommen, dass sich die in der westlichen Welt herausbildenden Institutionen, Normen und Prinzipien weltweit verbreiten (sollten).

Die theoretische Annahme, dass Prozesse der reflexiven Modernisierung universell sind, wird zwar aufrechterhalten, d.h. z.B. die Konsequenzen aus globalen Interdependenzrisiken müssen weltweit getragen werden, das Augenmerk wird aber auf die unterschiedlichen Ausprägungen dieser Konsequenzen und auf die vielfältigen Arten der Verflechtungen gelegt (BECK/GRANDE 2010: 416).[61] Es wird betont, dass die europäischen Entwicklungen als spezifisch europäisch zu betrachten und eben nicht generalisierbar sind und dass die europäische Selbstbeschreibung, die die Theoriebildung lange beherrschte, zu ergänzen ist durch andere Perspektiven, d.h. durch Beschreibungen anderer Regionen, aber auch durch Perspektiven von anderen Regionen auf die europäische Geschichte (vgl. BECK/GRANDE 2010: 424, s. zum Beispiel CHAKRABHARTY 2000, 2002). Integriert in die Theoriebildung einer kosmopolitischen Soziologie werden damit Schlüsselkonzepte des Postkolonialismus wie

[61] "[N]owadays we all live in a Second, Cosmopolitan Modernity – regardless of whether we have experienced First Modernity or not." (BECK/GRANDE 2010: 418).

das der ‚verwobenen Moderne' (RANDERIA 2004) und andere nichtwestliche Perspektiven auf Prozesse der Kosmopolitisierung.[62]

BECK/GRANDE (2010) stoßen durch diese Ergänzungen eine relevante Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung ihres zuvor formulierten Kosmopolitismuskonzepts an. Die oben genannte Kritik der Ignoranz gegenüber Vorläufern im eigenen Fach und angrenzenden Disziplinen und insbesondere dem des Eurozentrismus wird durch diese Kontextualisierung und Spezifizierung etwas abgeschwächt.[63] Die Ausarbeitung eines methodologischen Kosmopolitismus greift zwar – anders als BECKS Rhetorik den Anschein erweckt und dadurch berechtigterweise Kritik provoziert – Punkte auf, die auch in anderen theoretischen Reflexionen und empirischen Studien zur Globalisierung vorkommen. Als weiterführend wird das Konzept insbesondere deshalb eingeschätzt, weil diese methodologische Dimension in eine breite Debatte eingeführt wird und als theoretische Perspektive verknüpft ist mit der empirischen Beschreibung und der ethisch-normativen Komponente.

Weitere Kritik entzündet sich an dem Begriff der Kosmopolitisierung (und zielt auf die empirisch-analytische Dimension des Konzepts) und an der Idee, zwischen dieser analytisch-empirischen Komponente und der ethischen und normativen Komponente zu differenzieren. Diese Trennung wird zwar einerseits als „key innovation" (SMITH 2008: 256) gewertet. Andererseits erwächst aus der Terminologie und der Konzeptualisierung große Irritation.

Erstens wird eine unzureichende Abgrenzung zu anderen transnationalen Konzepten bemängelt. So schreibt CALHOUN (2010: 612): "But to equate internationalization and globalization in general with 'cosmopolitization' is at best confusing."

[62] Zur Kritik des Eurozentrismus, der Verknüpfung der kosmopolitischen Perspektive mit der Entwicklung multipler Modernen sowie zur Beschreibung unterschiedlicher nichtwestlicher (vor allem asiatischer) Varianten des Kosmopolitismus siehe auch DELANTY 2009: 177–199 und 255–260. In Übereinstimmung mit, aber in detaillierterer Ausarbeitung als BECK/GRANDE 2010 betont DELANTY hier die unterschiedlichen westlichen wie nichtwestlichen Erscheinungsformen der Moderne sowie deren interzivilisatorischen und historischen Verflechtungen (→ Kap. 3.2.5).

[63] Kritiker erkennen diese selbstkritische Reflexion in BECK/GRANDE 2010 an, plädieren aber dafür, diesen Weg konsequenter weiterzugehen. CALHOUN ist beispielsweise der Meinung, dass die Kritik des Eurozentrismus bei BECK/GRANDE 2010 nicht weit genug geht und das Problem bestehen bleibt, dass die Prämissen der BECK'schen Theoriebildung im Modell des europäischen Wohlfahrtsstaats liegen und alles andere als Abweichung von diesem Modell aufgefasst wird: "That is, he takes the welfare state as normal, and studies most everything else as a deviation from or crisis of that normal." (CALHOUN 2010: 602)

Wie die Auflistung der Indikatoren[64] für eine Kosmopolitisierung nach BECK (2004: 74, → Kap. 3.1.2) zeigt, umfasst diese in der Tat vielfältige trans- und internationale Prozesse, was es erschwert, die Spezifik des Konzepts im Auge zu behalten. Gepaart mit BECKS zu Überspitzung neigenden Rhetorik, dem unzureichenden Bezug auf Konzepte, die ebendiese Prozesse bereits theoretisch reflektieren und empirisch untersuchen[65], sowie der harschen Kritik an der Mainstream-Soziologie provoziert BECK damit Vorwürfe wie den von ROLAND ROBERTSON (2012: 175): "Ulrich Beck appears to strive to explain or interpret virtually every empirical – as well as theoretical – idea in the Western cultural tradition with the 'ubermaster' [sic] concept of cosmopolitanism."[66] Zweitens irritiert, dass diese an sich deskriptive Komponente einerseits ethisch neutral und rein deskriptiv verstanden werden soll, andererseits aber terminologisch verknüpft wird mit dem normativ aufgeladenen Begriff des Kosmopolitismus. Dazu CALHOUN (2010: 607):

> To clarify the relationship between normative aspirations and empirical transformations, Beck has introduced a distinction between 'cosmopolitanism' and 'cosmopolitization'. Though I appreciate the effort and think Beck is on the right track, I think the distinction is awkward and doesn't do the work needed. Part of the problem is simply that it is very difficult to read 'cosmopolitization' as not entailing progress along the path to 'cosmopolitanism'.

Diese Problematik wird in der Tat dadurch verstärkt, dass BECK selbst in seinen Publikationen die terminologische Differenzierung nicht stringent vollzieht. Nachvollziehbar sind daher ambivalente Reaktionen, denn „die mitunter schwer zu enträtselnde Verflechtung diagnostischer, wissenschaftsprogrammatischer und gesellschaftspolitischer Absichten erscheint den einen faszinierend, anderen gilt sie als unstatthaft und ärgerlich" (POFERL 2011: 758). Zwar ist es BECKS Ziel, die analytische Trennung zwischen Kosmopolitisierung und Kosmopolitismus (bzw. kosmopolitischer

[64] Zur weiterführenden Systematisierung und Diskussion der Indikatoren siehe HOLTON 2009: 118–170.

[65] ROBERTSON (1992, 1995) hat bereits Anfang der 1990er die Verknüpfung des Lokalen und Globalen mit dem Begriff der *Glokalisierung* treffend erfasst. In daran anschließenden Arbeiten wurden diese Verflechtungen auf vielfältige Lebensbereiche und soziale Praktiken hin beschrieben (z.B. HELD et al. 1999, TOMLINSON 1999, HOLTON 1998, 2005, 2008).

[66] Eine nähere Betrachtung der Kritik ROBERTSONS (2012) legt allerdings, ebenso wie die Auseinandersetzung HOLTONS (2009), den Schluss nahe, dass es sich bei der Opposition gegen BECK und dessen Konzeption des Kosmopolitismuskonzepts – trotz einiger berechtigter Kritikpunkte – auch um eine wissenschaftsstrategische Abgrenzungsrhetorik handelt: Sowohl HOLTON als auch ROBERTSON bringen hier den von ihnen favorisierten Ansatz der *Global Studies* gegen das Kosmopolitismuskonzept in Stellung, obwohl bzw. gerade weil es zwischen beiden Konzeptionen große Übereinstimmungen, sowohl was die analytisch-deskriptive als auch die kritische Ausrichtung betrifft, gibt.

Gesellschaft) zu forcieren, dies wird jedoch durch die begriffliche Nähe der beiden Dimensionen erschwert, sodass Kritiker ihm weiterhin vorwerfen, analytische und normative Elemente zu vermischen (vgl. z.B. ROUDEMETOF 2005).

Die Ethnologin GLICK SCHILLER (2010: 414) beschreibt in der kritischen Reflexion des Artikels von BECK/SZNAIDER (2006) Aspekte des Kosmopolismuskonzepts als "simultaneously a description of the world, a basis of social theory, a research agenda, and a moral guide". In ihrer Bewertung ist die analytische Trennung in (deskriptive) Kosmopolitisierung und (normativen) Kosmopolitismus "a strength, but one that was not welcome in 2006 at a time when grand narratives that explained global change were being discredited as uniformly universalizing and hence disempowering" (GLICK SCHILLER 2010: 416).

GLICK SCHILLERS Kritik bezieht sich auf eine unzureichende Ausarbeitung der ethischen und normativen Komponente und in diesem Kontext insbesondere auf die mangelnde Reflexion und Integration von machttheoretischen Aspekten. Ihrer Kritik nach ist dieser Aspekt auch in BECKS anderen Veröffentlichungen (z.B. BECK 2002) zu abstrakt und undifferenziert und es mangele daher an der Ausarbeitung des kritischen Potenzials des Ansatzes. GLICK SCHILLER (vgl. ebd.: 418) kritisiert an dem BECK'schen Kosmopolitismuskonzept, dass es keine Erklärungen bietet für die verbreitete Wahrnehmung der Verflechtungen als unerwünscht, negativ und bedrohlich. Gerade im Angesicht neu entstehender Nationalismustendenzen, die ja von BECK beschrieben werden, und den ebenfalls erwähnten antikosmopolitischen Reaktionen auf zunehmende Prozesse der Kosmopolitisierung (im Sinne von transnationaler und transkultureller Verflechtungen) sollte eine kritische Theorie auch Erklärungen für das Zustandekommen der augenscheinlichen Dialektik liefern und diese nicht nur benennen, so GLICK SCHILLER. Damit zielt ihre Kritik insbesondere auf die fehlende Diskussion von Interessen der Mächtigen in Politik und Wirtschaft und anderen Akteuren sowie der Konsequenzen einer neoliberalen Agenda, die den (von BECK u.a. zu wenig beachteten) Rahmen schafft, in dem Ungleichheiten entstehen und auch kritisiert und potenziell verändert werden können:

> They provide no analysis of the political leaders, public policy makers, and prestigious scholars who actively encourage their various publics to read interconnectedness as undesirable. There is also no analysis of the positionality of those who foster feelings of national solidarity by criminalizing foreigners and denying them access to human rights. An adequate theoretical framework should be able to help us connect

> the xenophobic attacks on foreigners in states as disparate as South Africa, Russia and the USA, and the way in which these states have implemented neo-liberal agendas.
>
> GLICK SCHILLER 2010: 418

Darüber hinaus kritisiert GLICK SCHILLER (ebd.) die Beschränkung in BECKS Reflexionen auf Risiken, die existentiell oder natürlich erscheinen. Damit verweist sie darauf, dass damit auch relevante Machtverhältnisse im Umgang mit diesen Risiken naturalisiert bzw. einer emanzipierten Kritik zu wenig zugänglich gemacht werden. NINA GLICK SCHILLER sieht in ihrer Kritik Impulse zur Weiterentwicklung des Kosmopolitismuskonzepts, die den Grundzügen nicht widersprechen, sondern auf eine Qualifizierung der ethischen und normativen Komponente zielen. Um diese Komponente weiter auszuarbeiten und zu konkretisieren, schlägt GLICK SCHILLER (ebd.: 419) vor, sich in der empirischen und theoretischen Arbeit verstärkt "subaltern and everyday forms of cosmopolitanism" zuzuwenden und schließt ihre Kritik mit der Forderung:

> We need a concept of cosmopolitanism that deploys a critique of methodological nationalism to research and theorize conditions within which people come to recognize injustice and its causes and build on situated subaltern difference to openness to all struggles against oppression.
>
> GLICK SCHILLER 2010: 419[67]

Auch WILLIAM SMITH (2008) kritisiert die unzureichende Ausarbeitung der normativen Komponente, erklärt diese Unzulänglichkeit aber mit dem vorrangigen Ziel BECKS mit seiner Trilogie das Konzept des Kosmopolitismus für die sozialwissenschaftliche Analyse zugänglich zu machen und von früheren rein normativen Ausarbeitungen wegzukommen. D.h. in den 2000er-Jahren stand die Ausarbeitung der zweiten Komponente im Vordergrund; inzwischen ist nach Meinung von BECK und GRANDE (2010: 434) hingegen eine normative Wende zu verzeichnen. Dadurch werden auch die von GLICK SCHILLER monierten Punkte des BECK'schen Konzepts expliziter bearbeitet. Die Debatte wendet sich stärker normativen Fragen zu und der kritische Impetus bzw. das emanzipatorische Potenzial des Ansatzes gewinnt an Bedeutung:

[67] Diese Perspektive verfolgt GLICK SCHILLER u.a. als Direktorin des *Research Institute for Cosmopolitan Cultures* an der *University of Manchester*.

> What are the cosmopolitical alternatives and visions? And under what conditions does 'cosmopolitization' lead to 'reflexive cosmopolitanisms' and not to 'reflexive fundamentalisms'? (2) Who are the *addressees* of cosmopolitan social sciences? (3) How *realistic* are cosmopolitan ideas and alternatives in the face of the dominance of the national and of re-ethnicization tendencies everywhere in the world, as well as the plurality of risk perceptions and antagonisms?
>
> BECK/GRANDE 2010: 432

In diesem Zusammenhang reflektieren BECK und GRANDE (ebd.: 423) beispielsweise, dass in der Weltrisikotheorie stärker als bisher zwischen selbst- und fremdinduzierten Risiken und Gefahren differenziert werden muss. Deutlich wird dies am Beispiel des Klimawandels, in dessen Kontext viele nichtwestliche Länder an den Folgen einer ‚erfolgreichen ersten Modernisierung' des Westens zu leiden haben. Es rücken also differenziertere Fragen nach Verursachern, Betroffenen und damit einhergehenden Verantwortlichkeiten in den Vordergrund. Eine kosmopolitische Soziologie in BECKS/GRANDES Sinne sollte Bedingungen und Akteurskonstellationen analysieren und stärken[68], unter denen Konflikte grenzüberschreitend verantwortlich bearbeitet und Alternativen aufgezeigt werden.

3.2.2 Qualifizierung der ethischen, normativen und kritischen Komponente

Ausgehend von diesen Kritikpunkten, ist eine weitere Beachtung und Qualifizierung der normativen und kritischen Komponente des Konzepts angezeigt. Diese Komponente ist in den Arbeiten von GERARD DELANTY (2005a, 2005b, 2006, 2009, 2012b, 2012c) differenzierter als bei BECK ausgearbeitet und soll im Folgenden vertieft werden. Auch DELANTY argumentiert aus soziologischer Perspektive und beschreibt Kosmopolitismus als soziales Phänomen *und* normative Theorie: "As an approach to current times, cosmopolitanism offers both a critical-normative standpoint and an empirical-analytical account of social trends." (DELANTY 2009: 2) In seinen Arbeiten betont er den normativ-kritischen Aspekt des Kosmopolitismus. D.h. er ist – anders als BECK (vgl. ebd.: 79 ff.) – nicht mit Fragen der Kosmopolitisierung im Sinne von Transnationalisierung und Prozessen der Globalisierung allgemein befasst, sondern argumentiert – nicht in Widerspruch zu BECK (vgl. ebd.: 86), aber detaillierter, nachvollziehbarer und stringenter –, was Kosmopolitismus von anderen globalisierungs-

[68] "In the case of new global risks, value freedom is not a sign of maturity, but a misunderstanding of the responsibility of the social sciences." (BECK/GRANDE 2010: 435)

sensiblen Konzepten unterscheidet, worin der kritisch-normative Aspekt liegt und wie dieser Aspekt mit der empirischen Dimension verknüpft ist. DELANTY verortet das Kosmopolitismuskonzept dabei in der Tradition der klassischen Kritischen Theorie.[69]

Anders gesagt: BECK bezieht sich in seinen Arbeiten zwar auch auf die (sozial)philosophischen Bezugsquellen des Kosmopolitismus, legt den Schwerpunkt aber auf die methodologische und empirische Dimension und lässt dabei die ethisch-normative Dimension unterberücksichtigt. Bei DELANTY hingegen finden sich zusätzlich eine reflektierte Auseinandersetzung mit den sozialphilosophischen Grundlagen und die dezidierte analytische Verknüpfung der normativ-philosophischen mit der soziologisch-analytischen Dimension. Davon ausgehend lässt sich auch a) die Rolle der medialen Vermittlung sowie b) die Verknüpfung des kosmopolitischen Ansatzes mit dem Prozess der Europäisierung innerhalb des Konzepts präzisieren. Insbesondere DELANTYS Monographie "The Cosmopolitan Imagination. The Renewal of Critical Social Theory" (2009) leistet eine breite Kontextualisierung und Verortung des Kosmopolitismus innerhalb der sozialwissenschaftlichen Debatte. Außerdem findet sich bei DELANTY eine detaillierte historische Kontextualisierung des Kosmopolitismuskonzepts sowie die Integration kosmopolitischer Theoriekontexte, die weit über eine eurozentristische und westliche Perspektive hinausgehen.

Als soziales Phänomen definiert DELANTY Kosmopolitismus als "a condition of openness to the world and entailing self and societal transformation in the light of the encounter with the Other" (DELANTY 2012c: 41). Er sieht den kritisch-normativen Ansatz des Kosmopolitismus als eine Reaktion auf dominante Globalisierungskonzepte, die Konsequenzen der globalen Verflechtungen entweder als homogenisierend, diversifizierend oder hybridisierend beschreiben (vgl. DELANTY 2012b: 6). Die Spezifik des kosmopolitischen Ansatzes sieht DELANTY in der Betonung der Reflexivität, der kreativen Interaktion und der Erkundung gemeinsamer / geteilter Welten ("exploration of shared worlds" DELANTY 2012b: 6).

[69] Zwar stellt auch BECK die von ihm formulierte kosmopolitische Theorieperspektive in die Traditionslinie der Kritischen Theorie. Es bleibt zu weiten Teilen bei der Formulierung griffiger Überschriften (siehe BECK 2002: 19, 2007b: 334, in engl. Version als Aufsätze erschienen BECK 2003b, 2009), konkrete Quellenbezüge, begriffliche Diskussionen und eine Aktualisierung der kritischen und normativen Dimension bleiben aber aus (siehe dazu BONß 2003: 384ff.).

In dieser Definition geht das Kosmopolitische über die bloße Existenz von Verflechtungen hinaus und ist nicht gleichzusetzen mit grenzüberschreitender Mobilität oder transnationalen Prozessen. Entscheidend ist die Auseinandersetzung mit den Perspektiven der Anderen und der distanzierten Betrachtung des Selbst und den daraus resultierenden (identitären und sozialen) Transformationen (vgl. DELANTY 2009: 11f.). Diese Reflexivität und Transformation muss nicht mit Mobilität oder grenzüberschreitenden Prozessen einhergehen, daher bezeichnet DELANTY (vgl. 2012c: 41) Transnationalität als eine nicht unbedingt notwendige Voraussetzung für kosmopolitische Orientierungen. Er sieht Kosmopolitismus als einen Ansatz, empirische Analysen zur Ausgestaltung der Auseinandersetzungen mit sozial und kulturell Anderen mit normativer Kritik zu verbinden. Diese Auseinandersetzungen sind zwar nicht auf gegenwärtig globalisierungsbezogene Prozesse beschränkt, aber aufgrund dieser intensivierten Prozesse der Verflechtung und der daraus resultierenden sozialen Beziehungen stellt die Analyse und Kritik der aus der Globalisierung resultierenden Beziehungen eine besondere Herausforderung dar. Eine normative Kritik dieser Prozesse wird deshalb virulent, weil eine zunehmende transnationale Verflechtung eben nicht automatisch zu einer kosmopolitischeren (im Sinne von: den Idealen einer gerechten und von grenzüberschreitender Solidarität bestimmten) Welt führt. (Vgl. DELANTY 2012b: 2f.) Normative Kritik versteht DELANTY in Anschluss an die klassische Kritische Theorie der Frankfurter Schule (wie sie unter anderem in den Werken von THEODOR ADORNO, MAX HORKHEIMER, HERBERT MARCUSE herausgearbeitet wurde, nachfolgend insbesondere von JÜRGEN HABERMAS und AXEL HONNETH fortgeführt) als zukunftsgerichtet und als einen Weg der Exploration von Alternativen zum status quo (vgl. DELANTY 2012c: 38ff.).

Diese Theorietradition, so zeichnet BENHABIB (vgl. 2014: 103f.) nach, wird seit den 1970er-Jahren im Zuge eines transatlantischen Dialogs – u.a. durch den Einbezug feministischer Kritik – weiterentwickelt.[70] BENHABIB bezeichnet die Kritische Theorie als „eine einzigartige Mischung aus sozialwissenschaftlicher Forschung, theoretischer Reflexion und philosophischer Analyse“ und nennt als zentrale Anliegen der Kritischen Theorie „die gesellschaftliche Welt als ein historisch wider-

[70] Im Feld der Medien- und Kommunikationswissenschaft treten in mancherlei Hinsicht „die Cultural Studies das Erbe der Kritischen Theorie an“ (WINTER 2007: 32, siehe dazu WINTER/ZIMA 2007, darin insbesondere THOMAS/LANGEMEYER).

sprüchliches Ganzes“ zu begreifen, „die in ihr liegenden Möglichkeiten zu ihrer Überwindung“ zu analysieren und somit eine „Veränderung des Bestehenden“ anzustreben und dabei von „einer Utopie angetrieben [zu] werden, in der gegenwärtigen Verhältnissen der Ungerechtigkeit und Beherrschung ein Ende gesetzt ist“. Es ist mithin „Aufgabe der Kritischen Theorie, zu zeigen, dass Gesellschaft verändert werden kann“ (ebd.) und damit einhergehend die Irrationalität und Kontingenz des Gegebenen anzuerkennen (vgl. ebd.: 99).

Mit diesem Willen zur Veränderung bestehender Strukturen und der Betonung der normativen Dimension der Kritik steht die Kritische Theorie im Widerspruch zum sogenannten Kritischen Rationalismus nach KARL POPPER, dessen Position sich wiederum weite Teile der heutigen Soziologie (siehe dazu kritisch z.B. DEMIROVIĆ 2003) sowie der Mainstream der kommunikationswissenschaftlichen Forschung angeschlossen haben (vgl. SCHEU 2012: 80f.). Im Kritischen Rationalismus wird *normative Kritik* weitgehend abgelehnt und der Fokus auf *empirische Kritik*, d.h, die kritische Überprüfung der Passgenauigkeit zwischen Realität und wissenschaftlicher Beschreibung, sowie auf *immanente Kritik*, d.h. die Optimierung bestehender Verhältnisse bzw. auf das Aufzeigen von Inkonsistenzen innerhalb der beschriebenen Strukturen, gelegt (vgl. BONß 2003: 368, SCHEU 2012: 80).

Die immanente Kritik ist für Theoretiker_innen des Kosmopolitismus, die in der Tradition der Kritischen Theorie stehen, nicht ausreichend, weil aus ihrer Perspektive „die sich entfaltenden Widersprüche der Gegenwart [nicht] für die zukünftigen emanzipatorischen Aufgaben ausreichen“ (BENHABIB 2014: 103), sondern sie (die Theoretiker_innen) sich an der „„antizipatorisch-utopischen’ Projektion zukünftiger Ideale beteiligen“ wollen (ebd. 104).[71] Grundlegend für die normative Kritik ist schließlich, „dass die beschriebene Wirklichkeit nicht so ist, wie sie sein *sollte* oder *könnte“* (BONß 2003: 368). Insofern ist die normative Kritik zukunftsgerichtet; sie steht im Spannungsverhältnis zu den gegenwärtigen sozialen Kontexten und legt den Fokus auf das transformative Potenzial innerhalb dieser Kontexte:

> The key point here is that a critical cosmopolitan approach refers to immanent possibilities for transcendence such as those that might be related to concrete social struggles, global dialogue, inter-cultural encounters, etc.

[71] Zur Erläuterung der unterschiedlichen ‚kritischen‘ Dimensionen der Kritischen Theorie siehe zusammenfassend BENHABIB (2014: 101).

DELANTY 2012c: 45

Als relevante sozialphilosophische Quellen des kritischen Kosmopolitismus[72] nennt DELANTY (2012c: 14) HABERMAS' Kommunikationstheorie sowie AXEL HONNETHS Konzept der "disclosing critique, in which new ways of seeing the world emerge out of the critical encounter of different viewpoints". In dem kosmopolitischen Ansatz sieht DELANTY (2009: 253f.) eine Erweiterung der klassischen Kritischen Theorie durch den Einbezug globalisierungsrelevanter Aspekte und dem Überwinden des Fokus' auf westliche Gesellschaften.

> One of the features of cosmopolitanism as a process of self-transformation is its communicative dimension. As a dialogic condition cosmopolitanism can be understood in terms of critical dialogue or deliberation. A deliberative conception of culture and politics captures the cosmopolitan spirit of engaging with the perspective of the Other as opposed to rejecting it.
>
> DELANTY 2012c: 42

In vergleichbarer Weise plädiert BENHABIB (vgl. 2014: 106f.) dafür, dass eine zeitgenössische Version der Kritischen Theorie einen kosmopolitischen Analyserahmen verwenden müsse, dessen Zweck es zu sein habe, zu beschreiben und zu erklären, „welchen Einfluss die Globalisierung der Wirtschaft und der Technologie auf die Lebenswelten der Menschen hat" (ebd.: 107). Die kosmopolitischen Ideale bezeichnet sie entsprechend als den neuen „ethisch-politischen Horizont der Kritischen Theorie" (ebd.: 101), deren „kritisches und emanzipatorisches Potenzial noch nicht erschöpft ist" sondern „im Dienste des globalen neoliberalen Kapitalismus" oftmals hintergangen werde (ebd.: 107).

Um die dynamischen Beziehungen zwischen dem Selbst, dem Anderen und der Welt ("the interplay of Self, Other and World relations", DELANTY 2012b: 42) und die damit einhergehenden Transformationen empirisch zu erfassen und gleichzeitig der normativen Kritik zugänglich zu machen, schlägt DELANTY vor, zwischen vier idealtypischen Formen kosmopolitischer Beziehungen[73] zu differenzieren, die auf unter-

[72] Den Begriff des kritischen Kosmopolitismus hat, so DELANTY (2012c: 41), zuerst der Ethnologe PAUL RABINOW (1986) verwendet. Daneben verwendet ihn auch der Soziologe CHRIS RUMFORD (siehe z.B. 2008, 2012). WALTER MIGNOLO (2000) bezieht sich aus postkolonialer Perspektive auf diese Variante des kosmopolitischen Ansatzes.

[73] In seiner Monographie spricht DELANTY (2009: 86) von *capacities*, also von Fähigkeiten, revidiert dies aber in einem zusammenfassenden Artikel (2012c: 45) und zieht es vor, die vier Kategorien als Beziehungen (*relations*) aufzufassen.

schiedliche Grade der Fähigkeit zur Transzendenz sowie auf unterschiedliche Level der Reflexivität verweisen.[74] Verkörpert sind die vier Idealtypen in gesellschaftlichen und kulturellen Formen, Rahmungen und Diskursen (vgl. hierzu und im Folgenden DELANTY 2012c: 44f, DELANTY 2009: 85ff.).

Der *erste Typus* beschreibt eine Beziehung, innerhalb derer die eigene Identität bzw. die eigene (Herkunfts)Kultur als Konsequenz aus der Begegnung mit einer anderen Kultur / dem Anderen relativiert wird.[75] Verknüpft ist diese Art von kosmopolitischen Beziehungen mit Neugier und Wertschätzung von anderen Kulturen sowie einer Toleranz gegenüber Diversität, der Anerkennung von "interconnectedness and a general disposition of openness to others" (DELANTY 2012c: 44). Ausdruck findet dieser Typ in kollektiven Identitätsnarrativen und der Art und Weise, wie Solidarität gegenüber Menschen jenseits der eigenen Lokalität und Nationalität ausgedrückt wird.

Der *zweite Typus* geht über die wertschätzende Wahrnehmung des Anderen und die Relativierung des eigenen (kulturellen) Standpunkts hinaus und bezieht sich auf die positive Anerkennung des Anderen, die einhergeht mit ethischen und politischen Verbindlichkeiten.[76] Ausdruck findet dieser Typus beispielsweise in der Internationalisierung des Rechts sowie im "impact of cosmopolitan values of care and hospitality on national politics" (DELANTY 2009: 86).

Im *dritten Typus* steht die Bewertung der eigenen und der anderen Kulturen und Identitäten im Vordergrund, ohne dass damit eine Priorisierung der einen oder anderen Kultur einhergeht:[77] "This is a self-reflexive mode of relationship that is based on cultural distance, scepticism, and critique and makes possible for people to mediate between cultures." (DELANTY 2012c: 44).

Den *vierten Typus* kosmopolitischer Beziehungen beschreibt (DELANTY 2012c: 44) als "a shared normative culture in which Self and Other relations are mediated through an orientation towards world consciousness". Ausdruck findet diese

[74] Siehe auch CHRIS RUMFORD (2008: 14): "Cosmopolitanism requires us to recognize that we are all positioned simultaneously as outsiders and insiders, as individuals and group members, as Self and Other, as local and global. Cosmopolitanism is about relativizing our place within the global frame, positioning ourselves in relation to multiple communities, crossing and re-crossing territorial and community borders."

[75] "[R]elativization of one's own culture or identity" (DELANTY 2009: 86).

[76] "[P]ositive recognition of the Other" (DELANTY 2009: 86). DELANTY (ebd.: 87) verweist in diesem Zusammenhang auf die konzeptionelle Nähe zum liberalen Kommunitarismus, wie ihn beispielsweise CHARLES TAYLOR vertritt und auf AXEL HONNETHS Arbeiten zum Kampf um Anerkennung.

[77] "[M]utual evaluation of cultures or identities" (DELANTY 2009: 86).

Art von kosmopolitischen Beziehungen in sich herausbildenden Formen neuer potenziell globaler zivilgesellschaftlicher Bewegungen, in denen unterschiedliche Standpunkte durch kritischen, deliberativen Dialog transzendiert werden und daraus folgend gemeinsame Interessen in den Vordergrund rücken und gemeinsam verfolgt werden. ”This kind of cosmopolitanism entails the formation of a moral consciousness rooted in emotional responses to global issues” (ebd.: 44). Als Beispiele für eine potenziell emergierende “global normative political culture” nennt DELANTY (2009: 10) “issues relating to democracy, human rights and climate change”.

Diesen Analyserahmen entwickelt DELANTY u.a. in Reaktion auf vorherige Versuche, kosmopolitische Orientierungen und Werte auf der Ebene individueller Einstellungen auf einem Kontinuum zwischen ‚lokal’ und ‚kosmopolitisch’ zu verorten (z.B. MAU et al. 2008, vgl. DELANTY 2009: 83ff.). DELANTY hingegen legt den Fokus auf den relationalen und dynamischen Aspekt und verortet das Kosmopolitische nicht in einzelnen sozialen Akteuren oder Gruppen, sondern im Kontext von Beziehungen (*relations*), die ihren Ausdruck nicht unbedingt in konkreten Beziehungen zwischen sozialen Akteuren finden müssen, sondern auch in einer allgemeinen Orientierung / Haltung bezüglich der sozialen Welt erscheinen können.[78] Um die Bedeutung dieser *relations* zu verstehen, ist es sinnvoll, sich DELANTYS grundlegendes Verständnis von sozialer Realität zu vergegenwärtigen, welches er als essentiell relational beschreibt: “The social refers less to a clear-cut definition of ‚society‘ as national society or a territorially or culturally bounded entity, but a field of social relations in which conflicting orientations are played out.” (2009: 6) Dementsprechend sind auch – anders als die aggregierte Beschreibung der Idealtypen vermuten lässt – Kulturen nicht als in sich geschlossene Einheiten zu betrachten, sondern als miteinander verflochten: “In methodological terms, the cosmopolitan approach advocated in this book stresses the interrelated nature of cultures. Rather than seeing cultures as different, the cosmopolitan perspective sees them as related.” (ebd.: 12)

Mit seiner Beschreibung von kosmopolitischen Beziehungen, die zwar unterschiedliche Stufen repräsentieren, eine aber nicht als Vorbedingung der anderen gesehen werden soll und in sozialen Phänomenen in unterschiedlicher Kombination

[78] “Cosmopolitanism is thus best understood as a dynamic or orientation rather than a concrete identity or a specific culture and, as such, it can rise anywhere and at any time. It does not simply refer to cases or situations that are called cosmopolitan by those involved in them.” (DELANTY 2009: 13)

auftauchen können, verdeutlicht DELANTY, dass die kosmopolitische Dimension nicht als festgeschriebene Kategorie oder bestimmte Einstellung von Individuen zu suchen ist, sondern als eine spezifische Orientierung bzw. Haltung, die sozialen Beziehungen, spezifischen Kontexten, Diskursen und deren Interpretation eingeschrieben ist; d.h. "[it must be] actively constructed through practices of meaning-making in social situations" (DELANTY 2012b: 2).

Darüber hinaus verweist der durch die vier Idealtypen abgesteckte Analyserahmen darauf, dass "cosmopolitanism is not a zero-sum condition, present or absent, but is always a matter of degree". Deshalb geht es DELANTY (2006: 37f.) folgend in einer kosmopolitischen Soziologie *nicht* darum, einzelne Akteure oder spezifische Kulturen als kosmopolitisch zu kennzeichnen oder die kommunikative Konstruktion des Selbst und / oder des Anderen zu rekonstruieren, sondern den Blick auf jene gesellschaftlichen Prozesse und sozialen Kontexte und Diskurse zu lenken, "where the constitution of the social world is articulated through cultural models in which codifications of both Self and Other undergo transformation" (ebd.: 37).

Kennzeichnend für diese Transformationen sind kritische Reflexionen, die aus der Begegnung und (auch konflikthaften) Auseinandersetzung mit den Anderen und der zunächst abstrakt anmutenden (aber an konkreten sozialen Phänomenen konkretisierten) Kategorie der Welt resultieren und zur Kontingenz bezüglich der eigenen Identität führen. Nach DELANTY liegt die Spezifik des kosmopolitischen Blicks in dem Fokus auf innere Veränderungen, die aus der Auseinandersetzung mit der potenziell globalen Umwelt (dem Anderen und der Welt) resultieren, nicht aber durch diese determiniert sind. Spezifiziert wird damit auch BECKS Bezeichnung der *inneren Globalisierung* (→ Kap. 3.1.1):

> Thus where globalization generally invokes an externally induced notion of social change, such as the global market, cosmopolitanism understood in terms of immanent transcendence refers to an internally induced social change whereby societies and social agents undergo transformation in their moral and political self-understanding as they respond to global challenges. In this view, then, globalization rather provides the external preconditions for the emergence of cosmopolitanism.
>
> DELANTY 2009: 251

Die Verknüpfung zwischen empirisch zu erfassenden kosmopolitischen Phänomenen und der normativen Dimension liegt nach DELANTY (vgl. 2012c: 42) in der Interpre-

tation dieser Phänomene sowie deren kritischen Bewertung.[79] ”Cosmopolitanism as a theoretical approach suggests a critical attitude as opposed to an exclusively interpretative or descriptive approach to the social world.“ (DELANTY 2009: 5) Diese Bewertung ist verknüpft mit der zukunftsgerichteten Exploration von Alternativen zum (als defizitär bewerteten) status quo (der Globalisierung) und mit einer generellen Orientierung in Richtung Weltoffenheit. Deshalb bezeichnet DELANTY Kosmopolitismus als einen Modus der Welterschließung, die *cosmopolitan imagination*. In Tradition mit der Kritischen Theorie umfasst diese Art der Imagination auch (historisch entstandene, durch menschliches Handeln herausgebildete) Widersprüchlichkeiten und Kontingenzen der sozialen Welt, die anerkannt und nicht von theoretischer Warte aus eliminiert bzw. diskreditiert werden.

Als konstituierend für eine *cosmopolitan imagination* hebt DELANTY (vgl. 2009: 7) vier Dimensionen hervor: Erstens die *wertschätzende Haltung gegenüber kultureller Differenz und Pluralisierung*, mit der eine Sicht auf soziale Gruppen und Gesellschaften als heterogen und ineinander verschachtelt (“overlapping“) einhergeht. ”The recognition of cultural difference as both a reality and a positive ideal for social policy is one of the principal features of the cosmopolitan imagination.” (DELANTY 2009: 7) Zweitens besteht der relevante Kontext der *cosmopolitan imagination* in der *Interaktion von lokalen und globalen Kontexten*. Wie weiter oben unter Bezug auf die vier idealtypischen kosmopolitischen Beziehungen beschrieben, können diese Interaktionen unterschiedliche Ausprägungen annehmen, “ranging from, for instance, creolization and diasporic cultures to global civil-society movements“ (ebd.). Als dritte Dimension der *cosmopolitan imagination* verweist DELANTY (ebd.) auf die „*negotiation of borders*“ und meint damit zum einen die funktionale Veränderung von territorialen und physischen Grenzen (siehe dazu → Kap. 3.2.5), zum anderen die Herausbildung von neuen – u.a. transnationalen – Räumen, die die vormals dominierende bzw. am meisten beachtete Form der klar umgrenzten und voneinander abgegrenzten territorialen Räume ergänzen und überlagern. „A cosmopolitan

[79] In der Schlussbetrachtung seiner Monographie bezieht DELANTY (2009: 251) das beschriebene Verhältnis von Globalisierung und Kosmopolitismus auf die sich Ende der 2000er-Jahre abzeichnende Krise des Kapitalismus. Während die bloße Verflechtung der Finanz- und Wirtschaftsströme aus Perspektive der Globalisierung beschrieben werden können, verweisen die lauter werdenden Forderungen hinsichtlich einer transnationalen Regulation des Kapitalmarkts, in denen Themen der grenzüberschreitenden Solidarität und sozialen Gerechtigkeit an Relevanz gewinnen, auf eine ethisch ausgerichtete kosmopolitische Auseinandersetzung.

perspective on the social world gives a central place to the resulting condition of ambivalence in which boundaries are being transcended and new ones established." (ebd.) Als vierte und letzte Dimension einer kosmopolitischen Imagination nennt DELANTY (ebd.) die „*reinvention of political community around global ethics*". In dieser Dimension wird die normative Ausrichtung am deutlichsten – gleichwohl ist sie auch in den drei erstgenannten Dimensionen präsent: "all raise normative questions relating to difference, globalization and borders" (ebd.).

Mit dem Begriff der *imagination* bezieht DELANTY (ebd.: 14) sich auf CORNELIUS CASTORIADIS' (1987) Begriff der *imaginary*[80], mit dem dieser auf die symbolische Konstituierung von Gesellschaften verweist. Zum einen kontrastiert DELANTY damit BENEDICT ANDERSONS (1983) Konzept der *national imaginary*, die von DELANTY als affirmativ bezeichnet wird.[81] Zum anderen erfasst die Bezeichnung die vielschichtigen Ebenen, die das Kosmopolitische umfasst:

> Cosmopolitanism as a creative process can thus be seen as entailing the opening up of normative questions within the cultural imaginaries of societies. […] Conceived of in terms of an imaginary, it is then not a matter of an ideal that transcends reality or a purely philosophical or utopian idea but an immanent orientation that takes shape in modes of self understanding, experiences, feelings and collective identity narratives. The imaginary is both a medium of experience and an interpretation of that experience in a way that opens up new perspectives on the world.
>
> DELANTY 2009: 14f.

3.2.3 Rolle der medialen Vermittlung

DELANTY bezeichnet Kosmopolitismus als *creative process* und betont den konstruktivistischen Aspekt. Verknüpft mit der Konzeptionalisierung kosmopolitischer Beziehungen und deren Verkörperung in kommunikativen Kontexten ergibt sich daraus eine besondere Bedeutung der Übersetzung und Vermittlung zwischen unterschiedlichen Gruppen.

Dieser Aspekt wird auch von BECK genannt, wenn er darauf verweist, dass die dialogische Imagination als Aspekt des kosmopolitischen Blicks bzw. der kosmopolitischen Sensibilität „zur Kunst des Übersetzens und Überbrückens" zwinge (BECK 2004: 136f., → Kap. 3.1.3). Durch die Vermittlung und das Übersetzen wird die Voraussetzung für eine Einsicht in und Auseinandersetzung mit Perspektiven der

[80] DELANTY verwendet die Begriffe der *imaginary* und der *imagination* synonym (vgl. 2009: 14).
[81] Zur Kritik an dem Konzept der vorgestellten Gemeinschaft nach ANDERSON siehe auch ROBINS 2004.

Anderen geschaffen. DELANTY betont weiter, dass jede Übersetzung und Vermittlung auch ein transformativer Akt ist, dass durch die Übermittlung selbst etwas Neues entsteht (vgl. DELANTY 2006: 43, DELANTY 2009: 193ff.).

Aus dieser Sicht auf die Vermittlung leitet sich aus kosmopolitischer Perspektive a) ein normativer Anspruch an die Art der Vermittlung ab, verweist b) auf das jeder Vermittlung inhärente kosmopolitische Potenzial sowie c) auf die Relevanz der kritischen Analyse der Art und Weise der Übersetzung und Vermittlung: "The research object for critical cosmopolitan sociology concerns precisely this space, the discursive space of translations, dialogue and exchange." (DELANTY 2009: 79, siehe auch DELANTY 2006: 43).

Während diese Vermittlungs- und Übersetzungsprozesse auch in früheren Gesellschaftsformen relevant waren, haben sie durch die zunehmende Durchdringung der Lebensbereiche mit medialen Prozessen an Relevanz und Intensität gewonnen. Deshalb schreibt BECK (vgl. 2004: 35, 67, → Kap. 3.1.5) ‚den Medien' eine wichtige Rolle zu hinsichtlich der Frage, ob aus einer inneren Kosmopolitisierung der Lebenswelten ein reflexiver Kosmopolitismus wird. Durch die medialen Über- und Vermittlungsprozesse wird die soziale Reflexivität der vielfältigen Verflechtungen ermöglicht.

BECK spezifiziert dies in dem 2011 publizierten Artikel "Cosmopolitanism as Imagined Communities of Global Risk", in dem er folgende These ins Zentrum stellt: "The endemic nature of global risks creates a new 'cosmopolitan civilizational shared destiny' or a new global civility." (BECK 2011: 1349). Darin expliziert er seine Verknüpfung der Risikotheorie mit dem kosmopolitischen Ansatz und führt aus, dass die globalen Interdependenzrisiken ("nuclear risks, ecological risks, technological risks, economic risks" ebd.: 1346) zu dem kosmopolitischen Imperativ "cooperate or fail" (ebd.: 1352) führen.

Neu in diesem Artikel ist der dezidierte Bezug auf ANDERSONS (1983) Konzept der "imagined community" und die Frage, wie sich dieses Konstrukt, welches sich auf nationalstaatliche Gesellschaften bezieht, ausweiten lässt, um soziale und politische Konsequenzen transnationaler (Risiko)Wahrnehmung konzeptionell zu erfassen. BECK fragt in diesem Zusammenhang nach dem Verhältnis von nationalen und kosmopolitischen imaginierten Gemeinschaften und setzt diese Frage in Bezug

zu der Rolle der Medien innerhalb der potenziell Gemeinschaft stiftenden Prozesse (vgl. BECK 2011: 1350f.).

Das gemeinschaftsstiftende Potenzial der Medienberichterstattung über globale Interdependenzrisiken sieht BECK insbesondere darin, dass ein Bewusstsein dafür geschaffen werden kann, "that strangers in distant places *are following the same events with the same fears and worries as oneself*" (ebd.: 1350). Bestimmte Formen der reflexiven Berichterstattung und der medialen Vernetzungsmöglichkeiten durch das Internet können zudem einen Beitrag leisten, die gegenseitigen Interdependenzen zu erkennen und kosmopolitische Gemeinschaften zu konstituieren, in denen nationale (sowie individuelle) Interessen verknüpft werden mit dem Bewusstsein für die Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Kooperation: "All nations, all religions, all ethnic groups, all classes, and so on are and see themselves compelled, given the development of civilization and its potential for self-destruction, to constitute a community with a common destiny in the interests of survival." (ebd.: 1353) Damit betont BECK wiederum, dass es sich bei den aus einem wahrgenommenen Risiko entstehenden Gemeinschaften um erzwungene Gemeinschaften handelt, die nicht aus einer philosophischen oder normativen Einsicht entstanden sind, gleichwohl aber zu einer politischen Normbildung führen können (vgl. ebd.).

DELANTY (2009: 68–75) definiert "global publics" als zentralen Bestandteil der kosmopolitischen Imagination (siehe auch ebd.: 53) und meint damit weniger ein spezifisches oder transnational verortetes Publikum als "the global context in which communication is filtered as a reality creating process" (ebd.: 69). Das spezifisch Kosmopolitische an dieser Form des – hier aus soziologischer Sicht recht pauschal gefassten Konzepts einer kosmopolitischen Öffentlichkeit – ist, dass sie 1.) transnational zu erfassen, also nicht mehr wie traditionelle Konzepte im nationalstaatlichen Rahmen verortet ist, 2.) nicht nur auf institutionell-politische Prozesse fokussiert und 3.) der analytische Blick auf das Entstehen einer globalen Ethik gelenkt wird (vgl. im Folgenden DELANTY 2009: 89–110).[82]

[82] In ihrer Reformulierung des Öffentlichkeitskonzepts unter transnationalen Vorzeichen erläutert NANCY FRASER (2007: 19):

> "In general, then, public spheres are increasingly transnational or postnational with respect to each of the constitutive elements of public opinion. The 'who' of communication, previously theorized as a Westphalian-national citizenry, is often now a collection of dispersed interlocutors, who do not constitute a *demos*. The 'what' of communication, previously theorized as a Westphalian-national interest rooted in a Westphalian-national economy, now stretches

Mit dieser globalen Ethik ist *nicht* ein Set universeller moralischer Prinzipien oder weltweit einheitlicher kultureller Werte gemeint, sondern ein kommunikativ konstituierter Prozess des gesellschaftlichen Lernens. Innerhalb dieses Prozesses entstehen u.a. neue Formen der grenzüberschreitenden Solidarität (im Sinne einer sozialen Empathie) und ein verändertes Bewusstsein für transnationale Verantwortlichkeiten.

> The emergence of global ethics is not simply an outcome of global civil society or of international law. It is rather a developmental process in which new ways of thinking, feeling, imagining and solidarity emerge and shape collective identities.
>
> DELANTY 2009: 90

Dieses moralische Bewusstsein entsteht, so DELANTYS Annahme, in emotionalen Reaktionen auf (sogenannte) globale Ereignisse und Themen, wie Katastrophen, denen ein großes Maß an medialer Aufmerksamkeit zuteil wird (z.B. die Anschläge vom 11. September 2001, der pazifische Tsunami 2004). Andere Ausdrucksformen dieses moralischen Bewusstseins zeigen sich in Antikriegsprotesten, Unterstützung für humanitäre Hilfe, Formen des ethischen Konsums sowie Diskussionen über soziale Gerechtigkeit, Arbeitnehmer_innenrechte und Arbeitsbedingungen im globalen Wirtschaftssystem. Durch die kommunikative Vernetzung und mediale Repräsentation dieser Ereignisse und Themen besteht das Potenzial einer erhöhten grenzüberschreitenden ethischen Sensibilität.

> Such forms of solidarity can be seen in terms of broadening of moral consciousness to incorporate an orientation to others beyond one's immediate community. On one level, this can be explained as a result of changes in experiences, shifts in perceptions of the world whereby the individual feels more connected with those far away; on the other level, it is a consequence of the impact of global issues on national societies and their forms of political communication.
>
> DELANTY 2009: 105

---

across vast reaches of the globe, in a transnational community of risk, which is not however reflected in concomitantly expansive solidarities and identities. The 'where' of communication, once theorized as the Westphalian-national territory, is now deterritorialized cyberspace. The 'how' of communication, once theorized as Westphalian-national print media, now encompasses a vast translinguistic nexus of disjoint and overlapping visual cultures. Finally, the addressee of communication, once theorized as a sovereign territorial state, which should be made answerable to public opinion, is now an amorphous mix of public and private transnational powers that is neither easily identifiable nor rendered accountable."

Auf die Implikationen von einigen Aspekten dieser Transnationalisierung der Öffentlichkeit für die praktische journalistische Arbeit und die theoretisch-konzeptionelle, analytisch-empirische sowie ethisch-normative Journalismustheorie wird in → Kapitel 4 einzugehen sein.

Dieser Sensibilität vorgelagert ist ein – zumindest themenbezogenes und punktuelles – medial forciertes Bewusstsein für transnationale Interdependenzen. DELANTY nimmt an, dass diese Themen und Prozesse eine globale Ethik betreffend eine zunehmend größer werdende Rolle in der diskursiven Konstruktion der sozialen Welt spielen – dass zumindest das Bewusstsein dafür wächst, dass eine solche global ausgerichtete Ethik notwendig ist, um den Herausforderungen der global vernetzten Welt zu begegnen. Besondere Bedeutung hat nach DELANTY in diesem Zusammenhang die mediale Darstellung von Krieg und Gewalt, da entsprechende Berichte transnationale Solidarität bewirken können und neue Formen der politischen (und militärischen) Problembearbeitung provozieren: "Violence can incapacitate a society, but it can also provoke solidarity both within and beyond." (DELANTY 2009: 103)

Die daraus resultierende kosmopolitische Solidarität unterscheidet sich von traditionellen Formen der Solidarität dadurch, dass sie die ‚entfernten Anderen' mit einbezieht und zu ihnen eine gleichwertige, auf Reziprozität basierende Beziehung konstituiert. Dies korrespondiert mit BECKS Überlegungen zur *new world ethics* (BECK 2011: 1357) und der aus der Weltrisikotheorie abgeleiteten Annahme, dass die Wahrnehmung und Reaktionen auf globale Risiken zu einem veränderten Umgang mit entfernten Anderen führt. Wie in → Kap. 3.1.3 erwähnt, konstituiert sich diese *new world ethics* auch in einer Wahrnehmung der wechselseitigen Verantwortlichkeiten und Gerechtigkeitsvorstellungen (*causal responsibility and justice)* sowie in einer gleichberechtigten Anerkennung der Anderen (*partners in a common cause*). Spezifisch für BECKS Kosmopolitismuskonzept ist die Betonung der globalen Interdependenzrisiken, die zu einer (erzwungenen) kosmopolitischen Sensibilität und einer Erweiterung bzw. Transnationalisierung der (emotionalen) Imagination führen kann. DELANTY hingegen betont stärker als BECK das Potenzial transnationaler Solidarisierungsprozesse und stellt auch diesbezüglich eine sinnvolle, die Kritik von GLICK SCHILLER (2010, → Kap. 3.2.1) relativierende, Ergänzung zu BECKS Konzeption dar. DELANTY und BECK heben beide die Rolle von Emotionen als relevanten Anreiz zur Ausbildung einer kosmopolitischen Öffentlichkeit hervor. "It might be suggested that this sense of belonging can be understood in terms of an ethical sensibility shaped by the powers of affect entailing the interweaving of technology, feelings, mobility and consciousness." (DELANTY 2009: 109)

3.2.4 Relevanz der Nation und der Nationalität

Hervorzuheben ist, dass es sich bei einer *global ethics*, *new wold ethics* oder kosmopolitischen Solidarität nicht um eine universelle, weltweit vereinheitlichende oder vereinheitlichte Ethik oder Gemeinschaft handelt, wie oftmals konstatiert wird, um das Konzept pauschal zu kritisieren. Vielmehr beziehen sich die kosmopolitischen Beziehungen, Auseinandersetzungen und Solidaritäten auf spezifische Andere, wie der Philosoph KWAME APPIAH in seiner „Philosophie des Weltbürgertums" unter dem Stichwort „Imaginäre Freunde" ausführt:

> Wer sich für Fremde engagiert, der engagiert sich doch immer für bestimmte Fremde, und hier kann die aus gemeinsamer Identität stammende Wärme häufig zum Zuge kommen. Manche amerikanische Christen schicken ihren leidenden Mitchristen im Südsudan Geld. Schriftsteller setzen sich über den internationalen PEN-Club für die Freiheit inhaftierter Kollegen in aller Welt ein. Frauen in Schweden kämpfen für die Frauenrechte in Südasien.
>
> APPIAH 2007: 127

Ebenso wenig ist eine kosmopolitische Empathie einer nationalen Solidarität gegenüberzustellen: „Es wäre ein kapitaler Irrtum anzunehmen, die kosmopolitische Empathie *ersetze* die nationale Empathie. Vielmehr durchdringt, ergänzt, verändert, färbt die eine die andere." (BECK 2004: 14). Diesen Aspekt vertieft BECK in einer Gemeinschaftsveröffentlichung mit DANIEL LEVY, in der die Autoren den Schwerpunkt auf die Rekonfiguration von Nationalität unter den Bedingungen der Kosmopolitisierung legen (BECK/LEVY 2013). Expliziert wird damit die Verwobenheit von transnationalen und globalen Prozessen mit Konstruktionen / Vorstellungen von Nationalität. Der Fokus liegt in diesem Artikel auf dem transformativen Aspekt der Kosmopolitisierung für nationale und andere Identitäten.[83] Vertieft wird in diesem Kontext die Frage, wie kosmopolitische (Risiko)gemeinschaften entstehen und politisch handlungsrelevant werden – und die als sehr relevant beschriebene Rolle von Medienberichten innerhalb dieser Prozesse.[84]

[83] Die Autoren veranschaulichen dies an folgenden Beispielen (BECK/LEVY 2013: 12): "The human rights imperative / The world market imperative / Migration as the prism for Otherhood ('The global Other is in our midst') / Global generations and civil society movements / Local interpenetration of world religions".

[84] Diese Themen werden auch in dem seit 2012 laufenden Projekt "Methodological Cosmopolitanism – Laboratory of Climate Change" verfolgt, für das BECK einen *Advanced Grant* des Europäischen Forschungsrats erhalten hat. Hierin fokussiert BECK auf die gesellschaftlichen und politischen Folgen des Klimawandels und erforscht am Beispiel asiatischer und europäischer Weltstädte die Frage, wie aus der „Antizipation von Klimakatastrophen […] neuartige Risikogemeinschaften entstehen können" (BECK 2012b).

Es ist diese Betonung der fortwährenden, jedoch transformierten Bedeutung der Nation und der Nationalität, die das kosmopolitische Konzept abgrenzt von anderen Globalisierungskonzepten, insbesondere von ROBERTSONS (1992) Konzept der *Glokalisierung*, in dem schon terminologisch die Bedeutung der Nation zwischen dem Globalen und dem Lokalen zu verschwinden und konzeptionell unreflektiert zu bleiben droht.

Das Kosmopolitismuskonzept kann als ein Instrument verstanden werden, mit dem die spannungsreichen Beziehungen und komplexen Verflechtungen zwischen globaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene in nuancierter Weise analysiert werden können. DELANTY (2009: 15) beschreibt "Cosmopolitanism as a site of tension" und betont in diesem Zusammenhang, dass das Nationale nie nur homogen national war, sondern "embroiled with immanent cosmopolitan orientations" (ebd.: 17).

Auch postkoloniale Konzepte der Nation, darauf verweist DELANTY (ebd.: 74) unter Bezug auf HOMI BHABHA (1990), betonen die innere Heterogenität nationaler Gemeinschaften. BHABHA (1990) beschäftigt sich mit der narrativen Konstruktion von Nation/alität und hebt hervor, dass diese unabgeschlossen und perspektivgebunden ist und sich zunehmend aus unterschiedlichen Narrativen zusammensetzt. DELANTY (2009: 74) schließt daraus: "As a hybrid and multivocal category the nation is thus already cosmopolitan."[85]

Mit Bezug auf BENHABIB verweist DELANTY (ebd.: 72) darauf, dass sich diese innere Heterogenität nicht nur auf nationale Gemeinschaften beziehen lässt, sondern auch auf andere Gruppen: "cultures themselves, as well as societies, are not holistic but polyvocal, multilayered, decentred, and fractured systems of action and signification" (BENHABIB 2002: 25f., zitiert nach DELANTY 2009: 74). Während dies aus theoretisch-philosophischer Perspektive ebenso wie aus faktisch-soziokultureller Perspektive – wie BECK unter dem Stichwort ‚banale Kosmopolitisierung' zusammenfasst (→ Kap. 3.1.2) – zutreffen mag,[86] ist die entscheidende Frage, inwiefern diese Verflechtungen, Vielstimmigkeiten und Inhomogenitäten anerkannt und öffentlich repräsentiert werden.

[85] In Übereinstimmung schreibt APPIAH (2007: 141) bezüglich des Begriffs der Heimat: „Um eine Heimat zu haben, bedarf es und bedurfte es noch nie einer festgefügten Gemeinschaft und eines homogenen Wertesystems."

[86] Auch APPIAH (2007: 141) bemerkt: „Das Seltsame ist, wir alle leben, kulturell gesehen, bereits jetzt ein kosmopolitisches, durch Bücher, Kunstwerke und Filme aus anderen Weltregionen bereichertes Leben, in das zahlreiche Einflüsse unterschiedlichster Art eingehen."

Aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive ist die Frage entscheidend, wie die Bezüge zur Nation und weiteren Welt medial repräsentiert, welche Art von Narrationen an privilegierter Stelle erzählt, welche symbolischen Landkarten und imaginären Vorstellungsräume den Mediennutzern angeboten werden, welche Perspektiven in den Erzählungen zu Wort kommen, wie kulturelle Differenz und Pluralisierung dargestellt werden und welche Veränderungen sich in diesen Repräsentationen im Zeitverlauf rekonstruieren lassen. Bevor diese Fragen mit Fokussierung auf die journalistische Berichterstattung im folgenden Kapitel vertiefend ausgearbeitet werden, soll zunächst vor dem Hintergrund des in diesem Kapitel erläuterten Kosmopolitismuskonzepts die in → Kapitel 2.2 formulierten Impulse aus der kulturwissenschaftlichen und soziologischen Europaforschung präzisiert werden.

3.2.5 Europäisierung im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts – revisited

Die vier Formen kosmopolitischer Beziehungen, die zentrale Frage nach dem transformativen Potenzial der Begegnungen mit kulturell und sozial Anderen, das dynamische Wechselspiel zwischen dem Globalen, dem Anderen und dem Selbst sowie die zentrale Bedeutung der *cosmopolitan imaginary* bezieht DELANTY (2009: 200–224, s. auch DELANTY 2005a, 2005b) auf den politischen und gesellschaftlichen Prozess der Europäisierung. Er argumentiert dabei in ähnlicher Weise wie BECK/GRANDE 2004, die ihre kosmopolitische Perspektive am Beispiel der Europäisierung entwickeln und diese als Alternative zur Polarisierung zwischen Nationalstaat und (homogen) vereinigtem Europa verstehen (→ Kap. 2.2.2). Wie BECK/GRANDE und die in → Kapitel 2.2.1 erwähnten kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit der Europäisierung betont DELANTY (vgl. 2009: 219) den kulturellen Aspekt der Europäisierung und die symbolische Konstituierung Europas als *imaginary* sowie die Multidimensionalität der Europäisierung, die weit über die politisch-institutionellen Aspekte hinausweist. Zwar bezeichnet DELANTY (ebd.: 200) die Transnationalisierungsprozesse in Europa als einen der wichtigsten Kontexte für die "crystallization of cosmopolitanism as a political reality", betont aber gleichermaßen:

> The point is that Europeanization cannot be understood in terms of a state- or EU-led project of ‚integrating' society into a systematic framework. Many other forms of integration and differentiation are also unfolding, making Europeanization a multidimensional process.
>
> DELANTY 2009: 218

Aus der kosmopolitischen Perspektive wird der Fokus auch auf Beziehungen der bestehenden gesamteuropäischen gesellschaftlichen Formationen untereinander und den daraus resultierenden Änderungen im gesellschaftlichen Selbstverständnis und auf Beziehungen zu außereuropäischen Formationen gelenkt. ”A cosmopolitan Europe is one in which the national and the global level are mediated in a transformative way.“ (ebd.: 220)

Gleichwohl stellt DELANTY die kulturelle Bedeutung der Europäisierung und deren Implikationen der politischen Sphäre nicht gegenüber, sondern hebt die Verknüpfung zwischen den kulturellen und politischen Dimensionen hervor. U.a. der Blick auf diese Zusammenhänge zwischen kultureller und politischer Sphäre macht eine Spezifik der kosmopolitischen Perspektive aus. So argumentiert DELANTY (ebd.: 209ff.), dass die – insbesondere nach den EU-Erweiterungen und migrationsbedingt – steigende soziale und kulturelle Diversität neue politische Antworten erfordert, die sich verstärkt den Themen soziale Gerechtigkeit und Solidarität zuwenden sollten. Es sind diese sozialen Themen, die DELANTY (ebd.: 200–224) als potenzielle Katalysatoren für eine fortschreitende kosmopolitische Europäisierung ausmacht und die im bisherigen dominierenden EU-Diskurs, den er einerseits als technokratisch und ökonomiefixiert und andererseits in kritischer Abgrenzung zu HABERMAS‘ Verfassungspatriotismus als zu abstrakt beschreibt, zu wenig berücksichtigt wurden. [87]

Neben der normativen Forderung nach stärkerer Berücksichtigung sozialer und solidaritätsbezogener Fragen im politischen und gesellschaftlichen Diskurs über Europa sieht DELANTY die kosmopolitische Spezifik Europas in einer *kulturellen Pluralisierung*. Darunter versteht DELANTY (vgl. 2009: 226) eine Kombination aus Elementen der *Hybridisierung* (d.h. Kulturen – im oben genannten Sinne der prozesshaften und kreativen Konstruktion von gesellschaftlichen Vorstellungsräumen als empirisch fundierte und zukunftsgerichtete Imagination – vermischen sich zunehmend, ohne dabei zu einer Einheit zu verschmelzen) mit Elementen der *differentiation* (d.h. zunehmende soziale Variation und kulturelle Diversität, die nicht als polarisierend in-

[87] DELANTY (vgl. 2009: 224) bezeichnet es als Versagen der europäischen Demokratie, Fragen der sozialen Gerechtigkeit nicht in adäquater Weise behandelt zu haben und sieht dieses Defizit als gemeinsame Wurzel unterschiedlicher krisenhafter Entwicklungen, wie das Erstarken einer neuen rechten politischen Bewegung in Europa, den negativen Ergebnissen im Kontext der Referenden über den Vertrag über eine Verfassung für Europa in den Niederlanden und in Frankreich im Jahr 2005 und die aus der Marginalisierung von Minderheiten resultierenden Ausschreitungen in französischen Vororten im gleichen Jahr.

terpretiert wird) und Elementen des *Kosmopolitismus* (hier bezogen auf die Veränderung von Identitäten im Horizont von normativen Gerechtigkeitskonzepten).

Diese Pluralisierung stellt er – quasi als dritten interpretativen Weg – den Perspektiven einer homogenisierenden Integration[88] bzw. einer trennenden Polarisierung gegenüber. Am Beispiel der Osterweiterung der EU in 2004 würde eine Interpretation, die a) der Perspektive der vereinheitlichenden Integration folgt, argumentieren, die neuen Mitgliedsländer würden einen Prozess der Verwestlichung durchlaufen; die Perspektive der Polarisierung würde b) auf unüberwindbare (kulturelle) Unterschiede zwischen dem westlichen und dem östlichen Europa verweisen. Obwohl bzw. gerade weil für beide Perspektiven Anzeichen zu finden sind, eröffnet die Perspektive der kulturellen Pluralisierung eine alternative Sichtweise: DELANTY (ebd.: 226) argumentiert, dass es durch den zunehmenden Kontakt und kulturellen Austausch zwischen den westlichen und den östlichen Gebieten zu einer Hybridisierung, aber auch zu größerer sozialer und kultureller Diversität sowie einer Kosmopolitsierung im Sinne eines "reshaping of identities around normative concepts of justice and rights" komme. Anders als es die beiden erstgenannten Perspektiven nahelegen, wird in der pluralistischen Perspektive der Prozess der Europäisierung versucht in seiner Vielschichtigkeit zu erfassen und nicht auf eine Entweder-oder-Debatte verkürzt (Vereinheitlichung / Konflikt). Betont wird außerdem, dass es zu umfassenden Änderungen im Selbstverständnis Europas gekommen sei und dass die internen Transformationen sowohl Ost- als auch in Westeuropa beträfen.

Eine kosmopolitische Europäisierung verweist also auf eine Pluralisierung der Vorstellungsräume und nicht wie frühere Konzeptionen einer europäischen Identität oder europäischer Werte auf eine zugrundeliegende Essenz oder auf gemeinsame politische oder kulturelle Traditionen. Ebenso wenig ist der normative Horizont am Ideal der Einheit orientiert, das impliziert, dass im Prozess der Europäisierung eine zunehmende Wir-Vergemeinschaftung zu verzeichnen sein sollte. In der kosmopolitischen Europäisierung besteht der normative Horizont in der Anerkennung der Vielfältigkeit, in der prozessualen Änderung und Reflexion der eigenen Selbst-

[88] Den Begriff der *Integration* hält DELANTY (vgl. 2009: 217) deshalb für unbrauchbar, um den Prozess der Europäisierung zu beschrieben. Delantys Begriff der *Pluralisierung* sowie die nachfolgend erläuterten Begriffe der *internen* und *externen Transformation* erfassen aber jene Prozesse, die BECK/GRANDE unter dem Begriff der kosmopolitischen Integration (bestehend aus den zwei Komponenten der internen – innereuropäischen, differenzierenden – und der externen Integration) beschreiben (→ Kap. 2.2.2).

verständnisse. Damit impliziert eine kosmopolitische Europäisierung eher mehr als weniger Unsicherheit bezüglich der Frage, was denn nun als europäisch zu gelten habe: "European identity is more diluted but also open to more interpretations." (DELANTY 2009: 226, s. auch DELANTY 2005b: 19f.)[89]

Eine Voraussetzung für diese Art der Europäisierung ist zunächst einmal, symbolische Räume zu schaffen, in denen unterschiedliche Standpunkte ausgetauscht und der eigene reflektiert werden können. Diese Räume können sowohl in lokalen als auch regionalen, nationalen und transnationalen Kontexten verortet sein und sind kommunikativ konstruiert (vgl. DELANTY 2005b: 20)

Mit der Betonung der Transformation wird deutlich, dass es bei DELANTY ebenso wie bei BECK darum geht, auf die Verknüpfungen der Ebenen des Globalen, Regionalen und Nationalen und auf die damit einhergehenden Veränderungen zu schauen. Die Ebenen werden einander folglich nicht gegenübergestellt: "what is occurring is a transformation of the national by the European rather than the overcoming of the national" (DELANTY 2009: 220).

Eine Kosmopolitisierung Europas würde also u.a. daran zu erkennen sein, dass im Laufe der Zeit eine größere Vielfältigkeit in der kommunikativen Konstruktion und Repräsentation vermittelt wird und Anerkennung findet. Eingedenk der Ambivalenzen und Ambiguitäten (→ Kap. 3.1.6) bzw. Kontingenz (DELANTY 2009: 6, s.o.), die in der kosmopolitischen Perspektive betont werden, ist in einer kosmopolitischen Interpretation der Europäisierung auch Platz für Ambivalenzen (vgl. ebd.: 221). Folglich steht auch im Kontext der wissenschaftlichen Reflexion nicht die Suche nach Eindeutigkeiten und Gemeinsamkeiten im Zentrum; der kosmopolitische Blick richtet sich nicht nur auf makrogesellschaftliche Veränderungen, sondern auf die Verknüpfung der Struktur- mit der Handlungs- und Bedeutungsdimension sowie auf deren kulturellen Ausdrucksformen im "polyvocal and polycentric space of civil society" (ebd.: 223).

[89] Gleichzeitig betont DELANTY (2005a: 418), dass die Spezifik der kosmopolitischen Europäisierung nichts spezifisch Europäisches hat, auch wenn die gegenwärtigen grenzüberschreitender Prozesse und Prozesse der Kosmopolitisierung (im Sinne DELANTYS also hinführend zum Kosmopolitismus, nicht im Sinne BECKS) hier exemplarisch zu beobachten sind. "Thus, we can speak of a cosmopolitan Europe but not a European cosmopolitanism. Europe may be becoming more and more cosmopolitan, but this cosmopolitanism is not unique to Europe where inside and outside, self and other cannot be easily demarcated." (DELANTY 2005a: 418).

Ebenso wie BECK/GRANDE (2004, → Kap. 2.2.2) thematisiert DELANTY die Verknüpfung von Europäisierung und Globalisierung und das sich ändernde Verhältnis zur außereuropäischen Welt. Auch DELANTY betrachtet beide Prozesse als nicht distinkt voneinander. ”Globalization does not simply stop at the ever-changing borders of Europe, but exists within Europeanization.” (DELANTY 2009: 217) Verwiesen wird damit auf globalisierungsrelevante Prozesse, insbesonders ökonomisch bedingte und konsumbezogene Prozesse, aber auch transkulturelle Strömungen der Populärkultur, die nicht durch Prozesse der Europäisierung erklärt werden können, sondern zurückzuführen sind auf darüber hinausgehende transkulturelle Prozesse der Globalisierung. So kann Europäisierung zum einen als “a form of globalization in the sense of an enhanced connectivity between countries” (ebd.: 217) gesehen werden, zum anderen aber auch als ein von der Globalisierung beeinflusster und transformierter Prozess.

Das sich verändernde Verhältnis zur außereuropäischen Welt fasst DELANTY unter dem Begriff der *externen Transformation* und kennzeichnet damit jene Prozesse, die BECK/GRANDE (2004) unter dem Begriff der *externen Integration* fassen. Verknüpft wird die interne mit der externen Transformation bei DELANTY (2005b: 19f.) auf interessante Weise: Er argumentiert, dass die innere Diversität Europas inzwischen so groß ist, dass es wenig Sinn ergibt, nach *der einen* europäischen Identität zu fragen und sich Europa deshalb auch nicht gegen einen äußeren Anderen abgrenzen kann. Da die Außengrenze Europas nicht endgültig definiert und durch Globalisierungsprozesse zunehmend durchlässiger wird, ist nach DELANTY eine Unterscheidung zwischen europäisch und nichteuropäisch grundlegend infrage zu stellen; zumindest sind über Europa hinausgehende transkulturelle und transnationale Prozesse in eine Debatte um eine Europäisierung mit einzubeziehen (vgl. 2009: 240f.).

Im Kontext der sich verändernden europäischen Gesellschaften, Selbstverständnisse und Beziehungen zur außereuropäischen Welt fokussiert die kosmopolitische Perspektive auf die grenzziehenden und grenzöffnenden Konstruktionsprozesse und damit einhergehende territoriale, aber auch soziale und symbolische In- und Exklusionsprozesse. So bezeichnet BECK (2004: 77) die Frage, „wie […] ‚Gesellschaften‘ in der globalen Interdependenzkrise mit ‚Andersartigkeit’ und ‚Grenze‘“ umgehen, als die zentrale Frage seines Kosmopolitismuskonzepts. DELANTY (2009: 227–241) setzt sich mit dieser Frage am Beispiel der den europäischen Kontext betreffenden (physischen) Grenzverschiebungen auseinander: Während bis Ende der 1980er-Jahre der

Eiserne Vorhang eine politisch und militärisch harte sowie symbolmächtige Grenze darstellte, haben sich die äußeren Grenzen der EU mehrmals verändert und die inneren Grenzen nehmen – zumindest im Schengenraum – an Bedeutung ab. Mehr aber als eine bloße Verschiebung der ehemals harten zwischennationalstaatlichen Grenzen auf die Außengrenzen der EU hebt DELANTY die generelle Veränderung und insbesondere die Unabgeschlossenheit und Variabilität bezüglich grenzkonstituierender Prozesse hervor:

> Borders are no longer dividing lines akin to the traditional frontiers in the sense of a line demarcating one state from another; they have become considerably weakened and are more diffuse, often sites of overlapping communities and regions. This is also the case with respect to the external relation of Europe to the wider world.
>
> DELANTY 2009: 235

Zwar ist es ein Merkmal der gesamten Debatte um Transnationalisierung, Globalisierung und Europäisierung, dass Phänomene der grenz*überschreitenden* Mobilität, Bewegung und Kommunikation diskutiert werden. Worauf BECK, DELANTY und am ausführlichsten CHRIS RUMFORD verweisen und wodurch der Bezug zur kosmopolitischen Perspektive besteht, ist, dass sich Grenzen selbst verändern und dass dieser Veränderung ein kosmopolitisches Potenzial innewohnt, welches die basale Idee der Grenzüberschreitung übersteigt: Dieses liegt zum einen in der Tatsache, dass Grenzangelegenheiten in Europa nicht mehr in den alleinigen Zuständigkeitsbereich des Nationalstaats fallen und deshalb im BECK'schen Sinn kosmopolitisiert, also nicht mehr in nationalstaatlicher Logik zu erfassen sind: "In Europe, the EU has emerged a major actor in the business of creating, relocating and dismissing borders." (RUMFORD 2012: 247) Zum anderen sind Grenzen und grenzbezogene Aktivitäten und Prozesse ("bordering processes" ebd.: 250) selbst nicht fix und festgelegt, sondern variabel (die EU-Grenzen haben sich durch die Erweiterungen mehrfach verändert; zudem werden Grenzen diskursiv als mehr oder weniger wichtig konstruiert) und örtlich flexibel (also nicht nur an nationalstaatliche Außengrenzen gebunden, sondern auch innerhalb nationaler Territorien wie Flughäfen und anderen Sicherheitspunkten sowie außerhalb der Nationengrenzen zu finden, wie durch die FRONTEX-Aktivitäten im Mittelmeer illustriert).

Über die grenzüberschreitende Aktivität transnationaler Prozesse hinaus wird der Blick also auf die steigende Mobilität der Grenzen selbst gelenkt – welcher wie

die Nennung der FRONTEX nicht positiv grenzöffnend konnotiert/idealisiert ist, sondern auch sensibel ist für damit einhergehende neue Grenzziehungen und Exklusionen (vgl. ebd.: 249).[90] Wie auch immer ausgestaltet, Grenzen und Grenzregionen *müssen nicht nur* als trennende Linien und getrennte Regionen gesehen, sondern *können auch* als Orte der Verständigung über Unterschiede gedacht (und dargestellt) werden, so RUMFORD (ebd.: 245): "borders are prime sites for connecting individuals to the world by creating cosmopolitan opportunities through the possibility of cultural encounters and negotiations of difference".

Als kosmopolitisch können diese Möglichkeiten bezeichnet werden, wenn a) die Auseinandersetzung mit sozialen Gegebenheiten jenseits der eigenen Lokalität ermöglicht werden, wodurch eine Relativierung des Eigenen stattfinden kann, b) ein territorialer oder symbolischer Raum für die Auseinandersetzung mit und gleichwertiger Anerkennung der Anderen geschaffen wird und c) Fragen der Zugehörigkeit bzw. Loyalität nicht reduziert werden auf eine Entweder-oder-Entscheidung (vgl. ebd.: 246). Diese nicht mehr länger dominierende Entweder-oder-Entscheidung bezieht sich nicht nur auf die eine oder die andere nationale Zugehörigkeit, sondern auch darauf, ob die nationale Zugehörigkeit überhaupt als relevant dargestellt wird:

> [The] hierarchical order of communities and belonging which is associated with modernity – nation and class being primary, standing above (but rarely challenged for primacy) by gender, ethnicity, and religion, and supplemented by regional, urban, or subcultural identification – no longer holds. 'Overlapping loyalties' mean that hierarchies of belonging are no longer set in stone, membership is elective rather than ascribed, and those loyalties traditionally considered as primary now vie for attention with what were previously relatively unimportant communities associated with lifestyle choices and personal references.
>
> RUMFORD 2012: 250f.

Ob diese Möglichkeiten in der sozialen Praxis umgesetzt bzw. in Repräsentationen dieser Praktiken als relevant beschrieben werden, ob sich die Variabilität, zunehmende Durchlässigkeit von Grenzen, die Darstellung von Grenzregionen als Orte des *potenziell* kosmopolitischen Austauschs und die Relevanz der nationalen Zugehörigkeit zugunsten anderer Zugehörigkeiten abnimmt; ob diese Veränderungen mit einer zunehmenden *Anerkennung* (von vielfältigen, nicht eindeutigen Zugehörigkei-

[90] Wichtig ist in diesem Kontext die Mehrdeutigkeit einer Grenze, je nach rechtlichem Status desjenigen, der die Grenze überschreiten will: "The border is polysemic precisely because it works differently on those who have 'trusted traveller' status compared to those on whom suspicion falls upon (or before) entry." (RUMFORD 2012: 247)

ten) einhergehen, sind empirische Fragen. Die kosmopolitische Perspektive verweist zunächst einmal auf das diesen Regionen innewohnende Potenzial und regt an, diese Fragen bzgl. der Darstellung und Konstruktionsweise von Grenzen zu stellen.

Als ein naheliegendes Beispiel für grenzöffnende Prozesse innerhalb Europas – aber auch für damit einhergehende Ambivalenzen – kann der Schengenraum angeführt werden (vgl. DELANTY 2009: 239). Zum einen zeigt sich an diesem Raum, dass einige der früher harten, fixen, an den äußeren Territorien der Nationalstaaten angesiedelten Grenzen heute durchlässiger sind und eine erhöhte grenzüberschreitende Mobilität ermöglichen. Zum anderen verweist der Schengenraum darauf, dass Grenzen innerhalb der EU / Europas vielfältig und variabel sind: Es gibt EU-Länder wie Irland und Großbritannien, die nicht im Schengenraum sind, sowie Nicht-EU-Länder wie die Schweiz und Norwegen, die aber kooperierende Staaten des Schengenraums sind.[91]

Die Variablilität zeigt sich zudem a) an zeitweiligen Ausnahmen, in denen Personenkontrollen an den Binnengrenzen wiedereingeführt werden, wie z.B. während internationalen politischen oder sportlichen Großveranstaltungen, und b) daran, dass polizeiliche und Sicherheitskontrollen sich infolge der grenzöffnenden Maßnahmen von den Außengrenzen des nationalen Territoriums teilweise ins Innere verlagert haben.

Aufgrund der weitreichenden Kooperationen mit außereuropäischen Ländern und den damit zusammenhängenden rechtlichen Konsequenzen bezüglich der Visumspflichten zeigt sich die Relevanz der Beachtung der externen Transformationen, also der Veränderungen der Beziehungen zwischen Europa und anderen Weltregionen. Zugleich gewinnt die Grenzziehung zwischen Schengenraum und den sogenannten Drittstaaten an Relevanz, da die Kontrollen an den Schengen-Außengrenzen zunehmend verschärft wurden. Dennoch hält DELANTY es für verkürzt, zu behaupten, die früheren harten nationalen Außengrenzen hätten sich an die Außengrenzen Europas verlagert, entscheidend sei vielmehr die Beobachtung, dass Innen und Außen

[91] Darüber hinaus gibt es innerhalb des pauschal benannten *Schengenraums* Staaten, die die Regelungen voll bzw. nur teilweise anwenden. Zu unterscheiden vom Schengener Abkommen, das sich – vereinfacht gesagt – auf den Wegfall der *Personenkontrollen* an den gemeinsamen Grenzen der teilnehmenden Länder bezieht, ist die *europäische Zollunion*, die sich auf den Handel mit Waren und die darauf zu erhebenden Zölle zwischen den Mitgliedsländern bezieht sowie der *europäische Wirtschaftsraum*, der eine Freihandelszone markiert.

weniger klar voneinander zu unterscheiden seien, als es herkömmliche Grenzziehungen nahelegen:

> Europe's external borders are not simply replicating national borders, despite the obvious fact that the EU is spending more and more money on border controls. […] Moreover, internal borders are not simply becoming more open in the sense of becoming more inclusive. What is occurring is the re-territorialization whereby old borders overlap with new and less visible ones, such as increased policing and security checks, leading to a networked border system in which inside and outside are less clear-cut.
>
> DELANTY 2009: 232

Ausgehend vom Schengenraum als ein – gleichwohl in sich diverser – europäischer Raum, der unterscheidbar ist von anderen europäischen Räumen, bemerkt DELANTY (ebd.: 239): "it is possible to see the field of Europe as made up of different 'Europes'". Demnach bestehe das europäische Feld aus mehreren geopolitisch und territorial definierten (länderübergreifenden) Großregionen wie dem alten westlichen Europa, dem neuen östlichen Europa und weiteren Regionen wie der transalpinen Region, der iberischen Halbinsel etc. (vgl. ebd.: 239).

Über diese territorialen Zuschreibungen hinaus erfasst DELANTY (2009: 241–248) die seit dem Ende der Ost-West-Teilung zu beobachtenden räumlichen Dynamiken und die damit einhergehenden Transformationen im kulturellen Selbstverständnis Europas mit dem Begriff *post-Western Europe* (s. dazu auch DELANTY 2003). Denn seit der EU-Osterweiterung kann Europa nicht mehr als eine westliche Enklave rund um die Gründungsstaaten der EU beschrieben werden, deren *Einheit in der Vielfalt* sich auf eine nationale Vielfalt und eine Gemeinsamkeit bezüglich der Interpretation eines (wie auch immer umrissenen) westlich dominierten Erbes bezieht.[92] Mit dem Einbezug der Regionen, die andere Wege in die Moderne gegangen sind als die westlichen EU-Gründungsstaaten, gewinnt eine Interpretation Europas an Relevanz, die unterschiedliche zivilisatorische Hintergründe mit einbezieht: „Europe's cosmopolitanism derives from the richness of its civilizational heritages." (DELANTY 2009: 242)

[92] Wie den gesamten Prozess der Europäisierung bettet DELANTY auch die *post-westernization* in den globalen Kontext ein: „It is not only Europe that is post-Western but the global context is one in which the West has lost its cultural and political unity." (DELANTY 2009: 260)

Diese unterschiedlichen Hintergründe sind weniger miteinander in Konflikt, als dass sie einander ergänzen und durch steigende Interkonnektivität transformieren. Bezug nehmend auf die klassische geopolitische und historische Teilung Europas in einen westlichen und einen östlichen Teil, verweist DELANTY (ebd.: 244) zum einen darauf, dass aufgrund der derzeitigen Entwicklungen größere Aufmerksamkeit für die Diversität insbesondere innerhalb Osteuropas angezeigt ist, zum anderen aber auch die Einbindung in größere zivilisatorische Kontexte reflektiert werden müsse:

> Western Europe includes the wider colonial context; Central Eastern Europe includes the engangement with Russia and the wider Slavic dimension; and South Eastern Europe includes within it the Ottoman, Byzantine and Slavic heritages.
>
> DELANTY 2009: 244

Zu der territorialen Vielfalt Europas kommen durch Betonung der historischen Hintergründe und der über Europa hinausgehenden transnationalen und -kulturellen Verflechtungen also weitere Dimensionen, die die Vielfalt Europas ausmachen; DELANTY (ebd.: 10) legt deshalb nahe, von „multiple Europes“ zu sprechen. Gleichzeitig betont er, dass es nicht nur durch die EU geschaffene, sondern historisch weiter zurückreichende verbindende Elemente zwischen den Regionen gibt:

> All three were shaped by many common strands – the Roman Empire, Judeo-Christianity in both its Latin and Greek forms – suggesting a hyphenated notion of civilization as a plural phenomenon.
>
> DELANTY 2009: 244

Wie im oben genannten Sinn eine kosmopolitische Europäisierung eher mehr als weniger Verunsicherung bezüglich der eigenen Identität bedeutet, soll auch die Bezeichnung eines *post-Western Europe* darauf verweisen, dass durch die Ost-Erweiterung eine reflektierte Art der Verunsicherung im europäischen Selbstverständnis zu verzeichnen ist: “it points to a more self-problematized identity and one that does not have the same kind of self-assurance that it had until about ten years ago“ (ebd.: 245).

3.3 Zwischenfazit

Abschließend wird das in dieser Arbeit verwendete Kosmopolitismuskonzept kritisch reflektiert und seine Spezifik zusammenfassend herausgestellt.

In der Auseinandersetzung mit dem BECK'schen Kosmopolitismuskonzept erweist sich BECKS Rhetorik als problematisch. Durch einen teilweise polemisierenden und essayistischen Schreibstil erzielt BECK zwar auch außerhalb von akademischen Kreisen Wirkung; kritisch bemängelt wird jedoch zu Recht (vgl. z.B. SMITH 2008: 258), dass er durch den Stil – zumindest in seinen früheren Publikationen – den Eindruck erweckt, es gäbe vor bzw. neben seinen Ausführungen keine Analysen durch ein nichtnationalstaatlich geprägtes Analyseobjektiv. Diese Überzeichnung ist tatsächlich eher als rhetorisches Mittel zu bewerten, um die kosmopolitische Alternative zu bestärken. Nimmt man BECK jedoch nicht nur als Stichwortgeber, zeigt die detaillierte Lektüre seiner Texte, dass auch er sich selbst gar nicht so stark von der allgemeinen Soziologie abgrenzt, wie es seine Rhetorik bei oberflächlicher Betrachtung vermuten lässt. Man kann zwar etwas ernüchtert feststellen, dass nicht alles so neu ist, wie es sich in BECKS Rhetorik an einigen Stellen anhört und sich eine stärkere Einbettung in seinen Texten in den bestehenden wissenschaftlichen Diskurs wünschen. So zeigt sich erst bei weitergehender Lektüre anderer Autor_innen, dass der Begriff des „rooted cosmopolitanism" von MITCHELL COHEN (1992) geprägt wurde (vgl. WERBNER 2008b: 9) und auch der Begriff des methodologischen Nationalismus nicht von BECK in die Debatte eingeführt wurde (vgl. WIMMER/GLICK SCHILLER 2002, GLICK SCHILLER 2010, → Kap. 3.2.1). Gleichwohl kann man argumentieren, dass BECK einen großen Anteil an der verbreiteten Diskussion dieser Begriffe und er diese in ein weiterführendes Konzept eingebettet hat. In ähnlicher Weise kritikwürdig ist die von BECK übertrieben abgrenzende Erwähnung von und wenig kontextualisierte Auseinandersetzung mit anderen Globalisierungskonzepten, die seiner Darstellung nach die Verknüpfungen von lokalen und globalen Kontexten nicht so sehr in den Fokus rücken (vgl. BECK in RANTANEN 2005: 249, → Kap. 3.1.1).

Gleichwohl wird das Konzept als weiterführend eingeschätzt, weil im Kosmopolitismuskonzept a) der Schwerpunkt auf die Verflechtungen zwischen globaler, regionaler, nationaler und lokaler Ebene gelegt wird, dabei b) explizit auf die fortwährende Relevanz, aber sich transformierende Bedeutung der Nation/alität geachtet, diese Betrachtungsweise c) mit einer kritisch-normativen Komponente verknüpft wird und d) ein besonderer Fokus auf die soziokulturelle Dimension auszumachen ist. Das Konzept gewährleistet zugleich eine Spezifizierung von allgemeinen Globalisierungskonzepten sowie eine Erweiterung der Forschungsperspektive.

Problematisch bleibt BECKS Begrifflichkeit der Kosmopolitisierung (→ Kap. 3.2.1). Während BECK (2004) sowie BECK/SZNAIDER (2006: 9) ursprünglich die Spezifik der Kosmopolitisierung in dem Fokus auf die sogenannte innere Globalisierung und der Hervorhebung der vielfältigen Verflechtungen zwischen Lokal, Global und National legen, führt BECK (2012a: 112) diesen Gedanken weiter: „Cosmopolitization therefore is not cosmopolitanism, not globalization, not only diversity itself or transnationalism, since neither diversity itself or transnationalism or globality guarantee the *existential encounter with 'the Other'*." Die Spezifik liegt hier also darin, dass die strukturellen transnationalen Verflechtungen verknüpft werden mit Transformationen auf Subjektebene. BECK/GRANDE (2010: 418) argumentieren außerdem, dass eine kosmopolitische Modernisierung über Konzepte der *interconnectedness* und des *entanglements* hinausgehe und zwar mittels des Konzepts der dialogischen Imagination. Wenn die Spezifik des Kosmopolitismuskonzepts – und auch der Kosmopolitisierung – allerdings in einem *existential encounter with 'the Other'* und der Realisation einer dialogischen Imagination liegt, ist fraglich, ob die von BECK (2004: 74) genannten Indikatoren und Prozesse der Kosmopolitisierung tatsächlich in sinnvoller Weise unter diesem Begriff zu erfassen sind (→ Kap. 3.1.2).

Nicht plausibel ist es meines Erachtens, wenn BECK von Kosmopolitisierung sowohl mit als auch ohne dialogischem Moment schreibt (vgl. BECK 2012a: 117). Eine Kosmopolitisierung ohne dialogischen Moment wäre konsequenterweise gar nicht mehr unter diesem Begriff zu fassen – eben das tut BECK aber in seiner ursprünglichen Konzeption. Meiner Meinung nach bietet es sich an, das Konzept der dialogischen Imagination, der gegenseitigen perspektivischen Öffnung und daraus potenziell resultierenden veränderten Selbst- und Fremdwahrnehmung konzeptionell zu trennen von der Kosmopolitisierung und wie beschrieben (→ Kap. 3.1.3, Kap. 3.2.2) auf der ethisch-normativen Dimension zu belassen. Es bleibt damit die terminologische Irritation bestehen, dass eben nicht alles, was von BECK als Kosmopolitisierung bezeichnet wird, auch reflektiert wird und kosmopolitisch im ethisch-positiven Sinn ist. Ausgeschlossen ist aber nicht, dass Prozesse und Praktiken der Kosmopolitisierung, wie sie weiter oben beschrieben wurden, *potenziell* zu einer existentiellen Begegnung mit dem Anderen führen und Situationen der dialogischen Imagination beinhalten. Ich sehe aber den Impuls des Begriffs der Kosmopolitisierung darin, zunächst einen nuancierten Blick auf Formen der inter- und transnationa-

len Verflechtung zu lenken und eben auch Verflechtungen und Interdependenzen einzubeziehen, die nicht in einer bewusst reflektierten dialogischen Imagination stattfinden. Ob diese Verflechtungen als Kosmopolitisierung bezeichnet werden sollten oder ob andere Begrifflichkeiten sinnvoller sind, die sprachlich nicht so nah mit der ethischen und normativen Dimension des philosophischen Kosmopolitismus verknüpft sind, ist durchaus diskussionswürdig. Diese terminologische Kritik sollte jedoch nicht der weiteren Auseinandersetzung mit dem Impuls zur Nuancierung der inter- und transnationalen Verflechtungen im Wege stehen.[93]

Es ist meines Erachtens sinnvoll, auch die ethisch-normative Komponente des Konzepts zu differenzieren und *zum einen als deskriptive, zum anderen als normative Kategorie aufzufassen*. In deskriptiver Hinsicht stehen Fragen nach Art und Beschaffenheit der real existierenden, banalen, erzwungenen Kosmopolitisierungen (i.S. von nuanciert zu betrachtenden Verflechtungen) im Zentrum. Zudem wird der empirisch-analytische Blick darauf gelenkt, in welchen Kontexten die global-lokalen Verflechtungen zu einem „globalen Verantwortungszusammenhang“ (BECK 2004: 114) beitragen, wo das Leben der Anderen in die eigene moralische Weltsicht inkludiert wird (vgl. BECK/SZNAIDER 2006: 11), sich „die Räume unserer emotionalen Imagination erweitert, transnationalisiert haben“ (BECK 2004: 14). In diesem Zusammenhang wird auch diskutiert, unter welchen Umständen dieser empathische Kosmopolitismus handlungsrelevant wird bzw. bereits zur politischen und justiziellen Normbildung beiträgt. Die Spezifik und Stärke des beschriebenen Kosmopolitismuskonzepts besteht also darin, inter- und transnationale, glokale Praktiken und Prozesse *zunächst* deskriptiv zu erfassen und dabei die strukturelle Dimension mit der subjektiven Handlungs- und Bedeutungsdimension zu verknüpfen.

Ausgehend von diesen empirischen Beobachtungen ist *aber auch* danach zu fragen, auf welche Art und Weise die Verflechtungen bewusst reflektiert und öffentlich repräsentiert werden und in welchem Maße bzw. in welchen Kontexten den ethischen Ansprüchen des Kosmopolitismus entsprochen wird. Durch das kosmopolitische Ideal als Orientierungshorizont wird zudem ein normativer Rahmen aufge-

[93] In diesem Zusammenhang ist es weiterführend, sich die verschiedenen Ausprägungen der Praktiken und des Prozesses der Kosmopolitisierung zu vergegenwärtigen (und zu systematisieren) und eher von *Kosmopolitismen* im Plural zu sprechen (siehe dazu z.B. HOLTON 2009, ONG 2009).

spannt, der es ermöglicht, die empirischen Beobachtungen zu bewerten, zu kritisieren und zukunftsgerichtete Alternativen zu entwickeln.

Als sinnvolle Ergänzung zum BECK'schen Konzept haben sich die theoretischen Arbeiten von GERARD DELANTY und die konstruktive Kritik aus ethnologischer und postkolonialer Perspektive erwiesen. Die dadurch ausgearbeitete Qualifizierung bezieht sich insbesondere auf die ethische und normativ-kritische Dimension des Konzepts, die in BECKS früheren Publikationen (insb. 2004) zu kurz kommt, aber in den letzten Jahren wieder zunehmend in den Fokus gerückt ist (vgl. BECK/GRANDE 2010: 434, → Kap. 3.2.1) und als zentrales Unterscheidungsmerkmal zu anderen Globalisierungskonzepten angeführt werden kann.

DELANTYS Differenzierung in unterschiedliche Stufen von kosmopolitischen Beziehungen und seine Spezifizierung zur Konstitution der *cosmopolitan imagination* stellen eine analytische Verknüpfung zwischen der empirisch-analytischen und normativ-kritischen Dimension des Konzepts her. DELANTYS Ausführungen zur kosmopolitischen Solidarität erweisen sich als sinnvolle Ergänzung zu BECKS Fokus auf ökologische, ökonomische und terroristische Interdependenzrisiken und seinen daraus abgeleiteten kosmopolitischen Imperativ "cooperate or fail" (BECK 2011: 1352).

Der Prozess der Europäisierung wird im Kontext dieser Arbeit unter Bezug auf Verwendung des Kosmopolitismuskonzepts kontextualisiert in weitergefassten Prozessen der Globalisierung und Transnationalisierung. Bislang unterberücksichtigte Fragen bzgl. der Unterscheidung von EU und Europa, des Umgangs und der Repräsentation kultureller Differenz und Interaktion, der unterschiedlichen Arten von nationaler und transnationaler Verflechtungen gelangen dadurch in den analytischen Fokus.

Die EU-Erweiterung verweist auf eine – im BECK'schen Sinne empirisch zu beobachtende – Kosmopolitisierung, d.h. die historischen Bezüge Europas *haben* sich diversifiziert und die europäischen Räume *sind* faktisch offener geworden für gegenseitige Verflechtungen und Durchdringungen. Fragen, die sich aus Perspektive der *ethischen und normativen Dimension* des Konzepts stellen, sind, inwiefern diese neue Vielfältigkeit *Anerkennung* findet in Diskursen und narrativen Repräsentationen in und über Europa und welche Art und Weise der Darstellung aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswert ist. Des Weiteren ist mit Bezug auf die von DELANTY

formulierten vier Idealtypen der kosmopolitischen Beziehungen zu fragen, in welchem Ausmaß in diesen Diskursen und Narrationen eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen kulturellen und zivilisatorischen Hintergründen innerhalb Europas und mit den Verflechtungen über Europas variierende Grenzen hinaus stattfindet und welche Art der Auseinandersetzung stattfinden sollte. Die Diskurse und Repräsentationen werden somit einer normativen Kritik zugänglich.

Durch die postkoloniale und ethnologische Kritik an BECKS ursprünglicher Kosmopolitismuskonzeption wurde eine – u.a. von BECK und Kollegen selbst aufgegriffene (vgl. BECK/GRANDE 2010) – Weiterentwicklung des Konzepts hinsichtlich der Überwindung eurozentrischer und westlicher Verengungen und historischen Kontextualisierung angestoßen (→ Kap. 3.2.1). Darüber hinausgehende Erweiterungen aus ethnologischer und postkolonialer Perspektive zielen – neben den offensichtlichen methodologischen Alternativen zur national zentrierten Perspektive – auf die Integration und Spezifizierung von machttheoretischen Aspekten und die Betonung empirischer Analysen lokal verwurzelter Kosmopolitismen.

Der Ethnologe JAMES CLIFFORD (1992, 1998) war einer der ersten, der die gängige Annahme infrage stellte, dass sich kosmopolitische Orientierungen vorrangig innerhalb mobiler Eliten fänden und lenkte den Blick auf sogenannte "vernacular and rooted cosmopolitanisms" (WERBNER 2012: 154). Dementsprechend veranschaulicht der Sammelband "Anthropology and New Cosmopolitanism. Rooted, Feminist and Vernacular Perspectives" (WERBNER 2008a) die soziale und regionale Vielfalt – insbesondere nichtwestlicher – indigener Kosmopolitismen (siehe dazu auch BRECKENRIDGE et al. 2002).[94] Diese Verweise sollen dafür sensibilisieren, dass – auch wenn der Begriff des Kosmopolitismus durch den Bezug auf KANT und die Stoiker (→ Kap. 3.1.6) eine unbestrittene westliche Genealogie hat – das Konzept und die wissenschaftliche Debatte um das Konzept sich nicht auf diese Terminologie beschränken, sondern auch "world varieties of cosmopolitanism" einbeziehen, wie der abschließende Teil des Sammelbandes von DELANTY (2012a: 425–562) illustriert. Die integrative analytische Betrachtung von Arbeiten zum Kosmopolitismus aus eth-

[94] KÖHLER (2010: 208) weist u.a. auf den Impuls des postkolonialen Diskurses (insb. mit Bezug auf EDWARD SAIDS Orientalismusthese) für die kosmopolitische Theoriebildung hin, der darin besteht, dass die „Andersheit der Anderen ebenfalls ein perspektivischer Begriff ist". Damit kritisiert er, dass viele neukosmopolitische Theoretiker_innen die Denkfigur des kulturellen Anderen stark verallgemeinert, undifferenziert und aus unreflektiert eurozentristischer Perspektive verwenden und die Konstruktion von kultureller Andersheit unzureichend hinterfragen (vgl. KÖHLER 2010: 199).

nologischer und postkolonialer Perspektive (und aus verwandten Perspektiven wie der der Cultural Studies) mit der hier mit Bezug auf ULRICH BECK und GERARD DELANTY zusammenfassend dargestellten (kultur)soziologischen Perspektive ist ein wichtiger Schritt zur Ausdifferenzierung und Qualifizierung des Kosmopolitismuskonzepts. Dieses Konzept schafft einen – zugegebenermaßen sehr weiten und in den jeweiligen Forschungskontexten zu spezifizierenden – theoretischen Rahmen, aus dessen Komponenten weiterführende Impulse für die konzeptionelle, empirische und normative Analyse von transnationalen und -kulturellen Prozessen gewonnen werden können. Auf übergeordneter theoretischer Ebene ist eine Zusammenführung der bestehenden unterschiedlichen disziplinären Diskurse ein wichtiger Schritt der anstehenden sozial- und kulturtheoretischen Arbeit. Es würde allerdings den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, dies in umfassender und adäquater Weise zu leisten.

Was diese Arbeit hingegen leisten kann – und wozu das bisherige eine fundierte sozialtheoretische Basis sein soll – ist zur Diskussion zu stellen, welche weiterführenden Impulse für die konzeptionelle, empirische und normative Analyse der globalisierungssensiblen bzw. transkulturellen und europabezogenen Journalismusforschung aus dem Konzept herausgearbeitet werden können. Zu diesem Zweck wird im folgenden Kapitel auf bisherige Auseinandersetzungen mit dem Kosmopolitismuskonzept innerhalb der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung eingegangen und gezeigt, inwiefern das Konzept bereits eine fruchtbare Debatte innerhalb der Medien- und Kommunikationswissenschaft angestoßen hat. Unter Einbezug von kulturorientierten Ansätzen wird diese emergierende Debatte um bislang wenig diskutierte Aspekte ergänzt und weiterführende Impulse für die globalisierungssensible Journalismusforschung werden herausgearbeitet. Im darauffolgenden Schritt werden diese Überlegungen auf das touristische Reisen als einen relevanten Aspekt der Globalisierung, der Kosmopolitisierung und der Europäisierung, respektive auf die (Analyse der) journalistische(n) Repräsentation der sozialen Praxis des Reisens, bezogen.

4 Das Kosmopolitismuskonzept und die medien- und kommunikationswissenschaftliche Globalisierungs- und Europäisierungsdebatte

In diesem Kapitel wird auf bestehende Auseinandersetzungen innerhalb der (überwiegend englischsprachigen) medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung mit dem Kosmopolitismuskonzept eingegangen und das weiterführende Forschungspotenzial herausgearbeitet. Im Mittelpunkt stehen dabei zunächst die Ausarbeitungen von ROGER SILVERSTONES *Mediapolis* (2008) sowie die kommunikations- und medienwissenschaftliche Katastrophen- und Krisenberichterstattung. In beiden Ansätzen steht die normative und ethische Komponente des Kosmopolitismuskonzepts im Vordergrund. Unter Einbezug von aktuellen, hauptsächlich kulturorientierten Ansätzen der Journalismusforschung werden darauf aufbauend weiterführende Impulse und Perspektiven für die globalisierungssensible und europabezogene Journalismusforschung herausgearbeitet.

4.1 Das Kosmopolitismuskonzept im Kontext von SILVERSTONES *Mediapolis*

Das Kosmopolitismuskonzept wird in der medientheoretischen Reflexion über die Rolle der Medien bei der Konstituierung einer moralischen Öffentlichkeit und einer ethisch verantwortlichen Zivilgesellschaft diskutiert und schließt damit insbesondere an die ethisch-normative Komponente des Konzepts und die Frage nach dem Umgang mit den entfernten Anderen an (→ Kap. 3.1.3, Kap. 3.2.1, Kap. 3.2.2). Diese Forschungsrichtung bekam den entscheidenden Impuls durch die Arbeiten von ROGER SILVERSTONE, insbesondere seiner 2007 im englischen Original und 2008 in deutscher Sprache erschienen Monographie *Media and Morality. On the Rise of the Mediapolis / Mediapolis. Die Moral der Massenmedien*. Die Prämisse und normative Ausrichtung der Analyse SILVERSTONES (2008: 19) ist, dass „Medien von zunehmender Bedeutung für die Konstruktion eines Moralsystems sind, das der globalen Interdependenz in Reichweite und Ausmaß entsprechen soll“. Seine Argumentation ist medienzentristisch in dem Sinne, dass er eine enge und dialektische Verzahnung zwischen dem Alltäglichen und den Medien postuliert (vgl. ebd.: 15, 166–184). Nach SILVERSTONE verbinden oder trennen uns Medien – er spricht bewusst und beabsich-

tigt pauschal von *den* Medien (vgl. ebd.: 15) und meint damit die Gesamtheit der analogen, elektronischen und digitalen Medien – symbolisch mit / von dem Anderen, unter dem er geographisch, historisch und sozial ferne *Andere* versteht.

Da nach SILVERSTONE „die Medien den mehr oder weniger konsistenten Rahmen für das Erscheinen des Anderen bilden, definieren sie *de facto* den moralischen Raum, in dem wir dem Anderen begegnen“ (ebd.: 18). Die zentrale Stellung des Anderen ist u.a. zurückzuführen auf SILVERSTONES Bezüge auf die Philosophie HANNAH ARENDTS und der daran anschließenden Überzeugung, dass zwischenmenschliche Beziehungen „auf der Anerkennung von Differenz, der Anerkennung der legitimen und unauslöschlichen Unterschiede zwischen einzelnen Menschen, beruhen“ müssen (SILVERSTONE 2008: 183). Der Andere ist also nicht nur der weit entfernte, fremde Andere, sondern auch das Gegenüber einer jeden sozialen Beziehung. Da im Prozess der Globalisierung mehr und auch vielfältigere Andere in unserer Wahrnehmung erscheinen, wird die Frage nach ethischen Prinzipien der medialen Vermittlung zunehmend virulent.[95]

Weiterer Ausgangspunkt SILVERSTONES (ebd.: 22) ist, dass Prozesse der Globalisierung sich nicht ohne Medien erklären lassen, diese aber in weiten Teilen der Theoriebildung „ignoriert, abgetan oder als selbstverständlich hingestellt werden“. Folglich werde die Bedeutung der Medien als „ständig verfügbare Ressourcen zur Konstruktion individueller und kollektiver Weltbilder“ (ebd.) zu gering geschätzt. Die einzigartige Bedeutung der Medien sieht SILVERSTONE darin, dass „sie die Welt in ihrer Andersartigkeit sichtbar machen“ (ebd.: 23): Sie erzeugen nicht nur ein „symbolisches Abbild der Welt, sie sind zudem materieller Bestandteil der Infrastruktur, die den Globus erst als Schauplatz des Lebens, der Politik oder der touristischen Erkundung ins Bewußtsein rückt, und vor allem als einen Ort, der in einer Beziehung zu den Kontingenzen und Ungewißheiten unseres Alltags steht“ (ebd.). Dadurch, dass Medien eine symbolische Verbindung zu den Anderen aufbauen, die ansonsten in unserer Welt nicht auftauchen würden, ist die Darstellung dieser Ande-

[95] Diese Erläuterung relativiert die von DANIEL DAYAN (2007: 120f.) vorgebrachte Kritik an dem angeblich dualistischen Charakter der Gegenüberstellung des Eigenen und des Anderen, auf die DAYANS Meinung nach die Verwendung des Singulars und die Großschreibung des Anderen bei SILVERSTONE hinweist. Doch anders als es die kapitalisierte Schreibweise nahelegt, erkennt SILVERSTONE durchaus die Vielfältigkeit der Anderen an.

ren und die Entscheidungen, die ihrer Repräsentation zugrunde liegen, zentral für eine ethisch reflektierte Öffentlichkeit (vgl. ebd.: 24).

In Anschluss an die philosophische und soziologische Debatte um das Kosmopolitismuskonzept verwendet auch SILVERSTONE den Begriff des Kosmopolitismus als analytische wie auch als normative Kategorie, d.h. er erfasst und analysiert sowohl die empirische Realität als auch das wünschenswerte Potenzial der medialen Kommunikation (vgl. ebd.: 25).[96] Zwar sieht er die globale mediale Öffentlichkeit als fragmentiert, widersprüchlich und die kosmopolitischen Ideale nicht erfüllend an, dennoch sieht er in ihr den Raum, „in dem der Rahmen für eine globalisierte Kultur und die ethisch-moralische Infrastruktur für die Zukunft der Zivilgesellschaft geschaffen werden muß“ (ebd.: 26).[97]

SILVERSTONE begründet seine (allgemeine und) mediale Ethik mit den „Varietäten und Konsistenzen der Erfahrungen des Menschseins“ (SILVERSTONE 2008: 33) bzw. mit der medialen Repräsentation der Dialektik von Gleichheit und Differenz (vgl. ebd.). In der Anerkennung dieser Dialektik sieht SILVERSTONE die Grundlage unseres ethischen Handelns. Seiner Meinung nach besteht die Hauptaufgabe der Medien generell in dem „endlosen Spiel mit Gleichheit und Differenz“ (ebd.: 2008: 37). Medien arbeiten primär an Grenzen und Grenzziehungen – sei es in der Phase der Nationenbildung im 20. Jahrhundert (→ Kap. 4.3.1), in der die nationengebundenen Grenzziehungen dominierten, oder in heutigen Medienumgebungen, in denen die Fragen der Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen komplexer geworden sind. Die zentrale Herausforderung in der heutigen medialen Umwelt ist es, sowohl Gemeinsamkeiten mit als auch Unterschiede zu den medial Repräsentierten anzuerkennen. Für SILVERSTONE besteht also eine zentrale normative Forderung darin, dass die

[96] In dieser Hinsicht gibt es Parallelen mit JOHN TOMLINSONS (2000) Auseinandersetzung mit dem „Kosmopolitismus als Ideal und Ideologie“; siehe auch TOMLINSON 1999, insbesondere S. 181–207.

[97] SILVERSTONE verwendet die Begriffe Moral und Ethik weitgehend synonym und unterscheidet nur dahingehend, dass er „den Begriff Moral auf die Grundprinzipien an[wendet], auf die Beurteilung und Einordnung des Denkens und Handelns dem Anderen gegenüber, das unsere Beziehung zu ihm als einem Gleichen und zugleich Anderen bestimmt und dadurch wiederum entscheidend ist für unseren Anspruch, moralische und humane Wesen zu sein“ (2008: 17f.). Unter Ethik versteht SILVERSTONE „die Anwendung dieser Prinzipien […] in einem spezifischen sozialen oder historischen, privaten oder beruflichen Kontext“ (ebd.: 18). Im deutschsprachigen kommunikationswissenschaftlichen Kontext wird hingegen inhaltlich stärker unterschieden zwischen den beiden Begriffen Moral und Ethik. So fasst der Medienphilosoph MATTHIAS RATH (2014: 102) unter Moral „das in einer bestimmten Gruppierung […] geltende Ensemble von Wertvorstellungen, Normen und Regeln“ (und dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob es sich bei diesen Wertvorstellungen um im alltagssprachlichen, positiv konnotierten Sinn moralisch wertvolle Vorstellungen handelt). Unter Ethik versteht RATH die wissenschaftliche, sowohl deskriptive als auch kritisch-normative Analyse der Moral (vgl. RATH 2014: 102).

Feststellung – bzw. mediale Sichtbarmachung – von Andersartigkeit mit der Anerkennung von Gemeinsamkeiten einhergeht und darin, dass in der medial dargestellten Diversität die unterschiedlichen Perspektiven gerecht repräsentiert werden (vgl. SILVERSTONE 2008: 63).

Unter Bezug auf die politische Philosophie HANNAH ARENDTS, insbesondere deren Überlegungen zur öffentlichen Kommunikation und politischen Öffentlichkeit als *Erscheinungsraum*, entwickelt SILVERSTONE das Konzept der *Mediapolis*, unter der er „im empirischen wie im normativen Sinn die globale Öffentlichkeit als eine Umwelt [versteht], in der die Medien agieren und in der unsere Beziehungen zu anderen bestimmt werden" (SILVERSTONE 2008: 41).[98] Die Gesamtheit der Medien bildet in diesem Konzept den Raum, in der die Welt in ihrer Pluralität zum einen erscheint, zum anderen durch dieses Erscheinen konstituiert wird (vgl. ebd.: 48f.). Daran anschließend stellt er die Fragen, wen und was dieser auf Sichtbarkeit, Erscheinung, Darstellung und Rhetorik beruhende Raum einschließt bzw. ausschließt, welche Schwächen und Möglichkeiten der Kritik und Veränderung damit einhergehen (vgl. ebd.: 52ff.). Die *Mediapolis* bildet zwar „zunehmend die Grundlage unseres In-der-Welt-Seins", sie tritt aber nicht „an die Stelle der empirischen Welt" bzw. bestreitet nicht die „Echtheit und den Wert unmittelbarer Begegnungen"; es gibt also „nach wie vor auch andere Räume, in denen wir leben und Weltlichkeit konstituieren, nämlich die der Institutionen und die des Alltags" (SILVERSTONE 2008: 55). Gleichwohl bildet die *Mediapolis* auch für diese Institutionen und Begegnungen den Rahmen und erweitert die Möglichkeiten des Dialogs und der Auseinandersetzung mit alternativen Perspektiven (vgl. ebd.: 55f.). SILVERSTONE (ebd.: 85) betont in diesem Zusammenhang, dass die *Mediapolis* kein Selbstzweck ist, sondern „Bestandteil

[98] SILVERSTONE stellt einen Zusammenhang her zwischen der medialen Infrastruktur und der symbolischen Umwelt auf der einen Seite und der materiellen Umwelt auf der anderen Seite: In folgendem Zitat verknüpft er beispielsweise das Bestreben ökologischen Schäden Einhalt zu gebieten mit medienethischen Regulierungsbestrebungen: „Doch wenn es möglich ist, gegen die Schädigung und Zerstörung unserer materiellen Umwelt zu kämpfen, sehe ich keinen Grund, warum wir nicht auch gemeinsam gegen die Schädigung unserer symbolischen Umwelt angehen können." (SILVERSTONE 2008: 251). Diesen Gedanken weiterführend stellt er fest, dass die „Medienumwelt […] für die Frage nach den Bedingungen des Menschseins so zentral wie unsere natürliche Umwelt [ist]. Und in beiden Fällen sind Löcher in der Ozonschicht zu beklagen, chemische beziehungsweise moralische. Mediale wie natürliche Umwelt sind der Schädigung und Ausbeutung durch Unempfindlichkeit, Arglist und Egoismus ausgesetzt." (ebd.: 254). Entsprechend plädiert SILVERSTONE für die Etablierung von „‚Umweltstandards' für die mediale Praxis" sowie dafür, dass „die globale Medienlandschaft ihre eigene Umweltschutzbewegung bekommt" (ebd.: 269).

einer breiteren sozialen und politischen Realität […], in deren Mittelpunkt die zwischenmenschlichen Beziehungen stehen".

Was in dieser Formulierung durchscheint, ist SILVERSTONES weiter Begriff des Politischen, der auch in den in → Kapitel 3 behandelten Konzepten des Kosmopolitismus relevant ist. Zwar habe ich die soziale und kulturelle Dimension der Konzepte in den Vordergrund gestellt und im engeren Sinne politiktheoretische Fragen, also zum Beispiel Fragen der transnationalen Governance und institutionellen Zusammenarbeit, weitgehend unberücksichtigt gelassen. Dennoch ist die *Mediapolis* auch als politischer Raum zu verstehen; aber dieser Raum ist weit gefasst und beschränkt sich nicht auf institutionelle Politik und der damit zusammenhängenden politischen Kommunikation, sondern umfasst im weitesten Sinn den Rahmen und die Möglichkeiten jeglichen kollektiven Handelns. Auch in diesem Punkt schließt SILVERSTONE (vgl. 2008: 60ff.) an ARENDT an, die im aufeinander bezogenen Handeln sowie in der Anerkennung der Pluralität die Grundlage und den Ausdruck der Humanität, des öffentlichen Lebens und des politischen Handelns sieht.

Die *Mediapolis* ist schließlich als ein von Machtverhältnissen geprägter Raum zu verstehen, in dem öffentliches Erscheinen entweder ermöglicht oder verhindert wird (vgl. SILVERSTONE 2008: 67ff.) und Medien am „Kampf um kulturelle Hegemonie" (ebd.: 159) teilnehmen. Die *Mediapolis* ist daran anschließend ein zivilgesellschaftlicher Raum und SILVERSTONES Analysen eine medienzentristische politische Philosophie, unter der er in Anlehnung an ISAIAH BERLIN (1992: 14) „die Anwendung der Ethik auf die Gesellschaft" (SILVERSTONE 2008: 17) versteht.

Aus diesem Politikverständnis folgen auch Unterschiede zwischen SILVERSTONES *Mediapolis* und dem Öffentlichkeitskonzept HABERMAS'. Zwar entwerfen beide Autoren ein normatives und an hohen Idealen ausgerichtetes Öffentlichkeitskonzept, SILVERSTONE (vgl. 2008: 58f.) verweist aber auf seine optimistischere und grundsätzlichere Einschätzung der Rolle der Medien innerhalb demokratischer Gesellschaften.[99] Der zentrale Unterschied besteht jedoch darin, dass SILVERSTONES

[99] Entsprechend argumentiert BENHABIB, die sich in ihrem Werk prominent auf HABERMAS bezieht, aus politisch-philosophischer bzw. rechtsphilosophischer Perspektive, dass Medien zwar ein relevantes Forum für die öffentliche Meinungsbildung bieten und so gesehen demokratische Prozesse unterstützen. Gleichwohl seien aus dieser Sicht die medialen Foren und Prozesse nicht gleichzusetzen mit dem demokratischen Deliberationsprozess, weil in und durch sie keine verbindlichen Entscheidungen getroffen werden. (Vgl. hierzu BENHABIB in WAHL-JORGENSEN 2008: 965ff.) Demgegenüber wird aus kulturtheoretischer und medienwissenschaftlicher Perspektive, wie sie in dieser Arbeit u.a. mit Bezug

Mediapolis eine vielfältigere und weniger auf rationale Argumentation basierende Kommunikation umfasst:

> Die Rhetorik der Narration und das Bildhafte der Darstellung entziehen sich der simplen Ordnung der Vernunft. Der Raum medialer Repräsentation setzt im globalen, nationalen und lokalen zivilgesellschaftlichen und politischen Rahmen die Fähigkeit voraus Aussagen zu kodieren und zu entschlüsseln, deren Komplexität die bloßer Vernunftargumente übersteigt.
>
> SILVERSTONE 2008: 59

Gegen eine auf rationaler Kommunikation basierende Öffentlichkeit spricht auch die von SILVERSTONE (vgl. ebd.: 72) betonte Relevanz des Gefühls, dass wir diese Welt mit anderen teilen und unser Denken und Handeln aufeinander beziehen, wobei das Denken „das gründliche Infragestellen des angeblich Selbstverständlichen“ (ebd.: 66) beinhaltet und die Voraussetzung für effektives Handeln und eine kritische, reflexive Form der Öffentlichkeit bildet.[100]

Aufgabe der zeitgenössischen Medien, so arbeitet SILVERSTONE (ebd.: 75) unter Bezug auf ARENDTS Unterscheidung zwischen Denken (als reflexivem, eher privatem Prozess) und Urteilen (als kommunikativem, d.h. auf der Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem Denken anderer beruhendem Prozess), heraus, ist es, „die für das Urteilen nötigen Ressourcen zur Verfügung [zu] stellen“. Diese Ressourcen sollen uns zu „kognitiven, ästhetischen und moralischen Urteilen über die Welt“ (SILVERSTONE 2008: 73) befähigen und bestimmen grundlegend über die Qualität der *Mediapolis*. Gängige Verfehlungen dieser Aufgabe und damit Anlass für Kritik sind beispielsweise unzureichende Darstellungen von Kontexten und historischen Hintergründen, die eine fundierte und reflektierte Urteils- und Meinungsbildung verhindern und auf Gedanken- und Verantwortungslosigkeit hinweisen (vgl. ebd.: 75).

Zur Aufgabe der medialen Repräsentation gehört es auch, sich nicht auf die Vermittlung von Daten und Fakten zu beschränken, da diese allein eine unzureichende Basis zur Urteilsfindung bilden: „Wir müssen die Fakten zwar kennen, aber sie

auf SILVERSTONE ausgeführt und vertreten wird, die (zivilgesellschaftliche) Relevanz von kulturellen und kommunikativen Prozessen betont, auch wenn aus ihnen keine unmittelbaren legislativen Konsequenzen erwachsen.

[100] Zur kritischen Auseinandersetzung mit HABERMAS’ Öffentlichkeitskonzept aus kosmopolitischer bzw. transnationaler Perspektive siehe z.B. FRASER 2007, CHOULIARAKI 2013a.

können niemals eine hinreichende Grundlage unseres Urteils sein. Deshalb gehört zur medialen Vermittlung ein narrativer Rahmen, das Erzählen einer Geschichte […] und der Auftritt menschlicher Akteure." (ebd.: 77) Zentral für einen wünschenswerten medialen Erscheinungsraum ist mithin die Pluralität von Geschichten und damit die Darstellung von Anderen, deren Sichtweise(n) wir kennen müssen, um adäquat zu urteilen (vgl. ebd.: 89). Der normative Horizont der *Mediapolis* ist also kein „Hort der Rationalität" im HABERMAS'schen Sinn, sondern ein „Forum für die Pluralität der Welt" (ebd.: 90) und damit unvermeidlich auch ein „Raum widerstreitender und konkurrierender Diskurse" (ebd.: 82).

Um die vielfältigen medialen Angebote, die pluralistischen Erzählungen, als Grundlage für das Verständnis der Welt und der eigenen Urteilsbildung zu verwenden, ist von allen an der *Mediapolis* Teilnehmenden[101] eine, so SILVERSTONE (2008: 77) in Anlehnung an ARENDT (1994: 323), „einfühlende Imagination" gefordert. Die Bedeutung der Imagination, die auch in BECKS und DELANTYS Konzeptionen des Kosmopolitischen zentral ist (→ Kap. 3.1.3, Kap. 3.2.2), erfährt durch die Kontextualisierung im Werk von SILVERSTONE und ARENDT eine philosophische und medienbezogene Vertiefung. SILVERSTONE bezeichnet die Medien als „Ressourcen für unsere Imagination" und diese gesellschaftliche Vorstellungskraft erfordere es, „sich in den Anderen hineinzuversetzen und die richtige Distanz einzunehmen" (SILVERSTONE 2008: 78).

Das in dem Kontext der Imagination zu verortende *Konzept der angemessenen Distanz* definiert SILVERSTONE (ebd.: 78) als „Grad von Nähe, der in medial vermittelten Beziehungen herrschen muß, wenn sie unser Mitgefühl für den Anderen wecken und festigen sollen". Die angemessen distanzierte mediale Darstellung unserer Beziehungen zu anderen ist eine zentrale ethische Forderung der *Mediapolis* und ihre unzureichende Umsetzung Anlass für Kritik: Als Beispiele für eine *zu nahe* Art der Darstellung, in der Differenzen nicht anerkennt, eingeebnet oder geleugnet werden, nennt SILVERSTONE (ebd.: 80) Bilder des „Exotischen in globalen Werbekampagnen"; als *zu distanzierte* Art der Berichterstattung verweist er (ebd.: 80) auf pauschalisierende und die Menschlichkeit absprechende Darstellungen des Anderen, „sei

[101] Neben den Medienschaffenden meint SILVERSTONE (2008: 81) damit auch „die, die auf Monitoren oder Zeitungsseiten dargestellt werden, und jene, deren Urteil in wachsenden Maße auf diesen Darstellungen beruhen", also das Publikum.

er der Moslem, Iraker oder Palästinenser (oder umgekehrt Isreali oder Amerikaner)“.[102]

Der Ausgangspunkt des Konzepts der angemessenen Distanz (im Original: *proper distance*) ist die Kritik an soziologischen Globalisierungstheorien – z.B. MANUEL CASTELLS (2000, 2001) Netzwerkgesellschaft –, die es versäumen, danach zu fragen, welche Art von neuer Gemeinschaftsbildung durch erhöhte mediale Vernetzung folgt und nicht zur Diskussion stellen, welche Verantwortung die an der Gemeinschaftsbildung Partizipierenden innehaben (vgl. SILVERSTONE 2008: 179). In dem Konzept der richtigen Distanz geht SILVERSTONE also von der ambivalenten Beobachtung aus, dass zwar einerseits durch vermehrte technologische Verbindung weltweit Distanzen zunächst verringert werden – eine gängige Metapher für die globalisierte Welt ist die des Zusammenschrumpfens –, andererseits durch die Art der medialen Repräsentation, d.h. durch Stereotypisierungen, Exotisierungen und neue Grenzziehungen, eine zu große Distanz aufrechterhalten und erschaffen wird. SILVERSTONE (ebd.) illustriert damit, dass „technologische Konnektivität nicht unbedingt soziale Verbundenheit heißt“[103]. Abstand versteht SILVERSTONE folglich als eine geographische, soziale und moralische Kategorie:

> Der richtige Abstand setzt voraus, daß wir uns um ein auf ausreichenden Kenntnissen basierendes Verständnis des anderen Menschen, der anderen Kultur bemühen, damit wir zur Verantwortung und zum Mitgefühl fähig sind, die die Grundlage jedes Handelns sind. Der richtige Abstand erfordert eine gewisse Nähe, die nicht vereinnahmt, und eine bestimmte Distanz, die nicht ausgrenzt.
>
> SILVERSTONE 2008: 262f.

[102] Diesen Aspekt vertieft SILVERSTONE (2008: 91–128) unter Bezug auf ARENDTS (1984) Beobachtung, dass die „Banalität des Bösen“ in der Abwesenheit des Denkens und daraus resultierenden mangelnden Reflexionsvermögen und Urteilskraft liege. SILVERSTONE arbeitet heraus, wie die Kategorie des Bösen in der US-amerikanischen Medienkultur und politischen Rhetorik bestimmend für die gegenwärtige Moral und politisch-militärische Handlungen wurde und es ermöglichte, den so beurteilten Anderen außerhalb der Menschlichkeit zu stellen. In diesem medialen, kulturellen und politischen Klima wird der Andere als so weit weg dargestellt, dass es als legitim erscheint, ihm nicht im Rahmen der Humanität begegnen zu müssen. SILVERSTONE reflektiert über die Problematik der „Rhetorik des Bösen“ und die Verantwortung der Medien innerhalb dieses Prozesses, die zur Polarisierung, Dämonisierung und Unterdrückung der legitimen Präsenz der Anderen beitragen: In dem „Zusammenhang zwischen der Rede vom Bösen und dem Mangel an Nachdenklichkeit und Urteilskraft“ sieht SILVERSTONE (2008: 98) die Schattenseite der *Mediapolis*, denn „eine Weltanschauung, in der der Andere entweder als ein zu Integrierender oder als ein zu Vernichtender erscheint“ (ebd.: 125) ist nicht vereinbar mit seinen moralischen Forderungen einer pluralistischen *Mediapolis*, in der die angemessene Distanz von zentraler Bedeutung ist.

[103] Siehe dazu auch TOMLINSONS Auseinandersetzung mit Silverstones Konzept der *proper distance* in TOMLINSON 2011.

Das Konzept der *proper distance* wird von SILVERSTONE (ebd.: 200ff.) selbst, aber auch in den von seiner Arbeit und von anderen vom Kosmopolitismuskonzept inspirierten medien- und kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten schwerpunktmäßig bezogen auf die Darstellung von leidenden Anderen und verknüpft mit der Frage, wie sich Medienrezipienten dazu in Beziehung setzen bzw. ob und inwiefern Medienberichte über weit entfernt stattfindende Katastrophen eine Art *kosmopolitische Empathie* hervorrufen können und unter welchen Umständen dieses emotionale Engagement auch handlungsleitend wird (→ Kap. 4.2).

SILVERSTONE (ebd.: 202) wirft den Medien vor, dass sie gemeinhin eine „kollusive Illusion" beförderten, der wir als Medienrezipienten bereit seien zu folgen und die in einer zu distanzierten Art der Darstellung bestehe und dazu führe, dass wir uns über das Erscheinen der leidenden Anderen hinaus nicht hinreichend damit auseinandersetzten, was in einer Gleichgültigkeit dem Leidenden gegenüber resultiere (vgl. ebd.: 200ff). Daneben verweist er (ebd.: 202) auf mediale Berichte über Katastrophen wie den Hurrikan Katrina 2005 und die Berichte über den Tsunami im Indischen Ozean 2004, die „diese Beschwichtigungspraxis zumindest für kurze Zeit durchbrochen" hätten und folglich eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Anderen ermöglichten (→ Kap. 4.2).

Darüber hinaus verweist das Konzept des angemessenen Abstands auf das, was BECK (2004: 136f., → Kap. 3.1.3) ebenfalls unter dem Aspekt der dialogischen Imagination und als eine kosmopolitische Kompetenz herausgestellt hat, nämlich die Fähigkeit, sich selbst aus der Perspektive kulturell Anderer zu sehen. SILVERSTONE (2008: 263) weist in diesem Zusammenhang auf einen daran anschließenden Aspekt hin, nämlich darauf, dass es eine Verfehlung der Medien sei, den Rezipienten zu wenig bewusst zu machen, „daß auch wir Gegenstände des Blicks von anderen sind, daß es auch darauf ankommt, wie die Menschen in anderen Weltgegenden uns sehen und verstehen".

Wie SILVERSTONE (vgl. z.B. 2008: 64, 65, 69) feststellt, werde der normativen Forderung nach gerechter Repräsentation – d.h. der medialen Konstitution des richtigen Abstands – empirisch eher nicht bzw. selten entsprochen. Dennoch sieht SILVERSTONE (ebd.: 64) in der medialen Öffentlichkeit die „Grundlage für die Herausbildung jeglicher denkbaren oder gar wünschenswerten globalen Zivilgesellschaft" und

schließt aus dieser Alternativlosigkeit auf die Notwendigkeit von ethischen Analysen und normativen Forderungen bezüglich der konstruktiven Ausgestaltung der medialen Öffentlichkeit.

Die Voraussetzung für eine konstruktive *Mediapolis*, in der alle Mitwirkenden für ihr Tun Verantwortung übernehmen, sind nach SILVERSTONE (ebd.: 68, vgl. auch 210) nicht nur das Recht auf freie Meinungsäußerung, sondern auch die „Freiheit unterschiedliche Positionen und Perspektiven einzunehmen“ und das „Recht gehört zu werden“. Diese Forderung begründet und illustriert er mit dem von EDWARD SAID verwendeten Konzept der Polyphonie. Diese musikwissenschaftliche Metapher der Mehrstimmigkeit wendet SILVERSTONE (vgl. ebd.: 140) zum einen auf die unterscheidbaren, aber aufeinander bezogenen Bestandteile einer Kultur an; in diesem Sinne verwendet er es als Beschreibung der empirischen Realität, „nämlich daß in einem gegeben soziokulturellen Raum eine Vielzahl unterschiedlicher Stimmen präsent ist“ (ebd.: 160).[104] Zum anderen sieht er darin eine epistemologische Haltung, also die Erkenntnisform, „daß die Welt durch die Beziehung zwischen dem Selbst und dem Andern, zwischen Ähnlichkeit und Differenz bestimmt ist“ (ebd.). Es dient also zur weiteren theoretischen Unterfütterung und Veranschaulichung des kosmopolitischen Ideals der Anerkennung von Differenz und Gleichheit und wendet sich explizit gegen eine Essentialisierung von Kultur sowie gegen Konzepte der Hybridisierung (vgl. ebd.: 143).

Im Kontext des SILVERSTONE’schen Polyphoniekonzepts findet sich ein entscheidender – in BECKS und DELANTYS Werk fehlender – Hinweis auf eine philosophische Tradition und möglichen theoretischen Impuls für den zentralen Begriff der dialogischen Imagination: Dieser ist zurückzuführen auf den russischen Literaturwissenschaftler MIKHAIL BAKHTIN und dessen 1981 auf Englisch erschienene Essay-

[104] SILVERSTONE (2008: 145–155) veranschaulicht dies mit einer Beschreibung der Medienlandschaft Europas, die er als „tatsächlich polyphon“ (ebd.: 157) bezeichnet. In der Studie legt er besonderes Augenmerk auf das Wechselverhältnis von sogenannten Minderheitenmedien und Mainstreammedien und deren Präsenz und Nutzung im Alltag von ethnischen Minderheiten (zur Studie s. GEORGIOU 2005): „Die entstehende Mediapolis Europas ist […] ein von Diversität dominierter, aber integrierter Raum dissonanter und harmonischer Vielstimmigkeit, in dem manche Äußerungen nach wie vor unterdrückt oder ignoriert werden. Allerdings hat in den letzten zwanzig Jahren eine rasante Entwicklung stattgefunden.“ (SILVERSTONE 2008: 158)

Für deutschsprachige Studien zum Thema Medien und Migration, die zum Teil stärker die Konsequenzen der zunehmenden digitalen Kommunikation berücksichtigen, siehe z.B. GEIßLER/PÖTTKER 2005, 2009, HEPP/BOZDAG/LUNA 2011, LÜNENBORG/FRITSCHE/BACH 2011, HEPP/BERG/ROITSCH 2014, HORZ 2014 sowie die in den *Media Perspektiven* veröffentlichten repräsentativen Untersuchungen der ARD/ZDF-Medienkommission (z.B. SIMON/NEUWÖHNER 2011).

sammlung „The Dialogic Imagination“. Dazu SILVERSTONE (2008: 143): „Er [BAKHTIN] betrachtet die Kultur ähnlich wie Said die Literatur, er beharrt wie dieser auf der Notwendigkeit des Dialogs zwischen dem Text und dem Leser und der konstanten Auseinandersetzung mit der Polyphonie dessen, was in kulturellen Manifestationen und deren Interpretation zur Erscheinung kommt bzw. ausgeblendet wird.“ Aus dieser Perspektive werden die Texte (SAID bezieht sich auf literarische, SILVERSTONE auf alle Formen von Medieninhalten) als polyphon bezeichnet, d.h. auch die unerwähnten Hintergründe, die gesellschaftlichen und politischen Entstehungsbedingungen des Textes, bilden – SILVERSTONE (vgl. ebd.: 141) bleibt hier in der musikwissenschaftlichen Metaphorik – einen Kontrapunkt zu den manifesten Inhalten. Von Seiten der Leser_innen und Rezipient_innen erforderlich ist deshalb ein „kontrapunktisches Lesen“ (SAID 1994: 112, zitiert nach SILVERSTONE 2008: 141). Eine so verstandene „polyphone Lektüre“ bedeutet, dass „der Leser […] berücksichtigen muß, was im manifesten Text ausgeschlossen oder nicht gesagt wird, aber dennoch eine Rolle spielt“ (SILVERSTONE 2008: 142).

Polyphonie wird so zum Aspekt der Medienkompetenz aller an der *Mediapolis* Partizpierenden – also sowohl derjenigen, die an der Produktion der Inhalte beteiligt sind, als auch derjenigen, die in den Inhalten erscheinen, als auch derjenigen, die die Inhalte rezipieren (vgl. ebd.: 199f., 207f.). Denn nach SILVERSTONE (vgl. ebd.: 168) bedeutet Partizipation eine Aktivität und impliziert damit eine Form von Verantwortung, der nachzukommen eine Verpflichtung darstellt. Von dieser Verpflichtung, die gleichzeitig ein Recht einschließt, leitet er die normative Forderung nach einem *medialen Gastrecht* ab. Dieses schließt ein „Recht auf Repräsentation“ ein und bildet für SILVERSTONE (ebd.: 211) ein zentrales Prinzip der *medialen Gerechtigkeit* (vgl. ebd.: 215).[105] Gastfreundschaft stellt für SILVERSTONE (ebd.: 215) eine „primäre Tugend in einer kosmopolitischen Welt dar“ und umfasst nach SILVERSTONE (ebd.: 220) die Verpflichtung, unterschiedliche Stimmen im medialen Raum zu ihren jeweiligen Bedingungen zuzulassen, ihnen zuzuhören und sich mit ihnen auseinanderzusetzen:

> Das ständige tatsächliche oder potenzielle Neben- und Miteinander unterschiedlicher Stimmen ist die Voraussetzung dafür, daß in der *Mediapolis* von wechselseitiger Gastfreundschaft bestimmte Räume geschaffen werden können. An deren Anfang

[105] SILVERSTONE bezieht sich hier auf die Gerechtigkeitstheorie nach JOHN RAWLS (1999).

> steht, daß wir den Anderen als solchen erkennen und ihm zuhören – das ist die Gastfreundschaft einer kosmopolitischen Gesellschaft und einer von Medien bestimmten Kultur.
>
> SILVERSTONE 2008: 220[106]

Um dieser Verpflichtung nachzukommen und diesem Recht zu entsprechen, zielt SILVERSTONES zentrale Forderung auf die Förderung von Medienkompetenz, die sowohl bei Medienschaffenden als auch beim Publikum herausgebildet werden sollte (siehe dazu ebd.: 248–285). Medienschaffende sollten sich in stärkerem Maße als bisher darüber bewusst sein, „daß das was sie tun, sich in kumulierter Form auf die Menschheit auswirkt" (ebd.: 280) und dafür Sorge tragen, „daß die Nachrichten und aktuellen Berichte die Marginalisierten zu Wort kommen lassen und ihnen Gehör verschaffen" (ebd.: 221).

Rezipienten sollten sich nicht nur kritisch mit den Inhalten auseinandersetzten, sondern sich auch mit „den Bedingungen ihrer Produktion beschäftigen" (ebd.: 281). Diese Kompetenz zu fördern und zu erwerben sieht er als politisches, pädagogisches Projekt sowie staatsbürgerliche Pflicht an.[107] Darüber hinaus sieht SILVERSTONE Medienkompetenz auch als eine Eigenschaft der Inhalte: „Sie müssen über ein hinreichendes Maß an (Selbst)-Reflexivität verfügen und ihrem Publikum die Möglichkeit geben, ihre Angebote zu beurteilen, zu verstehen und zu kritisieren." (ebd.: 275)

Um die Chancen auf Verwirklichung der Prinzipien medialer Gerechtigkeit in der *Mediapolis* zu erhöhen, plädiert SILVERSTONE (ebd.: 247) sowohl für „ein Bewußtsein der individuellen Verantwortung" als auch für unterschiedliche Formen der freiwilligen und gesetzlichen Regulierung sowie für eine Forcierung der „institutionellen Reflexivität" (ebd.: 277), denn die Medien seien inzwischen „zu wichtig, um sie sich selbst zu überlassen" (ebd.: 256).

---

[106] Um Missverständnissen vorzubeugen, die aus den Konnotationen der Wörter wie *Gast*recht und *Tugend* resultieren könnten, sei hier mit einem erläuternden Zitat von BENHABIB darauf verwiesen, dass ebenjene Prinzipien keine bloße generöse Freundlichkeit darstellen, sondern auf einzufordernde und zu leistende Rechte verweisen: „Hospitalität ist nicht als eine soziale Tugend zu verstehen, als Menschenfreundlichkeit und Generosität gegenüber Fremden, die in mein Heimatland kommen oder aufgrund natürlicher oder historischer Umstände auf meine Unterstützung angewiesen sind; Hospitalität ist vielmehr ein ‚Recht', das allen Menschen zusteht, insofern sie als potenzielle ‚Bürger eines allgemeinen Menschenstaats', einer Weltrepublik, anzusehen sind." (BENHABIB 2009: 68).

[107] Zur Weiterführung des Gedankens einer kosmopolitischen Pädagogik und der didaktischen Rolle der Medien siehe TOMLINSON 2011: 358ff.

In diesem Zusammenhang verweist SILVERSTONE (ebd.: 270ff.) darauf, dass die Alphabetisierung und die nationalstaatliche Demokratie im 19. Jahrhundert parallel entstanden sind und das die heute erforderliche Ausbildung von Medienkompetenz und Kritikfähigkeit einer ähnlichen Aufgabe, aber diesmal „unter postnationalen Vorzeichen" (ebd.: 272), nachkommen sollte und entsprechend als „*sekundäre Alphabetisierung*" (ebd.: 273) bezeichnet werden kann. Diese Kompetenz umfasst in der SILVERSTONE'schen Logik auch kognitive und technische Fähigkeiten, vor allem aber ist sie eine Frage der ethischen und moralischen Verantwortung, die sich darin begründet, „daß die Medien, ihre Produktion, Distribution und Konsumtion, unser Handeln in der modernen Welt wesentlich bestimmen. Dazu kommt, daß dieses Handeln wesentlich ist für die Art, in der wir die Welt betrachten und verstehen, und daß es notwendig ist, all jenen mit denen wir diese Welt teilen, mit Respekt und Mitgefühl zu begegnen." Umgesetzt wird diese Art der Regulierung bereits teilweise durch den Pressekodex des Deutschen Presserats sowie ethische Kodizes anderer Institutionen; denkbar sind nach SILVERSTONE (ebd.: 77) auch Jahresberichte, in denen beispielsweise Medienunternehmen erklären, wie sie den zuvor in Moralkodizes formulierten Selbstverpflichtungen nachgekommen sind.[108]

4.2 Das Kosmopolitismuskonzept im Kontext der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Katastrophen- und Krisenberichterstattung

SILVERSTONES medientheoretische Reflexionen und insbesondere das Konzept der *proper distance* sind in der angelsächsischen Forschung zum Ausgangspunkt für eine lebhafte Debatte geworden, die einen „dramatic moral-ethical ‚turn'" (ONG 2009: 449) in den Medienwissenschaften und Cultural Studies darstellt.

Ein Teil des wissenschaftlichen Diskurses ist nachgezeichnet in dem von LILIE CHOULIARAKI und SHANI ORGAD herausgegebenen *Special Issue* des *International Journal of Cultural Studies* (CHOULIARAKI/ORGAD 2011a). In dem einleitenden Artikel kontextualisieren die Herausgeberinnen das Konzept der *proper distance* zwischen zwei konkurrierenden historischen Diskursen, dem Diskurs der ‚common

[108] Es kann bemängelt werden, dass sich neben diesen Beispielen in SILVERSTONES Werk keine konkreten Handlungsempfehlungen zur Umsetzung seiner moralphilosophischen Appelle finden. Gleichwohl ist es anzuerkennen, dass die moralphilosophischen Reflexionen einen Wert und einen Forschungsbeitrag an sich darstellen, auf deren Basis weiterführende Handlungsempfehlungen formuliert, präzisiert und begründet werden können.

humanity‘ und dem Diskurs der ‚strangeness‘, und postulieren: „Against the logic of sameness, it must reflexively assert the irreducibly distinct quality of the other while, against the logic of difference, it must sustain an empathic sense of the other as a figure endowed with her own humanity.“ (CHOULIARAKI/ORGAD 2011b: 343)

LILIE CHOULIARAKI wird als eine Protagonistin im entstehenden Forschungsfeld zum kosmopolitischen Potenzial von Medienrepräsentationen angesehen (vgl. THOMAS 2013a: 16). In Anschluss an SILVERSTONES *Mediapolis* (2008) und BOLTANSKIS “Distant Suffering“ (1999) analysiert sie in ihrer Monographie “The Spectatorship of Suffering“ (CHOULIARAKI 2006) und in nachfolgenden Artikeln (z.B. 2008, 2011, 2013b) die semiotischen und ästhetischen Strategien der fernsehnachrichtlichen Darstellung vom Leiden weit entfernt lebender Menschen im Kontext humanitärer Katastrophen. CHOULIARAKI unterscheidet in ihren Fallanalysen zwischen medial vermittelter Konstitution von *kommunitaristischen Publika*, die aus bereits bestehenden (nationalen oder transnational-westlichen) Gemeinschaften zusammengesetzt sind, und *kosmopolitischen Publika*, „that can push civic sensibilities beyond the community of the West“ (CHOULIARAKI 2008: 340). Letztere kommen zwar empirisch seltener vor, weisen aber auf das kosmopolitische Potenzial von Medienrepräsentationen hin. D.h. spezifische Medieninhalte verringern potenziell die Distanz zwischen Rezipienten und medial repräsentierten Leidenden und bergen das Potenzial eines moralischen Engagements des Publikums.

Von diesen Reflexionen und Analysen ausgehend liegt der Schwerpunkt des emergenten Feldes der *cosmopolitan media studies* auf der Analyse der medialen Vermittlung von humanitären Katastrophen und Krisen sowie den medial induzierten Formen des Mitleid(en)s und dem daraus potenziell resultierenden moralischen Engagement sowie den in medialen Inhalten dargestellten (und dem Publikum nahegelegten) Formen von Solidarität (siehe z.B. ROBERTSON 2008, COTTLE 2009b, 2013, PANTTI 2009, KYRIAKIDOU 2009, CHOULIARAKI 2011, 2012, 2013a, PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012, MADIANOU 2013).

In diesem Kontext expliziert CHOULIARAKI (2012, 2013a) die oben angesprochenen Unterschiede zwischen SILVERSTONES *Mediapolis* und HABERMAS‘ Öffentlichkeitskonzept (→ Kap. 4.1). Zwar erkennt sie an, dass HABERMAS in seinen jüngeren Veröffentlichungen seine pessimistische Einschätzung der Rolle der Medien revidiert und ihr Potenzial zur Bildung transnationaler Gemeinschaften anerkennt,

gleichwohl kritisiert sie HABERMAS' *rationale* Diskursethik und damit einhergehende Unterberücksichtigung von *emotionalen, empathischen* Reaktionen auf mediale Darstellungen und eine Unterschätzung der symbolischen Macht medialer Repräsentationen. Damit einher geht, so CHOULIARAKI (vgl. 2013a: 110f.), auch die fehlende theoretische Auseinandersetzung mit der symbolischen Gewalt, die aus dem Nichterscheinen in der *Mediapolis* resultiert, in einer historischen Asymmetrie der Stimmen bedingt ist und zu einer kontinuierlichen diskursiven Reproduktion der Kluft zwischen „the west and ‚the rest' führt. Dementsprechend hebt CHOULIARAKI hervor, dass in der Analyse des medial vermittelten Kosmopolitismus nicht der „Zwang des besseren Arguments" entscheidend ist, sondern die Reflexion von bestehenden Machtverhältnissen und Formen symbolischer Anerkennung:

> Cosmopolitanism does not come about only through the force of the best argument but also through the symbolic recognition of vulnerable others, as well as through the cultivation of our imaginative capacity to engage with the 'otherness' of their vulnerability.
>
> CHOULIARAKI 2013a: 112

Studien zur Nachrichtengeographie und Katastrophenberichterstattung (siehe zusammenfassend COTTLE 2009a, 2013, PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012) haben gezeigt, dass diese medial vermittelte symbolische Anerkennung ungleich verteilt ist, d.h. die medial hergestellte Solidarität und Empathie eingeschränkt wird durch traditionelle journalistische Routinen und Praktiken. So führt die institutionalisierte Zuschreibung von Nachrichtenwerten (siehe dazu GALTUNG/RUGE 1965, STAAB 1990, MAIER/STENGEL/MARSCHALL 2010) dazu, dass über Katastrophen je nach geopolitischer, kultureller und ökonomischer Nähe unterschiedlich berichtet wird, was zu einer Geopolitik der Katastrophenberichterstattung führt (vgl. PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 40, siehe dazu weiterführend ebd.: 35–60). Diese Zuschreibungen und Routinen resultieren in einer medialen geopolitischen Hierarchisierung, die sich nicht nur in der Berichterstattung über Krisen und Katastrophen abzeichnet, dort aber im Kontext der *cosmopolitan media studies* im Untersuchungsfokus steht und aus normativer Perspektive kritisiert wird.

U.a. CHOULIARAKI (2006) hat herausgearbeitet, dass eine medial nahegelegte Empathie mit Anderen umso wahrscheinlicher ist, je ähnlicher bzw. geopolitisch näher *uns* (d.h. einem als westlich bzw. euro-amerikanischen konstruierten Publi-

kum) die dargestellten Leidenden sind. Das bedeutet auch, dass die diskursive Konstruktion von Leiden und Mitleiden in den journalistischen Texten und Bildern nahelegen, wer unseres, also der Rezipient_innen bzw. des angesprochenen und von Produzentenseiten imaginierten / konstruierten Publikums, Mitleids würdig ist und wer weniger (siehe dazu HERMAN/CHOMSKY 1988, BUTLER 2004, HÖIJER 2004):

> The global hierarchy of suffering invests more significance in the disasters and traumatic events that claim Euro-American victims, while suffering outside the West is routinely minimized or ignored.
>
> WAHL-JORGENSEN/PANTTI 2013: 201

Im analytischen Rahmen des Kosmopolitismuskonzepts wird diese mediale geopolitische Hierarchisierung als ein Aspekt der journalistischen Ethik kritisch reflektiert und verknüpft mit einem Journalismusverständnis, das neben rationalen Aspekten auch emotionale Aspekte, moralische Verantwortlichkeiten und Fragen der gleichwertigen Anerkennung einschließt. Wie u.a. STEPHEN WARD (2005, siehe auch 2008, 2009, 2010, 2013a, b, c) herausgearbeitet hat, sind traditionelle, journalismusethische Fragen – zumindest im Rahmen der westlichen liberalen Demokratien – eng verknüpft mit dem Objektivitätsideal und der Rolle der Journalist_innen als neutralen Beobachtern; emotionale Involviertheit der Kommunikator_innen wurden lange Zeit und werden in dem traditionellen Journalismusverständnis wenig berücksichtigt und im dominierenden Berufsethos als unprofessionell dargestellt. WARD (2010: 149) hingegen plädiert dafür, emotionales Engagement der Journalist_innen mit einer pragmatischen Objektivität zu verbinden, denn: „Journalism based only on passion is reckless; journalism based only on objectivity is accurate but lacks depth."

Auch WAHL-JORGENSEN/PANTTI (2013: 195) argumentieren, dass journalistische Berichte über die rein rationale Berichterstattung und Faktenlieferung hinausgehen sollten, um zu einer kosmopolitischen Imagination beizutragen: "[J]ournalists' labor is not only rational but also emotional: It is about knowing and caring" (siehe dazu auch PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 61–87). MERVI PANTTI und KARIN WAHL-JORGENSEN (vgl. 2013: 197) beobachten, dass im Kontext der Krisenberichterstattung in jüngster Zeit über eine – aus normativ kosmopolitischer Perspektive wünschenswerte – Verschiebung zu einem emotionaleren und involvierteren Be-

richterstattungsstil zunehmend diskutiert wird, was die Distanz zwischen den Rezipierenden und Dargestellten verringern könnte, und resümieren:

> There is, then, a recognition that a journalism ethics for a globalized world in which disasters are increasingly frequent and prominent should not be predicated on a strict view of journalists as impartial, detached, and distant observers, but rate as people who are able to put themselves in victims' shoes – to empathize with their predicament – and might thereby build compassion and solidarity in audiences.
>
> WAHL-JORGENSEN/PANTTI 2013: 199[109]

Als Hindernisse für die Herausbildung einer medial induzierten kosmopolitischen Imagination machen WAHL-JORGENSEN und PANTTI (2013: 204) das "grounding in the nation-state, and the structuring role of geopolitical power relations" aus. Dennoch kann in einer emotionalen Berichterstattungsart das Potenzial zur Herausbildung kosmopolitischer Empathien liegen.

Jüngere Entwicklungen, wie die Herausbildung eines sogenannten *citizen journalism*, die technologisch erleichterte Herstellung und Verbreitung von Bildern und anderen Augenzeugenberichten durch Kameras in Mobiltelefonen und sogenannten sozialen Medien und Mikroblogs wie Facebook und Twitter, legen nahe, dass traditionelle Formen der journalistischen Berichterstattung erweitert werden und dass dadurch insbesondere die Vermittlung von emotional geprägten Berichten ein größeres Ausmaß einnimmt.[110]

Im wissenschaftlichen Diskurs um medial vermittelten Kosmopolitismus im Kontext der Krisen- und Katastrophenberichterstattung nimmt daher die Frage, ob durch diese neuen Arten der Augenzeugenschaft und -berichte[111] die Distanz zwischen betroffenen (zumeist leidenden) Repräsentierten und (im Kontext der hier diskutierten Studien zumeist westlichen) Rezipierenden verringert wird, zunehmend Raum ein (siehe z.B. FROSH/PINCHEVSKI 2011, TAIT 2011, PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 91–116, WAHL-JORGENSEN/PANTTI 2013: 204–207 und

[109] WARD (2010) nennt diese Form der Berichterstattung „humanistic journalism".

[110] Zudem ist durch diese Entwicklungen die traditionelle Gatekeeperrolle der journalistischen Kommunikator_innen weniger dominant, sodass eine größere Disintermediation gewährleistet ist. Studien zu humanitären Kommunikationskampagnen (z.B. MANDIANOU 2013) fokussieren auf diesen Aspekt der potenziell kosmopolitischen Medienberichterstattung und analysieren sogenannte Polymediamilieus. Nachgezeichnet werden hier transnationale, medienübergreifende Kommunikationsverflechtungen und das zunehmende Erscheinen von nichtprofessionellen Stimmen im Mediendiskurs, die die verschiedenartigen medialen Inhalte zu verändern beginnen (siehe dazu WINTER 2010, MIHELY/VAN ZOONEN/VIS 2011, SCHACHTNER 2012, CHOULIARAKI/BLAAGAARD 2013, CHOULIARAKI 2013b).

[111] „Witnessing, eye-witnessing, bearing witness" (COTTLE 2013: 233).

178–199, ROBERTSON 2012, COTTLE 2013, PANTTI 2013, CHOULIARAKI/BLAGAARD 2013).

Die in der journalistischen Arbeit eingeschriebenen Widersprüche zwischen der an traditionellen Nachrichtenwerten und logistischen Überlegungen ausgerichteten Katastrophenberichterstattung, die zu einer distanzierten, amoralischen und geopolitisch hierarchisierten Berichterstattung führen und rückgebunden sind an traditionelle Objektivitätsideale, und der emotionaleren, involvierteren und involvierenden, humanistischen Berichterstattungsart, in der Journalist_innen eine moralisch verantwortliche Position einnehmen und die den kosmopolitischen Idealen näherkommt, beschreibt COTTLE (2013) als mögliche Verschiebung „from the calculus of death to the injunction to care“ (siehe auch PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 91–116).[112]

Dass das Potenzial zur Herausbildung kosmopolitischer Empathie in medialer Berichterstattung unter bestimmten Umständen umgesetzt und handlungsleitend wird, haben Studien zur Berichterstattung über den Tsunami 2004 gezeigt (z.B. ROBERTSON 2008, PANTTI 2009, siehe zusammenfassend PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 117–136). Gleichzeitig konnten diese Studien zeigen, dass eine mediale Förderung von kosmopolitischer Empathie und Solidarität 1.) nicht im Widerspruch steht zu einer national-domestizierenden Berichterstattungsperspektive und 2.) bei sogenannten globalen Nachrichtensendern wie z.B. BBC World News nicht wahrscheinlicher ist als bei nationalen Nachrichtensendern, in denen explizit ein national verortetes Publikum angesprochen wird. Diese Punkte werden weiter unten ausgeführt und deuten auf das analytische Potenzial des Kosmopolitismuskonzepts hin, die ambivalente Rolle der journalistischen Berichterstattung als nationalisierenden und als globalisierenden Akteur analytisch zu erfassen (→ Kap. 4.3.1).

Entsprechend argumentieren PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE (2012: 130), dass trotz einer bzw. durch eine dominant nationalisierende Berichterstattungsweise

[112] PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE (2012: 70) argumentieren, dass diese Verschiebung einhergeht mit einem gesellschaftlichen Wandel, der das Zeigen von Emotionen mehr wertschätzt, und verweisen darauf, dass auch innerhalb der journalistischen Profession traumatisierende Aspekte des beruflichen Engagements verstärkt diskutiert und anerkannt werden. PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE (ebd.: 205) bezeichnen diese Entwicklung als einen „affective turn in journalism studies and beyond“. Siehe dazu auch die Publikationen und Aktivitäten des *Dart Center for Journalism & Trauma* der *Columbia Journalism School* sowie die Ausgabe 1/2013 des vom ERICH-BROST-INSTITUT FÜR INTERNATIONALEN JOURNALISMUS und INSTITUT FÜR JOURNALISTIK der TECHNISCHEN UNIVERSITÄT DORTMUND herausgegebenen *Journalistik Journal* zum Thema *Journalismus und Trauma*.

„reporting can actually bring readers closer to distant others and mobilize moral action“. So waren im Kontext der Studien zur Tsunamiberichterstattung zwar die Opfer der jeweiligen Nation, in der die Medienberichte erschienen, zentral. Diese national domestizierende Berichterstattung war aber eingebettet in Narrationen über die geteilte Humanität und Verletzlichkeit aller Menschen, die gegenseitige Hilfe von westlichen und nichtwestlichen Opfern sowie über die große Bereitschaft zu humanitärem Engagement. Diese Medienberichte waren zum einen verbunden mit moralischen Appellen an die Spendenbereitschaft der Rezipient_innen, zum anderen zeichneten sie sich aus durch die verbreitete Repräsentation von ‘ordinary people‘: “The tsunami coverage was exceptional in its emphasis on ‘ordinary people‘ as active moral agents who have the capacity to relieve suffering. Compared with routine reporting they were given far more space in the media than usual“ (PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 133).

Diese Darstellung von einer Vielzahl von normalen, durchschnittlichen Menschen, die in der Berichterstattung eine Stimme bekommen, machen den medialen Raum polyvokaler im SILVERSTONE‘schen Sinn und werden als relevant für die Herausbildung einer kosmopolitischen Imagination gesehen (siehe auch ROBERTSON 2008, 2010, 2012). PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE (2012: 204, siehe dazu auch ebd.: 161–177) argumentieren außerdem, dass dadurch ein Raum entsteht, in dem ‘ordinary people‘ Kritik an den Machthabenden äußern können und Katastrophenberichterstattung zu einer “democratized systemic critique of complex social processes“ beitragen kann.

Dass dieser emotional und transkulturell erweiterte Vorstellungsraum in bestimmten Fällen medialer Berichterstattung gefördert werden kann, kann als ein empirischer Hinweis auf das angesehen werden, was BECK als *innere Globalisierung* (→ Kap. 3.1.2) bezeichnet hat. PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE (2012: 135) umschreiben diese Entwicklung als “a transformation of the public sphere at the national level as global concern became part of local experience and moral life worlds“. Der theoretische Anspruch, den BECK und andere formulieren, dass das Globale und das Lokale nicht gegenübergestellt werden sollten, sondern auf die zunehmenden Verflechtungen geachtet werden sollte (→ Kap. 3.1), sowie die Feststellung, dass das Konzept der Nation trotz der Prozesse und Praktiken der Kosmopolitisierung nicht an Bedeutung verliert, sondern sich eben durch diese Prozesse transformiert (→ Kap.

3.2.4), wird durch die Studien zur Katastrophenberichterstattung illustriert und erhält empirische Bestätigung.

Die geopolitische Hierarchisierung der Katastrophenberichterstattung kann zwar mit Bezug auf die in der journalistischen Praxis angewendeten Nachrichtenwerte und die stets mit zu bedenkenden strukturellen Rahmenbedingungen (ökonomischer, technischer, organisatorischer Art) *empirisch beschrieben und erklärt* werden; *legitimierbar bzw. ethisch zu rechtfertigen* ist diese Art der Berichterstattung aus kosmopolitisch normativer Perspektive hingegen nicht.

> Along those lines, a just ethical approach would be one that takes for granted the moral duty of considering all human experiences of loss, suffering, and death as equally worthy of compassion, and makes this explicit in the training of journalists, the writing of codes of ethics, as well as in newsroom practices and procedures.
>
> WAHL-JORGENSEN/PANTTI 2013: 208

In den Studien, auf die in den vorangegangenen Abschnitten Bezug genommen wurde, steht die moralische und ethische Komponente des Kosmopolitismuskonzepts im Vordergrund. Die Impulse, die davon ausgehend in den kommunikations- und medienwissenschaftlichen Studien aufgenommen wurden, verweisen auf ein komplexes Zusammenspiel von journalistischen Praktiken und Routinen und der potenziellen Förderung von emotional geprägten Beziehungen zwischen weit voneinander entfernt Lebenden.

Der starke Fokus auf Krisen- und Katastrophenberichterstattung ist zum einen bedingt durch den Bezug auf BECKS Reflexionen zur Weltrisikogesellschaft und zum anderen durch den großen Raum, den diese Art der Berichterstattung in den journalistischen Medieninhalten einnimmt sowie durch die Intensität der Emotionen, die in diesen medialen Repräsentationen potenziell transportiert werden. Medienberichterstattung kann die Rezipierenden als ein Publikum konstruieren, dass den entfernten Anderen mit Solidarität und Empathie begegnet – Gefühle und Werte, die traditionell für den nationalen Raum vorbehalten waren – und dazu beitragen, diese über traditionelle Grenzen hinaus zu erweitern. Medien werden in diesem Kontext als ‘moral and emotional educators‘ (PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 205, siehe auch

ebd.: 119) betrachtet.[113] Dass dies nur in einzelnen und sehr spezifischen Fällen empirisch gezeigt werden kann, weist darauf hin, dass der Mainstream der Nachrichten- und insbesondere der Katastrophenberichterstattung durch die geopolitische Hierarchisierung geprägt ist, gleichwohl heben PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE resümierend das kosmopolitische Potenzial hervor:

> Though we are all rooted in particular bodies, locations, communities and identities, disaster coverage invites us to imagine, and develop compassion with, individuals beyond our own horizons of lived experience. The difficult, sometimes disconcerting and largely unrecognized emotional labor of journalists calls upon us to see the world in new ways, to enlarge both what we know and what we feel.
>
> PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 207

4.3 Weiterführende Perspektiven und Impulse für die globalisierungssensible Analyse journalistischer Inhalte

Ausgehend von der breiten soziologischen, kultur- und medientheoretischen Rahmung wird im Folgenden herausgearbeitet, dass sich die Perspektiven und Impulse des Kosmopolitismuskonzepts zum einen nicht nur auf die Krisen- und Katastrophenberichterstattung beschränken und zum anderen über den bislang dominierenden Fokus auf medial vermitteltes Mitleid und Mitgefühl hinausgehen.

Die Perspektiven und Impulse des sozialwissenschaftlich und kulturtheoretisch ausgerichteten Kosmopolitismuskonzepts für die globalisierungssensible Journalismusforschung sind vielfältig, bislang erst in Ansätzen herausgearbeitet und im deutschen Sprachraum kaum diskutiert. Im Folgenden herausgestellt werden jene, die sich auf die Analyseperspektive, die untersuchten journalistischen Inhalte und damit einhergehend auf die Journalismuskonzeption sowie auf normative und ethische Aspekte beziehen. Ziel ist es, zu zeigen, dass diese Perspektive einen analytischen Rahmen schafft, um lokale Verortungen und globale Verflechtungen in journalistischen Darstellungen theoretisch zu reflektieren, empirisch zu untersuchen und normativ zu bewerten.

Die theoretischen Reflexionen zur Verknüpfung der globalisierungssensiblen Journalismusforschung mit dem Kosmopolitismuskonzept werden im Folgenden zunächst bezogen auf die ambivalenten Befunde journalismus- und kommunikati-

[113] Anschließend daran werden von den Autor_innen die Transformationen von staatlichen Verantwortlichkeiten, veränderten Verantwortungszuschreibungen und neuen Konzepten von Staatsbürgerschaft diskutiert (siehe dazu z.B. PANTTI/WAHL-JORGENSEN/COTTLE 2012: 137–160).

onswissenschaftlicher Forschungen, die Journalismus einerseits als nationalisierenden und andererseits als globalisierenden Akteur beschreiben (→ Kap. 4.3.1). Dieser Impuls erwächst aus der in den Kapiteln 3.1.1 und 3.2.1 beschriebenen methodologischen Dimension des Kosmopolitismuskonzepts und insbesondere der von BECK ausgeführten Kritik am methodologischen Nationalismus. Aufgegriffen wird damit auch der Aspekt, dass das Konzept die fortwährende, jedoch transformierte Bedeutung der Nation/alität in den analytischen Blick bringt (→ Kap. 3.2.4).

Theoretisch angegangen wird damit eine zentrale Herausforderung der kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung, nämlich die Ambivalenzen der Domestizierung und Nationalisierung auf der einen Seite und der Transnationalisierung und -kulturalisierung auf der anderen Seite konzeptionell-methodologisch, analytisch-empirisch und normativ-ethisch zu erfassen. Herausgearbeitet wird, dass das Konzept einen konzeptionellen Rahmen schafft, innerhalb dessen diese Ambivalenz reflektiert werden kann. Überdies ermöglicht das Konzept die konzeptionelle Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung (→ Kap. 4.3.2) und integriert auch Inhalte jenseits des politischen Nachrichten- und Informationsjournalismus in einen ethisch und normativ anspruchsvollen Rahmen (→ Kap. 4.3.3). In allen Punkten dient das Kosmopolitismuskonzept zum einen als Impulsgeber, zum anderen als integrativer analytischer Rahmen, innerhalb dessen ansonsten fragmentiert behandelte Einzelaspekte zusammengeführt und in einen sozialtheoretisch fundierten, globalisierungssensiblen, normativ gehaltvollen Kontext gestellt werden.

4.3.1 Impulse und Perspektiven der kosmopolitischen Analyseperspektive – Journalismus als globalisierender und nationalisierender Akteur

Journalismus galt und gilt als nationaler und nationalisierender Akteur. Die Entwicklung des modernen (westlichen) Journalismus ging einher mit der europäischen Nationalstaatsbildung (siehe dazu z.B. BIRKNER 2012); zudem spielt Journalismus eine relevante Rolle bei der Entwicklung und Erhaltung der Nation als imaginierter Gemeinschaft (siehe dazu ANDERSON 1983). Der analytische Blick der Journalismusforschung war lange Zeit entlang nationaler Grenzlinien ausgerichtet; klassische journalismuswissenschaftliche Konzeptionen verweisen darauf, dass Journalismus gesellschaftspolitisch kontextualisiert ist und dadurch an kommunikationspolitische, medi-

enrechtliche und ökonomische Grenzen rückgebunden war und ist. Da diese Grenzen bis in die jüngste Vergangenheit größtenteils mit nationalstaatlich-territorialen Grenzen übereinstimmten, war auch der analytische Blick der Journalismusforschung ein national geprägter. Als weitere plausible Rechtfertigung für den nationalen Fokus wird die Relevanz des Journalismus für eine demokratische politische Öffentlichkeit, die traditionell an Nationalstaaten gebunden ist, angeführt. Auch sprachliche (und damit oftmals einhergehende nationale) Grenzen sind für die Entstehung, Verbreitung und Rezeption journalistischer Produkte nach wie vor relevant. (Vgl. SCHOLL/WEISCHENBERG 1998: 207ff., MCNAIR 2000, ESSER 2004: 154f., KLEINSTEUBER 2005: 275, SCHNEIDER et al. 2010, MEIER 2013: 87)

Globalisierungsrelevante Fragestellungen gewinnen in der Journalismusforschung seit Mitte der 1990er-Jahre an Gewicht. Antriebe dieses "global-comparative turn" (WAHL-JORGENSEN/HANITZSCH 2009: 6) sind sowohl (welt)politische Veränderungen seit dem Ende des Kalten Krieges als auch die stetige Entwicklung neuer Kommunikationstechnologien. Letztere ermöglichen zum einen die Vernetzung von Wissenschaftler_innen unterschiedlicher Herkünfte und damit die Organisation, Finanzierung und Durchführung internationaler Forschungsprojekte sowie die Etablierung internationaler Forschungsperspektiven. Zum anderen hat sich der Forschungsgegenstand selbst – der journalistische Kommunikationsprozess in seinen technologischen, ökonomischen, institutionellen, strukturellen und inhaltlichen Dimensionen – in den letzten Jahrzehnten globalisiert (vgl. COTTLE 2009a, THOMAß 2008: 300f.).

In weiten Teilen der Forschung herrschte in diesem Kontext – trotz des globalen Labels – lange Zeit eine international vergleichende Forschungsperspektive vor. Dabei bilden Nationalstaaten als territorial gefasste Einheiten den vorherrschenden Referenzrahmen; die darin vorfindbaren Journalismussysteme werden beschrieben, verglichen und typologisiert (z.B. ESSER/PFETSCH 2003, ESSER 2004, für aktuellere Forschungsperspektiven siehe ESSER/HANITZSCH 2012). In Studien, die sich auf das prominenteste Modell zum Mediensystemvergleich beziehen (HALLIN/MANCINI 2004), werden journalistische Medieninhalte als Indikator für die spezifische Beziehung zwischen Mediensystem und politischem System analysiert (siehe z.B. THOMAß 2007, THOMAß 2013a, für eine aktuelle Operationalisierung und Reformulierung von HALLINS/MANCINIS Typologie siehe BRÜGGEMANN et al. 2014). Studien zur Auslandskorrespondenz und Nachrichtengeographie untersuchen, inwiefern journalisti-

sche Inhalte Geschehnisse thematisieren, die außerhalb der eigenen Herkunftsregion stattfinden und so den Blick über den eigenen nationalen Rahmen hinaus lenken.[114] Aus dieser Perspektive wird Globalisierung vornehmlich als *Inter*nationalisierung verstanden und erforscht, d.h., traditionelle nationalstaatliche Grenzen werden zwar überschritten, aber nicht überwunden bzw. hinterfragt.

Kritisiert wird diese Forschungsrichtung inzwischen mit Bezug auf den in → Kapitel 3.1.1 explizierten methodologischen Nationalismus: So haben ANNA ROOSVALL und INKA SALOVAARA-MORING (2010: 9) mit Bezug auf BECK (2006: 123) darauf hingewiesen, dass diese Formen des Internationalismus die privilegierte Position der Nation weder problematisieren noch herausfordern, sondern ein weiteres Level hinzufügen. Damit einher geht die Kritik, dass die Nation als soziale Kategorie zu wenig theoretisch reflektiert und in empirischen Analysen weitgehend als eine unproblematisierte Analyseeinheit verwendet wird (vgl. ROOSVALL/SALOVAARA-MOORING 2010: 9f.). Dies habe zum einen dazu geführt, dass empirisch vorgefundene Differenzen unreflektiert mit Bezug auf nationalstaatliche Differenzierungen erklärt werden. Zum anderen hat das Nichthinterfragen der Nation als Analyseeinheit dazu geführt, dass alternative "explanations, categorisations and spatialisations" (ebd.: 10) unterberücksichtigt werden.

Zur Überwindung dieses Aspektes des methodologischen Nationalismus, so schlussfolgern die Autorinnen, ist die Frage zu stellen ist, wie die Nation medial konstruiert wird und wie sie in textuellen und visuellen Repräsentationen in Beziehung gesetzt wird zu Begriffen, Konzepten und Repräsentationen der Globalisierung und transnationalen Diskursen und Praktiken (vgl. ebd.: 14).

Auch TERHI RANTANEN (2009, 2010) greift diese Argumentationslinie auf und konstatiert, dass "both news and its study are highly nationalized" (2009: 19) und kritisiert international vergleichende Medienforschung für die Anwendung eines „methodological inter-nationalism paradigm" (RANTANEN 2010: 26).[115] Sie proble-

[114] Siehe zum „Weltbild der Auslandsberichterstattung" zusammenfassend HAFEZ 2005: 39–80, zur Strukturbildung politischer ‚Auslands'nachrichten z.B. KAMPS 2008, für eine aktuellere international vergleichende Studie zu ‚Auslands'nachrichten im Fernsehen siehe COHEN et al. 2013, für eine kritische Reflexion zum „Foreign news reporting in the digital age" siehe OBIJIOFOR/HANUSCH 2011: 109–130.

[115] RANTANEN (2010: 27) definiert methodologischen Internationalismus als "a kind of doubled nationalism, nationalism twice or multiplied over, which compares different nationalisms and implies that true internationalism is presented by representatives of the nation, be these states, governments or media".

matisiert, dass innerhalb dieses – von wissenschaftlicher Seite aus lange Zeit unreflektierten – Paradigmas Nachrichtenmedien als Repräsentanten der jeweiligen Nationalstaaten konzeptualisiert und mit anderen verglichen werden und diese Forschungsrichtung damit zu einer – politisch motivierten – Naturalisierung der Nation beigetragen habe (vgl. 2010: 27). Abschließend konkludiert RANTANEN:

> Perhaps now it is time to ask whether flows ever were truly national or international, and whether the division between international and national flows ever made sense. It could be argued that flows of information need not be either international or national, but can be both.
>
> RANTANEN 2010: 37

Mit dieser Argumentation bezieht RANTANEN sich auf den von BECK vorgeschlagenen Blickwechsel, der national und international nicht gegenüberstellt (entweder-oder), sondern auch andere räumliche Level und Verflechtungen miteinbezieht und die Kategorien als einander nicht ausschließend konstruiert (sowohl als auch) (vgl. RANTANEN 2010: 19, siehe auch RANTANEN 2005).

Die Persistenz des nationalen Blicks ist, darauf verweist u.a. INGRID VOLKMER (vgl. 2012: 112), zurückzuführen auf die theoretische Fundierung in demokratietheoretischen Öffentlichkeitskonzepten, die ihrerseits auf dem sogenannten westfälischen Modell basieren, womit eine "assumed congruence of 'legitimacy' and 'deliberation' within the boundaries of the modern nation-state" einhergeht.[116] Damit ist, so VOLKMER, ein methodologisches Paradox entstanden, denn einerseits sind kommunikative Prozesse zentrale Aspekte und sogar Triebkräfte der Globalisierung, andererseits ist die analytische Herangehensweise der kommunikationswissenschaftlichen Disziplin nationalstaatlich fundiert und beeinflusst die konzeptionelle und empirische Arbeit: "It is the centrality of the 'nation' as a complex territory of public communication that still today constitutes one of the core paradigms of transnational research." (VOLKMER 2012: 113)

Unter Bezug auf BECKS Kritik am methodologischen Nationalismus und der daran anschließenden Debatte in den Politik- und Sozialwissenschaften, konstatiert VOLKMER (vgl. ebd.: 118), dass diese Debatte bislang zu wenig Resonanz in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung erhalten habe. Zwar wurde in jünge-

[116] Siehe dazu auch FRASER (2007: 11): "In this model [the Westphalian, W.S.], democracy requires the generation, through territorially bounded processes of public communication, conducted in the national language and relayed through the national media, of a body of national public opinion."

ren Studien der nationale Blick redefiniert und der Fokus auf die Transnationalisierung nationaler Debatten gelenkt (VOLKMER ebd.: 114 verweist u.a. auf WESSLER et al. 2008). Diese Studien sind aber fundiert in demokratietheoretischen Modellen, die nach wie vor geprägt sind vom westfälischen Model, der empirische Fokus liegt deshalb auf dem politischen Nachrichtenjournalismus. Durch diesen konzeptionellen und empirischen Fokus wird die nationale Rahmung reifiziert bzw. reproduziert. Schließlich gründet der „methodologische Nationalismus der Medien- und Kommunikationswissenschaft bis zu einem gewissen Grade im ungebrochenen Nationalismus der politischen Nachrichtenmedien“ (TRENZ 2008: 10).

Dieses Argument greift auch MYRIA GEORGIOU (2012) auf und führt weiter an, dass die Finanzierung weiter Teile der vergleichenden Medienforschung durch die EU und andere nationale Förderinstitutionen und die damit einhergehende erwünschte politische Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse großen Anteil an der Reproduktion des Nationalstaats als zentrale Analyseeinheit hatten:

> Funded cross-national comparative research, which has predominated in research practice during the last two decades, especially in Europe, has played a key role in the reproduction of the nation-state as a unit of analysis.[…] in many cases, everyday experience and transnational media and cultural practices have been overshadowed by nationally framed measurements and indicators.
>
> GEORGIOU 2012: 371

Auch GEORGIOU hat sich von BECKS Kritik am methodologischen Nationalismus inspirieren lassen und betont, dass trotz der Kritik an früheren international vergleichenden Forschungen der methodologische Kosmopolitismus nicht im Gegensatz zu diesen Studien zu verstehen ist, sondern als kritisch-konstruktiver Impulsgeber (siehe zusammenfassend GEORGIOU 2012).

Diese Impulse bestehen nach GEORGIOU (vgl. ebd.: 378) insbesondere darin, 1. räumliche Bezüge (‘spatial relations‘) in zentrale konzeptionelle Überlegungen miteinzubeziehen: In ihren eigenen Forschungen im Kontext von Studien zum Themenkomplex Medien und Diaspora (siehe dazu GEORGIOU 2005, 2006) operationalisiert sie diesen Impuls mittels einem “multispatial approach“ (GEORGIOU 2012: 377), in dem sie zwischen den Dimensionen local / urban, national und transnational unterscheidet. Als zweiten zentralen Impuls fordert GEORGIOU (ebd.: 378), migrationsbezogene und transnationale Prozesse als “core elements of current social realities“

anzuerkennen. Drittens greift sie den von BECK ausgeführten Punkt der Unterscheidung zwischen Akteurs- und Beobachterperspektive auf, der darauf verweist, dass nationale Bezüge für den (politischen, ökonomischen, sozialen oder journalistisch tätigen) Akteur durchaus relevant und in der sozialen Realität prägend sein können, aber der wissenschaftliche Beobachter diese Bezüge und ihre Infragestellung durch andere sub-, über- oder transnationale Bezüge analytisch reflektieren sollte. Gleichzeitig warnt GEORGIOU davor, das frühere Nichtinfragestellen der nationalen Rahmung zu ersetzen durch eine Überbetonung transnationaler, kosmopolitischer Beziehungen:

> We need to separate methodological nationalism from the study of the role of the nation(-state) and to establish an 'epistemological filter' to any celebratory form of methodological cosmopolitanism. The nation-state and associated systems […] remain central elements of analysis and critique. While the nation-state faces unprecedented challenges within modernity, both from below (local/urban level) and from above (transnational corporate/political/cultural systems), it retains its role as a powerful political institution. In this context, methodological cosmopolitanism presents an inspiring starting point for reflecting on research within global contexts, but nationalist prejudices shall not be replaced by new cosmopolitan ones.
>
> GEORGIOU 2012: 379

Diese übergeordneten methodologischen Überlegungen bezieht PETER BERGLEZ (2008, 2013) auf das Feld der Journalismusforschung. Sein Konzept des *Global Journalism* beinhaltet theoriebildende Aspekte zur konzeptionellen Integration einer globalisierungssensiblen Perspektive in die empirisch-analytische und normativ gehaltvolle Journalismusforschung. Seine Ausarbeitung geht auf beide hier diskutierten Aspekte ein: Er thematisiert sowohl die in den journalistischen Repräsentationen vorfindbaren nationalen und globalen Perspektiven (und zwar hinsichtlich der derzeit tatsächlichen Berichterstattung sowie der aus globalisierungssensibler Perspektive normativ wünschenswerten)[117] als auch Möglichkeiten der Justierung des methodologisch-analytischen Blicks zur Erforschung journalistischer Inhalte.

Zwar verwendet BERGLEZ den Begriff des *Global Journalism* und betonte in seiner früheren Ausarbeitung des Konzepts, dass diese Form der journalistischen

[117] "Here, the aim is to constantly oscillate between the 'facts' (this is the way *Global Journalism* empirically looks like today) and certain 'norms' (this is the way *Global Journalism* could or should develop in the future in relation to certain commercial, democratic, or political values)." (BERGLEZ 2013: 3)

Praxis darauf abzielt, "to journalistically explain and understand the world as a single place" (2008: 848). In der jüngeren, ausführlicheren Konzeptualisierung arbeitet er aber deutlicher heraus, dass diese Form des Journalismus ohne Bezüge zu so genannten globalen Medien (z.B. transnationale Nachrichtennetzwerke wie CNNI, BBC World News, Al Jazeera) und einer alles umfassenden globalen Öffentlichkeit konzeptualisiert werden kann (vgl. BERGLEZ 2013: 65, 67). Denn wie Studien gezeigt haben, richten sich diese Medien zwar an ein Publikum, das größer ist als regionale und nationale Publika, es deutet aber nichts darauf hin, dass diese mehr *global outlooks* in ihren journalistischen Repräsentationen anbieten als nationale oder regionale Nachrichtensender (siehe dazu auch ROBERTSON 2010: 30–49).

BERGLEZ (vgl. 2013: 6ff.) interessiert sich also nicht für eine globale Medienindustrie, transnationale Nachrichtennetzwerke oder als global bezeichnete Medienevents. Er distanziert sich auch von der Bezeichnung *Global Journalism Studies* als einem Oberbegriff für die Erforschung von universellen und kontextuellen Charakteristika unterschiedlicher Journalismuskulturen (siehe dazu DEUZE 2006, DE BEER/MERRILL 2008, LÖFFELHOLZ/WEAVER 2008). *Global Journalism* konzeptualisiert BERGLEZ (2013: 2) als einen Nachrichten- und Erzählstil, der auf *global outlooks* basiert. Dieser *outlook* ist im Sinne von BECKS kosmopolitischem Blick zu verstehen (vgl. ebd.: 26). "Journalists […] generate such outlooks when demonstrating how society is embedded in global processes, that is when cognitively and discursively conjuring up a globalizing society." (ebd.: 2) *Global Journalism* erfasst demnach "how people and their actions, practices, problems, life conditions etc. in different parts of the world are interrelated" (BERGLEZ 2008: 847).

Der *global outlook* zielt also wie in → Kapitel 3 beschrieben auf die Anerkennung und Repräsentation von sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interdependenzen und lenkt das Augenmerk sowohl auf Differenzen als auch auf Gemeinsamkeiten. "Globalisation means ever-more complex relations between peoples, places and practices, and *Global Journalism* is the news style which integrates and covers these relations in everyday news production." (ebd.: 848) Diese Verflechtungen journalistisch zu repräsentieren, sei insbesondere für die Entwicklung der nationalen und regionalen ("domestic") Öffentlichkeit und Medien essentiell. Entsprechend der These der inneren Globalisierung ist sie sowohl von Auslandskorrespondent_innen als auch von Regional- und Lokaljournalistist_innen zu leisten und

leistbar (vgl. BERGLEZ 2013: 24, 68). Schließlich wird aus kosmopolitischer (BECK) bzw. globaler (BERGLEZ) Perspektive davon ausgegangen, dass das Globale nicht eine abstrakte Realität ‚da draußen' ist, sondern präsent und relevant innerhalb lokaler, regionaler, nationaler Kontexte (vgl. BERGLEZ 2013: 32).

Diese Kontextualisierung soll, so BERGLEZ (vgl. ebd.: 56), nicht dazu verleiten anzunehmen, dass jegliche journalistische Repräsentation aus einem *global outlook* berichtet werden sollte, auch die traditionell nationalen und ausländischen ('foreign') Perspektiven haben ihre Berechtigung im journalistischen Diskurs; gleichwohl ist die global perspektivierte Berichterstattung marginalisiert. Problematisch ist diese Marginalisierung, so argumentiert BERGLEZ in Anschluss an BECKS *Cosmopolitan Vision* (2006) und FRASERS (2007) Theoretisierung der postwestfälischen Welt, weil eine Kluft entstanden ist zwischen der veränderten sozialen Realität, die zunehmend global (BERGLEZ), kosmopolitisiert (BECK), postwestfälisch (FRASER) ist, aber nur unzureichend journalistisch repräsentiert wird, was zu einer schwindenden gesellschaftlichen Rückkopplung und damit schwindenden Relevanz führen könnte (siehe auch DEUZE 2007: 141):

> [T]he post-Westphalian order is too repressed in discourse, including that of news journalism. […] The national outlook (including the local) dominates the news at the expense of the global, which in turn, helps to reproduce the national outlook in media culture and society as a whole. […] Today the nation is much more integrated with global powers and processes than 50, 100 or 150 years ago, but news journalism has not been part of or actually embraced this change in terms of a discursive and cognitive development.
>
> BERGLEZ 2013: 57

Diese kognitive und diskursive Entwicklung bezeichnet BERGLEZ (ebd.: 60) als historische Verlagerung vom nationalstaatlich-zentrierten Journalismus zum "nation-state-in-the-global-world-journalism". An dieser Umschreibung wird deutlich, dass BERGLEZ nicht alles als global verflochten dargestellt sehen will, dass auch er die fortwährende Relevanz des Nationalstaats (→ Kap. 3.2.4) und damit der Anwendung des nationalen Blicks auch im Journalismus, anerkennt. Schließlich bleiben die Nation und auch regionale und lokale (wie zunehmend auch hyperlokale) Perspektiven relevante Nachrichtenfaktoren (siehe dazu GALTUNG/RUGE 1965, STAAB 1990, → Kap. 4.2). Was aber ausgebaut werden sollte, um in der veränderten Realität Schritt

zu halten, ist die journalistische Repräsentation von "multiple spaces, powers, and identities simultaneously" (BERGLEZ 2013: 82).

Mithilfe dieser (kognitiven) Kategorien, die in der Repräsentation von Räumen, Mächten und Identitäten münden – formuliert BERGLEZ (ebd.: 35) Fragen zur Operationalisierung des Konzepts, also Fragen, die seinem Vorschlag zufolge zur (qualitativen) empirischen Analyse von *global outlooks* in journalistischen Texten angewendet werden können:

1. "In what ways and to what extent is there a multifaceted geography in which journalism interrelates processes and practices simultaneously occurring in separate places worldwide?"
2. "In what ways and to what extent are topics and conflicts explained as a complex mixture of domestic, foreign, and global powers?"
3. "In what ways and to what extent does news journalism cross national and continental borders when representing (political) identities?"

Die Formulierung dieser Fragen macht deutlich, dass die Anwendung eines *global outlooks* die traditionelle Trennung in In- und Auslandsjournalismus inädaquat erscheinen lässt. Eine Trennung – sowohl in der journalistischen Praxis als auch in der empirischen und konzeptionellen Analyse – in Inlandsberichterstattung und Auslandskorrespondenz (plus übergeordneten *global news*) war typisch für die westfälische Ordnung (FRASER) bzw. die erste Moderne (BECK).

Aus kosmopolitischer Perspektive und unter Bedingungen der postwestfälischen Ordnung bzw. zweiten Moderne erscheint es angemessener, a) den praktischen journalistischen Blick auf die Repräsentation ebendieser Verortungen und Verflechtungen, und b) den journalismuswissenschaftlichen Blick auf die Repräsentation von Verflechtungen und (nicht nur nationalstaatlich bzw. an anderweitigen politisch-administrativ konzeptualisierten) territorialen Verortungen zu richten. Der praktische und analytische Blick auf diese Verflechtungen und eine gleichzeitige Offenheit für bestehende territoriale Rahmungen weist einen Ausweg aus der unproduktiven Gegenüberstellung von einerseits national domestizierenden und andererseits übergeordneten, am Ideal der Einheit orientierten transnationalen bzw. globalen Rahmun-

gen.[118] Dabei wird weder der nationale Blick (der journalistischen Akteure) noch der methodologische Nationalismus (der wissenschaftlichen Beobachter) für ganz und gar obsolet erklärt; diese Perspektiven werden lediglich relativiert und ihre Anwendung in der journalistischen Produktion und wissenschaftlichen Analyse nicht unhinterfragt für selbstverständlich gesetzt.

In diesem Kontext ist es sinnvoll, darauf zu verweisen, dass auch der nationale Blick in der journalistischen Praxis erst historisch mit der Herausbildung der Nationalstaaten in Europa entstanden ist und seitdem aufrechterhalten wird durch ein "constant interplay between certain cognitive structures (national memory, national borders, and so forth), and discourse, such as the constant naming of things as national (the weather, places, events, you name it)." (BERGLEZ 2013: 83 unter Bezug auf ANDERSON 1983, VAN DIJK 1988, BILLIG 1995). Journalismuswissenschaftlich ist es deshalb von Bedeutung, zum einen die Art und Weise der Konstruktion der Nationalität, also das im Zitat genannte Zusammen- und Wechselspiel von kognitiven Strukturen und Diskursen, die Dinge als national bezeichnen, zu rekonstruieren und zum anderen eine methodologische Offenheit bezüglich nichtnationaler Verortungen und multi- sowie transnationaler und transkultureller Verflechtungen zu erlangen.

TERHI RANTANEN (2009) rekonstruiert beispielsweise, dass der nationale Blick im Nachrichtenjournalismus zwar mit der Bildung der Nationalstaaten dominant wurde. Bevor dieser sich durchsetzte und in journalistischen Routinen als selbstverständlich gesetzt wurde, waren nach RANTANENS historischer Analyse Nachrichten jedoch weder national noch international, sondern entstanden aus dem Austausch zwischen bestimmten Städten, die sie *cosmopolitan cities* nennt (vgl. RANTANEN 2009: 19). In diesem Kontext hebt RANTANEN die Bedeutung dieser Städte als kommerzielle Zentren und deren Rolle für die Herausbildung des modernen Journalismus seit dem frühen 17. Jahrhundert hervor (siehe dazu ebd.: 19–41). RANTANENS methodologisches Vorgehen eröffnet eine Alternative zum methodologisch nationalen Blick: "Introducing cities as a starting point for analysis opens up new ways of understanding empirical materials that were previously theorized using the national-international framework" (ebd.: 40). Und tatsächlich kann RANTANEN

[118] In ähnlicher Weise argumentieren auch ILONA AMMANN und ELKE GRITTMANN (2013) in einer der wenigen deutschsprachigen kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Kosmopolitismuskonzept.

(ebd.: 19–41) zeigen, dass der frühe Nachrichtenaustausch eher nicht zwischen Nationalstaaten stattgefunden hat, wie es im Kontext der *news flow studies* interpretiert wird (z.B. auch SREBERNY-MOHAMMADI et al. 1985), sondern zwischen Städten, die zum einen geprägt waren durch eine innere (religiöse, ethnische, nationale) Vielfalt ihrer Bewohner_innen und zum anderen untereinander in vielfältigen Austauschbeziehungen standen:

> Many world cities contained many worlds inside them, because they attracted people from other places to live and work there. There was a certain degree of messiness and, as a result, a toleration of differences. […] When the telegraph was introduced in Europe in the first half of the nineteenth century, new information cities – later to become *Global Cities* – emerged, based on the early form of telecommunications. Berlin, Paris, and London became the most connected cities in Europe – connected first with each other and then as hubs for the rest of the world. […] Ahead of their time, the early news agencies operated first not as national agencies, but to provide news to their clients in their home cities and other cities in Europe, only later did they become national agencies.
>
> RANTANEN 2009: 39f.

Dass diese frühe Kosmopolitisierung des Nachrichtengeschäfts später nationalisiert wurde, illustriert RANTANEN (ebd.: 92) unter anderem damit, dass Nachrichtenagenturen allmählich nicht mehr Namen ihrer jeweiligen Gründer trugen, sondern Namen, die auf ihre Nationalität hinweisen. Als Gründe für die Nationalisierung des Nachrichtengeschäfts sieht RANTANEN den Wettbewerb zwischen den Nachrichtenagenturen untereinander und die direkte und indirekte staatliche Einflussnahme (siehe dazu ebd.: 92–111). Diese Einflussnahme stieg parallel mit der Etablierung der Nationalstaaten und der Relevanz der Nachrichten für die nationalstaatlichen Interessen: "As a consequence, despite the fact that the first news agencies started their operations on a non-national basis, news became a national issue everywhere." (ebd.: 110)

ANNA ROOSVALL (2010) fokussiert in einer text- und bildsemiotischen Analyse auf die journalistische Konstruktionen von Nationalität im Kontext aktueller Auslandsberichterstattung und untersucht ob bzw. wie diese mit globalisierungsrelevanten Aspekten in Verbindung gebracht werden. Ihr Ausgangspunkt ist ihre theoretische und empirische Arbeit im Feld der Auslandsberichterstattung und die dem Feld inhärente Ambivalenz zwischen einerseits grenzüberschreitenden Produktionskontexten

und andererseits nationalisierenden Tendenzen in den Inhalten und der traditionellen Verwurzelung des Genres in der (inter-)nationalen Logik:

> The genre of foreign news is fundamentally rooted in a nation based paradigm, but is also allegedly cosmopolitan in its production practices since its beginnings and even more so in its technology use of today. This tension within the genre, and the clash between its use of the nation as an organizing principle and (ideas about) a changing and increasingly connected and possibly trans-nationalising world, comprises an enthralling and challenging arena for research on conceptualisations of the nation and how it is related to culture and globalization today.
>
> ROOSVALL 2010: 215

In Anschluss an BECKS *Cosmopolitan Vision* (2006) argumentiert sie für die journalismuswissenschaftliche Anwendung des Kosmopolitismuskonzepts, um diese Ambivalenz zwischen der Globalisierung und Nationalisierung analytisch zu erfassen (vgl. ROOSVALL 2010: 220f.). Ihre Ergebnisse (ebd.: 223–233) zeigen, dass das von ihr untersuchte auslandsjournalistische Material einen national geprägten Blick auf die Geschehnisse der Welt wirft, also den Nationalstaat als selbstverständlichen und unhinterfragten Ausgangspunkt setzt (→ Kap. 3.1.1): "Foreign news as a genre practices methodological nationalism." (ebd.: 230)[119] Die Erwähnung von globalisierungsrelevanten bzw. transnationalen Aspekten findet selten und wenn, dann in negativen, bedrohlichen Kontexten statt; Unterschiede zwischen Menschen und Weltregionen werden unter Rückbezug auf national-kulturelle Zugehörigkeiten erklärt (vgl. zusammenfassend ebd.: 232). Durch die unterschiedliche Art der Darstellung von den jeweiligen Bewohner_innen eines Landes und denjenigen eines anderen Landes, werde, so ROOSVALLS Interpretation, eine unterschiedliche Art der (ethischen) Behandlung nahegelegt, was einer kosmopolitischen Ethik entgegenwirke: „The division of events in the homeland and events in the rest of the world into different genres, with different perspectives […] implies that people of other nations should be treated differently – discursively – and that the same ethics do not apply to the imagery of people of other nations" (ebd.: 230).

Als problematisch kann diese (den Nationalstaat naturalisierende) Art der Darstellung unter Bezug auf die normativ-kritische Dimension des Kosmopolitismuskonzepts interpretiert werden (→ Kap. 3.2.2, Kap. 3.3), weil durch die Überbe-

[119] Folgt man der Differenzierung BECKS (→ Kap. 3.1) zwischen dem methodologischen Nationalismus (der wissenschaftlichen Beobachterperspektive) und dem nationalen Blick (der Akteure), sollte hier eher von der Anwendung eines nationalen Blicks in dem Genre geschrieben werden.

tonung der nationalen Perspektive nichtnationalstaatlich bedingte Ungerechtigkeiten und Probleme sowie Ungerechtigkeit außerhalb der eigenen Nation auch als außerhalb des ‚eigenen' Verantwortungsbereichs dargestellt werden und diese Rahmung einer transnationalen zivilgesellschaftlichen Reflexion und politischen Bearbeitung entgegenwirkt (vgl. auch ROOSVALL 2010: 230f., BERGLEZ 2008: 855, BERGLEZ 2013: 73, 98).

Neben der Beachtung der Rekonstruktion und Reflexion der historischen Herausbildung des nationalen journalistischen Blicks und dessen aktueller Reproduktion durch weithin für selbstverständlich genommene und oftmals unhinterfragte journalistische Routinen sollte – aus Konsequenz aus der kosmopolitischen Perspektive – auch der analytische Blick auf die Art der repräsentierten Verflechtungen nuancierter ausfallen. D.h. es ist nicht mehr ausreichend, zwischen in nationaler Perspektive domestizierender oder transnational-global vergemeinschaftender Berichterstattung zu unterscheiden bzw. den analytischen Blick nur darauf zu lenken, über welche Länder berichtet wird, wie es die nachrichtengeographische Forschung tut. So berechtigt diese Forschungen in ihrem jeweiligen Kontext sind, sollten sie doch ergänzt werden durch Fragen nach der Art der Verflechtungen: Wird die Verflechtung als zwischen Nationalstaaten stattfindend repräsentiert oder übersteigt sie sowohl nationalstaatliche Grenzen als auch den nationalstaatlichen Bezug; werden Verflechtungen als innerhalb eines territorialen Rahmens stattfindend repräsentiert oder als explizit global? Zu fragen ist zudem nach der Art der Territorialisierung: Ist der Bezug als innerhalb der Nation stattfindend dargestellt, also intranational, oder überwiegt der nationale Bezug bzw. ein übernationaler, gar kontinentaler?[120]

Als eine mögliche Art der Nuancierung schlägt BERGLEZ (vgl. 2013: 88) vor, zwischen *introvert domestications* und *extrovert domestications* zu unterscheiden. Erstere sind die klassischen Domestizierungen, die einen journalistischen Bericht über entfernte Ereignisse reduzieren auf die Frage nach der Involviertheit der eigenen Na-

[120] Parallel zu dieser Forderung nach einer nuancierteren Katagorisierung und Analyse der Art der Verflechtungen und Territorialisierungen werden, z.B. von RANTANEN, Studien zur Nachrichtengeographie und zu Nachrichtenflüssen kritisiert: "News flow studies were mainly interested in how different states were represented in news compared to their size or population, and even this interest was defined in terms of percentages. The news flow studies tended to ignore the significance of places and the role of news in constructing them. […] There are categories of place with equal or even more significance than states, such as regions, cities, villages, streets, roads and home" (RANTANEN 2009: 77).

tion und eine Gegenüberstellung von *uns* und *denen* sowie die damit einhergehende Distanz forcieren ("Its 'we' and the world or 'we' or the world" ebd.). *Extrovert domestications* hingegen verringern diese Distanz, indem sie die wechselseitigen Verflechtungen von *uns* und *den anderen* aufzeigen ("Its 'we' in the world or 'we' in relation to the world", ebd.). Präzisiert ist damit die theoretisch hergeleitete (→ Kap. 3) und in einzelnen Fällen empirisch bestätigte (→ Kap. 4.2) "internalization of the global world in the national context" (ebd.: 68). Damit einher geht der normative Impuls an die journalistische Praxis, mehr dieser Verflechtungen im Sinne von *extrovert domestications* aufzuzeigen, um gesellschaftlich relevant zu bleiben und den nationalen Blick nicht – z.B. mittels der Anwendung von *introvert domestications* – über die Maßen zu reproduzieren.

Einher mit der genannten Verlagerung vom nationalstaatlich zentrierten Journalismus zum "nation-state-in-the-global-world-journalism" (ebd.: 60, s.o.) geht eine Verschiebung in der journalistischen Berichterstattung, die BERGLEZ (ebd.: 84) als Verlagerung vom "border-determined journalism" zum "border-reflexive journalism" bezeichnet. Damit betont er wiederum die fortwährende Relevanz von territorialen Verortungen und Zuschreibungen in journalistischen Texten, denn "one cannot wink at the fact that the world is divided into different territories" (ebd.: 84). Grenzziehungen, örtlich-territoriale sowie andere Unterscheidungen bleiben ein relevanter Aspekt der menschlichen Kognition sowie (medialen) Diskursbildung, journalistischer Routinen sowie der empirischen Kategorisierung von journalistischen Repräsentationen. Es stehen auch nicht Verortungen, Grenzziehungen und Differenzierungen an sich der Herausbildung eines *Global Journalism* entgegen, sondern die Art und Weise, wie diese Zuschreibungen journalistisch konstruiert werden.

Entgegen der bisherigen dominanten Art der Darstellung von Grenzen und Territorien als fix, unveränderlich und nationalstaatlich dominiert sollte das journalistische Augenmerk zum einen auf mehr grenzüberschreitende Prozesse gelenkt werden, zum anderen sollte der Ort der Berichterstattung nicht den dominanten Rahmen für die jeweilige Nachricht bzw. die journalistische Erzählung bestimmen, sondern eine höhere räumliche Flexibilität aufweisen: "Border-reflexive journalism […] establishes more playful and even unpredictable modes of handling space and territorial borders." (ebd.: 85, → Kap. 3.2.5)

Als Vorreiter und prägnantes Beispiel für bereits bestehende, empirisch vorfindbare Formen des *Global Journalism* nennt BERGLEZ zum einen die Wirtschaftsberichterstattung (und hier insbesondere die Finanznachrichten), zum anderen – in Übereinstimmung mit der weiter oben ausgeführten Argumentation (→ Kap. 4.2) – die Berichterstattung über Krisen und Katastrophen. Auf beide Arten der Berichterstattung soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

U.a. aus RANTANENS (2009) Analyse der frühen, nicht nationalstaatlich geprägten Bedeutung von Städten als wirtschaftliche und nachrichtliche Zentren folgert BERGLEZ (2013: 64), dass "'globalizung' market information […] gradually helped to constitute (modern) news journalism, but due to the forceful rise of a Westphalian nation-state system, the global dimension was outcompeted by national news media and their national outlook." Er beobachtet, dass in der Wirtschaftsberichterstattung der *global outlook* stärker vertreten ist als in anderen Bereichen und sieht – neben der offensichtlichen faktischen transnationalen Verflechtung der Finanz- und Wirtschaftsmärkte – die journalismusspezifische historische Entwicklung als eine Erklärung dafür an: „[W]hile most areas and topics (including politics) were colonized by the national outlook, economic business news managed to remain rather global in scope and coverage." (ebd.: 64) Die Präsenz des *global outlooks* in der oftmals abstrakten und eliteorientierte Wirtschaftsberichterstattung habe allerdings zur Folge, so BERGLEZ (vgl. ebd: 69), dass globalisierungsrelevante Prozesse oftmals gleichgesetzt würden mit einer (unproblematisierten marktliberalen) globalen Wirtschaft und abstrakten Information wie Börsen- und anderen Finanzdaten. Aus der starken Eliteorientierung und spezifischen Zielgruppenansprache dieser Berichterstattungsart folge zudem eine geringe Alltagsnähe und die Gefahr der entfremdenden Wirkung auf Rezipient_innen, die nicht der Zielgruppe der *Business Class* angehören (vgl. ebd.: 69f.).

Als zweite Journalismusform, in der der *global outlook* empirisch häufig vorfindbar ist, nennt BERGLEZ (vgl. z.B. 2013: 28) die Krisen- und Katastrophenberichterstattung und insbesondere die Berichterstattung über den Klimawandel[121]: "to identify global *crisis* and to indicate that they present a great danger to the entire planet seems to be the natural way of translating 'global reality' to media logic" (ebd.: 30).

[121] Siehe zur medialen Konstruktion des Klimawandels und damit zusammenhängenden Perspektiven NEVERLA/SCHÄFER 2012, LESTER/COTTLE 2009.

Dieser Fokus auf die ‚dunkle Seite der Globalisierung' (vgl. COTTLE 2011) korrespondiert also mit der Medienlogik und dient als extremes ("or perhaps pathological" BERGLEZ 2013: 28) Beispiel für *Global Journalism*. An Themen wie nuklearer Bedrohung, gesundheitlichen Pandemien, in der Berichterstattung über lokale extreme Wetterereignisse und die globale Erwärmung ist es naheliegend, die herkömmlich getrennten lokalen, nationalen und grenzziehenden Perspektiven durch grenzüberschreitende und global-lokal verknüpfende Perspektive zu ersetzen bzw. zu ergänzen (→ Kap. 4.2). BERGLEZ (ebd.: 127) argumentiert weiterführend, dass nicht nur das Klimawandelthema an die Medienlogik angepasst werden sollte – beispielsweise durch journalistische Strategien der Komplexitätsreduzierung –, sondern sich auch die journalistische Medienlogik anpassen sollte an die Krisenlogik, "in terms of delivering a discursive counterpart to the boundless and relational nature of climate change". So birgt die journalistische Bearbeitung dieser Krisenthemen zwar das Potenzial, neue Solidaritäten in den Blick zu rücken und grenzüberschreitendes politisches, zivilgesellschaftliches Engagement sowie ein Bewusstsein für globale ethische Verpflichtungen / Verantwortlichkeiten anzuregen (siehe dazu auch COTTLE 2009b, 2011, COTTLE/LESTER 2011). Gleichwohl birgt die Dominanz dieser (bedrohlichen) Themen im journalistischen *global outlook* die Gefahr, dass die Bedrohung und Unerwünschtheit assoziativ auch auf andere globalisierungsrelevante Prozesse ausgeweitet wird; zudem ist es problematisch, dass der journalistische Blick verengt ist auf vereinzelte Katastrophen, Regionen und Themen (vgl. BERGLEZ 2013: 70).

Diese bestehenden dominanten Formen des *global outlook* im journalistischen Nachrichtenjournalismus werden von BERGLEZ als nicht ausreichend angesehen; wünschenswert sei die Ausweitung des *global outlooks* auf andere Themen, die weniger abstrakt als die Wirtschafts- und Finanzberichterstattung und weniger bedrohlich als der Fokus auf grenzüberschreitende Krisen sind. Dies würde zum einen zur Folge haben, dass der journalistische Blick auf den globalen Süden nicht beschränkt bleibt auf Krisen und Katastrophen (vgl. BERGLEZ 2013: 73). Zum anderen berge ein *global outlook*, der den Blick verstärkt auf soziale, politische und kulturelle Verflechtungen lenkt – wie er beispielsweise existent (aber marginalisiert) ist in Berichten, die die negativen Auswirkungen der globalen Wirtschaft beleuchten –, das Potenzial, bestehende Machtverhältnisse und Ungerechtigkeiten kritisch zu hinter-

fragen und zu kritisieren und geht nach BERGLEZ Beobachtung oftmals einher mit einem "'globalization from below' kind of thinking" (ebd.: 98f.)

Dass aktuelle Medienkommunikation sowohl zur symbolischen Konstituierung der Nation als auch zur *Rekonfiguration* von Nationalität und zum *transnation-building* beiträgt, wird in der Medien- und Kommunikationswissenschaft zunehmend theoretisch reflektiert und in empirischen Studien präzisiert. Auf übergeordneter Ebene werden die Ambivalenzen zwischen Nationalisierung und Globalisierung in und durch Medien in Publikationen reflektiert, die für den deutschsprachigen Raum das Forschungsfeld der transkulturellen Kommunikation (HEPP 2004, 2006) bzw. der grenzüberschreitenden Medienkommunikation (WESSLER/AVERBECK-LIETZ 2012a) bzw. der transnationalen Kommunikation (WESSLER/BRÜGGEMANN 2012) nachzeichnen.

Dass dabei weder grenzziehende noch grenzüberschreitende kommunikative Prozesse über- bzw. unterberücksichtigt werden sollten, fassen HARTMUT WESSLER und STEFANIE AVERBECK-LIETZ folgendermaßen zusammen:

> Ein genereller Abschied von der Inter-Semantik ist aus unserer Sicht […] weder notwendig noch sachlich angemessen. Internationale/ -kulturelle und transnationale/ -kulturelle Medienkommunikation werden […] auch im Zeitalter der Globalisierung durch Formen der grenzgebundenen, national und innerkulturell begrenzten Kommunikation ergänzt und konterkariert, die nicht vernachlässigt werden dürfen und die in der vergleichenden Forschung […] ihren besonderen Platz haben.
>
> WESSLER/AVERBECK-LIETZ 2012b: 9

Die Journalismusforschung hat die Impulse dieser Forschungsrichtung erst spät aufgenommen (vgl. HEPP 2008a). Studien, die inzwischen eine transnationale Perspektive in die journalismuswissenschaftliche Forschung integrieren, konzeptualisieren journalistische Inhalte überwiegend als Indikator für die Konstruktion von politischen Öffentlichkeiten (siehe WESSLER et al. 2008, HEPP et al. 2012) und thematisieren grenzüberschreitende Praktiken der journalistischen Themenfindung und die Herausbildung von transnationalen Journalismuskulturen (z.B. BRÜGGEMANN 2012). Der Fokus liegt auf der politischen Dimension von Kommunikationsräumen, deren normative Funktion es ist, bestimmte politische Institutionen zu legitimieren. Aus diesem demokratietheoretischen Bezug resultiert der empirische Blick auf den politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. Auch jene wenigen Beiträge, die

sich im Feld der Journalismusforschung auf das Kosmopolitismuskonzpt bzw. den Begriff Kosmopolitismus beziehen, bleiben dem Fokus auf politische Kommunikation und dem nationenzentrierten Blick treu.[122] Ein weiterer Schwerpunkt des transnationalen journalismuswissenschaftlichen Blicks liegt, ebenso wie in der journalistischen Berichterstattung, auf der Krisen- und Katastrophenberichterstattung (→ Kap. 4.2).

Diese Forschungen sind relevant und weitere theoretische und empirische Ausarbeitungen in diesem Feld unerlässlich. Die Relevanz dieser sich konsolidierenden transnationalen Perspektiven innerhalb der Journalismus- und Kommunikationswissenschaft wird nicht infrage gestellt; im Folgenden wird jedoch für eine Erweiterung der Forschungsperspektive plädiert. Es soll darauf hingewiesen werden, dass durch diese Fokusse das Risiko besteht, dass die Journalismusforschung zum einen die journalistische Reproduktion der nationalen Perspektive und damit einhergehende Marginalisierung des *global outlooks* (BERGLEZ) wissenschaftlich reproduziert und zum anderen die kognitive Verknüpfung zwischen potenziell globalen Verflechtungen und unerwünschten, gefährdenden Prozessen verstärkt. Zudem führt die implizite Gleichsetzung des politischen Nachrichtenjournalismus mit *dem* Journalismus dazu, dass weite Teile des journalistischen Repertoires – und auch soziale und kulturelle Leistungen des Journalismus – außerhalb der Analyseperspektive bleiben.

Im folgenden Abschnitt soll gezeigt werden, dass die Impulse und Perspektiven des Kosmopolitismuskonzepts für die kommunikationswissenschaftliche Journalismusforschung über die bisher diskutierten Punkte hinausgehen: *Der kosmopolitische Ansatz bietet einen theoretischen Impuls für die konzeptionelle Integration*

[122] HEIKKI HEIKKILÄ und RISTO KUNELIUS (2008) konzipieren (in Ergänzung zu einem sogenannten *klassisch professionellen* und einem *sekulären journalistischen Diskurs*, vgl. ebd.: 381ff.) einen sogenannten *kosmopolitischen journalistischen Diskurs*, beschränken sich in ihrer Analyse aber auf die politische und elitäre Bedeutung des Begriffs und die transnationale politische Kommunikation über und innerhalb der EU. MICHAEL BRÜGGEMANN und KATHARINA KLEINEN-VON-KÖNIGSLOW (2013) formulieren in einem Artikel als grundlegende Indikatoren zur Analyse kosmopolitischer Berichterstattung 1. die Berichterstattung über andere Länder, 2. die Zitation von Sprechern aus diesen Ländern und 3. eine Vielfalt der berücksichtigten Länder. Darüber hinaus wird das Konzept schlagwortartig benannt, um sich sogleich davon abzugrenzen. Beispielhaft dafür ist PHILIP SCHLESINGERS Aufsatz "The Cosmopolitan Temptation" (2007), in dem er das Konzept als eine utopistische Versuchung diminuiert. Diese Kritik resultiert zum Teil aus der in → Kapitel 3.2 und 3.3 diskutierten begrifflichen Irritation und einer oberflächlichen Auseinandersetzung mit dem Konzept: Kosmopolitismus wird in dieser pauschalen Kritik nicht als differenzierte sozialwissenschaftliche und kulturtheoretische Konzeption anerkannt und rezipiert; es wird daher kaum unterschieden zwischen Kosmopolitismus als Konzept, das mehr umfasst als das kosmopolitische Ideal, und der alltagssprachlichen Bedeutung des Begriffs.

journalistischer Inhalte jenseits des politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. Durch die Ausarbeitung dieses Impulses wird das Feld der kosmopolitischen Medienforschung erweitert, das bislang eng fokussiert ist auf ein sogenanntes *pity-and-compassion paradigm*, d.h. auf die Krisen- und Katastrophenberichterstattung und das daraus entstehende potenzielle Mitgefühl (siehe dazu auch LINDELL 2012).

4.3.2 Impulse aus dem Fokus auf die Kosmopolitisierung sozialer Praktiken – Konzeptionelle Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung

Auf konzeptioneller Ebene bezieht sich ein Impuls auf die theoriegeleitete Integration journalistischer Repräsentationen jenseits des politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. In den Blick geraten dadurch auch jene Inhalte, die keine unmittelbare demokratietheoretische (d.h. im deutschsprachigen und engeren Sinne politische) Relevanz haben, aber dennoch einen bedeutsamen Anteil am journalistischen Repertoire ausmachen und bislang höchstens am Rande des journalismuswissenschaftlichen Blicks konzeptionelle und empirische Berücksichtigung erfahren.

Der Impuls erwächst aus der in → Kapitel 3.1.2 beschriebenen empirisch-analytischen Ebene des BECK'schen Kosmopolitismuskonzepts, also dem Baustein, der von BECK als *Kosmopolitisierung sozialer Praktiken* bezeichnet wird. Zwar erfasst BECK unter dem Stichwort der banalen Kosmopolitisierung auch die Konsequenzen globaler Interdependenzrisiken, darüber hinaus aber auch jene Nebenfolgen politischer und ökonomischer Entscheidungen sowie alltägliche Praktiken des Konsums und der Populärkultur, die in einer multi- und transnationalen Vielfalt der Erfahrungsräume und Lebenswelten resultieren. Er verknüpft damit die Ebene der sozialen Praxis mit den Transformationen auf globaler Ebene (vgl. BECK 2004: 31ff., 65ff., 132ff., → Kap. 3.1.2).[123]

In → Kapitel 3.2.1 wurde dieser Begriff zwar problematisiert, insbesondere weil er einerseits analytisch getrennt ist von der normativen Komponente, andererseits in der Gesamtschau des Konzepts und auf begriffliche Art mit ebendieser Kom-

[123] BECK veranschaulicht in einem Anfang 2014 erschienenen Interview in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG (F.A.Z.) den Begriff der Kosmopolitisierung, ebenso wie SILVERSTONE das Konzept der Polyphonie (→ Kap. 4.1), mit einer musikwissenschaftlichen Metapher bzw. mit einem Verweis auf die auditive Wahrnehmung: Er bezeichnet das, was er unter dem Begriff und Prozess der realen, banalen Kosmopolitisierung erfasst, als „neue Form der musikalischen Weltkomposition" in der „dauernd Elemente verglichen, verworfen, neu zusammengefügt und weiterentwickelt [werden], die aus vielen Ländern und Kulturen stammen." (BECK in REENTS 2014)

ponente verknüpft ist und daraus folgend eine terminologische Irritation hervorruft. Diese Irritation ist darauf zurückzuführen, dass nicht alles, was unter dem Begriff ‚Kosmopolitisierung' erfasst wird, auch bewusst reflektiert wird und hinführt zu dem, was als kosmopolitisch im normativen bzw. ethisch-positiven Sinn bezeichnet wird. Der weiterführende Impuls für die globalisierungssensible Journalismusforschung besteht jedoch darin, einen breiteren Blick auf repräsentierte Verflechtungen zu werfen, diese empirisch nuanciert zu erfassen und sie daran anschließend auch der normativen Kritik zugänglich zu machen. In den folgenden Abschnitten steht die analytisch-deskriptive Komponente, also in BECKS Terminologie die real existierende Kosmopolitisierung, im Vordergrund. Außerdem wird ein Schwerpunkt auf die sogenannte banale Kosmopolitisierung gelegt. Das Wort ‚banal' ist im BECK'schen Sinn – wie im → Kapitel 3.1.2 erläutert – nicht gleichzusetzten mit ‚trivial' im abwertenden Sinn, sondern verweist auf die oftmals unbemerkte und unreflektierte Alltäglichkeit transnationaler und transkultureller Verflechtungen, die gleichwohl eine hohe lebensweltliche Relevanz haben.

Aufgrund des dominanten konzeptionellen und empirisch-analytischen Blicks auf den Nachrichten- und Krisenjournalismus verbleiben journalistische Repräsentationen banaler Kosmopolitisierungen in der bisherigen medien- und kommunikations- bzw. journalismuswissenschaftlichen Auseinandersetzung unterberücksichtigt. Um herauszufinden, welche Arten von Verflechtungen, die den eindimensionalen nationalen Rahmen übersteigen, welche geographischen Räume und imaginäre Geographien in journalistischen Inhalten repräsentiert sind und wie diese territorial konstruiert werden, reicht es nicht, den analytischen Blick auf den politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus oder auf die journalistische Bearbeitung von Krisen und Katastrophen zu lenken. Um ein umfassenderes Bild davon zu bekommen, welche „Ressourcen für unsere Imagination" (SILVERSTONE 2008: 78, → Kap. 4.1) journalistische Inhalte bereitstellen, sind auch die Repräsentationen banaler Verflechtungen konzeptionell sowie empirisch zu erfassen.

Um diese Argumentation theoretisch zu fundieren und in den journalismustheoretischen Diskurs einzubetten, soll im Folgenden der kosmopolitische Ansatz verknüpft werden mit der kulturorientierten und von ethnologischen Impulsen bereicherten Journalismusforschung. Ein gemeinsamer Bezugspunkt dieser Perspektiven ist, dass sie unterhaltungsorientierten journalistischen Inhalten eine öffentliche Rele-

vanz zuschreiben; als verbindendes Element wird die Konstituierung von (nicht nur politischer, sondern auch kultureller) *citizenship* durch Medien hervorgehoben.

So argumentiert ALEXA ROBERTSON (2010) unter Bezug auf BECK, DELANTY, SILVERSTONE und andere, dass die kulturellen und politischen Aspekte des Kosmopolitismuskonzepts in dem Konzept der *citizenship* zusammenkommen und plädiert damit für eine Loslösung der Verquickung von *citizenship* und Nationalität und stattdessen für eine enge Verzahnung der kulturellen, politischen und medienbezogenen Aspekte des Kosmopolitismuskonzepts:

> In the political version, citizenship has to do with the right to belong and with the obligation to keep informed about matters of concern to the wider community. In the cultural version, it has to do with the right to information and to develop the competence to deal with that information – to understand – and with the obligation to use that information and understanding in a way that promotes solidarity with others, even if they are distant or different.
>
> ROBERTSON 2010: 8

Diese Rechte, Pflichten bzw. Ansprüche, die aus dieser *cosmopolitan citizenship* erwachsen, sind, wie ROBERTSON (ebd.: 8) weiter schreibt, nicht nur verknüpft mit und bezogen auf Fakten und Informationen, sondern: „They also have to do with images, visuality and meaning as well – if not more so.“ (ebd.: 8) Deshalb argumentiert sie, dass es wichtig sei, neben dem Fokus auf Krisenberichterstattung auch die alltägliche Nachrichtenberichterstattung („the steady drip of images and stories that could shape understandings of the world in unspectacular, and thus often unnoticed ways“ebd.: 16) in den empirischen Blick zu nehmen und konzeptionell zu integrieren.

ROBERTSON legt ihren empirischen Fokus in ihrem Konzept des ‘mediated cosmopolitanism’ (ebd.) auf Erzählstile von TV-Nachrichten sowie deren Produktion und Rezeption. Unter anderem vergleicht sie die Art und Weise der Fernsehnachrichtenberichterstattung in unterschiedlichen nationalen und sogenannten globalen bzw. transnationalen Hauptnachrichtensendungen und strebt an, folgende Frage zu beantworten: “How does the world I live in look through the window provided by this television screen today?“ (ebd.: 30–49). Sie fragt, *ob* und mit welchen Mitteln die jeweiligen TV-Nachrichten 1.) ein Bewusstsein für transnationale Verflechtungen fördern; 2.) Mitgefühl unter den Zuschauern aktivieren und 3.) ob die erzählten Ge-

schichten bestimmte Identifikationsangebote beinhalten, d.h. ob „the viewer is encouraged to imagine that the distant other is not distant at all“ (ebd.: 32).

Sie begegnet damit der von ihr explizierten Kritik am wissenschaftlichen Diskurs über den Kosmopolitismus, der die kulturellen und politischen Implikationen zu wenig miteinander in Verbindung bringe, auf die Kritik am Feld der *cosmopolitan media studies*, das bislang zu wenig empirisch belastbare Analysen hervorgebracht habe, zu stark auf das Leiden entfernter Anderer fokussiert sei und zu wenig zwischen unterschiedlichen länderspezifischen Nachrichtenkulturen unterscheide (vgl. ebd.: xi), sowie auf Kritik an nachrichtengeographischen Studien, die zwar untersuchten, über welche Weltregionen berichtet wird, nicht aber auf die Art und Weise der Repräsentationen eingingen (vgl. ebd.: 10ff.). Journalist_innen sind in ihrer Konzeption (ebenso wie das Publikum in seiner kulturellen Gebundenheit) „workers of the imagination“ (ebd.: xii), die je nach Auswahl der Themen und Art der Berichterstattung in der Lage seien, den Boden für eine *cosmopolitan imagination* zu schaffen.

In Anschluss an ROBERTSONS Argumentation plädiere ich unter Bezug auf die im folgenden Abschnitt explizierten journalismustheoretischen Verortungen und Argumentationen dafür, den Blick noch mehr auszuweiten und nicht nur die alltägliche Nachrichtenberichterstattung zu integrieren, sondern auch solche Inhalte konzeptionell und empirisch ernst zu nehmen, die im Theoriediskurs inzwischen unter dem Begriff *lifestyle journalism* (HANUSCH 2012a) erfasst werden. Die Komponente der banalen Kosmopolitisierung wird in bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Kosmopolitismuskonzept wenig berücksichtigt. Sie soll an dieser Stelle deshalb besondere Berücksichtigung finden und als sozialtheoretische, globalisierungssensible Fundierung und konzeptionell-integrierender Rahmen für den nachfolgend ausgearbeiteten Impuls dienen. Die hervorgehobene Relevanz der banalen Kosmopolitisierung weist darauf hin, dass journalistische Inhalte nicht ausschließlich als ein Aspekt der politischen Deliberation im engen politisch-institutionellen Sinn oder als Übermittler von Krisen- und Katastrophennachrichten zu betrachten sind, sondern in vielen Fällen als Vermittler und, durch spezifische Art der Repräsentation, auch Akteure von Prozessen alltäglicher oder banaler transkultureller Verflechtungen.

Mit anderer Terminologie verweist auf diesen Aspekt auch MARGRETH LÜNENBORG (2005, 2008, 2012) und kritisiert insbesondere die deutschsprachige Jour-

nalismusforschung für den engen Fokus auf den Nachrichtenjournalismus, den Informationstransport: „NachrichtenjournalistInnen werden als pars pro toto des Journalismus schlechthin gewählt. Sie gelten nicht als eine Spezialtruppe innerhalb der Profession, sondern als der Journalist schlechthin.“ (LÜNENBORG 2005: 41) Sie knüpft an die Cultural Studies an und konzipiert Journalismus als kontextgebundenen kulturellen Prozess, der im Zusammenspiel der Ebenen der Produktion, des Inhalts und der Rezeption seine Bedeutung zur Selbstverständigung der Gesellschaft entfaltet.

Wie bei ROBERTSON (2010) spielt auch bei LÜNENBORG der Begriff der *citizenship* eine entscheidende Rolle im journalistischen Kommunikationsprozess. Sie verwendet, wie in Co-Autorschaft mit ELISABETH KLAUS erläutert, den englischen Begriff, weil dieser mehr umfasst als der auf die politische Teilhabe fokussierte deutsche Begriff der Staatsbürgerschaft: „*Citizenship* […] bedeutet Zugehörigkeit zu wirtschaftlich, sozial, kulturell und räumlich verorteten Gemeinschaften.“ (KLAUS/LÜNENBORG 2004a: 196). In ihrer Journalismuskonzeption fokussiert LÜNENBORG auf den Aspekt der kulturellen Teilhabe; Journalismus hat dieser Konzeption nach Anteil an der Herstellung einer *cultural citizenship* und ist in der Mediengesellschaft von wesentlicher Bedeutung:

> Massenmedien sind Motor und Akteur der Herstellung von individuellen, gruppenspezifischen und gesellschaftlichen Identitäten. Bezogen auf die journalistische Kommunikation heißt das, Nachrichten, Berichte und Kommentare vermitteln normative, und ideologische Konzepte über Gesellschaft und Individuum, die in den Subsystemen Politik, Wirtschaft oder Kultur entworfen wurden. Zugleich schafft Journalismus selbst ideologisch gebundene Entwürfe von Subjekt, Nationalstaat und globaler Weltgesellschaft. Journalismus wird so zum eigenständigen Akteur bei der Herstellung von cultural citizenship.
>
> LÜNENBORG 2008: 132

Journalismus in diesem Sinne „als Bestandteil zur Konstitution *kultureller Staatsbürgerschaft“* (ebd.: 133) zu betrachten, erlaubt es, den analytischen Blick über den Beitrag des Journalismus zur Herstellung politischer Öffentlichkeiten hinaus auszuweiten und auf seine Bedeutung für die „kompetente Teilhabe an den symbolischen Ressourcen der Gesellschaft“ (KLAUS/LÜNENBORG 2004a: 210) zu lenken.

Durch den konzeptionellen Einbezug nicht nur politischer, sondern auch wirtschaftlich, sozial, kulturell und verorteter Zugehörigkeiten sowie journalistisch re-

präsentierter bzw. konstruierter Räume wird auf die gesellschaftliche Relevanz von Journalismus verwiesen, die über die Bedeutung für die (nationalstaatlich geprägte) politische Öffentlichkeit hinausgeht. LÜNENBORG (2012: 454) folgert deshalb: „Nicht allein das vermeintlich demokratietheoretisch Wertvolle sollte Gegenstand der Analyse sein, sondern das breite und vielfältige Repertoire journalistischer Angebote mit ihren spezifischen Leistungen für die Gesellschaft.“[124]

Diese kulturorientierte Perspektive ist zwar lange Zeit vor allem auf die Rezeption fiktionaler und populärkultureller Inhalte angewandt und im Feld der Journalismusforschung vorrangig auf Boulevardmedien bezogen worden (vgl. LÜNENBORG 2005: 60, siehe auch RENGER 2000; im angelsächsischen Bereich firmiert die Diskussion unter dem Stichwort *popular journalism*, siehe z.B. FISKE 1989, HARTLEY 1996, DAHLGREN/SPARKS 1992, BRICHTA 2011). Eine solche Verengung ist aber nicht theoretisch bedingt, sondern erklärt sich vor allem aus der sonstigen Nichtberücksichtigung der genannten Bereiche sowie einer strategischen Positionierung innerhalb des wissenschaftlichen Feldes.[125]

Kulturorientierte Ansätze bergen über diesen Blick auf bisherige blinde Flecken der empirischen Forschung hinaus ein integratives, Binaritäten überwindendes Potenzial: Für den Zugang zu und der Teilhabe an *cultural citizenship* sind sowohl informations- als auch unterhaltungsorientierte Angebote konstitutiv.[126] Darüber hin-

[124] Mit Bezug auf RENATO ROSALDO (1994) verweisen KLAUS/LÜNENBORG (2004: 198) darauf, dass „in der Anerkennung von Differenz die Essenz des Konzeptes von *cultural citizenship*“ liegt, ergänzen aber gleichzeitig (unter Bezug auf AIHWA ONG (1999), dass Differenz auch Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse ist und der hierarchischen Gliederung der Gesellschaft dient (vgl. KLAUS/LÜNENBORG 2004a: 199). An anderer Stelle (KLAUS/LÜNENBORG 2004b: 107) verweisen die Autorinnen darauf, dass diese Dialektik ein zentral diskutierter Punkt in den feministischen und antirassistischen Bewegungen ist: „Die Verwirklichung des Rechtes auf Gleichheit erfordert die Anerkennung des Rechtes auf Differenz. Zumindest solange wie in den Ausgangsbedingungen, in den Lebensstilen, im Habitus oder den kulturellen Lebensäußerungen der Menschen strukturell bedingte Hierarchien und Ungleichheiten bestehen“. Diese Übereinstimmung mit der normativen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts, wie es in dieser Arbeit beschrieben wurde, ist zurückzuführen auf die gemeinsame Theorietradition beider Ansätze, die in der kritischen Gesellschaftsanalyse besteht.

[125] Eine konzeptionelle Verkürzung auf diesen Fokus steht einer angemessenen Betrachtungsweise ebenso wie der gängige Fokus auf politische Nachrichten entgegen und wird von BARBIE ZELIZER (2011: 11) als „subdisciplinary nearsightedness“ kritisiert. Bzgl. des Fokusses der kulturorientierten Forschung auf abseitige, ansonsten marginalisierte Inhalte führt ZELIZER aus (2011: 10): “The cultural analysis of journalism has tended to position itself as the ‘bad boy’ in the house, focusing on the sides of journalism left unaddressed elsewhere. […] In this light, much cultural scholarship in communication pushes for the odd, the outrageous, the different, and the marginal […], leaving relatively unaddressed the central venues of journalism.”

[126] Aus diesem Grund kritisieren LÜNENBORG/KLAUS (vgl. 2004b: 110) die Gleichsetzung des Konzepts der *Mediengesellschaft* mit dem der *Informationsgesellschaft*. Zur Konzeptualisierung, Präzisierung und Anwendung des Konzepts der *Cultural Citizenship* in der kommunikations- und journalis-

aus vermag dieser Ansatz die unproduktive Gegenüberstellung von populären und eliteorientierten journalistischen Angeboten überwinden: Zwar wird eine kritische Distanz zum Verständnis der „Kulturleistung des Journalismus“ (LANGENBUCHER 1994) betont, unter Bezug auf JOHN HARTLEY (1996) wird aber „*Journalismus in seiner Gesamtheit* der zur Verfügung gestellten Interpretationsangebote“ als „zentrale Deutungsinstanz der modernen Gesellschaft“ beschrieben (LÜNENBORG 2005: 68, Hervorhebung W.S.). Es sollte also weder eine Verkürzung auf populärkulturelle, boulevardeske Formen noch auf das vermeintlich seriöse Kerngeschäft des Nachrichtenjournalismus stattfinden. Vielmehr wird die zugrundeliegende Dualität von qualitativ hochwertigen, informationsorientierten und rationalen journalistischen Inhalten auf der einen Seite und populären, emotionalen und unterhaltungsorientierten Inhalten auf der anderen Seite durchbrochen. Entscheidend für die Distinktion von Journalismus und fiktionalen Medieninhalten und als zentrales Definitionsmerkmal und Argument für seine gesellschaftliche Relevanz sowie privilegierte Position im öffentlichen Diskurs gilt mit HARTLEY, dass “the most important *textual* feature of journalism is the fact that it counts as true“ (1996: 35).

Auf übergeordneter Ebene ist der kulturorientierte Ansatz außerdem geeignet, den Antagonismus von System und Subjekt zu überwinden, denn wie LÜNENBORG (2005: 69) bemerkt: „Historische und gesellschaftliche Gebundenheit als Ausdruck von Hegemonie auf der einen Seite, subjektive und kollektive Gestaltbarkeit und Entwicklungsfähigkeit auf der anderen Seite sind prägend für dieses Kulturverständnis.“ Zusammenfassend wird Journalismus als „der zentrale Ort der kulturellen Selbstverständigung einer Gesellschaft“ (ebd.: 91) beschrieben (siehe dazu ausführlich KLAUS/LÜNENBORG 2000). In ihrem „Diskussionsbeitrag zur Reflexivität und Praxisrelevanz von Wissenschaft“ führt LÜNENBORG (vgl. 2012: 445) dieses Journalismusverständnis weiter aus und expliziert, dass diese gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozesse auch jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus stattfinden; entsprechend plädiert sie dafür, diese journalistischen Bereiche in die empirische Forschung zu integrieren und hinsichtlich ihrer spezifischen gesellschaftlichen Leistungen zu analysieren.

muswissenschaftlichen Forschung siehe auch KLAUS/LÜNENBORG 2004b, KLAUS/LÜNENBORG 2005, LÜNENBORG/FRITSCHE/BACH 2011.

Ein entsprechendes Plädoyer findet sich in dem einleitendem Kapitel des Handbuchs für *Journalism Studies* von KARIN WAHL-JORGENSEN und THOMAS HANITZSCH (2009: 12f.), die sich für eine Ausweitung des Forschungsblicks "beyond mainstream journalism" aussprechen und monieren, dass "the work of arts journalists, music journalists and feature reporters" bislang zu wenig Berücksichtigung gefunden habe. In diesem Sinn urteilt auch BARBIE ZELIZER (vgl. 2011: 8), dass der starke Fokus auf die Verknüpfung von Politik und Journalismus andere relevante journalistische Aspekte unnötigerweise ausgrenze und entsprechende Inhalte diskreditiere:

> In other words, in political communication's push for largely one version of the aspired, desired, and subjunctive – the normatively hoped for – much of the focus on the multiple journalisms evident on the ground has been lost. They have become denigrated, relativized, and reduced in value alongside aspirations for something better.
>
> ZELIZER 2011: 9

Ähnlich argumentiert auch ERIC W. ROTHENBUHLER (2007), der dem sogenannten *cultural journalism* eine wichtige Rolle in der internationalen und transkulturellen Verständigung zuschreibt. Als Beispiele für einen solchen Journalismus nennt ROTHENBUHLER "coverage of entertainment, popular culture, sports, media, religion, food, history, cultural institutions, architecture design, and so on" (ebd.: 75). Trotz großer Anteile am journalistischen Gesamtangebot bleiben diese journalistischen Formen von der wissenschaftlichen Reflexion über Leistungen und soziale Funktionen zumeist unberührt; ein Umstand den ROTHENBUHLER (ebd.: 76) als "ideologically blinkered and historically wrong" kritisiert. Gerade diese journalistischen Angebote haben, so ROTHENBUHLER (ebd.), ein Potenzial, die Rezipienten mit anderen Leben(sumständen) in Berührung zu bringen und den sozialen Vorstellungsraum zu erweitern: "Well-written narratives connect readers with the lives of others, creating a symbolic basis for future social relationships."

Eine explizite Verknüpfung der banalen Formen der Kosmopolitisierung und der journalistischen Berichterstattung stellt ULF HANNERZ aus ethnologischer Perspektive her. In seinen Reflexionen zum Zusammenhang zwischen politischen und kulturellen Formen des Kosmopolitismus und dessen zunehmender wissenschaftlicher Reflexion auf der einen Seite und der scheinbaren Übermacht der negativen, krisenhaften und bedrohlichen Aspekte der weltweiten Interdependenzen in der me-

dialen Berichterstattung auf der anderen Seite kommt er zu dem Schluss, dass es an der Zeit sei, einen genaueren Blick auf "the small signs of banal, or quotidian, or vernacular, or low-intensity cosmopolitanism" (HANNERZ 2005: 212) zu werfen. In Zuge seiner medienethnographischen Studie "Foreign News. Exploring the World of Foreign Correspondents" (2004) hebt er entsprechend das Potenzial von Reportagen und Feature Stories hervor und stellt fest:

> If stories like these can contribute to a cosmopolitan stance, […] it is not so much a matter of compassion in relation to suffering as of the feeling of being to some degree at home in the world. […] The writers work with words, but they appeal imaginatively to varied senses, including the visual. They allow, too, for a range of sentiments […]. [These] are stories that make distant places and people less one-dimensional, more complex, than they may be in much hard news reporting.
>
> HANNERZ 2004: 33

In Ergänzung zu dieser Ansprache der Gefühle und Sinne, die zu einer dichteren journalistischen Beschreibung der anderen Orte und Menschen beiträgt, verweist HANNERZ (ebd.: 33) auf einen weiteren Unterschied zu den ansonsten im Fokus stehenden Nachrichtenformaten und das darin inhärente kosmopolitische Potenzial: "They do not freeze distant places in time". Statt ein bestimmtes, abgegrenztes Zeitfenster in den Blick zu nehmen, wie es in vielen ereignisfokussierten Nachrichtenformaten geschieht, verweisen diese journalistischen Formen eher auf andauernde, zeitlich unbestimmte Prozesse und vermeiden so das "distancing that goes with placing people elsewhere in some different time altogether" (ebd.: 34). Sie porträtieren, wie HANNERZ (ebd.: 229) es in seinem Fazit formuliert, "the emergent rather than the emergency".

HANNERZ (ebd.: 231) bietet darüber hinaus eine Reflexion dessen, inwiefern ein ethnologisch geschulter Blick die journalistische Arbeit bereichern kann: "It can give a human face – better yet, a number of different faces, and voices – to large scale, too easily anonymous processes and offer an understanding of what human agency has to do with them." Diese Sichtweise knüpft an das an, was SILVERSTONE (2008: 129ff., → Kap. 4.1) unter dem Konzept der Polyphonie gefasst hat (vgl. HANNERZ 2004: 138ff.). Hervorzuheben ist, dass sowohl SILVERSTONE als auch HANNERZ neben den präsenten „Stimmen", nämlich denjenigen in den manifesten Inhalten, auch auf jene verweisen, die keinen Zugang zur *Mediapolis* erhalten (SILVERSTONE) und dieses Nichtgehörte (HANNERZ) und damit symbolisch Nichtaner-

kannte (CHOULIARAKI) ebenso wie die gesellschaftlichen und politischen Entstehungsbedingungen des Textes in eine kritische Evaluation der medialen Inhalte einzubeziehen ist.

Zudem kann es wiederum in Beziehung gesetzt werden zum Stichwort der *inneren Globalisierung* (→ Kap. 3.1.1) sowie zu BERGLEZ' Konzept des *Global Journalism*, die beide die Annahme, das Globale sei abstrakt und das Lokale konkret, zurückweisen und auf die Darstellung der Verflechtung des Globalen und Lokalen pochen (→ Kap. 4.3.1). In journalistischen Berichten, die diese globale Perspektive umsetzen, wird die zunächst als Schlagwort abstrakt anmutende Globalisierung durch die Art der journalistischen Darstellung "concrete as any other aspect of reality and is seen as directly connected to our everyday lives, habits, and (consumer) behaviors" (BERGLEZ 2013: 32). Und ebenso wie BERGLEZ die Trennung in In- und Auslandsnachrichten als zu dichotom bezeichnet, stellt HANNERZ (2004: 206) fest: "Global interconnectedness often blurs the distinction between foreign and domestic news".

Ein Konzept, das dieser Pluralität der Grenzziehungen (→ Kap. 3.2.5, Kap. 4.3.1) Rechnung trägt, ist das von HANS J. KLEINSTEUBER (2004) vorgeschlagene Konzept eines „dialogischen Journalismus". Darin fordert er, in Anschluss an eine Kritik des traditionellen Auslandsjournalismus als zu monologisch und national zentriert, u.a. mehr zivilgesellschaftliche und weniger eliten- und institutionenzentrierte Stimmen aus den jeweiligen Regionen in den journalistischen Berichten vorkommen zu lassen (vgl. ebd.: 53, → Kap. 4.3.1). Journalist_innen werden in diesen Überlegungen zu Mediator_innen, sie schlagen Brücken zwischen Angehörigen unterschiedlicher, dennoch miteinander verwobener Kulturen. Mit dem Rückgriff auf das Konzept der Mediation verweist KLEINSTEUBER (ebd.: 57) auf „die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Beteiligten trotz deutlicher Interessen- und Perspektivunterschiede". Damit fügen sich KLEINSTEUBERS Bausteine des dialogischen Journalismus in das in dieser Arbeit ausgeführte Konzept der dialogischen Imagination (→ Kap. 3.2.2).

Auch wenn der journalismuswissenschaftliche Blick auf Inhalte jenseits der politischen Nachrichten noch immer marginalisiert ist und entsprechende Inhalte sowohl von Medienschaffenden als auch von wissenschaftlichen Beobachtern diskreditiert

werden, gibt es – zumindest im angelsächsischen Kontext – inzwischen Ansätze, den Blick auszuweiten. Dies zeichnet sich beispielsweise ab an dem 2012 erschienenen *Special Issue* der Fachzeitschrift *Journalism Practice* (HANUSCH 2012a). Die von FOLKER HANUSCH als Gastautor herausgegebene Ausgabe befasst sich mit Phänomenen und konzeptionellen sowie analytischen Blicken auf den *lifestyle journalism*. Unter diesem Begriff fasst HANUSCH (2012b: 5) "a distinct journalistic field that primarily addresses its audiences as consumers, providing them with factual information and advice, often in entertaining ways, about goods and services they can use in their daily lives." Als Beispiele für diese Journalismusform nennt HANUSCH "such fields as travel, fashion, style, health, fitness, wellness, entertainment, leisure, lifestyle, food, music, arts, personal technology, gardening and living" (ebd.). Durch die wissenschaftliche Analyse dieser journalistischen Formen, stellt sich HANUSCH (ebd.: 7) gegen die verbreitete Meinung, "that unserious journalism cannot be deserving of serious attention".

ELFRIEDE FÜRSICH (2012) argumentiert entsprechend für den konzeptionellen und empirisch-analytischen Einbezug bislang unterberücksichtigter und diskreditierter journalistischer Formen und betont deren politisches, kulturelles und gesellschaftlich relevantes Potenzial. Sie schließt damit an IRENE COSTERA MEIJER an, die kritisiert, dass journalistische Inhalte zu wenig auf die persönliche Lebenswelt der Rezipienten eingingen, das Potenzial ebensolcher Repräsentation hervorhebt und darauf aufbauend ein normatives Konzept der "public quality of popular journalism" entwickelt (vgl. 2001: 201). COSTERA MEIJER betont, dass auch scheinbar private und populäre Themen den Rezipienten nicht nur als entertainmentorientierten Konsumenten, sondern potenziell auch als aktiven Bürger ansprechen (vgl. ebd.: 194). Gleichwohl ist der Grad zwischen konsumorientiertem Journalismus samt seiner problematischen Verflechtung mit kommerziellen Interessen der Medienunternehmen (und damit auch der Anzeigenkunden) und solchem, der COSTERA MEIJERS zufolge gemeinwohlorientierte Qualitätskriterien zu erfüllen anstrebt, schmal und bedarf kritischer, sozialtheoretisch fundierter, analytischer Reflexion (vgl. FÜRSICH 2012: 15f., 18).

Im Kontext der Analyse von *lifestyle journalism* hält FÜRSICH (2012) zunächst fest, dass diese journalistischen Formen nicht als Abweichung von ‚dem echten' oder ‚dem eigentlich richtigen' Journalismus betrachtet werden sollten, sondern

hinsichtlich ihrer eigenen spezifischen sozialen Leistungen und Wertigkeiten (vgl. ebd.: 19). Daran anschließend lässt sich kritisch analysieren, inwiefern spezifische Ausdrucksformen dieses journalistischen Subfeldes die Dimensionen der "public quality" umsetzen. FÜRSICH (ebd.) bettet schließlich ihre empirischen Arbeiten zum Reise- und Musikjournalismus in dieses Konzept ein und fokussiert damit auf die Rolle lifestyle-journalistischer Inhalte innerhalb globalisierungsrelevanter Prozesse. Ihre Hinwendung zu diesen journalistischen Inhalten begründet sie überdies folgendermaßen:

> Overall […] news journalism […] seems ill-equipped for the challenges of covering contemporary globalization, especially the impact of globalization on social and cultural change. […] Moreover, traditional international journalism has been in decline for quite some time […]. Arguably, traditional news has become significantly less important for providing its audiences a 'window to the world'. This situation justified my approach to paying attention to other media forms that create a discourse of globalization and the Other.
>
> FÜRSICH 2012: 20

Wenn – wie in der vorliegenden Arbeit angenommen wird (→ Kap. 3.1.2) – sich einige gesellschaftliche Praktiken und Prozesse im BECK'schen empirisch-deskriptiven Sinn kosmopolitisiert haben, besteht die Aufgabe des Journalismus darin, diese Prozesse abzubilden und zu vermitteln, um seiner Funktion der Selbstbeobachtung und Synchronisation der Gesellschaft (vgl. z.B. MEIER 2013: 13–36) gerecht zu werden und seine gesellschaftliche Relevanz zu behalten. Dies bezieht sich zum einen auf die Darstellung der Kosmopolitisierung im Sinne einer inneren Globalisierung, d.h. der Repräsentation der Pluralität innerhalb traditionell als eher homogen konstruierter nationalstaatlicher Gesellschaften.[127] Zum anderen bezieht sich die

[127] Diesbezüglich konnten LÜNENBORG und Kolleginnen zeigen, dass insbesondere der Boulevard- und Lokaljournalismus Leistungen erbringt, die der politische Nachrichtenjournalismus vernachlässigt: „So zeigt sich bspw. bei der Analyse der journalistischen Berichterstattung über Migrantinnen und Migranten, dass der Rückgriff auf stereotype negative Beschreibungen im Politikressort von Tageszeitungen am stärksten ausgeprägt ist. Demgegenüber zeigen sich vielfältige Darstellungen am häufigsten in Boulevardzeitungen sowie in der Lokalberichterstattung". (LÜNENBORG 2012: 454, siehe dazu weiterführend LÜNENBORG/FRITSCHE/BACH 2011) Einen breiteren Blick auf die (genderbezogene, ethnische und an anderen sozialen Differenzsetzungen festgemachte) Vielfalt innerhalb der deutschen Gesellschaft und der Medienberichterstattung innerhalb Deutschlands nimmt BÄRBEL RÖBEN (2013) ein. Auf ihren Beitrag, in dem sie für „Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz" plädiert, wird in → Kapitel 4.3.3 der vorliegenden Arbeit eingegangen. Für eine aktuelle Auseinandersetzung zu Rahmenbedingungen, Produktionsbedingungen und Inhalten der medialen Beteiligung von Migrant_innen mit Fallstudien zur iranischen Fernsehproduktion im Offenen Kanal siehe HORZ 2014.

Aufgabe auf die Darstellung von vielfältigen ‚anderen Räumen' als einem Aspekt der Kosmopolitisierung.[128]

Zu reflektieren ist in diesem Kontext, dass journalistische Inhalte die Prozesse der Kosmopolitisierung nicht nur abbilden bzw. vermitteln sollten, sondern der Journalismus durch die Art der Repräsentationen und im Zuge des Zusammenspiels der produktions- und rezeptionsorientierten Prozesse auch ein Akteur der Kosmopolitisierung wird (siehe auch Zitat LÜNENBORG 2008: 132, s.o.). BERGLEZ (2013: 45) beschreibt diese doppelte Sichtweise folgendermaßen: "Global Journalism is supposed to cover the various 'realities' of globalization, but is always, more or less, also a co-producer of globalization."

Wie weiter oben unter anderem unter Bezug auf BERGLEZ dargestellt, ist aus bisherigen Studien bekannt, dass der Nachrichtenjournalismus diese Aufgaben nur bedingt erfüllt („*There is a global village, but it is marginalized in the news*". BERGLEZ 2013: 5). Zudem wurde herausgearbeitet, dass der vereinnahmende wissenschaftliche Blick auf den politischen Nachrichtenjournalismus den empirisch vorgefundenen *journalistischen Nationalismus* möglicherweise reifiziert. Meines Erachtens spricht einiges dafür, dass dieser analytisch eingeschränkte Blick Anteil an der verbreiteten These hat, Medien fungierten weniger als Katalysatoren, „sondern vielmehr als Bremser auf den [sic] Weg in die kosmopolitische Gesellschaft" (TRENZ 2008: 12).

Mit Blick auf die Relevanz der banalen Kosmopolitisierung, die einhergeht mit der Vielfalt der Erfahrungsräume und Lebenswelten, sowie mit Blick auf die Potenziale unterhaltender journalistischer Inhalte wurde in den vorangegangenen Absätzen argumentiert, dass globalisierungsrelevante Texte und Diskurse nicht nur in nachrichtlichen Formen des Journalismus zu suchen sind und dieser gängige Fokus den Blick auf anderswo stattfindende Diskurse, Konstruktionen imaginärer Geographien und damit einhergehender journalistischer Leistungen verstellt.

Generalisiert gesagt, fungiert Journalismus im Prozess der Kosmopolitisierung als ein professioneller Übersetzer und Vermittler, der zwischen den unterschied-

[128] Siehe zur Verknüpfung des medien- und kommunikationswissenschaftlichen Raumkonzepts und BECKS *Cosmopolitan Vision* (2006) JANSSON 2009 sowie zur medialen Konstruktion geopolitischer Räume und imaginärer Geographien KLAUS/HIPFL/SCHEER 2004 sowie KLAUS/DRÜEKE 2010, für eine detaillierte theoretische Rahmung des Verhältnisses von Raum und Öffentlichkeit siehe DRÜEKE 2013: 35–123.

lichen regionalen Ebenen und lebensweltlichen Konzepten vermittelt, den Diskurs strukturiert, kommentiert, bewertet und gleichsam einen gesellschaftlichen „Resonanzboden gesamtgesellschaftlicher Selbsvertändigungsprozesse“[129] (BROSDA 2008: 204) schafft. Um herauszufinden, wie der Journalismus dies tut, sollte der analytische Blick nicht nur auf den gängigen Nachrichtenformaten liegen, sondern auch Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung und lange journalistische Darstellungsformen wie Reportagen und Features erfassen. Der journalismuswissenschaftliche Blick sollte sich ausweiten und – *komplementär* zum Fokus auf den politischen Nachrichtenjournalismus – jene Formen ernst nehmen, die den Fokus weniger auf die Vermittlung von Fakten, die Darstellung offizieller Ereignisse, formeller Prozesse und Institutionen sowie den Austausch rationaler Argumente legen.

Diese Argumentation lässt sich untermauern mit der Verknüpfung des Lebensweltkonzepts (nach HABERMAS) und den mehr als die politische Öffentlichkeit umfassenden journalistischen Leistungen (siehe dazu LÜNENBORG 2005, insbesondere 38–41, 146f.). Diese Verknüpfung wird auch in CARSTEN BROSDAS Konzept eines verständigungsorientierten Journalismus hervorgehoben (2008, insbesondere 26–29, 218–236).

BROSDAS Konzept basiert auf der handlungs- und kommunikationstheoretischen „Theorie des kommunikativen Handelns“ nach HABERMAS (1992) und Journalist_innen übernehmen darin die Rolle von Diskursanwälten. BROSDA betont, dass zur Gewährleistung der journalistischen Aufgabe, nämlich eine „Plattform bzw. [ein] Katalysator eines orientierenden gesellschaftlichen Selbstverständigungsdiskurses“ (BROSDA 2008: 203) zu sein, keine Verkürzung auf den Nachrichtenjournalismus und die Vermittlung von Informationen erfolgen, sondern „Journalismus in seiner ganzen Breite kommunikativer Möglichkeiten selbst als eine *Quelle bzw. ein Forum der Orientierung im Gespräch* verstanden“ werden sollte (ebd.: 204). Gerade kommunikativere und unterhaltende journalistische Formate könnten demnach „die Verständnis- und damit auch Verständigungshürden absenken und so gesellschaftliche Anschlussdiskurse stimulieren“ (ebd.: 354).

[129] Für eine aktuelle sozialtheoretische Reflexion zur Bedeutung gesellschaftlicher Resonanzräume, die eingebettet ist in eine zeitgenössische Version Kritischer Theorie mit besonderem Fokus auf Ursachen und Konsequenzen sozial beschleunigter Zeitstrukturen siehe ROSA 2012.

Allerdings wird von BROSDA der Aspekt der Emotionalität in der journalistischen Berichterstattung nicht weiterverfolgt, sein Augenmerk verbleibt – in Linie mit der zugrundeliegenden Theorie HABERMAS' – auf dem Austausch rationaler Argumente (→ Kap. 4.2). Zudem werden in BROSDAS Konzept globalisierungsrelevante Aspekte nicht thematisiert (siehe auch BROSDA 2010a: 100f., BROSDA 2010b).[130]

Meines Erachtens nach ist das Konzept des diskursiven Journalismus durch aus kosmopolitischer Theorieperspektive formulierte Impulse hinsichtlich der emotionalen und globalisierungsrelevanten Aspekte sinnvoll zu erweitern: Ebenso wie auf sozialtheoretisch fundierender Ebene in → Kapitel 3.2.2 mit DELANTY (2009, 2012b, c) beschrieben wurde, dass das Kosmopolitismuskonzept geeignet ist, die klassische Kritische Theorie durch den Einbezug globalisierungsrelevanter Aspekte auf zeitgenössische Art zu erweitern, ermöglicht die Integration der kosmopolitischen Perspektive auf journalismusanalytischer Ebene eine theoriegeleitete Erweiterung des lebensweltlichen und verständigungsorientierten journalistischen Handelns um grenzüberschreitende, national heterogene und transnationale bzw. transkulturelle wie auch emotionale Aspekte.[131]

Denn unter dem übergeordneten Impuls, globalisierungsrelevante Aspekte einzubeziehen, verweist das Kosmopolitismuskonzept auch darauf, dass der mediale Erscheinungsraum weniger ein „Hort der Rationalität", sondern ein „Forum für die Pluralität der Welt" ist, das eine vielfältigere und nicht nur auf rationaler Argumentation basierende Kommunikation umfasst (SILVERSTONE 2008: 90, → Kap. 4.1). Angeknüpft wird damit an die sowohl von BECK als auch von DELANTY hervorgehobene Rolle der Emotionen als relevantem Aspekt der real existierenden Kosmopolitisierung (BECK) sowie der ethisch wünschenswerten kosmopolitischen Solidarität (DELANTY) und Herausbildung einer einfühlenden Imagination (→ Kap. 3.2.3, Kap. 4.1).

Es ist also davon auszugehen, dass sich journalistisches Handeln nicht nur im Spannungsfeld von rationaler kommunikativer Logik und mediensystemischen Zwängen herausbildet und sich journalistisches Handeln am „Zwang des besseren

[130] Gleichwohl verweist BROSDA auf Anknüpfungspunkte seines Konzepts an das kulturorientierte Journalismusverständnis von LÜNENBORG, auf das die vorliegende Arbeit rekurriert (vgl. BROSDA 2008: 230–236).

[131] Siehe zum Thema „Integrative Aspekte im Forschungsfeld internationale und interkulturelle Kommunikation" THOMAß 2014, zu den Spuren der klassischen Kritischen Theorie in der Kommunikationswissenschaft siehe SCHEU 2012.

Arguments“ normativ auszurichten hat, wie BROSDA (2008) es beschreibt. Wie zu Beginn des Kapitels unter Bezug auf SILVERSTONE sowie die Arbeiten von CHOULIARAKI, PANTTI und WAHL-JORGENSEN, COTTLE und WARD beschrieben (→ Kap. 4.1., Kap. 4.2), sind auch die emotionale Arbeit der Journalist_innen im Produktionsprozess, emotionale Aspekte der Publikumsansprache in den Inhalten und empathische Rezeptionserfahrungen sowie damit einhergehende Aspekte der symbolischen Macht medialer Repräsentationen als Teile eines – im kosmopolitischen Sinne – angemessenen Journalismuskonzepts empirisch zu erfassen und hinsichtlich der Formulierung eines analytischen und normativ gehaltvollen Rahmens mitzudenken.

Die in den vorangegangenen Absätzen vorgebrachte Argumentation für den konzeptionellen und analytischen Einbezug journalistischer Repräsentationen von Aspekten der banalen Kosmopolitisierung, wie sie in Formen des sogenannten *Lifestyle Journalismus* zu finden sind, verweist darauf, dass diese emotionalen und empathischen Aspekte der journalistischen Arbeit (in Produktion, Inhalt und Rezeption) nicht nur zu beziehen sind auf Nachrichten- und Krisenjournalismus, sondern auch auf unterhaltende und populäre Themen. Es sind gerade diese journalistischen Repräsentationen, die potenziell nicht nur die Wissensbestände der Rezipienten erweitern, sondern das Potenzial bergen, zu einer einfühlenden Imagination beizutragen. Der analytische Blick sollte sich entsprechend auch auf das alltägliche Leben der Anderen, auf eine nicht vorrangig durch gewaltsame Konflikte und andere politische Ereignisse induzierte Darstellung anderer Regionen und Lebensweisen sowie der zunehmenden Verflechtung unterschiedlicher Regionen und Lebensweisen untereinander richten. In Ergänzung zur Kritik an der Unterberücksichtigung der emotionalen Arbeit von Journalist_innen und der damit einhergehenden Überbetonung der rationalen Dimension, was weiter oben unter Bezug auf Protagonist_innen der *cosmopolitan media studies* (→ Kap. 4.2) mit der institutionalisierten Zuschreibung von Nachrichtenwerten und anderen traditionellen journalistischen Routinen und Praktiken begründet wurde, kann nun argumentiert werden, dass die Unterberücksichtigung emotionaler Aspekte durch den journalismuswissenschaftlichen Fokus auf den politischen Nachrichten- und Krisenjournalismus reifiziert bzw. auf die Aspekte des Mitleidens verkürzt wird.

Auf einen weiteren interessanten Punkt verweist PAUL FROSH (2011) mit dem Konzept der *phatic morality*. Er bezieht sich damit auf den von dem Ethnologen BRONISLAW MALINOWSKI (1923) beschriebenen Begriff der 'phatic communion', die dieser definiert hat als "'a type of speech in which ties of union are created by a mere exchange of words' (MALINOWKSI, 1923: 315) irrespective of those words' informational content" (FROSH 2011: 385).

Ausgehend von der Relevanz der phatischen Gemeinschaftsbildung über Kommunikation (in einigen Quellen ist auch von *phatischer Kommunikation* die Rede, s. z.B. REICHERTZ 2009: 91, SENFT 2009: 228), betont FROSH die Relevanz der habituellen, langfristigen und unaufmerksamen Mediennutzung, die zu einer "ethics of inattention" (PETERS 2011: 443) führen kann. FROSH verweist damit auf das ethische Potenzial schwacher sozialer Beziehungen und auf GOFFMANNS Beobachtung, dass unaufmerksame Gleichgültigkeit gegenüber Fremden, mit denen ein sozialer Raum geteilt wird, die aber nicht als feindlich wahrgenommen werden, ein relevanter Aspekt des zivilen Miteinanders ist (GOFFMANN verwendet dafür den Begriff der "civil inattention", 1963: 84). Daran anschließend bezeichnet FROSH, wie JOHN D. PETERS (2011: 443) zusammenfassend schreibt, Medienrepräsentationen als "teacher of civil inattention, a cultivator of the art of peaceable ignoring strangers". Die phatische Kommunikation bzw. Kommunion erhält in diesem Kontext eine über linguistische und interpersonale Kommunikation hinausweisende Bedeutung, die in Bezug steht zu den Konzepten der Polyphonie nach SILVERSTONE (vgl. FROSH 2011: 393) sowie der banalen Kosmopolitisierung nach BECK (siehe dazu auch BECK/LEVY 2013: 19f.): Zum einen verweist die routinisierte, nichtbedrohliche Art der Darstellung 'fremder' und vielfältiger Gesichter und Stimmen in medialen Inhalten, sowohl auf die Unterschiedlichkeit und Individualität der Repräsentierten als auch auf die sich in der Vielfalt konstituierende gemeinsame Menschlichkeit und beinhaltet damit eine Art niedrigschwellige ethische Implikation (vgl. FROSH 2011: 39).

Eine gesellschaftliche Leistung medialer Darstellungen anderer Menschen, Lebenswelten und Regionen sowie Repräsentationen von Prozessen und Praktiken der banalen Kosmopolitisierung besteht also auch in der Habitualisierung der Wahrnehmung ‚Anderer', die – so argumentiert Frosh – ihre moralische Kraft auch dann entfalten kann, wenn keine aktive Auseinandersetzung auf Seiten der Rezipi-

ent_innen stattfindet. Die Anderen werden – im positiven Sinn – gleich-gültig (im Sinne von gleich-wertig).

Zum anderen erwächst aus dieser Argumentation und mit Hinblick auf die u.a. geopolitisch hierarchisierende und symbolische Ungleichheit (re)produzierende Berichterstattung (→ Kap. 4.2) die normative Forderung, den Raum der Repräsentation auf bislang Ausgeschlossene – und damit nicht in den gemeinsamen medialen Raum Integrierte – auszuweiten. „It is to require a generalized institutional attentiveness to unknown others that can expand the routinized, inattentive structures of phatic communion.“ (FROSH 2011: 394) Denn wenngleich argumentiert wird, dass eine unaufmerksame Rezeption durchaus ethisch wünschenswerte soziale Funktionen erfüllen kann, erfordert die Herstellung dieser Repräsentationen, also die Arbeit der Journalist_innen, eine bewusste Auswahl und Herangehensweise: “the creation of routine, indifferent connectivity among audiences is fed by the institutional devotion of resources and attention to the reporting of multiple others“ (FROSH 2011: 396).

4.3.3 Impulse und Perspektiven der ethischen und normativen Komponente

Die vorangegangenen Absätze haben Leistungen und gesellschaftliche Funktionen journalistischer Inhalte und damit auch normative Komponenten thematisiert, der Schwerpunkt lag jedoch auf der Argumentation für den Einbezug journalistischer Repräsentationen der banalen Kosmopolitisierung. Im Folgenden sollen *weiterführende explizite Impulse aus der normativen und ethischen Dimension des Kosmopolitismuskonzepts* herausgearbeitet werden. Da diese Dimension den Schwerpunkt der bisherigen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Kosmopolitismuskonzept bildet und weiter oben (→ Kap. 4.1, Kap. 4.2) zusammenfassend dargestellt wurde, soll darauf an nachfolgender Stelle nur mit Blick auf bislang unterberücksichtigte Aspekte eingegangen werden. Bei den Impulsen aus der ethischen und normativen Dimension des Konzepts ist zu trennen zwischen 1.) *deskriptiven Impulsen, d.h. Impulsen, die sich auf die empirisch-analytische Erforschung der Repräsentation transnationaler und transkultureller Inhalte beziehen* und 2.) *normativen Impulsen, die sich auf das wünschenswerte Potenzial und eine journalistische Ethik* beziehen (→ Kap. 3.3).

In deskriptiver (analytisch-empirischer) Hinsicht zielen die Impulse darauf, zu fragen, wie unterschiedliche kulturelle Lebensweisen bzw. Perspektiven Eingang in journalistische Darstellungen finden und damit eine mögliche Basis für eine *cosmopolitan imagination* schaffen. Es geht darum, zu untersuchen, inwieweit und mit welchen Mitteln die von DELANTY formulierten Dimensionen, die eine *cosmopolitan imagination* konstituieren (→ Kap. 3.2.2) – und welche ethisch anspruchsvoller sind als FROSHS Konzept der *phatic morality* (→ Kap. 4.3.2) – journalistisch umgesetzt werden: D.h. konkret:

1. Wird eine wertschätzende Haltung gegenüber kultureller Differenz und Pluralisierung deutlich?
2. Wie werden Interaktionen von lokalen und globalen Kontexten repräsentiert?
3. Welche Thematisierung von Grenzen und Grenzverschiebungen und Herausbildung von transnationalen Räumen sind zu beobachten?
4. Und 4.: Werden Fragen virulent, inwieweit moralische / ethische und kritische Kontextualisierungen medial repräsentiert werden und inwiefern das Potenzial ausgeschöpft wird, als mediales Forum für grenzüberschreitende Gerechtigkeitsdebatten zu fungieren sowie einen Beitrag zu leisten zur Wahrnehmung und Anerkennung eines grenzüberschreitenden Verantwortungszusammenhangs und zur Konstituierung von Solidarisierungsprozessen (siehe dazu auch THOMAS 2013a).

Besonderes rar, aber weiterführend sind in dieser Hinsicht Studien, die thematisieren, wie sich einige der genannten Bezüge und Repräsentationen im Zeitverlauf bzw. im Vergleich unterschiedlicher Medienarten und Genres verändern (siehe dazu FÜRSICH/AVANT-MIER 2013). Über eine weiter oben dargestellte "mediated ethics of care" (COTTLE 2009b: 139) und eine "cultivation of compassion" (WAHL-JORGENSEN/PANTTI 2013: 208) hinaus geraten Fragen der „Anerkennung und Gerechtigkeit als Elemente einer kosmopolitischen Medienethik" (GRITTMANN/THOMAS 2014) in den Blick.[132]

[132] Unter dieser Überschrift haben ELKE GRITTMANN und TANJA THOMAS (2014) eine empirische Studie zur medialen Berichterstattung der Fabrikeinstürze in Bangladesch präsentiert. Als forschungsleitend nennen die Autorinnen folgende Fragen: „Wie wird über die Opfer und Betroffenen berichtet? Welche Anerkennung erfahren sie? Durch welche medialen Repräsentationen wird ihnen diese verweigert? Welche kosmopolitischen Interdependenzen werden wie sichtbar gemacht? Werden hier Fragen sozialer Gerechtigkeit thematisiert?"

Es geht also um die Frage, ob das übergeordnete kosmopolitische Ideal, kulturelle Differenzen als verschieden aber gleichwertig anzuerkennen, in journalistischer Berichterstattung umgesetzt wird, die mediale Sichtbarmachung von Andersartigkeit mit der Anerkennung von Gemeinsamkeiten einhergeht und dabei die medial dargestellte Diversität aus vielfältigen Perspektiven repräsentiert wird. Diese Fragen nehmen Bezug auf SILVERSTONES (2008) Konzepte und medientheoretische Reflexionen, die er unter dem Begriff ‚mediale Gerechtigkeit' beschreibt und mittels seiner medienzentristischen politischen Philosophie begründet. Wie in → Kapitel 4.1 dargestellt verweisen diese Fragen auch darauf, zu reflektieren, was nicht medial thematisiert und damit auch nicht symbolisch anerkannt wird und bereiten damit den Boden für eine normativ bewertende und (gesellschafts- sowie medien)kritische Interpretation, die über eine bloße Deskription der Inhalte hinausgeht.

In methodischer Hinsicht zielen diese Fragen auf die Analyse der narrativen Einbettung und erzählerischen Darstellung der transnationalen und transkulturellen Verflechtungen (siehe dazu auch BERGLEZ 2013: 105-123).[133] Mit LÜNENBORG (vgl. 2005: 166) kann aus narrationstheoretischer Perspektive gefragt werden, wie journalistische Autor_innen sichtbar und welche Erzählpositionen im Text explizit werden, wie das Publikum in den Text eingeschrieben wird und welche Funktionen sich der Journalismus selbst in seinen Erzählungen von Wirklichkeit zumisst?

Diese Fragen lassen sich mit dem von DELANTY (2009, 2012b, c) vorgeschlagenen Analyserahmen der vier idealtypischen Formen kosmopolitischer Beziehungen verknüpfen und spezifizieren (→ Kap. 3.2.2). Das analytische Augenmerk richtet sich sodann auf die in den journalistischen Inhalten dargestellten Beziehungen zwischen a) im Text repräsentierten Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft untereinander, b) der journalistisch-narrativ nahegelegten Beziehung zwischen Repräsentierten und Rezipierenden sowie c) der Positionierung der Autorin / des Autors in den Inhalten. Daran anschließen lässt sich d) auch die Frage, ob dem Rezipierenden Angebote gemacht werden, sich selbst aus der Perspektive kulturell Anderer zu sehen und welche narrativen journalistischen Techniken dabei eingesetzt werden.

[133] Zum Potenzial narrationstheoretischer Analysen für die Journalismuswissenschaft siehe LÜNENBORG 2005: 146–167 sowie in Bezug auf die Berichterstattung zum Klimawandel LÜTHJE/NEVERLA 2012.

Diese unterschiedlichen Arten von Beziehungen, die in journalistischen Inhalten präsent sein können, lassen sich entsprechend der Typologie von DELANTY kategorisieren (→ Kap. 3.2.2, vgl. DELANTY 2012c: 44). Fragen, die an das empirische Material zu stellen sind, lauten entsprechend:

1. Wird in den Inhalten die eigene (Herkunfts)kultur (also die den Rezipierenden des journalistischen Berichts mehrheitlich zugeschrieben wird) bzw. der eigene kulturelle Standpunkt als Konsequenz aus der Begegnung mit anderen Kulturen relativiert? Ist in den Inhalten eine Wertschätzung von anderen Kulturen und Toleranz gegenüber Diversität präsent und werden inter- und transnationale Verflechtungen wahrgenommen / repräsentiert?
2. Wird in den journalistischen Inhalten eine positive Anerkennung der Anderen erkenntlich? Werden ethische Verantwortlichkeiten und politische Verbindlichkeiten, die über regionale und nationale Grenzen hinausreichen, thematisiert und reflektiert?
3. Sind in den Inhalten Bewertungen der eigenen und anderer Kulturen präsent, ohne dass damit eine Priorisierung einhergeht? Positioniert sich Journalismus, beispielsweise durch den Einsatz dialogischer Elemente, als Mediator zwischen unterschiedlichen Kulturen?
4. Bieten journalistische Inhalte ein Forum für die (oder eine Repräsentation der) Aushandlung einer geteilten normativen Kultur, in der das moralische Bewusstsein für grenzüberschreitende (oder sogar globale) Verflechtungen geschärft wird und nichtnationale Interessen über nationale Interessen gestellt werden? Inwieweit werden transnationale zivilgesellschaftliche Bewegungen, globale Risiken und deren regionalen Ausprägungen sowie deren (emotionale) Konsequenzen thematisiert und kritisch kontextualisiert?

Die ethisch-deskriptive Komponente des Kosmopolitismuskonzepts regt also in empirisch-analytischer Hinsicht an zu analysieren, inwieweit journalistische Inhalte die Basis für einen *cosmopolitan outlook* bieten, in früher veröffentlichten Inhalten geboten haben, welche Veränderungen sich nachzeichnen lassen und welche narrativen Techniken dabei in den Texten Anwendung finden. Die normative Komponente ermöglicht darüber hinaus eine kritische Beurteilung dieser Inhalte. Außerdem zielen

die normativen Impulse auf die Ausarbeitung einer kosmopolitischen Ethik und auf die Frage, wie globale Interdependenzen aus theoretischer Perspektive ausgestaltet und journalistisch repräsentiert werden könnten und in normativ-moralischer Hinsicht ausgestaltet sein sollten. Das Kosmopolitismuskonzept ist in dieser Hinsicht als Impulsgeber und analytischer Rahmen zu verstehen, in dem die transkulturellen Vernetzungen als Herausforderungen an die journalistische Ethik konzipiert sind.

Damit geht es nicht mehr nur, wie in zuvor beschriebener deskriptiver / analytisch-empirischer Hinsicht, um die tatsächliche Rolle der journalistischen Medienkommunikation in der global vernetzten Welt, sondern im nächsten Schritt auch um die theoriegeleitete Bewertung der journalistischen Inhalte sowie um die kritische Reflexion der diesen Inhalten zugrundeliegenden (moralischen) Prinzipien (d.h. der angewendeten Normen und inhärenten Wertvorstellungen) und darüber hinaus um die begründete Formulierung wünschenswerter normativer Anforderungen und damit um die potenzielle Rolle der journalistischen Medienkommunikation.[134] Auf dieser Ebene findet auch die von BENHABIB (vgl. 2014: 106, → Kap. 3.2.2) den Kritischen Theoretiker_innen zugeschriebene Aufgabe ihren Platz, sich an der antizipatorisch-utopischen Projektion zukünftiger Ideale zu beteiligen.

Die Unterscheidung zwischen Implikationen aus der normativ-ethischen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts in zum einen deskriptive und zum anderen normative Aspekte wurde in → Kapitel 3.2.2 herausgearbeitet: Mit DELANTY (der an die theoretische Richtung der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule anschließt) wurde beschrieben, dass die Verknüpfung zwischen der empirischen und der normativen Dimension des Konzepts darin besteht, einen aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Orientierungshorizont aufzuspannen und vor diesem Hintergrund die empirisch vorgefundene Realität der begründeten Kritik zugänglich zu machen. Darüber hinaus wird aus der vorzufindenden Kluft zwischen tatsächlich vorgefundener Art der Darstellung auf der einen Seite und aus normativ-kosmopolitischer Perspektive wünschenswerter Repräsentation auf der anderen Seite ein Rahmen geschaffen, innerhalb dessen Vorschläge zur Verbesserung herausgearbeitet werden. Es geht also um die Formulierung eines abstrakten Ideals und um die Frage, wie sich dieses

[134] Siehe zur Medienethik als angewandte Ethik und philosophische Disziplin sowie zum Zusammenspiel der deskriptiven und normativen Aspekte der Medienethik zusammenfasend RATH 2012, 2013, 2014.

Ideal zu den journalistischen Inhalten in Bezug setzen lässt. Diese Verknüpfung ermöglicht schließlich eine begründete Kritik der Inhalte.

Es stellt sich zudem die Frage der Plausibilität und Angemessenheit der im journalistischen Prozess angewendeten ethischen Prinzipien. Die aus kosmopolitischer Perspektive ideale Art der Berichterstattung muss dabei nicht auf abstrakter Ebene detailliert ausformuliert werden, sondern ist jeweils kontextuell zu bestimmen.[135] Zudem sollte das Ideal als konstitutiver Fluchtpunkt – analog zur idealen Sprechsituation nach HABERMAS – nicht diskreditiert werden, weil es empirisch nicht eingelöst wird; vielmehr dient die kosmopolitische Perspektive im normativ-kritischen Verständnis als moralischer Impuls, Instrument der Kritik und Maßstab zur Beurteilung.[136] Auf übergeordneter Ebene geht es sowohl um eine fundierte kritische Bewertung der journalistischen Inhalte und Praktiken als auch um die Reflexion darüber, inwieweit die Inhalte eine gesellschaftskritische Perspektive ermöglichen.

Die weiter oben aus DELANTYS idealtypischen Beschreibungen kosmopolitischer Beziehungen generierten Fragen, verweisen zudem darauf, dass es nicht darum geht, einzelne Akteure, journalistische Praktiken, Inhalte oder gar Genres als entweder kosmopolitisch oder nicht zu kategorisieren, sondern um die Auslotung eines Kontinuums, d.h. eines kontextuell zu bestimmenden Mehr-oder-Weniger. "Viewed in this light, the question is not whether or not cosmopolitanism exits, but to what degree is it present in a given social phenomenon." (DELANTY 2012c: 45, → Kap. 3.2.2)

Präzisiert wird damit BECKS oft missverstandene (und wie in → Kap. 3.2.1, Kap. 3.3 gezeigt, durchaus kritikwürdige) Terminologie, in der er zwischen (deskriptiver, ethisch neutraler) Kosmopolitisierung und (ethisch anspruchsvollem, normativem) Kosmopolitismus unterscheidet (→ Kap. 3.1.2). Die analytische Verknüpfung von empirisch deskriptiver und normativer Komponente sollte zum einen nicht missverstanden bzw. in despektierlicher Absicht instrumentalisiert werden, um den Vorwurf zu konstruieren, die Normativität, d.h. das kosmopolitische Ideal der Anerken-

[135] Auch ADORNO verweigert eine konkretere (anders als negativ abgeleitete) Bestimmung einer gerechten Gesellschaft; diese wird in der Kritischen Theorie der frühen Frankfurter Schule „(diskursiv) durch die Kritik der bestehenden Gesellschaft und Gegenentwürfe zu dieser avisiert" (KLEINER 2007: 152).

[136] Entsprechend schreibt WARD (2013c: 308): "It also would be unrealistic for globalists to believe that the project will be realized in full, at least in the foreseeable future. The validity of the project is not dependent on the belief that the ideal will be fully achieved, After all, it *is* an ideal."

nung von Gleichheit und Differenz und die mediale Repräsentation von Vielfalt, nehme die empirischen Ergebnisse vorweg bzw. beeinflusse diese. Zum anderen werden auch keine handlungsleitenden Prinzipien oder zukunftsgerichteten Leitbilder aus dem empirischen Material gewonnen, weil eine Ableitung von normativen aus deskriptiven Aussagen rein logisch nicht möglich ist; bei solchen Schlüssen handelt es sich nach GEORGE E. MOORE (1970) um ‚naturalistische Fehlschlüsse' (vgl. RATH 2013: 292, siehe erläuternd auch RATH 2014, 2012), denn: „Es führt kein logisch stringenter Weg vom Sein zum Sollen." (RATH 2013: 292) Vielmehr besteht die Verknüpfung der empirischen und normativen Komponente darin, dass die bewusst reflektierte Normativität den (empirisch-)analytischen Blick auf bestimmte (z.T. bislang unterberücksichtige) Fragen lenkt und daran anschließend eine begründete Bewertung bzw. prospektive Empfehlungen ermöglicht.

Andersherum betrachtet, benötigt eine ethische Argumentation (zumindest im Fall der Medienethik als Form der angewandten Ethik, vgl. RATH 2013, 2014)[137] auch empirische Beschreibungen, allerdings nicht, um daraus normative Aussagen abzuleiten, sondern um eine realitätsadäquate Argumentation zu gewährleisten (vgl. RATH 2013: 296). Die Möglichkeit zum moralischen Urteil erwächst aber erst aus der zugrundeliegenden Norm, die möglichst explizit und die Argumentation damit nachvollziehbar gemacht werden sollte.[138] Dass es bei der Formulierung, Diskussion

[137] Für einen Überblick zum Themenkomplex der journalistischen Ethik und Medienethik siehe weiterführend THOMAß 1998, SCHICHA/BROSDA 2010, FUNIOK 2011.

[138] Präzisiert werden kann vor diesem Hintergrund auch, in welchem Sinn BECKS Formulierung eines „kosmopolitischen Fehlschluss[es]" (2004: 137, → Kap. 3.1.2) zu verstehen ist, wenn er die Vermischung der deskriptiven mit der normativen Ebene kritisiert. Es handelt sich dabei um eine für die BECK'sche Rhetorik typische, weil griffige Formulierung, die aber dennoch (u.a. aufgrund der fehlenden Kontextualisierung und der nicht explizit gemachten Bezüge) missverständlich ist. Schließlich ist nicht der Fehlschluss an sich kosmopolitisch; präziser wäre es vor einem naturalistischen Fehlschluss im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts zu warnen. D.h. aus der empirischen Beschreibung grenzüberschreitender, transnationaler, transkultureller Praktiken allein (der Kosmopolitisierung), werden, sollten und können logisch betrachtet keine normativen bzw. bewertenden Aussagen abgeleitet werden. Für eine ethische Bewertung ist eine Norm hinzuzuziehen bzw. liegt diese als bewertende Prämisse stets zugrunde. Diese bewertende Prämisse ist im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts im Ideal der Anerkennung von Vielfalt und Differenz bei gleichzeitiger Anerkennung des gemeinsamen humanen Rahmens zu finden und jeweils kontextspezifisch zu präzisieren.

Die kritische Dimension betonend formuliert FRASER die Gradwanderung zwischen empirischen Realitäten und normativer Ausrichtung im Kontext ihrer Forderung nach transnationaler bzw. postwestfälischer Reformulierung des Öffentlichkeitskonzepts folgendermaßen (→ Kap. 4.3.1):

> "The trick will be to walk a narrow line between two equally unsatisfactory approaches. On the one hand, one should avoid an empiricist approach that simply adapts the theory to the existing realities, as that approach risks sacrificing its normative force. On the other hand, one should also avoid an externalist approach that invokes ideal theory to condemn social reality, as that approach risks forfeiting critical traction. The alternative, rather, is a critical-

und insbesondere dem Versuch der praktischen Anwendung einer kosmopolitischen Ethik zu „Widersprüchen, Zielkonflikten und Aporien“ (THOMAß 2008: 297) kommt und „individuelle und gesellschaftliche Erwartungen hinsichtlich klarer Orientierungen permanent enttäuscht werden“ (ebd.), ist nicht als Scheitern bzw. als Zeichen der Inadäquatheit des Konzepts, sondern als unvermeidlicher Bestandteil jeglicher Formen der angewandten Ethik zu verstehen und – ebenso wie die „Differenz zwischen normativen Setzungen und empirisch vorfindbaren Realitäten“ als „Grundwiderspruch zwischen Sein und Sollen“ – auszuhalten (ebd.: 297).

Die im Kosmopolitismuskonzept durchdachte analytische Distinktion und Verknüpfung von empirischer und normativer Komponente (und wohl auch die – teilweise als provozierend aufgefasste – normative Geladenheit des alltagssprachlichen Begriffs *Kosmopolitismus / kosmopolitisch*) mag somit auf metatheoretischer Ebene als Anregung dienen, zu explizieren, welche normativen Annahmen in den einzelnen Etappen des wissenschaftlichen Prozesses (von der Auswahl der Themen und Untersuchungsobjekte bis hin zur Bewertung der Ergebnisse) vorausgesetzt werden, den eigenen normativ (und kulturell) gebundenen Standpunkt zu reflektieren sowie die Frage zu stellen, inwiefern deskriptive, bewertende und normative Erkenntnispositionen einerseits zu differenzieren, andererseits aber auch zu verbinden (bzw. schon verbunden) sind.

Die explizite normative Ausrichtung dieser Komponente des Kosmopolitismuskonzepts korrespondiert mit der derzeitig beginnenden Hinwendung zur Auseinandersetzung mit Normativität innerhalb der kommunikations- und journalismuswissenschaftlichen Forschung (siehe dazu KARMASIN/RATH/THOMAß 2013).[139] Gerade bezüglich der Journalistik wird festgestellt, dass einerseits „Fragen der Normativität […] bislang wenig bis gar nicht reflektiert“ werden, andererseits Normativität aber in jeder Studie vorkommt, sei es explizit oder implizit (ROTHENBERGER/AUER

theoretical approach that seeks to locate normative standards and emancipatory political possibilities precisely within the historically unfolding constellation.”

FRASER 2007: 8

[139] Für einen Überblick über die unterschiedlichen Normativitätsgrade in der Journalismusforschung siehe HANITZSCH/ENGESSER 2014: 145ff.; für ein Plädoyer für ein reformiertes und explizit normatives Leitbild und Programm der Journalistik angesichts der „neuen Periode des *digitalen Journalismus*“ siehe MEIER 2014, hier: 166. Auch das Oberthema der Jahrestagung der DGPuK 2015 „Verantwortung – Gerechtigkeit – Öffentlichkeit. Normativität in den Medien und in der Kommunikationswissenschaft“ verweist auf ein gestiegenes Interesse an normativitätsbezogenen Reflexionen. Für ein „Plädoyer für eine Reflexion über Leitbilder in der empirischen Kommunikationswissenschaft“ mit Fokus auf die politische Kommunikation siehe SCHEUFELE 2011.

2013: 42). Die fehlende Reflexion der normativen Gebundenheit scheint insbesondere in der Journalistik nicht sinnvoll, weil durch die Verzahnung von praktischer Ausbildung und theoriegeleiteter Forschung eine explizite Normativitätsorientierung faktisch gegeben ist. Die hochschulgebundene Journalistenausbildung zielt neben der Vermittlung von journalistischem Handwerkzeug auch auf das Sichtbarmachen von Alternativen zu bestehenden Routinen und Praktiken und hat damit auch eine „Verpflichtung der *Praxisveränderung*" (WEISCHENBERG in SCHOLL/PÖRKSEN/LOOSEN 2008: 724, siehe auch THOMAß 2004, BROSDA 2010, HANITZSCH/ENGESSER 2014). Trotz dieser Verzahnung von Theorie und Praxis wird eine Kluft zwischen „normativ-wertgebundener Ideenbeschreibung" auf der einen Seite und der anhaltenden Dominanz der empirisch-deskriptiven Forschung mit fehlender gesellschaftstheoretischen Einbettung auf der anderen Seite"[140] moniert (RÜHL 2011: 11).[141]

Jüngste Reflexionen bzgl. dieser Positionierung der Journalistik zielen auf eine stärkere Reflexion der gesellschaftlichen Relevanz sowie auf eine weitergehende Integration der Lehre und Forschung mit der Praxis und greifen damit auch die Frage nach der normativen Fundierung explizit auf. So plädiert LÜNENBORG (2012: 445) dafür, die Potenziale der Journalistik als „analytische Instanz im Prozess des Wandels" zu erschließen, damit die Krise des Berufsfeldes als Chance für die hochschulgebundene Ausbildung zu begreifen und die „Auseinandersetzung mit Journalismus in seiner gesellschaftlichen Relevanz" (ebd.: 452) in den Fokus zu rücken. Die Journalistik könnte so als „Labor der Erkenntnis" (ebd.: 455) fungieren: „Im Mittelpunkt steht dabei die Analyse des Wandels, die Identifikation von Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und die Auseinandersetzung mit deren Folgen für gesellschaftliche Selbstverständigung." (ebd.: 456) In diesem journalistikwissenschaftlichen ‚Labor der Erkenntnis' könnte – mit Blick auf BENHABIBS Erläuterung der Auf-

[140] MARTIN LÖFFELHOLZ und LIANE ROTHENBERGER (2011) zeigen in einer Metaanalyse von wissenschaftlichen Fachzeitschriften, dass der analytische Empirismus den dominierenden theoretischen Fokus der Journalismusforschung bildet. Zur Kluft zwischen Empirie und Normativität in der Journalismusforschung siehe auch JOSEPHI 2005.

[141] In dieser Verknüpfung von wissenschaftlich-empirischer Forschung und praktisch-normativer Ausbildung in der Journalistik wird auch der Grund dafür gesehen, dass in diesem kommunikationswissenschaftlichen Teilbereich mehr als in anderen Bereichen Spuren der Kritischen Theorie zu finden sind. Allgemeiner gesprochen wird argumentiert, dass aufgrund der im Zuge der Ausbildung gewünschten Vermittlung und Reflexion von Normen in diesem Teilbereich normative theoretische Perspektiven wohl eher akzeptiert werden können (vgl. SCHEU 2012: 284): „Durch den Bedarf nach einer akademischen Journalismusausbildung scheint sich ein Bereich innerhalb der Kommunikationswissenschaft herausgebildet zu haben, in dem ‚kritische' Positionen akzeptiert sind." (ebd.: 281).

gabe Kritischer Theoretiker_innen (vgl. 2014: 106, → Kap. 3.2.2) – auch daran mitgewirkt werden, ‚antizipatorisch-utopische Projektionen zukünftiger Ideale' zu entwickeln.[142]

Einen stärker auf die berufsfeldorientierte Anwendung bezogenen Schwerpunkt setzt KLAUS MEIER (2014), der die Verzahnung von Forschung und Praxis, im Sinne einer anwendungsorientierten Forschung bzw. einer „evidenzbasierten journalistischen Praxis" (ebd.: 172), fordert.[143] Sein „Entwurf eines reformierten Leitbilds und Programms der Journalistik" (ebd.: 159) zielt auf die Umsetzung und Integration der theoretischen Forschung und empirischen Erkenntnisse in journalistische Redaktionen; entsprechend plädiert er dafür, „Anschluss- und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Forschung und Journalismus [bereits] im Forschungsprozess [zu] konzipieren und reflektieren" (ebd.: 165) und die „vielfältige[n] Möglichkeiten des Transfers empirischer Evidenz von der Wissenschaft in den Journalismus" (ebd.: 162) auszuloten. Der normative Fluchtpunkt von MEIERS Konzept ist die „Qualität des Journalismus" (ebd.: 168), die durch „Innovationsimpulse […] aus der Universität heraus" (ebd.: 167) gefördert werden soll.[144] Dieser Brückenschlag – und mithin die Verlagerung – zur Anwendungsorientierung zeigt, dass sich „der deutsche Diskurs zur journalistischen Ethik zunehmend hin zur Diskussion und Entwicklung von Konzepten rund um den Begriff der Qualität entwickelt hat" (THOMAß 2004: 413, siehe auch

[142] LÜNENBORG vertritt also ein Wissenschaftsverständnis, welches an einer kritischen Gesellschaftsanalyse orientiert ist und dessen Kritikbegriff auch ein normativer ist (→ Kap. 3.2.2). Diese Forschungsrichtung ist in der deutschsprachigen Journalistik- und Kommunikationswissenschaft vor allem dort vertreten, wo sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven zusammengedacht werden, wie beispielsweise in der feministischen Medienforschung und Arbeiten, die an den Ansatz der Cultural Studies anschließen (vgl. dazu auch THOMAS 2013b).

[143] Bei MEIERS Konzept steht also anders als bei LÜNENBORG die – im Mainstream der sozialwissenschaftlich ausgerichteten Kommunikationswissenschaft gängige – empirische Kritik im Vordergrund, die durch immanente Kritik, d.h. auf die Optimierung bestehender Verhältnisse abzielende Kritik, ergänzt wird (→ Kap. 3.2.2).

[144] MEIER (2014: 169ff.) nennt einige Beispiele für bereits bestehende Projekte der Transferforschung, wie die Forschergruppe um MICHAEL HALLER an der Universität Leipzig, die Projekte an der Universität Dortmund um GÜNTHER RAGER und VINZENZ WYSS' Projekte zum Qualitätsmanagement in Redaktionen. Eine multilinguale Plattform, in dem sich Forschungseinrichtungen, die sich ebenfalls den von MEIER beschriebenen Zielen verpflichtet sehen, zusammengeschlossen haben, ist das *European Journalism Observatory* (EJO). Dieses Projekt sieht sich sowohl als Dienstleister der Journalistenausbildung als auch als Instanz des Forschungstransfers in einem länderübergreifenden Kontext und strebt an, die Theorie-Praxis-Kluft zu verringern, indem die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Medienpraxis zugänglich gemacht werden. Zu diesem Zweck kooperiert das EJO mit zahlreichen medienpraktischen und anderen Institutionen (siehe dazu RUß-MOHL 2012). Zur Debatte um die Theorie-Praxis-Kluft in der Journalistik siehe auch LOOSEN/DERNBACH 2012.

RAGER 2000, SCHICHA 2003, zur aktuellen Debatte um Qualität und Qualitätsmanagement siehe zusammenfassend MEIER 2013: 233-243).[145]

Die *theoretisch-konstruktivistische Ebene* der Normativität (d.h. nach ROTHENBERGER/AUER 2013: 22 die Entwicklung oder Verstärkung von journalistischen Normen/Leitbildern durch die Journalistik) ist zwar zu trennen von der *empirisch-objektbezogenen Ebene* (d.h. „Normen/Leitbilder im Journalismus/von Journalisten als Untersuchungsgegenstand der Journalistik" ebd.). Letztere bezieht sich auf die ethisch-deskriptive Ebene; die weiter oben ausgeführten Impulse aus dem Kosmopolitismuskonzept bestehen – vereinfacht gesagt – in der Hinwendung zur empirischen Analyse der Art und Weise der Repräsentation transnationaler und transkultureller (Praktiken und) Inhalte. Durch die normativ-kritische Reflexion innerhalb des Kosmopolitismuskonzepts wird aber auch deutlich, dass beide Ebenen zwar zu differenzieren sind, aber dennoch zusammenhängen: Weil die innerhalb der wissenschaftlichen Reflexion thematisierten Normen und Themen journalistischer Ethik bislang / traditionell zu sehr dem nationalen Blick verhaftet sind und sich auf die Ausübung der journalistischen Praxis innerhalb eines gegebenen nationalstaatlichen Rahmens (bzw. in der vergleichenden Forschung auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Nationen)[146] beziehen, werden auch zu wenig globalisierungssensible Normen und Leitbilder in der Journalistik formuliert (zum Stand der aktuellen Debatte um journalistische Ethik siehe auch MEIER 2013: 244–255).

Es besteht also eine weitere bislang zu wenig thematisierte Lücke, und zwar zwischen Themen, die traditionell in Diskursen der journalistischen Ethik (respektive in der deutschsprachigen Debatte um journalistische Qualitätskriterien) behandelt und in der empirischen Forschung in den Blick genommen werden und der journalismuswissenschaftlichen, globalisierungssensiblen Reflexion.[147] In diese Lücke

[145] Lehrstühle, die explizit der „Praxis des Qualitätsjournalismus" gewidmet sind, wie der von VOLKER LILIENTHAL an der Universität Hamburg, fokussieren entsprechend auf die journalismusspezifische Kritik und Verantwortung und reflektieren über eine spezifische journalistische Haltung (vgl. LILIENTHAL 2009). Wie MEIER (2013: 235) allerdings hinsichtlich der in der deutschsprachigen Journalistik diskutierten Qualitatskriterien feststellt, „geht es dabei fast ausschließlich um die Kriterien das Informationsjournalismus; Formen der Unterhaltung werden nur am Rande gestreift".

[146] Siehe dazu z.B. HANITZSCH 2011, HANITZSCH et al. 2013.

[147] Eine diesbezügliche Diskussion kam allerdings auf im Nachklang der Veröffentlichungen der Mohammed-Karikaturen in der dänischen Zeitung *Jyllands Posten* und ist u.a. dokumentiert in dem von BERNARD DEBATIN herausgegebenen Sammelband „Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit. Wert- und Normenkonflikte in der globalen Medienkultur" (DEBATIN 2007). Auf Beiträge aus dieser Publikation bezieht sich auch BARBARA THOMAß (2008), die daran anschließend sowie aufbauend auf

stößt die explizit normative Komponente des Kosmopolitismuskonzepts, weil es das Ideal der ethisch sensiblen Darstellung von vielfältigen Anderen, die Anerkennung der Differenz einerseits und des gemeinsamen grenzüberschreitenden Handlungsraums andererseits, in den Vordergrund rückt. Expliziert werden sollen im Folgenden deshalb aus dem Kosmopolitismuskonzept generierte Impulse sowie darin zu kontextualisierende Perspektiven hinsichtlich der theoretisch-konstruktivistischen Ebene der Normativität.[148] Dabei dient das Kosmopolitismuskonzept wiederum zum einen als Impulsgeber, zum anderen als analytischer Rahmen, innerhalb dessen ansonsten fragmentiert behandelte Einzelaspekte analytisch zusammengeführt und in einen sozialtheoretisch fundierten, globalisierungssensiblen, normativ gehaltvollen Kontext gestellt werden.

Diese Argumentation fügt sich in die weiter oben ausgeführte Beobachtung, dass weite Teile des konzeptionellen Journalismusverständnis (→ Kap. 4.3.1) an das Konzept des Nationalstaats rückgebunden sind und dementsprechend globalisierungsrelevante Aspekte in zu geringem Maße reflektieren. Unterstützt wird sie von STEPHEN WARD, der den wissenschaftlichen Diskurs über die journalistischen Ethik als unzureichend kritisiert:

> Traditional media ethics is insufficient because traditional media ethics was, and is, parochial, not global. For traditional media ethics, the media owed responsibilities to

den von ULRICH SAXER und MANFRED RÜHL (1981) eingebrachten Vorschlag ‚Achtung' – im Sinne einer „Struktur für normatives Erleben von Mitmenschlichkeit" (RÜHL/SAXER 1981: 487) – als Leitkategorie eines journalistischen Berufsethos und als Grundlage einer Kommunikationsethik zu etablieren sucht und dazu hervorhebt: „Achtung bewährt sich als Leitkategorie einer Kommunikationsethik in einer Gesellschaft erst, wenn sie bewusst im Angesicht von ethnischer und kultureller Vielfalt diese als Grundkonstante menschlichen Zusammenlebens einschließt." (THOMAß 2008: 306) THOMAß (vgl. ebd.: 308) sieht ihre Ausführungen gut aufgehoben im sogenannten ‚Dialog der Kulturen', rückt sie aber implizit durch die prominente Zitation von JOHN TOMLINSONS (2000, vgl. THOMAß 2008: 302, 308) Aufsatz zu „Kosmopolitismus als Ideal und Ideologie" in die Nähe der (freilich 2008 im deutschsprachigen Raum kaum geführten) Debatte zum Themenkomplex Kosmopolitismus und Medien. Diese Nähe bzw. die Übereinstimmungen mit der in der vorliegenden Arbeit entfalteten Perspektive zeigt sich auch an der abschließenden Forderung THOMAß' (2008: 307), dass eine „journalistische Ethik, die sich an dieser Mitmenschlichkeit orientiert, ebenfalls die Ausweitung ihrer normativen Bezugssysteme reflektieren [muss]" sowie an der Reflexion der Frage, „wer in diese Mitmenschlichkeit einbezogen wird bzw. wer ausgegrenzt wird" (ebd.: 307) und der Schlussfolgerung, dass kulturell Anderslebende und -denkende als „Stakeholder einer journalistischen Ethik mit berücksichtigt werden [sollten]" (ebd.: 309) und der Einsicht, dass durch diese Berücksichtigung auch journalistische Selektionskriterien wie beispielsweise das Kriterium der Relevanz neue Bedeutung bekommen (vgl. 307). Es ist zu erwarten, dass diese Diskussion nach den Anschlägen von Paris auf die Satirezeitschrift *Charlie Hebdo* im Januar 2015 sich (mit wissenschaftstypischer Zeitverzögerung) wieder intensiviert.

[148] Zur „Normativität in der internationalen und interkulturellen Kommunikation" siehe THOMAß 2013b.

> a public within the borders of a nation. For traditional media ethics, journalists were first and foremost citizens of specific countries who should be patriotic in serving their country's national interest, not global citizens seeking to create global understandings or global justice.
>
> WARD 2013b: 2

WARD (2009, 2010, 2013b,c) schlägt an diese Kritik anschließend vor, das Kosmopolitismuskonzept als Grundlage für eine journalistische Ethik zu nehmen. Er fordert, dass in der veränderten Medienumgebung journalistische Ethik kosmopolitischer werden sollte, und zwar in Hinblick auf die theoretische Fundierung und in Hinblick auf die praktische Anwendung und betont, dass mit grenzüberschreitendem ‚impact' auch grenzüberschreitende Verantwortung einhergeht (vgl. 2009: 305). Im Zuge seiner theoretischen Ausarbeitung leitet WARD (2010: 162) aus der normativen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts drei kosmopolitische Imperative ab, die die journalistische Arbeit anleiten und deren Umsetzung von der Öffentlichkeit eingefordert werden können sollten und die letztlich auf eine Ausweitung der journalistischen Reflexion von Verantwortung zielen:

1. "Journalists should see themselves as agents of a global public sphere."
2. "The global journalist's primary loyalty is to the information needs of world citizens", und
3. "The global journalist frames issues broadly and uses a diversity of sources and perspectives to promote a nuanced understanding of issues from an international perspective".[149]

WARD verliert dabei nicht aus den Augen, dass journalistische Inhalte zu großen Teilen für ein lokal, regional oder national gebundenes Publikum verfasst werden und viele Berichte ohne kosmopolitische ‚Brille' auskommen („It does not mean that every story requires a cosmopolitan attitude." WARD 2010: 165, s. auch BERGLEZ 2013: 56, → Kap. 4.3.1). Aber dort, wo kosmopolitische Prinzipien in Konflikt stehen mit regional gebundenen, sollte kosmopolitischen Werten der Vorrang gegeben werden (z.B. Durchsetzung der Menschenrechte): „The cosmopolitan attitude limits our parochial attachments in journalism by drawing a ring of broader ethical principles around them." (WARD 2010: 161) Auch sollten Themen, die Fragen globaler Gerechtigkeit betreffen bzw. bei denen globale Verflechtungen berührt sind („such as military interventions in a foreign country, climate change, and the estab-

[149] siehe dazu ausführlich WARD 2010: 153–183

lishment of a fair world trading system“, ebd.: 165) aus einer globalisierungssensiblen Perspektive journalistisch aufbereitet werden.

Die traditionellen journalistischen Werte wie Objektivität und die dem journalistischen Prozess inhärente demokratietheoretische Rolle wird in WARDS Konzeption aus globaler Perspektive und basierend auf kosmopolitischen Werten reinterpretiert: „Journalistic objectivity became a global impartiality that resists the undue influence of nationalism and patriotism. Serving a democracy was translated into promoting global democratic institutions and communities.“ (WARD 2013c: 310f.)

Die Entwicklung oder Verstärkung von kultursensiblen journalistischen Normen und Leitbildern durch die Journalistik hat auch ROTHENBUHLER im Sinn, wenn er zur Verwirklichung und Förderung des von ihm vorgeschlagenen Konzepts des *international cultural journalism* (→ Kap. 4.3.2) “a movement from theory through education to practice” (ROTHENBUHLER 2007: 78) fordert. Dies präzisiert ROTHENBUHLER mit dem Appell, dass Journalist_innen in der Aus- und Weiterbildung stärker für (national-)kulturelle Unterschiede und deren Vermittlung sensibilisiert werden sollten. Als grundlegend für eine solche theoriegeleitete Sensibilisierung sieht er – einen mit dem kosmopolitischen Ideal konform gehenden – soziologisch informierten und philosophisch pragmatischen Idealismus (vgl. ebd.: 72, 79). Dieser sollte für die wissenschaftlichen Beobachter_innen und akademischen Ausbilder_innen noch stärker als für die praktizierenden Journalist_innen eine essentielle ethische Motivation sein:

> For the practicing journalist cynicism may be a reasonable attitude toward the workings of the world, but in the long run it fails as an ethical motivation for the work itself. For the scholar there must be some vision of what journalism could do as a long-term ethical project, against which routine practices can be evaluated. Most directly, for the journalism educator there must be some model of the good and the preferred to guide teaching. When teaching future journalists and media decision makers, as well as informed citizens, we need a model for what would count as better practice.
>
> ROTHENBUHLER 2007: 72

Um diese Form der Ausbildung umzusetzen, schlägt ROTHENBUHLER (ebd.: 77) vor, mehr ethnologisches Fachwissen und methodische Instrumente in die Ausbildung zu integrieren, die zum einen dazu beitragen sollen, kulturspezifische Besonderheiten adäquat zu erfassen und kultursensibel zu beschreiben, und zum ande-

ren zu einer größeren journalistischen Selbstreflexivität beitragen sollen. ROTHENBUHLER unterstreicht damit auch, dass Praktiken und Routinen nicht nur der beruflichen Sozialisation zu überlassen und Darstellungs- und Selektionsentscheidungen unhinterfragt zu übernehmen, sondern diese der wissenschaftlichen und kritischen Reflexion (und damit der Evaluation und Veränderung) zugänglich zu machen sind (vgl. ebd.: 78).[150]

Auch HANNERZ unterstreicht in Anschluss an seinen Hinweis auf das kosmopolitische Potenzial von Feature Stories und Reportagen (→ Kap. 4.3.2) die Nützlichkeit ethnologischer Impulse für die journalistische Arbeit, die sich – neben der Sensibilisierung für kulturelle Diversität innerhalb jeglicher Gemeinschaft und der stärkeren Reflexion des eigenen kulturellen Standpunkts – auch auf eine Stärkung der kritischen Perspektive beziehen. Denn, so HANNERZ (2004: 231), "ethnography can be a tool of critique". Diese kritische Perspektive besteht laut HANNERZ in der für die Kulturanthropologie fachspezifischen – und ebenfalls im Kosmopolitismuskonzept deutlich werdenden – Skepsis gegenüber generalisierenden Erklärungen, die sogenannten "'one big thing' scenarios" (ebd.). Die daraus resultierende Hinwendung zu einer größeren kultursensiblen Detailschärfe kann und sollte auch journalistische Berichte bereichern (vgl. ebd.: 138ff.).[151]

In die gleiche Richtung argumentiert FÜRSICH (2002a) und erarbeitet konkrete Impulse aus der Ethnologie zur Veränderung der journalistischen Praxis. FÜRSICHS Ansatz geht damit über übliche Cultural-Studies-basierte Textkritik hinaus und ist kompatibel mit dem im Rahmen des Kosmopolitismuskonzepts verwendeten (aktiven) Kritikbegriff, der sowohl auf eine begründete Kritik als auch auf die Exploration von Alternativen und die Formulierung von Handlungsempfehlungen zur Praxisveränderung bzgl. der „representations of the ‚Other'" (ebd.: 57) zielt. FÜRSICH arbeitet aus den Cultural Studies und der visuellen Anthropologie Impulse für die Veränderung der TV-Berichterstattung heraus, die sich auf das gesamte Medienproduktionsrepertoire anwenden lassen (vgl. ebd.: 73ff.).

[150] Zur weiterführenden Auseinandersetzung der gegenseitigen Fruchtbarmachung von Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie Ethnologie siehe ROTHENBUHLER/COMAN 2005, ALLEN 1994.

[151] "Over the years, anthropologists have become increasingly concerned with polyphony in their writing. It is no longer considered entirely appropriate, as it was in a fairly unreflective way before, to claim that 'the Nuer' do this and 'the Balinese' think that. Ethnography should mirror the diversity of experiences and viewpoints likely to be found in any human community. Many voices should be heard." (HANNERZ 2004: 138)

Als zentrale Strategie zur veränderten Repräsentation "of the Other" plädiert FÜRSICH (vgl. 2002a: 73f.) für die Darstellung eines weiten Themenspektrums, das den Einbezug von sozialen, historischen, politischen und wirtschaftlichen Kontexten ermöglicht. Damit stimmt FÜRSICH überein mit der (und konkretisiert die) von SILVERSTONE den zeitgenössischen Medien zugeschriebenen Aufgabe, den Rezipient_innen als Ressource zur (kognitiven, ästhetischen und moralischen) Urteilsbildung zu dienen und durch eine kontextualisierte Art der Darstellung zur Qualität der *Mediapolis* beizutragen (vgl. SILVERSTONE 2008: 73ff., → Kap. 4.1).

Diese Empfehlung wird im Kontext der gegenwärtigen Veränderungen, insbesondere der Zunahme der netzbasierten Kommunikation und dem damit einhergehenden ökonomischen Strukturwandel sowie der Entdifferenzierung und Entprofessionalisierung des journalistischen Berufsfeldes und den daraus resultierenden Funktionswandel, zunehmend virulent (vgl. DEBATIN 2013). Die Implikationen dieser Veränderungen für die ethische Dimension des Journalismus hat BERNARD DEBATIN in seinem Beitrag zur „Neubestimmung der ethischen Aufgabe und Verortung des Journalismus im 21. Jahrhundert" (2013) dargestellt. In Anlehnung an die Formulierung von CECILIA FRIEND und JANE B. SINGER (2007) resümiert DEBATIN darin, dass Journalist_innen angesichts der genannten Veränderungen „von Gatekeepern zu Sense-Makern werden [sollten], indem sie nicht nur hochwertige Nachrichtenauswahl anbieten, sondern diese auch in reichhaltige Zusammenhänge einbetten, um so der Fragmentierung und Dekontextualisierung entgegen zu wirken und die Grundlage für eine informierte öffentliche Diskussion bereitzustellen" (2013: 3).

Als weitere Strategie empfiehlt FÜRSICH (2002a: 74f.) die (generalisiert antizipierten) Erwartungen der Rezipient_innen *nicht* zu erfüllen, sondern den narrativen Fluss beispielsweise dadurch zu brechen und die Rezipient_innen gleichsam produktiv zu irritieren, dass die dem jeweiligen Medieninhalt zugrunde liegenden Produktionsmethoden und -bedingungen explizit dargestellt werden. Als Beispiele nennt sie die Repräsentation von untypischen Interviewszenen (d.h. z.B. solche, die gemäß professioneller Standards als missglückt beurteilt werden), in Zuge derer die übliche allwissende Rolle des Interviewenden infrage gestellt wird. Auch das Aufzeigen von Hintergründen der Entstehungsbedingungen, wie beispielsweisen die explizite Reflexion über die Frage, welche Orte und Interviewpartner warum ausgewählt wurden, könnten, so FÜRSICH (ebd.: 76f.), dazu beitragen, auf die Konstruiertheit der Inhalte

hinzuweisen und dadurch das Level der Selbstreflexion zu erhöhen: "Play with representations can become a method of critique." (ebd.: 76)

Diese Strategien stellen Möglichkeiten der kritischen, reflektierten Art der Repräsentation dar und können einer stereotypisierenden, hierarchisierenden Form entgegenwirken. In Einklang mit z.B. SILVERSTONE (→ Kap. 4.1) verweist auch FÜRSICH (ebd.: 77) auf die Relevanz, vielfältige Stimmen in den Medieninhalten zu repräsentieren: "One of the most common suggestions to overcome the dominance of western media representations is to provide more space/time for other voices". Als positiver Bewertungsmaßstab kann angesehen werden, wenn eine möglichst große Vielfalt an anderen Stimmen und Perspektiven Eingang in die Inhalte findet, da dies einer stereotypisierenden Art der Darstellung und einer Essentialisierung der dargestellten Gruppe(n) entgegenwirken kann, "showing the Other as part of the social formation of contradictory and hybrid cultures" (ebd.: 78). Liegt der Fokus einer journalistischen Darstellung auf einem Land, sollten entsprechend möglichst viele unterschiedliche Aspekte dieses Landes aufgezeigt werden und nicht eine (journalistische oder narrative) Strategie verfolgt werden, die darauf abzielt, ‚das Typische' oder ‚das Authentische' darzustellen.

Darüber hinaus verweist die von FÜRSICH eingenommene machtsensible Perspektive der Cultural Studies darauf, dass Journalist_innen darüber reflektieren sollten, in welche Machtverhältnisse die Begegnung zwischen ihnen selbst und den Repräsentierten bzw. zwischen den mutmaßlichen Rezipient_innen und den Repräsentierten eingebettet ist und inwiefern diese – zumeist ungleichen – Machtverhältnisse Eingang in die Inhalte finden (vgl. ebd.: 77).

FÜRSICH (ebd.: 80) reflektiert auch über Limitationen dieser Strategien und gibt zu bedenken, dass für eine Entfaltung der Potenziale ein aktives und kritisches Publikum vorauszusetzen ist, welches die narrativen Brüche bemerkt, sich also auch kreativ irritieren lässt und mit einer offenen (im Gegensatz zur geschlossenen, d.h. eine eindeutige Lesart vorgebende) Repräsentationsstrategie umzugehen vermag. Um die Chancen für eine solche Art der Rezeption zu erhöhen, ist eine gesellschaftliche Verankerung und stetige Aus- und Weiterbildung von Medienkompetenz unerlässlich. Entsprechend ist auf die Forderungen SILVERSTONES rückzuverweisen (→ Kap. 4.1), dass alle an der *Mediapolis* Beteiligten – also sowohl die Medienschaffenden als auch die Repräsentierten und Rezipierenden – für ihr Handeln und ihre Urteile

Verantwortung übernehmen müssen (vgl. SILVERSTONE 2008: z.B. 68, 81, 210). Um dieser Verantwortung, also der mittels des Konzepts der Polyphonie skizzierten medialen Gerechtigkeit nachzukommen, setzt auch SILVERSTONE auf die Förderung von Medienkompetenz und bezeichnet die Förderung derselben als politisches, pädagogisches Projekt und staatsbürgerliche Pflicht. Die Forderung bezieht sich zum einen auf eine gesellschaftliche bzw. rezipientenorientierte Medienkompetenzbildung. Die Rolle, die die hochschulgebundene Journalistik und Kommunikationswissenschaft in diesem Kontext spielen kann, besteht darin, die Urteilsfähigkeit der Rezipierenden dadurch zu fördern, dass Produktionsbedingungen und Prozesse, die zu Medienrepräsentation führen, aus wissenschaftlicher Perspektive rekonstruiert, transparent und öffentlich nachvollziehbar gemacht werden.[152]

Zum anderen – und hierauf soll hier der Fokus liegen – kann die Journalistik- und Kommunikationswissenschaft als kritisch-analytische Instanz sowie als Impuls- und Innovationsgeber für Medienschaffende fungieren. Diese Zielrichtung wird bislang besonders über die hochschulgebundene Journalistik verfolgt. Die inhaltliche Ausrichtung auf eine globalisierungs- bzw. kultursensible Art der Berichterstattung über vielfältige Andere sowie die Ausbildung einer globalen Perspektive in der Berichterstattung sensu BERGLEZ (2013, → Kap. 4.3.1) ist aber bislang ein marginaler Bestandteil der Ausbildung und entsprechend ausbaufähig (vgl. BERGLEZ 2013: 101, siehe auch DEUZE 2008, OBIJIOFOR/HANUSCH 2011: 83ff.).[153] Über dieses "move-

[152] Darüber hinaus verlangt SILVERSTONE (vgl. 2008: 142, → Kap. 4.1) ein kontrapunktisches bzw. polyphones Lesen. Darunter versteht er das Beachten dessen, was in den Inhalten nicht manifest oder ausgeschlossen bleibt, aber dennoch für die Entstehung der Inhalte einen relevanten gesellschaftlichen oder politischen Kontext bildet. Dieser Aspekt der Medienkompetenz stellt eine weitreichende Forderung an alle Mitglieder der *Mediapolis.* Zur – zumindest partiellen – Umsetzung dieser Forderung kann die Journalistik- und Kommunikationswissenschaft vielfältige Beiträge leisten, werden doch in den jeweiligen Unterdisziplinen und bezogen auf unterschiedliche Ebenen (Mikro-Meso-Makro) die „Rahmenbedingungen der Medienpraktiken" analysiert und beschreiben, somit auch die „*Ermöglichungsbedingungen* von medienkompetentem Handeln" (RATH 2013: 450). Um eine Bereitschaft unter den Rezipient_innen zu stimulieren, diese Art der Reflexion zu leisten, sind aber auch weitere gesellschaftliche Bereiche – insbesondere Bildungsinstitutionen, die wiederum von Teilbereichen der Journalistik- und Kommunikationswissenschaft unterstützt werden können – gefordert.

[153] Als grundlegende Problematik diagnostiziert BERGLEZ (2013: 102) in diesem Kontext "the intertwined relationship between nation-state institutions (politics, media, education, etc.) and their joint reproduction and naturalization of the nation-state order". Auch die nationale und / oder ethnische Homogenität, die in den meisten Studiengängen vorzufinden ist, ist – wenn auch kein logischer Hinderungsgrund – zumindest nicht förderlich für die Ausbildung einer global-kosmopolitischen Perspektive im Journalismus (vgl. ebd.: 102). Selbst in Studiengängen, die eine nationale und ethnische Vielfalt aufweisen (BERGLEZ rekurriert hier auf seine Erfahrungen als Dozent im Master *Global Journalism* an der Örebro Universtät in Schweden), "we sometimes dwell on the particular conditions in, and

ment from theory through education to practice" (ROTHENBUHLER 2007: 78, s.o.) hinaus birgt, wie weiter oben mit Bezug auf LÜNENBORG (2012) und MEIER (2014) skizziert, die Verknüpfung von Journalistik- und Kommunikationswissenschaft und journalistischer Praxis ein bislang zu wenig ausgeschöpftes Potenzial.

Im Kontext der ethischen Implikationen und der an Medienschaffende gerichteten Forderungen hebt SILVERSTONE (2008: 247) hervor, dass neben der gesetzlichen, der institutionellen und freiwilligen (Selbst)Regulierung das Augenmerk auf das „Bewußtsein der individuellen Verantwortung" gelegt werden sollte. Diese Forderung gewinnt angesichts der wachsenden Marktzwänge und insbesondere im Zuge der zunehmenden Entprofessionalisierung immer mehr an Relevanz. Denn eine Folge dieser Entwicklungen ist, dass ethische Orientierungen für einen großen Teil von journalistisch Tätigen immer weniger über Ausbildung und Berufsroutinen vermittelt wird. Entsprechend argumentiert DEBATIN (2013), dass „die Medienethik sich nicht mehr ohne Weiteres auf die bindenden Kräfte von professionellen Standards, ethischen Codizes und institutionell verkörperten Werten verlassen" könne und fordert „eine verstärkte Hinwendung auf [die] Moralität der Individuen". Unterstützend dabei kann wiederum die Journalistik- und Kommunikationswissenschaft als kritische, analytische Instanz und Impulsgeber wirken, und zwar nicht nur im Zuge der Ausbildung, sondern stärker im Sinne einer stetigen berufsbegleitenden qualitätsfördernden Weiterbildung sowie im Sinne einer kritischen, reflexivitätsfördernden, ethische Orientierung gebenden Instanz.

Weiterführend im Sinne einer anwendungsorientierten Forschung und medienkritischen Reflexion ist in dieser Hinsicht die von BÄRBEL RÖBEN (2013) postulierte „Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz". Ihre Ausführungen fügen sich in die in der vorliegenden Arbeit aus kosmopolitischer Perspektive als adäquat bezeichnete mediale Darstellung Anderer. Darüber hinaus präzisiert sie konstruktive Hinweise und Handlungsempfehlungen für Medienschaffende, um die ebenfalls anschaulich dargestellte Diskrepanz zwischen ethischem Anspruch und Alltagshandeln und daraus entstehenden Repräsentationen in der Berichterstattung zu verringern. RÖBEN wirft einen breiten Blick auf die Vielfalt innerhalb der deutschen Gesellschaft und die mediale Repräsentation dieser Vielfalt in deutschen Medien und erweitert

differences between, countries and national journalism cultures instead of concentrating on common global problems and their journalistic challenges" (ebd.: 103).

den Aspekt, der in der vorliegenden Arbeit mit Blick auf ethnische, kulturelle und nationale Vielfalt als innere Kosmopolitisierung beschrieben wurde, um genderbezogene und weitere soziale Differenzsetzungen.[154]

RÖBEN veranschaulicht den Begriff der Anderen und der Multiperspektivität zunächst am Beispiel einer gendersensiblen Perspektive, also einer Perspektive, die sich nicht einseitig an der männlichen Norm orientiert (vgl. 2013: 68–108). Daran anschließend reflektiert sie kritisch über die Darstellung von „MigrantInnen, die an der ‚deutschen Leitkultur' gemessen werden, so dass ihre Lebenskultur als ‚fremd' gegenüber der ‚eigenen' erscheint" (ebd.: 109), geht auf die marginale Beteiligung von Migrant_innen in der Medienproduktion sowie auf die Einbindung derselben in die Mediengesellschaft durch Rezeptionshandeln sowie auf Chancen des sogenannten Ethnomarketings ein (vgl. dazu ebd.: 109–145). Abschließend diskutiert RÖBEN (ebd.: 147) „Differenz(setzung)en und gesellschaftliche Ungleichheitslagen" am Beispiel von 1. medialen Diskursen über Hartz IV (vgl. ebd.: 151–157), 2. über „Differenzkonstruktionen entlang körperlicher Konstitution", welche sie am Beispiel vom bislang in der Forschung wenig beachteten Thema ‚Behinderte Menschen in den Medien' veranschaulicht (vgl. ebd.: 158–169); 3. geht RÖBEN auf den Wandel des medialen Umgangs mit dem Thema Homosexualität ein (vgl. ebd.: 170–176).

RÖBEN beschränkt ihren Blick damit zwar auch auf den nationalen Rahmen der deutschen bundesrepublikanischen Gesellschaft, hebt aber gleichzeitig mit dem Begriff der „demokratischen Vielfaltsgesellschaft" (ebd.: 177) die Diversität dieser Gesellschaft hervor und appelliert nachdrücklich an die Verantwortung der Medienschaffenden, die vielfältigen Identitäten als gleichwertig anzuerkennen. Aus dezidiert medienethisch-normativer Perspektive kritisiert RÖBEN (ebd.) die mit den medial vorgenommenen Differenzsetzungen einhergehende „hierarchisierende Sortierung der Vielfalt", die „dem Gleichheitsprinzip und der demokratietheoretischen Norm, Öffentlichkeit für *alle* sozialen Gruppen herzustellen", widerspreche. Um diesem Prinzip und dieser Norm besser zu entsprechen, besteht nach RÖBEN für Medien-

[154] Auf übergeordneter theoretischer Ebene merkt dazu passend BENHABIB (vgl. 2014: 105) an, dass es eine der größten Leistungen der zeitgenössischen Kritischen Theorie sei, nicht nur auf gesellschaftliche Exklusion zu verweisen, die auf einer Ungleichverteilung von Einkommen, Bildung und beruflicher Position beruht, sondern auch „Formen der Missachtung und Ausgrenzung, die sich auf Geschlecht, Hautfarbe, Ethnizität und sexuelle Neigung beziehen", einzuschließen. Auch KÖHLER hebt hervor, dass unter kosmopolitischer Diversität auch Unterschiede nach Geschlecht und Klasse fassbar sind (2010: 199).

schaffende die Schlüsselkompetenz in der „Sensibilität, Unterscheidungen zu erkennen“, in der „Fähigkeit, differenzbewusst damit umzugehen und multiperspektivisch zu kommunizieren“ (ebd.). Auch RÖBEN (ebd.: 179) betont die Notwendigkeit der Reflexion über die hinter den medialen Konstruktionen stehenden Interessen und Machtverhältnisse, denn: „Differenzkonstruktionen sind keine Zufallsproduktionen, sondern von den Interessen derjenigen geleitet, die aufgrund politischer, ökonomischer, kultureller Ressourcen über Deutungsmacht verfügen.“ RÖBEN (ebd.: 180) resümiert, dass in der von ihr geforderten multiperspektivischen, an einer berufsethischen Norm ausgerichteten Art der journalistischen Berichterstattung, in der vielfältige Identitäten als gleichwertig anerkannt und nicht hierarchisiert werden, Multiperspektivität ein ethisches Schlüsselkriterium wird und konkretisiert:

> Für die Gleichbehandlung und Nicht-Diskriminierung ist es wichtig, Unterschiede und verschiedene Perspektiven gleichwertig zu thematisieren […] und Betroffene zu Wort kommen zu lassen – sowohl im Medienprodukt […] als auch im Medienpersonal […]. Zum anderen gilt es Wertungen von Unterschiedlichkeiten zu hinterfragen, indem deutlich gemacht wird, von wem die entsprechenden Informationen stammen […].
>
> RÖBEN 2013: 180

Aus kosmopolitischer Perspektive geht es bei RÖBEN (ebd.) um die Darstellung desjenigen Aspekts der Kosmopolitisierung, der in dieser Arbeit sensu BECK als *innere Globalisierung* bezeichnet wird (→ Kap. 3.1.1). RÖBENS Ausführungen stellen eine sinnvolle Ergänzung zu den eher auf die Darstellung ‚anderer Räume‘ ausgerichteten Impulse und Forderungen dar, die weiter oben unter Bezug auf WARD, HANNERZ, ROTHENBUHLER, FÜRSICH ausgeführt wurden. Zusammengenommen können diese Arbeiten als normative Anregungen dienen, sich von journalistik- und kommunikationswissenschaftlicher Seite stärker daran zu beteiligen, die von RÖBEN genannten Schlüsselkompetenzen ins Berufsfeld zu implementieren, Räume zur Reflexion anzubieten und auch die Rezipient_innen im Umgang mit den medialen Bedingungen der Darstellung gesellschaftlicher Differenzen zu bilden, um einen konstruktiven Umgang mit Pluralität zu fördern. Dazu passt auch CHRISTINA SCHACHTNERS (2012) Feststellung, dass der Umgang mit Differenzen eine wichtige Bildungsaufgabe allgemein darstellt. Entsprechend plädiert sie für die Förderung einer transkulturalen Bildung, in der reflexive Kompetenzen, kosmopolitische Kompetenzen und transkulturale Kommunikationskompetenzen eine besondere Rolle spielen (vgl.

SCHACHTNER 2012: 553ff.). Letztere beziehen sich in Anschluss an WOLFGANG WELSCH (2001) darauf, „beim Zusammentreffen von verschiedenen Lebensformen nicht nur über Divergenzen, sondern auch über Anschlussmöglichkeiten zu kommunizieren“ (SCHACHTNER 2012: 554).

Die (Aus)Bildung einer differenzsensiblen, multiperspektivischen, transkulturalen Kommunikationskompetenz ist sowohl für die rezipientenorientierte Medienkompetenzbildung als auch für globalisierungs- und kultursensibel handelnde Journalist_innen ein normativ wünschenswertes Leitbild. Zumindest ist dies ein Leitbild, welches aus kosmopolitischer Perspektive zeitgemäßer und ethisch plausibler ist als das konventionelle Leitbild des distanzierten Beobachters, dessen vorrangige Aufgabe darin besteht, innerhalb eines Landes oder einer politischen Sphäre eine politische Öffentlichkeit herzustellen.[155]

Abschließend zu diesen ethischen und normativen Überlegungen soll kurz auf einen gängigen kritischen Einwand eingegangen werden, den STEPHEN WARD unter dem Schlagwort “the principle of the supremacy of nonethical factors“ (2013c: 296) zusammenfasst (vgl. ebd.: 296–299). Kurz gesagt besteht der Einwand darin, dass Medienunternehmen kommerzielle Unternehmen seien, innerhalb deren Logik ethische Kriterien keine Priorität hätten, sondern der journalistische Prozess von nichtethischen, organisatorischen und ökonomischen Faktoren bestimmt werde. Folglich spielten ethische Überlegungen keine oder nur eine geringe Rolle und Bestrebungen einer globalen Medienethik werden als (im negativen Sinne) utopisch und unrealistisch diffamiert (vgl. WARD 2013c: 296ff.).

In der Tat spielen organisatorische und ökonomische Logiken eine große Rolle im journalistischen Prozess und die kommerzielle Ausrichtung von Medienunternehmen gerät immer wieder in Konflikt mit der öffentlichen Aufgabe des Journalis-

[155] Hinzuweisen ist auf die wachsende Zahl von Initiativen in der journalistischen Praxis, die versuchen, die inter- und transnationale Vernetzung und eine geographisch und kulturell vielfältige Berichterstattung zu fördern: siehe dazu z.B. das Netzwerk *Hostwriter* (hostwriter.org), das Netzwerk freier deutschsprachiger Auslandskorrespondent_innen *Weltreporter* (weltreporter.net), den Zusammenschluss von Friedenspädagog_innen, Journalist_innen und Friedens- und Konfliktforscher_innen *Peace Counts* (www.peace-counts.org), die Nachrichtenagentur *Inter Press Service* (www.ipsnews.de) und das *Dritte Welt Journalisten Netz* (http://www.dwjn.org). Eine weitere medienpraktische Initiative, die ein solches Leitbild fördert, ist der Zusammenschluss von Journalist_innen mit und ohne Migrationshintergrund *Neue Deutsche Medienmacher* (www.neuemedienmacher.de). Für medienpolitische Interventionen siehe z.B. das Dossier „Medien und Diversity“ der HEINRICH BÖLL STIFTUNG (2007) sowie das „Diversity Toolkit“ der EUROPEAN UNION AGENCY FOR FUNDAMENTAL RIGHTS (FRA 2007).

mus und ethisch fundierten Normen. Dennoch steht dieser Einwand nicht einer Ausbildung einer kosmopolitischen Ethik entgegen, denn so WARD (2013c: 298): "If accepted it would invalidate all of media ethics, not just global media ethics. […] The tension between ethical and nonethical imperatives defines media ethics." Unterstrichen wird damit die weiter oben erwähnte Notwendigkeit, den „Grundwiderspruch zwischen Sein und Sollen" (THOMAß 2008: 297) auszuhalten und dennoch ethische Kriterien als relevant anzuerkennen, zu diskutieren und in die praktische Arbeit einfließen zu lassen.

Die normative Prämisse, die mit der ethisch-normativen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts einhergeht, ist, die Vorherrschaft der nichtethischen Faktoren nicht zu akzeptieren. Mit den Worten von STEPHEN WARD (2013c: 299): "Given the necessity for a global media ethics […] we have an ethical obligation *not* to accept the supremacy principle." Dass ethische Kriterien, auch in der Herausbildung des professionellen Journalismus unter nationalen Vorzeichen, eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben, zahlreiche ethische Leitbilder und Richtlinien, die gegenwärtige journalistische Arbeit anleiten und der Journalismus gerade deshalb als gesellschaftlich relevante und vertrauenswürdige Instanz gilt, spricht zudem dagegen, ökonomischen und organisatorischen Logiken eine absolute Priorität einzuräumen.

4.4 Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurde die bisherige medien- und kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Kosmopolitismuskonzept rekapituliert und mit Fokus auf die theoretische, konzeptionelle, empirische und ethisch-normative Analyse journalistischer Inhalte weiterentwickelt. Zusammenfassend herausgearbeitet wurde, dass BECKS Reflexionen zur zweiten Moderne, Risikogesellschaft und Kosmopolitisierung sowie anderen theoretischen Reflexionen zum Kosmopolitismuskonzept vielfältige Impulse innewohnen, die für die transnationale und transkulturelle Journalismusforschung fruchtbar sind. SIMON COTTLES (1998: 5) früherer Befund, dass "his [Beck's] ideas have so far been largely ignored by mass communication researchers", sowie BECKS Beobachtung, dass "communication research is only partly and slowly opening up to the cosmopolitan outlook" (in RANTANEN 2005: 253) gelten

somit heute nicht mehr.[156] Das Kapitel hat gezeigt, dass BECKS Konzepte sowie weitere kosmopolitische Soziologien inzwischen aus unterschiedlichen medien- und kommunikations- sowie journalismuswissenschaftlichen Perspektiven aufgegriffen und präzisiert wurden.

Aufbauend darauf sind in diesem Kapitel weiterführende Impulse ausgearbeitet worden. In der Zusammenführung ergeben die makrotheoretischen Blicke BECKS und DELANTYS mit den konzeptionellen und empirischen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Arbeiten einen sich gegenseitig ergänzenden analytischen Rahmen, von dem ausgehend journalistische Repräsentationen von inter- und transnationalen Verflechtungen, die sich wandelnde Rolle der Nation und der Nationalität sowie die Darstellung von Grenzen nuanciert erfasst werden können. Die Perspektive schafft einen analytischen Rahmen, um lokale Verortungen und transnationale Verflechtungen in journalistischen Darstellungen theoretisch zu reflektieren und empirisch zu untersuchen, ohne dabei nationale Referenzen methodologisch unter- oder überzubewerten.

In Anschluss an die Reflexionen des vorangegangenen Kapitels lässt sich das Verhältnis von Kosmopolitismus und Demokratie sowie davon abgeleitet die als wünschenswert skizzierte Perspektivverschiebung von einem national zentrierten, auf politische Prozesse innerhalb eines gegebenen nationalstaatlichen Rahmens fokussierten Journalismus zu einem grenzüberschreitenden, 'border-reflexive' (BERGLEZ 2008: 84, → Kap. 4.3.1) transkulturellen Journalismus, dessen Leistungen weitreichender sind als die Vermittlung politischer Diskurse, präzisieren. Demokratiemodelle beziehen sich traditionell auf ein klar umgrenztes politisches Gemeinwesen. Journalismus wird in traditionellen Konzepten als von Normen-, Struktur-, Funktions- und Rollenkontexten determiniert beschrieben.[157] Zwar sind diese journalismustheoretischen Mehrebenenmodelle als Ordnungsschemata ertragreich zur Strukturierung der journalismuswissenschaftlichen Forschungsbereiche sowie der Verdeutli-

[156] Die anfängliche Zurückhaltung in der Auseinandersetzung zwischen Kommunikations- und Medienwissenschaft und BECKS Soziologie bezeichnet COTTLE (1998: 6) als "dialogue of silence" und begründet dies mit dem "grand speculative sweep and abstract level of Beck's social theory" auf der einen Seite und dem "more theoretically focused and empirically grounded interests of most mass communication researchers" auf der anderen Seite.

[157] So z.B. die Mehrebenen- bzw. Schichtmodelle von WEISCHENBERG z.B. 1992, SHOEMAKER/REESE 1996, ESSER 1998, REESE 2001, FABRIS 2004, siehe zusammenfassend MEIER 2013: 67ff.

chung der generellen strukturellen und kulturellen Eingebundenheit.[158] Problematisch im Kontext der globalisierungssensiblen Perspektive ist jedoch, dass diese Modelle den Fokus auf die Gebundenheit des Journalismus innerhalb nationaler Grenzen legen und folglich den Journalismus als von vorrangig nationalstaatlich rückgebundenen Ebenen geprägt beschreiben (vgl. NEVERLA/SCHOON 2008: 22).

In beiden Konzepten (demokratietheoretischen Modellen und journalismustheoretischen Mehrebenenmodellen) wird klar zwischen einem gesellschaftlichen Innen und Außen unterschieden. Ebendiese Unterscheidung wird aber durch grenzüberschreitende Prozesse und Praktiken zunehmend infrage gestellt, wenn nicht sogar obsolet. Hinzu kommt, dass ein demokratietheoretisches Grundproblem darin besteht, dass es „kein demokratisches Verfahren [gibt], um demokratisch zu entscheiden, *wer* Teil des *demos* sein soll und wer nicht, weil eine solche Entscheidung bereits die Unterscheidung zwischen denen, die entscheiden dürfen, und den anderen, die nicht zu dem Demos gehören, impliziert“ (BENHABIB 2009: 74). Als Lösung dieses Problems insistiert BENHABIB (ebd.) darauf, es als „Vermächtnis des Kosmopolitismus“ anzusehen, „den Gast nicht als Gast, sondern als potenziellen Bürger und Gesellschaftsmitglied zu behandeln“.[159]

So gesehen wird in der vorliegenden Arbeit nicht nur der Fokus von der demokratietheoretischen Funktion des Journalismus hin zu soziokulturellen Leistungen verschoben. Vielmehr weist die Anerkennung kosmopolitischer Werte im Kontext der Journalismustheorie darauf hin, dass sich in der heutigen Zeit auch die demokratietheoretische Funktion des Journalismus nicht mehr auf einen nationalstaatlichen Rahmen beschränken kann, sondern, wie BENHABIB (2009: 74) es in Anlehnung an HABERMAS formuliert, „in Zeiten der Globalisierung […] die ‚Einbeziehung des Anderen‘ zur weltbürgerlichen Pflicht [wird], die nicht an den nationalen Grenzen Halt macht.“ Ein Journalismus, der sich an kosmopolitischen Werten orientiert, kann sich

[158] Unterschiedliche Mehrebenmodelle divergieren in Begrifflichkeit und Konzeptualisierung. Konzeptionelle Divergenzen betreffen insbesondere die Inklusion des Publikums sowie die Wechselwirkungen zwischen den Ebenen (vgl. zusammenfassend MEIER 2013: 67ff.).

[159] Entsprechend urteilt FRASER (2007: 22) in ihrem Beitrag zur Transnationalisierung der Öffentlichkeit: “what turns a collection of people into fellow members of a public is not shared citizenship, but their co-imbrication in a common set of structures and/or institutions that affect their lives. […] Henceforth, public opinion is legitimate if and only if it results from a communicative process in which all potentially affected can participate as peers, *regardless of political citizenship*. Demanding as it is, this new, post-Westphalian understanding of legitimacy constitutes a genuinely critical standard for evaluating existing forms of publicity in the present era.”

dementsprechend nicht nur an Staatsbürger_innen des jeweiligen Landes, in dem die Inhalte publiziert werden, richten, sondern muss die vielfältigen Anderen in und außerhalb der nationalen Grenzen in journalistischer Ansprache, Repräsentation und Perspektivvermittlung mit einbeziehen. Migrant_innen, Anderslebende und -denkende innerhalb des Landes und weit entfernt lebende Andere sollten nicht als grundsätzlich Andere (oder lediglich als temporäre Gäste oder Repräsentant_innen anderer Nationen) dargestellt und behandelt, sondern als potenzielle Rezipient_innen und Mitbürger_innen in die mediale Gesellschaft einbezogen werden. Die ethisch-normative Komponente des Kosmopolitismuskonzepts bietet eine sozialtheoretische Unterfütterung für die journalismustheoretische Entwicklung und Verstärkung von globalisierungs- und kultursensiblen Leitbildern.

Der kosmopolitische Blick umfasst auch deshalb mehr als der traditionelle Fokus auf den politischen Nachrichtenjournalismus, weil er weniger auf die Beziehungen zwischen Staaten schaut und weniger institutionen- und elitenzentriert ist, sondern den Blick stärker auf Individuen und deren Eingebundenheit in eine weltweite Zivilgesellschaft lenkt. Diese Perspektive ist zu verstehen als analog zu der juristischen Unterscheidung zwischen Staatsrecht, Völkerrecht und Weltbürgerrecht. Wie in → Kapitel 3.1.6 erwähnt, bezieht sich ersteres auf Rechtsbeziehungen zwischen Personen innerhalb eines Staates, zweitgenanntes auf die Beziehungen zwischen Staaten und letzteres auf alle Menschen als Mitglieder einer globalen Zivilgesellschaft (vgl. BENHABIB 2009: 69f.). In dieser globalen Zivilgesellschaft seien „Individuen nicht nur aufgrund ihrer Identität als Staatsbürger im Rahmen von Staaten Träger von Rechten, sondern in erster Linie, weil sie Menschen sind“ (ebd.: 71). Das vorangegangene Kapitel soll deutlich machen, dass dies, transferiert auf den Journalismus bzw. auf die Journalismusanalyse, bedeutet, dass sowohl die praktische journalistische Arbeit als auch die theoretische Reflexion und empirische Analyse und Interpretation nicht nur auf die journalistische Kommunikation innerhalb einer Nation oder auf die Nachrichtenflüsse zwischen Staaten fokussieren sollte, sondern ein detaillierter Blick auf die diversen Nuancen journalistischer Repräsentationen globaler Verflechtungen angezeigt ist. Entsprechend bezieht sich das am Anfang des Kapitels erläuterte, von SILVERSTONE formulierte „Recht auf Repräsentation“ als zentrales Prinzip einer kosmopolitischen Medienethik nicht (nur) auf (Repräsentanten von)

Nationen, sondern auf jene vielfältigen Anderen, deren unterschiedlichen Stimmen innerhalb eines soziokulturellen Raums präsent und medial repräsentiert sein sollten.

Aus übergeordneter theoretischer Ebene beschreibt BENHABIB ihre Idealvorstellung von Journalismus folgendermaßen: "At its best journalism does this; it extends your vision of the world by making you see the world through the eyes of the others. It informs you, as well as stretching your empathy across time and space. The best kind of journalism has this capacity of uniting the dignity of the generalized other with empathy for the concrete other." (BENHABIB in WAHL-JORGENSEN 2008: 970)

Gleichwohl – und auch darauf wurde in unterschiedlichen Kontexten verwiesen – geraten die fortwährende Relevanz der Nation und die Staaten als mächtige Akteure nicht aus dem Blick. Insofern gilt es, sowohl die demokratietheoretische Rolle des Journalismus *innerhalb* von Nationen als auch die journalistischen Vermittlungsleistungen *zwischen* Nationen sowie zwischen anderen territorialen Einheiten und transnationalen Institutionen bzw. Regionen im Blick zu behalten und dabei gleichzeitig die soziokulturellen (im breitgefassten Sinn aber auch demokratietheoretisch relevanten) Vermittlungsleistungen zwischen vielfältigen Individuen als Mitglieder der medial verknüpften Zivilgesellschaft – und nicht nur als Repräsentanten von Nationen – anzuerkennen. Diese Gleichzeitigkeit von Globalisierung und Nationalisierung und die damit einhergehenden Ambiguitäten werden in dieser Arbeit mit dem Kosmopolitismuskonzept, anschließend an die Arbeiten von ULRICH BECK, GERARD DELANTY und anderen, analytisch erfasst (→ Kap. 3). Gemäß der in → Kapitel 3.2.2 freigelegten Bezüge zur klassischen Kritischen Theorie werden diese Ambivalenzen, Ambiguitäten und Kontingenzen als zur sozialen Welt zugehörig anerkannt und nicht von theoretischer Warte aus eliminiert oder diskreditiert. Auch die Bedeutung der Medien, so wurde es mit Bezug auf die medienzentristische politische Philosophie ROGER SILVERSTONES beschrieben, ist eng verknüpft mit diesem Sichtbarmachen der (teils widersprüchlichen) Vielfältigkeit der sozialen Welt. Sie machen „die Welt in ihrer [vielfältigen, W.S.] Andersartigkeit sichtbar", rücken „den Globus erst als Schauplatz des Lebens, der Politik oder der touristischen Erkundung ins Bewußtsein" und sind ein „Ort, der in einer Beziehung zu den Kontingenzen und Ungewißheiten unseres Alltags steht" SILVERSTONE (2008: 23, → Kap. 4.1).

Dieses Anerkennen der Kontingenz und diesen Blick für Ambivalenzen fordert auch die Journalistin und Autorin CAROLIN EMCKE (2010) in einer normativen Betrachtung bezüglich der kritischen Funktion des Journalismus. EMCKE steht damit in einer Linie mit dem in dieser Arbeit herausgearbeiteten Kosmopolitismuskonzept und ergänzt die dargestellten sozialtheoretischen Grundlagen und journalismus- und kommunikationswissenschaftlichen Ausdifferenzierungen um einen (theoretisch informierten, normativen, aber) praxisbezogenen Blick.[160] Sie verknüpft ihre globalisierungssensiblen Reflexionen mit der Frage, welche Art von Journalismus es braucht, „um auf diese Welt zu reagieren, sie abzubilden, zu hinterfragen, zu kritisieren" (EMCKE 2010). EMCKE gelangt in ihrer Reflexion zur Einsicht, dass „die Ambivalenz der große Gewinner der Globalisierung" ist und deshalb die „intellektuellen Landkarten der Globalisierung […] nicht einfach nur internationaler", sondern „vor allem präziser und kleinteiliger" werden müssen, da sich die Wirklichkeit „vor allem durch die dichte Verflechtung, die wechselseitige Abhängigkeit der einzelnen Teile auszeichnet" (ebd.). Ein aus dieser Perspektive wünschenswerter Journalismus, so EMCKE, wäre ein Journalismus, der „die Anderen nicht immer nur als die Anderen begreift", „Auslandsberichterstattung nicht als Berichte über eine ferne, fremde Welt versteht", sondern „diese Verwobenheit, diese Verwundbarkeit auch abbildet, der die Anderen als Eigene thematisiert, weil sie ein Recht haben, an den Diskussionen beteiligt zu werden, die sie selbst betreffen" (ebd.). In Übereinstimmung mit BENHABIB fordert EMCKE also eine Ausweitung des demokratischen Kommunikationsprozesses jenseits nationaler bzw. staatsbürgerlicher Grenzen (→ s.o.). Aber anders als BEN-

[160] Vertiefende Reflexionen EMCKES, die in Linie mit dem hier ausgebreiteten theoretischen Konzept gelesen werden können, sind nachzulesen in EMCKE 2013. In den in dieser Veröffentlichung gesammelten Essays geht es u.a. um den Ethos und die gesellschaftliche Notwendigkeit des journalistischen Erzählens von fälschlicherweise als ‚unsagbar' tituliertem Leid, um die (unmoralischen) Grenzen des Mitleids, die zu oft mit den Grenzen der Ähnlichkeit mit dem ‚Eigenen' zusammenfallen, um das negativ-pauschalisierende Islambild in gegenwärtigen Medienrepräsentationen sowie um die „Legitimationskrise der Demokratie im Zeitalter des globalen Kapitalismus" und damit einhergehenden (subtilen, teils intentionalen, teils nicht intentionalen) „Formen und Mechanismen der Exklusion" (EMCKE 2013: 169f.), zu deren Überwindung sie Formen des erzählerischen Übersetzens vorschlägt:

> „Das mag Ihnen winzig vorkommen. Aber es erscheint mir die subversivste Strategie gegen all die genannten Formen der Exklusion. Wir müssen die Normen in Anwendungen übersetzen, Begriffe in Erfahrungen übersetzen, wir müssen technizistische oder finanzpolitische Expertensprache übersetzen in Geschichten von Zusammenhängen und Wirkungen, die in ihren lebensweltlichen Folgen erkennbar werden, wir müssen den Fluch aus Identität und Differenz in Ähnlichkeit übersetzen, den Mythos des Authentischen in Vielstimmigkeit übersetzen, wir müssen die Geschichten und Bilder, mit denen wir jeweils, individuell und kollektiv, aufgewachsen sind, übersetzen in Geschichten und Bilder, die für alle verständlich sind."
>
> EMCKE 2013: 174f.

HABIB (vgl. in WAHL-JORGENSEN 2008: 965ff., → Kap. 4.1) sieht EMCKE den Journalismus nicht nur als diesen Prozess unterstützend, sondern geht einen Schritt weiter und plädiert proaktiv für einen „Journalismus, der immer mit einem utopischen Vorgriff das Wir einer Öffentlichkeit behauptet, auch wenn die politische Ordnung es noch unterdrückt" (EMCKE 2010). Mit dieser Sichtweise einher geht ein Plädoyer für einen Journalismus, der sich von „polaren Perspektiven" und dem „Konzept der ‚Authentizität'" verabschiedet und einen stärkeren Fokus darauf legt, wie „ausdifferenziert und bunt gemischt es in diesen Kulturen und Lebensformen zugeht, wie zerstritten und lebendig, widersprüchlich und vielseitig die individuellen Biographien sind, wie sie dieses starre, mediale Bild einer statischen, reinen Kultur oder Lebensform unterwandern" (ebd.). Die antizipatorisch-utopische Projektion zukünftiger Ideale, die BENHABIB (vgl. 2014: 106, → Kap. 3.2.2) den Kritischen Theoretiker_innen zuschreibt und die weiter oben (→ Kap. 4.3.3) mit der Entwicklung oder Verstärkung von kosmopolitischen journalistischen Normen in eine journalismuswissenschaftliche Perspektive integriert wurde, wird von EMCKE also auf die öffentliche Aufgabe des Journalismus übertragen.

Zusammenfassend sollen nun die zentralen Impulse des Kosmopolitismuskonzepts für die globalisierungssensible, transkulturelle und europabezogene Journalismusanalyse dargestellt werden. Eine weitere Präzisierung der Impulse erfolgt in → Kapitel 5.2 und wird expliziert am Beispiel der (kosmopolitisch inspirierten Analyse der) journalistischen Reiseberichterstattung.

Auf konzeptionell-methodologischer Ebene macht die kosmopolitische Analyseperspektive die Inadäquatheit der traditionellen Trennung in die Konzepte des In- und Auslandsjournalismus deutlich (→ Kap. 4.3.1). Es fordert dazu auf, den methodologischen Blick zu justieren, um zum einen territoriale Verortungen in ihrer nicht nur auf nationale Territorien bezogene Vielfältigkeit zu erfassen und zum anderen die unterschiedlichen Arten von Verflechtungen, die einen eindimensionalen nationalen Bezug überschreiten, in den Blick zu bekommen. So regt die kosmopolitische Perspektive dazu an, die pauschale Gegenüberstellung von Domestizierung bzw. Nationalisierung auf der einen Seite und einheitlicher Globalisierung bzw. Europäisierung auf der anderen Seiten zu überwinden. Auf methodischer Ebene sollte über die Erfassung von geographischer Diversität (Vielfalt von berücksichtigten Ländern)

hinaus die territoriale Diversität erfasst und dementsprechend auch nach intranationalen und anderen territorialen Verortungen gefragt werden. In der bisherigen Forschung gibt es keine Einigkeit über die Verwendung und Bedeutung jener Begriffe, die Verflechtungen erfassen, die einen eindimensionalen nationalen Rahmen und traditionelle Ländergrenzen überschreiten, potenziell bzw. maximal auch globale Ausprägung haben, aber auch innerhalb gegebener territorialer Rahmen stattfinden können. Auf Basis der in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführten theoretischen Reflexionen entwerfe ich im weiteren Verlauf der Arbeit eine konzeptionelle Differenzierung, die einen nuancierteren empirischen Blick auf medial repräsentierte Verflechtungen ermöglicht (→ Kap. 6.3.7).

Darüber hinaus regt die kosmopolitische Perspektive dazu an, Konstruktionen nationaler Bezüge nicht aus dem analytischen Blick zu verlieren und auf Veränderungen innerhalb des nationalen Kontextes zu achten: In Ergänzung zu bisherigen transnationalen Perspektiven, die beispielsweise auf grenzüberschreitende Praktiken der journalistischen Themenfindung und transnationale Journalismuskulturen fokussieren (siehe dazu BRÜGGEMANN 2012), besteht ein weiterführender Impuls darin, zu erforschen, wie sich transnationale, transkulturelle und grenzziehende und -überschreitende sowie nationale Bezüge innerhalb eines spezifischen Teils der deutschen Berichterstattung im Zeitverlauf verändern.

Auf konzeptioneller Ebene bezieht sich ein Impuls auf die theoriegeleitete Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierungen (→ Kap. 4.3.2). D.h., der kosmopolitische Ansatz bietet einen theoretischen Impuls, für die konzeptionelle Integration journalistischer Inhalte jenseits des politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. In den Blick geraten dadurch auch jene Inhalte, die keine im eng gefassten Sinne demokratietheoretische Relevanz haben, aber dennoch einen bedeutsamen Anteil am journalistischen Repertoire und einen relevanten Teil der gesellschaftlichen Selbstverständigung ausmachen (und damit im weiter gefassten Sinn demokratisch relevant sind). Durch das Ernstnehmen journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung wird das emergente Feld der *cosmopolitan media studies* bereichert, das bislang in weiten Teilen auf Krisen- und Katastrophenberichterstattung und das daraus entstehende potenzielle Mitgefühl fokussiert.

Auf analytisch-empirischer Ebene gelangen durch den konzeptionellen Einbezug journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung bislang wenig

beachtete Inhalte in den Blick und resultierend aus den analytisch-methodologischen Perspektiverweiterungen lassen sich an dieses Material folgende Fragen richten: Wie werden die unterschiedlichen Arten von Verflechtungen, die einen eindimensionalen nationalen Rahmen überschreiten, journalistisch repräsentiert und welche territorialen und deterritorialen Bezüge werden als relevant beschrieben? Angesichts der fortwährenden Relevanz und Transformation von Nationalität ist zudem die Konstruktion von Nationalität zu betrachten und zu fragen, ob diese Konstruktionen eher (wie in traditionellen nationalen Konzepten) auf Homogenität abzielen oder ob diese auch heterogene Elemente umfassen oder einen ambivalenten Eindruck vermitteln. Daneben rückt auch die Erfassung der Repräsentation von Grenzziehungen und -öffnungen und den damit einhergehenden Transformationen im Zeitverlauf in den analytischen Blick.

Aus der normativ-ethischen Dimension des Kosmopolitismuskonzepts ergeben sich für die Journalismusforschung Impulse in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist auf deskriptiver Ebene danach zu fragen, wie unterschiedliche kulturelle Lebensweisen und Perspektiven Eingang in journalistische Darstellungen finden. Darüber hinaus wird virulent, inwiefern das Potenzial ausgeschöpft wird, zur Wahrnehmung und Anerkennung eines grenzüberschreitenden Verantwortungszusammenhangs beizutragen. Werden dem Rezipienten Angebote gemacht, sich selbst aus der Perspektive kulturell Anderer zu sehen? Gibt es Themen, in denen das Leben der Anderen in die eigene moralische Weltsicht inkludiert wird? Werden Transformationen im Selbst- und Fremdbild offenbar? Verändern sich nationale und transnationale Bezüge im Zeitverlauf? Zum anderen lassen sich aus dieser Komponente Ansprüche ableiten, wie globale Interdependenzen aus theoretischer Perspektive ausgestaltet (d.h. journalistisch repräsentiert) werden könnten und in normativ-moralischer Hinsicht ausgestaltet sein sollten. Es ist diese Differenzierung, die den Ansatz interessant macht nicht nur für die Analyse der tatsächlichen, sondern auch für die potenzielle Rolle der Medien und insbesondere der journalistischen Medienkommunikation in der global vernetzten Welt. Das Ideal dient dabei als moralischer Impuls und Instrument der Kritik. Die kosmopolitische Perspektive ist als ein analytischer Rahmen zu verstehen, in dem die transkulturellen Vernetzungen (nicht nur aber) auch als Herausforderungen an die journalistische Ethik konzipiert sind. Damit einher geht ein theoriegeleiteter Impuls für einen kulturell sensiblen Journalismus.

Mit Blick auf die im Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit (→ Kap. 2.1) herausgearbeiteten Verkürzungen bezüglich der bisherigen europabezogenen Journalismusforschung, die sich darauf beziehen, dass Europa in weiten Teilen mit der EU gleichgesetzt wird, die untersuchten journalistischen Inhalte auf politischen Nachrichtenjournalismus konzentriert sind und der Journalismus hauptsächlich in traditionellen demokratietheoretischen Konzepten verortet wird, ermöglicht die Integration des Kosmopolitismuskonzepts eine mehrfache Perspektiverweiterung: Durch die Rahmung der Europäisierung im Kosmopolitismuskonzept werden auch Themen jenseits des dominanten politischen Europadiskurses analytisch integriert. Es wird so auch möglich, zwischen der journalistischen Konstruktion des politischen und wirtschaftlichen Projekts der EU auf der einen Seite und Bezügen zu Europa als weiter gefasstem sozialem und kulturellem Raum auf der anderen Seite zu differenzieren. Zudem werden Prozesse der Europäisierung in den weiteren empirischen und theoretischen Kontext der Globalisierung eingebettet. Zum anderen verschiebt sich der Fokus vom politischen Nachrichtenjournalismus auf Berichte über soziale Praktiken und Bezüge in anderen Formen des journalistischen Repertoires, wodurch journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus in den analytischen Blick geraten. Zudem wird die theoretische Konzeptualisierung des Journalismus anders fundiert als auf traditionellen demokratietheoretischen Modellen.

Die breit angelegte theoretische Perspektive wird im weiteren Verlauf der Arbeit bezogen auf das touristische Reisen als ein relevanter Aspekt der banalen Kosmopolitisierung. Es werden also diejenigen Erkenntnisse, Impulse und Fragen, die ich aus dem kosmopolitischen Ansatz für die Analyse journalistischer Inhalte gewonnen und in den vorangegangenen Kapiteln zusammengefasst habe, auf reisejournalistisches Text- und Bildmaterial bezogen. Dieser Transfer ermöglicht es schließlich, ein analytisches Instrumentarium zur Operationalisierung der in diesem Kapitel herausgearbeiteten Perspektiven und Impulse zu entwerfen. Dieses Forschungsdesign ermöglicht eine empirische Analyse dessen, wie eine spezifische soziale Praxis in einem speziellen Teil der deutschen Berichterstattung journalistisch dargestellt wird, welche inter- und transnationalen Verflechtungen und lokalen Verortungen zu finden sind und wie sich die Repräsentationen im Zeitverlauf verändern. Durch den Fokus auf die Reiseberichterstattung werden bisherige Forschungen ergänzt, die das Kosmopo-

litismuskonzept mit der Analyse journalistischer Inhalte verknüpfen und sich schwerpunktmäßig auf die Repräsentation globaler Interdependenzrisiken und die ethische Facette des Konzepts beziehen. Bislang unterberücksichtige Facetten des Kosmopolitismuskonzepts werden durch die Betonung der banalen Kosmopolitisierung in die Forschung integriert.

5 Tourismus und Reisejournalismus als exemplarische Felder zur Illustration der generierten Perspektiven und Impulse

In diesem Kapitel wird zunächst auf die Relevanz des Tourismus im Kontext der Globalisierung, der Kosmopolitisierung und der Europäisierung sowie auf die sozial- und kulturwissenschaftliche Analyse dieser Phänomene eingegangen. Diese, den reisejournalistischen Inhalten zugrundeliegende, soziale Praxis ist deshalb wichtig, weil die soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Relevanz des Tourismus die journalistische Aufmerksamkeit begründet. Daran anschließend wird die Entscheidung, den Reisejournalismus als ein traditionell eher ignoriertes bis missachtetes Ressort als Beispielressort für die Entwicklung eines kosmopolitischen Analyserahmens bzw. als Untersuchungsobjekt einer theoriegeleiteten, empirischen Studie zu wählen, begründet. Dabei wird deutlich, dass im analytischen Rahmen des Kosmopolitismuskonzepts die reisejournalistischen Repräsentationen und Konstruktionen auch jenseits der sozialen und wirtschaftlichen Relevanz des touristischen Reisens Bedeutung haben. Der Reisejournalismus dient als ein exemplarisches Feld zur Spezifizierung der aus dem Kosmopolitismuskonzept generierten Impulse und zur Präzisierung des mittels des Konzepts aufgespannten analytischen Rahmens. Abschließend werden diese Spezifizierungen verknüpft mit dem Feld der europabezogenen Journalismusforschung. Dabei werden die zentralen Perspektiverweiterungen und -verschiebungen, die ein kosmopolitisch inspirierter Blick auf den Reisejournalismus für die europabezogene Journalismusforschung ermöglicht, hervorgehoben.

5.1 Touristisches Reisen aus Perspektive des Kosmopolitismuskonzepts

Touristische Aktivität ist ein stetig wachsendes Phänomen: Daten der UN-Welttourismusorganisation (UNWTO) zeigen, dass im Jahr 2012 die Zahl der internationalen Touristen erstmalig 1 Milliarde überstiegen hat. Das Wachstum für die folgenden Jahre wird auf 3,8 % prognostiziert. Mit einem Gesamtumsatz von über 600 Milliarden US$ ist die Tourismusindustrie eine der größten und schnellsten wachsenden Wirtschaftsbereiche weltweit und damit ein ökonomisch hoch relevantes Phänomen der Globalisierung (vgl. UNWTO 2012, 2013).

Trotz inzwischen schneller wachsender Märkte in Asien und im Pazifikraum ist Europa immer noch die Region mit den meisten internationalen Touristen (vgl. UNWTO 2013). Die folgende Graphik (→ Abb. 1) zeigt das bisherige und prognostizierte Wachstum der touristischen Aktivität weltweit sowie den Trend der „kontinuierlichen Öffnung geografischer Räume als neue Destinationen“ (PETERMANN 2007: 10) und die dominante Rolle der europäischen Regionen in der Gesamtentwicklung.

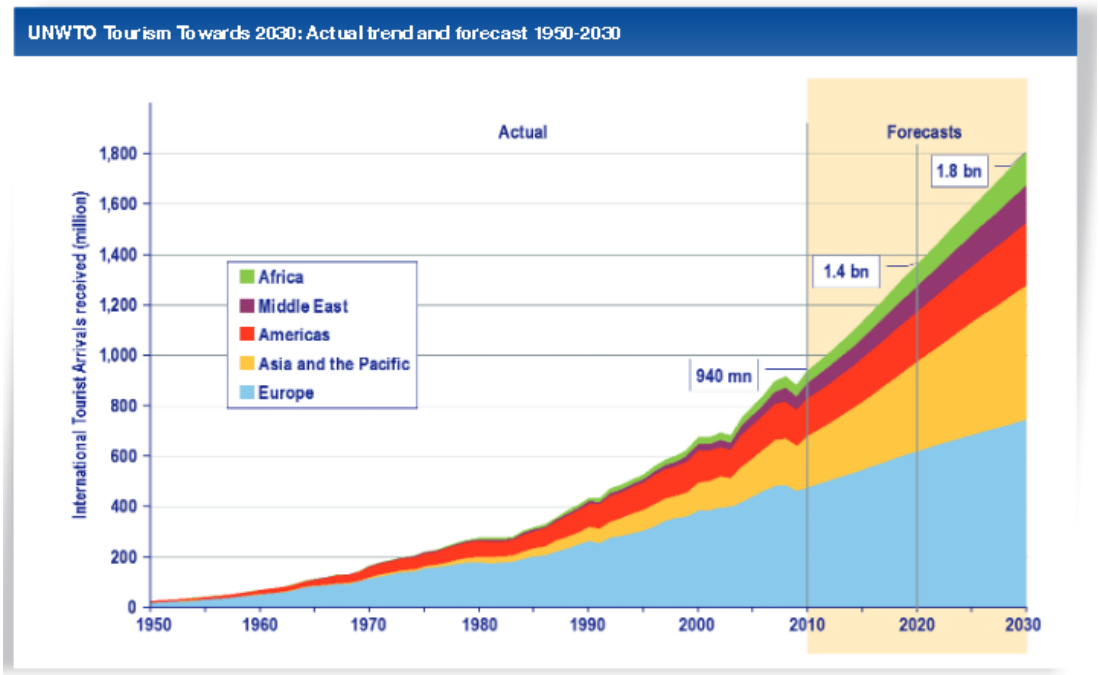


Abb. 1: Trend und Vorhersage der international ankommenden Touristen

Quelle: UNWTO 2014: 14

Zahlen zur Tourismusbranche und zum Reiseverhalten in Deutschland werden u.a. von der Stiftung für Zukunftsfragen erhoben: Ihre Tourismusanalyse 2014 zeigt, dass die Branche boomt, die Reiselust der Bundesbürger ungebrochen ist, rund 7 % der Erwerbstätigen in Deutschland in dieser Branche beschäftigt sind und dort über 4 % des gesamten Bruttosozialprodukts erwirtschaftet werden (vgl. REINHARDT 2014: 7). Übereinstimmend bezeichnet der Deutsche Tourismusverband e.V. (DTV) den Deutschlandtourismus (also der Tourismus innerhalb Deutschlands von Hiesigen sowie ausländlichen Besuchern) als „Job-Garant, Milliarden-Faktor und Konsum-Motor“ (DTV 2013: 4). Mit rund 37 % liegt ein großer Teil der Ziele für die Haupturlaubsreise der Deutschen innerhalb des eigenen Landes; zu den beliebtesten Reise-

zielländern außerhalb von Deutschland gehören Spanien, Italien, die Türkei, Österreich und Frankreich; ein Reiseziel außerhalb Europas wählten 11,7 % der Deutschen für ihren Haupturlaub (vgl. REINHARDT 2014: 11, 18, 23), beliebteste Fernreiseziele sind Nordamerika, das stärkste Wachstum ist für Regionen in Asien zu verzeichnen (vgl. FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT URLAUB UND REISEN E.V. 2014: 7). Im EU-Vergleich gaben die Deutschen im Jahr 2010 mit 58,596 Mrd. Euro das meiste Geld für den Tourismus aus (vgl. EUROSTAT 2012).

Tourismus ist ein komplexes Phänomen und relevanter Bestandteil sowohl regionalisierender, nationalisierender als auch transnationalisierender politischer Strategien. Dies zeigt sich an der Institutionalisierung auf kommunaler, regionaler, nationaler, europäischer und darüber hinausgehender transnationaler bzw. globaler Ebene sowie an bi- und internationaler tourismuspolitischer Zusammenarbeit. In vielen Ländern gibt es ein Tourismusministerium; in Deutschland ist derzeit das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) für die Tourismuspolitik zuständig. Institutionalisiert ist dort ein Beirat für Fragen des Tourismus, der die Zusammenarbeit zwischen Bundesregierung und Tourismuswirtschaft koordiniert und „die Interessen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Gewerkschaft, kommunalen Gremien und Verbänden zusammenführt“ (BMWI 2013: 70).[161]

Auf transnationaler Ebene gibt es beispielsweise seit 1948 einen Tourismusausschuss in der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), der u.a. mit der Welttourismusorganisation (UNWTO) sowie der Europäischen Kommission zusammenarbeitet. Aufgabe der UNWTO ist die „Förderung und Entwicklung des Tourismus als Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung, zu internationalem Verständnis, Frieden, Wohlstand und Respekt für Freiheit und Menschenrechte für alle ohne Unterschiede nach Rasse, Geschlecht, Sprache und Religion“ (STATUT DER WELTTOURISMUSORGANISATION, zitiert nach BMWI 2013: 37).[162]

[161] Zudem gibt es im Deutschen Bundestag einen Ausschuss für Tourismus, tourismuspolitische Sprecher der Fraktionen des Deutschen Bundestages und seit 2005 einen Tourismusbeauftragten der Bundesregierung. Tourismuspolitische Aktivitäten werden als Querschnittsaufgabe gesehen, für die auch eine Reihe von anderen Bundesministerien, wie z.B. das Auswärtige Amt, das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, für Bildung und Forschung, für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zuständig sind (siehe dazu BMWI 2013: 40–69).

[162] Siehe zur Tourismuspolitik der deutschen Bundesregierung und deren internationalen Eingebundenheit ausführlich den vom BMWi herausgegebenen tourismuspolitischen Bericht der Bundesregierung (BMWI 2013).

Auf allen Ebenen sind nichtstaatliche, insbesondere wirtschaftliche Akteure eingebundenen, die auf unterschiedlichen regionalen, nationalen und transnationalen Ebenen Strategien entwickeln und ihre jeweiligen Interessen verfolgen. Interessen der nicht(national)staatlichen Akteure werden in Deutschland vor allem vertreten durch den Deutschen Tourismusverband (DTV).[163] Zusätzlich ist die Deutsche Zentrale des Tourismus (DZT) für die Vermarktung Deutschlands als Zielland auswärtiger Touristen zuständig.[164]

Aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive in den Blick kommen diese vielschichtig verflochtenen Institutionen und politischen und ökonomischen Strategien, weil sie Auswirkungen auf die lebensweltlichen Kontexte, auf tatsächliche reisebezogene Praktiken haben und potenziell das wahrgenommene Image der jeweiligen Regionen sowie reflexive Prozesse der Selbstwahrnehmung und -verortung beeinflussen: "Tourism is as much a political terrain as a cultural practice." (MOLZ 2010: 1)

Im Kontext allgemeiner soziologischer Globalisierungstheorien wird der Tourismus nur randständig erwähnt; gleichwohl beginnt sich seit den 1990er-Jahren ein Forschungsfeld der Tourismusforschung zu etablieren, welches allerdings als zu stark von wirtschaftlichen und staatlichen Interessen und zu wenig von sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektiven beeinflusst kritisiert wird (vgl. FRANKLIN/CRANG 2001: 5f.).[165] Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive wird betont, dass die Bedeutung des Tourismus über die politische und ökonomische Relevanz hinausweist, als eines der frühesten Beispiele für die Globalisierung gelten kann und eine Praxis darstellt, an deren Beispiel sich die Charakteristika der Globalisierung besonders gut illustrieren lassen (vgl. PETERMANN 2007: 9, FRANKLIN/CRANG 2001: 7). Der Tourismus wird aus dieser Perspektive auch in die übergeordneten ambivalenten Prozesse der Nationalisierung und Transnationalisierung eingebettet:

[163] Der DTV ist Dachverband der regionalen und kommunalen Tourismusorganisationen sowie Beratungs- und Koordinationsstelle der Tourismuswirtschaft und tourismuspolitischer Lobbyverein in Deutschland. Er finanziert sich über Mitgliedsbeiträge und erhält projektbezogen auch Fördermittel aus Bundesministerien (vgl. DTV 2014).

[164] Die DZT ist ein Public-Private-Partnership-Projekt und eine Non-Profit-Organisation, die sich u.a. durch finanzielle Zuwendung des BMWi sowie durch Mitgliedsbeiträge finanziert. Die DZT unterhält weltweit sechs Regionalmanagements, 30 Ländervertretungen und Büros u.a. in New York, Sydney, Beijing, Budapest, Belgrad, Brüssel und London (vgl. BMWI 2013: 31f.).

[165] Zur Entwicklung des Forschungsfelds und allgemeinen Trends siehe zusammenfassend BALLANTYNE/PACKER/AXELSEN 2009, REN/PRITCHARD/MORGAN 2010, TRIBE/XIAO 2011.

> Tourism is no longer a specialist consumer product or mode of consumption: tourism has broken away from its beginnings as a relatively minor and ephemeral ritual of modern national life to become a significant modality through which transnational modern life is organized.
>
> FRANKLIN/CRANG 2001: 6

In der sozialen Praxis des Reisens finden sich die Ambivalenzen, die in der vorliegenden Arbeit mit dem Konzept des Kosmopolitismus analytisch erfasst werden, in exemplarischer Form wieder: Einerseits finden aufgrund der gestiegenen Reisemöglichkeiten mehr Kontakte zwischen Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen und aus unterschiedlichen Regionen statt. Dem Tourismus wird neben der Hoffnung auf ökonomische Entwicklung in den Gastgeberländern ein völkerverständigendes und friedensstiftendes Potenzial zugeschrieben (vgl. INTERNATIONAL INSTITUTE FOR PEACE THROUGH TOURISM 2014). Alternative Reiseformen wie nachhaltiger Tourismus, touristische Freiwilligenarbeit und Reisen über Gastfreundschaftsnetzwerke wie *Couchsurfing* verweisen auf das kosmopolitische Potenzial des Tourismus. Wendet man einen nicht national zentrierten Blick auf diese Reiseformen an, werden sowohl Reisende als auch Einheimische weniger als Repräsentant_innen eines Landes und Akteure internationaler, kommerzieller Beziehungen gesehen, sondern eher als Individuen, die interpersonale Beziehungen aufbauen, ohne dass nationale Zugehörigkeit notwendigerweise einen wesentlichen sozialen Marker darstellt: "In this way alternative tourism practices operate both above and below the level of the nation-state. They are simultaneously cosmopolitan and personal – a kind of public diplomacy at a very personal level." (MOLZ 2010: 2) Erleichtert werden diese interpersonalen Begegnungen u.a. auch durch die zunehmende Verbreitung der englischen Sprache als *lingua franca* sowie ein zunehmendes (möglicherweise als Gegenreaktion auf kommerzielle Standardisierungen und globale Homogenisierung entstehendes) Interesse für lokale Spezifika (vgl. JACOBSEN 2003: 79f.). Damit sich dieses kosmopolitische Potenzial entfalten kann, also touristische Begegnungen stattfinden, die an kosmopolitischen Idealen orientiert sind, müssen auf Seiten der Reisenden und der Gastgebenden bestimmte Fertigkeiten ausgebildet werden. Dazu gehören ein empathisches Vermögen, eine gewisse Rollendistanz sowie „eine Portion von Ambiguitätstoleranz (der Fähigkeit, mit zweideutigen Situationen und Unsicherheiten umzugehen)" (HERDIN/LUGER 2010: 354).

Andererseits zeigen sich in vielen Formen des Tourismus (und deren medialen Darstellungen a) die Suche nach Abgrenzung, Exotisierung und Stereotypisierung, die auch an nationale Bezüge gebunden ist, b) der typische Zusammenhang zwischen Formen banaler Kosmopolitisierung und kommerzialisierter Kultur und daraus resultierende Standardisierungen und c) verdeutlichen viele Formen des touristischen Reisens und damit zusammenhängende Praktiken die globalen ungleichen Macht- und Wohlstandsverhältnisse (siehe hierzu u.a. MOLZ 2010, ausführlich MOLZ 2012).[166]

Die touristische Eingebundenheit in die Weltrisikogesellschaft ist offensichtlich, und damit zusammenhängend steigt die Bedeutung von Fragen nach touristischen Risiken und Sicherheit der Reisenden sowie nach der Wahrnehmung der Risiken durch Tourist_innen und mögliche Auswirkungen auf das Reiseverhalten. Eine besonders ambivalente Rolle spielt der Zusammenhang zwischen Tourismus und anthropogenem Klimawandel: Zu diesem trägt der Tourismus durch das steigende Verkehrsaufkommen zum einen bei, zum anderen ist der Tourismus vom Klimawandel negativ betroffen, weil für ihn eine „intakte natürlich, bauliche und soziale Umwelt von großer Bedeutung“ (PETERMANN 2007: 14) ist. Auch andere Aspekte der Weltrisikogesellschaft stehen in komplexer Beziehung zum Tourismus, dazu gehören „Kriege und gewalttätige Auseinandersetzungen, internationaler Terrorismus, neue Krankheiten und Epidemien sowie die Zunahme von Naturkatastrophen und extremen Wetterereignissen“ (ebd., siehe dazu ausführlich PETERMANN/REVERMANN/SCHERZ 2005: 113–173). Mit Blick auf die von BECK genannten

[166] Weitere einander teils widersprechende Interessen und unterschiedliche Ausprägungen des Tourismus werden im Feld der Tourismuswissenschaft z.B. unter den Schlagwortpaaren Tourismuspolitik vs Tourismuswirtschaft, Bedürfnisse der Gäste vs Bedürfnisse der Einheimische, nachhaltige Entwicklung vs kurzfristige Erfolgspotenziale, Ruhe vs Erleben, Neues Erleben vs Bekanntes Erleben, Bewahren vs Vermarkten, Alternativtourismus vs Massentourismus, Klimagerechtigkeit vs Ferntourismus, Authentizität vs Inszenierung, Alltag vs Gegenalltag, Wir vs die Anderen erfasst und diskutiert (siehe dazu EGGER/HERDIN 2010).

Inhaltliche Verknüpfungen gibt es auch zu dem übergeordneten, emergenten, interdisziplinären Feld der *mobility studies*, in dem unterschiedliche mobilitätsbezogene Praktiken wie z.B. „commuting, mobile labour markets, migration and Diasporas“ (FRANKLIN/CRANG 2001: 11) analysiert und teilsweise aufeinander bezogen werden. Prominenter Vertreter des Mobilitätsparadigmas ist der britische Soziologe JOHN URRY (siehe URRY 2007), der dieses Paradigma auch mit tourismusbezogenen Praktiken zusammenführt (siehe URRY 1990, URRY/SHELLER 2004, URRY/LARSEN 2011). Siehe für einen aktuellen kultur- und sozialwissenschaftlich geprägten Blick auf die facettenreichen Verknüpfungen von Tourismus- und Mobilitätenforschung z.B. die 2014er Ausgabe von „Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung“ zum Thema Mobilitäten (ROLSHOVEN et al. 2014). Für eine kritische kultur- und medienwissenschaftliche Verknüpfung migrations- und tourismusbezogener Phänomene mit dem Europäisierungsdiskurs siehe VERSTRAETE 2010.

globalen Interdependenzrisiken ist zudem zu erwähnen, dass auch politische und ökonomische Krisen und Risiken in einem komplexen und grenzüberschreitenden Wechselverhältnis zu touristischen Aktivitäten stehen.

Diese mehrdimensionale und regionale, nationale, transnationale und globale Eingebundenheit sowie ambivalente wirtschaftliche, politische und kulturelle Relevanz macht die touristischen Praktiken zum lohnenden und spannungsreichen Forschungsgebiet auf dem Feld globalisierungssensibler und kritischer kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung. Die Daten und Fakten zum Reiseaufkommen und Einblicke in die Themen der Tourismusforschung zeigen, dass Tourismus ein Teil der Kosmopolitisierung sensu BECK ist (vgl. BECK 2004: 142). Offen und kontextabhängig empirisch zu beantworten hingegen bleibt, ob bzw. in welchem Ausmaß unterschiedliche Reiseformen und deren Nachhall im Alltagsleben (siehe dazu HALDRUP 2009: 53–73) auch zu einer mehr oder weniger kosmopolitischen Weltsicht im normativ-ethischen Sinne beitragen.

5.1.1 Tourismus als Aspekt der (kosmopolitischen) Europäisierung

Reisen und Tourismus als Aspekt der sozialen und kulturellen Kosmopolitisierung sind besonders gut innerhalb Europas zu illustrieren und deren soziale Relevanz wird insbesondere im historischen Rückblick augenfällig. In der historischen Perspektive wird auf alteuropäische reisebezogene Phänomene wie die Pilgerreise oder die *Grand Tour* verwiesen sowie auf die Tatsache, dass Tourismus zunächst ein bildungsbürgerliches Elitephänomen war (vgl. hier und im Folgenden SPODE 2003, 2005). So schickten im 16. Jhd. die Fürstenhäuser ihre Söhne[167] als Teil der Ausbildung auf eine Reise quer durch Europa, damit sie Manieren und Weltläufigkeit lernen.[168] Der Tourismus in Europa als Reiseform ohne offensichtlichen Zweck entstand erst im 18. Jhd. Möglich machten ihn ein verbessertes Transport- und Kommunikationswesen sowie die Suche nach Authentizität als Reaktion auf Fortschritt und Aufklärung. Als etwa Mitte des 19. Jhd. die Löhne stiegen und die Arbeitszeiten

[167] In der (in der zugrundeliegenden Quelle unreflektierten) Nennung der Söhne und damit einhergehenden Auslassung der Töchter zeigt sich der geschlechtsgebundene Aspekt des Reisens bzw. der Reflexion über diese soziale Praxis (→ Kap. 3.2, verwiesen wird dort auf die geschlechtsgebundene ideologische Konnotation des Kosmopolitismuskonzepts, auf die u.a. JOHN TOMLINSON (1999: 187) hinweist).

[168] Ebenfalls reflektiert wird aus kultursoziologischer Perspektive, dass dieses Phänomen derzeit für einige europäische Jugendliche, die ein *Gap-Year* nach Schule oder Studium im Ausland verbringen, inzwischen wieder fast rituellen Status erlangt, mit der Sammlung von kulturellem Kapital einhergeht und einen bedeutenden Anteil an der Identitätskonstruktion hat (siehe dazu BAGNOLI 2009).

sanken, wurde das Reisen eine verbreitetere Praxis. 1827 entstand mit KARL BAEDEKER der erste deutsche Verlag für Reisehandbücher. Publikationen dieses Verlags, wie das Handbuch für Reisende für Österreich-Ungarn, werden aus historischer Perspektive als Quelle zur Rekonstruktion transnationaler europäischer Räume analysiert: „Der Baedeker ist ein Dokument sui generis. Er bildet kulturelle Räume ab, und er wirkt selbst mit an der Produktion und Konstitution von kulturellen Räumen. Baedeker dokumentieren Dichte. Sie stellen Zusammenhänge her. Sie bilden *mental maps* ab.“ (SCHLÖGEL 2006: 372)[169]

In Deutschland wurde der Tourismus schließlich ein Massenphänomen unter der nationalsozialistischen Diktatur, die auch mit der Reiseorganisation „Kraft durch Freude“ ihre Herrschaft zu legitimieren versuchte.[170] Der heute übliche Massentourismus setzte erst in der Nachkriegszeit ein, um 1970 erfolgte ein erneuter Schub durch die Flugpauschalreisen und entwickelt sich seitdem stetig fort.[171]

Auch im Kontext der Europäisierung treten tourismusbezogene Ambivalenzen der Nationalisierung und Transnationalisierung exemplarisch auf: Zum einen wurde und wird Tourismus aus kulturwissenschaftlicher und historischer Perspektive als eine Praxis angesehen, in der sich nationale Stereotype herausbilden und beobachten lassen: “Since the beginning of modern tourism in the seventeenth century, travelers have been primary promulgators of cultural stereotypes, as both observers and observed. Notions of difference among European cultures are constructed and confirmed through such face-to-face contact.” (BORNEMAN/FOWLER 1997: 504) Darüber hinaus wird in dieser Praxis aber auch die Herausbildung europäischer Zugehörigkeiten gefördert: „Tourism is a privileged domain in which European identifications are created, for it is abroad that nationals find opportunities to vacation with other nationals and where they are identified by others as either nationals or Europeans.” (ebd.: 502)

Auch der Historiker HASSO SPODE verweist auf die ambivalente Stellung des Tourismus zwischen Nationalisierung und Europäisierung und verknüpft dies mit

[169] Zu bedenken ist freilich, dass diese Repräsentationen, wie andere mediale Repräsentationen auch, das Produkt von historisch und sozial zu verortenden Bedeutungszuschreibung sind und mithin normierte Blicke auf Regionen repräsentieren. Interessant ist daher die Frage, welche Art der Normierung anhand der jeweiligen Reiseführer zu rekonstruieren ist (siehe dazu z.B. auch JAWORSKI/LOEW/PLETZING 2010).
[170] Siehe dazu z.B. BARANOWSKI 2005, SEMMENS 2005.
[171] Siehe für internationale Perspektiven auf die Geschichte des Tourismus z.B. WALTON 2005.

einer klassenspezifischen Differenzierung: Während der Binnentourismus „einen gehörigen Beitrag zur Nationenbildung“ geleistet habe, sei in den oberen Segmenten ein „transnationales Europa des Luxus und der Moden“ (SPODE 2005: 4) erblüht. So sei ein europäisches Freizeitnetz entstanden, geknüpft und genutzt von Elitetouristen, deren Beitrag „zur Schaffung eines kerneuropäischen Kulturraums“ von SPODE als beträchtlich eingeschätzt wird, wenngleich „seine soziale und politische Basis […] sich als viel zu schmal [erwies], um ein wirkungsvolles Gegengewicht zum nationalstaatlichen Identitätskonzept zu bilden“ (ebd.: 6).[172]

Weil weite Teile des europäischen Ostens nach Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Grenzöffnung in den Jahren 1989/90 vom freien internationalen Reiseverkehr ausgeschlossen waren, markierte die vorhandene bzw. untersagte Reisefreiheit eine prägnante, in viele gesellschaftliche Bereiche hineinwirkende Differenz. Inzwischen kann gesagt werden, dass grenzüberschreitende Mobilität einen bedeutsamen Anteil am Zugehörigkeitsgefühl zur EU *und* zu Europa ausmacht. Die Reisemöglichkeiten wurden sukzessive geschaffen bzw. erleichtert durch (wirtschaftliche und) politische Entscheidungen der EU und der Mitgliedstaaten.

Mit der Zielsetzung, dieses diffuse Zugehörigkeitsgefühl zu Europa schärfer auszuleuchten und herauszufinden, was es *bedeutet*, sich europäisch zu fühlen, hat MICHAEL BRUTER (2004) Fokusgruppeninterviews in Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden durchgeführt und analysiert. Gefragt nach als europäisch wahrgenommenen persönlichen Erfahrungen führten die Gruppengespräche zu den Themen Reisen in und außerhalb Europas, Auslandsaufenthalte, familiäre Netzwerke in mehreren europäischen Staaten und Fremdsprachenkenntnisse. Im Mittelpunkt standen (im wörtlichen Sinn) ‚Grenzerfahrungen’: „Europeanness means first and foremost that some physical and symbolic borders have disappeared for citizens (Schengen borders, differences of treatment in other EU countries, etc.) while borders with the rest of the world might have strengthened [...].” (ebd.: 33). Hinsichtlich des subjektiv wahrgenommenen Image von Europa und der Selbstbeschreibung ihrer europäischen Identität sind diese ‚Grenz- und Mobilitätserfahrungen’ bedeutsam. Dabei können

[172] Zur historischen Tourismusforschung und dem Potenzial dieser Perspektive im Kontext der Europaforschung siehe einführend SPODE 2005. Darin thematisiert er auch die bis Ende der 1990er-Jahre andauernde Zurückhaltung der ‚seriösen Forschung‘ gegenüber dem Phänomen des Tourismus, was er darauf zurückführt, dass der Tourismus „kein prestigeträchtiges Sujet“ gewesen sei und sich das Bild des Touristen als ‚Reisetrottel‘ in der Forschung niedergeschlagen habe (vgl. ebd.: 2).

zwei Dimensionen der europäischen Identitätsformation ausgemacht werden: In der ersten Identifikation herrschen ‚zivile' (d.h. politisch-institutionelle) Bezüge vor, in der zweiten dominieren ‚kulturelle' Bezüge.[173] „The images of Europe held by ‚cultural' identifiers had to do with peace, harmony, the fading of historical divisions and co-operation between similar people und cultures. The images of Europe held by 'civic' identifiers had to do with borderlessness, circulation of citizens, common civic area, new policy making, and prosperity." (ebd.: 36)

Die Bedeutung der Reisefreiheit als vorherrschende mit der EU verbundene Assoziation ist in dem von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Eurobarometer abzulesen: „Mit einem Anteil von 43% […] bleibt ‚die Freiheit, überall innerhalb der EU reisen, studieren und arbeiten zu können' wie bei allen vorausgegangenen Standard-Eurobarometer-Befragungen die bei weitem am häufigsten mit der Europäischen Union verbundene Vorstellung" (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2013: 61). Die Umfrage zeigt außerdem, dass diese praktische Bedeutung der Zugehörigkeit zur EU u.a. in den baltischen Staaten am ausgeprägtesten ist, wahrscheinlich weil die Freizügigkeit hier historisch weniger selbstverständlich ist als den westlichen Ländern (→ Abb. 2).

[173] BRUTER sieht dies als Bestätigung seiner konzeptionellen Unterscheidung zweier Hauptkomponenten von politischen Identitäten:

> "The 'cultural' component represents, by and large, the sense of belonging of an individual citizen towards a particular group. This can be defined by a certain culture, social similarities, ethics or even ethnicity. The 'civic' component, on the other hand, has to do with the identification of citizens with a political structure, the state, which can be summarised as the set of institutions, rights and rules that preside over the political of a community. [...] [W]hile conceiving Europe as a cultural identity would imply a reference to Europe as a continent or civilisation that presumably stretches from the Atlantic to the Urals, conceiving Europe as a 'civic' identity would imply a reference to the European Union, which covers less than half of Europe."
>
> BRUTER 2004: 26

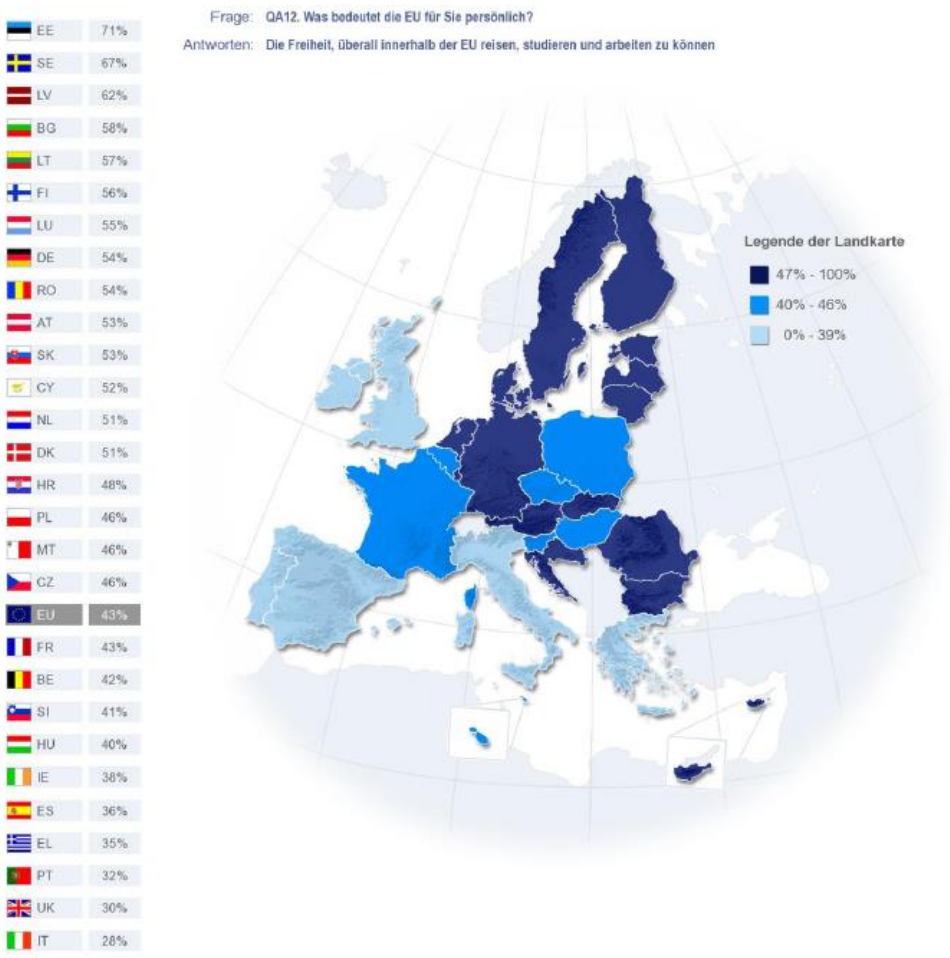


Abb. 2: Länderbezogene Verteilung der Zustimmungswerte zur Frage nach der persönlichen Bedeutung der EU mit der Antwort: „Die Freiheit überall innerhalb der EU reisen, studieren und arbeiten zu können."

Quelle: EUROPÄISCHE KOMMISSION 2013: 62

In Deutschland liegt im Jahr 2013 die Zustimmung zur assoziativen Verknüpfung der Reisefreiheit mit der EU bei 54 %. Die besondere historisch in der deutsch-deutschen Teilung bedingten Bedeutung der Reisefreiheit für Deutschland ist u.a. damit zu illustrieren, dass die *Gesellschaft für deutsche Sprache* diesem Wort mit der Wahl zum *Wort des Jahres 1989* den Status eines verbalen Leitfossils zugesprochen hat (vgl. GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE 2014).

Ökonomisch betrachtet ist Tourismus ein bedeutender Faktor innerhalb Europas, denn der direkte Beitrag der Tourismusbranche zum europäischen Bruttoinlandsprodukt beträgt mehr als 5 %, indirekt sogar mehr als 10 % (vgl. EUROPEAN COMMISSION 2010, EUROSTAT 2012). Die EU-Erweiterung in den Jahren 2004 und 2007 (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechische Republik, Slowakei, Slowenien, Un-

garn, Malta, Zypern und ab 2007 auch Rumänien und Bulgarien) wird aus deutscher tourismuswirtschaftlicher Perspektive aufgrund der räumlichen Nähe als Chance zur Markterweiterung sowohl für den Incoming- als auch für den Outgoing-Tourismus gesehen (vgl. PETERMANN/REVERMANN/SCHERZ 2005: 9, siehe dazu ausführlich ebd.: 63–112.) In einer Prognose von 2005 wurde außerdem davon ausgegangen, dass „die neuen EU-Länder auch vom großen Interesse der Öffentlichkeit und ausführlicher Berichterstattung in den Medien, die das Interesse an einer Reise in die Beitrittsländer weckt bzw. verstärkt“ (ebd.: 11) zumindest kurzfristig profitieren. Erwähnenswert ist außerdem, dass in einigen der Beitrittsländer, wie Litauen, Polen und Ungarn und in der Tschechischen Republik deutsche Touristen (in den Jahren 2003 und 2004) die größte Gruppe aller ins Land einreisenden Übernachtungsgäste ausmachten und Polen und die Tschechische Republik als direkte Nachbarländer auch einen besonders hohen Anteil deutscher Tagestouristen anziehen (vgl. ebd.: 74, 81). Der Erweiterung ging eine schrittweise Öffnung durch Assoziierungsabkommen und Beitrittspartnerschaften bereits seit Beginn der 1990er Jahre voran (vgl. ebd.: 79).

Der Tourismus gilt als ein relevantes Politikfeld der EU. Die EU fördert den Tourismus innerhalb Europas durch vielfältige politische Maßnahmen und sieht die Branche als ein wichtiges Mittel, um für Europas Image in der Welt zu werben sowie die Entwicklung ländlicher Gebiete zu fördern und zu einer europäischen Identitätskonstruktion beizutragen. Die Bedeutung des Tourismus wird sogar in Artikel 195 im Vertrag von Lissabon erwähnt (vgl. EUROPEAN COMMISSION 2010, EUROSTAT 2012).[174]

Ein prominentes kulturpolitisches, tourismusrelevantes EU Programm ist die seit 1985 praktizierte Benennung von Kulturhauptstädten. Diese Initiative wurde im Jahr 2009 von dem damaligen Präsidenten der Europäischen Kommission als eine

[174] In Artikel 195 heißt es: „Die Union ergänzt die Maßnahmen der Mitgliedstaaten im Tourismussektor, insbesondere durch die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen der Union in diesem Sektor. Die Union verfolgt zu diesem Zweck mit ihrer Tätigkeit das Ziel, a) die Schaffung eines günstigen Umfelds für die Entwicklung der Unternehmen in diesem Sektor anzuregen, b) die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedstaaten insbesondere durch den Austausch bewährter Praktiken zu unterstützen.“ (zitiert nach BMWI 2013: 34) Weitere Belege für die Relevanz des Tourismus für die EU sind die Schaffung eines Europäischen Tourismusbeirats im Jahr 1999 als ein Gremium, das die EU-Kommission in allen Tourismusfragen beraten soll, sowie das vom Rat der Europäischen Gemeinschaft für das Jahr 1990 ausgerufene Europäische Jahr des Tourismus (vgl. GOSTMANN/SCHATILOW 2008: 14).

der wichtigsten, bekanntesten und von den Bürgern am meisten wertgeschätzte kulturpolitische Initiative der EU bezeichnet (vgl. BARROSO in EUROPEAN COMMUNITIES 2009: 1).[175] Folgende Ziele werden von Seite der europäischen Politik der Initiative zugeschrieben:

- Highlight the richness and diversity of cultures in Europe;
- Celebrate the cultural features Europeans share;
- Increase European citizens' sense of belonging to a common cultural area;
- Foster the contribution of culture to the development of cities.

Folgende positiven Nebeneffekte werden der Initiative zugeschrieben:

- Regenerating cities;
- Raising the international profile of cities;
- Enhancing the image of cities in the eyes of their own inhabitants;
- Breathing new life into a city's culture;
- Boosting tourism.

EUROPEAN COMMISSION 2014

Weiterer europäischer Akteur auf dem Feld des Tourismus ist der (institutionell nicht mit der EU verbundene, inzwischen 47 Länder umfassende) Europarat. Dieser initiierte 1987 das Programm der Europäischen Kulturwege, welches mit seinen inzwischen 29 zertifizierten Routen „eine Entdeckungsreise durch die europäische Identität“ (EUROPARAT 2014) bieten, „ein besseres Verständnis der Geschichte und der kulturellen Vielfalt […] fördern“, „zu einer Reise durch Raum und Zeit“ einladen sowie „Europas gemeinsame Werte und kulturelles Erbe“ hervorheben sollen (EUROPARAT 2012). In einem 2010 veröffentlichten Erweitertem Teilabkommen des Europarats wurden die Ziele des Programms folgendermaßen spezifiziert:

> The Enlarged Partial Agreement (EPA) shall contribute to the promotion of European identity and citizenship through knowledge and awareness of Europe’s common heritage, and the development of cultural links and dialogue within Europe as well as with other countries and regions. It shall seek to shape a shared cultural space through the development of Cultural Routes aiming to foster awareness-raising about heritage, education, networking, quality and sustainable cross-border tourism and other related activities.

[175] Für historische, programmatische sowie politik- und sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die „Idee der Kulturhauptstadt Europas“ siehe MITTAG 2008, für eine – anwendungsorientierte, d.h. auf Optimierung der Strategien zielende und auf einer von der EU geförderten Studie basierenden – Publikation zur Beschreibung und Bewertung der kulturtouristischen Strategie der EU siehe DUMONT/TELLER 2007.

COUNCIL OF EUROPE 2010[176]

Die Konsequenzen dieser kulturpolitischen Initiativen für die Erfahrungs- und Vorstellungswelten der Europäer weisen weit über die (enge) politische Dimension hinaus und lenken den analytischen Blick auf soziokulturelle Facetten der Europäisierung. Bezug genommen wird damit auch auf die Einschätzung BECK/GRANDES (2004), der Gesellschaftswandel in Europa vollziehe sich nicht mit einem politischen Kraftakt, sondern zu einem großen Teil mit der Macht der Nebenfolgen (→ Kap. 2.2.2). Grenzüberschreitende Mobilität kann als ein – für viele inzwischen selbstverständlich gewordener – Aspekt des „doing Europe" (BECK/GRANDE 2004: 161) bezeichnet werden. Damit einher geht die Schlussfolgerung, dass eine entweder-oder-Logik, die eine Interpretation der reisebezogenen Phänomene als entweder nationalisierend oder europäisierend einordnet, zu kurz greift und die kosmopolitische sowohl-als-auch-Logik und eine nuancierte Erfassung der inter- und transnationalen Verflechtungen und spezifischeren de/territorialen Verortung einen angemesseneren Analyserahmen bieten (siehe dazu auch JACOBSEN 2003).

Dementsprechend gerät aus kulturanthropologischer Perspektive der Tourismus als eine soziale Praxis in den Blick, mittels der Europa als realer und imaginierter Raum prozessural als „alltäglich hergestelltes und umstrittenes soziales Produkt" – und damit zwar in Bezug stehend zu aber als distinkt von der EU – konstruiert wird. Dieser Raum ist dementsprechend rekonstruierbar und analysierbar anhand von kulturellen „Artefakten, den sozialen Praxen des Alltagslebens und symbolischen Repräsentationen" (POHLS 2006: 102, → Kap. 2.2.1). Durch die gleichzeitige institutionelle Eingebundenheit in die politische Kulturpolitik der Regionen, der Nationalstaaten und der EU sowie anderer zwischenstaatlicher und globaler Organisationen und die herausragende informelle und alltagsweltliche Relevanz, ist die Praxis des touristischen Reisens ein Phänomen, an dessen Beispiel „the making of Europe in interaction with the EU" (BORNEMAN/FOWLER 1997: 497, → Kap. 2.2.1) besonders anschaulich untersucht werden kann. Aus dieser Forschungsperspektive „wird Europa als nicht klar geographisch begrenzbares, transnationales Gebilde erkennbar – als Spielraum oder Arena für verschiedene Akteur_innen, die auf verschiedenen Ebenen

[176] Für die Umsetzung und Evaluation der Initiative ist seit 1998 das in Luxemburg ansässige *Europäische Institut für Kulturrouten* zuständig.

ihre Europavorstellungen, oftmals konflikthaft, umsetzen oder aushandeln" (LENZ/SALEIN 2010: 307).

Am Beispiel des Tourismus lassen sich die in → Kapitel 2.2.1 aufgeworfenen und in → Kapitel 3.2.5 sozialtheoretisch spezifizierten Fragen präzisieren: In welchen Kontexten und mit welchen Motiven wird explizit auf Europa und / oder die EU verwiesen, was wird als europäisch typisiert und was nicht erwähnt bzw. als nicht-europäisch benannt? Bezogen auf tourismusspezifische Phänomene in Europa ist aus kosmopolitischer Perspektive zudem zu fragen, ob die von der EU initiierten kulturpolitischen Programme, den kosmopolitischen Ansprüchen bzgl. einer kulturellen Pluralisierung sowie der prinzipiellen Unabgeschlossenheit des kulturellen europäischen Raums samt seiner Ambivalenzen gerecht werden oder ob diese Programme eher mit einer Festschreibung eines essentialistischen kulturellen Erbes und mit kritisch zu hinterfragenden Ausgrenzungen einhergehen und auf welche Art und Weise diese touristischen Programme von den Reisenden und anderen Akteuren erlebt und in ihre Vorstellungen von Europa integriert werden. Wer konstituiert welche touristischen Räume? Welche Rolle spielen dabei normative Gerechtigkeitskonzepte, grenzüberschreitende Solidarität (DELANTY) bzw. Fragen der transnationalen Verantwortung (BECK)?[177]

Wird aus dieser Perspektive Europa als Reiseraum bezeichnet (vgl. (LENZ/SALEIN 2009), dann ist dies als eine „verzeitlichte und praxisabhängige (LENZ/SALEIN 2010: 307) Raumkonstruktion zu verstehen und geht nicht mit einer eindeutigen Definition von Europa als Zielgebiet einher. Diesem Raum ist eine „fragile Dichte und ephemere Stabilität" zu eigen; er wird konstituiert über „Praktiken, Imaginationen, Repräsentationen" (ebd.: 307f.) der zeitweilig Mitwirkenden. Entsprechend wird das als jeweilig als europäisch konstituierte als kontextabhängige,

[177] Für (eher affirmative, d.h. an den Kulturbegriff und die Identitätspolitik der EU anschließende) sozial- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen zur Verknüpfung der europäischen Integration mit dem Kulturtourismus siehe z.B. ENSER 2005, GOSTMANN/SCHATILOW 2008. In den Studien wird die „kulturtouristische Semiotisierung eines Mnemotop Europas" (GOSTMANN/SCHATILOW 2008: 109) rekonstruiert; im Zentrum steht also die Rekonstruktion Europas als Gedächtnislandschaft und die identitätsbildenden Prozesse, die im Kontext des von der EU und anderen europäischen Institutionen (wie dem Europarat) geförderten Kulturtourismus zu beobachten sind. Für eine kritischere Perspektive auf Konstruktionen von Europa durch die EU-Kulturpolitik siehe QUENZEL 2005 sowie VERSTRAETE 2002, 2010. Für einen breiteren Blick auf „Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung" siehe LUGER 2010, zum Themenkomplex Welterbe und Tourismus siehe LUGER/WÖHLER 2008.

„mehr oder minder machtvoll zustande gekommene Übereinkunft“ (ebd.: 307) und damit als kontingent und veränderlich, verstanden.

Der kritische soziologische und kulturwissenschaftliche Blick auf den Kulturbegriff der EU, verweist darauf, dass – anders als der Kulturbegriff, auf den auch die vorliegende Arbeit rekurriert (→ Kap. 2.2.1, Kap. 3.2.2) – nach wie vor einem Containermodell von Kultur verhaftet ist. So bezieht sich der EU-Kulturbegriff zum einen auf die Beschreibung ästhetischer Produktionen, zum anderen „als Bezeichnung für territorial begrenzte Kollektive, die entweder Kultur ‚sind‘ oder Kultur ‚haben‘“ und als in sich homogen dargestellt werden. Zudem sei der Kulturbegriff der EU „national oder regional definiert, und mal gesamteuropäisch“, wobei sich die gesamteuropäische Dimension „häufig als eine Addition der National- und Regionalkulturen“ beschränke (LENZ/SALEIN 2010: 297, vgl. QUENZEL 2005: 138–162).

Weitere Kritik der kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung an der kulturtouristischen Politik der EU zielt auf die Vereinnahmung von Kultur und insbesondere der Idee der Vielfalt der Kulturen als spezifisch europäisch, womit eine eurozentristische, bewertende Abgrenzung gegenüber anderen Weltregionen einhergehe bzw. unklar bleibe, ob und nach welchem Maßstab andere Regionen kulturell weniger vielfältig sind (vgl. LENZ/SALEIN 2010: 297). Unklar bleibt zudem, worin das homogenisierende Element (die Einheit in der Vielfalt) besteht, da die kulturpolitische Praxis sich auf durchaus unterschiedliche, teils widersprüchliche zugrundeliegende Einheiten beziehe (vgl. QUENZEL 2005: 272). In den Strategiepapieren der EU-Kulturpolitik besteht das integrierende Element der Europakonstruktion lediglich in dem hohen Abstraktionsgrad bzw. der fehlenden Konkretisierung (vgl. ebd.: 271).[178]

An der Wendung der Einheit in der Vielfalt wird außerdem kritisiert, dass die „positiv kodierte Mobilitätsaufforderung“ sowie „der ‚Einheit-in-Vielfalt-Mythos‘ in seiner raum- und identitätsbildenden Qualität“ (LENZ/SALEIN 2010: 301) Ausschlussmechanismen implizierten und soziale und ökonomische Ungleichheiten sowie andere hierarchische Differenz(setzung)en ignoriert und kulturelle Vielfältigkeit homogenisiert würde:

[178] Europa bzw. die für Europa vereinnahmte Wendung der „Einheit in der Vielfalt“ wird deshalb als ein leerer Signifikant beschrieben (vgl. QUENZEL 2005: 271).

> [T]he various places and routes that are generated are also homogenized in the image of the typical European 'cultural' traveler who so far looks very white, male, Northern European, bourgeois, Christian and Humanist indeed. […] [H]e combines freedom, cross-border mobility, openness to different cultures with the privileged position of the white bourgeois consumer always in search of unique experiences (diversity) in a world of common commodified values (unity).
>
> VERSTRAETE 2002: 38f.

Positiv zu vermerken sei hingegen, so GUDRUN QUENZEL (2005) in ihrer diskursanalytischen Untersuchung von kulturpolitischen Rechtsakten und Veranstaltungen, dass keine konstitutiven Gegenidentitäten zu Europa konstruiert werden, sondern stattdessen eine Abgrenzung gegenüber der eigenen, europäischen konflikthaften Vergangenheit hervorgehoben werde (vgl. ebd.: 271). Dennoch, so QUENZELS Kritik, wirke das Europabild selbstzentriert, weil externe Andere gar nicht mit einbezogen würden und somit die Anerkennung fehle, „dass das Selbst den Anderen macht und dass das Selbst entsprechend ebenfalls ein Anderer für den Anderen ist". (ebd.: 274) Was in der von der EU-Kulturpolitik forcierten europäischen Identität demnach deutlich zu kurz kommt, ist der Blick von außen auf Europa, eine in die europäische Selbstwahrnehmung integrierte Fremdwahrnehmung.

Weitere Kritik aus der kulturanthropologischen und -soziologischen Forschung zielt darauf, dass die EU-Kulturpolitik unreflektierte innereuropäische Hierarchisierungen vornehme, weil mit dem Begriff des gemeinsamen europäischen Erbes zumeist ein westeuropäischer Kultur(erbe)begriff einhergehe: So lag zumindest bis Ende der 1990er-Jahre der Förderschwerpunkt von Kulturerbeprogrammen in Westeuropa und insbesondere auf den „klassischen Kulturländern Italien, Griechenland, Spanien, sowie Frankreich und Deutschland" (QUENZEL 2005: 167). Der westeuropäisch geprägte Kultur(erbe)begriff werde so auf Gesamteuropa ausgedehnt und osteuropäische und nordeuropäische Länder „in die kulturelle Peripherie" abgedrängt (ebd.: 167).

Es zeigt sich also, dass die EU-Kulturpolitik und die von der EU initiierten kulturtouristischen Programme (ebenso wie die Europapolitik insgesamt) die interne Integration überbetonen (vgl. BECK/GRANDE 2004: 361, → Kap. 2.2.2) und dabei den zweiten Aspekt der kosmopolitischen Integration, die externe Integration, die auf die globale Kontextualisierung Europas abhebt, zu wenig berücksichtigen. Während die zitierten kultursoziologischen Forschungen gezeigt haben, dass die kulturtouristischen Kon-

struktionen der EU eurozentristische Verkürzungen aufweisen, wird aus kosmopolitischer Perspektive neben der nach innen differenzierenden Integration bzw. den internen Transformationen auch die externe Integration bzw. die externe Transformation als ergänzender Aspekt der Europäisierung thematisiert (→ Kap. 2.2.2, Kap. 3.2.5). In diesem Rahmen können das touristische Reisen und die damit verbundene grenzüberschreitende Mobilität als illustrative Beispiele gesehen werden. Denn Tourismus ist ein Phänomen der Globalisierung, weist aber wie oben dargestellt eine europäische Spezifik auf.

Wie in → Kapitel 3.2.5 beschrieben, besteht die interne Transformation vorrangig in einer kulturellen Pluralisierung. Anders als in der offiziellen Kulturpolitik der EU wird diese Pluralisierung aus kosmopolitischer Perspektive nicht als spezifisch europäisch vereinnahmt und damit anderen Weltregionen abgesprochen,[179] wenngleich die gegenwärtigen grenzüberschreitenden und transformierenden Prozesse in Europa exemplarisch auftreten.[180] In der kosmopolitischen Europäisierung geht es damit weniger um die Suche nach der Einheit in der nationalen Vielfalt, sondern um die Pluralisierung der Vorstellungsräume: Der normative Horizont ist nicht am Ideal der Einheit orientiert, sondern zielt auf die Anerkennung der Vielfältigkeit, der prozessualen Änderung und Reflexion der eigenen Selbstverständnisse und impliziert damit eher mehr als weniger Unsicherheit bezüglich der Frage, was als europäisch zu gelten hat.

So gesehen liegt in der EU-spezifischen Abstraktheit bzw. fehlenden Konkretisierung des Einheit-in-der-Vielfalt-Mythos auch ein kosmopolitisches Potenzial, nämlich dass aus dieser Unklarheit „über die Zeit ein vielschichtiges und widersprüchliches Bild von Europa entstehen“ könnte und „kulturelle Strömungen mit einbezogen werden können, die nicht den Anspruch erheben, Europa insgesamt zu repräsentieren“ (QUENZEL 2005: 272f.).

Mit der innereuropäischen Transformation / Differenzierung einher geht auch der Einbezug und die – u.a. medial vermittelte – Anerkennung von Ambivalenz und Ambiguität sowie – als Verknüpfung zur externen Transformation / Differenzierung der Einbezug der Blicke von Anderen. Dass die EU-Kulturpolitik diese Blicke nicht

[179] “Thus, we can speak of a cosmopolitan Europe, but not a European cosmopolitanism.“ (DELANTY 2005a: 418)
[180] „[T]his cosmopolitanism is not unique to Europe“. (DELANTY 2005a: 418)

einbezieht, muss aus kosmopolitischer Perspektive als defizitär bewertet werden, konstituiert sich der ethisch-normative kosmopolitische Blick doch über die dialogische Imagination, die auch mit der Fähigkeit verknüpft ist, sich selbst aus der Perspektive der Anderen zu sehen. Äußern würde sich eine solche „Integration des Anderen in das Selbst“ (QUENZEL 2005: 274), zum Beispiel in einer Auseinandersetzung mit der Geschichte Europas aus der Perspektive anderer Länder und Weltregionen. Ebenso wie die Einsicht, dass der vielzitierten europäischen Vielfalt keine als gegeben hinzunehmende Einheit (die oftmals metaphorisch als Wurzel bezeichnet wird) vorgängig ist, würden die Anerkennung und Integration der Fremd- in die Selbstwahrnehmung dazu beitragen, die perspektivenabhängigen und selektiven Prozesse, die mit der europäischen Selbstkonstruktion einhergehen, stärker zu reflektieren und damit auch als gestalt- und veränderbar zu erkennen.

Kosmopolitisierung als Prozess würde, wie in → Kapitel 3.2.5 herausgestellt, auf empirischer Ebene daran zu erkennen sein, dass im Laufe der Zeit eine größere Vielfältigkeit in der symbolischen Repräsentation und kommunikativen Konstruktion Anerkennung findet. In → Kapitel 2.2.1 wurde dies unter Bezug auf kulturwissenschaftliche und ethnologische Perspektiven als Anerkennung der *Palimpsest-Struktur* Europas sowie als ein analytisches Augenmerk für sich überlappende “imagined, constructed and experienced layers of Europe” (BELLIER/WILSON 2000b: 22, → Kap. 2.2.1) bezeichnet. Bezogen auf die EU-Kulturpolitik wird diese Perspektive bislang unzureichend umgesetzt; sie würde einhergehen mit der „Anerkennung verschiedener kultureller Zentren“ (QUENZEL 2005: 273) und einem Kunst- und Kulturverständnis, in dem nicht Westeuropa den alleinigen Maßstab bildet (vgl. ebd.: 273). Entsprechend sieht DELANTY die kosmopolitische Europäisierung als einen Prozess, in dem die “multiple Europes“ zunehmend sichtbar werden (DELANTY 2009: 10, → Kap. 3.2.5). DELANTY geht dabei mit seinem Begriff der kulturellen Pluralisierung nicht nur über die von der EU forcierte nationale Vielfalt hinaus und erfasst die Vielfalt der sich transformierenden europäischen Großregionen sowie die Unabgeschlossenheit und Variabilität grenzkonstituierender Prozesse, sondern verweist unter dem Begriff des “postwestern Europe“ auch auf die vielfältigen zivilisatorischen Hintergründe, die es aus kosmopolitischer Perspektive gleichwertig einzubeziehen gilt (vgl. ebd.).

5.2 Tourismus – Medien – Kosmopolitismus

Unsere Erfahrungen mit dem touristischen Reisen und den daraus entstehenden Kontakten, Bildern und Vorstellungen von anderen Menschen und Weltregionen sowie die damit einhergehenden Selbstverortungen basieren zum Teil auf eigenen Reiseerfahrungen, zu einem größer werdenden Teil aber auch auf medialer Vermittlung. Wie weiter oben (→ Kap. 5.1.1) erwähnt, dienen Reisehandbücher wie der *Baedeker* als historische und kulturwissenschaftliche Quelle zur Rekonstruktion von transnationalen Räumen und imaginären Geographien (vgl. SCHLÖGEL 2006: 372). Mediale Repräsentationen von touristischen Praktiken, Räumen und Begegnungen sind aber nicht nur als historische Quelle aussagekräftig, auch gegenwärtige bzw. in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit produzierte medienvermittelte Repräsentationen stellen eine Grundlage für Vorstellungswelten, die Aufschluss geben über kontext- und zeitgebundene Blicke auf nahe, ferne Regionen und (trans)nationale Verflechtungen. Diese medialen Vermittlungen prägen und lenken den Blick auf das Eigene, das Fremde, das Gemeinsame und das Unterschiedliche und können Vorstellungswelten verändern bzw. Erwartungshaltungen produzieren.[181] Im Anschluss an diese Überlegungen stellt sich die Frage, welche Bilder, Vorstellungswelten und Erwartungshaltungen von den jeweiligen reisebezogenen Repräsentationen konstruiert werden und wie diese vor dem Hintergrund kosmopolitischer Ideale zu bewerten sind.

Die Verknüpfung von kosmopolitischer Theoriebildung, reisebezogenen Praktiken und medialen Repräsentationen wurde bereits von den Soziologen JOHN URRY, BRONISLAW SZERSZINSKI und anderen eingeführt: URRY und SZERSZINSKI setzen touristische Praktiken in Bezug zu sogenannten kosmopolitischen Prädispositionen und verweisen in diesem Kontext auch auf die Relevanz der Mediendarstellungen und -nutzung: "Cosmopolitan predispositions and practices involve […]: extensive mobility in which people have the right to *'travel' corporeally, imaginatively and virtually* and for significant numbers they also have the means to so travel" (2002: 470; kursiv W.S.). Ebenso nennt JOHN TOMLINSON (1999: 200) "the penetration of our homes by media and communication technology [...], increased mobility and foreign travel" in diesem Kontext. ULF HANNERZ ergänzt, dass durch steigende

[181] Für einen kommunikations- und medienwissenschaftlichen Blick auf die Mediatisierung des Tourismus siehe JANSSON 2002.

physische Mobilität ("labor migration, tourism, backpacking, pilgrimages and student exchanges", HANNERZ 2005: 207) und durch zunehmenden und veränderten Konsum sowie Mediennutzung die Vorstellungswelten und Horizonte erweitert werden, die potenziell zu einem "thick cosmopolitanism" führen können.

Um die wechselseitigen Verflechtungen der medien- und tourismusbezogenen Praktiken analytisch zu erfassen, haben DAVID CROUCH, RHONA JACKSON und FELIX THOMPSON (2005) das Konzept der *tourist imagination* eingeführt:

> To discuss the tourist imagination as a kind of bridging concept is to recognize the shared vitality which lies as much in the sense of global mobility engendered by the media in our daily consumption of films, books, television, newspapers and photography as it does in the actual activities of travelling, enjoying and exploring.
>
> CROUCH/JACKSON/THOMPSON 2005: 1

Die *tourist imagination* soll dabei nicht als Essenz der medien- und tourismusbezogenen Praktiken, sondern als heuristisches Konzept verstanden werden, in dessen Rahmen virtuelle, lebensweltliche und / oder tatsächliche physische Grenzen überschritten werden und innerhalb dessen das Vorstellungsvermögen betreffende sowie kognitive Aktivitäten und Prozesse eine wesentliche Rolle spielen. Mit dieser Überschreitung von Grenzen und Lebensbereichen und Betonung der imaginativen Prozesse geht ein kreatives Potenzial einher, gleichwohl wird die Art der Grenzüberschreitung und der Imagination in den tatsächlichen touristischen Aktivitäten und in den medialen Praktiken und Repräsentationen nicht gleichgesetzt (vgl. ebd.: 2): "Tourism involves the actual performance of roles while the tourist imagination within the public discourses of the media can only suggest the possibility of a multitude of roles." (ebd.: 3) Auch sind diese Grenzüberschreitung, das damit einhergehende kreative Potenzial und die imaginäre Aktivität nicht gleichzusetzen mit Grenzenlosigkeit, wenngleich diese ein utopisches Ideal der Imagination darstellt. Denn die Überschreitung von Grenzen verweist lediglich auf die Existenz derselben: „Unboundedness gains its meaning from a promise, but nothing more than a promise, that boundedness can be transcended." (ebd.: 3) Entsprechend gilt es, das Kontinuum zwischen Grenzenlosigkeit und den Restriktionen, die mit tourismus- bzw. medienbezogenen Praktiken und Repräsentationen einhergehen, in ihren jeweiligen Manifestationen auszuloten.

Tourismusbezogene und medienbezogene Praktiken sind nicht nur über ihre gedankliche und räumliche Mobilität eng miteinander verflochten, sie haben darüber hinaus auch eine parallele Entwicklung durchlaufen. So verweist KURT LUGER darauf, dass Kommunikation und Reise früher synonym verwendet wurden und das Tempo des Reisens das Tempo der Kommunikation bestimmte (vgl. LUGER 2005: 83). Entsprechend zeichnen HANS J. KLEINSTEUBER und DIANA LÜHMANN (2001) nach, dass moderne Massenmedien und Massentourismus beide ihre Anfänge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben und beide in zentraler Weise von den jeweilig neusten Verkehrs- und Kommunikationsmitteln abhängig sind:

> Der Telegraph und die Eisenbahn entstanden in derselben Epoche als jeweils komplexe Infrastrukturen und begleiteten einander auf das Innigste – man denke nur an die Telegraphenlinien entlang der Eisenbahnstrecken. Die elektronischen Funkmedien begannen ihren Eroberungszug nach dem ersten Weltkrieg und verbanden sich mit dem führenden Verkehrsmittel des 20. Jahrhunderts, dem Automobil insbesondere über den Hörfunk (in Form des Autoradios). Heute, im Zeitalter des Flugtourismus begleitet das Fernsehen den Reisenden rund um die Welt […]. Auch im anbrechenden Zeitalter der digitalen Revolution gehen die Sektoren Medien und Tourismus im Gleichschritt voran, die Wucht der sich digitalisierenden Netzkommunikation führt in beiden Bereichen zu besonders raschem Wandel.
>
> KLEINSTEUBER/LÜHMANN 2001: 98

Als eine Brücke zwischen den tourismus- und den medienbezogenen Bereichen der (tatsächlichen, imaginären und virtuellen) Mobilität nennen KLEINSTEUBER und LÜHMANN (2001: 99) den Reisejournalismus, als dessen Vorläufer sie die antike Reiseberichterstattung und als eng verwandten Bereich sie die Reiseliteratur nennen. Im Reisejournalismus manifestieren sich zum einen Aspekte der *tourist imagination*, zum anderen wird diese Imagination u.a. durch den Reisejournalismus geprägt. Dass dieser Imagination auch ein kosmopolitisches Potenzial inhärent ist, ist mit Blick auf die grenzüberschreitenden, kreativen Aktivitäten und Prozesse naheliegend. Ob und in welchem Sinn und Maß dieses Potenzial ausgeschöpft wird, ob sich in der reisejournalistischen *tourist imagination* Aspekte einer *cosmopolitan imagination* realisieren, ist eine empirische Frage, zu deren Beantwortung im weiteren Verlauf dieser Arbeit Vorschläge zur Operationalisierung ausgearbeitet werden. Es ist diese – im journalistischen Kontext an Fakten rückgebundene – Imagination, die die journalistische Berichterstattung über Reisen und Tourismus zu einem lohnenden Untersuchungsobjekt

im Rahmen der globalisierungssensiblen, europabezogenen und kulturorientieren Journalismusforschung macht.

In der deutschsprachigen Forschung ist der Reisejournalismus ein weitgehend unbearbeitetes Feld: Neben dem erwähnten Artikel von KLEINSTEUBER/LÜHMANN (2001) und der einführenden Monographie von KLEINSTEUBER/THIMM (2008) kann nur an wenige ältere Studien (AIGNER 1992, SCHMITZ-FORTE 1995, GUILINO 1995) und an ein medienpraktisch orientiertes Handbuch angeknüpft werden (HAUSER 2008).[182] In englischsprachigen Veröffentlichungen gewinnt die wissenschaftliche Betrachtung des Reisejournalismus hingegen an Bedeutung und wird zunehmend in des Feld der globalisierungssensiblen Forschung integriert (FÜRSICH/KAVOORI 2001, COCKING 2009, MCGAURR 2010, 2012, 2013, HANUSCH 2010, 2011, 2012C, 2014, HANUSCH/FÜRSICH 2014).

Bezug nehmend auf die genannten Studien und Veröffentlichungen sollen im Folgenden Gründe für die weitverbreitete wissenschaftliche Nichtbeachtung genannt werden. Daran anschließend werden Argumente genannt und erläutert, die für eine Relevanz der reisejournalistischen Repräsentationen im Kontext der *cosmopolitan media studies* sprechen. Im Folgenden geht es also nicht um eine Bestandsaufnahme der derzeitigen Situation der reisejournalistischen Medien (in Deutschland oder darüber hinaus)[183]; es wird auch kein Überblick über die Geschichte der Reiseberichterstattung[184], kein anwendungsorientierter Leitfaden für das Berufsfeld des Reisejour-

[182] Überdies befassen sich einige teils veröffentlichte, teils unveröffentlichte Studienabschlussarbeiten mit dem Thema (siehe dazu BLUM 1983, GERLACH 2004, LISCHKE 2006, PETRITZ 2008, DALI SU 2009).

[183] Siehe für eine Bestandsaufnahme der Reisemedien in Deutschland KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 115–188. FRANÇOISE HAUSER (vgl. 2008: 10) schreibt, dass in Deutschland rund 40 Reisetitel im Zeitschriftenbereich herausgegeben werden, deren Auflage bei mehr als zwei Millionen Exemplaren liegt und darüber hinaus etwa 200 Zeitungen und Zeitschriften ein eigenes Reiseressort haben. Für einen Überblick über reisejournalistische Printmedien in Österreich siehe PETRITZ 2008: 88–104.

[184] Siehe KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 31–50 für einen Überblick über die Geschichte der Reiseberichterstattung. Die Autor_innen legen Schwerpunkte auf die Entwicklung der Reiseberichterstattung seit der griechischen Antike bis zur Romantik (ebd.: 35–42) und verorten die frühsten Vorläufer der journalistischen Reisereportage bei HOMERS Odyssee (ca. 900–800 v. Chr.) und HERODOT (ca. 490–425 v. Chr.). Als prägnantes Beispiel literarischer Reisebeschreibung im Mittelalter nennen KLEINSTEUBER/THIMM (ebd.: 38) u.a. die Berichte MARCO POLOS; als exemplarisch für die romantischen Reiseberichte werden JOHANN WOLFGANG VON GOETHES Italienische Reise (1817/17) genannt (vgl. ebd.: 39). In einer Selbstdarstellung der F.A.Z. heißt es entsprechend: „Reisejournalisten von heute können sich in ihrem Metier auf viele Ahnherren berufen, auf Rousseau oder Goethes Italienreise, auf Seume, den klugen Spaziergänger nach Syrakus, oder auf Moltke, der in jungen Jahren ein brillanter Landschaftsschilderer war, auf Humboldt und Fallmerayer, die britischen Alpinisten des 19. und 20. Jahrhunderts oder Ricarda Huch, Hausenstein und Bergengruen“ (F.A.Z. 1985: 110, zitiert nach SCHMITZ-FORTE 1995: 24f.) Ferner gehen KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 42–47) auf die (historische)

nalismus[185] gegeben; und auch der Themenkomplex Reiseberichterstattung in Blogs, sogenannten sozialen Netzwerken und andere die Digitalisierung betreffende Prozesse[186] werden ausgegrenzt. Vielmehr wird auf den Reisejournalismus als ein exemplarisches Feld zur Spezifizierung der aus dem Kosmopolitismuskonzept generierten Impulse und zur Präzisierung des mittels des Konzepts aufgespannten analytischen Rahmens fokussiert.

Die historisch gewachsene enge Verbindung zur Literatur wird als einer der Gründe für die kommunikations- und journalismuswissenschaftliche Nichtbeachtung des Reiseressorts angeführt: Journalistische Reiseberichte seien aufgrund dieser Nähe nicht dem ‚richtigen' (objektiven, distanzierten) Journalismus zuzuordnen, sondern zu stark geprägt von subjektiven Perspektiven und ließen eine kritische Distanz vermissen. Die zurückhaltende wissenschaftliche Analyse wird zudem mit dem Hinweis auf die enge Verbindung zur Werbewirtschaft (durch Anzeigen im Artikelumfeld und von der Tourismuswirtschaft finanzierten Reisen) begründet.[187] Hinzu kommt, dass die sozialen Praktiken des Reisens und der Tourismus als triviale und private Aktivitäten ohne darüber hinausweisende Relevanz angesehen werden und damit der ernsthaften journalistischen und wissenschaftlichen Analyse nicht würdig bzw. den Wissenschaftler_innen als wenig prestigeträchtiges Thema erscheinen. (Vgl. FÜRSICH/KAVOORI 2001: 152, FÜRSICH 2002a: 61., COCKING 2009: 55f., HANUSCH 2010: 2) ELFRIEDE FÜRSICH und ANANDAM P. KAVOORI haben letztgenannte Abwertung dem Ressort gegenüber pointiert formuliert: "Tourism and travel writing are often seen as a frivolous topic, not worthy of serious research." (2001: 152)

Dennoch spricht einiges für die Relevanz des Reisejournalismus als wissenschaftliches Untersuchungsobjekt. Parallel zur Expansion der Tourismusindustrie ist der Output des Reisejournalismus gewachsen: Je mehr Reisende es gibt, desto mehr zwischenmenschliche Kontakte gibt es im inter- und transnationalen (privaten und

Entwicklung der britischen und amerikanischen Reiseliteratur ein (ebd.: 42–49) und verweisen z.B. im Kontext der modernen amerikanischen Reiseliteratur darauf, dass die Schriftsteller ERNEST HEMINGWAY und JOHN STEINBECK beide auch für Reiseressorts großer Zeitungen gearbeitet haben und dass literarische Reisebeschreibungen in den angelsächsischen Ländern eine lange Tradition und größere Bedeutung haben als im deutschsprachigen Raum (vgl. ebd.: 48). Für kritische Blicke auf die englischsprachige Reiseliteratur siehe PRATT 1992, LISLE 2006 sowie Beiträge in WALTON 2005.

[185] Siehe dazu HAUSER 2008.

[186] Siehe dazu FÜRSICH/ROBINS 2004, KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 303–322, PIROLLI 2014, DUFFY 2014, RAMAN/CHOUDARY 2014.

[187] Auf diesen Aspekt wird weiter unten in → Kapitel 5.2.3 eingegangen.

geschäftlichen) Rahmen. Gleichzeitig wächst sowohl das Interesse an Reisebeschreibungen (sei es als tatsächliche Reiseanregung oder als Ersatzlektüre) und auch der tourismusbezogene Werbemarkt und die PR-Aktivitäten in diesem Bereich (vgl. FÜRSICH/KAVOORI 2001: 153). Aufgrund dieser Trends urteilen FÜRSICH/KAVOORI (ebd.: 154): "Examining travel journalism is an important strategy for analyzing the ongoing dynamics of media globalization." Als Argument für die kommunikationswissenschaftliche Beschäftigung mit dem Reisejournalismus wird auch betont, dass der Gesamtumfang der klassischen Auslandsberichterstattung rückläufig ist und deshalb dieser Form der Berichterstattung über andere Länder im Feld der globalisierungssensiblen Journalismusforschung mehr Aufmerksamkeit zuteil werden sollte (vgl. FÜRSICH 2012: 20).

Dieses Argument greift auch FOLKER HANUSCH (2014) auf, der in Ergänzung zu konventionellen Studien zur Nachrichtengeographie die Reisejournalismus-Geographie („geography of travel journalism") in Zeitungs-Reiseteilen aus Neuseeland, Australien, Großbritannien und Kanada vergleichend untersucht. Um die Relevanz des Reisejournalismus aufzuzeigen, verweist er auf den sinkenden Umfang klassischer Auslandsberichterstattung (HANUSCH verweist hier u.a. auf ALTMEPPEN 2010) und steigende Umfänge journalistischer Berichte jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus: "In relation to content about foreign countries in particular, travel journalism may play an increasingly relevant role in additionally shaping audiences' views of the world." (HANUSCH 2014: 48) Auch der amerikanische Reisejournalist und -autor THOMAS SWICK (2001) gibt in einem Essay in der *Columbia Journalism Review* bezüglich der Geringschätzung des Reisejournalismus zu bedenken: "It ignores the fact that, in this day of disappearing foreign bureaus, the Travel section is many papers' only in-house window on the world at large."

In den folgenden Abschnitten werden die Impulse des Kosmopolitismuskonzepts, die ich in → Kapitel 4.3 für den übergeordneten Bereich der kulturorientierten Journalismusforschung herausgearbeitet habe, Schritt für Schritt auf den Reisejournalismus und dessen Analyse bezogen.

5.2.1 Reisejournalismus zwischen Globalisierung und Nationalisierung

In → Kapitel 4.3.1 habe ich herausgearbeitet, dass sich aus der Perspektive des Kosmopolitismuskonzepts die Ambivalenz analytisch erfassen lässt, dass Journalismus

einerseits als nationalisierender und andererseits als globalisierender Akteur fungiert und darüber hinaus angeregt, diese beiden pauschalen Kategorisierungen theoretisch zu hinterfragen und analytisch nuancierter zu betrachten.

Diese Perspektive mit der Analyse des Reisejournalismus zu verknüpfen, ist deshalb sinnvoll, weil im Reisejournalismus eine lange Tradition besteht, sowohl über andere Länder als auch über das eigene Land zu berichten. Es kann davon ausgegangen werden, dass dabei nicht ausschließlich ein nationaler Blick zentral ist, sondern der Blick auch auf andere territoriale Einheiten innerhalb eines Landes (wie z.B. Großstädte), auf länderübergreifende Großregionen oder transnationale Regionen, die Ländergrenzen übersteigen oder Grenzregionen gelenkt wird. Die kosmopolitische Analyseperspektive sensibilisiert dafür, diese diversen territorialen Verortungen nicht durch einen methodologisch nationalen Blick analytisch unterzuberücksichtigen und damit ihre empirische Existenz als irrelevant erscheinen zu lassen, sondern sie nuanciert zu erfassen.

Dadurch, dass der Blick der Leser_innen auf andere Länder gelenkt wird, dabei touristische Orte, an denen Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenkommen, eine Rolle spielen, aber auch über fremd erscheinende Gegebenheiten in der Heimat berichtet wird und diese Berichte Teil der Imagination der Leser_innen werden, wohnt den Berichten ein transnationales bzw. transkulturelles Element inne. Die konventionelle Trennung in In- und Auslandsberichterstattung erscheint gerade in diesem Ressort als besonders inadäquat; es greift zu kurz, Berichte über das Inland Berichten über andere Länder im Konzept einer Entweder-oder-Konstruktion gegenüberzustellen; der kosmopolitische Blick bezieht andere räumliche Level und Verflechtungen mit ein und konzipiert die Kategorien nicht einander ausschließend.

Der Reisejournalismus birgt das Potenzial, *global outlooks* sensu BERGLEZ zu realisieren, d.h. darzustellen, "how people and their actions, practices, problems, life conditions etc. in different parts of the world are interrelated" (BERGLEZ 2008: 847). Mehr noch: In dieser Journalismusform scheint es besonders naheliegend, das Globale (bzw. das den eindimensionalen nationalen Rahmen Übersteigende) nicht als abstrakt und eliteorientiert (wie in der global perspektivierten Finanz- und Wirtschaftsberichterstattung, vgl. BERGLEZ 2013: 64ff.) oder als bedrohlich und unerwünscht (wie im Fall der Katastrophen-, Krisen- und Klimaberichterstattung) darzustellen. Vielmehr bietet des Ressort Anknüpfungspunkte, neben politischen und wirtschaftli-

chen auch soziale und kulturelle Verflechtungen als präsent und relevant innerhalb lokaler, regionaler und nationaler sowie vielfältiger lebensweltlicher und potenziell positiv konnotierter, d.h. kulturell bereichernder, Kontexte darzustellen.

Das Reiseressort eignet sich zudem für eine Operationalisierung von Aspekten der kosmopolitischen Perspektive, weil auch das Land bzw. Regionen des Landes, in dem die jeweilige Publikation erscheint, thematisiert werden: z.B. als Reiseziel für Inlandstourismus, mit Berichten über das Reiseverhalten der Bewohner_innen oder mit Reportagen über das vermeintlich Ferne im eigenen Land. Damit bietet es Gelegenheit, die nationale Selbstthematisierung, Auto-Stereotypisierungen und Rekonfigurationen des Nationalen zu analysieren. Für den Reisejournalismus in Deutschland sind diese nationalen Selbstthematisierungen und Veränderungen besonders interessant, sofern der Untersuchungszeitraum die Nachzeichnung etwaiger Veränderungen innerhalb eines langfristen Zeitraums erlaubt, der sowohl die deutsch-deutsche Teilung als auch die Wiedervereinigung umfasst.[188]

Auch andere Formen der Konstruktion nationaler Bezüge und Veränderungen innerhalb eines nationalen Kontextes lassen sich am Beispiel des Reisejournalismus illustrieren: Schließlich ist der Tourismus, wie weiter oben (→ Kap. 5.1) dargestellt, zwar in weiten Teilen eine grenzüberschreitende soziale Praxis, dennoch sind mit ihm auch nationale Interessen und Strategien verbunden und in vielen touristischen Praktiken und medialen Darstellungen zeigen sich auch an nationale Bezüge gebundene Stereotypisierungen und Exotisierungen. Entsprechend regen FÜRSICH/KAVOORI (2001: 159) an: "The entire process of nationalism and its discursive construction provides an important site for studying travel journalism."

Die kosmopolitische Perspektive regt dazu an, das Augenmerk darauf zu richten, ob sich der Prozess der Kosmopolitisierung im Sinne einer *inneren Globalisie-*

[188] Das Reisemagazin MERIAN wird nicht nur als Seismograph der Veränderung unserer Erde bezeichnet; gleichzeitig ist hervorzuheben, dass die Sonderhefte, die zur deutschen Wiedervereinigung erschienen, zum Bestand des Deutschen Historischen Museums gehören (vgl. BISSINGER 2008: 13). Im September 2014 erschien zudem anlässlich des 25. Jahrestages des Mauerfalls ein Sonderheft, in dem u.a. Zeitzeugen aus Politik, Kunst und Wissenschaft über ihre Sicht auf Deutschland und die Wiedervereinigung berichten (siehe dazu MERIAN 9/2014). Zu verweisen ist auch darauf, dass im nationalsozialistischen Deutschland die erste größere wissenschaftliche Arbeit zum Reisejournalismus erschien: 1941 promovierte ERNST GROTH in Leipzig zum Thema „Die Zeitung im Dienste des Fremdenverkehrs. Die Reisebeilage der Tageszeitungen und ihre politische Aufgabe." (Vgl. SCHMITZ-FORTE 1995: 26f., KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 53) Es handelt sich dabei um eine vom nationalsozialistischen System geprägte Arbeit, die offen propagandistische Passagen enthält (vgl. SCHMITZ-FORTE 1995: 31).

rung, d.h. die empirisch vorfindbare Pluralität innerhalb traditionell als eher homogen konzipierter nationalstaatlicher Gesellschaften, auch in den reisejournalistischen Repräsentationen wiederfindet oder ob der Reisejournalismus selbst als ein Akteur der Nationalisierung und damit als Bremse auf dem Weg in eine kosmopolitische Gesellschaft fungiert (vgl. TRENZ 2008: 12, → Kap. 4.3.2). So rät FRANÇOISE HAUSER (2008: 21) in ihrem Handbuch für Reisejournalist_innen, auch zu bedenken, dass „die Ferne längst in Deutschland angekommen [ist]: Sei es beim Tempelfest von Hamm-Uentrop, wo sich jedes Jahr rund 20.000 Tamilen zur öffentlichen Prozession samt Selbstgeißelung treffen, oder in der japanischen Diaspora von Düsseldorf, in Europas Korea-Hochburg Frankfurt – an jeder Ecke warten übersehene Themen. Die Ferne vor der Haustür bietet unglaublich viele Möglichkeiten, vorausgesetzt Sie finden Zugang zu den zahlreichen Gemeinschaften und Ethnien."

Mit der Beschreibung von grenzüberschreitenden sozialen Praxen, den damit einhergehenden vielfältigen Verortungen und Verflechtungen sowie der gleichzeitigen Anerkennung der fortwährenden und dennoch sich verändernden Relevanz der Nation/alität und des nationalen Blicks bietet der Reisejournalismus Gelegenheit, den von BERGLEZ proklamierten *nation-state-in-the-global-world-journalism* (vgl. BERGLEZ 2013: 60) bzw. den *border-reflexive journalism* (BERGLEZ 2013: 84) umzusetzen (→ Kap. 4.3.1). Zwar ist aus kosmopolitischer Perspektive auch im Sinne der klassischen Nachrichtengeographieforschung interessant, über welche Länder berichtet wird und wie sich diese geographische Diversität im Zeitverlauf möglicherweise verändert. Außerdem sensibilisiert diese Perspektive aber auch dafür, dass die räumlichen Bezüge nicht nur *inter*nationaler Art sind, also nicht nur Beziehungen zwischen Nationen relevant, sondern die tatsächlichen journalistischen Repräsentationen vielfältiger sind und das analytische Instrumentarium entsprechend angepasst werden sollte.

In → Kapitel 4.3.1 wurde beschrieben, dass in der klassischen Auslandskorrespondenz nach wie vor ein national geprägter Blick auf die Welt vorherrscht. Ferner wurde an unterschiedlichen Stellen darauf verwiesen, dass der vereinnahmende journalismuswissenschaftliche Blick auf den politischen Nachrichtenjournalismus die empirisch vorgefundene journalistische Nationalisierung möglicherweise reifiziert. Eine Analyse des Reisejournalismus erscheint daran anschließend als ein interessanter

Fall, an dem untersucht werden kann, ob diese empirisch vorgefundene Dominanz und Persistenz des nationalen Bezugsrahmens auch durch die Auswahl des Forschungsgegenstands der zugrundeliegenden Studien (nämlich des politischen Nachrichtenjournalismus) bedingt ist. Anders gesagt: Der Reisejournalismus ist weniger als der politische Nachrichtenjournalismus rückgebunden an nationale Bezugsrahmen, sondern bezieht sich auf soziale Praktiken, für die Grenzüberschreitungen, inter- und transnationale und -kulturelle Begegnungen konstitutiv sind. Zu fragen ist deshalb, ob der Reisejournalismus weniger als die klassische Auslandskorrespondenz einen national geprägten Blick auf die Welt wirft und welche grenzziehenden bzw. grenzübergreifenden und -öffnenden Bezüge in dieser Form des journalistischen Repertoires zu finden sind.

5.2.2 Reisejournalismus und die konzeptionelle Integration journalistischer Repräsentationen banaler Kosmopolitisierung

Die vorangegangenen Absätze verweisen bereits auf den in → Kapitel 4.3.2 ausgeführten Impuls des Kosmopolitismuskonzepts, der anregt, journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus theoriegeleitet zu integrieren. Wie dort ebenfalls ausgeführt, ist die Komponente der banalen Kosmopolitisierung, welche auf journalistische Repräsentationen alltäglicher, zivilgesellschaftlicher, weniger institutionen- und elitenorientierter, kultureller Verflechtungen abhebt, in der bisherigen medien- und kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzung wenig berücksichtigt. Die Analyse der Reiseberichterstattung stellt deshalb eine Bereicherung für die kosmopolitische Medienforschung dar: Der Blick geht über den bislang dominierenden Fokus auf den Journalismus als Aspekt der Deliberation im engen politisch-institutionellen Sinn bzw. als Übermittler von Krisen- und Katastrophennachrichten und das daraus potenziell entstehende Mitgefühl hinaus. Der Reisejournalismus und dessen Analyse erweitern den globalisierungssensiblen Blick; andere imaginäre Räume und Geographien und den eindimensionalen nationalen Rahmen übersteigende Verflechtungen werden als „Ressourcen für unsere Imagination“ inkludiert (SILVERSTONE 2008: 78, → Kap. 4.1).

Reisejournalistische Inhalte decken eine Vielzahl jener Themen ab, die ROTHENBUHLER im Konzept des *cultural journalism* zusammenfasst und denen er das Potenzial zuschreibt, soziale Vorstellungswelten zu erweitern, Rezipienten mit anderen Leben(sumständen) in Berührung zu bringen und einen relevanten Beitrag zur

inter- und transkulturellen Verständigung zu leisten (ROTHENBUHLER 2007, → Kap. 4.3.2). HANUSCH (2012b) erfasst den Reisejournalismus als zugehörig zum Konzept des *lifestyle journalism* und FÜRSICH betont das politische, kulturelle und gesellschaftlich relevante Potenzial dieser Journalismusformen.

Reisejournalismus als eine Ausprägung des *cultural journalism* oder des *lifestyle journalism* in den analytischen Blick zu nehmen, folgt dem Plädoyer LÜNENBORGS (2012: 454), „das breite und vielfältige Repertoire journalistischer Angebote mit ihren spezifischen Leistungen für die Gesellschaft“ zu analysieren. Angeknüpft wird damit auch an JOHN HARTLEY, der betont, dass Journalismus eine zentrale Deutungsinstanz der Gesellschaft ist. HARTLEY meint damit Journalismus in seiner Gesamtheit und weist eine Verkürzung auf bzw. Gegenüberstellung von entweder politischem Nachrichtenjournalismus oder populären Inhalten zurück (vgl. HARTLEY 1996).

(Reise)journalistische Inhalte unterscheiden sich von fiktionalen Medienangeboten – im Feld der Reiseberichterstattung ist hier an das weite Feld der Reiseliteratur zu denken – durch die Wahrheitszuschreibung, die journalistischen Inhalten zuteil wird (“the fact that it counts as true“, HARTLEY 1996: 3, vgl. FÜRSICH/KAVOORI 2001: 150, HANUSCH 2009: 4). Durch diese Wahrheitszuschreibung gewinnen journalistische Inhalte ihre privilegierte Stellung im öffentlichen Diskurs und hier liegt auch der Grund für die unterschiedlichen normativen Ansprüche, die an fiktionale oder an journalistische Medieninhalte zu stellen sind (→ Kap. 4.3.2).

Diese Wahrheitszuschreibung und normativen Ansprüche gelten auch für den Reisejournalismus, selbst wenn in reisejournalistischer Berichterstattung die Grenzen zwischen Literatur und Journalismus unschärfer erscheinen als in den traditionell im Forschungsfokus stehenden Inhalten (vgl. FÜRSICH/KAVOORI 2001: 150). Auch für reisejournalistische Inhalte gilt, wie für andere journalistische Publikationen, ein „Glaubwürdigkeitsbonus, weil ihre Informationen durch die Berichterstattung zu Tatsachen werden, Themen durch die Berichterstattung gesellschaftliche Relevanz erhalten und weil der journalistischen Beobachtung Objektivität zugeschrieben wird“ (WEISCHENBERG/MALIK/SCHOLL 2006: 30). Reisejournalismus unterscheidet sich dadurch von anderen Formen reisebezogener (Medien)Kommunikation und ist als ein Teil des journalistischen Gesamtangebots zu sehen, das der Öffentlichkeit „aktu-

elle, auf Tatsachen bezogene und (für ein spezifisches Publikum) relevante Ereignisse und Entwicklungen“ (ebd.: 31) journalistisch aufbereitet und als Themen zur Verfügung stellt.

Zwar können auch fiktionale, werbliche, von Laien hergestellte und andere nichtjournalistische mediale Inhalte prägend für Vorstellungswelten und Selbst- sowie Fremdbeschreibungen sein (→ Kap. 5.2).[189] Dennoch sind journalistische Inhalte als distinkt von diesen Formen medialer Repräsentationen anzusehen und aus dieser Unterscheidung resultieren unterschiedliche normative Ansprüche. Von Formen der reisebezogenen (Medien)Kommunikation wie Reiseführern in Buchform, Reiseblogs und interessengeleiteter Kommunikation der privaten Tourismusbranche oder der staatlichen Tourismuspolitik in Form von PR-Publikationen unterscheiden sich reisejournalistische Inhalte – trotz durchaus angebrachter Kritik hinsichtlich der Vermischung von PR bzw. Werbung und Journalismus (siehe dazu weiter unten → Kap. 5.2.3) – dadurch, dass sie in einem professionell-institutionellen journalistischen Rahmen hergestellt werden und in kürzeren Abständen periodisch erscheinen (siehe dazu WEISCHENBERG/MALIK/SCHOLL 2006: 33f., MEIER 2013: 14ff.). Diese Einordnung stimmt überein mit der Definition von ELFRIEDE FÜRSICH und FOLKER HANUSCH, die Reisejournalismus definieren als

> *factual accounts that address audiences as consumers of travel and tourism experiences, by providing information and entertainment, but also critical perspectives. Travel journalism operates within the broader ethical framework of professional journalism, but with specific constraints brought on by the economic environment of its production.*
>
> HANUSCH/FÜRSICH 2014: 11

Ein so definierter Reisejournalismus kann generell in allen Medienarten vorkommen, sei es in Reiseteilen von Zeitungen oder Magazinen, als eigenständige Reisemagazine, als Fernseh- oder Radioprogramme oder als Onlineangebot.[190] Im Fokus dieser

[189] Der Begriff der *tourist imagination* rekurriert auf den Begriff der *melodramatic imagination* nach PETER BROOKS (1976), mit dem die Verbreitung von melodramatischen Ästhetiken in Theater, Film und Fernsehen im 19. und 20. Jahrhundert erfasst und erklärt wurde (vgl. CROUCH/JACKSON/THOMPSON 2005: 2).

[190] Der Zugang zum Reisejournalismus erfolgt in der vorliegenden Arbeit nicht über die Kommunikator_innen, die anhand ihrer journalistischen Tätigkeiten, ihrer Hauptberuflichkeit und ihrer Arbeit für ein journalistisches Medium identifiziert werden. Diesen Zugang wählten die Autor_innen der repräsentativen Studie zum Journalismus in Deutschland (siehe dazu WEISCHENBERG/MALIK/SCHOLL 2006). Mehr als die Aussagen der Kommunikator_innen interessieren in der vorliegenden Studie die

Arbeit und in nachfolgend beschriebenen Operationalisierungsvorschlägen stehen reisejournalistische Inhalte in überregionalen Zeitungen. Es handelt sich dabei um Publikationen, die im besonders hohen Maß ein „Vertrauensgut" (MEIER 2013: 15) darstellen, innerhalb des journalistischen Repertoires eine besonders privilegierte Stellung im gesellschaftlichen Selbstverständigungsdiskurs einnehmen und deshalb auch besonderen Ansprüchen gerecht werden sollten. Zwecks einer pragmatischen Arbeitsdefinition gilt im Folgenden das als Reisejournalismus, was in den als Reiseressorts kenntlich gemachten Rubriken erscheint.[191]

Der Schwerpunkt der Analyse liegt auf dem feuilletonistischen Reisejournalismus überregionaler Zeitungen, die in Deutschland erscheinen. Es geht also auch innerhalb dieser Sparte nicht um kurze Meldungen und ereignis- und nutzwertorientierte Berichte, um nachrichtliche Formate und Informationen, sondern vorrangig um längere Berichte, Reportagen, Feature Stories, Hintergrundberichte und Porträts.[192] Diese Formate machen einen Großteil der Reisebeilagen überregionaler Zeitungen aus; laut KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 55) ist die „vorherrschende Form, in der Reisejournalismus stattfindet, […] nach wie vor die gedruckte Reisereportage". Auch in HAUSERS Handbuch für Reisejournalist_innen wird die Reportage als klassischer Reisetext schlechthin und darüber hinaus als besonders authentisch und glaubwürdig bezeichnet (vgl. 2008: 86). Diese Darstellungsform zeichnet sich dadurch aus, dass sie dem Leser „sowohl den Einblick in die strukturellen Zusammenhänge wie ganz direkt auch das Sehen, Fühlen, Riechen der beschriebenen Erscheinungen" (GAEDE in HALLER 2006: 297) ermöglichen soll und sie birgt durch die Ansprache von Gefühlen und Sinnen das Potenzial, entfernte Orte und Personen weniger eindimensional und anonym, sondern komplexer erscheinen zu lassen (HANNERZ 2004: 33, → Kap. 4.3.2). Diese Sinnlichkeit birgt das Potenzial, „die Distanz zum noch Fremden

sich in den Inhalten manifestierenden Repräsentationen. Ob diese Inhalte von hauptberuflichen Journalist_innen konzipiert wurden, ist in diesem Kontext nicht vorrangig.

[191] Das ist eine forschungspragmatische Entscheidung, die auch Nachteile mit sich bringt, denn es werden reisebezogene Themen und Reportagen auch in anderen Ressorts wie z.B. dem Feuilleton und dem Wirtschaftsteil publiziert. Als für die Rezipierenden eindeutig als Reisejournalismus erkennbar ist diese Journalismusform aber besonders im eigenständigen und mit Titeln wie *Reisen*, *Reiseblatt* o.ä. überschriebenen Buch. Für eine solche Einschränkung spricht auch, dass innerhalb der journalistischen Organisation eine eigene redaktionelle Einheit für das Erscheinen dieser Sparte verantwortlich ist.

[192] Die Übergänge zwischen diesen Darstellungsformen sind fließend; für einen Überblick über reisejournalistische Darstellungsformen siehe KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 55–75 sowie HAUSER 2008: 85–94.

zu verringern, aber sie hält zugleich die Möglichkeit bereit, das längst Gesehene, das scheinbar Vertraute neu zu zeichnen“ (REUS 1999: 185).

Wenn sich diese Form des Reisejournalismus auch dem Feuilleton zurechnen lässt, heißt dies nicht, dass hochkulturelle Themen im Mittelpunkt stehen müssen. Vielmehr ist die „Gesamtheit der Lebensformen sein Terrain“ (ebd.: 184): „Immer wieder wird die Reisereportage als Kulturreportage erzählen, wie Menschen vor dem Hintergrund spezieller Erfahrungen ihren ‚Raum‘ gestalten. Sie wird erzählen, wie Geschichte und Gegenwart ihr Handeln bestimmen, wie das Althergebrachte mit dem Wandel ringt, wie Regeln des Zusammenlebens Ausdrucksformen bedingen.“ (ebd.: 185). THEODOR GEUS, langjähriger Leiter des Reiseblatts der F.A.Z., formuliert den Anspruch an den Reisejournalismus, dieser solle die Welt erklären, denn der „Tourist müsse den Raum, in dem er sich bewegt, auch erkennen“ (zitiert nach LILIENTHAL 1992: 37). Dass dabei soziale Missstände, wirtschaftliche und andere Probleme nicht ausgeklammert werden, ist für GEUS‘ Redaktion Teil einer Grundhaltung, in der Tourismus oder Reisen keine isolierten, sondern gesellschaftspolitische Phänomene sind (vgl. AIGNER 1992: 51).

Der Fokus auf den feuilletonistischen Reisejournalismus lässt sich auch historisch begründen, denn die „klassische Art des Reiseberichts fand im Feuilleton der Zeitung statt“ (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 51) und erste Berichte dieser Art erschienen ab Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. KLEINSTEUBER/LÜHMANN 2001: 100). Daraus entstanden in einigen regionalen Zeitungen bereits vor dem ersten Weltkrieg eigenständige Reisebeilagen (vgl. SCHMITZ-FORTE 1995: 27f.). Als Pionier der Reisebeilage, wie es sie heute in überregionalen Zeitungen gibt, gilt nach KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 53) die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, die seit 1949 ein entsprechendes Zeitungsbuch publiziert. Während kleinere Tageszeitungen, aber auch etwa DIE WELT oder das HAMBURGER ABENDBLATT eher auf einen serviceorientierten Reisejournalismus setzen, stehen andere Reisebeilagen, wie die der Wochenzeitung DIE ZEIT, dem Feuilleton näher und thematisieren auch eine Vielzahl von kulturellen, politischen und historischen Kontexten (vgl. KLEINSTEUBER/LÜHMANN 2001: 101).

Ein Fokus auf diese Art von (Reise)Journalismus ist auch deshalb adäquat, weil eine stärkere emotionale Involviertheit der Kommunikator_innen eher zu einer kosmopolitischen Imagination beiträgt. Fließt diese Invorlviertheit in die journalisti-

schen Berichte ein, gehen die Inhalte über die rein rationale Faktenlieferung hinaus und nicht ohne weiteres mit traditionellen Objektivitätsidealen einher (→ Kap. 3.2.2, Kap. 4.2). Deutlich wird auch, dass das oben genannte Argument, der Reisejournalismus sei zu eng verknüpft mit literarischen, subjektiven und emotionalen Perspektiven und deshalb einer journalismuswissenschaftlichen Analyse nicht würdig, aus kosmopolitischer Perspektive nicht zu unterstützen ist. Vielmehr wird damit der Beobachtung Rechnung getragen, dass der mediale Erscheinungsraum weniger ein „Hort der Rationalität", sondern ein „Forum für die Pluralität der Welt" ist, welches vielfältige Arten der Kommunikation umfasst, die nicht nur auf rationaler und faktenbezogener Argumentation beruhen (SILVERSTONE 2008: 90, → Kap. 4.1). Ein an das Kosmopolitismuskonzept anschließendes Journalismuskonzept sollte deshalb die emotionale Arbeit der Journalist_innen, emotionale Aspekte der Publikumsansprache und emphatische Rezeptionserfahrungen mit einschließen und den Aspekt der Emotionalität nicht auf den Aspekt des Mitleidens verkürzen.

Dass mit medialer Anerkennung bzw. fehlender Repräsentation auch Akte der symbolischen Macht einhergehen, die kritisch zu beobachten sind, wurde ebenfalls in → Kapitel 4.1 und 4.2 thematisiert. Hinsichtlich der westlichen Berichterstattung über nichtwestliche Regionen und der in → Kapitel 4.2 diskutierten geopolitischen Hierarchisierung der Katastrophenberichterstattung erscheint insbesondere der feuilletonistische Reisejournalismus als eine Art der Berichterstattung, die der allgemeinen Dominanz von negativen, krisen- und katastrophenbezognen Nachrichtenwerten (und ihrer Reifizierung durch den wissenschaftlichen Fokus auf ebenjene Formate) entgegenwirken kann (vgl. FÜRSICH 2012: 20). Reiseberichte mögen zwar auch virulente Themen der sogenannten Weltrisikogesellschaft beinhalten und daraus resultierende Verflechtungen aufzeigen; der reisejournalistische Blick richtet sich aber auch auf alltägliche Lebensweisen anderswo, auf Orte, die in der sonstigen Berichterstattung nicht thematisiert werden, auf Themen und Ereignisse, die vorrangig nicht konfliktinduziert oder veranlasst sind von herausragenden wirtschaftlichen oder politischen Ereignissen. So resümiert FÜRSICH anschließend an ihre Studie zu reisejournalistischen Inhalten in global ausgerichteten Fernsehprogrammen: "One positive aspect of all analyzed travel shows is that they provide images of Others not just as victims, a threat or exotic Others, unlike most regular news reporting. People from all walks of life are represented in these shows." (FÜRSICH 2002a: 77f.) Zudem birgt diese

Journalismusform das Potenzial variantenreichere (thematische und zeitliche) Kontextualisierungen zu bieten als kurze Meldungen und Nachrichten.

Reisefeuilletonistische Inhalte beinhalten demnach (potenziell) jene kleinen Zeichen eines banalen, alltäglichen "or vernecular, or low-intensity cosmopolitanism", auf die nach HANNERZ (2005: 212, → Kap. 4.3.2) stärker geachtet werden sollte.[193] Selbst wenn das Reiseressort nicht im gleichen Ausmaß und mit gleicher Aufmerksamkeit rezipiert wird wie (politische) Nachrichtenformate, kann es in langfristiger Perspektive durch die routinisierte, nicht bedrohliche Art der Darstellung anderer Menschen, Lebenswelten und Regionen zu einer Habitualisierung der Wahrnehmung Anderer beitragen. Mit dieser Argumentation folge ich FROSH (2011, → Kap. 4.3.2), der in dieser Habitualisierung, die mit der niedrigschwelligen ethischen Implikation, der "art of peaceable ignoring strangers" (PETERS 2011: 443) einhergeht, eine relevante gesellschaftliche Leistung medialer Darstellungen sieht. Diese Leistung kann auch dann erfüllt werden, wenn keine ausdrücklich aufmerksame Rezeption bzw. aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten stattfindet. Die langfristige Wahrnehmung reisejournalistischer Inhalte kann also selbst bei oberflächlicher Rezeption zu einer latenten Kosmopolitisierung des Weltbildes führen, zumindest in dem Sinn, dass der Blick über den eigenen nationalen Kontext, auf andere nichtnational gerahmte Räume und Lebensweisen sowie auf vielfältige inter- und transnationale /-kulturelle Verflechtungen gelenkt und dabei sowohl die Unterschiedlichkeit der / des Repräsentierten als auch die sich in der Vielfalt konstituierende gemeinsame Menschlichkeit abgebildet wird. Damit einher geht, wie in → Kapitel 4.3.2 erläutert, der Anspruch an Journalist_innen, im Prozess der Herstellung dieser Repräsentationen eine bewusste Auswahl und Herangehensweise umzusetzen, nämlich eine, die eine "devotion of resources and attention to the reporting of multiple others" (FROSH 2011: 396) einschließt.

Diese Unterschiedlichkeit der bzw. des Repräsentierten und die sich in der Vielfalt konstituierende gemeinsame Menschlichkeit lässt sich auch deshalb anhand reisefeuilltonistischer Inhalte untersuchen, weil in dem Ressort nicht nur eine spezifische Region in der Art eines Reiseführers porträtiert wird, sondern die repräsentier-

[193] Siehe auch GLICK SCHILLERS Forderung, sich in der empirischen und theoretischen Arbeit verstärkt den "subaltern and everyday forms of cosmopolitanism" zuzuwenden (2010: 419, → Kap. 3.2.1).

ten Orte und Menschen in journalistische Narrative eingebunden sind und diese Erzählungen im Zeitverlauf, also kumulativ über mehrere Ausgaben dieser wöchentlich erscheinenden Ressortausgaben hinweg, eine Bandbreite unterschiedlicher Orte repräsentieren. Worin diese Bandbreite besteht, wie umfassend sie ist, und ob Veränderungen im Zeitverlauf festzustellen sind, bleibt empirisch zu prüfen. Das Gleiche gilt für Reisemagazine, wie dem MERIAN oder GEO SAISON. Solche Magazine „werden vor allem im Abonnement bezogen, also gilt das Interesse den fremden Welten allgemein und nicht spezifischen Zielen“ (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 16). Damit einher geht auch die Einschätzung, dass Reiseberichte weniger im Kontext einer konkreten Reisevorbereitung gelesen werden, sondern „Startrampen in Phantasiereisen“ darstellen, „die im Ohrensessel absolviert werden“ (KLEINSTEUBER/LÜHMANN 2001: 107); die Reise wird „zum Vehikel für Flucht und Selbstfindung, wird eine Reise nach innen, steht für den Wechsel der Perspektive“ (ebd.: 108).

Dieser Perspektivwechsel – und nicht das Bedürfnis, das Gelesene selbst zu erleben – ist mithin zentral für eine kosmopolitische Imagination (→ Kap. 3.2.2). Hierin liegt auch ein Grund dafür, dass in den Berichten oft Reisen und Orte beschrieben werden, die entweder weit über dem (zeitlichen und monetären) Budget der meisten Leser liegen oder aber z.B. aufgrund des geringen Komforts für die Wenigsten als eigene Reiserlebnisse in Betracht kommen. KLEINSTEUBER und LÜHMANN (2001: 108) weisen in diesem Kontext auch darauf hin, dass „diese Art der journalistischen Schreibe mit den simplen Vermarktungsinteressen der Tourismusindustrie“ kollidiert.

Das Reiseressort hat somit eine andere Funktion als z.B. Reiseführer oder Onlineinhalte von spezifischen Regionen, die gezielt rezipiert werden, um eine Reise vorzubereiten und zu planen bzw. sich über die Begebenheiten vor Ort zu informieren. Das Ressort schafft und repräsentiert einen imaginären Raum, der offener ist als jene anderen reisebezogenen Publikationen und ein breiteres Fundament für die medial induzierte Vorstellungskraft bietet. Während Reiseführer eher auf tatsächlich stattfindende Reisen bezogen sind und fiktionale Reisegenres (Reiseliteratur, fiktionale Rundfunk- oder Onlineangebote) zum Illusorischen tendieren können, bietet der feuilletonistische Reisejournalismus im Rahmen seiner journalismustypischen Faktenbezogenheit Anregungen für das, was erlebt werden *könnte*, aber auch für den

phantasievollen, spielerischen Umgang mit dem Wechsel von Perspektiven und damit Einsichten in andere Lebensweisen und -möglichkeiten und Orte. Zwar werden hier auch Servicehinweise und andere Informationen geliefert, diese Funktionen treten aber zu Gunsten der Imaginationsfunktion in den Hintergrund. Dies ist u.a. daran zu erkennen, dass Serviceinformationen nur einen geringen Umfang ausmachen, Bilder hingegen einen großen Platz einnehmen.

5.2.3 Spezifizierung der Impulse der ethischen und normativen Komponente am Beispiel reisejournalistischer Inhalte

Wie in → Kapitel 4.3.3 beschrieben lassen sich weitere Impulse aus der ethisch-deskriptiven und ethisch-normativen Komponente des Kosmopolitismuskonzepts generieren. Diese werden im Folgenden auf (die Analyse) reisejournalistische(r) Inhalte bezogen. Analog zu → Kapitel 4.3.3 wird dabei differenziert zwischen 1.) *deskriptiven Impulsen, d.h. Impulsen, die sich auf die empirisch-analytische Erforschung der Repräsentation transnationaler und transkultureller Inhalte beziehen* und 2.) *normativen Impulsen, die sich auf das wünschenswerte Potenzial und eine journalistische Ethik* beziehen (siehe zur Herleitung auch → Kap. 3.3).

Reisejournalismus gilt als ein Feld des Journalismus, in dem die Repräsentation Anderer konstitutiv ist für die journalistische Arbeit (vgl. FÜRSICH 2002a: 58, KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 268, HANUSCH 2010: 5, HANUSCH/FÜRSICH 2014: 9). Deshalb bieten reisejournalistische Inhalte besonders fruchtbares Material, um empirisch zu analysieren, auf welche Art und Weise inter- und transnationale sowie transkulturelle Verflechtungen repräsentiert werden, mittels welcher Bezüge sie zeitlich und thematisch kontextualisiert werden und inwieweit das kosmopolitische Ideal, kulturelle Differenzen als verschieden, aber gleichwertig anzuerkennen, in der Berichterstattung umgesetzt wird, inwieweit also die journalistische Sichtbarmachung von Andersartigkeit mit der Anerkennung von Gemeinsamkeiten einhergeht und inwieweit die dargestellte Diversität aus vielfältigen Perspektiven repräsentiert wird.

Die in → Kapitel 4.3.3 aufgeworfenen Fragen bzgl. der textuell und visuell dargestellten Beziehungen zwischen im Text repräsentierten Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft lässt sich besonders gut am reisejournalistischen Material untersuchen, weil in diesem Ressort auch die Beziehungen zwischen Tourist_innen und Menschen, die vor Ort leben, repräsentiert werden und damit die Darstellung

inter- und transkultureller Begegnungen gut analysierbar ist. Es ist danach zu fragen, auf welche Art und Weise diese Beziehung dargestellt wird, ob eine hierarchisierende Darstellung auszumachen ist, die Begegnung auf Augenhöhe stattfindet, ob vorrangig ökonomisierte Begegnungen im touristischen Kontext abgebildet werden oder auch Lebenswelten jenseits des touristischen Dienstleistungssektors von vor Ort lebenden Menschen vorkommen und ob diese Menschen als homogene Gruppe oder in sich vielfältig dargestellt werden.

Auch die journalistisch-narrativ nahegelegte Beziehung zwischen Repräsentierten und Rezipierenden ist am Beispiel des Reisejournalismus besonders gut herauszuarbeiten, weil Reisereportagen auch als Reiseanregung bzw. Reiseersatz gelesen werden und „für den Adressaten eine besondere Nähe zum Geschehen herstellen“ (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 58) können. Deshalb ist in dieser Berichterstattungsform ein imaginäres Miterleben und Nachempfinden naheliegender als in anderen Journalismusformen. Virulent werden hier die im vorherigen Absatz formulierten Fragen bzgl. der Darstellung der Beziehungen zwischen Tourist_innen und vor Ort Lebenden, ergänzt um die Frage, wessen Perspektive und Position einzunehmen dem Leser narrativ nahegelegt wird. ALEXA ROBERTSON (2010: 32) beschreibt eine im kosmopolitischen Sinn wünschenswerte Beziehung zwischen Repräsentierten und Rezipierenden so: “The journalist may bring us to the Other, or bring the Other to us, or otherwise urge us to consider that ‘this could be *me*’.” Daran anschließend ergänzt ROBERTSON (vgl.: ebd.) mit Verweis auf BECK (2004, → Kap. 3.1.3): “It is here what BECK identifies as a constitutive principle of cosmopolitanism comes into play: the principle of ‘perspective-taking’ – the capacity and willingness to put oneself in the position of the other.“

Ein weiteres zu analysierendes narratives Element ist die Positionierung des Autors / der Autorin in den Inhalten. Diese Positionierung fällt in den hier im Fokus stehenden feuilletonistischen Reiseberichten und Reportagen expliziter aus als in anderen journalistischen Textsorten, weil hier die Ich-Perspektive häufiger angewendet wird (vgl. HAUSER 2008: 86). Denn in der ersten Person zu schreiben, „macht es dem Leser einfach, sich mit dem Erzählenden zu identifizieren. Er schlüpft in die Haut des Reisenden und wird Teil der Geschichte.“ (ebd.: 135). Gleichwohl ist vor dem Risiko dieser Perspektive zu warnen: „Schnell schleicht der Autor unauffällig immer weiter in den Vordergrund, bis er vor und nicht mehr hinter der Kamera steht.

[…] Richtig verwendet ist das Ich des Autors die Brille, durch die der Leser das Land oder die Episode erlebt.“ (ebd.: 135). PETER-MATTHIAS GAEDE[194] bezeichnet die „Subjektivität des Schreibers“ – die allerdings nicht zur Selbstbespiegelung verkommen sollte[195] – und den „Abschied von der Objektivierbarkeit der Welt“ als ein Kriterium für eine gelungene (Reise)reportage.

Daran anschließende Fragen zielen darauf, wie Beziehungen zwischen dem / der Autor_in zu den anderen im Text Repräsentierten dargestellt sind und ob eine Identifikation der Leser mit ihrer / seiner Perspektive nahegelegt wird. Zu fragen ist auch, ob der / die Autor_in eine scheinbar allwissende und objektivierende Perspektive einnimmt, oder ob er / sie benennt, welche Ausschnitte der Realität aus welcher Perspektive beschrieben und ggf. bewertet werden, ob Raum gelassen wird für andere Interpretationen, Sichtweisen und Bewertungen und ob der / die Autor_in selbst seine / ihre kulturelle und soziale Gebundenheit und den (oftmals von ungleichen Machtverhältnissen geprägten) Kontext der Begegnung zwischen sich selbst als Beobachter_in / Journalist_in und den Menschen vor Ort reflektiert.

Schließlich ist zu prüfen, ob dem Rezipierenden Angebote gemacht werden, sich selbst aus der Perspektive kulturell Anderer zu sehen. Journalistisch umgesetzt werden könnte dies beispielsweise durch die Beschreibung des touristischen Blicks von auswärtigen Tourist_innen auf das eigene Land, durch die Einnahme der Perspektive der Bereisten (d.h. der vor Ort lebenden Menschen oder der lokalen Angestellten der Tourismusbranche) auf deutsche Tourist_innen außerhalb des eigenen Landes oder auch dadurch, dass Gastautor_innen aus anderen Ländern mit ihren eigenen Perspektiven im Ressort präsent sind. HAUSER (2008: 18) empfiehlt in diesem Sinne als einen besonderen Dreh für eine gelungene Reisereportage den Perspektivwechsel: „Reiseberichte von Deutschen in Indien gibt es en masse. Doch was berichten Inder, wenn sie durch Deutschland reisen? Und wie empfinden sie das Leben hier?“ Insofern bietet der Reisejournalismus besonders naheliegende Gelegenheiten, das nach SILVERSTONE (2008: 263) gängige Versäumnis der Medien, den Rezipie-

[194] GAEDE war von 1994 bis 2014 Chefredakteur von GEO und GEO Special; Herausgeber von GEO WISSEN, GEO EPOCHE, GEO EPOCHE edition, GEOkompakt, GEOlino, GEOlino extra und GEOmini und hat sich in diesen Funktionen intensiv mit dem Reisejournalismus befasst (siehe auch KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 189–207 für ein Interview über den Reisejournalismus mit GAEDE).

[195] HANUSCH (2010: 5) verweist auf Studien, die kritisieren, dass Reiseprogramme im Fernsehen oftmals mehr über die Befindlichkeiten des Autors bzw. des präsentierenden Journalisten aussagen als über die vor Ort lebenden Menschen (siehe dazu DUNN 2005, HANEFORS/MOSSBERG 2002, siehe auch SWICK 2001).

renden zu wenig bewusst zu machen, „daß auch wir Gegenstände des Blicks von anderen sind“, zu umgehen.

Grundsätzlich geht es darum, zu analysieren, ob bestimmte Gruppen als fremd bzw. grundsätzlich anders als *wir* dargestellt werden. Gleichzeitig ist danach zu fragen, wer oder was dieses *wir* konstituiert. Wird in Reiseressorts deutscher überregionaler Zeitungen eine regionale, eine westdeutsche, eine ostdeutsche, eine gesamtdeutsche, eine europäische, eine westeuropäische, eine westliche Perspektive eingenommen? Welche anderen sozialen, schichtspezifischen, alters- oder geschlechtsabhängigen Faktoren konstituieren die Perspektive der Autor_innen? Welche Gruppen werden als die jeweiligen Anderen dargestellt? Werden eher Unterschiede zwischen menschlichen Gruppen hervorgehoben oder auch gemeinsame Herausforderungen, Interessen und Werte thematisiert und wird durch so dargestellte Anschlussmöglichkeiten die scheinbare Distanz kleiner?

Angelehnt an DELANTYS Typologie kosmopolitischer Beziehungen (→ Kap. 3.2.2, Kap. 4.3.3) können folgende Fragen an reisejournalistisches Material gestellt werden:

Wird in den Inhalten die dem Rezipierenden mehrheitlich zugeschriebene Herkunftskultur als Konsequenz aus der Begegnung mit anderen Kulturen relativiert? Ist in den Beiträgen eine Wertschätzung von anderen Kulturen und Toleranz gegenüber Diversität präsent? Wie üblich ist die Darstellung von inter- und transkulturellen Verflechtungen?

Wird in den Reiseberichten eine positive Anerkennung der Anderen erkenntlich? In welchem Maß werden ethische Verantwortlichkeiten und politische Verbindlichkeiten, die über regionale und nationale Grenzen hinausgehen, thematisiert und reflektiert?

Werden die eigenen oder die anderen Kulturen bewertet? Geht damit eine Priorisierung einher? Oder positioniert sich der Reisejournalist als inter- und transkultureller Mediator und setzt auch dialogische Elemente ein?

Schließlich stellt sich die Frage, inwieweit im Reisejournalismus transnationale zivilgesellschaftliche Bewegungen, globale Interdependenzrisiken und deren regionale Ausprägungen sowie Konsequenzen thematisiert und kritisch kontextualisiert werden. Damit würde eine Basis geschaffen für ein schärferes moralisches Be-

wusstsein für grenzüberschreitende bzw. im äußersten Fall globale Verflechtungen und die Priorisierung nichtnationaler gegenüber nationalen Interessen.

Diese auf die Analyse des Reisejournalismus bezogenen Idealtypen kosmopolitischer Beziehungen weisen einen Orientierungshorizont auf, der dem Schüren von Vorurteilen, Klischees, Stereotypen und Exotisierungen entgegensteht. Zweifelsohne gibt es diese Formen der Berichterstattung im Reisejournalismus auch, denn „gerade im Reiz der Darstellung des Fremden besteht auch die große Gefahr des Reisejournalismus, statt differenzierter Information lediglich Stereotype und Vorurteile zu transportieren und zu verbreiten“ (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 269, vgl. HAUSER 2008: 116). Tatsächlich ist die kritische Analyse dieses Themas eines der meist untersuchten im Feld der Reisejournalismusforschung (vgl. HANUSCH 2010, siehe dazu z.B. SANTOS, 2004, 2006, COCKING, 2009, FÜRSICH 2002a, 2012).

Eine kosmopolitische Berichterstattung im normativ-ethischen Sinn sollte eine stereotype, klischeehafte, exotisierende Art der Darstellung des Fremden vermeiden. Diese Sollensaussage verweist darauf, dass auch die in den vorangegangenen Absätzen formulierten Fragen, die zunächst auf eine *deskriptive Analyse* der Art und Weise, wie unterschiedliche kulturelle Lebensweisen und Perspektiven Eingang in die Berichterstattung finden, abzielen, umformuliert werden können in normative Ansprüche für einen aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Reisejournalismus. Die *normative Komponente* des Kosmopolitismuskonzepts (→ Kap. 4.3.3) ermöglicht eine theoriegeleitete Bewertung der (reise)journalistischen Inhalte, die Formulierung von Kriterien für qualitativ guten (Reise)journalismus sowie die Formulierung von Handlungsempfehlungen zur Praxisveränderung bzgl. der Darstellung Anderer.

Damit stößt das Kosmopolitismuskonzept in die in → Kapitel 4.3.3 erläuterte Lücke zwischen Diskursen der journalistischen Ethik und der globalisierungssensiblen Reflexion. Diese Komponente lässt sich wiederum am Beispiel des Reisejournalismus präzisieren, weil hier die Repräsentation Anderer konstitutiv ist für die journalistische Arbeit. Tatsächlich hat FÜRSICH die in → Kapitel 4.3.3 skizzierten Impulse zur Veränderung der journalistischen Repräsentation Anderer am Beispiel des Reisejournalismus entwickelt, plädiert aber dafür, dass sie auf das gesamte Medienproduktionsrepertoire bezogen werden, denn “critical and reflective travel journalism

can give a glimpse of new representational strategies for all forms of journalism and media production" (2002a: 80), schließlich sei fast jede Form der journalistischen Berichterstattung eine Form der Repräsentation Anderer (vgl. ebd.).

Als eine zentrale Strategie zur adäquateren Darstellung Anderer nennt FÜRSICH (2002a: 73f.) den Einbezug von sozialen, politischen, historischen und wirtschaftlichen Kontexten in die Berichterstattung. Bezogen auf den Reisejournalismus plädiert sie dafür, das entsprechende thematische Spektrum zu erweitern, um Kontexte des modernen Reisens und des Massentourismus zu erklären und auch kritische Perspektiven einzubringen. Speziell sollten Themen wie nachhaltiges und umweltbewusstes Reisen sowie sogenannte sanfte Tourismusformen präsenter sein als in den von ihr untersuchten Reiseprogrammen (vgl. ebd.: 73).

Diese Empfehlung wird im Kontext der gegenwärtigen Veränderungen, insbesondere mit der Zunahme der netzbasierten Kommunikation sowie der Entdifferenzierung und Entprofessionalisierung des journalistischen Berufsfeldes zunehmend relevant; schließlich sollten Journalist_innen immer mehr von „Gate-Keepern zu Sense-Makern" werden (→ Kap. 4.3.3). Dies gilt umso mehr für einen über den serviceorientierten Nutzwert hinausweisenden feuilletonistischen Reisejournalismus, der einen deutlichen Mehrwert gegenüber schnell im Internet auffindbaren oder interessengeleiteten Reiseinformationen und vielmehr dichte Beschreibungen, Skepsis gegenüber generalisierenden Erklärungen und eine größere kultursensible Detailschärfe bieten sollte.

Diese Empfehlung FÜRSICHS passt zu GOTTFRIED AIGNERS Einschätzung, dass sich seriöse Zeitungen unkritisches Verhalten und oberflächliche Berichterstattung gar nicht leisten können (vgl. 1992: 49). Demnach erwarte der Leser, dass auch auf Missstände hingewiesen wird und AIGNER fordert, dass Reisejournalist_innen wissen müssen, dass „Reisen selten etwa von Politik zu trennen ist […] [und] der Besuch anderer Länder […] neue gesellschaftliche Konfliktfelder entstehen" (ebd.: 49) lasse. Eines dieser Konfliktfelder betrifft die durch den (Massen)Tourismus entstehenden ökologischen Schäden: Zum einen regional, z.B. durch sogenannte Bausünden, die Expansion von Skigebieten, Überlastung der Umwelt und Kanalisation durch zu viel Müll und Abwasser sowie andere Schäden an Flora und Fauna; zum anderen auch global durch den hohen Anteil am CO2-Ausstoß insbesondere durch Langstreckenflüge (→ Kap. 5.1). Das Paradox des Reisejournalismus besteht

nun darin, dass hier gemeinhin für ein potenziell reisefreudiges Publikum geschrieben wird und die thematisierten Regionen zumeist so dargestellt werden, dass eine Reise dorthin als empfehlenswert erscheint. Folgt das Publikum dieser Empfehlung tatsächlich und nicht nur imaginär, kann der Reisejournalismus dazu beitragen, die ökologischen Schäden (und oftmals damit einhergehende kulturelle Imbalancen in Form von Ressentiments der Bereisten gegenüber den Gästen) zu vergrößern. Ein unabhängiger und ethisch verantwortungsvoller Reisejournalismus sollte also auch dazu bereit sein, nicht unhinterfragt zum Nachreisen aufzufordern, sondern im Gegenteil davon abzuhalten, zumindest für den Fall, das „der Massentourismus die prekäre ökologische oder kulturelle Balance des Ziels gefährden würde" (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 286).[196] Aus ethisch verantwortlicher Perspektive ist deshalb angezeigt, als Reisejournalist_in den Tourismus ggf. kritisch zu kontextualisieren. Dies ist z.B. bei der F.A.Z. als relevante Aufgabe des Reiseressorts anerkannt: „Umweltprobleme werden […] stark behandelt. Es gilt als bedeutende Aufgabe der Redaktion, auf das touristische Verhalten (bei Reisenden und Bereisten) einzuwirken und das Problembewußtsein zu schärfen." (zitiert nach AIGNER 1992: 177)

Dieser Schluss ist aus kosmopolitischer Perspektive naheliegender als gar nicht mehr über ferne Reiseziele (und dort auffindbare bzw. durch den Tourismus verursachte ökologische Problematiken) zu schreiben. Denn schließlich kann gerade ein kritisch kontextualisierender Reisejournalismus das Bewusstsein für transnationa-

[196] VOLKER LILIENTHAL gibt in einem kritischen Artikel zum Reisejournalismus zu bedenken, dass „die Sache […] noch komplizierter [ist]: Raten die Reisejournalisten nämlich ab und bleiben die Touristenströme wirklich aus, versiegen in den armen Ländern, die doch von den reichen Touristen leben, die Einnahmequellen" (1992: 39). Hinzuzufügen ist, dass die Sache *noch* komplizierter ist: Schließlich ist Tourismus per se kein Garant für eine erfolgreiche und vor allem langfristige Armutsbekämpfung. Oftmals profitieren eher ausländische Unternehmen oder Investoren als die lokale Bevölkerung und kurzfristigem Profitstreben wird höhere Priorität eingeräumt als umweltverträglichem, sozialverantwortlichem und begegnungsorientiertem Reisen. So geben die Herausgeberinnen des Informationsdienstes *TourismWatch* zu bedenken, dass „Armutsbekämpfung durch Tourismus einen langen Atem braucht. Um Erfolge abzusichern, müssen nämlich auch die politischen Rahmenbedingungen verbessert werden. Es gilt die unterschiedlichsten Interessenlagen zu berücksichtigen und Konflikte zu entschärfen, damit auch der Naturschutz nicht auf der Strecke bleibt. Zudem braucht es eine kontinuierliche Aus- und Fortbildung im Management des Tourismus und der natürlichen Ressourcen." (MONSHAUSEN/KAMP 2014: 3) *TourismWatch* gehört zum Evangelischen Entwicklungsdienst und versteht sich entsprechend als ein Informationsdienst für Tourismus und Entwicklung. In der Selbstbeschreibung der Organisation wird anerkannt, dass „Tourismus in Länder des Südens […] eine wichtige Brücke zwischen Menschen in Europa und Menschen in Entwicklungsländern" ist. Damit diese Brücke begehbar wird, weist *TourismWatch* auf die Notwendigkeit hin, sich für einen „sozial verantwortlichen und umweltverträglichen Tourismus" zu engagieren. Der Dienst liefert […] Berichte und Hintergründe über den Ferntourismus und weist auf Tagungen und neue Literatur zum Thema hin" (TOURISM WATCH 2014). Die Publikationen und der Internetauftritt des Dienstes sind damit eine ergiebige Quelle für einen ethisch reflektierten Reisejournalismus (www.tourism-watch.de).

le Verflechtungen und Verantwortlichkeiten schärfen und Alternativen aufzeigen. Entsprechend argumentiert LYN MCGAURR (2010, 2012, 2013, 2014), die reisejournalistische Berichte über ökologische Problematiken in weit entfernten Weltregionen analysiert. Sie theoretisiert diese Fallstudien im Kontext von BECKS Ausführungen zur Weltrisikogesellschaft und analysiert Reiseberichte über Umweltzerstörungen in Tasmanien in britischen und US-amerikanischen Zeitungsreiseteilen. Sie argumentiert, dass die von ihr untersuchten Reiseberichte ein kosmopolitisches Potenzial innehaben und "cosmopolitical travel journalism concerned with environmental problems tends to promote an 'ethics of care' (Szerszynski and Urry, 2002) by using the language of affect to build relationships between readers, distant environments and the other" (MCGAURR 2014: 245).

Gleichwohl bezeichnet MCGAURR die enge Verknüpfung zwischen medialer Reiseberichterstattung und globaler Tourismusindustrie als das kosmopolitische Potenzial begrenzend, insbesondere aufgrund des "wicked problem of climate change" (2014: 242, → Kap. 5.1). Ihre Fallanalysen haben gezeigt, dass, selbst wenn die von ihr interviewten Reisejournalist_innen über weit entfernte Regionen berichteten und dabei ökologische Probleme kritisch reflektierten, sie diese kontroversen Aspekte in eine Darstellung einbetteten, die die Regionen erstens doch so darstellten, dass eine Reise dorthin als lohnenswert erscheint und sie zweitens nicht direkt zu einem Reiseboykott oder einem aktiven Beitrag gegen die kritisierten Umweltzerstörungen aufriefen (vgl. MCGAURR 2014: 242). Drittens reflektierten die von MCGAURR interviewten Journalist_innen auch nicht die mögliche Konsequenz ihrer Berichterstattung, nämlich die steigende Zahl von Langstreckenflügen und den damit einhergehenden Beitrag zum globalen Klimawandel durch den steigenden CO2-Ausstoß. Die Reaktion eines von ihr interviewten Reisejournalisten auf diese ambivalente Situation, gar nicht mehr über weit entfernte Reiseziele zu berichten, sondern sich auf Berichterstattung über lokalen Tourismus zu beschränken, bezeichnet MCGAURR (vgl. 2014: 244) als ein fortwährendes kosmopolitisches Paradox des Reisejournalismus: "For if travel journalists stop writing about distant destinations because they fear this will encourage tourism that makes an unacceptable contribution to climate change, they negate their own ability to witness and mediate distant environmental threats in ways that contribute to transnational connectedness."

Diese ambivalente Situation bedarf einer kritischen Reflexion und das Treffen ethisch verantwortlicher Entscheidungen. Ein ethisch verantwortlicher, d.h. aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerter Reisejournalismus sollte diese Problematik reflektieren und dabei auch die inhärenten Paradoxien offenlegen. AIGNER (1992: 163) urteilt entsprechend: „Es muß hart an einer besseren Tourismuswelt gefeilt und getüftelt werden. Die Urlaubswelt schuf selber ihr spezifisches Problem, das sie nun auch zu lösen hat. Diese Pflicht ist ebenso eine Pflicht des Reise-Ressorts."

Auch in anderen Kontexten, in denen nicht der Tourismus ursächlich für spezifische Umweltschäden vor Ort ist, eignen sich reisejournalistische Artikel politische, wirtschaftliche und sonstige Hintergründe und Problematiken zu erläutern. So illustriert HAUSER (2008: 88), dass sich „der Bau des Drei-Schluchten-Staudamms in China ganz wunderbar für einen reisejournalistischen Hintergrundartikel" eignet: „Da sich die Hebung des Wasserspiegels auch auf die touristischen Sehenswürdigkeiten entlang der Route auswirkt und der Damm aus ökologischer Sicht heftig diskutiert wird, interessiert sich der Reisende dafür. Ein guter Hintergrundartikel zu diesem Thema erläutert nicht nur die genauen Auswirkungen der Flutungen, sondern auch die mythologischen und politischen Hintergründe". Als weitere zeitgenössische Themen, die sich für eine kritisch kontextualisierende reisejournalistische Aufarbeitung eignen, nennt HAUSER (ebd.: 88f.) „den Nahost-Friedensprozess, den Pauschaltourismus in die Dritte Welt oder die Auswirkungen der Tsunami-Katastrophe 2004".

Eine weitere Empfehlung FÜRSICHS (2002a: 74f., → Kap. 4.3.3) zur adäquateren (reise)journalistischen Darstellung Anderer besteht im Einsatz sogenannter Verfremdungseffekte, d.h. darin, die generalisiert antizipierten Erwartungen der Rezipienten nicht zu erfüllen. Für den Reisejournalismus liegt darin eine Chance stereotypisierende Darstellungen zu vermeiden. Denn oftmals wird diese Art der klischeehaften Beschreibungen von Menschen, Orten und Erlebnissen damit gerechtfertigt, dass sie notwendige Anknüpfungspunkte liefern, dass die / der Autor_in damit auf die Erwartungen der Leserschaft eingeht (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 271, HAUSER 2008: 116). Ganz im Sinne FÜRSICHS plädieren KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 272) für einen verantwortlichen, kritischen Umgang mit Stereotypen und schlagen vor, diese ironisch oder karikierend einzusetzen:

> Für den Leser oder Zuschauer ergibt sich dadurch unter Umständen eine neue Perspektive, eigene Stereotype werden als solche erkannt, das Bild im Kopf wird differenzierter, die Informationsteile werden neu kombiniert – und das Stereotyp wird im besten Fall durch ein Bild ersetzt, das näher an der objektiven Wirklichkeit liegt. Und damit, das Fremde im Wortsinne tatsächlich näher zu bringen, wird schließlich der eigentliche Zweck des Reisejournalismus erfüllt.[197]
>
> KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 272

In ähnlicher Intention schlägt HAUSER vor, z.B. Personen zu porträtieren, die nicht typisch für eine Gegend sind, weil sie bekannten Stereotypen widersprechen und „damit ein neues Licht auf eine vermeintlich bekannte Kultur“ (2008: 89) werfen.

Eine weitere Strategie FÜRSICHS zielt darauf ab, durch Hinweise auf die Produktions- und Entstehungsbedingungen, die Konstruiertheit und Ausschnitthaftigkeit der Inhalte der Reflexion zugänglich zu machen (→ Kap. 4.3.3). Dazu zählt beispielsweise die explizite Reflexion über die Frage, welche Orte und Menschen warum porträtiert werden und über die Einsicht, dass z.B. nur ein kleiner Ausschnitt eines Landes präsentiert werden kann und dieser nicht pars pro toto steht: “The underlying journalistic statement of a travel program cannot be: ‘We show you what this country is really about’; but instead should be: ‘We give you a selection of cultural aspects of this multi-faceted country’.” (FÜRSICH 2002a: 78) Angestrebt werden sollte deshalb nicht eine reisejournalistische Darstellung dessen, was als typisch oder authentisch zu gelten hat, vielmehr sollte durch die Repräsentation möglichst vieler unterschiedlicher Stimmen, Perspektiven und Aspekte ein Land oder eine Region als vielfältig und bestimmte soziale und ethnische Gruppen als in sich divers und ggf. widersprüchlich erkennbar sein.

Um die Konstruiertheit und Ausschnitthaftigkeit der Inhalte darzustellen, sollten Autor_innen von reisejournalistischen Berichten ihre eigene “out-of-place situation” (ebd.: 79) wie auch die der Menschen der bereisten Region journalistisch reflektieren. Denn sowohl Autor_innen wie auch die Menschen in den bereisten Re-

[197] GAEDE beschreibt einen ähnlichen Versuch des sensiblen Umgangs mit Stereotypen innerhalb der GEO-Redaktion: „Mitunter schicken wir Teams mit dem ausdrücklichen Auftrag los, die üblichen Assoziationen, mit denen etwa ein Kontinent wie Afrika in unserem Bewusstsein nistet, zu konterkarieren; Aids, Armut, Bürgerkrieg. Wir sagen dem Team: Konzentriert euch auf die Vitalität, die Überlebenskunst, die Pfiffigkeit, die Cleverness, die Würde der Menschen, die im Elend leben, auf deren Einfallsreichtum. Das ist leichter gesagt als getan, aber notwendig. Es geht darum, eine Art ‚positiven Kolonialismus‘ zu verhindern, der für Menschen der sogenannten Dritten Welt nur Mitleid hat, aber kein Gespür für deren Individualität und deren Können.“ (GAEDE in KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 197f.).

gionen befinden sich oftmals in einer außergewöhnlichen Situation, zumindest in Situationen außerhalb ihres gewohnten, alltäglichen kulturellen und sozialen Referenzsystems, sei es, weil sie selbst weit gereist sind oder weil sie als Bereiste zu Objekten des touristischen Blicks werden bzw. andere Rollen im Tourismussektor übernehmen (vgl. FÜRSICH 2002a: 79). FÜRSICH (ebd.) nennt diese Situation in Anschluss an den Ethnologen VICTOR TURNER (1969) liminoide Situationen. Diesen Situationen wird durch ihre Positionierung zwischen dem Bekannten und dem Fremden das Potenzial zugeschrieben, bestehende Statusgrenzen und Rollenerwartungen zu durchbrechen, dominante Positionierungen zu destabilisieren sowie neue Formen von Gemeinschaftserlebnissen zu fördern (vgl. ebd.). Daran anschließend legt sie einem "actively liminoid journalism" nahe, aus dieser Situation heraus herkömmliche Repräsentationsstrategien zu durchbrechen und dem Risiko zu widerstehen, die Anderen zum Zweck einer griffigen journalistischen Narration auf eindimensionale Identitäten festzuschreiben: "Travel journalism has to accept and depict this mutual out-of-place situation. This new journalism practiced at the 'in-between' dislocates and problematizes its situation in the contact zone (Pratt, 1992). It should become a model for all journalism." (ebd.). Ein Weg, um diese Out-of-place-Situation darzustellen, bestünde beispielsweise darin, eine Kamera mit in den Fotos zu zeigen, um deutlich zu machen, dass die Abbildung nicht aus einer unbeobachteten Situation heraus entstanden ist. FÜRSICH (2002a: 77) schreibt dazu bezogen auf Reiseformate im Fernsehen: "Seeing someone filming within a television program tends to break the closed logic of the television screen obviating its function as 'window to the world'." Für den Printbereich könnten solche Durchbrechungen der Repräsentationsstrategien auch auf narrativer Ebene erfolgen, bspw. durch die Beschreibung von untypischen Interviewerlebnissen, missglückten Recherchestrategien oder gescheiterten Kontaktaufnahmen.

Zur kritischen Kontextualisierung dessen, was die Aussagenentstehung der reisejournalistischen Inhalte bedingt, gehört also die kritische Reflexion über den Tourismus, seine ökologische und soziokulturelle Kontextualisierung, darüber hinaus auch seine ökonomische[198], politische und historische Eingebundenheit. Diese Kontexte gehen zum großen Teil mit beträchtlichen Ambivalenzen einher. Daneben ge-

[198] AIGNER (vgl. 1992: 183) kritisiert, dass ein Großteil der tourismusbezogenen wirtschaftlichen Probleme nicht im Reiseteil, sondern im Wirtschaftsteil von Zeitung beschrieben wird.

hört zur Kontextualisierung reisejournalistischer Inhalte auch die Reflexion über den journalistischen Prozess der Aussagenentstehung, also über die Medienrealität im Allgemeinen und die Bedingungen des Reisejournalismus im Besonderen.

Ein Punkt, der im Kontext der Entstehungsbedingungen und Produktionskontexte des Reisejournalismus kritisch zu reflektieren ist, ist die finanzielle Abhängigkeit und das daraus entstehende Risiko der Beeinflussung durch die private Tourismusindustrie sowie durch die politische PR von Tourismusbehörden. Die allgemein anerkannte und für den gesamten Bereich des Journalismus geltende Norm der journalistischen Unabhängigkeit, aus der der oben erwähnte Glaubwürdigkeitsbonus erwächst (→ Kap. 5.2.2), ist im Feld des Reisejournalismus besonders bedroht.[199] Gründe dafür liegen – wie HANUSCH/FÜRSICH (2014: 11, → Kap. 5.2.2) in der oben zitierten Definition schreiben – in den „specific constraints brought on by the economic environment of its production."

Recherchereisen für ausführliche reisejournalistische Berichte sind zeitaufwändig und teuer; die meisten Verlage bzw. Redaktionen zahlen den Journalist_innen aber weder ein angemessenes Honorar noch gewähren sie ausreichend finanzielle Unterstützung für diese Reisen (vgl. hier und im Folgenden KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 276-301). In den meisten Fällen werden die Reisen deshalb von PR-Agenturen oder direkt von (privaten und / oder öffentlichen) Anbietern der Tourismusbranche im Rahmen sogenannter Pressereisen finanziert. Ziel dieser PR-Arbeit ist es, die Aufmerksamkeit für das jeweilige ‚Produkt' zu erhöhen, die Berichterstattung soll zu einem positiven Gesamtimage (der Region, des Reiseanbieters, des Hotels, …) und zu „erhöhten Besucher-, Passagier- und Gästezahlen" (OSTERMANN 2006: 14, zitiert nach KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 277) beitragen.[200]

Aus dieser Situation ergeben sich „oft nahezu symbiotische Beziehungen, weil beide Seiten aufeinander angewiesen sind" (ebd.). Ein Ausweg aus dieser insgesamt unbefriedigenden Lage besteht darin, die Entstehungsbedingungen transparent zu machen, d.h. es sollten zumindest die Finanziers namentlich genannt werden, um

[199] Für einen allgemeinen Überblick über das Verhältnis von Journalismus und PR siehe zusammenfassend MEIER 2013: 205-210.

[200] Wie bei PR-Arbeit generell geht als also um die „Selbstdarstellung und nützt in erster Linie den Interessen einer bestimmten Institution" (MEIER 2013: 207). Die gesellschaftliche Funktion des Journalismus hingegen ist eine Fremddarstellung und die damit verbundenen Ziele sind grundsätzlich andere als die der PR, nämlich eine unabhängige Berichterstattung.

der Gefahr der Schleichwerbung und der verdeckten Finanzierung entgegenzuwirken (vgl. ebd.: 279). Es gilt hier wie für den gesamten journalistischen Bereich, dass dem Publikum gegenüber transparent gemacht werden sollte, „welche Interessen hinter redaktionellen Beiträgen stecken“ (MEIER 2013: 208).[201]

Und selbstverständlich gilt auch für den Reisejournalismus, dass es eine „wesentliche Aufgabe des Journalismus ist […], die Verlautbarungen der Public Relations zu hinterfragen und Themen zu recherchieren, die für die Öffentlichkeit relevant sind, aber von PR-Abteilungen nicht von sich aus kommuniziert oder sogar abgeblockt werden […]. Zudem muss der Journalismus diejenigen zu Wort kommen lassen, die selbst keine PR betreiben“ (MEIER 2013: 207f.). Im Kontext des Reisejournalismus und der oben thematisierten ökologischen Problematiken gilt dies besonders für das Hinterfragen von Umweltschutzmaßnahmen**,** die initiiert sind von Akteuren der Tourismusbranche: Sind diese Maßnahmen mehr als eine PR-Maßnahme und ein Feigenblatt für ansonsten klima- und ressourcenschädigendes Verhalten?[202]

Allerdings sollte nicht der vorschnelle Schluss gezogen werden, dass jeder PR-induzierte Artikel in Gänze unkritisch ist und nur die intendierten Ziele der Öffentlichkeitsarbeit erfüllt. Ähnlich urteilt HAUSER in ihrem Handbuch für Reisejournalisten: Einerseits warnt sie davor, als Journalist_in die Schere im Kopf zu haben, schließlich leben spannende Artikel von „Ehrlichkeit, präzisen Beschreibungen und den kleinen Brüchen, die Sponsoren oft nicht so gerne lesen“. Andererseits gibt sie zu bedenken, dass es zu weit ginge, hinter „jeder Leistung von touristischer Seite eine versuchte Einflussnahme zu vermuten“ (HAUSER 2008: 70, vgl. DRENSEK in HAUSER 2008: 84). Zwar werden viele Reiseberichte durch z.B. eine Pressereise ermöglicht, die daraus entstehenden Beiträge beziehen aber darüber hinausreichende Hintergründe, Quellen und Themen mit ein. Z.B. zeigen die Analysen von

[201] Allerdings hat eine Studie zum australischen Reisejournalismus gezeigt, dass bei einer offenen Nennung von Sponsoren in den Artikeln sogar mehr “in-text advertising (i.e. overly positive coverage of a travel provider)“ (HANUSCH 2010: 7) vorkam als in jenen Artikeln, die keine Sponsoren nennen. Eine befriedigendere Lösung als nur die transparente Nennung von Sponsoren wäre freilich, wenn die Verlage und Redaktionen den Reisejournalist_innen bessere Rahmenbedingungen ermöglichen würden, d.h. sowohl mehr Geld für Recherchereisen als auch höhere Löhne für die (vielen freien) Journalist_innen gäben. Dieser Wunsch geht aber, wie immer wieder zu lesen ist, an der Realität vorbei (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 277, WEILER in FUCHS 2006) Nichtsdestoweniger sollte eine solche – wenn auch utopische – Forderung, im Sinne einer kritischen Orientierung aufrechterhalten werden.

[202] Ein Hinweis auf nachhaltiges Engagement kann das CSR-Siegel (Corporate-Social-Responsibility-Siegel) für Nachhaltigkeit und Unternehmensverantwortung im Tourismus der gemeinnützigen Zertifizierungsgesellschaft *TourCert* geben (siehe dazu TOURCERT 2014, FORUM ANDERS REISEN 2014).

McGaurr, dass Journalist_innen, die Einladungen, anteilige Finanzierungen und Besuchspläne der australischen bzw. tasmanischen Tourismusbehörde annahmen, ihre Artikel auch durch eigene Recherchen ergänzten. So integrierten sie kontroverse Aspekte in ihre Berichte; dabei handelte es sich um Themen (in McGaurrs Fall: Tasmaniens Forstwirtschaft, respektive Waldrodungen) bzw. Gesprächspartner (in McGaurrs Fall: Umweltaktivist_innen), die die einladenden Tourismusbüros den Journalist_innen vorenthalten wollten (vgl. McGaurr 2010: 6f., 2012: 48, 2013: 99, 101). Gleichzeitig gibt McGaurr (2014: 244) zu bedenken, dass auch andere Faktoren als die Teilnahme an Pressereisen und damit der Einfluss der PR-Branche die tatsächlichen Inhalte der Reiseberichte mitbestimmen: "Professional acculturation, personal beliefs, in-house editorial decisions and networks of interest or concern can all play a part in determining the extent of political content in individual articles."

Dennoch ist es in Anbetracht der verbreiteten Kostenübernahme seitens privater und öffentlicher Tourismusvertreter plausibel anzunehmen, dass die PR-Branche zumindest hinsichtlich des Umfangs und der Auswahl der Regionen, über die berichtet wird, Einfluss hat. So konstatiert Hauser (2008: 73): „Lädt das Fremdenverkehrsamt Macau zu einer Pressereise, gibt es in den darauf folgenden Monaten eine wahre Angebotsflut von Macau-Texten auf dem deutschen Zeitschriftenmarkt." Gleichwohl verweist Hauser (ebd.: 70) auch darauf, dass es ein üblicher Weg ist, als Reisejournalist_in sich zuerst einen Reiseplan anzufertigen und dann „die einzelnen Stationen aufzulisten und auf eventuelle Sponsoren abzuklopfen". Wie eine Recherchereise auch zustande kommt, so lange die Redaktionen und Verlage die Reisejournalist_innen nicht mit genügend finanziellen Mitteln ausstatten, beeinflussen PR-Etats von Tourismusministerien und privater Tourismusindustrie die reisejournalistische Repräsentation.[203]

[203] In Silverstones Terminologie (2008, → Kap. 4.1) ist also zu vermuten, dass staatliche und privatwirtschaftliche Tourismusbudgets über ein Erscheinen bzw. Nichterscheinen in der reisejournalistischen *Mediapolis* mitbestimmen. Es wäre deshalb eine interessante weiterführende Forschungsidee, zu analysieren, ob beispielsweise die Budgets von nationalen Tourismusbehörden mit dem Umfang journalistischer Reiseberichterstattung korrelieren und in welchen Kontexten diejenigen Länder vorkommen, deren Tourismusbüros keine bzw. wenig Öffentlichkeitsarbeit betreiben. Darüber hinaus wäre zu analysieren, ob sich die historisch bedingte und medial reproduzierte Asymmetrie der Stimmen und damit einhergehende Formen symbolischer Anerkennung und Nichtanerkennung in reisejournalistischen Inhalten ebenso wie in anderen Formen der Berichterstattung wiederfinden und durch die dargestellte Finanzierung von Recherchereisen forciert wird.

Aber selbst wenn der Reisejournalismus aus Perspektive der Tourismusbranche als Instrument des Destinationsmarketings gilt (vgl. HAUSER 2008: 11), werden die reisejournalistischen Inhalte aus journalismustheoretischer und kosmopolitischer Perspektive dennoch zu relevanten Untersuchungsobjekten, weil sie als manifeste und faktenbezogene mediale Repräsentationen Anteil haben an der Konstruktion von Weltbildern und eine Grundlage bilden für die Vorstellungsräume der Rezipienten. Zudem haben Journalist_innen einen über die Finanzierung hinausreichenden Spielraum, innerhalb dessen sie bestimmen, auf welche Art und Weise sie die Regionen darstellen, welche Recherchewege sie über die gesponserten Maßnahmen hinaus nutzen und wie sie ihre jeweiligen subjektiven Beobachtungen und Bewertungen einfließen lassen. Darüber hinaus kollidieren die Vermarktungsinteressen der Tourismusmusindustrie mit der oben erläuterten Einschätzung KLEINSTEUBERS/LÜHMANNS (2001: 107f., → Kap. 5.2.2), dass das Leserinteresse an Reiseberichten weniger im Kontext einer konkreten Reisevorbereitung zu sehen ist, sondern Reiseberichte „Startrampen in Phantasiereisen“ darstellen, „die im Ohrensessel absolviert werden“. Entsprechend versteht HAUSER (2008: 15) Reisejournalist_innen als „Berichterstatter, die anderen mentale Reisen ermöglichen, die sie so, in dieser Form, jetzt sofort nicht antreten können.“ Deshalb, so HAUSER (ebd.), fährt der Leser im Kopf „öfter und weiter weg als im echten Leben.“

Eine weitere Bedrohung für den unabhängigen Reisejournalismus ist die Anzeigenwerbung im Reiseteil und das damit einhergehende Risiko der Kooperation zwischen Redaktion und Anzeigenabteilung bzw. der subtilen Einflussnahme von Anzeigenkunden auf reisejournalistische Inhalte. Zwar ist ein größeres Wachstum von Werbeausgaben der Tourismusbranche im Onlinebereich zu beobachten (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 280), dennoch bleibt die Zeitung ein wichtiger Werbeträger. KLEINSTEUBER/THIMM (ebd.: 283) resümieren diesbezüglich pragmatisch:

> Redaktion und Werbung stehen in einem ständigem Dreieck von Spannungen: Zwischen den Belangen der Schreiber, der möglichst wahrhaftig und lebendig schreiben möchte, dem Leser, der konkrete und ehrliche Informationen erwartet und der Industrie, die ihr Produkt im besten Licht dargestellt sehen möchte. Das Ergebnis des daraus resultierenden mehrfachen Spagats wird immer aus einem Kompromiss bestehen.

Zwar versichert THEODOR GEUS von der F.A.Z. Anfang der 1990er: „Einen Einfluß der Anzeigenabteilung auf die Berichterstattung gibt es nicht. […] Grund-

sätzlich gibt es keine Berichte, die von Anzeigenaufträgen flankiert sind. Im Gegenteil, wir vermeiden Texte über ein Land, wenn in der gleichen Ausgabe dieses Land inserieren sollte.“ (zitiert nach AIGNER 1992: 28) Gleichwohl ist es in anderen, weniger gut ausgestatteten Redaktionen üblich, die Anzeigenabteilung über Themenpläne zu informieren, wenn etwas „Anzeigenträchtiges“ in Planung ist (vgl. ebd.). AIGNERS Einschätzung, dass der Zusammenarbeit zwischen Anzeigenabteilung und Redaktion ein immer höherer Stellenwert zukommt (vgl. ebd.: 130), ist in der heutigen wirtschaftlichen Situation der Verlage wohl noch zutreffender als in den 1990ern. Allerdings ist eine differenzierte Betrachtung angezeigt, denn es können nicht *die* Reisejournalist_innen über einen Kamm geschoren werden; wie in anderen Journalismussegmenten auch gibt es in diesem Feld deutliche Qualitätsunterschiede und damit auch unterschiedliche Umgänge der Zusammenarbeit zwischen Redaktion und Anzeigenabteilung bzw. der Wahrung der journalistischen Unabhängigkeit.

Hinzuweisen ist auch auf das Risiko der Kopplung zwischen verlagseigener PR bzw. Werbung und dem Reiseressort durch die weit verbreiteten Leserreisen, für die oftmals im Umfeld des Reiseteils geworben wird. Ein weiteres Einfalltor für journalismusfremde Interessen ist die Ausschreibung von Journalistenpreisen von Akteuren der Tourismusbranche, die damit insbesondere Nachwuchsjournalist_innen zur Berichterstattung über bestimmte Themen und Regionen animieren bzw. bereits veröffentlichte Beiträge auszeichnen und unfraglich ein eigenes Marketinginteresse verfolgen.

Neben der Transparenz bzgl. der Finanzierung und dem Befolgen des Trennungsgrundsatzes von Werbung und redaktionellen Inhalten ist zudem der professionsinterne ethische Diskurs über Kriterien für einen guten Reisejournalismus ein relevantes Instrument der Qualitätsförderung. HANS J. KLEINSTEUBER (KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 279) zeigt sich als Beobachter des Berufsfeldes beeindruckt, „in welcher selbstkritischen Offenheit immer wieder die beteiligten Journalisten auf die Zwänge ihres Gewerbes hinweisen“. Auch HANUSCH/FÜRSICH (2014: 10) bemerken, dass die Beziehungen zwischen Reisejournalist_innen und Tourismusindustrie bislang zwar selten im Fokus systematischer Studien standen, aber einen Schwerpunkt der “practitioner reports about the constraints of travel journalism“ bilden (siehe auch HANUSCH 2010: 6ff.).

Die meisten dieser Zwänge sind im gesamten journalistischen Berufsfeld vorhanden und führen zu einer omnipräsenten Gratwanderung zwischen unabhängiger Berichterstattung, Interessen der PR- und Werbetreibenden sowie Ressourcenknappheit der Redaktionen. Verstöße gegen ethische Regeln wie z.B. gegen die Trennungsnorm und die Annahme von Vorteilen bzw. Bestechlichkeit werden u.a. im Rahmen der freiwilligen Selbstkontrolle des Deutschen Presserats diskutiert, in den berufsethischen Normen des Pressekodex festgehalten und ggf. durch das Aussprechen von Rügen geahndet. Dass der Interessenkonflikt im Reisejournalismus besonders ausgeprägt ist, darauf verweist nicht nur der allgemein schlechte Ruf des Ressorts, sondern auch die Existenz einer eigenen Fachvereinigung. In Deutschland gibt es seit 1956 die *Vereinigung Deutscher Reisejournalisten* (VDRJ), die ein Forum für medien- und berufsethische Debatten bietet und sich zu einem Ort entwickelt hat, an dem die Bedingungen des Reisejournalismus kritisch reflektiert werden.

Die VDRJ bezeichnet sich als die „einzige bundesweite Berufsvereinigung von medialen Profis mit Fachgebiet Reise“ (DRENSEK 2014). Zu diesen medialen Profis gehören – anders als der Titel der Vereinigung nahelegt – in der VDRJ sowohl (zumeist freiberuflich arbeitende) Reisejournalist_innen als auch PR-Fachleute.[204] Die bereits weiter oben problematisierte, teils symbiotische Beziehung zwischen Reisejournalist_innen und PR-Verantwortlichen zeigt sich also auch darin, dass Vertreter beider Berufsgruppen in einer Fachvereinigung zusammenkommen. Da der Anteil der Öffentlichkeitsarbeiter seit Jahren immer mehr steigt, ist die Vereinigung inzwischen in zwei unterschiedliche Fachkreise differenziert: den Journalistenkreis und den PR-Kreis. Mit den unterschiedlichen Mitgliedergruppen wird auch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Berufsgruppen demonstriert.[205]

Trotz der durchaus problematischen Nähe ergeben sich auch sinnvolle Konstellationen aus dieser engen Verbindung. So werden gegenseitige und mitunter widersprüchliche Erwartungen und problematische Entwicklungen im direkten Gespräch deutlich, transparent und diskursfähig. Ergebnis eines solchen Diskurses ist

[204] Laut Eigenauskunft sind ca. 240 Journalist_innen und PR-Fachleute Mitglied in der Vereinigung (vgl. VDRJ 2014b). Das sind rund 80 Mitglieder mehr als KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 291) angeben.

[205] Nach Auskunft per Mail vom langjährigen Vorsitzenden und derzeitigen Ehrenpräsidenten der VDRJ, JÜRGEN DRENSEK, am 26.11.2014 ist eine überlegene Stellung des Journalistenkreises u.a. dadurch gesichert, dass ein Mitglied des PR-Kreises nicht den Vorsitz der VDRJ übernehmen kann. Nach Angaben von WIESNER (vgl. 2014: 22) sind rund 100 der Mitglieder im PR-Kreis organisiert.

der Verhaltens-Codex der VDRJ, in dem die anzustrebende Art und Weise der Zusammenarbeit öffentlich gemacht wird (vgl. VDRJ 2014a). Dieser Codex, der aufgeteilt ist in Verhaltensregeln erstens für Journalist_innen und zweitens für PR-Schaffende, ist für die Mitglieder der VDRJ verbindlich und soll ein ethisch verantwortliches Schreiben fördern.[206]

Zu den aufgestellten Verhaltensregeln für Reisejournalist_innen gehört beispielsweise, dass einzelne Anbieter touristischer Produkte nicht willkürlich herausgehoben werden, dass die beauftragenden Medien eine unabhängige Recherche ermöglichen sollen und eine Rechercheunterstützung von anderen nur dann akzeptiert wird, wenn damit keine inhaltlichen Verpflichtungen verbunden sind, die Rezipient_innen über Finanzierung seitens der Tourismusindustrie angemessen informiert und Presseeinladungen nur dann angenommen werden, wenn ein journalistisches Interesse vorliegt (vgl. VDRJ 2014a, Codex für VDRJ-Journalisten, Ziffer 2,3,4 und 7). Außerdem wird eine Berichterstattung gefordert, die sensibel ist gegenüber politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen und religiöse, ethische und kulturelle Besonderheiten respektiert (vgl. VDRJ 2014a, Codex für VDRJ-Journalisten, Ziffer 5). Von den Öffentlichkeitsarbeitern wird u.a. verlangt, dass sie sich „von allen Methoden unlauterer Einflussnahme“ distanzieren (VDRJ 2014a, Codex für Öffentlichkeitsarbeiter, Ziffer 12).

Sicherlich handelt es sich bei den dort aufgestellten Regeln und Anforderungen auch um „wohlgemeinte Normen“, die im Alltag nicht immer Anwendung finden (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 292). Verstöße gegen diese Regeln – und genereller die enge Zusammenarbeit zwischen Reisejournalist_innen und Öffentlichkeitsarbeit – ist deshalb auch immer wieder Thema in journalistischen Fachzeitschriften und Anlass für selbstkritische (z.B. FREITAG 2013, FUCHS 2006) bzw. an-

[206] Da zum Zeitpunkt der ersten Fassung, die 1997 von der Hauptversammlung des VDRJ zunächst unter dem Titel Charta verabschiedet wurde, nur wenige PR-Fachleute in der Vereinigung Mitglied waren, umfasste die Charta zunächst nur Verhaltensregeln für Journalist_innen. Seit 2009 existiert die bis heute gültige Fassung unter dem Titel Codex und beinhaltet auch Regeln für Öffentlichkeitsarbeiter (Auskunft per Mail vom Ehrenpräsidenten der VDRJ, JÜRGEN DRENSEK am 25. und 26.11.2014). Einen ähnlichen Codex gibt es auch im US-amerikanischen Reisejournalismus, verfasst von der *Society of America Travel Writers* (SATW). Diese Gesellschaft verfolgt ähnliche Ziele wie die VDRJ, ist ähnlich organisiert und strukturiert und unterhält darüber hinaus ein eigenes Institut, an dem Einführungskurse in die Reiseberichterstattung gegeben werden (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 295). Für eine Studie zum Rollenselbstverständnis und ethischen Standards von australischen Reisejournalist_innen siehe HANUSCH 2012c. Auch in Australien haben sich Reisejournalist_innen und PR-Schaffende der Tourismusindustrie in einer Fachvereinigung zusammengeschlossen, einen Ethikcode verfasst und loben Preise für besonders gelungene Reiseberichte aus.

klagende Reflexionen (siehe dazu z.B. WIESNER 2014) und Einschätzungen, der Reisejournalismus sei oft „nichts als ein Rädchen im Getriebe der touristischen Absatzwerbung“ (LILIENTHAL 1992).[207] Insbesondere nicht so auflagenstarke Medien haben es schwer, die ethischen Standards und damit die redaktionelle Unabhängigkeit gegenüber einer immer professioneller agierenden und mit viel Geld ausgestatten PR-Branche zu halten. Dennoch sind diese Normen ein wichtiger Orientierungshorizont für das berufsethische Verhalten sowohl von Reisejournalist_innen als auch von PR-Treibenden und deren Umgang miteinander. Ein solcher Codex ist ein Zeichen für den fachinternen Qualitätsdiskurs und Instrument für die Etablierung und Wahrung von ethischen Standards.[208] Letztlich sind dies Elemente einer Haltung, in der die Vorherrschaft der nichtethischen (sprich: kommerziellen, organisatorischen) Faktoren *nicht* akzeptiert wird (vgl. WARD 2013c: 299, → Kap. 4.3.3).

Eine weitere zentrale Aktivität der VDRJ ist die Publikation der sowohl online als auch zweimal jährlich im Printformat erscheinenden vereinigungseignen Zeitschrift COLUMBUS, in der ein Großteil der von KLEINSTEUBER als beeindruckend bezeichneten selbstkritischen Debatte nachzulesen ist (siehe VDRJ 2014c).

Darüber hinaus organisiert die VDRJ seit 2001 jährlich einen Wettbewerb, in dem der beste Reiseteil in deutschen Tages- und Wochenzeitungen prämiert wird.[209] Seit 2009 heißt der Wettbewerb nicht mehr „Bester Reiseteil in Zeitungen“, sondern „Trends im Reiseteil“. Damit verschiebt sich die prämierte Leistung mehr in Richtung zukunftsweisende, innovative Reiseteile, gleich bleibt das Ziel, „besondere Qualität hervorzuheben und dadurch den Stellenwert des Reiseteils in deutschen Ta-

[207] Für weitere (ältere) Beispiele von „Korruption und Pressionen“ im Reisejournalismus siehe SCHMITZ-FORTE 1995: 421–424.

[208] JÜRGEN DRENSEK von der VDRJ schreibt dazu: „Er [der Codex] soll nicht nur ein Papier sein, sondern eine Herausforderung. Und auch ein Druckmittel gegen Uneinsichtige. Wer als VDRJ-Mitglied massiv gegen unseren Codex verstößt, muss mit Ausschluss rechnen.“ (DRENSEK 2014, VDRJ 2014a). Auf Anfrage erläuterte DRENSEK (in einer Mail vom 26.11.2014), der auch Vorsitzender des Ethikausschusses ist: „Es kommt immer wieder vor, dass ich als Vorsitzender des Ethikausschusses angesprochen werde auf mögliche Verstöße von Mitgliedern gegen den Codex (Und wir kümmern uns natürlich nur um unsere Mitglieder!) In der Regel versuchen wir das dann, unterhalb einer Verfahrensebene zu klären. Nur in ganz wenigen Fällen muss man dann feststellen, dass es keine Einigung gibt, und der/die Betroffene nicht einsieht, dass das persönliche Verhalten geeignet ist, das Ansehen der VDRJ zu schädigen. In diesen wenigen Fällen haben wir uns eigentlich immer geeinigt darauf, dass das Mitglied von sich aus austritt, und ihm ein öffentliches Verfahren erspart bleibt.“ Bei den entsprechenden Vorgängen geht es nach DRENSEK, „in der Regel eher um unkollegiales Verhalten oder unangemessenes Auftreten in der Öffentlichkeit“.

[209] Zusätzlich zu den drei überhaupt besten Reiseteilen werden die besten Reiseteile aus Regionalzeitungen prämiert.

ges- und Wochenzeitungen zu fördern“ (VDRJ 2013). Neben dem COLUMBUS-Reiseteilpreis werden von der VDRJ jährlich ein Autorenpreis, ein Filmpreis, ein Radiopreis sowie ein Ehrenpreis „für hervorragende Verdienste um den Tourismus“ verliehen (vgl. hierzu und im Folgenden VDRJ 2014d).[210] Die COLUMBUS-Preise sind ein Mittel, um die Qualitätsdiskussion zu beleben, Qualität zu belohnen und entsprechende Standards zu setzen und öffentlich zu machen (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 292). Anders als die oben genannten Journalistenpreise haben diese COLUMBUS-Preise keinen Marketinghintergrund, sondern werden nur nach journalistischen Kriterien vergeben und die Jurys der Preise setzen sich mehrheitlich aus Reisejournalist_innen zusammen. Der COLUMBUS-Filmpreis prämiert Produktionen, die „Lust auf Reisen machen, die Neugier auf Menschen und ihr Verhalten wecken, das Verständnis für Kulturen fördern und sprachlich/filmisch auf hohem Niveau“ sind (RADLER 2013). Zu den bewerteten Kriterien gehören darüber hinaus: Qualität von Bild und Ton, Qualität der inhaltlichen Struktur und des Textes, Originalität und künstlerische Gestaltung, touristischer Informationswert und die Ethik des Reisens (vgl. ebd.). Ähnliche Kriterien gelten für die Vergabe des Radiopreises (vgl. WETZEL 2014). Mit dem Autorenpreis wird der reine Text der besten reisejournalistischen Printberichte prämiert. Auch dafür gilt, dass die „eingereichten Arbeiten […] Lust auf Reisen und Entdeckungen machen und die Neugierde auf Menschen und ihre Kultur wecken [sollen]; gefragt sind aber auch Beobachtungen des touristischen Alltags, seiner Probleme und Chancen.“ (VDRJ 2014f).

KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 293) listen die dem Wettbewerb für den besten Reiseteil zugrundeliegenden Qualitätskriterien auf. Dazu gehören Kriterien zu den Oberpunkten „visuelle Anmutung[211]“, zum Nutzwert[212], zur Aktualität und zur journalistisch-handwerklichen Qualität[213] sowie zur Eigenständigkeit[214]. Zusätzlich zu diesen Kategorien wird jährlich ein wechselndes Schwerpunktthema bewertet: Das

[210] Letzterer wird ebenfalls jährlich verliehen und geht „an Persönlichkeiten oder Institutionen […], die sich in besonderer Weise für den Tourismus eingesetzt haben“ (VDRJ 2014e).
[211] Dazu gehört u.a. ein lesefreundliches Layout (vgl. ebd.).
[212] Dazu gehört neben einem vielfältigen Informationsangebot auch der Unterhaltungswert (vgl. ebd.).
[213] Dazu gehört neben der ereignisbezogenen Aktualität auch die „Klarheit in Stil und Aussage“, die „Angemessenheit der jeweiligen Darstellungsform“, die Sorgfalt der redigierten Beiträge, „geistreiche Überschrift, phantasievolle Bildauswahl, passende sorgfältige Bildlegenden“ (vgl. ebd.).
[214] Dazu gehören ein „erkennbares Redaktionskonzept, eigenständige Beiträge“ und der angemessene Umgang mit Agenturmaterial (vgl. ebd.). Diese Kategorie findet sich allerdings nicht mehr in den Veröffentlichungen der VDRJ (vgl. z.B. DIETSCH 2012: 41).

war 2005 die Originalität der Themenwahl (vgl. RODRIAN 2006); 2007 wurde in der Sonderauswertung auf gelungene Texteinstiege geachtet und im Jahr 2008 ein besonderes Augenmerk auf die Titelzeilen gelegt, um die besondere Bedeutung dieser Beitragselemente hervorzuheben (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 293f.).

Auch HAUSER hebt die besondere Bedeutung der sogenannten Kleintexte hervor. Dazu zählt sie Überschriften, Vorspann, Zwischenüberschriften und Bildunterschriften (vgl. 2008: 97ff.). Diese Textelemente nehmen zwar im Vergleich zum Haupttext wenig Platz ein, sind aber „ausschlaggebend, wenn es darum geht, den Leser zur Lektüre zu verführen“ (HAUSER 2008: 96), d.h. diese Elemente strukturieren den Text und schaffen Leseanreize (vgl. HAUSER 2008: 103f.). Besondere Relevanz schreibt HAUSER der Überschrift zu, die im Reisejournalismus eine andere Funktion erfüllt als in nachrichtlichen Texten: „Sie soll nicht schnell informieren, sondern den Leser neugierig machen. ‚Lies mich! Komm mit mir mit‘, lautet die versteckte Botschaft. Wohin genau, das verrät oft erst der Vorspann.“ (ebd.: 97). Da die Überschrift oftmals aus Wortspielen oder sprachlichen Bildern besteht, ist eine gemeinsame Betrachtung des Titels und des Vorspanns ratsam; zusammen sollten sie folgende Fragen beantworten: „Warum lohnt es sich, diesen Text zu lesen? Was steht drin? Was ist das Besondere daran?“ (ebd.: 99)

Ein weiterer Leseanreiz für den Beitrag ist natürlich die Bebilderung: „Bleibt der Blick eines Lesers am Bild hängen, liest er zunächst die Bildunterschrift. […] Bilder samt Unterschrift sind also in gewisser Hinsicht der Köder für den Leser.“ (HAUSER 2008: 164). Über die wichtige Funktion des Leseanreizes für den gesamten Beitrag sollte eine Bildunterschrift „dem Leser helfen, dass Gesehene einzuordnen (ebd.: 164). Auch KLEINSTEUBER/THIMM (vgl. 2008: 100ff.) heben hervor, dass im Idealfall ein Bild und die dazugehörige Unterschrift eine sich ergänzende Einheit bilden und schreiben diesen Textelementen eine ähnliche Funktion und exponierte Stellung zu wie dem Titel und dem Vorspann. Sie halten fest, dass „Bildtexte […] die meist gelesenen Texte in der Presse“ sind und schreiben diesen die Aufgabe zu, „dem Betrachter zu verdeutlichen, worum es in dem Bild geht, neugierig auf Bild und Artikel zu machen, über Wichtiges, auf dem Bild aber nicht Sichtbares zu informieren, Emotionen zu wecken und einen Überblick über den Inhalt des Artikels zu geben, falls der Leser sich nur kurz informieren möchte“ (ebd.: 99).

Die prominente Stellung der Bildunterschriften verweist auf die gestiegene Bedeutung von Bildern in der medialen Repräsentation im Allgemeinen und im Reisejournalismus im Besonderen: Bilder sollen „einerseits den Text illustrieren, zum anderen auch aus sich heraus wirken“ (ebd.: 77). Nach KLEINSTEUBER/THIMM sollen Reisebilder „im Ausschnitt des Fotos die reale materielle Umgebung abbilden“, besonders bei bekannten Orten und im Kontext einer anspruchsvollen, differenzierten Reportage ist es aber wichtig, „die konventionelle Bildstrategie der Ansichtspostkarte zu verlassen und mit provokanten und außergewöhnlichen Perspektiven die Symbolorte zu präsentieren“ (ebd.: 79). Professionelle Reisefotographien sollen „das Besondere des Anderen in der Sprache der Bilder einfangen“ (ebd.: 82), dabei ungewöhnliche Perspektiven eröffnen und auch „atmosphärisch zum Sujet passen“ (ebd.: 83).

Weiteres visuelles Beitragselement einer typischen Reiseberichterstattung in der Zeitung sind eine oder mehrere Infographiken, auf der die bereiste, respektive beschriebene, Region in Form einer Landkarte dargestellt ist. Dadurch erfolgt eine Verortung des Berichts, wodurch die Leser_innen auf spezifische territoriale Regionen und damit auch auf spezifische Grenzziehungen aufmerksam gemacht werden. „Oft erfolgt dies zweistufig, indem eine kleine Karte die Großregion (etwa den Kontinent oder das Land) darstellt und eine detailreichere Karte die örtlichen Verhältnisse wiedergibt (den bereisten Ort oder die Route).“ (ebd.: 103) Diese prominente Stellung der visuellen territorialen Repräsentation ist ein weiteres Argument für die Relevanz reisejournalistischer Inhalte im Kontext der *cosmopolitan media studies*: Denn durch eine Analyse dieser Kartographierung können Rückschlüsse auf die visuelle journalistische Konstruktion territorialer Diversität gezogen werden.

Als Zeitungen mit den besten Reiseteilen prämiert werden regelmäßig die Wochenzeitung DIE ZEIT und die Tageszeitungen SÜDDEUTSCHE ZEITUNG sowie die F.A.Z. (vgl. KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 294). Dazu KLEINSTEUBER/THIMM:

> Bei ihnen sind die oben genannten Kriterien tatsächlich am besten erfüllt. Wer sich für ‚best practice‘ in diesem Ressort interessiert, sollte sich diese Reportagen vornehmen und individuell analysieren. Deren Qualität ist natürlich auch kein Zufall, denn in diesen Zeitungen wird mehr Geld und mehr Sorgfalt in den Reiseteil investiert, als in so manchen Regionalzeitungen, die häufig auch nur noch wenig Konkurrenz zu befürchten haben und unter keinem Qualitätsdruck stehen.

KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 294

Reisejournalismus kann deshalb als ein exemplarisches Feld zur Spezifizierung des mittels des Kosmopolismuskonzepts aufgespannten analytischen Rahmens gesehen werden, weil in diesem journalistischen Teilbereich einerseits die Chancen einer aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Berichterstattung groß sind. Aufgrund der zentralen Bedeutung der Repräsentationen Anderer ist der Reisejournalismus ein Feld, in dem die Anwendung der von RÖBEN (2013, → Kap. 4.3.3) geforderten „Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz" und damit einhergehenden Anerkennung der vielfältigen Identitäten als gleichwertig besonders naheliegend und relevant ist. Ebenso groß sind andererseits auch die Risiken einer aus kosmopolitischer Perspektive unangemessenen Art und Weise der Repräsentation.

Ähnlich urteilt der britische Reisejournalist CHRIS MOSS in einem Beitrag in der *British Journalism Review*. Zunächst kritisiert er die schwierigen Rahmenbedingungen der Entstehungskontexte der Reiseberichte sowie das unethische Verhalten einiger Reisejournalist_innen und bilanziert: "What is bad in journalism generally is worse in travel journalism" (MOSS 2008: 39). Gleichwohl betont er auch das positive Potenzial der Reiseberichterstattung und erläutert:

> The very best travel stories are a model of journalism. They entertain, they educate, (occasionally) they illuminate. The main contemporary issues – the environment, the cultural impact of travel, the economics of the tourist dollar, the horrors of globetrotting and the terror of airport and airplanes – should all command space among the upbeat copy on boutique hotels, delicious food, beautiful landscapes and unique cultures.
>
> MOSS 2008: 39f.

Um dem VDRJ-Codex sowie den COLUMBUS-Preisen eine stärkere kosmopolitische Ausrichtung zu geben, könnten die weiter oben genannten Fragen zur gleichwertigen Darstellung Anderer sowie der dargestellten und nahegelegten Beziehungen zwischen Autor_in, Rezipienten_in und im Text repräsentierten Tourist_innen und vor Ort Lebenden eingearbeitet werden. Aus kosmopolitischer Perspektive kann kritisch angemerkt werden, dass sich nur Punkt 5 des VDRJ-Codex für Reisejournalisten auf den Respekt religiöser, ethischer und kultureller Besonderheiten sowie den sensiblen Umgang gegenüber politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen bezieht. In den anderen Punkten geht es vorrangig um Themen der redaktionellen

Unabhängigkeit, der Reisefinanzierung und -organisation und der Zusammenarbeit zwischen Reisejournalist_innen und Öffentlichkeitsarbeiter_innen. Zweifelsohne sind dies wichtige Bereiche der (reise)journalistischen Ethik, die die Schwerpunkte der Arbeit des VDRJ und des öffentlichen Diskurses zum Reisejournalismus widerspiegeln. Das Thema der Darstellung der Anderen und des Eigenen, des Kulturkontakts, der Ermöglichung des Perspektivwechsels und die damit einhergehenden Chancen sowie die Risiken der Stereotypisierung und Exotisierung sollten aber bei einer umfassenden ethischen Reflexion des Reisejournalismus ebenso viel Raum einnehmen.

Zentraler erscheinen Themen, die auch im Rahmen des Kosmopolitismuskonzepts virulent sind, im Kontext der COLUMBUS-Preise, wenn es in den Kriterien heißt, die Berichte sollen „Neugier auf Menschen und ihr Verhalten wecken, das Verständnis für Kulturen fördern“ (RADLER 2013). Problematisch erscheint allerdings das wiederholt auftauchende Kriterium der COLUMBUS-Preise, die Berichte sollen „Lust auf Reisen machen“; zu gering erscheint nach kosmopolitischen Kriterien die Reflexion der damit einhergehenden Ambivalenzen und das, was weiter oben mit Verweis auf MCGAURR als Paradox des Reisejournalismus bezeichnet wurde. Immerhin wird auf die Ethik des Reisens verwiesen und zumindest beim Autorenpreis sind auch „Beobachtungen des touristischen Alltags, seiner Probleme und Chancen“ (VDRJ 2014f) gefragt.

Insgesamt wäre ein größeres Gewicht oder auch ein eigener Preis wünschenswert, der Kriterien einbezieht, die aus normativ-kosmopolitischer Perspektive formuliert sind. Dieser würde – neben der positiven Anerkennung Anderer, Perspektivenvielfalt und Thematisierung grenzüberschreitender ethischer Verantwortlichkeiten – die kritische Kontextualisierung dessen, was die Aussagenentstehung der reisejournalistischen Inhalte bedingt, in den Fokus rücken und prämieren. Dazu gehört neben der kritischen Reflexion über den Tourismus, seine ökologische und soziokulturelle Kontextualisierung auch seine ökonomische, politische und historische Eingebundenheit. Darüber hinaus gehört zur Kontextualisierung reisejournalistischer Inhalte auch die Reflexion über den journalistischen Prozess der Aussagenentstehung, also über die (Konstruiertheit und Ausschnitthaftigkeit der) Medienrealität im Allgemeinen und die Bedingungen des Reisejournalismus im Besonderen. Ein aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerter Reisejournalismus würde die eigene

Kultur oder andere Kulturen nicht bewerten, sondern sich als inter- und transkultureller Mediator sehen. Die vielfältigen Aspekte, die in den vorangegangenen Absätzen im Kontext der Entstehungsbedingungen reisejournalistischer Inhalte behandelt wurden, sollten reisejournalistisch reflektiert und – nicht in jedem einzelnen Artikel, aber in kumulativer Betrachtung der periodisch erscheinenden Ressorts – transparent gemacht werden.

5.3 Reisejournalismus und (kosmopolitische) Europäisierung

Die im vorigen Kapitel spezifizierten Impulse und Perspektiven können übertragen werden auf das Feld der europabezogenen Journalismusforschung. Schließlich gilt aus kosmopolitischer Perspektive die Europäisierung nicht als „Gebilde sui generis" (BECK/GRANDE 2004: 53, → Kap. 2.2.2), sondern als regionaler Fall weitreichenderer Globalisierungsprozesse. Es sollen deshalb einige zentrale Perspektiverweiterungen und -verschiebungen, die ein kosmopolitisch inspirierter Blick auf den Reisejournalismus für die europabezogene Journalismusforschung ermöglicht, hervorgehoben werden.

Weiter oben wurde herausgearbeitet, dass Reisen und Tourismus bedeutende soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische Aspekte der Europäisierung sind, an dessen Beispiel sich Prozesse der Kosmopolitisierung sensu BECK illustrieren lassen (→ Kap. 5.1.1). Hervorgehoben wurde, dass Tourismus als ein Phänomen der Globalisierung beschrieben werden kann, welches aber auch eine europäische Spezifik aufweist. Das touristische Reisen wird aus kulturanthropologischer Perspektive als soziale Praxis verstanden, mittels der Europa als Raum konstruiert wird. Reisejournalistische Inhalte können aus kosmopolitisch inspirierter Perspektive als Aspekte derjenigen Repräsentationen gelten, die diesen Raum mit konstituieren und anhand derer der Raum rekonstruierbar wird.

Der analytische Fokus auf den Reisejournalismus und dessen Kontextualisierung im Kosmopolitismuskonzept stellt eine Möglichkeit dar, die in → Kapitel 2.1 angestrebten Perspektivverlagerungen und -erweiterungen im Themenfeld ‚Journalismus in und über Europa' vorzunehmen, theoretisch zu begründen und an einem empirischem Beispiel zu konkretisieren und zu illustrieren. Hergeleitet und erläutert wurde die Perspektiverweiterung, wodurch (reise)journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus analysiert und konzeptionell integriert werden

(→ Kap. 4.3.2, Kap. 5.2.2). Der analytische Blick auf den Reisejournalismus ermöglicht die Erweiterung der journalismuswissenschaftlichen Europaforschung auf inhaltlich-thematischer Ebene: Der analytische Blick wird auf gesellschaftlich relevante Bereiche, journalistische Diskurse und Repräsentationen gelenkt, die über den traditionellen Nachrichtenjournalismus hinausreichen. Ermöglicht wird damit eine Analyse von EU- und Europabezügen in nicht-nachrichtlichen bzw. im engen Sinne politik- oder krisenbezogenen Formen des journalistischen Repertoires. Einbezogenen in den journalismuswissenschaftlichen Europadiskurs wird eine größere Themenvielfalt; europabezogene Themen werden aus ihrer Eliteorientierung und Abstraktheit geholt, zudem stehen andere Regionen als die institutionell-administrativen Zentren im Fokus. Durch den Blick auf journalistische Repräsentationen, die das Reisen und den Tourismus als einen Aspekt der banalen Kosmopolitisierung thematisieren und dafür nicht vermeintlich objektive, nachrichtliche Darstellungsformen verwenden, wird der implizite Europabezug emotionaler, komplexer sowie alltags- und menschenorientierter.

Verknüpft mit dieser Erweiterung auf inhaltlich-thematischer Ebene ist im aufgespannten analytischen Rahmen auch eine über die traditionelle demokratietheoretische Fundierung hinausweisende theoretische Konzeptualisierung des Journalismus. Daraus resultieren methodologische Konsequenzen, die eine Bereicherung für die journalismuswissenschaftliche Europaforschung darstellen: Aus kosmopolitischer Perspektive werden weder nationale noch europäische Bezüge absolut gesetzt, einander gegenübergestellt bzw. als unhinterfragte Kategorisierungen zugrunde gelegt. Vielmehr ermöglicht der kosmopolitische Blick einen nuancierteren Blick auf territoriale Verortungen, trans- und internationale Verflechtungen und europäische (bzw. andere transnationale oder globale) Bezüge und Differenzsetzungen. Durch den analytischen Blick auf den Reisejournalismus geraten neben diversen territorialen Verortungen und weitreichenden inter- und transnationalen Verflechtungen auch Aspekte der journalistischen Repräsentation kultureller Gemeinsamkeiten und Differenzierungen, die im EU-bezogenen nachrichtlichen Politikjournalismus außerhalb des Blickfeldes bleiben. Journalismus wird innerhalb dieses Rahmens als ein wesentlicher Bereich gesellschaftlicher Bedeutungsproduktion und -organisation konzipiert, aber nicht auf politische, wirtschaftliche und / oder konflikthafte Bezüge verkürzt.

Eine kosmopolitisch inspirierte Reisejournalismusforschung bereichert das Forschungsfeld der europabezogenen Journalismusforschung auch deswegen, weil EU und Europa in diesem Kontext nicht synonym gesetzt werden, sondern das politische und wirtschaftliche Projekt der EU und Europa als Arena komplexer kommunikativer und kultureller Beziehungen differenziert betrachtet wird. Tourismusrelevante Bezüge zu Europa stehen zwar auch im Zusammenhang mit (kultur)politischen und ökonomischen Maßnahmen der EU, im Kontext des touristischen Reisens wird der Bezug zu Europa und den Assoziationen, die mit ‚europäisch sein' verbunden werden, aber entschieden weiter gefasst als lediglich der administrativ-institutionelle EU-Bezug (→ Kap. 5.1.1).

Durch den skizzierten Blick auf Europa als Raum touristischer Begegnungen und Imaginationen gelingt zudem eine Emanzipation von einer vermeintlichen politischen Instrumentalisierung der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung seitens der EU. Die Deutungsmacht über das, was als vermeintlich europäisch zu gelten hat, wird nicht auf die enge politische Dimension verkürzt bzw. den Definitionen europapolitischer Institutionen überlassen. Wie weiter oben erläutert, sind die mit der sozialen Praxis des Reisens und des Tourismus einhergehenden sozialen Praktiken illustrativ für Aspekte der sich in Europa vollziehenden kulturellen und sozialen Kosmopolitisierung. Inzwischen haben Praktiken der grenzüberschreitenden Mobilität einen bedeutsamen Anteil am Zugehörigkeitsgefühl zu Europa und zur EU und sind folglich ein Teil des BECK'schen "doing Europe" (BECK/GRANDE 2004: 161, → Kap. 2.2.2, Kap. 5.1.1).

In dieser Argumentationslinie können reisejournalistische Inhalte zunächst daraufhin analysiert werden, welche europäischen Regionen im Zeitverlauf überhaupt wie stark und auf welche Art und Weise thematisiert werden und in welchen Kontexten explizite Bezüge zu Europa und / oder zur EU vorkommen. Fragen, die die Art und Weise der Thematisierung präzisieren, lauten entsprechend: Wie werden innereuropäische inter- und transnationale Verflechtungen und innereuropäische grenzziehende und grenzöffnende Prozesse dargestellt? Auf welche Art von territorialen Verortungen wird das journalistische Augenmerk gelegt? Wie wird die ambivalente Rolle von nationalisierenden und transnationalisierenden bzw. europäisierenden Repräsentationen dargestellt? Weiterführende Fragen zielen darauf, ob sich beispielsweise im Zu-

ge der EU-Osterweiterung die journalistischen Darstellungen von Nähe und Distanz verändert haben und ob im Fall der deutschen Reiseberichterstattung der erwartbare Blick von Westen nach Osten auch durch Perspektiven des Ostens auf den Westen ergänzt werden.

Darüber hinaus ist in dieser Argumentationslinie zu fragen, wie diese journalistischen Repräsentationen vor dem Hintergrund der normativ-ethischen kosmopolitischen Perspektive zu bewerten sind und ob bzw. wie sie sich von den kulturpolitischen Europa- und Kulturbegriffen der offiziellen EU-Linie unterscheiden (beispielsweise im Kontext der Kulturhauptstädte oder der europäischen Kulturwege). Werden sie den Ansprüchen bzgl. einer kulturellen Pluralisierung sowie der prinzipiellen Unabgeschlossenheit des europäischen Raumes samt seiner Ambivalenzen gerecht oder gehen sie mit einer journalistisch-narrativen Festschreibung eines essentialistischen kulturellen Erbes, eines hierarchisierenden (westeuropäischen) Kulturbegriffs und der Ausgrenzung inner- bzw. außereuropäischer Anderer einher? Auf welche Art und Weise wird in reisejournalistischen Inhalten Europa assoziiert mit normativen Gerechtigkeitskonzepten, grenzüberschreitender Solidarität bzw. Fragen der transnationalen Verantwortung? Inwiefern wird auf das europakulturpolitische Credo der *Vielfalt der Kulturen* Bezug genommen und geht damit, wie die kulturanthropologische Tourismusforschung bezüglich der EU-politischen Verwendung herausgearbeitet hat, eine Abwertung anderer, vermeintlich kulturell weniger vielfältiger Weltregionen, einher? Erfolgt in reisejournalistischen Inhalten eine Konstruktion für Europa konstitutiver Gegenidentitäten[215] und inwiefern werden außereuropäische Perspektiven in die Selbstwahrnehmung integriert, wird also der Blick von außen auf Europa ermöglicht?

Weitere Fragen einer kosmopolitisch inspirierten europabezogenen Reisejournalismusforschung zielen darauf ab zu ergründen, ob am reisejournalistischen Material eine Kosmopolitisierung Europas in dem Sinne nachgezeichnet werden kann, die u.a. daran festzumachen wäre, dass im Laufe der Zeit eine größere Vielfäl-

[215] BEN COCKING (2009) zeigt z.B. anhand von britischen Print- und TV-Reiseberichten über den Nahen Osten, dass diese Region mittels diskursiver Strategien, die in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts und damit in einem kolonialistischen Kontext wurzeln, als "the 'paradigmatic' non-European travel destination" (ebd.: 66) dargestellt wird. Die Funktion dieser Repräsentationsstrategien für den derzeitigen Reisejournalismus sieht COCKING "as a means of accessing and authenticating a premodern past", zum anderen fungieren sie "as a primary locus of meaning for authenticating the modern tourist experience as unique and individualized" (ebd.).

tigkeit in der medialen Repräsentation erkennbar wird. Zu suchen ist dementsprechend nicht nach einer zunehmenden europäischen Wir-Vergemeinschaftung, sondern nach Repräsentationen, die eine potenzielle Basis schaffen für eine (durchaus auch ambivalente, Unsicherheit einschließende, vielschichtige) Pluralisierung der Vorstellungsräume. Solche Repräsentationen würden auf eine Anerkennung von Vielfältigkeit abzielen, prozessurale Änderungen sowie Reflexionen des europäischen Selbstverständnisses nachvollziehbar machen und auf die selektiven und perspektivenabhängigen Prozesse, die mit der europäischen Selbstkonstruktion einhergehen, verweisen. Sie würden nicht auf die Darstellung eines homogenen Europas hinauslaufen, sondern Europäisierung als einen Prozess rekonstruierbar machen, in Zuge dessen diverse kulturelle Zentren medial repräsentiert und anerkannt sowie unterschiedliche zivilisatorische Hintergründe Europas und deren über Europa hinausreichende (historische) Verflechtungen reflektiert werden. Durch solche Repräsentationen würden 'multiple Europes' (DELANTY 2009: 10, → Kap. 3.2.5, Kap. 5.1.1) zunehmend sichtbar werden.

Darüber hinaus können aus kosmopolitischer Perspektive reisebezogene journalistische Repräsentationen sowohl als verzeitlichte und praxisabhängige europäische Raumkonstruktion, als auch als ein über Europa hinausweisendes inter- und transnationales Geflecht analysiert werden. Touristische Ströme machen ebenso wie die journalistische Darstellung reisebezogener Themen, Regionen und Praktiken nicht an den zeitlich variablen europäischen Grenzen Halt. Deshalb ist eine theoretische Einbettung der Europäisierung in weitergehende Prozesse der Globalisierung, wie es im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts insbesondere unter dem Stichwort der externen Integration (BECK) bzw. der externen Transformation (DELANTY) geschieht, besonders fruchtbar (→ Kap. 2.2.2, Kap. 3.2.5).

5.4 Zwischenfazit

Die journalistische Aufbereitung reisebezogener Themen regt eine Vielzahl von empirischen Fragen an, die nicht alle im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden können. Es ist jedoch als spezifische Leistung zu verstehen, diese Fragen überhaupt zu stellen und in einen kohärenten Analyserahmen einzubetten. Theoretisch fundiert wird damit eine Perspektiverweiterung innerhalb der globalisierungssensiblen und europabezogenen Journalismusforschung.

Vorrangiges Ziel der vorliegenden Arbeit war es, einen Analyserahmen für die Erfassung, Interpretation und Bewertung jener journalistischer Inhalte zu entwerfen, die den eindimensionalen nationalen Rahmen übersteigen, aber gleichzeitig analytisch offen zu bleiben für nationale, internationale sowie anders gelagerte territoriale und kulturelle Bezüge. Es wurde großer Wert darauf gelegt, diesen Analyserahmen sozialtheoretisch herzuleiten, in den sozial- und kulturwissenschaftlichen sowie medientheoretischen und kommunikationswissenschaftlichen Diskurs um das Kosmopolitismuskonzept einzubetten und weiterführende konzeptionelle, empirische und normative Impulse für die globalisierungs- und europabezogene Journalismusforschung herauszuarbeiten. Damit einhergehende Ziele waren, zu zeigen, dass dieser analytische Rahmen es ermöglicht, journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus zu erfassen und gleichwohl ethisch-normative Ansprüche einzuschließen.

Im vorangegangenen Kapitel wurden diese Perspektivverschiebungen und -erweiterungen am Beispiel (der vom Kosmopolitismuskonzept inspirierten Analyse) reisejournalistischer Inhalte erläutert. Gleichwohl können die an diesem Beispiel herausgearbeiteten methodologischen und konzeptionellen Analyseimpulse sowie ethisch-normativen (Bewertungs)Prinzipien auch auf andere Journalismusformen übertragen werden: Naheliegend sind z.B. Inhalte des klassichen Feuilletons, aber auch – mit einem weniger starken Fokus auf Aspekte der kulturellen Kosmopolitisierung – politische oder wirtschaftliche Reportagen, also jenen Journalismusformen, in denen längere Berichte und damit einhergehende Kontextualisierungen dominieren.

Innerhalb dieses entwickelten Analyserahmens gelang auch eine Perspektiverweiterung innerhalb des Forschungsfeldes ‚Journalismus in und über Europa'. Im Kontext der kosmopolitisch inspirierten globalisierungs- sowie europabezogenen Journalismusforschung ist relevant, dass in den reisejournalistischen Inhalten unterschiedliche europäische und andere Weltregionen abgebildet werden, die zeitlich und kontextuell gebundene Perspektiven auf territoriale Verortungen, inter- und transnationale und -kulturelle Verflechtungen, Nationalität, Globalität und Grenzziehungen beinhalten. Empirisch offen ist, ob diese Perspektiven potenziell eher eine kosmopolitische Imagination fördern oder einen begrenzenden, nationalen Blick nahelegen.

In Einklang mit der in → Kapitel 4.3 erläuterten Journalismuskonzeption wird davon ausgegangen, dass Journalismus Wirklichkeitsentwürfe konstruiert, Ori-

entierung in einer komplexer werdenden Welt bietet, eine wichtige Deutungsinstanz der Gesellschaft ist und eine privilegierte Stellung im öffentlichen Diskurs einnimmt. Daran anschließend stellen sich die Fragen, welche Wirklichkeitsentwürfe reisejournalistische Inhalte konstruieren und welche Rahmenbedingungen dadurch für die imaginären Vorstellungswelten geschaffen werden. Für die nachfolgend beschriebene Studie wird der empirische Blick auf folgende, übergeordnete Forschungsfragen verengt:

- Über welche Regionen wird berichtet?
- Welche territorialen Zuordnungen sind relevant?
- Welche Rolle spielen eine kritisch kontextualisierende Reflexion sowie die Thematisierung globaler Interdependenzrisiken in reisejournalistischen Inhalten?
- Welche expliziten Bezüge zur EU und zu Europa kommen vor?
- Wie werden die für die Globalisierung charakteristischen Verflechtungen von Orten und Akteuren in der journalistischen Reiseberichterstattung dargestellt?
- Wie werden nationale Bezüge dargestellt?
- Wie wird auf grenzkonstituierende und grenzöffnende Prozesse Bezug genommen?
- Welche Unterschiede gibt es bezüglich der Darstellungen unterschiedlicher Weltregionen und im Zeitverlauf?
- Mit Blick auf den Prozess der Europäisierung als regionalem Fall der Kosmopolitisierung stellt sich die übergeordnete Frage: Welche Unterschiede sind im Zeitverlauf und insbesondere bezogen auf die Darstellung europäischer Subregionen auszumachen?

Bei der Operationalisierung dieser Frage geht es nicht vorrangig darum, zu zeigen dass nur bestimmte Länder, Regionen oder Verflechtungen repräsentiert werden bzw. um einen Abgleich mit tatsächlich besuchten Reisezielen. Denn die eingenommene kulturorientierte Perspektive auf den Journalismus ist, in FÜRSICHS (2009: 247) Worten, nicht daran interessiert, herauszufinden, “how reductionist or biased journalists represent the world (because that is a given)”. Vielmehr werden die ausgewählten reisejournalistische Inhalte gesehen als “the momentarily fixed form of an ongoing negotiation or even struggle over meaning and common sense” (ebd.). Das zentrale Interesse besteht deshalb darin nachzuvollziehen, “which versions of reality

are available in a given media text such as a newspaper article" (ebd.: 246). Denn darauf aufbauend lässt sich eruieren, "which cultural sensibilities prevail that allow for such a text at this specific point in time" (ebd.: 247).

Die empirischen Fragen zielen also nicht darauf ab, zu beantworten, ob die Inhalte das reale Reiseverhalten widerspiegeln, sondern darauf, welche Vorstellungsräume und imaginären Landkarten durch die Berichterstattung zu bestimmten Zeitpunkten und in spezifischen sozialen Kontexten ‚normalisiert' werden. Im kosmopolitischen Analyserahmen werden diese Wirklichkeitsentwürfe zudem verknüpft mit langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen und sie werden der normativen Bewertung zugänglich gemacht. Auf dieser Basis können theoretisch begründete Vorschläge zur Veränderung des status quo formuliert werden, die auf eine Erweiterung der "imaginary possibilities" (ebd.) abzielen.

6 Operationalisierungsvorschläge der aus dem Kosmopolitismuskonzept generierten Perspektiven und Impulse

Im Folgenden werden Aspekte des entwickelten Analyserahmens und der daraus entwickelten übergeordneten Forschungsperspektiven und -fragen in ein pragmatisches Forschungsdesign überführt. Der theoretische Entwurf, der im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, wird damit ergänzt durch exemplarische empirische Umsetzungen. Das in diesem Kapitel beschriebene Forschungsdesign wurde zum einen deduktiv auf Basis des bislang dargestellten theoretischen Entwurfs, zum anderen induktiv am Forschungsgegenstand entwickelt. Es wird zunächst auf die Auswahl des Forschungsgegenstands, die Zusammensetzung der Stichprobe und das methodische Vorgehen eingegangen. Daran anschließend erfolgt die Erläuterung der Untersuchungskategorien, die von den in → Kapitel 5.4 genannten Forschungsfragen abgeleitetet sind, sowie die Ergebnisdarstellung der explorativen Datenauswertung samt Nennung von weiterführenden Forschungspotenzialen.

6.1 Forschungsgegenstand: Reiseressorts der ZEIT und der F.A.Z.

Der empirische Forschungsgegenstand sind die Reiseressorts aus den Zeitungen DIE ZEIT und F.A.Z. DIE ZEIT hat einen im Wochentakt regelmäßig erscheinenden Reiseteil seit 1955[216]; das Reiseblatt der F.A.Z. erscheint seit 1953 wöchentlich[217]. Durch den engen Fokus auf inhaltliche Repräsentationen in überregionalen Zeitungen wird die Analyse eines Untersuchungszeitraums ermöglicht, der drei Jahrzehnte umfasst. Diese langfristige Perspektive erlaubt es, potenzielle Veränderungen der Berichterstattung im Kontext der weitreichenden politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Neuorientierungen nachzuzeichnen. Aufgrund der Archivsituation ist eine solche Langfristperspektive mit nur wenigen Medienarten realisierbar. Im Gegensatz zur TV-Berichterstattung, die in vielen Studien zum Reisejournalismus im Fokus steht (z.B. FÜRSICH 2002a, b) besteht die Stärke von Zeitungsberichterstattung in der vertiefenden Information und Kontextualisierung (vgl. PANTTI 2009: 89f., HANNERZ 2004: 29ff.). Für überregionale Zeitungen spricht zudem, dass diese Zeitungen schon früh eine Reiseberichterstattung verfolgt haben, die von Berichten über andere euro-

[216] Telefonische Auskunft vom ZEIT-Archiv, 15.12.2010.
[217] Persönliche Auskunft des F.A.Z.-Archivs per Mail, 23.11.2010.

päische und außereuropäische Länder dominiert war (SCHMITZ-FORTE 1995). Wie in → Kapitel 5.2.2 herausgearbeitet wurde, stellen überregionale Zeitungen innerhalb des journalistischen Repertoires im besonderen Maße ein „Vertrauensgut" (MEIER 2013: 15) dar, nehmen also eine besonders privilegierte Position im öffentlichen Diskurs ein und sollten deshalb auch besonderen Ansprüchen gerecht werden. Diese Einordnung gilt speziell auch für die ausgewählten Reiseressorts: KLEINSTEUBER/THIMM (2008: 180) zählen das Reiseressort der ZEIT „zu den anspruchsvollen Reiseressorts im deutschen Raum" und urteilen, dass sich die ZEIT-Reiseredakteure an „unausgesprochene Ethikstandards" halten, „negative Seiten des Tourismus" nicht aussparen und bestrebt sind „Klischees in der Darstellung" zu vermeiden (ebd.: 181). Ebenfalls theoretisch kontextualisiert und als empirischer Forschungsgegenstand begründet wurde der Fokus für die in der ZEIT und der F.A.Z. vorherrschende Art der feuilletonistischen Reiseberichterstattung (→ Kap. 5.2.2). Sowohl der Reiseteil der ZEIT als auch der der F.A.Z. werden regelmäßig von der VDRJ als beste Reiseteile prämiert (→ Kap. 5.2.3). Mit dem analytischen Blick auf diese Reiseteile wird auch die unproduktive Gegenüberstellung von populären und eltiteorientierten journalistischen Angeboten durchbrochen (→ Kap. 4.3.2), handelt es sich doch sowohl um ein sogenanntes populäres Ressort als auch um einen Bestandteil sogenannter Qualitätszeitungen, die ein milieu- und ortsbezogen spezifisch verortetes Publikum avisieren, nämlich die Einkommens- und Bildungselite in Deutschland (vgl. DIE ZEIT VERLAGSGRUPPE 2015, FRANKFURTER ALLGEMEINE MEDIA SOLUTIONS 2015).[218] Aus dieser Position im journalistischen Feld ergeben sich spezifische, kulturell und temporal gebundene Repräsentationen und es lässt sich der Anspruch rechtfertigen, dass diese Publikationen besondere Verantwortung tragen, „dem Fremden ein mediales Gastrecht zuzuerkennen" (SILVERSTONE 2008: 159, → Kap. 4.1) und den in → Kapitel 4.3.3 formulierten Ansprüchen einer kosmopolitischen Medienethik gerecht zu werden.

Vor diesem Hintergrund soll in der nachfolgend skizzierten explorativen Studie eruiert werden, welche Wirklichkeitsentwürfe aus diesem spezifischen Blickwinkel präsentiert und welche Rahmenbedingungen dadurch für die imaginären Vorstel-

[218] Die Reichweite der ZEIT beträgt 1,61 Millionen Leser_innen (vgl. DIE ZEIT VERLAGSGRUPPE 2015), die Reichweite der F.A.Z. 1.111.000 Leser_innen (vgl. FRANKFURTER ALLGEMEINE MEDIA SOLUTIONS 2015).

lungswelten geschaffen werden. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, welche Weltregionen, Subregionen, Länder in den Blick geraten, welche Aussagen hinsichtlich der geographischen Diversität zu machen sind, wie die Regionen jeweils territorial verortet werden, welche Rolle kritische Kontextualisierungen und globale Interdependenzrisiken spielen, welche Arten von Verflechtungen, die den eindimensional-nationalen Bezug übersteigen, in Text und Bild vorkommen, welche Repräsentationen von Nation/alität präsent sind und welche grenzziehenden bzw. grenzöffnenden Bezüge zu finden sind (siehe Nennung der Forschungsfragen in → Kapitel 5.4). Um diese Fragen zu beantworten und um den Boden für weitergehende kosmopolitisch inspirierte Analysen zu bereiten, wurde ein Untersuchungsdesign entworfen, welches im Folgenden samt einiger erster empirischer Umsetzungen und Analysen vorgestellt wird.

6.2 Stichprobe

Das methodische Vorgehen dieser Arbeit ergibt sich aus dem skizzierten theoretischen Ansatz, ist aber aufgrund der geringen Zahl an empirischen Untersuchungen zum Forschungsgegenstand auch explorativ angelegt. Ziel war es, einen möglichst langen Untersuchungszeitraum in den Blick zu nehmen, um zeitbezogene Analysen vornehmen zu können, aber dennoch die Zahl der Beiträge forschungspragmatisch handhabbar zu halten. Die Stichprobe wurde deshalb zeitlich breit gestreut, untersucht wurden Reiseressorts aus den Jahren 1979/80, 1984/85, 1989/90, 1994/95, 1999/2000, 2004/05, 2009/2010. Für diese Jahre wurde wiederum eine systematische Auswahl getroffen, die jeweils eine Ressortausgabe aus jedem zweiten Monat der genannten Jahre umfasst. Jeder der sieben Stichprobenzeiträume beinhaltet somit jeweils eine Ausgabe aus den Monaten Januar bis Dezember, womit dem Risiko saisonaler Themenschwankungen begegnet wurde. Da die Reiseressorts wöchentlich erscheinen, wurden nicht – wie in der kommunikationswissenschaftlichen Repräsentationslogik üblich – künstliche Wochen gebildet (vgl. BROSIUS/KOSCHEL 2001: 184ff., RÖSSLER 2005: 54ff.), sondern angelehnt an dieses Verfahren künstliche Monate: Für den ersten Stichprobenzeitraum wurden die Reiseressortsausgaben der ersten Januarwoche, der zweiten Märzwoche, der dritten Maiwoche, der vierten Juliwoche, der ersten Septemberwoche und der zweiten Novemberwoche des Jahres 1979 sowie die Reiseressorts der ersten Februarwoche, der zweiten Aprilwoche, der dritten

Juniwoche usw. des Jahres 1980 in die Analyse einbezogen (→ Anhang 1). Die Gesamtstichprobe umfasst somit sieben Stichprobenzeiträume und insgesamt 168 Ausgaben, je 84 Ausgaben der F.A.Z. und der ZEIT. Jeder Stichprobenzeitraum umfasst zwölf Ausgaben je Zeitung. Beide Zeitungen haben ein digitales Archiv der Originalzeitungsseiten. Das Archiv der ZEIT war mir persönlich zugänglich;[219] die Ausgaben der F.A.Z. wurden mir vom F.A.Z.-Archivdienst zur Verfügung gestellt.[220] Alle Ausgaben der Stichprobe liegen der Autorin sowohl im pdf-Format als auch als DIN-A3-Ausdruck vor.

Weitere Aufgreifkriterien für die Codierung der Beiträge waren, dass sie zum redaktionellen Teil der Ressorts gehören und sie mindestens ¼ Seite oder 100 Zeilen umfassen. Untersucht werden in den hier beschriebenen Analyseschritten einige formale Merkmale, die sich auf den jeweiligen Gesamtbeitrag beziehen[221] sowie auf die prominenten Beitragselemente von insgesamt 973 Artikeln inkl. Landkarten, Bilder und Bildunterschriften. Die Codierungen, die über die Erfassung der formalen Beitragsmerkmale hinausgehen, wurden aus pragmatischen Gründen nicht aus den vollständigen Beiträgen herausgelesen, sondern aus den prominenten Beitragselementen, welche aus folgenden Artikelteilen bestehen: Überschrift, Unterzeile, Oberzeile, Teaser, Zwischenzeilen, 1. Absatz, Landkarten und Bilder inkl. Bildunterschriften (zur Bedeutung dieser Kleintexte siehe → Kap. 5.2.3). Jedem Beitrag wurde eine Artikelidentifikationsnummer zugewiesen, die sich 1. aus dem einstelligen Zahlenwert des Stichprobenzeitraums, 2. dem zugewiesenen einstelligen Zahlenwert des Mediums, 3. dem zweistelligen Zahlenwert der Ressortausgabe und 4. der fortlaufenden zweistelligen Nummerierung des Beitrags innhalb der jeweiligen Ressortausgabe zusammensetzt (→ Anhang 3.1).

Die so aufgenommenen Beiträge verteilen sich wie folgt auf die jeweiligen Zeiträume der Stichprobe: Der erste Stichprobenzeitraum (1979/80) umfasst 115

[219] Für den großzügigen Zugang zum ZEIT-Archiv danke ich dem Leiter des ZEIT-Produktmanagements, ENRIQUE TARRAGONA; für die freundliche Unterstützung vor Ort danke ich ANNE KAMPERMANN vom ZEIT-Kunden-Support.

[220] Für die zuverlässige Materialzusammenstellung danke ich BIRGITTA FELLA vom F.A.Z.-Archiv; für finanzielle Unterstützung für den Auftrag danke ich der Graduate School der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Universität Hamburg.

[221] Stichprobeneinheit bzw. -zeitraum, Artikelidentifikationsnummer, Medium, Ressortausgabe, Erscheinungsdatum, Artikelnummer, Seitenzahl, Überschrift, Umfang des Beitrags, Anzahl der Bilder, Text-Bild-Verhältnis, Autor_in des Artikels, Name und Geschlecht des Autors / der Autorin, Darstellungsform (→ Anhang 3.1).

Beiträge (11,8 %), der zweite Stichprobenzeitraum (1984/85) umfasst 131 Beiträge (13,5 %), der dritte Stichprobenzeitraum (1989/90) umfasst 144 Beiträge (14,8 %), der vierte Stichprobenzeitraum umfasst 146 Beiträge (15 %), der fünfte Stichprobenzeitraum (1999/2000) umfasst 144 Beiträge (14,8 %), der sechste Stichprobenzeitraum (2004/05) umfasst 158 Beiträge (16,2 %) und der siebte Stichprobenzeitraum (2009/10) umfasst 135 Beiträge (13,9 %). Es ist kein Vergleich der beiden Zeitungen angestrebt, als Hintergrundinformation sei aber angegeben, dass 414 der Beiträge aus der Wochenzeitung DIE ZEIT (42,5 %) stammen und 559 (57,5 %) aus der F.A.Z.

Bevor die Beiträge codiert wurden, sind zunächst die jeweiligen Zeitungs- und Ressortkontexte erhoben worden (→ Anhang 2); hier interessierten die Gesamtseitenzahl der Zeitungsausgaben sowie die Seitenanzahl des jeweiligen Reiseressorts und der Umfang des redaktionellen Inhalts bzw. des Umfangs der Anzeigen in den jeweiligen Reiseressorts. Die Reiseressorts der Stichprobe umfassen im Durchschnitt 8,8 Zeitungsseiten, eine recht hohe Standardabweichung von 3,4 zeigt, dass der Umfang großen Schwankungen unterliegt. Im gesamten Untersuchungszeitraum umfasst die Ressortausgabe mit dem geringsten Umfang drei Seiten, diejenige mit dem größten Umfang umfasst 22 Seiten, diese Schwankungen ziehen sich durch den gesamten Untersuchungszeitraum.[222] Der Umfang der codierten Ressorts beider Zeitungen zusammen liegt im Durchschnitt der jeweiligen Stichprobenzeiträume zwischen mindestens 7,7 Seiten (Stichprobenzeitraum 7, Standardabweichung 2,4) und maximal 9,8 Seiten (Stichprobenzeitraum 4, Standardabweichung 3,0). Im Gesamtdurchschnitt der untersuchten Ressorts ergibt sich ein Anzeigenanteil von etwa 50 % (durchschnittliche Seitenzahl Anzeigen 4,4, Standardabweichung 2,1; durchschnittliche Seitenanzahl redaktioneller Inhalt 4,3, Standardabweichung 1,8). Im Stichprobenzeitraum 1 bis 4 (1979/89 bis 1994/95) überwiegt jeweils der Anzeigenanteil mit 59,5 %, 56,6 %, 56,2 % bzw. 52 %. In den letzten drei Stichprobenzeiträumen (1999/2000 bis 2009/10) fällt der Anzeigenanteil etwas geringer aus (46,4 %, 39,8 %, 42,9 %). Die-

[222] Stichprobenzeitraum 1: min: vier Seiten, max: 18, Gesamtseitenzahl: 201; Stichprobenzeitraum 2: min: drei Seiten, max: 16, Gesamtseitenzahl: 198; Stichprobenzeitraum 3: min: fünf Seiten, max: 18, Gesamtseitenzahl: 214; Stichprobenzeitraum 4: min: fünf Seiten, max: 16, Gesamtseitenzahl: 235; Stichprobenzeitraum 5: min: fünf Seiten, max: 18, Gesamtseitenzahl: 232; Stichprobenzeitraum 6: min: sechs Seiten, max: 22, Gesamtseitenzahl: 210; Stichprobenzeitraum 7: min: sechs Seiten, max: 16, Gesamtseitenzahl: 185.

ser Rückgang ist vermutlich auf die Verlagerung eines großen Teils des Anzeigen- und Rubrikenmarktes ins Internet zurückzuführen.

6.3 Methodisches Vorgehen und explorative Datenauswertung

Als Datencodier- und Analyseprogramm wurde MAXQDA verwendet. Die Versionen MAXQDA 10 und 11 ermöglichen die methodische Integration von quantitativen und qualitativen Verfahren, es können pdf-Dateien in das Programm importiert und direkt darin codiert werden. Die codierten Elemente können mit dieser Analysesoftware umstandslos in den Originalzusammenhang rekontextualisiert werden. Die relevanten textuellen und visuellen Inhalte ‚verschwinden' also im Codierprozess nicht hinter Zahlen, sondern bleiben als Text- bzw. Bildausschnitte erhalten und stehen so für eine vertiefte Analyse bereit. Das methodische Vorgehen orientiert sich an Ansätzen der kategorienbasierten Textanalyse, die üblicherweise für Interview- und Gruppendiskussionsdaten verwendet werden (vgl. KUCKARTZ 2010) und kombiniert dieses Vorgehen mit Kategorien der standardisierten Inhaltsanalyse (vgl. RÖSSLER 2005). Die Kategorien wurden sowohl deduktiv auf Basis der verwendeten Literatur und in Hinblick auf die daraus herausgearbeiteten Forschungsfragen als auch induktiv am Stichprobenmaterial entwickelt. Die Integration von quantitativer und qualitativer Herangehensweise erfolgt bereits während des Codierprozesses (siehe dazu vertiefend KUCKARTZ 2014).

Um das Codiersystem zu erstellen, erfolgte zunächst eine vorläufige Codierung aller Ressortausgaben der Stichprobenzeiträume 1–3 der ZEIT (1979/80, 1984/85, 1989/90). An diesem Material wurden die grundlegenden Kategorien konzipiert und der zuvor deduktiv erarbeitete Codierleitfaden modifiziert und ergänzt. Der gleichzeitige Zugriff auf das zu codierende Material und die bereits codierten Text- und Bildsegmente, die sich in einer „Liste der Codings" zusammenfassend darstellen lassen (vgl. MAXQDA 2011a: 50ff.), ermöglicht eine flexible und doch stringente Codierung. Nach einer vorläufigen Konsolidierung des Codierleitfadens wurden zusätzlich jeweils ein Ressort der übrigen Stichprobenzeiträume der ZEIT und jeweils ein Ressort aus jedem Stichprobenzeitraum der F.A.Z. codiert. Mit einem zeitlichen Abstand von 14 Tagen wurden diese Ausgaben erneut codiert und die Ergebnisse auf Übereinstimmung geprüft (Anzahl der Artikel: 75). Auf Basis dieser Intracoder-Übereinstimmungstests (vgl. RÖSSLER 2005: 185ff., MAXQDA 2011b:

111ff.) konnte der Leitfaden erheblich präzisiert und mit Ankerbeispielen veranschaulicht werden.[223] Die bereits codierten Artikel wurden in einem erneuten Durchgang überprüft und gegebenenfalls recodiert. Dieses Vorgehen sowie die vollständig eigenständige Codierung des gesamten Materials durch die Autorin der Studie soll eine größtmögliche Reliabilität der erhobenen Daten ermöglichen (→ Anhang 3).

In dem verwendeten Analyseprogramm wird grundsätzlich unterschieden zwischen Dokumentvariablen und Codevariablen. Erstere werden in einer Variablenliste angelegt, ihre Erhebung und Möglichkeiten der Auswertung sind an einer quantitativen Vorgehensweise orientiert: MAXQDA ermöglicht „für jedes Dokument einen Datensatz von Attributen, d.h. Variablen im Sinne von Statistikprogrammen, zu verwalten" (MAXQDA 2011a: 78). Diese Variablenmerkmale bzw. Variablenwerte beziehen sich auf das gesamte Dokument, im vorliegenden Fall also auf den gesamten Artikel bzw. die prominenten Beitragselemente. Die Codevariablen hingegen beziehen sich auf einzelne Beitragssegmente eines Artikels; diese werden in dem Artikel markiert und einer Codevariablen innerhalb des Kategorienschemas zugeordnet: „Mit den Codevariablen ist in MAXQDA 10 eine Möglichkeit geschaffen worden, auch für codierte Einheiten innerhalb eines Dokuments Variablen zu definieren und deren Werte als Selektionskriterium während des Auswertungsprozesses zu nutzen." (MAXQDA 2011b: 134) Die codierten Beitragselemente, die Codings, lassen sich im weiteren Analyseprozess quantifizieren (In wie vielen bzw. welchen ausgewählten Artikeln wurde ein bestimmter Code oder Subcode markiert?). Außerdem lassen sich die codierten Segmente während des gesamten Codierprozesses fortwährend auf Stringenz und Reliabilität überprüfen. Die textuellen und visuellen Inhalte sind darüber hinaus als codierte Sinneinheiten zugänglich für eine anschließende vertiefende qualitative Analyse. Vorschläge dazu werden im weiteren Verlauf der Arbeit an adäquater Stelle gemacht.

Die folgende Darstellung ist als Teil einer explorativen Datenanalyse zu lesen und beschränkt sich auf Deskription einfacher absoluter und relativer Häufigkeitsauswertungen sowie auf die Darstellung von bivariaten Zusammenhängen, insbesondere

[223] Aufgrund der Kombination der quantitativen und qualitativen Vorgehensweisen ist dieser Übereinstimmungstest als eine Mischung aus den Vorgaben der kommunikationswissenschaftlichen Regeln zur Intracoder-Reliabilität (vgl. RÖSSLER 2005: 185ff.) und dem Vorgehen des thematischen Codierens bzw. konsensuellen Codierens (MAXQDA 2011b: 111ff.) angelegt.

hinsichtlich der Häufigkeitsverteilungen einzelner Variablen bezogen auf die sieben Stichprobenzeiträume und den Fokus auf Beiträge über unterschiedliche Weltregionen sowie europäische Subregionen. Eine daran anschließende vertiefende quantitative Analyse und die Anwendung weiterführender statistischer Auswertungsverfahren sowie die Ergänzung der hier dargestellten Auswertungen mit statistischen Kennwerten ist durchführbar beispielsweise durch die Weiterverarbeitung des Datensatzes im Statistikprogramm SPSS (siehe dazu KUCKARTZ 2010: 151ff., MAXQDA 2011b: 146).

6.3.1 Eckdaten zur Stichprobe der untersuchten reisejournalistischen Beiträge

Die oben genannten formalen Merkmale der Beiträge (→ Kap. 6.2) wurden als Dokumentvariablen kategorisiert. Mittels der MAXQDA-Funktion „Statistik für Dokumentvariablen“ lassen sich diese zur genaueren Beschreibung der Stichprobe heranziehen. Dies kann sowohl bezogen auf die gesamte Stichprobe als auch über die Aktivierung ausgewählter Merkmalsausprägungen der codierten Beiträge erfolgen (vgl. MAXQDA 2011a: 49f., 98f.).

Betrachtet man zunächst die Gesamtzahl der untersuchten Artikel, so zeigt sich, dass es sich bei 13,5 % (N=131) um Beiträge handelt, die weniger als ¼ Seite umfassen (also nach dem Aufgreifkriterium mehr als 100 Zeilen aufgenommen wurden); 321 der Beiträge (33 %) umfassen mehr als ¼, aber weniger als ½ Seite; zwischen ½ Seite und ¾ einer Zeitungsseite umfassen 27,7 % (N=270), auf einen Umfang von ¾ bis 1 Seite kommen 19,6 % (N=191) der Beiträge und 6,2 % (N=60) der Beiträge umfassen mehr als eine Seite.

Ein Großteil der Stichprobe ist der Darstellungsform Reportage / Feature zuzuordnen, nämlich 72,5 % der Beiträge (N=705), weitere 2,2 % zählen zu den Fotoreportagen / Bildberichten (N=21). Die übrigen Beiträge setzen sich zusammen aus Berichten (19,2 %, N=187), Interviews (1,3 %, N=13), Kommentar / Essay / Kritik / Rezension (3,9 %, N=38) und sonstigen Beiträgen (0,9 %, N=9) (→ Anhang 3.1).

Neben diesem für die untersuchten reisejournalistischen Inhalte typischen großen Umfang und dem Schwerpunkt auf der Darstellungsform Reportage / Feature zeigt sich auch der hohe Stellenwert der visuellen Elemente an dem Material (→ Kap. 5.2.3). Zu 350 Beiträgen (36 %) gehört ein Bild, zu 211 Beiträgen (21,7 %) gehören zwei Bilder, drei Bilder gehören zu 141 der Beiträge (14,5 %) und vier Bil-

der gehören zu 51 der Beiträge (5,2 %). Fünf und mehr Bilder gehören zu 60 Beiträgen der Stichprobe (N=6,2). 16,5 % der Beiträge (N=161) bestehen nur aus Text, bei 61,2 % (N=595) der Beiträge überwiegt der Text, in 153 der Beträge (15,7 %) ist das Text-Bild-Verhältnis ausgewogen und in 64 Fällen (6,6 %) macht die Bebilderung einen Großteil des Beitrags aus. Die Beiträge werden vor allem durch Fotos, aber auch durch Landkarten visuell bereichert: 33,9 % der Beiträge (N=330) werden mit mindestens einer Landkarte illustriert, 15,2 % der Beiträge (N=148) werden mit zwei Landkarten illustriert. Erhoben wurden maximal zwei Landkarten; auf die Kategorisierung der Landkarten und ausgewählte vertiefte Ergebnisse wird weiter unten eingegangen.

In der zeitlichen Entwicklung zeigt sich die steigende Bedeutung der Visualisierung (→ Kap. 5.2.3). Im ersten Stichprobenzeitraum (1979/80) haben 20,9 % der Beiträge (N=24 von 115) keine Bebilderung; im zweiten Stichprobenzeitraum (1984/85) kommen 23,7 % ohne Bebilderung aus (N=31 von 131), im dritten Zeitraum (1998/90) haben 26,4 % keine Bilder (N=38 von 144), im vierten Zeitraum (1994/95) haben immer noch 23,3 % keine Bilder (N=34 von 146). Andere Ergebnisse weisen die letzen drei Stichprobenzeiträume auf: im fünften Zeitraum (1999/2000) haben nur noch 11,8 % der Beiträge keine den Textbeitrag illustrierenden Bilder (N=17 von 144), im sechsten Zeitraum (2004/05) erscheinen nur noch 6,7 % reine Textbeiträge (N=11 von 158) und im siebten Zeitraum (2009/10) sind dies nur 3,7 % (N=5 von 135). Auffallend ist zudem, dass nur vier Beiträge der ersten fünf Stichprobenzeiträumen (1979/80 – 1999/2000) mit mehr als vier Bildern illustriert werden (und zwar jeweils mit fünf Bildern). Im sechsten Stichprobenzeitraum werden hingegen 24 von 158 der Beiträge (15,2 %) von mehr als vier Bildern begleitet, und zwar in drei Fällen von zehn Bildern und mehr. Ähnlich sieht es im siebten Stichprobenzeitraum aus: Zu 32 der 135 Beiträge (23,7 %) gehören fünf Bilder und mehr (wiederum vier Fälle umfassen zehn und mehr Bilder). Über die MAXQDA-Mixed-Method-Funktion „Typologietabelle“ lassen sich für diesen Skalentyp Mittelwerte und Standardabweichungen abbilden (→ Tab. 1, vgl. KUCKARTZ 2014: 144ff., MAXQDA 2011b: 226f.):

	Anzahl Bilder, Mittelwert (Stdabw.)
Stichprobenzeitraum 1 (1979/80) (N=115)	1,3 (1,0)
Stichprobenzeitraum 2 (1984/85) (N=131)	1,3 (1,1)
Stichprobenzeitraum 3 (1989/90) (N=144)	1,3 (1,1)
Stichprobenzeitraum 4 (1994/95) (N=146)	1,3 (1,0)
Stichprobenzeitraum 5 (1999/2000) (N=144)	1,8 (1,2)
Stichprobenzeitraum 6 (2004/05) (N=158)	2,7 (2,5)
Stichprobenzeitraum 7 (2009/10) (N=135)	3,2 (2,6)

Tab. 1: Anzahl der Bilder pro Beitrag je Stichprobenzeitraum, Mittelwert und Standardabweichung

Auch das Text-Bild-Verhältnis zeigt Unterschiede hinsichtlich der unterschiedlichen Stichprobenzeiträume: Im ersten Zeitraum überwiegt der Bildanteil in nur vier von 115 Fällen (3,5 %), im zweiten Zeitraum in nur 6 von 131 Fällen (4,6 %), im dritten Zeitraum in nur drei von 144 Fällen (2,1 %), im vierten Zeitraum in vier von 146 Fällen (2,7 %), im fünften Zeitraum in sechs von 144 Fällen (4,2 %), im sechsten Zeitraum überwiegt der Bildanteil in 21 von 158 Fällen (13,3 %) und im siebten Zeitraum in 20 von 135 Fällen (14,8 %). In allen Stichprobenzeiträumen ist der Großteil der Beiträge zwar auf ähnlichem Niveau eher textlastig, aber es findet sich auch eine große Zahl von Beiträgen mit ausgewogenem Text-Bild-Verhältnis (Stichprobenzeitraum 1: 21,7 %, Stichprobenzeitraum 2: 14,5 %, Stichprobenzeitraum 3: 11,1 %, Stichprobenzeitraum 4: 7,5 %, Stichprobenzeitraum 5: 20,8 %, Stichprobenzeitraum 6: 15,8 %, Stichprobenzeitraum 7: 20 %).

Unterschiede zeigen sich zudem im Umfang der Beiträge: Im ersten Stichprobenzeitraum umfassen 17,4 % (N=20) weniger als ¼ Seite, im zweiten Stichprobenzeitraum umfassen 19,1 % (N=25) weniger als ¼ Seite, im dritten Stichprobenzeitraum trifft dies auf 23,6 % zu (N=34), im vierten Stichprobenzeitraum auf 21,2 % (N=31), im fünften auf 9 % (N=13), im sechsten Stichprobenzeitraum auf nur noch 4,4 % (N=7) und im siebten Stichprobenzeitraum ist nur noch ein Beitrag (0,7 %) von weniger als ¼ Seite enthalten. Auf der anderen Seite der Skala finden sich – wenn auch auf niedrigem Niveau – zunehmend mehr Beiträge, die mehr als eine Zeitungsseite umfassen (Stichprobenzeitraum 1: N=3, 2,6 %, Stichprobenzeitraum 2: N=2, 1,5 %, Stichprobenzeitraum 3: N=2, 1,4 %, Stichprobenzeitraum 4: N=10,

6,9 %, Stichprobenzeitraum 5: N=16, 11,1 %, Stichprobenzeitraum 6: N=12, 7,6 %, Stichprobenzeitraum 7: N=15, 11,1 %).[224]

In allen Stichprobenzeiträumen ist die Reportage / das Feature mit mindestens 66,7 % (Stichprobenzeitraum 3, N=96 von 144) und maximal 79,6 % (Stichprobenzeitraum 6, N=126 von 158) die dominierende Darstellungsform, die 21 Fotoreportagen sind im Stichprobenzeitraum 6 (N=10), Stichprobenzeitraum 7 (N=5), Stichprobenzeitraum 5 (N=4) sowie jeweils mit nur einem Beitrag in Stichprobenzeitraum 2 und 4 zu finden.

Um einen weiteren Überblick über das Ressort zu bekommen, wurde der sogenannte journalistische Aufhänger, also der Anlass, der zur Berichterstattung führte, erfasst (→ Anhang 3.1). Herausgelesen wurde dies über die prominenten Beitragselemente oder ggf. den darüber hinausgehenden Kontext.[225] Wenn aus den prominenten Beitragselementen deutlich wurde, dass es einen speziellen Anlass gibt, der nicht zu einer der aufgelisteten Kategorien passt, wurde entweder im Kontext der prominenten Beitragselemente nach einem spezifischen Anlass gesucht oder die Kategorie *anderer konkreter Anlass* gewählt. Erfasst wurde ein Hauptanlass pro Beitrag; Beispiele zu den Kategorien sind im → Anhang 3.1.1 zu finden.[226] Folgendes Diagramm bietet eine Übersicht über die Verteilung aller codierten Berichterstattungsanlässe bezogen auf den Gesamtstichprobenzeitraum (→ Abb. 3)

[224] Die Daten zum Umfang der Beiträge sind mit Vorsicht zu interpretieren, weil sich in beiden untersuchten Ressorts im Verlauf der Gesamtstichprobe das Layout u.a. hinsichtlich der Zeilenbreite und der nicht bedruckten Anteile einer Zeitungsseite verändert hat. Eine ausreichende Identifikationsreliabilität (vgl. RÖSSLER 2005: 189) wurde dadurch angestrebt, dass Beiträge in die Analyse aufgenommen wurden, die mindestens ¼ Seite *oder* 100 Zeilen umfassen.

[225] ‚Herausgelesen aus dem Kontext' bedeutet, dass, wenn es beispielsweise in der Januarausgabe eines Reiseressorts um Skiferien geht, dann wurde dies über den *Code 400 Saisonales* erfasst (diese Kategorie wird allerdings nachrangig erfasst, d.h. nur dann, wenn kein anderer Anlass erkennbar ist).

[226] Die Kategorien wurden im Vorfeld der Codierung deduktiv aufgestellt und nach Vorkommen in MAXQDA induktiv modifiziert. Schließlich wurde zwischen folgenden Oberkategorien unterschieden: *aktuelles Ereignis (außer Krise), tourismusextern, Tourismusbranche / Reisen allgemein (auch: Konferenzen zum Thema / Reflexionen zum Thema), konkretes Tourismusangebot, Saisonales (wird nachrangig codiert), mediales Produkt, Prominenz / auf den Spuren von …, Krisen / Katastrophen, Serie im Ressort, sonstiger Anlass, kein konkreter Anlass erkennbar*. Es wurde möglichst spezifisch klassifiziert. Wenn ein Anlass nicht gemäß den Unterkategorien spezifiziert werden konnte, wurde die jeweilige Oberkategorie erfasst (→ Anhang 3.1).

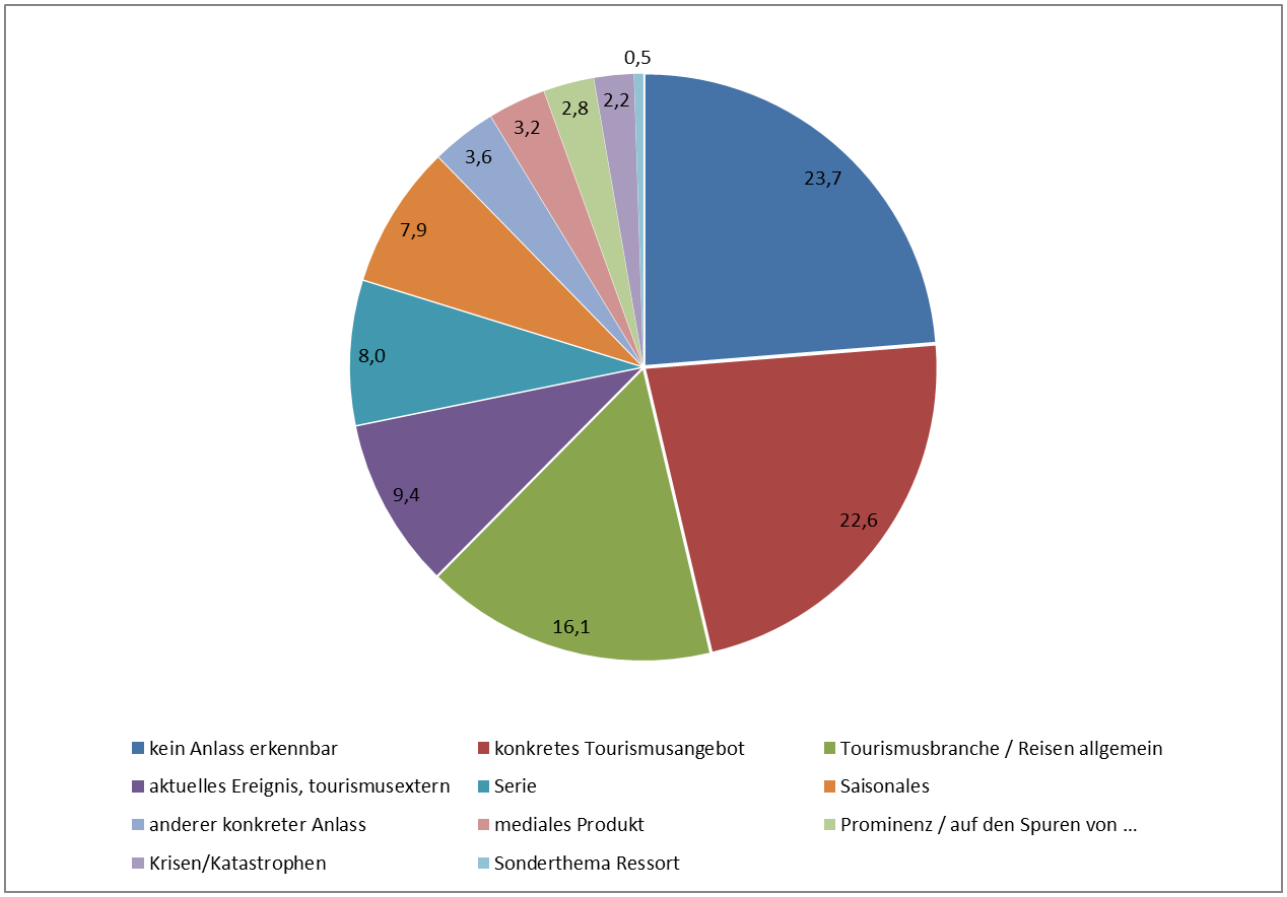


Abb. 3: Verteilung aller codierten Berichterstattungsanlässe in Prozent bezogen auf den Gesamtstichprobenzeitraum (N=973)

Die Ergebnisse zeigen, dass im Gesamtstichprobenzeitraum die Artikel, die einem spezifischen Anlass zugeordnet werden konnten[227], durch ein konkretes Tourismusangebot ausgelöst wurden (22,6 %, N=220). Diese 220 Beiträge lassen sich folgenden Subkategorien zuordnen (→ Tab. 2):

Berichterstattungsanlass	N	Anteil an der Gesamtstichprobe in %	Anteil an dieser Anlasskategorie in %
300 konkretes Tourismusangebot	26	2,7	11,8

[227] Für 23,7 % aller Beträge (N=231) konnte kein spezifischer Anlass kategorisiert werden. Dies trifft auf 12,1 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 1 zu (N=28), auf 15,6 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 2 (N=36), auf 18,2 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 3 (N=42), auf 16,9 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 4 (N=39), auf 16,5 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 5 (N=38) auf 13 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 6 (N=30) und auf 7,8 % der Beiträge aus Stichprobenzeitraum 7 (N=18). Bei einer vertiefenden Datenanalyse sollte diese Kategorie auf mögliche thematische Unterkategorien überprüft werden. Dieser Befund könnte aber auch so interpretiert werden, dass reisejournalistische Inhalte weniger ereignisorientiert sind als andere Journalismusformen; entsprechend könnte in einer vertiefenden Analyse untersucht werden, ob in diesen Beiträgen Regionen und Akteure in alltäglichen bzw. lebensweltlich besonders anschlussfähigen, weniger abstrakten Situationen dargestellt werden und dadurch potenziell eine weniger distanzierte Art der Repräsentation beinhalten.

310 Beschreibung Reiseangebot	84	8,6	38,2
320 Hotel / Unterkunft	20	2,1	9,1
330 Sehenswürdigkeit / Museum / Ausstellung	50	5,1	22,7
340 Ereignis	2	0,2	0,9
350 Geschäftsreise / Bildungsreise	2	0,2	1,0
370 Transport / Mobilität / Infrastruktur	36	3,7	16,4
Summe 300-370	**220**	**22,6**	**100,0**

Tab. 2: Verteilung des Berichterstattungsanlasses konkretes Tourismusangebot in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie

Im Zeitverlauf gewinnt die Beschreibung konkreter Tourismusangebote zunehmend an Bedeutung. Dies könnte als ein stärker werdender Einfluss von PR-Maßnahmen der Tourismusbranche bzw. als eine stärkere Serviceorientierung im Ressort interpretiert werden. (Siehe → Anhang 4 für ergänzende tabellarische Darstellungen.)

Insgesamt als zweithäufigste Kategorie wurde als Berichterstattungsanlass die Kategorie *Tourismusbranche / Reisen allgemein* mit den Unterkategorien *Reiseinformation*, *Branchenentwicklung*, *Wandel durch Technisierung*, *Wandel durch Digitalisierung / Online* sowie die Unterkategorie *(Tourismus)entwicklung in spezifischer Region* codiert. Dieser Anlass findet sich in 16,1 % der Beiträge der Gesamtstichprobe (N=157) und verteilt sich in folgender Weise auf die Subkategorien (→ Tab. 3):

Berichterstattungsanlass	N	Anteil an der Gesamtstichprobe in %	Anteil an dieser Anlasskategorie in %
200 Tourismusbranche / Reisen allgemein	43	4,4	27,4
210 Reiseinformation	17	1,7	10,8
220 Branchenentwicklung allgemein	4	0,4	2,5
230 Wandel durch Technisierung	7	0,7	4,5
235 Online / Digitalisierung	2	0,2	1,3
250 (Tourismus)entwicklung in spezifischer Region	84	8,6	53,5
Summe 200–250	*157*	*16,1*	100,0

Tab. 3: Verteilung des Berichterstattungsanlasses Tourismusbranche / Reisen allgemein in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie

Am vierthäufigsten findet sich in dem Gesamtstichprobenzeitraum ein Berichterstattungsanlass, der auf ein tourismusexternes, aktuelles Ereignis zurückzuführen ist Diese 9,4 % (N=91) der Beiträge lassen sich folgenden Subkategorien zuordnen (→ Tab. 4):

Berichterstattungsanlass	**N**	Anteil an der Gesamtstichprobe in %	Anteil an dieser Anlasskategorie in %
100 aktuelles Ereignis, tourismusextern	16	1,6	17,6
110 hochkulturelles Ereignis	6	0,6	6,6
120 traditionelles Fest	15	1,5	16,5
130 Sportereignis	13	1,3	14,3
140 Jahrestag / Jubiläum	28	2,9	30,8
150 politisches Ereignis	12	1,2	13,2
160 wirtschaftliches Ereignis	1	0,1	1,1
Summe 100–160	*91*	*9,4*	100,0

Tab. 4: Verteilung des Berichterstattungsanlasses aktuelles Ereignis, tourismusextern bezogen auf die Gesamtstichprobe und die Anlasskategorie

Diese Anlasskategorie *aktuelles Ereignis, tourismusextern* verteilt sich wie folgt auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume (→ Tab. 5):

Stichprobenzeitraum	**% (N)**
1979/80	7,7 (7)
1984/85	8,8 (8)
1989/90	17,6 (16)
1994/95	16,5 (15)
1999/2000	17,6 (16)
2004/05	7,7 (7)
2009/2010	24,2 (22)
Gesamt	**100 (91)**

Tab. 5: Berichterstattungsanlass aktuelles Ereignis, tourismusextern (Summe 100–160) verteilt auf die Stichprobenzeiträume

Die übrigen Beiträge erschienen mit 8 % der Gesamtstichprobe (N=78) im Rahmen einer reiseressortspezifischen *Serie*. Des Weiteren wurden 7,9 % der Beiträge der Anlasskategorie *Saisonales* (N=77) zugeordnet; bei dieser Anlasskategorie lässt sich der Trend erkennen, dass sie im Laufe der Zeit an Bedeutung verliert. 3,6 % (N=35) der Beiträge wurde ein *anderer konkreter Anlass* zugeordnet. 3,2 % der Beiträge sind von einem *medialem Produkt* veranlasst (N=31); vier dieser Beiträge behandeln Reiseführer, die übrigen beispielsweise Filme, TV-Produktionen, Bildbände, Ausstellungskataloge oder andere Bücher. 2,8 % der Beiträge (N=27) lassen sich zur Kategorie *Prominenz / auf den Spuren von …* zugehörig codieren; in zwölf dieser Beiträge wurden die Spuren von Schriftsteller_innen verfolgt, in je zwei Beiträgen von Wissenschaflter_innen, Politiker_innen bzw. sonstigen Künstler_innen.

Eine interessante Anlasskategorie mit Blick auf die von BECK und anderen thematisierten globalen Interdependenzrisiken (→ Kap. 3.1.2, Kap. 3.2.3, Kap. 4.3.2) ist die Kategorie *Krisen / Katastrophen*, die im Gesamtstichprobenzeitraum 21 mal codiert wurde (2,2 %) und sich in folgende Subkategorien aufteilen lässt (→ Abb. 4):

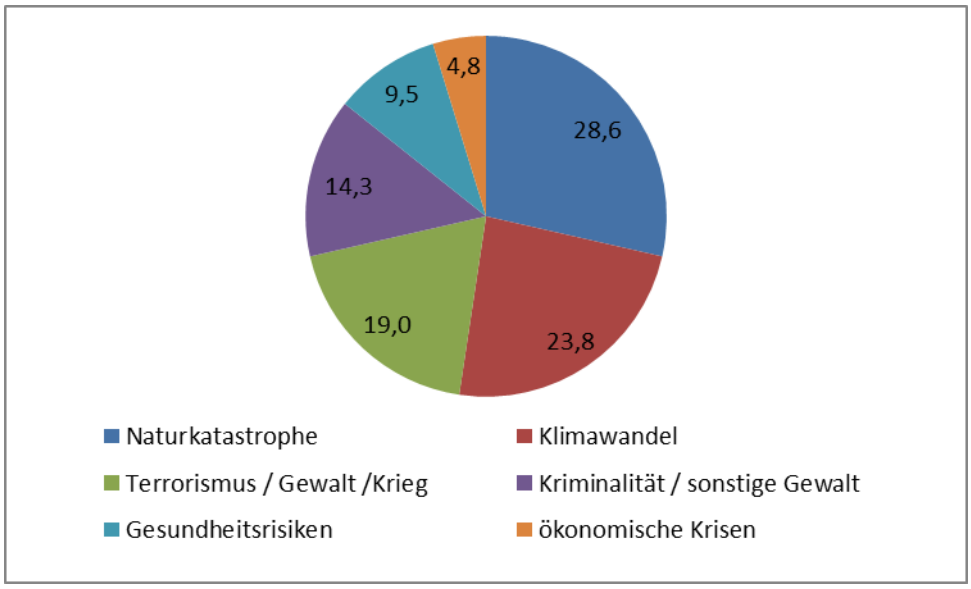


Abb. 4: Verteilung des Berichterstattungsanlasses Krisen / Katastrophen auf Subkategorien in Prozent (N=21, entspricht 2,2 % der Gesamtstichprobe)

Diese Anlasskategorie verteilt sich folgendermaßen auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume (→ Tab. 6):

Stichprobenzeitraum	% (N)
1979/80	0 (0)
1984/85	4,8 (1)
1989/90	28,6 (6)
1994/95	9,5 (2)
1999/2000	9,5 (2)
2004/05	9,5 (2)
2009/2010	38,1 (8)
Gesamt	100 (21)

Tab. 6: Berichterstattungsanlass Krisen / Katastrophen verteilt auf die Stichprobenzeiträume

Auf die Thematisierung sogenannter globaler Interdependenzrisisken im untersuchten Material wird vertieft in → Kapitel 6.3.5 eingegangen.

Von den Beiträgen der Gesamtstichprobe sind 90,1 % (N=885) unter Nennung des vollständigen Namens des verfassenden Journalisten / der verfassenden Journalistin erschienen; weitere 7 % sind unter Nennung eines Namenskürzels erschienen. Acht

Beiträge (0,8 %) sind von einem Gastautor verfasst (diese sind ausschließlich männlichen Geschlechts), ebenso viele Beiträge weisen keinen Hinweis auf den verfassenden Autor / die Autor_in auf und je zwei Beiträge sind auf den Beitrag einer Nachrichtenagentur bzw. auf mehr als zwei Verfasser_innen zurückzuführen. 63 % aller Beiträge wurde von Männern verfasst, 28,3 % von Frauen, in 8,1 % der Beiträge ist eine Zuordnung des Geschlechts der Autorin / des Autors nicht möglich, sechs Beiträge (0,6 %) wurden in männlicher und weiblicher Co-Autorschaft verfasst. In der zeitlichen Entwicklung ist kein Trend bezüglich der Verteilung der geschlechtsspezifischen Autorenschaft auszumachen (→ Anhang 4).

6.3.2 Geographische Verortungen und Diversität

Die prominenten geographischen Verortungen der thematisierten Regionen wurden auch unter den Dokumentvariablen erfasst: Zuerst wurde erhoben, zu welcher Weltregion, welcher Subregion, welchem Land die im Zentrum des Artikels stehende Region gehört. Die Kategorisierungen sind angelehnt an die Einteilungen der *United Nations Statistics Division* und beziehen sich größtenteils auf herkömmliche makrogeographische, kontinentale Regionen (Afrika, Amerika,…), Subregionen (Nordafrika, Südamerika,…) und Länder (vgl. UNITED NATIONS STATISTICS DIVISION 2010, → Anhang 3.1). Diese Kategorienbildung folgt also – ebenso wie die in → Kapitel 5.1 angesprochenen Tourismusstatistiken sowie HANUSCHS Studie zur "geography of travel journalism" (2014) – der Logik des nationalen Blicks. Sie bilden eine Basis zur Beantwortung der Frage, welche Regionen in der reisejournalistischen Berichterstattung thematisiert werden und wie divers diese geographischen Verortungen sind.

Insgesamt werden in den 973 Beiträgen der Stichprobe 116 unterschiedliche Länder thematisiert. Der Großteil der Beiträge bezieht sich auf eine europäische Region, nämlich 60,9 % aller Beiträge (N=593). An zweiter Stelle der am häufigsten vorkommenden Weltregionen steht Amerika mit 11,9 % (N=116), es folgt Asien mit 8,9 % (N=87), der afrikanische Kontinent mit 4,8 % (N=47); am seltesten geht der reisejournalistische Blick nach Ozeanien (1,1 %, N=11). In 4,1 % der Beiträge (N=40) wurden mehrere Weltregionen auf gleichrangige Art und Weise themati-

siert.[228] Folgende Abbildung zeigt die prozentuale Verteilung der Beiträge, die einer Weltregion zuzuordnen sind (→ Abb. 5).

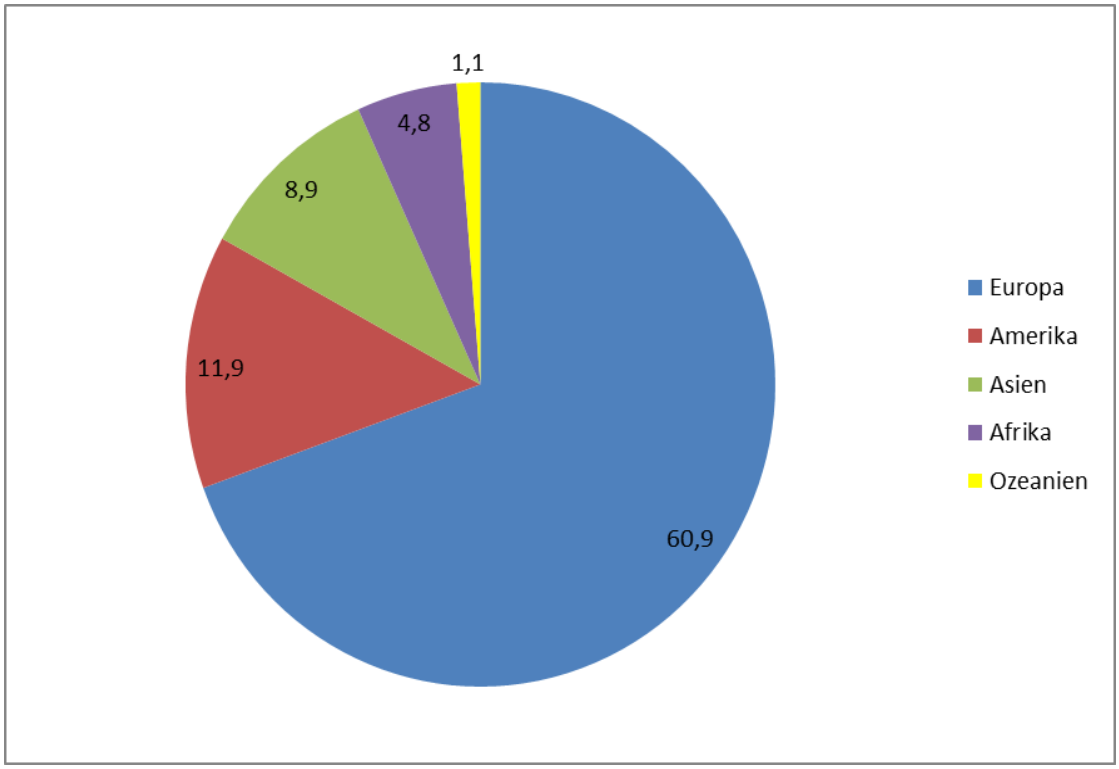


Abb. 5: Thematisierung der unterschiedlichen Weltregionen in der Gesamtstichprobe (N=973) in Prozent

Bei den Beiträgen über europäische Regionen werden insgesamt 38 unterschiedliche Länder thematisiert, die Beiträge über den amerikanischen Kontinent thematisieren 23 unterschiedliche Länder, 31 Länder werden in der asiatischen Weltregion reisejournalistisch dargestellt, das gleiche gilt für 18 afrikanische Länder und sechs Länder in der Weltregion Ozeanien. Aussagekräftiger als die bloße Anzahl der thematisierten Länder bezogen auf die Weltregionen ist es, die Anzahl der thematisierten Länder bezogen auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume zu vergleichen: Dabei zeigt sich bis 2004/2005 insgesamt eine leicht ansteigende Tendenz der Länderdiversität, d.h. die

[228] Davon thematisieren 34 Beiträge geographisch nicht zusammenhängende Regionen und sechs Beiträge geographisch zusammenhängende Regionen (drei Beiträge thematisieren die übergreifende Region Afrika / Asien (Artikel ID: 120301, 220601, jeweils Region: israelisch-ägyptisches Grenzgebiet auf der Sinai-Halbinsel, Eilat; Artikel ID: 321004, Golfregion, Nennung der Länder Saudi-Arabien, Oman, Jemen, Türkei, Israel, Ägypten, Syrien, Jordanien); zwei Beiträge thematisieren ein europäisch-asiatisches Gebiet (ID: 320601, Türkei, Istanbul, Titel: „Stadt zwischen den Kontinenten“, ID: 611204, Nordzypern, Türkei) und ein Beitrag thematisiert eine übergreifende europäisch-afrikanische Region (ID: 411001, Wien, Tanger, Normandie). Für 79 Beiträge (8,1 %) wurde keine spezifische Region codiert, dabei handelt es sich um Beiträge, in denen es um allgemeine Reiseinformationen und / oder -erfahrungen geht und dabei keine oder nur beispielhafte oder implizite Regionenbezüge genannt werden, die im Artikelzusammenhang nicht prägend sind.

Berichterstattung wird im Zeitverlauf bezogen auf die geographische Verortung insgesamt diverser, sinkt im letzten Stichprobenzeitraum allerdings etwas ab.[229] Ein weiterer Anstieg im Stichprobenzeitraum 2009/2010 ist lediglich für Europa auszumachen. Legt man also die geographische Diversität als einen ersten Indikator für eine Kosmopolitisierung der Berichterstattung zugrunde bzw. sieht die steigende Länderdiversität in der Berichterstattung im diachronen Vergleich als ein erstes grobes Anzeichen für eine Kosmopolitisierung, kann diese für das untersuchte Material vorsichtig bestätigt werden (→ Abb. 6).

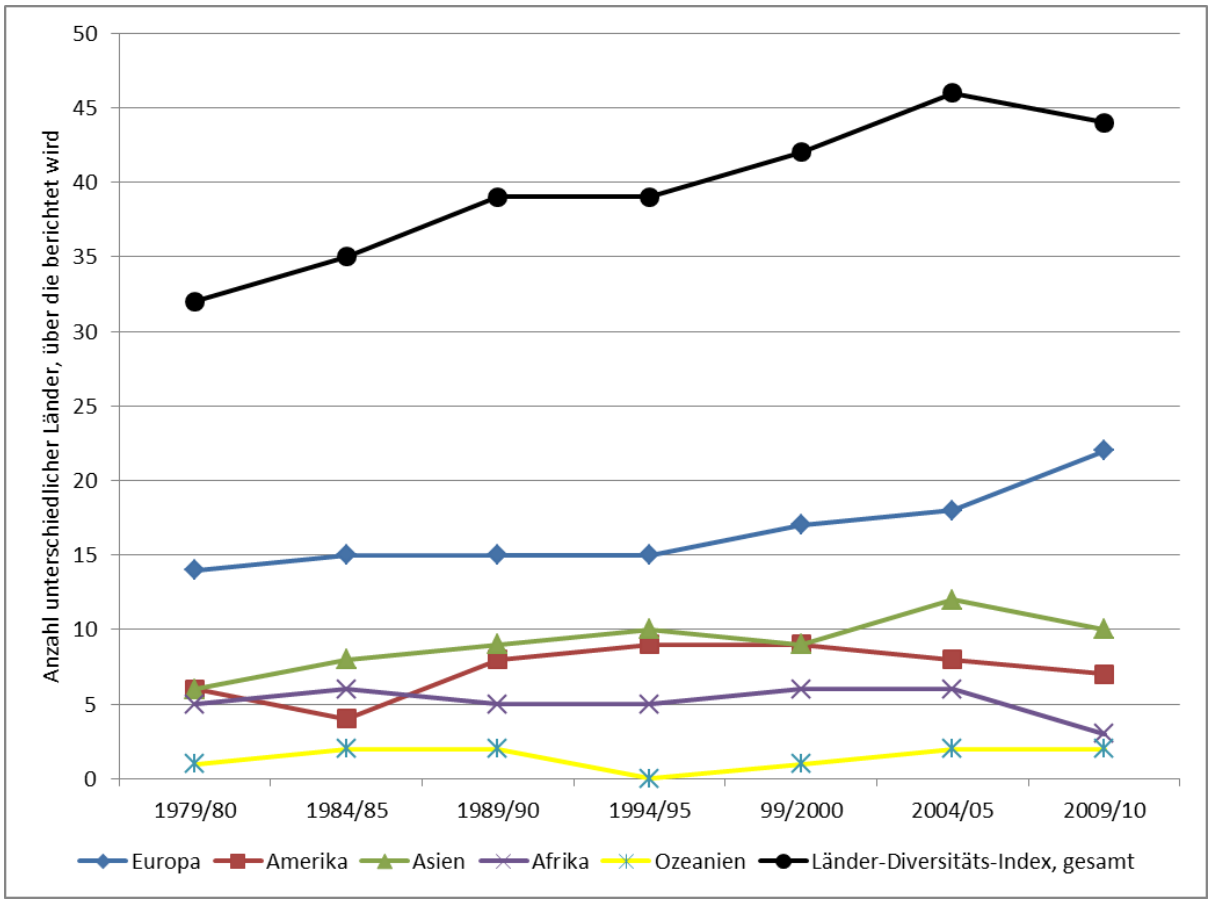


Abb. 6: Länder-Diversität-Indizes für die jeweiligen Weltregionen und für alle thematisierten Länder insgesamt

Unabhängig von den übergeordneten Welt- und Subregionen wird über die Länder Deutschland, die USA und Frankreich insgesamt am häufigsten berichtet. Folgende

[229] Bezogen auf die Gesamtstichprobe wurde zusätzlich die Kategorie *mehrere Länder* für 19 Beiträge des Stichprobenzeitraums 1, für 14 Beiträge des Stichprobenzeitraums 2, für 12 Beiträge des Stichprobenzeitraums 3, für je 15 Beiträge des Stichprobenzeitraums 4, 5 und 6 sowie für 16 Beiträge des Stichprobenzeitraums 7 codiert. Die zusammenfassende Erhebung mittels der Kategorie *mehrere Länder* stellte sich nach der Codierung als nachteilig heraus, weil keine Rückschlüsse mehr darauf möglich sind, welche Länder codiert wurden. Gleiche Kritik gilt für die Codierung anderer zusammenfassender Kategorien.

Tabelle zeigt die Top 15 der Länder, denen bezogen auf die Gesamtstichprobe am meisten Aufmerksamkeit zuteil wird (→ Tab. 7):

		Anzahl der Beiträge	Prozent der Gesamtstichprobe
1	Deutschland	210	21,6
2	USA	54	5,5
3	Frankreich	51	5,2
4	Italien	44	4,5
5	Österreich	42	4,3
6	Großbritannien	31	3,2
7	Spanien	31	3,2
8	Schweiz	26	2,7
9	Russland	10	1,0
10	Volksrepublik China	9	0,9
11	Griechenland	9	0,9
12	Argentinien	8	0,8
13	Tschechien	8	0,8
14	Schweden	8	0,8
15	Belgien	8	0,8

Tab. 7: Rangliste der 15 Länder, über die in der Gesamtstichprobe am häufigsten berichtet wird

Die Berichterstattung über Deutschland ist in allen Stichprobenzeiträumen konstant auf Platz 1 der Rangliste und macht jeweils zwischen 18,1 % (N=26) in der Stichprobe aus den Jahren 1999/2000 und 26,1 % (N=30) in der Stichprobe aus den Jahren 1979/80 aus (siehe → Kap. 6.3.7 für weitere inlandsbezogene Auswertungen). Die USA, die den zweiten Platz der Gesamtstichprobe besetzen, sind ab dem vierten Stichprobenzeitraum (1994/95) konstant das Land, welches am zweithäufigsten thematisiert wird. In den Stichprobenzeiträumen davor kommen die USA nur auf den dritten Platz (1989/90), den achten Rang (1984/85) und in dem ersten Stichprobenzeitraum von 1979/80 auf Platz fünf. In diesen Stichprobenzeiträumen ist das Land, das am zweithäufigsten thematisiert wird, Italien (1979/80 mit jeweils acht Beiträgen gleichauf mit Frankreich), Österreich (1984/85) bzw. Frankreich (1989/90).

Abbildung 7 zeigt die prozentuale Verteilung der Beiträge auf die Weltregionen bezogen auf die sieben unterschiedlichen Stichprobenzeiträume (→ Abb. 7). Deutlich zu erkennen ist die durchgehende Dominanz der Beiträge, die eine Region innerhalb Europas thematisieren, die steigende Aufmerksamkeit für den amerikanischen Kontinent sowie die geringen Unterschiede in der Verteilung insgesamt.

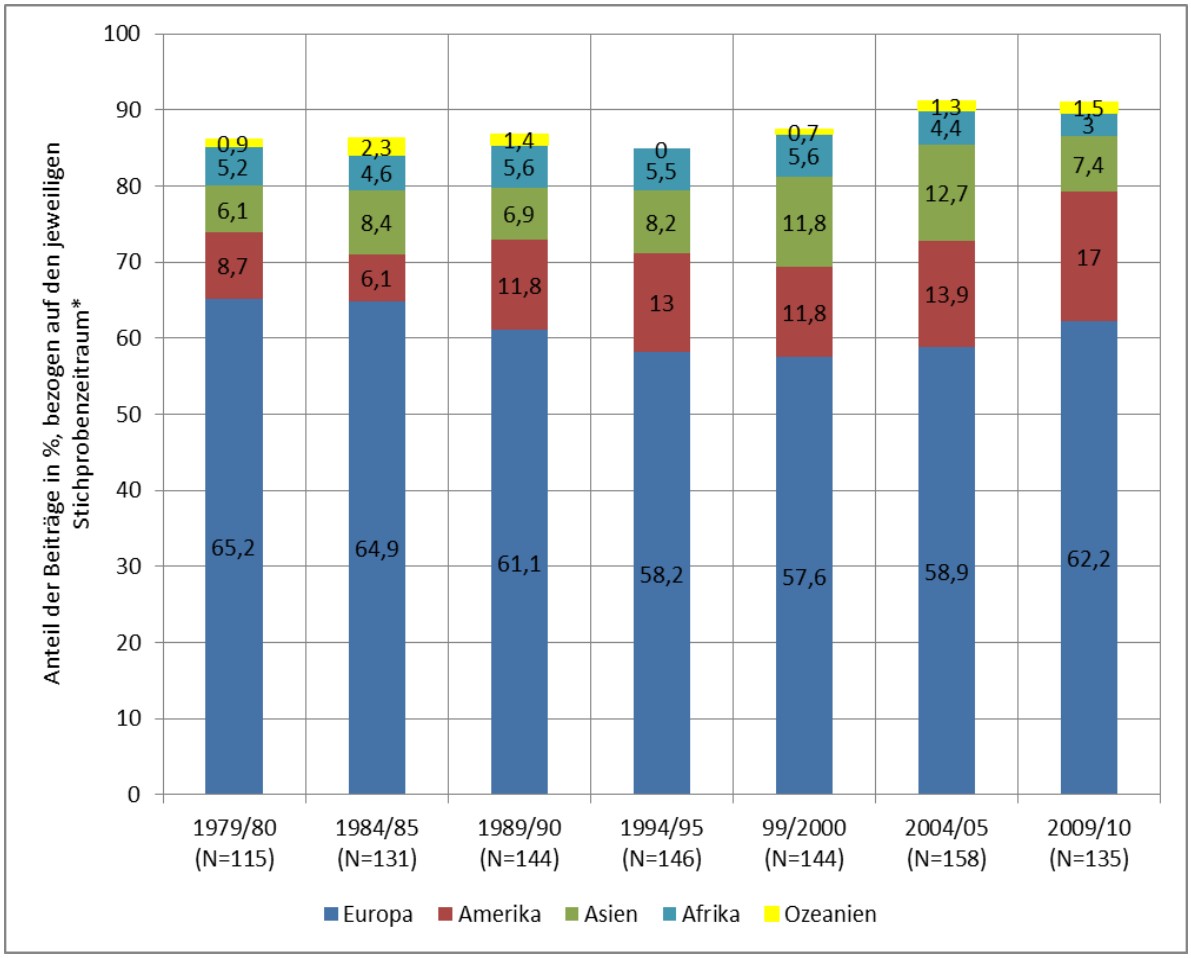


Abb. 7: Verteilung der Beiträge auf die Weltregionen bezogen auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume in Prozent / *fehlende Anteile zu 100 % setzen sich aus Beiträgen zusammen, für die keine spezifische Region bzw. mehrere Regionen codiert wurde/n

Lohnend ist darüber hinaus ein vertiefender Blick auf die subregionale Verortung der Beiträge, insbesondere auf die europäischen Regionen. In allen Stichprobenzeiträumen stellen Beiträge über europäische Regionen den Hauptteil der Berichterstattung. Diese verteilen sich wiederum schwerpunktmäßig, und zwar mit 35,8 % der Gesamtstichprobe und 58,7 % der Europabeiträge, auf Westeuropa (N=348), mit 9,8 % der Gesamtstichprobe und 16 % der Europabeiträge auf Südeuropa (N=95), mit 6 % der Gesamtstichprobe und 9,8 % der Europabeiträge auf Nordeuropa (N=58) sowie mit 4,2 % der Gesamtstichprobe und 7,3 % der Europabeiträge auf Osteuropa (N=43). Die Verteilung der Beiträge auf die europäischen Subregionen lässt sich wie in der folgenden Abbildung dargestellt visualisieren (→ Abb. 8).

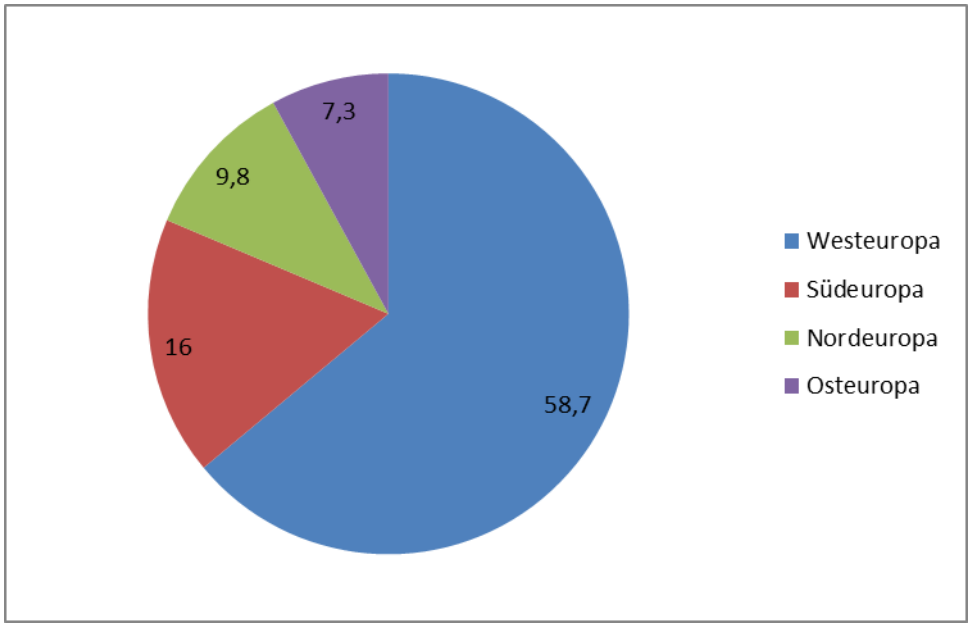


Abb. 8: Verteilung der Beiträge über Europa auf eindeutig zuordenbare europäische Subregionen in Prozent bezogen auf alle Beiträge über die Weltregion Europa (N=593)

Zusätzlich zu dieser eindeutigen Zuordnung zu den europäischen Subregionen innerhalb der Gesamtstichprobe verteilen sich insgesamt 32 Beiträge auf übergreifende europäische Subregionen, weitere 14 Beiträge thematisierten mehrere Subregionen und drei Beiträgen ließen sich keiner spezifischen Subregion zuordnen.

Ein weiterer Blick in die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume zeigt die auf hohem Niveau etwas geringer werdende Dominanz der Beiträge über Westeuropa, die etwa gleichbleibenden Anteil der Beiträge über Südeuropa, schwankende Anteile der Beiträge über Nordeuropa sowie einen leichten Anstieg der Anteile der Beiträge über Osteuropa (→ Abb. 9).

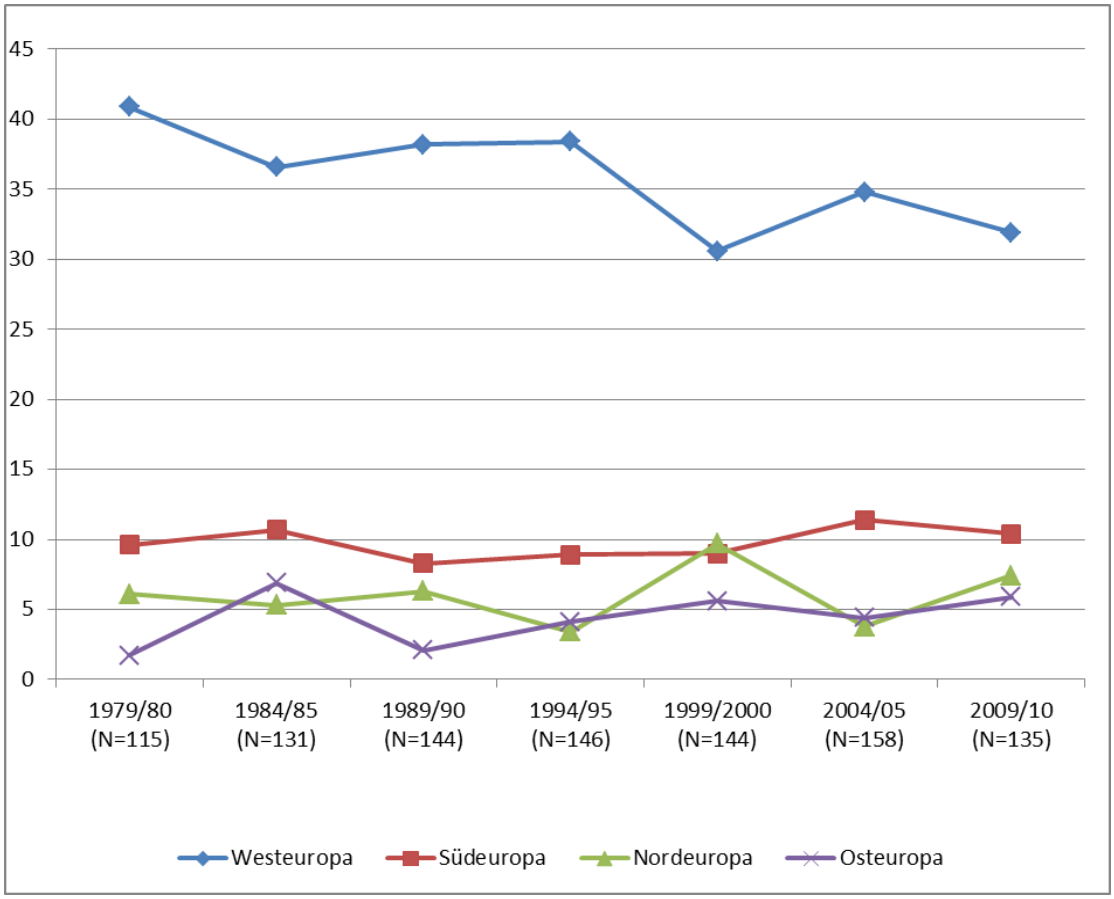


Abb. 9: Anteil der Beiträge über europäische Subregionen in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Zusätzlich zu dieser subregionalen Verortung gibt ein weiterer Analyseschritt Auskunft über die Länderdiversität der Berichterstattung, d.h. darüber, über wie viele unterschiedliche Länder in den jeweiligen Subregionen berichtet wird. Innerhalb der Beiträge mit Schwerpunkt Westeuropa werden im Gesamtstichprobenzeitraum sieben unterschiedliche Länder thematisiert. Der Schwerpunkt liegt dabei eindeutig auf Berichten über inländische Reiseziele, also über Deutschland (N=210, 21,6 % der Gesamtstichprobe, → Kap. 6.3.7). Am zweithäufigsten erscheinen Berichte über Frankreich (N=51, 5,2 %), auf den dritten Rang der westeuropäischen Gebiete kommt Österreich (N=42, 4,3 %). Innerhalb der südeuropäischen Subregion werden fünf unterschiedliche Länder thematisiert, hier dominiert Italien mit 44 Beiträgen (4,5 % der Gesamtstichprobe), gefolgt von Spanien (N=31, 3,2 %) und Griechenland (N=9, 0,9 %). Innerhalb der Subregion Nordeuropa werden neun unterschiedliche Länder thematisiert, hier dominiert Großbritannien mit 31 Beiträgen (3,2 %), gefolgt von Schweden (N=8, 0,8 %) und Dänemark (N= 0,6 %). In den Beiträgen über Osteuropa

werden insgesamt 17 Länder thematisiert, am häufigsten steht hier Tschechien (N=8, 0,8 %) im Zentrum eines Beitrags, vier Beiträge legen den Schwerpunkt auf Polen (0,4 %) und jeweils drei Beiträge behandeln Ungarn bzw. Rumänien (je 0,3 %). Was in Bezug auf Osteuropa auffällt, ist, dass alle übrigen Länder nur ein- bzw. zweimal thematisiert werden.[230] Das zusammenfassende Ergebnis bezogen auf die jeweiligen Regionen und die untersuchten Stichprobenzeiträume zeigt das folgende Diagramm (→ Abb. 10).

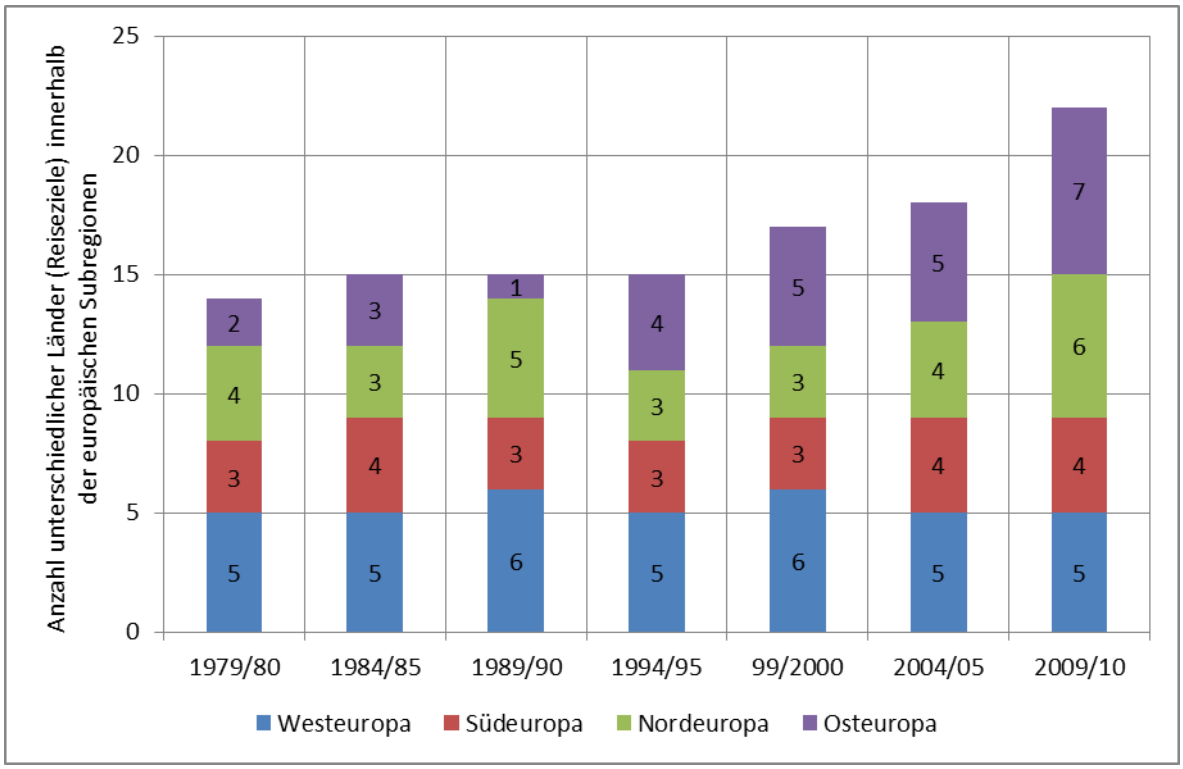


Abb. 10: Anzahl unterschiedlicher Länder, über die innerhalb der jeweiligen europäischen Subregion und Stichprobe berichtet wird

Interessant an dieser Verteilung ist, dass die Anzahl der thematisierten Länder in West- und Südeuropa je Stichprobenzeitraum recht konstant bleibt, in Nordeuropa wiederum schwankt, aber die Anzahl der thematisierten Länder in Osteuropa sich im Laufe der Zeit steigert. Auf Gesamteuropa bezogen steigert sich die Länder-Diversität von 14 in Stichprobenzeitraum 1 auf 15 in Stichprobenzeitraum 2, 3 und 4, auf 17 in Stichprobenzeitraum 5, auf 18 in Stichprobenzeitraum 6 und auf 22 in

[230] Dies sind die Länder Bosnien und Herzegowina, Bulgarien, Litauen, Serbien, Slowenien, Jugoslawien, Weißrussland, Kroatien, Estland, Georgien, Slowakai, Ukraine, Tschecheslowakai (erfasst wurden die jeweiligen existierenden Länder zum Zeitpunkt der Publikation der Beiträge).

Stichprobenzeitraum 7. Dieser Anstieg ist zurückzuführen auf einen diversifizierten Blick auf Osteuropa. Zusätzlich zu diesen quantitativen Daten wäre z.B. eine vertiefte qualitative Analyse derjenigen Artikel lohnenswert, die osteuropäische Regionen in den Fokus rücken, um zu ergründen, ob sich die Repräsentationen im Zeitverlauf hinsichtlich den journalistisch nahegelegten Darstellungen von Vertrautheit und Fremdheit, Nähe und Distanz sowie damit einhergehenden kollektiven Identifikationsangeboten unterscheiden.

Hervorzuheben bezüglich der amerikanischen Weltregion ist die deutliche Dominanz und der tendenzielle Anstieg von Beiträgen über Nordamerika (N=62, 6,4 % der Gesamtstichprobe, 53,4 % der Weltregion), wovon 54 Beiträge die USA thematisieren und sieben Kanada.

6.3.3 Territoriale Verortungen und Diversität

Das Material wurde zudem dahingehend codiert, mittels welcher territorialen Bezüge die Regionen dargestellt werden. Diese *territoriale Verortung* erfasst, innerhalb welcher räumlichen Zuordnung das thematisierte Geschehen schwerpunktmäßig stattfindet bzw. beschrieben wird (→ Anhang 3.1). Es wurden für jeden Beitrag der Stichprobe jeweils die zwei artikelprägendsten territorialen Bezüge in den textuellen prominenten Beitragselementen codiert. Zusätzlich wurden mit einer gesonderten Dokumentvariable die territorialen Verortungen der abgebildeten Landkarten mit einem vergleichbaren Kategorienschema erhoben, um auch die visuelle Kartographierung beschreiben zu können. Die Kategorisierung der territorialen Verortung zielt auf eine Erweiterung des analytischen Blicks, der sich zumeist an bestehenden nationalen Ländergrenzen orientiert. Theoretisch hergeleitet wurde die Notwendigkeit eines vielfältigeren territorialen Analyseschemas insbesondere in → Kapitel 4.3.1, in dem Impulse und Perspektiven der kosmopolitischen Analyseperspektive für die globalisierungssensible Journalismusforschung ausgearbeitet wurden; in → Kapitel 5.2.1 erfolgte eine auf den Reisejournalismus bezogene Präzisierung. Mit der empirischen Analyse der territorialen Verortung in journalistischen Inhalten kann ein Beitrag zur Beantwortung der Frage geleistet werden, ob sich die territoriale Verortung im Zeitverlauf verändert, ob beispielsweise territorial nationale Bezüge im diachronen Vergleich abnehmen. Territoriale Diversität kann als ein weiterer basaler Indikator für Kosmopolitisierung der Berichterstattung angesehen werden.

Ein erster Blick auf das generelle Vorkommen der prägendsten territorialen Verortung zeigt eine deutliche Dominanz der Kategorie *Landesteil*, mit der Verortungen intra- bzw. subnationaler Regionen erfasst wurden**.** Der reisejournalistische Blick ist also vorrangig ein subnational geprägter. Dies zeigt die Auswertung der Daten bezogen auf die Gesamtstichprobe (→ Abb. 11), die zusammfassend den Anteil der artikelprägendsten territorialen Verortung angibt: In 59,6 % aller Beiträge dominiert an erster Stelle ein intranationaler territorialer Bezug. Dieser Befund ist zudem durchgehend für alle Stichprobenzeiträume zu bestätigen (→ Abb. 12). Daneben nimmt der *nationale territoriale Bezug* mit 14,2 % insgesamt deutlich weniger Raum ein.[231] 7,3 % der Beiträge sind vorrangig in einer *Global City bzw. einer Hauptstadt* zu verorten; in *übernationalen Großregionen* finden 3,9 % der Beitragsinhalte statt; die territorialen Bezüge *zwischennationale Grenzregionen* (0,6 %), *Kontinent* (1,4 %) und *Welt als Ganzes* (0,8 %) kommen als artikelprägendste Bezüge vergleichsweise selten vor (→ Abb. 11). Die textuellen territorialen Verortungen bezogen auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume zeigen keine eindeutigen Trendverläufe im diachronen Vergleich. Abzulesen aus den Daten ist aber eine leicht steigende Aufmerksamkeit auf *Global Cities bzw. Hauptstädte* (→ Abb. 12).

[231] In der Codierung wurde unterschieden zwischen Bezügen zu solchen Territorien, die im Allgemeinen völkerrechtlich als souveräne staatliche Gebiete anerkannt sind, und solchen, die einen Sonderfall darstellen, wie z.B. Sonderverwaltungseinheiten wie die chinesischen Sonderverwaltungszonen Macao und Hongkong, Überseegebiete wie die Cayman-Inseln und Außengebiete wie die Virgin Islands (→ Anhang 3.1). Für die Darstellung der explorativen Auswertung in diesem Kapitel werden die zwei Kategorien zusammengefasst. Im Zuge der Codierung wurde durch die notwendig erscheinende Differenzierung in diese zwei unterschiedlichen Kategorien deutlich, wie wenig eindeutig die alltagssprachlich zumeist unhinterfragte nationalstaatlich-territoriale Zuordnung ist.

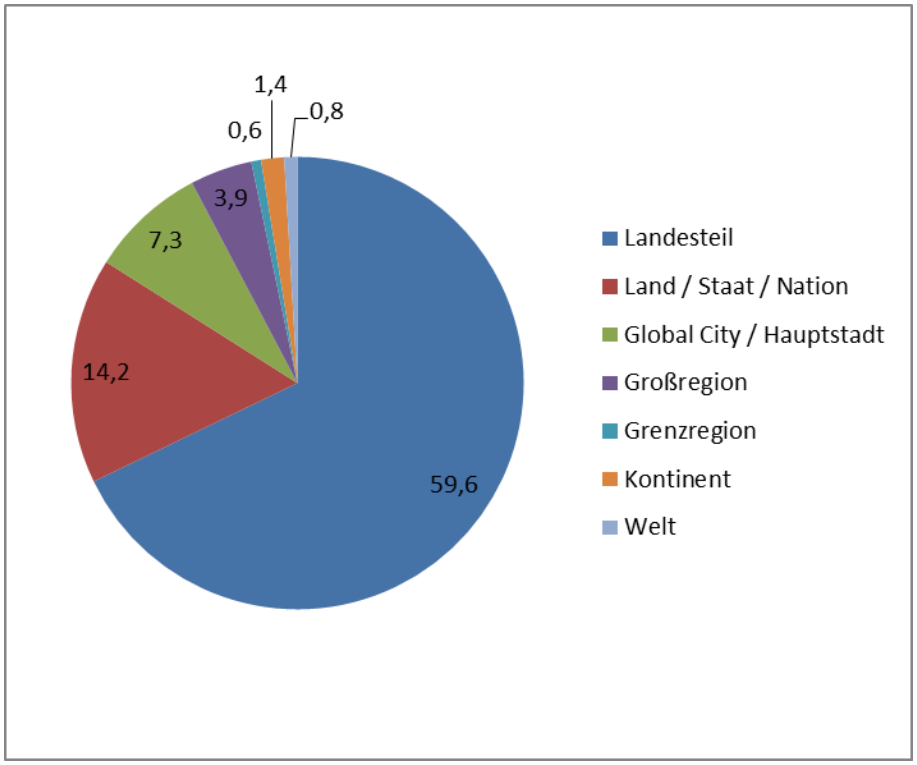


Abb. 11: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe (N=973) / fehlende Anteile zu 100 % setzen sich aus den Kategorien *kein territorialer Bezug vorhanden* (4,9 %, N=48), *Sonderfall / nicht klassifizierbar* (4,2%, N=41) und *mehrere unterschiedliche Bezüge* (3,0%, N=29) zusammen

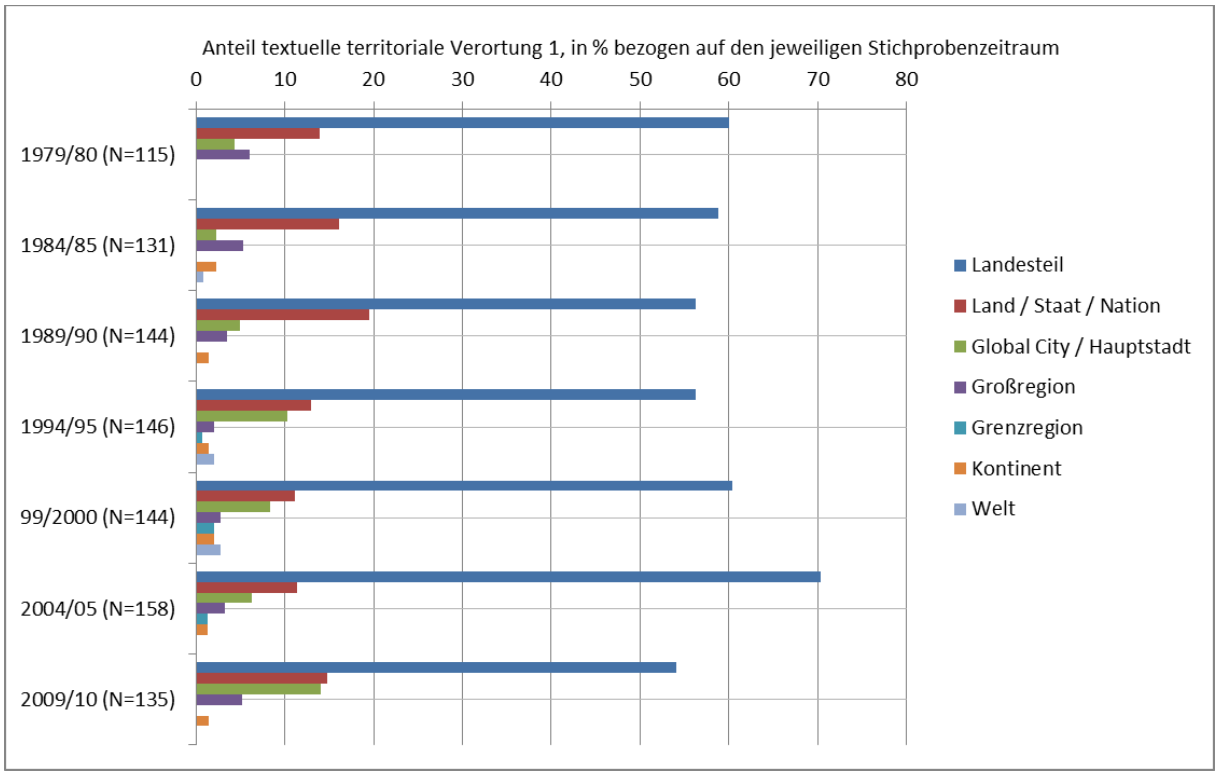


Abb. 12: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum / Darstellung ohne Beiträge, in denen kein territorialer Bezug artikelprägend war bzw. Beiträge, für die mehrere gleichwertige Bezüge codiert wurden

Die visuellen Verortungen qua Landkarte sind etwas anders geprägt als die textuellen: Hier dominieren zwar auch die subnationalen Verortungen, es folgen mit einigem Abstand die nationalen territorialen Bezüge, eine verhältnismäßig größere Rolle als in den textuellen Bezügen spielen aber die übernational-großregionalen Verortungen sowie die Visualisierungen von geopolitischen Grenzbereichen, weniger Raum nehmen Darstellungen von Städten ein (→ Abb. 13). Die Dominanz der intranationalen visuellen Repräsentationen, also die intranationalen Kartographierungen, und die gleichbleibende Aufmerksamkeit für nationale Territorien ziehen sich stringent durch alle Stichprobenzeiträume. Mit größer werdender Relevanz der visuellen Darstellung von Territorien mittels Landkarten in den jüngeren Stichprobenzeiträumen nimmt zusätzlich die Darstellung von übernationalen Großregionen im Zeitverlauf zu, die Kartographierung wird also diverser, jedoch ohne einen Relevanzverlust der nationalen Verortung (→ Abb. 14).

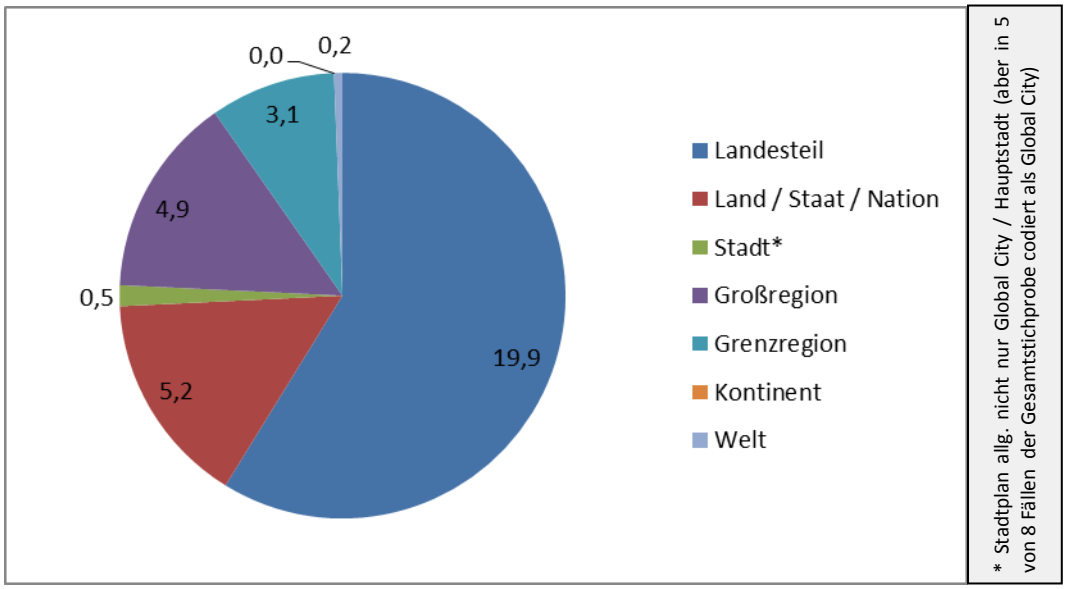


Abb. 13: Visuelle territoriale Verortung Landkarte 1 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe (N=973) / fehlender Anteil zu 100 % durch Nichteinbezug der Kategorie *keine Landkarte vorhanden* (66,1%, N=643).

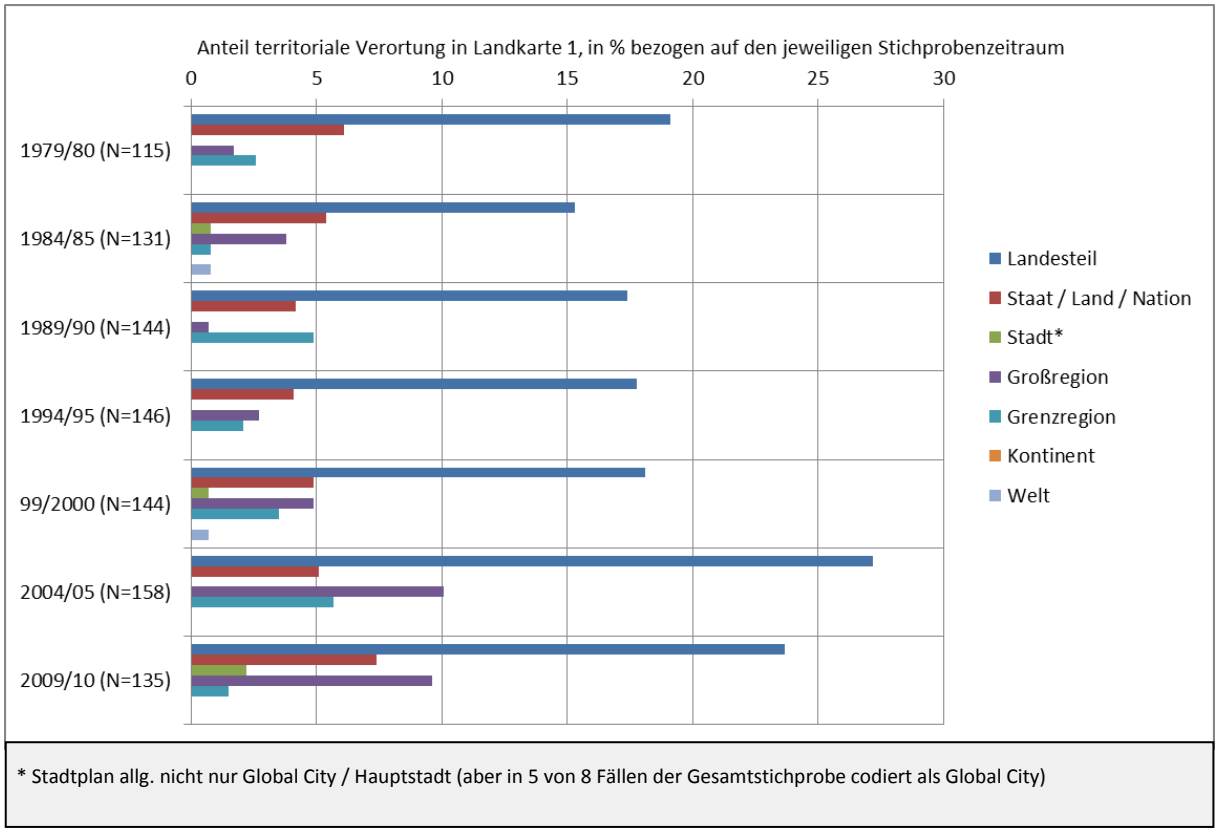


Abb. 14: Visuelle territoriale Verortung Landkarte 1 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum / Darstellung ohne Beiträge, die von keiner Landkarte illustriert werden

Der zweitprägendste textuelle territoriale Bezug im jeweiligen Beitrag zeigt, dass der nationale Blick zur Verortung der thematisierten Regionen durchaus relevant ist: Die Kategorie *Land / Staat / Nation* wurde mit 25,1 % am häufigsten für diese zweite Verortung erfasst, die Kategorie *Landesteil* mit 12,9 %. Sofern eine zweite Landkarte vorhanden ist, wird der Blick hier am ehesten auf übernationale Großregionen gelenkt, erst danach auf subnationale Regionen und nationale Territorien. Die zweitrangige visuelle Einordung erfolgt also eher übernational. (Für ergänzende graphische Darstellungen siehe → Anhang 4.)

Interessant ist zudem die Analyse der territorialen Bezüge hinsichtlich der jeweiligen Weltregionen. Im Zentrum steht hier die Frage, ob die unterschiedlichen Regionen auf unterschiedliche Art und Weise territorial konstruiert werden. Betrachtet man zunächst wieder den prägendsten textuellen territorialen Bezug innerhalb der Beiträge, zeigt sich auch hier eine Dominanz der intranationalen Verortung. Lediglich in Beiträgen, die Regionen innerhalb des afrikanischen Kontinents thematisieren, dominiert nicht der intranationale, sondern der nationale Bezug (→ Abb. 15). Dies be-

stätigt sich in den visuellen Kartographierungen qua Landkarte (siehe → Anhang 4 für ergänzende graphische Darstellungen). Auffällig ist zudem, dass Beiträge, die afrikanische Regionen thematisieren, im Text vergleichsweise häufig kontinental verortet werden. In Beiträgen über asiatische Regionen sowie über Gebiete in Ozeanien ist der textuelle nationale Bezug zwar geringer als der subnationale, im Vergleich zu Beiträgen über amerikanische Regionen und über Gebiete innerhalb Europas ist der nationale Bezug aber recht hoch.

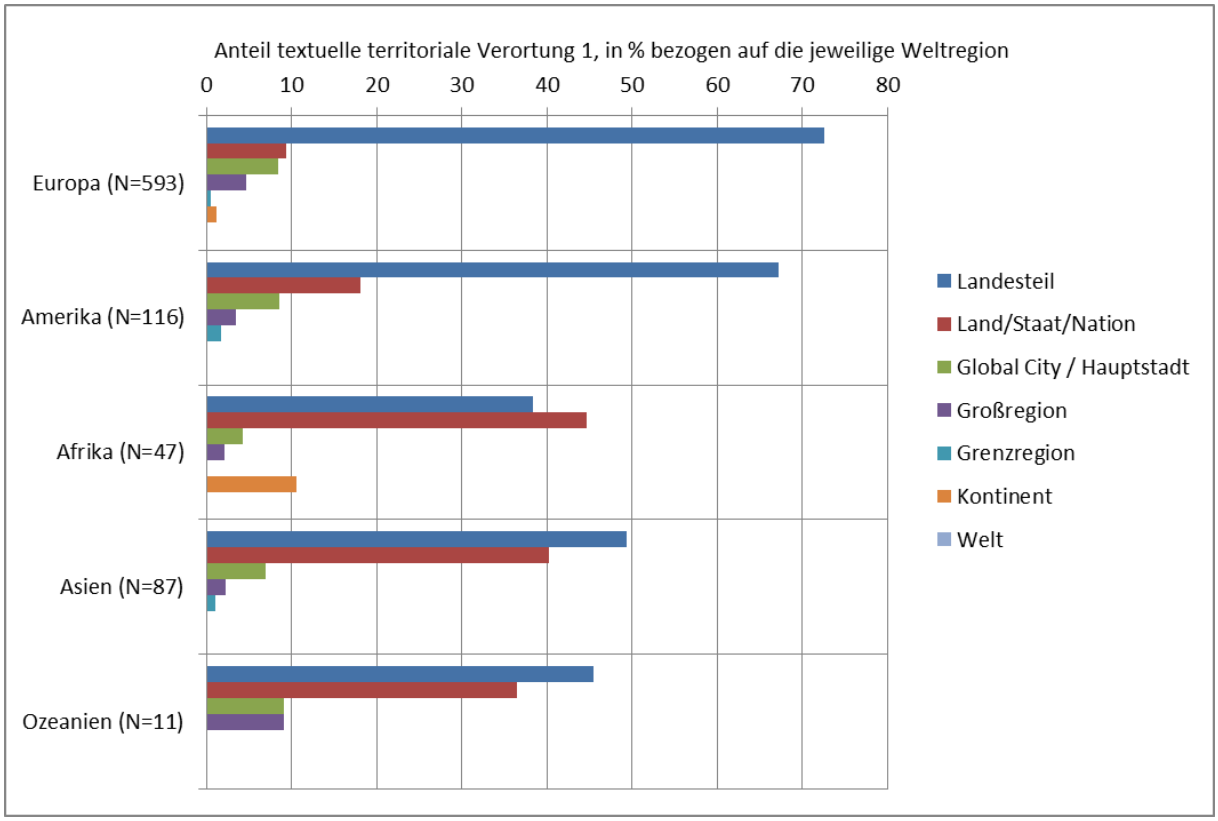


Abb. 15: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion / ohne Beiträge, für die keine spezifische Region (N=79) bzw. mehrere Regionen (N=40) codiert wurde / ohne die Kategorien *mehrere unterschiedliche Bezüge* (N=29) und *nicht klassifizierbare Bezüge* (N=41)

Weitere Analysen – z.B. hinsichtlich der Art der territorialen Verortungen bezogen auf unterschiedliche Länder – sollten entsprechend überprüfen, ob sich die Tendenz bestätigt, dass Regionen umso häufiger national verortet werden, desto geographisch und / oder kulturell entfernter sie von ‚uns' sind. Daran anschließend könnten qualitative Analysen Aufschluss darüber geben, ob diese Art der Verortung auch mit unterschiedlichen, national bezogenen Bewertungen einhergehen (→ Kap. 4.3.1).

Ein detaillierterer Blick auf die Beiträge, die Regionen innerhalb von Europa thematisieren, zeigt insgesamt eine noch ausgeprägtere Aufmerksamkeit für intranationale

Verortungen. Folgende Diagramme (→ Abb. 16, Abb. 17) zeigen die jeweiligen Anteile der textuellen territorialen Verortung in Beiträgen über europäische Regionen und die zeitliche Entwicklung bezogen auf die Stichprobenzeiträume. Für die Europabeiträge zeigt sich die hier durchgängig große Aufmerksamkeit für intranationale Regionen – ob sich die sinkende Aufmerksamkeit im letzten Sichprobenzeitraum fortsetzt, ist eine interessante Frage für weiterführende Untersuchungen. Ebenso sollte die Frage weiterverfolgt werden, ob sich der Trend, *Global Cities und Hauptstädten* mehr Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen, fortsetzt, weiter ausprägt und ob diese mutmaßliche Entwicklung Beiträgen über bestimmte Subregionen zuzuschreiben ist.

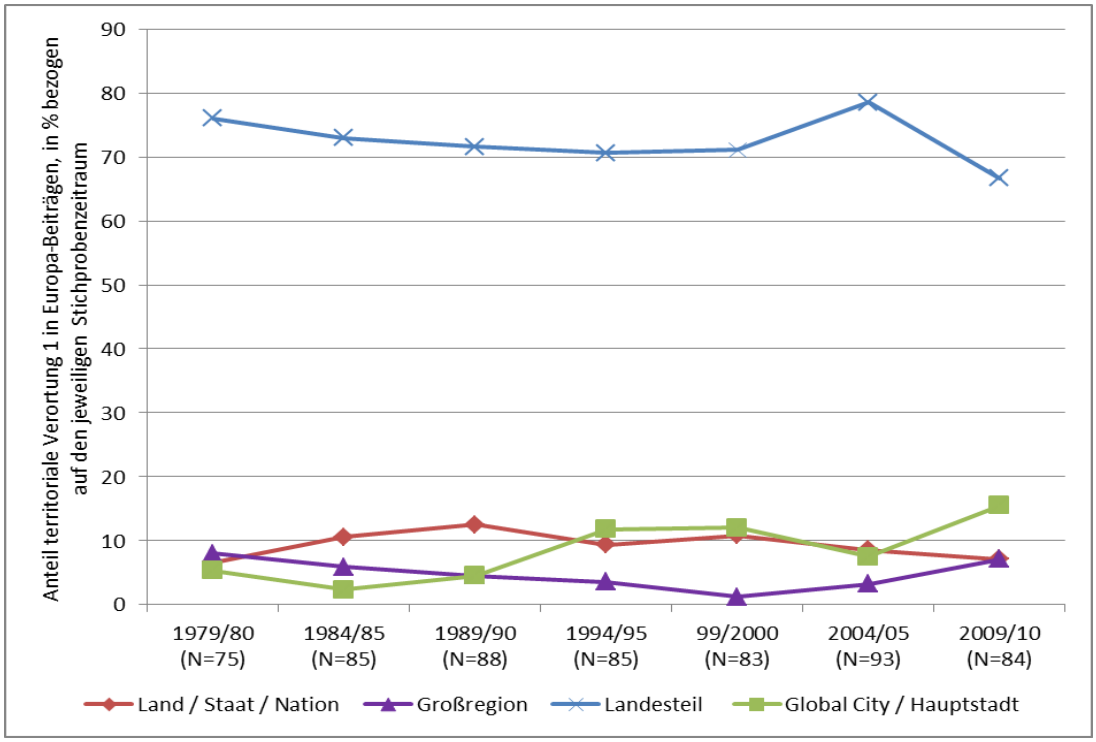


Abb. 16: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf Beiträge, in denen vorrangig europäische Regionen thematisiert werden, geordnet nach Stichprobenzeiträumen

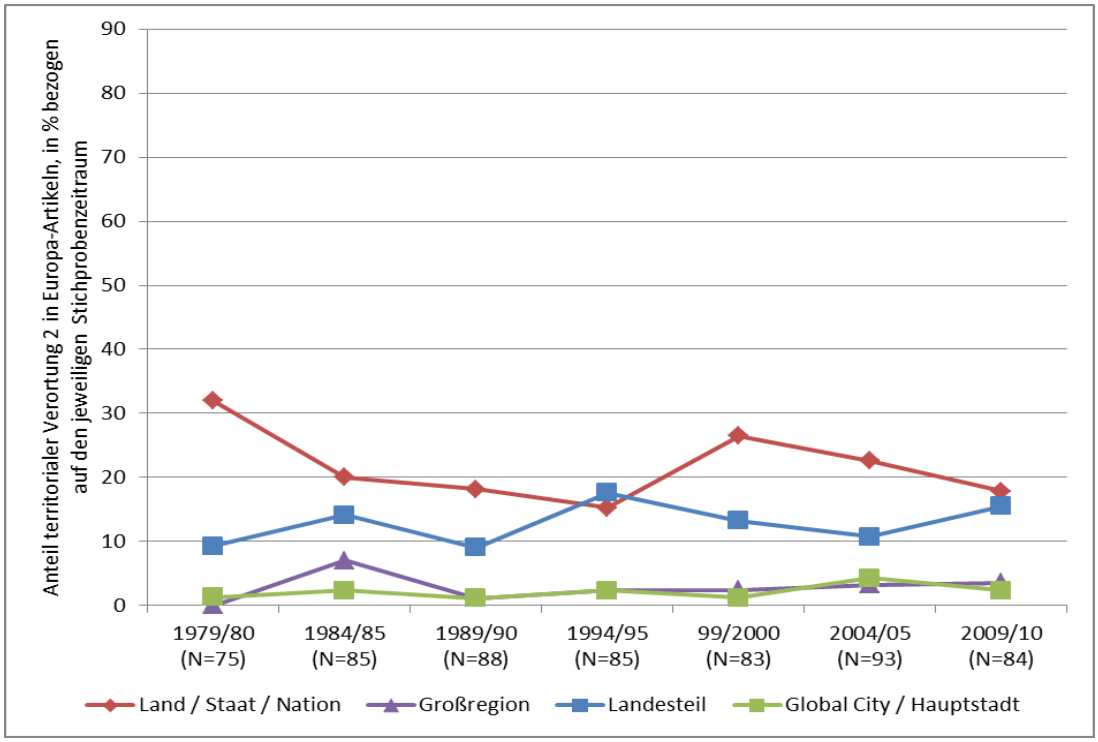


Abb. 17: Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf Beiträge, in denen vorrangig europäische Regionen thematisiert werden, geordnet nach Stichprobenzeiträumen

Die stärkere Beachtung osteuropäischer Regionen unterstützt die Vermutung, dass Regionen, die ‚uns', also den mutmaßlichen Rezipient_innen bzw. den verfassenden Autor_innen, geographisch und kulturell ferner sind, tendenziell eher mit einer nationalen Verortung repräsentiert werden (→ Abb. 18). Eine naheliegende weiterführende Datenanalyse könnte überprüfen, ob diese nationale Verortung im Zeitverlauf (welcher mutmaßlich mit einem näheren Kennenlernen der osteuropäischen Regionen einhergeht) geringer wird. In den Beiträgen über Osteuropa fällt zudem auf, dass hier vergleichsweise häufig *Global Cities und Hauptstädte* und weniger oft intranationale Regionen mit reisejournalistischer Aufmerksamkeit bedacht werden.

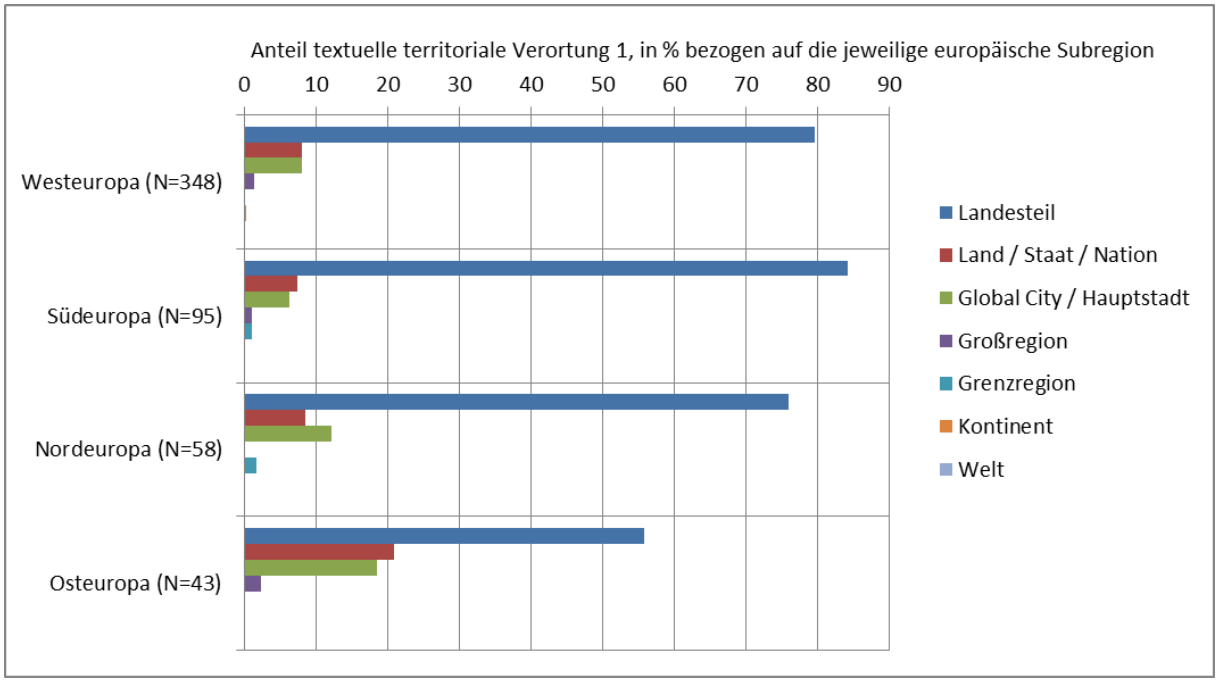


Abb. 18: Textuelle territoriale Verortung 1 in Prozent bezogen auf die jeweilige europäische Subregion / ohne Beiträge, für die mehrere Regionen (N=32) bzw. nicht klassifizierbare (N=0) oder mehrere unterschiedliche Bezüge (N=1) codiert wurden

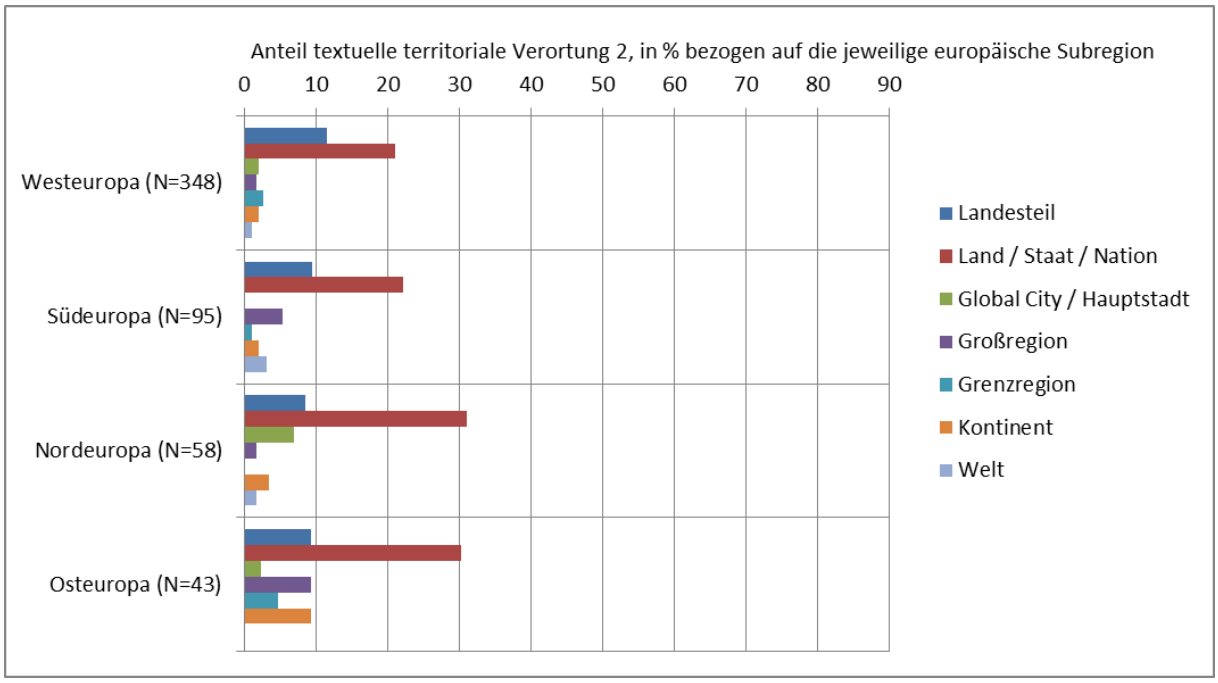


Abb. 19: Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf die jeweilige europäische Subregion / ohne Beiträge, für die mehrere Regionen (N=32) bzw. nicht klassifizierbare (N=0) oder mehrere unterschiedliche Bezüge (N=12) codiert wurden

Der zweitprägendste territoriale Bezug zeigt außerdem, dass eine kontinentale und großregionale Verortung in Beiträgen über osteuropäische Regionen häufiger vorkommt als in Beiträgen über andere europäische Subregionen (→ Abb. 19). Weiter-

führende Analysen sollten die Daten hinsichtlich potenzieller zeitlicher Veränderungen bezogen auf die territorialen Verortungen innerhalb der Beiträge über die unterschiedlichen europäischen Regionen in den Blick nehmen.

Im gesamten Untersuchungszeitraum stehen in 93 Beiträgen *Global Cities bzw. Hauptstädte* im Fokus (erhoben über textuelle territoriale Verortung 1 bzw. 2), das sind 9,6 % der Gesamtstichprobe. Dabei werden 37 unterschiedliche Städte thematisiert. Die meiste Aufmerksamkeit wird mit insgesamt 15 Beiträgen Berlin zuteil (16,1 % der Kategorie *Global City / Hauptstadt*), Platz zwei in dieser Rangliste teilen sich London und Paris mit je 7,5 % der *Global-City*-Beiträge (N=je 7), auf Platz drei folgen Rom und Singapur mit jeweils fünf Beiträgen (5,4 %). 59 Beiträge fokussieren auf *Global Cities bzw. Hauptstädte* innerhalb Europas (63,4 % der Kategorie *Global City / Hauptstadt*), 15 Beiträge handeln von *Global Cities* bzw. Hauptstädten in Asien (16,1 % der Kategorie *Global City / Hauptstadt*), zehn Beiträge thematisieren *Global Cities bzw. Hauptstädte* in Amerika (10,8 % der Kategorie *Global City / Hauptstadt*), über *Global Cities bzw. Hauptstädte* in Afrika wird in nur sechs Beiträgen prominent berichtet (6,5 % der Kategorie *Global City / Hauptstadt*), über ozeanische nur einmal. Über den Zeitverlauf ist insgesamt eine steigende Tendenz zu beobachten, über *Global Cities bzw. Hauptstädte* zu berichten. Die Aufmerksamkeit für diese territoriale Verortung ist aber nicht stringent ansteigend: Die 93 Beiträge verteilen sich wie folgt über die jeweiligen Stichprobenzeiträume (→ Tab. 8):

	Berichterstattung über *Global Cities* in %	Häufigkeit (N)
Stichprobenzeitraum		
1979/80 (N=115)	6,1	7
1984/85 (N=131)	6,1	8
1989/90 (N=144)	6,3	9
1994/95 (N=146)	13,0	19
99/2000 (N=144)	10,4	15
2004/05 (N=158)	7,5	12
2009/10 (N=135)	17,0	23
Gesamt (N=973)	*9,6*	*93*

Tab. 8: Anteil der Berichterstattung über *Global Cities bzw. Hauptstädte* bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Der Fokus auf diese Art der territorialen Verortung gewinnt seine Relevanz aus der Bedeutung von Städten als *cosmopolitan cities* im Sinne RANTANENS (2009), die diesen Orten im historischen Kontext eine große innere religiöse, ethnische und nationale Vielfalt zuspricht und den Fokus auf diese Verortung als einen zum herkömmlichen „national-international framework" alternativen methodologischen Ausgangspunkt nimmt (RANTANEN 2009: 40, → Kap. 4.3.1). Eine vertiefte Analyse der Beiträge, die in dem reisejournalistischen Material über *Global Cities* berichten, sollte entsprechend darauf eingehen, ob sich darin eine größere Zahl von nicht-eindimensional nationalen Verflechtungen (→ Kap. 6.3.7) und eine insgesamt vielfältigere Repräsentation findet.

6.3.4 Kritische kontextualisierende Reflexion

Weitere Dokumentvariablen erfassen, ob sich in den prominenten Artikelteilen Hinweise auf eine kritische kontextualisierende Reflexion des Tourismus, der Medienrealität, den Bedingungen des Reisejournalismus finden. Diese Kategorien sind inspiriert von BECKS und DELANTYS Ausführungen zur sogenannten *global ethics* (→ Kap. 3.1.3, Kap. 3.2.2, Kap. 3.2.3) sowie von FÜRSICHS Strategien zur adäquaten journalistischen Darstellung Anderer. Letztere erläutert FÜRSICH (2002a) am Beispiel der Reiseberichterstattung und plädiert im Zuge dessen für den Einbezug von sozialen, politischen, historischen und wirtschaftlichen Kontexten in der Berichterstattung (→ Kap. 4.3.3, Kap. 5.2.3) Aus diesen theoretischen Impulsen wurden in Verbindung mit dem untersuchten empirischen Material Kategorien entwickelt, die erfassen, ob in den prominenten Beitragselementen kritische Kontextualisierungen im Sinne einer problematisierenden, distanzierenden Anmerkung zum Tourismus vorkommen. Dies ist in 13,1 % der Beiträge der Gesamtstichprobe der Fall (N=127). Für diese Beiträge wurde zudem spezifiziert, welche Art von tourismusbezogenen kritischen Kontextualisierungen enthalten sind; unterschieden wurde zwischen folgenden Kategorien: Tourismus allgemein, Massentourismus, historisch, ökonomisch, politisch, soziokulturell, Macht, ökologisch, Exotisierung (→ Anhang 3.1 und 3.1.1).[232] Bei der Codierung sind für diese Kategorien Mehrfachcodierungen möglich. Wie die folgende Ab-

[232] Inter- und transnationale und -kulturelle Verflechtungen, die nicht kritisch und tourismusbezogen sind, werden erfasst über die Variable *Kontextualisierung Verflechtung* (→ Kap. 6.3.7).

bildung zeigt, kommen sie in unterschiedlichem Maße in der Gesamtstichprobe vor (→ Abb. 20):

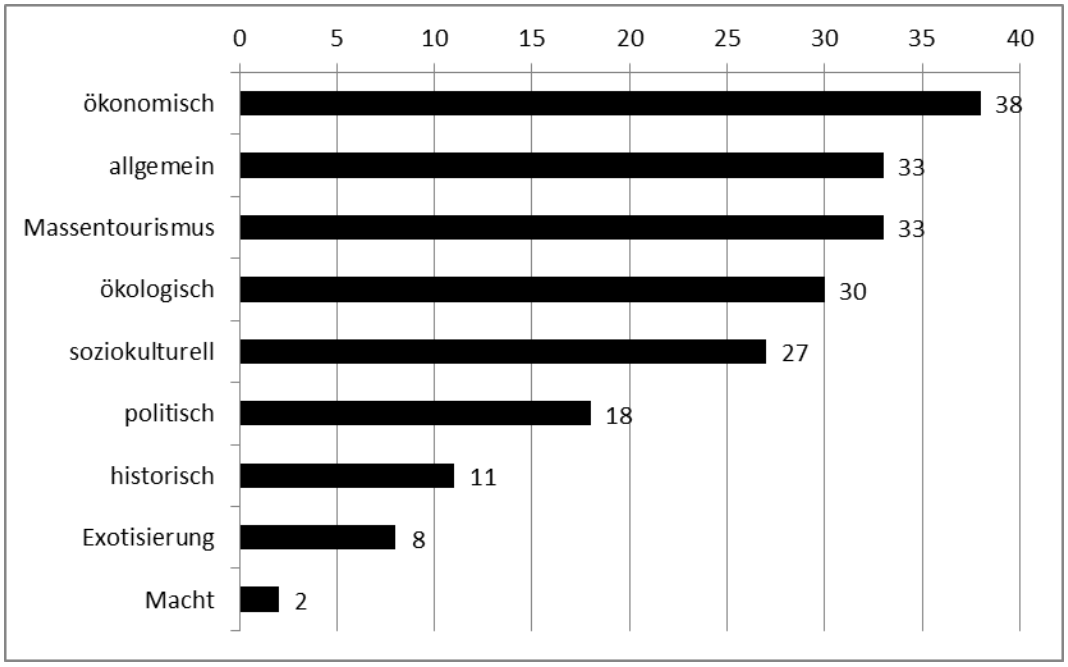


Abb. 20: Anzahl der Beiträge, in denen die jeweilige Spezifizierung der Oberkategorie *kritische tourismusbezogene Kontextualisierung* vorkommt (Mehrfachcodierung pro Beitrag möglich / Beiträge insgesamt, in denen kritische tourismusbezogene Kontextualisierungen vorkommen N=127)

Die Analyse der Daten bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum zeigt, dass im Zeitverlauf die Tendenz, kritische tourismusbezogene Kontextualisierungen in die Berichterstattung einfliessen zu lassen, eher rückläufig ist (→ Abb. 21).

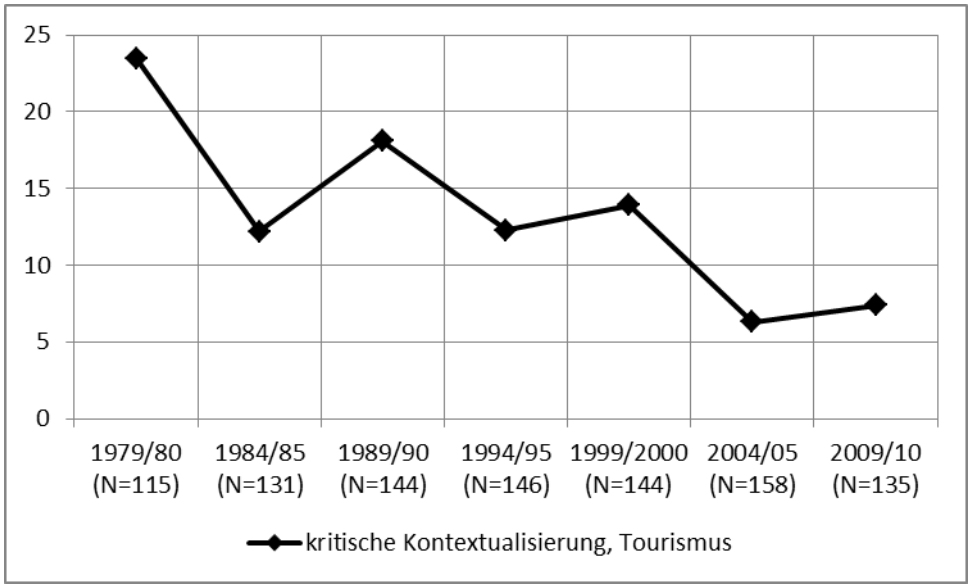


Abb. 21: Anteil tourismusbezogener kritischer Kontextualisierung in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Ein Blick auf die spezifischen Kategorien der kritischen tourismusbezogenen Kontextualisierungen zeigt zudem Unterschiede bezüglich der einzelnen Kategorien sowie deren Vorkommen in den Stichprobenzeiträumen: Die allgemeine sowie die auf den Massentourismus bezogene kritische Kontextualisierung haben im diachronen Vergleich immer weniger Aufmerksamkeit erfahren. Die politische sowie die ökonomische, tourismusbezogene kritische Kontextualisierung unterliegen verhältnismäßig großen Schwankungen im Zeitverlauf. Die ökologische Kontextualisierung weist einen eindeutigen Höhepunkt um Stichprobenzeitraum 1989/90 auf. Die soziokulturelle, tourismusbezogene kritische Kontextualisierung hat in dem ersten und zweiten Stichprobenzeitraum eine deutlich größere Aufmerksamkeit erfahren als in den jüngeren. Kritische Thematisierungen von Exotisierung sind ebenso wie historische und machtbezogene kritische Kontextualisierungen im gesamten Stichprobenzeitraum nur marginal vertreten. (Für Beispiele siehe → Anhang 3.1.1, für ergänzende graphische Darstellungen siehe → Anhang 4).

Bezogen auf die Facette der tourismusbezogenen kritischen Kontextualisierung hat ein aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerter und wie in → Kapitel 5.2.3 erläuterter Reisejournalismus also in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Zudem werden medienbezogene und reisejournalismusspezifische kritische Kontextualisierungen in den prominenten Beitragselementen selten thematisiert. Medienkritische Kontextualisierungen kommen im gesamten Stichprobenzeitraum in nur neun Fällen vor, kritische Reflexionen bezüglich der reisejournalistischen Aussagenentstehung gar nur einmal.[233]

Aus kosmopolitischer Perspektive sind die Darstellungen – zumindest in den hier untersuchten prominenten Beitragselementen – diesbezüglich als defizitär zu kritisieren. Entsprechend kann an diesem Punkt angesetzt werden, um auf theoriegeleiteter, normativer sowie empirisch begründeter Ebene für einen stärkeren Einbezug von kritischen Kontextualisierungen dieser Art zu plädieren. Ansatzpunkte dafür, wie dies journalistisch umgesetzt werden kann, finden sich in → Kapitel 5.2.3. In einer

[233] Deduktiv ausdifferenziert war die Kategorie der *medienkritischen Kontextualisierung* in folgende Subkategorien: *Betonung des Ausschnitthaften*, *Produktionsbedingungen*, *Reflexion der Produktionsbedingungen*. Da diese Themen aber nach Codierung von rund einem viertel der Gesamtstichprobe nicht vorkamen, wurde im weiteren Codierprozess nur die Oberkategorie beibehalten. Für die Kategorie der *auf den Reisejournalismus bezogenen kritischen Kontextualisierung* wurden folgende Subkategorien im Vorfeld ausdifferenziert und im Laufe des Codierprozess wieder verworfen: *Exotisierung, Authentizität, Verwendung von Stereotypen, Konsumkritik, Sponsoring / PR / Werbung*.

Anschlussstudie zu untersuchen wäre indes, ob reisebezogene Beiträge, bei denen kritische Kontextualisierungen der beschriebenen Art vorkommen, weniger im Reiseressort veröffentlicht werden und stattdessen in anderen Zeitungsressorts dennoch ihren Platz haben, beispielsweise die tourismuspolitischen im Politikteil, die die ökonomische Kontextualisierungen in den Vordergrund stellen im Wirtschaftsteil, solche die eher (sozio)kulturelle Kontextualisierungen kritischen betrachten im Feuilleton oder auf Seiten, die generell längeren Reportagen vorbehalten sind.

6.3.5 Thematisierung globaler Interdependenzrisiken

An mehreren Stellen der vorliegenden Arbeit wurde auf die Relevanz der medialen Thematisierung globaler Interdependenzrisiken für die potenzielle Entstehung einer kosmopolitisierten bzw. kosmopolitischen Gesellschaft hingewiesen. Die Thematisierung dieser Risiken bildet eine Schnittstelle von theoretischen Entwürfen und Studien zur Kosmopolitisierung (→ Kap. 3.1.2, Kap. 3.2.3), zur kosmopolitisch-emphatischen Sensibilisierung durch Medienberichterstattung (→ Kap. 4.2, Kap. 4.3.2) und Studien zur Tourismus- sowie Reisejournalismusforschung (→ Kap. 5.1, Kap. 5.2.3). In der empirischen Erhebung hat deswegen interessiert, in welchem Ausmaß diese Risiken in dem untersuchten reisejournalistischen Material thematisiert werden. Wie bereits weiter oben dargestellt, bilden Krisen und Katastrophen in 2,2 % der Beiträge (N=21) den vorrangigen Anlass der Berichterstattung; die Aufmerksamkeit richtet sich dabei auf Naturkatastrophen, den Klimawandel und Thematisierungen von Terrorismus, Gewalt und Krieg (→ Kap. 6.3.1). In einer weiteren Dokumentvariable wurde erhoben, ob eine Thematisierung von Risiken, Katastrophen und Gefahren in den prominenten Beitragselementen vorkommt (um entsprechend codiert zu werden, musste das Thema in mindestens einem Satz Hauptthema sein, → Anhang 3.1). Aus den theoretischen Ausführungen abgeleitet und induktiv ausdifferenziert wurden die Kategorien *Natur / Umwelt / Klima* (Subkategorien: Klimawandel, Naturkatastrophen bzw. Extremwetterereignisse, Umweltkatastrophen), *Terror / Gewalt / Krieg* (Subkategorien Terrorismus, Kriminalität bzw. Gewalt, Krieg), *Gesundheit / Krankheit*, *ökonomische Krisen* und *politische Krisen*.

Insgesamt ist eine prominente Thematisierung dieser Risiken, Gefahren und Katastrophen in 54 Beiträgen zu finden, das entspricht einem Anteil von 5,5 % der

Gesamtstichprobe. Diese 54 Beiträge verteilen sich folgendermaßen auf die genannten Kategorien (→ Abb. 22):

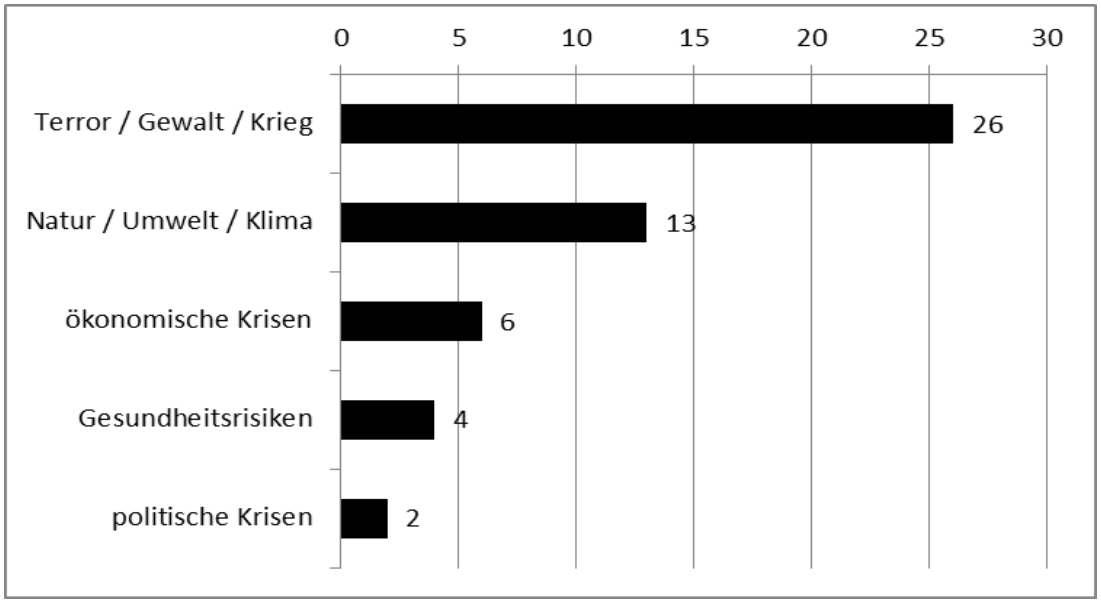


Abb. 22: Prominente Thematisierung von Katastrophen / Risiken / Gefahren, Anzahl der Beiträge bezogen auf die Gesamtstichprobe (N=973) / ein Betrag thematisiert mehrere Risiken (Beitrag 410301 Terror / Gewalt / Krieg und Natur / Umwelt / Klima), zwei Beiträge thematisieren andere Katastrophen / Risiken / Gefahren (und zwar Flugzeugabstürze)

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung der prominenten reisejournalistischen Aufmerksamkeit für diese Themen insgesamt, zeigt sich keine stringente, aber eine in der Gesamtschau steigende Tendenz (→ Abb. 23). Hinsichtlich des kosmopolitischen Theorieansatzes kann auf Basis dieser Daten also bestätigt werden, dass sich die reisejournalistische Aufmerksamkeit – wenn auch auf niedrigem Niveau – zunehmend auf globale Interdependenzrisiken richtet und damit ein größer werdendes Potenzial birgt, das Bewusstsein für einen gemeinsamen globalen Verantwortungszusammenhang zu schärfen.

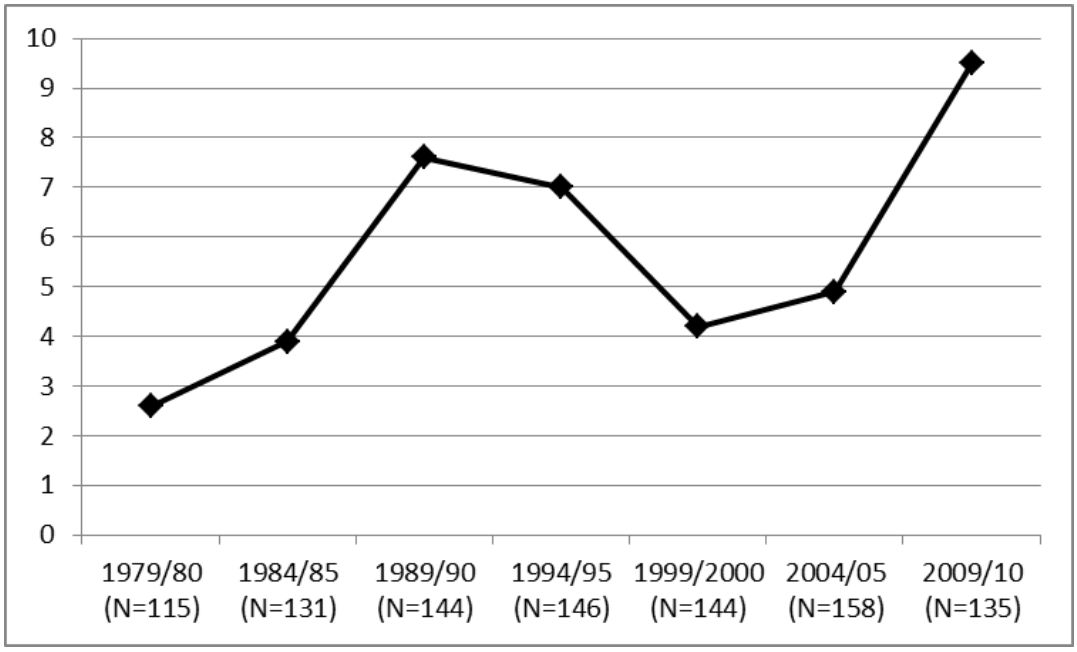


Abb. 23: Prominente Thematisierung von Katastrophen / Risiken / Gefahren insgesamt (Interdependenzrisiko-Index) in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Bei einem tieferen Blick in den diachronen Vergleich der unterschiedlichen Kategorien sind aufgrund zu geringer Fallzahlen nur noch eingeschränkte Aussagen zu machen. Es zeigt sich aber, dass die Aufmerksamkeit für die – den Gesamtuntersuchungszeitraum dominierenden – gewaltbezogenen Risiken nach einem Höhepunkt Ende der 1990er-Jahre tendenziell sinkt; der Anstieg der Aufmerksamkeit für naturbezogene Risiken in den letzten beiden Stichprobenzeiträumen ist bedingt durch einige prominente Thematisierungen des Klimawandels (→ Abb. 24). Der generelle Anstieg der Thematisierung von Risiken / Katastrophen / Gefahren im letzten Stichprobenzeitraum ist zudem zurückzuführen auf fünf Beiträge (5,7 % des Stichprobenzeitraums), die sich reisejournalistisch mit ökonomischen Risiken befassen.

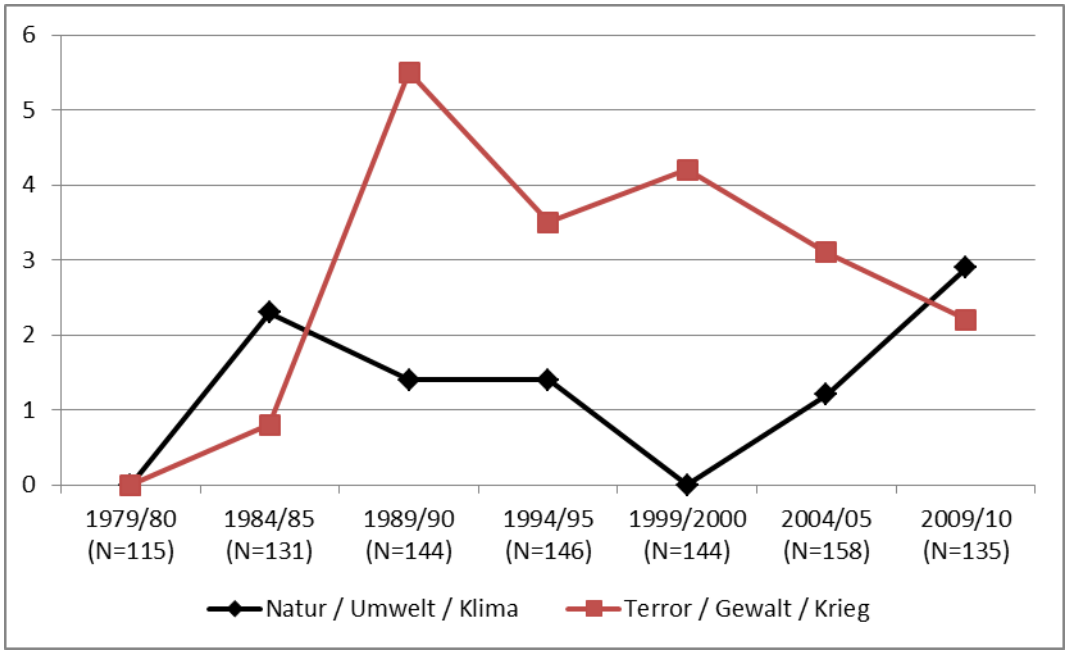


Abb. 24: Prominente Thematisierung der Katastrophen / Risiken / Gefahren-Subkategorien *Natur / Umwelt / Klima* und *Terror / Gewalt / Krieg* in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Die Analyse der Thematisierung von Interdependenzrisiken bezogen auf die unterschiedlichen Weltregionen, zeigt, dass asiatische und afrikanische Regionen eher als Risikoregionen wahrgenommen werden als europäische und amerikanische Regionen (→ Abb. 25).[234] Ökonomische Interdependenzrisiken hingegen werden hauptsächlich im Kontext der Berichterstattung über Amerika thematisiert, zu einem geringeren Anteil auch im Kontext der Europaberichterstattung.

[234] Über Ozeanien wird in nur elf Beiträgen überhaupt berichtet (→ Kap. 6.3.2), in einem von diesen elf Beiträgen wird ein naturbezogenes Risiko prominent thematisiert.

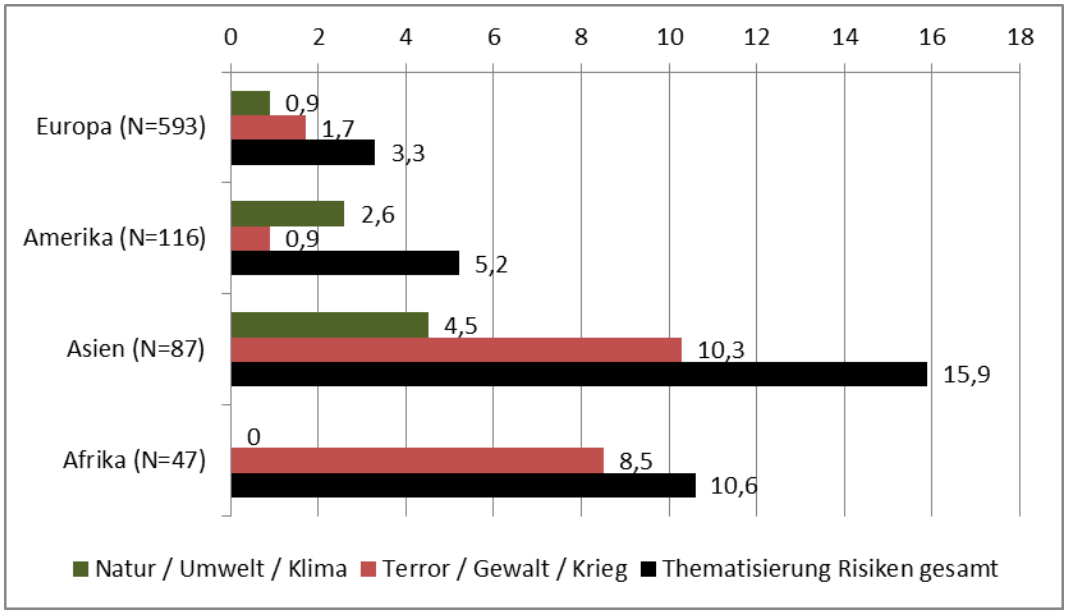


Abb. 25: Verteilung der Thematisierung von Risiken / Katastrophen / Gefahren, in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion

6.3.6 Explizite Bezüge zur EU und zu Europa

Des Weiteren wurde erhoben, ob in den untersuchten Artikelelementen explizite Bezüge zu Europa und / oder zur EU hergestellt werden; ist dies der Fall, wurde die Art des Bezugs spezifiziert. Diese Variable wurde in das Forschungsdesign integriert, um die in → Kapitel 2.1 skizzierte Perspektiverweiterung der europabezogenen Journalismusforschung, die in → Kapitel 2.2 kultursoziologisch und in → Kapitel 3.2.5 sozialtheoretisch unterfüttert, in → Kapitel 4 medien- und kommunikationswissenschaftlich spezifiziert und in → Kapitel 5.3 bezogen auf den Reisejournalismus präzisiert wurde, auf empirischer Ebene weiterzuentwickeln. Diese Weiterentwicklung ist freilich dem gesamten bereits beschriebenen Forschungsdesign inhärent und wurde anhand der detaillierten Auswertungen der Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Repräsentation europäischer und anderer Weltregionen sowie des detaillierten Blicks auf europäische Subregionen empirisch expliziert. Der analytische Blick auf den Reisejournalismus bietet per se die Möglichkeit, empirisch zu ergründen, welche europäischen Regionen in dieser Form des journalistischen Repertoires repräsentiert werden (→ Kap. 6.3.2), welche territorialen Verortungen (→ Kap. 6.3.3) sowie inter- bzw. transnationalen und -kulturellen Verflechtungen dabei relevant sind (s.u.→ Kap. 6.3.7) und ob es Unterschiede in der Art und Weise der Darstellung im Vergleich zu anderen Weltregionen, innereuropäische Unterschiede

bzw. Unterschiede im diachronen Vergleich gibt. Der analytische Fokus wird durch die gesamte Studie ausgeweitet auf journalistische Inhalte jenseits des politischen Nachrichten- und Meinungsjournalismus. Dadurch wird auch der inhaltlich-thematische Diskurs erweitert und die in weiten Teilen der europabezogenen Journalismusforschung vorkommende Synonymsetzung der EU als wirtschaftlichem und vorrangig politischem Projekt und Europa als weiter gefasstem Raum komplexer kultureller und kommunikativer Beziehungen überwunden (→ Kap. 2.1, Kap. 2.2). Zudem bietet der Reisejournalismus aufgrund seiner Aufmerksamkeit sowohl für innernationale als auch europäische und darüber hinausgehende inter- und transnationale und -kulturelle Verflechtungen eine hervorragende Möglichkeit, das methodologische und normative Repertoire der globalisierungssensiblen und kulturorientierten Journalismusforschung zu erweitern (→ Kap. 5.2). Ebenfalls theoretisch begründet wurde, dass die mit dem Reisen und dem Tourismus zusamenhängenden sozialen Praktiken und journalistischen Repräsentationen sowohl in einem spezifisch europäischen als auch einem weitergefassten globalen Rahmen kontextualisiert werden können (→ Kap. 5.3). Darüber hinaus illustrieren reisebezogene Praktiken und die dazugehörigen medialen Repräsentationen die Verknüpfungen zwischen der politischen und wirtschaftlichen Sphäre mit der kulturellen und sozialen Dimension der Europäisierung und Kosmopolitisierung. In den → Kapiteln 5.2 bis 5.3 wurde dieser analytische Blick auf den Reisejournalismus im Kontext des Kosmopolitismuskonzepts und bezogen auf die Europäisierung zusammengefasst.

Ergänzend zu diesen impliziten und theoretisch hergeleiteten Europabezügen ist in der empirischen Studie erhoben worden, in welchen Kontexten die reisejournalistischen Inhalte *Bezüge zu Europa und / oder zur EU* explizit auftauchen. Mit explizit ist gemeint, dass der EU- bzw. Europabezug wörtlich durch die Nennung von *Europa, europäisch, EU* oder ähnlichem erfolgen muss, um codiert zu werden. Die deduktive Ausdifferenzierung der nachfolgenden Kategorie, mittels der die *Art des EU- bzw. Europabezugs* spezifiziert wurde, erwies sich im Verlauf der Datenerhebung als zu detailliert; das kombinierte Vorgehen aus deduktiver und induktiver Herangehensweise, welches mit dem Analyseprogramm MAXQDA umgesetzt werden kann, erwies sich einmal mehr als adäquat, so wurden für diese Variable die Ausprägungen induktiv reduziert. Interessant ist zudem, in welchen deduktiv hergeleiteten,

aber empirisch nicht vorkommenden Dimensionen die EU bzw. Europa *nicht* explizit thematisiert wird (→ Anhang 3.1).

Insgesamt kommen explizite Bezüge zur EU und / oder zu Europa in 107 Beiträgen der Gesamtstichprobe vor (das entspricht etwa 11 % aller untersuchten Beiträge). In vier dieser Beiträge besteht der Bezug in einem reinem EU-Bezug (0,4 % der Gesamtstichprobe; 3,7 % der Beiträge, die explizite EU- und / oder Europabezüge aufweisen). Rekurriert wird dabei einmal auf die übergeordnete Kategorie der *politischen Dimension*, zweimal auf *EU-Subventionen* und einmal auf die *wirtschaftliche Dimension*. In zehn Beiträgen findet sich *sowohl ein EU-Bezug als auch ein sonstiger Europabezug*, das entspricht 1 % der Gesamtstichprobe und 9,4 % der Kategorie *explizite EU und / oder Europabezüge*. Themen, die in diesen Beiträgen besprochen werden, beziehen sich in fünf Fällen auf die *Kulturpolitik* (darunter fallen auch Beiträge, die z.B. europäische *Kulturhauptstädte* thematisieren) und in zwei Beiträgen auf die allgemeine *politische Dimension*. Jeweils ein Beitrag wurde unter der Kategorie *geographische Dimension*, *mehrere Bezüge* und *sonstiger Europabezug* codiert. Im Großteil der Beiträge, die *explizite EU- und / oder Europabezüge* aufweisen, nämlich in 86,9 % dieser Kategorie (N=93, 9,6 % der Gesamtstichprobe) finden sich *sonstige explizite Europabezüge*, also Bezüge, die nicht die EU, sondern andere als europäisch attribuierte Aspekte thematisieren. 33 dieser Beiträge wurden als *sonstiger Bezug* kategorisiert, das entspricht 35,5 % der Kategorie *sonstige explizite Europabezüge*.[235] 22 der Beiträge, in denen sich in den prominenten Beitragselementen ein sonstiger Europabezug findet (23,7 % der Kategorie), beziehen sich auf den Themenkomplex *Reisen und Tourismus*, d.h. sie thematisieren z.B. *Europa oder europäische Subregionen explizit als Reiseraum* (acht Beiträge) oder verweisen auf *europäische Tourist_innen* (zehn Beiträge). 16 der Beiträge der Kategorie *sonstige explizite Europabezüge* (17,2 % der Kategorie) thematisieren Europa im Kontext der *geographischen Dimension*, zehn Beiträge setzen den Europabezug in einen *kulturellen Kontext* (entspricht 10,8 % dieser Kategorie), prägend für diese Subkategorie ist der Kontext der *klassischen Hochkultur* mit fünf Beiträgen. Sechs der Beiträge der Kategorie *sonstige explizite Europabezüge* setzen Europa in Bezug zum *Kolonialismus* bzw. thematisieren sogenannte ‚*europäische Entdecker*' (6,5 % der Kategorie),

[235] Lohnenswert wäre ein erneuter Blick in die Daten und dahinterstehenden Beiträge, um zu schauen, ob sich nicht doch thematische Subkategorien herauskristallisieren.

in einem Beitrag steht der Europabezug im *wirtschaftlichen Kontext*, fünf Beiträge weisen *mehrere unterschiedliche Bezüge* auf (für Beispielbeiträge siehe → Anhang 3.1.1).

Die folgende Abbildung bietet einen Überblick über die Verteilung der unterschiedlichen Arten der EU- und Europabezüge im Gesamtstichprobenzeitraum, die Prozentangaben beziehen sich auf alle Beiträge, die einen expliziten EU- und / oder Europabezug in den prominenten Beitragselementen aufweisen (→ Abb. 26).

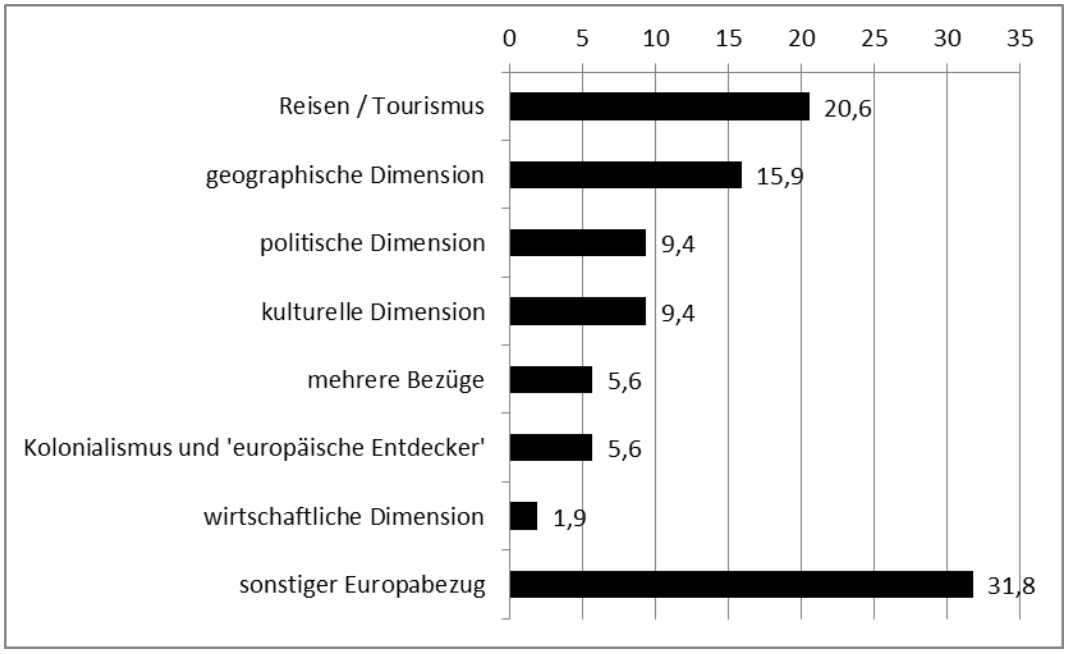


Abb. 26: Verteilung der expliziten EU- und / oder Europabezüge in Prozent bezogen auf diejenigen Beiträge, die einen solchen Bezug in den prominenten Artikelelementen aufweisen (N=107)

Betrachtet man für die Kategorie *explizite EU und / oder Europabezüge* die Verteilung der Thematisierung auf die sieben Stichprobenzeiträume, fällt zunächst der Höhepunkt der Aufmerksamkeit für diese Bezüge in der Stichprobe der Jahre 1999/2000 auf. Insgesamt steigt die explizite Thematisierung der EU und / oder Europabezüge im Gesamtstichprobenzeitraum tendenziell leicht an, auffällig ist zudem die durchgehend geringe explizite Nennung von EU-Bezügen in den prominenten Beitragselementen im gesamten Untersuchungszeitraum (→ Abb. 27).

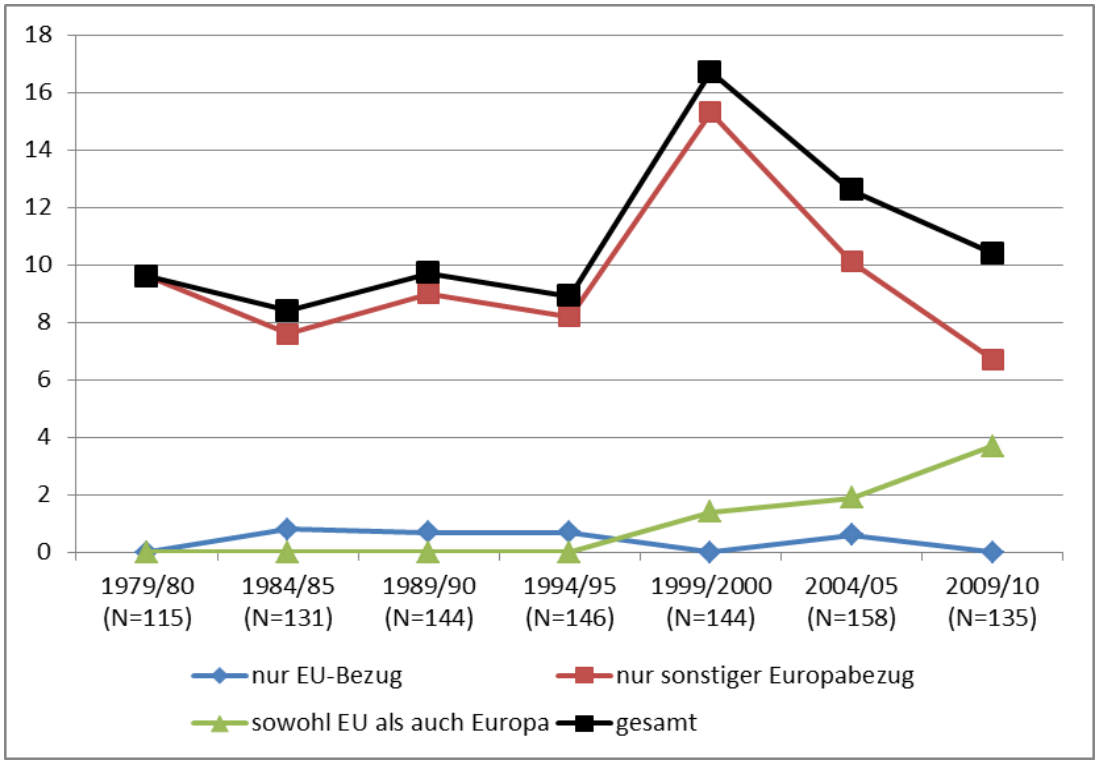


Abb. 27: Verteilung der expliziten EU- und / oder Europabezüge in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Ein zusätzlicher Blick auf die Diversität der EU- und Europabezüge zeigt, dass in der Stichprobe der Jahre 1979/80 sechs unterschiedliche Dimensionen vorkommen, in der Stichprobe der Jahre 1984/85 neun unterschiedliche Dimensionen und in den Stichproben der Jahre 1989/90, 1994/95, 1999/200 sowie 2009/2010 jeweils acht unterschiedliche Dimensionen. Am diversesten sind die Bezüge in der Stichprobe der Jahre 2004/05 mit 14 unterschiedlichen Bezügen, möglicherweise ist diese Diversität zu erklären mit reisejournalistischen Berichten über die damaligen EU-Beitrittsländer im Zuge der sogenannten EU-Osterweiterung.[236]

Zur Beantwortung der Frage, welche Konnotationen mit der expliziten Nennung von Europa und dem als europäisch Attribuierten einhergehen und ob und inwiefern sich die Berichterstattung und insbesondere die Darstellungen von Nähe und Distanz im Zeitverlauf verändert haben, wäre aufbauend auf diese quantitativen Daten eine qualitative Analyse der Beiträge lohnenswert, in denen die EU und / oder Europa explizit thematisiert wird. Darüber hinaus wäre interessant zu betrachten, in

[236] Unklar und empirisch unbefriedigend ist bei diesen Daten allerdings, welche thematischen Dimensionen sich hinter der Kategorie *mehrere Bezüge* sowie hinter der Kategorie *sonstiger Europabezug* verbergen. Letztere ist, wie bereits moniert, verhältnismäßig groß und sollte bei weiterführenden Analysen inhaltlich aufgeschlüsselt werden.

welchen Kontexten und mit welchen Attribuierungen andere kontinentale Bezüge vorkommen.

6.3.7 Analyseschemata zur Erfassung inter- und transnationaler Verflechtungen, Thematisierungen von Nationalität und Grenzen

Mittels eines Systems von Codevariablen (→ Kap. 6.3) wurde in der empirischen Studie auf übernationale und grenzüberschreitende *Verflechtungen*, die Thematisierung *Nation und Nationalität* sowie die Thematisierung von *Grenzen* fokussiert (→ Anhang 3.2). Wie in → Kapitel 4 ausgeführt wurde, besteht eine zentrale Herausforderung der kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung darin, Ambivalenzen der Domestizierung und Nationalisierung auf der einen Seite und der Transnationalisierung und -kulturalisierung auf der anderen Seite konzeptionell-methodologisch und analytisch-empirisch zu erfassen. Dabei sind die sich verändernden Bedeutungen von Grenzziehungen mit zu bedenken und nationalstaatliche Bezüge und Differenzierungen weder über- noch unterzubetonen, sondern methodologisch differenziert zu erfassen und deren mediale Konstruktion empirisch zu analysieren. Dieser Herausforderung wurde durch die Integration von Impulsen und Perspektiven der kosmopolitischen Analyseperspektive begegnet und in → Kapitel 5 hinsichtlich (der Analyse) reisejournalistischer Inhalte präzisiert.

Aufbauend auf die explizierten theoretischen Hintergründe habe ich für die empirische Studie ein Analyseschema entwickelt, das jene journalistischen Inhalte nuanciert erfasst, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen. Des Weiteren wurde der empirische Blick auf Thematisierungen von Nation und Nationalität sowie auf Thematisierungen von Grenzen und Grenzziehungen in dem untersuchten reisejournalistischen Material gelenkt. Wie in den zuvor beschriebenen und analysierten Dokumentvariablen beziehen sich die Codierungen dieser Codevariablen auf die prominenten textuellen und visuellen Beitragselemente.[237] Um eine getrennte Analyse der textuellen und der visuellen Elemente zu gewährleisten, wurde zwischen Codevariablen für Textinhalte und Visualisierungen unterschieden. Für letztere wurden die Bilder jeweils als Sinneinheit mit den Bildunterschriften codiert (→ Kap. 5.2.3). Tauchte in den prominenten Beitragselementen eine Verflechtung bzw. eine Thematisierung von Grenzen bzw. eine Thematisierung von Nationa/alität auf, wurde

[237] Die Landkarten wurden allerdings nur für die oben beschriebene und analysierte Dokumentvariable *territoriale Verortung* beachtet (→ Kap. 6.3.3).

dies in einer zusätzlichen Dokumentvariablen vermerkt. Diese Dokumentvariable erfasst lediglich die Existenz bzw. Nichtexistenz der jeweiligen Codings und dient der leichteren Identifizierung der Beiträge mit den jeweiligen Codevariablen, z.B. zur Ausdifferenzierung der Subcodes im Codierprozess sowie zur Erstellung von Subsamples im weiterführenden Auswertungsprozess. Mehrfachcodierungen der Text- und Bildelemente sind möglich.

Der Obercode *Verflechtungen* nimmt einen zentralen Impuls des Kosmopolitismuskonzepts auf, der darin besteht, übernationale bzw. grenzüberschreitende Verflechtungen in den analytischen Fokus zu rücken und empirisch nuanciert zu erfassen. Aufgegriffen werden damit die in → Kapitel 4.3.1 herausgearbeiteten Fragen nach der zu differenzierenden Art von Verflechtungen und der vom Kosmopolitismuskonzept angeregten Forderung, weder nationale und globale Kategorisierungen einander gegenüberzustellen noch den Blick auf entweder nationalisierende Domestizierungen oder vereinheitlichende Transnationalisierungen zu verkürzen. In → Kapitel 5.2.1 wurden diese Impulse und Perspektiven mit dem Reisejournalismus verknüpft und damit einhergehend präzisiert und illustriert. Aufbauend auf die dargelegte kosmopolitische Analyseperspektive wurde für die empirische Studie ein eigenes *Analyseraster zur Systematisierung journalistischer Inhalte, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen*, entworfen. In diesem Raster wird differenziert zwischen Inhalten, bei denen ein territorial nationaler Bezug vorherrscht (*binational / multinational*), und solchen, bei denen der nationale Bezug keine bzw. keine zentrale Rolle spielt (*transnational / innere Globalisierung*). Davon unterscheidbar sind des Weiteren *explizit globale Verflechtungen*, d.h. journalistische Inhalte, in denen die Welt / die Erde / Globalität explizit erwähnt werden (→ Anhang 3.2 und 3.2.1).

Dieses Analyseschema soll einen Beitrag zur begrifflichen Präzisierung jener Phänomene leisten, die den eindimensional nationalstaatlichen Bezug übersteigen und dabei sowohl grenzüberschreitende Elemente als auch innernational globalisierende Elemente beinhalten können. Notwendig erscheint dies, weil in der bisherigen Forschung nicht stringent zwischen den unterschiedlichen nationenbezogenen und nicht nationenbezogenen Arten grenzüberschreitender, grenzüberwindender, globali-

sierender Phänomene differenziert wird.[238] In meinem Schematisierungsentwurf stehen weder akteurszentriert-lebensweltliche oder sozialräumlich-öffentlichkeitsorientierte noch nationalstaatszentrierte oder kulturorientierte grenzüberschreitende bzw. -überwindende Verflechtungen im Fokus. Stattdessen wird mittels des deduktiv entwickelten und induktiv ausdifferenzierten Analyseschemas am empirischen Material analysiert, welche Arten von Verflechtungen überhaupt vorkommen, auf welche Art unterschiedliche Schauplätze und Akteure, die den einfachen nationalen Rahmen übersteigen, miteinander verbunden werden und wie diese Verflechtungen in Beziehung zu nationalen Bezügen stehen.

Diese nuancierte analytische Aufmerksamkeit für jedwede Art journalistisch repräsentierter Verflechtungen, die den eindimensional-nationalstaatlichen Bezug übersteigen, ist auch deswegen relevant, weil eine vielfältige Darstellung einen aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Beitrag zur Habitualisierung der Wahrnehmung anderer Lebenswelten, Menschen und Regionen erbringen kann. Wie in → Kapitel 4.3.2 dargestellt, kann dieser Beitrag auch dann relevant sein, wenn auf Seiten der Rezipierenden keine aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten erfolgt. Die – freilich auf niedrigem Niveau angesiedelte – moralische Kraft kann sich zunächst auf das Gewöhnen an das routinemäßige Erscheinen Anderer beschränken, also auch darauf, dass andere Regionen, Arten der territorialen Verortung und Verflechtung überhaupt in medialen Inhalten präsent sind. Der analytische Fokus auf den

[238] Zwischen den Begriffen Transnationalität und Transkulturalität wird teilweise gar nicht und teils nicht stringent differenziert. HARTMUT WESSLER und STEFANIE AVERBECK-LIETZ (vgl. 2012b: 10) vermerken, transkulturelle Perspektiven begründeten sich aus einer akteurszentrierten Sichtweise, in der Kultur als Lebenswelt begriffen werde; durch das Handeln von Akteuren konstituierten sich grenzüberschreitende und grenzüberwindende Handlungsräume. Transnationale Kommunikation verweise indes stärker auf sozialräumliche Bezüge und diskutiere grenzüberschreitende bzw. grenzüberwindende Öffentlichkeitskonzepte (vgl. ebd.). HEPP (2012: 29) betont hingegen mit Bezug auf ROBINS (2004), dass im Diskurs um Transkulturalismus „das Konzept des Nationalen selbst aus kulturanalytischer Perspektive problematisiert wird“. Der Begriff und das Konzept des Transnationalen seien noch im methodologischen Nationalismus gefangen, weil es an der Verknüpfung von Nation und Kultur festhalte (ebd.). Demgegenüber verwenden WESSLER/BRÜGGEMANN (2012: 4) den Begriff der transnationalen Kommunikation und wollen damit „auf den historischen und systematischen Ausgangspunkt der Grenzüberschreitungen und -überwindungen hinweisen: die Nationalstaaten und nationalstaatlich verfassten Gesellschaften, deren Prägewirkung zwar in bestimmten Bereichen abnimmt, aber keineswegs am Ende ist“. Darüber hinaus erscheint ihnen der Begriff der transnationalen Kommunikation theoretisch neutraler und offener als der der transkulturellen Kommunikation, der in der Tradition der Cultural Studies verankert ist (vgl. ebd.). Mir scheint es in der begrifflichen Differenzierung hauptsächlich um strategische Distinktion innerhalb des kommunikationswissenschaftlichen Feldes zu gehen; es stehen jeweils andere Referenzautoren bzw. Referenzfelder im Fokus. Sowohl die Autor_innen, die sich für die Verwendung des Begriffs Transnationalität als auch auf Transkulturalität beziehen, beanspruchen für sich, dass der jeweilige Begriff mehr umfasst als der andere.

Reisejournalismus als eine journalistische Form, die auf Repräsentationen der banalen Kosmopolitisierung fokussiert und dabei selbst zum Aspekt der banalen Kosmopolitisierung wird, ermöglicht herauszufinden, welche Arten von Verflechtungen in journalistischen Inhalten vorkommen, die nicht auf eliteorientierte bzw. wirtschaftlich-abstrakte oder bedrohliche Kontexte beschränkt sind. Im Folgenden werden diese Kategorien samt der im Analyseprozess vorgenommenen induktiven Ausdifferenzierungen erläutert (siehe ergänzend und illustrierend auch → Anhang 3.2 und 3.2.1).

Journalistische Inhalte, die den eindimensional nationalen Bezug zwar übersteigen, bei denen aber zwei oder mehr nationale Bezüge vorherrschen, werden als *bi- oder multinationale Verflechtung* bezeichnet. Die Subcodes dieser Codevariablen differenzieren jeweils zwischen a) *tourismus- bzw. reisespezifischen*, b) *tourismus- bzw. reiseexternen* und c) *sowohl tourismus- bzw. reisespezifischen als auch -externen Verflechtungen.*

Davon unterscheidbar sind Verflechtungen, bei denen nationale Bezüge keine oder keine zentrale Rolle spielen. Darunter erfasst werden zum einen *transnationale Verflechtungen*, bei denen Örtlichkeiten in mindestens zwei nationalen Territorien eine Rolle spielen, diese aber keinen oder keinen zentralen Nationenbezug aufweisen. Auch hier unterscheiden Subcodes jeweils zwischen a) *tourismus- bzw. reisespezifischen*, b) *tourismus- bzw. reiseexternen* und c) *sowohl tourismus- bzw. reisespezifischen als auch -externen Verflechtungen.* Ein zusätzlicher Subcode des Codes a) (*Verflechtungen, transnational, tourismus- bzw. reisespezifisch*) dient der Erfassung transnationaler *Routenbeschreibungen*.

Zum anderen erfasst eine weitere Kategorie, bei der nationale Bezüge keine oder keine zentrale Rolle spielen, transkulturelle Verflechtungen, die innerhalb einer territorialen Einheit stattfinden; diese wird in Anlehnung an BECK *‚innere Globalisierung‘* genannt. Auch hier differenzieren Subcodes jeweils zwischen a) *tourismus- bzw. reisespezifischen*, b) *tourismus- bzw. reiseexternen* und c) *sowohl tourismus- bzw. reisespezifischen als auch -externen Verflechtungen.* Zusätzliche Subcodes des Codes a) (*Verflechtungen, innere Globalisierung, tourismus- bzw. reisespezifisch*) unterschieden zusätzlich zwischen Inhalten, die *Veränderungen durch den Tourismus vor Ort bzw. tourismuspezifische Situationsbeschreibungen vor Ort* thematisieren. Des Weiteren wurde für die *Visualisierungscodes innere Globalisierung* zwischen

Abbildungen von Tourist_innen und Einheimischen bzw. von *Tourist_innen vor Ort* und Bildern von *Einflüssen von Tourismus ohne Personen* unterschieden.

Zusätzlich zu den beschriebenen Codes wurden jene Inhalte codiert, die *explizit globale Verflechtungen* thematisieren, d.h. journalistische Inhalte, in denen die Welt / die Erde / Globalität explizit erwähnt werden (siehe zu dieser Kategorie SZERSZINSKI/URRY 2006). Auch für diesen Code wurde jeweils zwischen a) *tourismus- bzw. reisespezifischen*, b) *tourismus- bzw. reiseexternen* und c) *sowohl tourismus- bzw. reisespezifischen als auch -externen Verflechtungen* differenziert.

Im Zuge der Codierung stellte es sich als sinnvoll heraus, eine weitere Dokumentvariable einzufügen, die sich auf alle oben genannten Verflechtungscodes bezieht und jene Beiträge kennzeichnet, die lediglich *marginale Verflechtungen* beinhalten. Codiert wurde diese Variable beispielsweise für Beiträge, in denen als einzige Verflechtung der Visualisierungscode *Verflechtungen, innere Globalisierung, Tourist_innen vor Ort* codiert wurde.

Für alle tourismusexternen Verflechtungen wurde zusätzlich die *zeitliche und thematische Kontextualisierung* erhoben. Dies geschah mittels einer Dokumentvariablen, die im Codierprozess induktiv ausdifferenziert und ggf. entsprechend recodiert wurde (→ Anhang 3.1).

Eine erste grobe Auswertung der codierten Text- und Bildelemente ergibt, dass in 61,6 % aller Beiträge (N=599) eine oder mehrere Arten von Verflechtungen im oben definierten Sinne vorkommen. 14,5 % (N=141) davon sind kategorisiert als marginale Verflechtungen. Betrachtet man die Verteilung der Verflechtungen auf die Stichprobenzeiträume, zeigen sich nur geringe Schwankungen: Der geringste Anteil an Beiträgen, in denen Verflechtungen vorkommen, liegt bei 57,3 % im Stichprobenzeitraum der Jahre 1984/85, der größte Anteil umfasst 64,6 % aller Beiträge in den Jahren 1999/2000. Zieht man von diesen Beiträgen jene ab, die nur marginale Verflechtungen thematisieren, sind im gesamten Untersuchungszeitraum nur noch sehr leichte Schwankungen zu verzeichnen, aber in der Tendenz ist weder eine Abnahme noch eine Zunahme zu beobachten. Eine Kosmopolitisierung der Berichterstattung in dem Sinne, dass im Zeitverlauf mehr Verflechtungen präsent sind, die den eindimensional nationalen Rahmen übersteigen, lässt sich also auf dieser Basis nicht empirisch belegen.

Wird die Verteilung der Beiträge, in denen Verflechtungen vorkommen, auf die unterschiedlichen Weltregionen bezogen, zeigt sich folgendes Bild: In Beiträgen, die europäische Regionen thematisieren, kommen in 56,3 % aller 593 Beiträge Verfelchtungen vor; in Beiträgen, die Amerika thematisieren, kommen in 69 % aller 116 Beiträge Verflechtungen vor; in Beiträgen, die Asien thematisieren kommen in 78,2 % der 87 Beiträge Verflechtungen vor und in Beiträgen, die Afrika thematisieren in 78,7 % der 47 Beiträge. Der Blick auf europäische Subregionen zeigt den größten Anteil an Beiträgen, in denen Verflechtungen codiert wurden, in Beiträgen über Osteuropa (in 76,7 % der 43 Beiträge) und den geringsten Anteil an Verflechtungsbeiträgen in Artikeln über nordeuropäische Regionen (37,9 % der 58 Beiträge). In Beiträgen über westeuropäische Regionen werden Verflechtungen in 50,6 % der 348 Beiträge thematisiert, in Artikeln über Südeuropa in 63,2 % der 95 Beiträge.

Im gesamten untersuchten reisejournalistischen Material sind journalistische Inhalte, die den eindimensional nationalstaatlichen Rahmen übersteigen, eher als solche Verflechtungen präsent, bei denen der nationale Bezug keine bzw. keine zentrale Rolle spielt. Am stärksten ausgeprägt ist der Blick auf Verflechtungen, die in dieser Studie als *innere Globalisierung* definiert wurden, also jene Inhalte, die den nationalstaatlichen Bezug übersteigende Verflechtungen innerhalb einer territorialen Einheit thematisieren (299 Textcodings, 230 Visualisierungscodings).[239] *Transnationale Verflechtungen*, also jene Inhalte, die unterschiedliche Orte in mindestens zwei nationalen Territorien in den Blick rücken, aber keinen oder keinen zentralen Nationenbezug aufweisen, sind am zweithäufigsten vertreten (255 Textcodings, 35 Visualisierungscodings)[240]. Deutlich seltener werden die *Verflechtungen in bi- bzw. multinationalen Kontexten* repräsentiert, also in Kontexten, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen, aber den nationalen Blick beibehalten, also die Verflechtungen als zwischen Nationen oder deren Repräsentanten darstellen (Textcodings,

[239] Von diesen 299 Textcodings sind 101 als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 137 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und 61 als *sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*. Von den 230 Visualisierungscodings sind 52 Segmente als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 169 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und neun *als sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*.

[240] Von diesen 255 Textcodings sind 60 als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 153 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und 42 als *sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*. Von den 35 Visualisierungscodings sind neun Segmente als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 20 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und sechs *als sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*.

binational: 41; Visualisierungscodings, binational: zwölf; Textcodings multinational: 35; Visualisierungscodings, multinational: 3)[241] (→ Abb. 28). Diesbezüglich herrscht im Reisejournalismus also weniger ein nationaler Blick vor und eher einer, der auf transnationale bzw. transkulturelle Verflechtungen gerichtet ist.

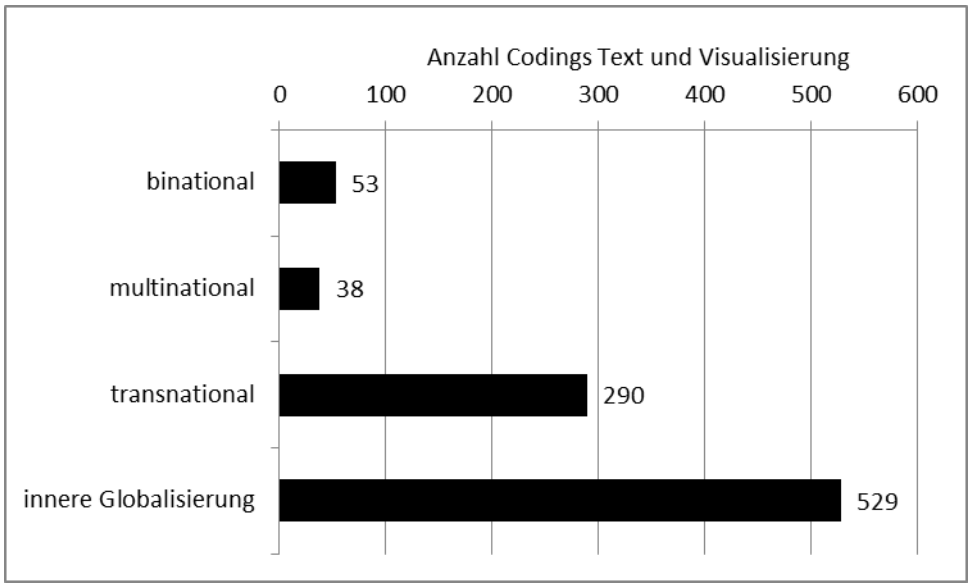


Abb. 28: Anzahl der codierten Verflechtungs-Text- und Bildelemente in der Gesamtstichprobe

Explizite Erwähnungen der Welt bzw. der Globalität kommen in 148 codierten Text- bzw. 26 Bildsegmenten in den untersuchten Beiträgen vor.[242]

Die Verteilung der jeweiligen Codings auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume zeigt, dass die niedrige Anzahl der als bi- und multinational dargestellten Verflechtungen über alle Zeiträume hinweg recht konstant ist und alle anderen Arten von Verflechtungen im Zeitverlauf tendenziell häufiger vorkommen. Dieses Ergebnis spricht für eine steigende Aufmerksamkeit für nichtnational geprägte Verflechtungen und mithin für einen kosmopolitisierteren Blick. Allerdings basieren

[241] Von den 41Textcodings, binational, sind 15 als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 14 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und zwölf als *sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*. Von den zwölf Visualisierungscodings, binational, sind vier Segmente als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, drei als *tourismus- bzw. reisespezifische* und 5 *als sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*. Von den 35 Textcodings, multinational, sind vier als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert, 24 als *tourismus- bzw. reisespezifische* und sieben als *sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen*. Die drei Visualisierungscodings, multinational, sind als *tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen* codiert.

[242] Von diesen 148 Textcodings sind 62 als *tourismus- bzw. reiseextern* codiert, 48 als *tourismus- bzw. reisespezifisch* und 38 als *sowohl tourismus- bzw. reisespezifisch als auch -extern*. Von den 26 Visualisierungscodings sind 14 Segmente als *tourismus- bzw. reiseextern* codiert, acht als *tourismus- bzw. reisespezifisch* und vier *als sowohl tourismus- bzw. reisespezifisch als auch -extern*.

diese Angaben auf der bloßen Anzahl der Codings in den jeweiligen Stichprobenzeiträumen, eine Aussage bezüglich der prozentualen Anteile bezogen auf die Anzahl der codierten Beiträge je Stichprobenzeitraum ist auf Basis dieser Zahlen nicht möglich. Ebensowenig sagen diese groben quantitativen Befunde etwas aus über die Ausprägungen und potenziellen Veränderungen bzgl. der Art und Weise der Darstellung der unterschiedlichen Verflechtungskategorien. Diesbezüglich wäre eine qualitative Datenanalyse der codierten Segmente notwendig, für die der vorliegende Datensatz eine geeignete Basis bildet.

Für alle Beiträge bzw. prominenten Beitragselemente, in denen tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen vorkommen, wurde zusätzlich die *Kontextualisierung der Verflechtung* erhoben. Dies betrifft 34,3 % aller Beiträge (N=334). Die thematischen Kategorien wurden induktiv gebildet und ausdifferenziert, um zu erfassen, mittels welcher thematischen und zeitlichen Bezüge die Verflechtungen repräsentiert werden. Im Ergebnis zeigt sich, dass 33,2 % dieser Kontextualisierungen (N=111) einen *historischen Bezug* aufweisen und 55,4 % (N=185) einen *zeitlich aktuellen*; in 9,3 % der Beiträge (N=31) sind *thematisch unterschiedliche und zeitlich sowohl historische als auch aktuelle Kontextualisierungen* von Verflechtungen zu finden. Sieben Beiträge weisen zwar eine tourismusexterne Verflechtung auf, kontextualisieren diese aber nicht (2,1 %). *Zukünftige Bezüge* kommen in diesem Kontext im Material nicht vor. Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Häufigkeitsverteilungen der vorkommenden Verflechtungskontextualisierungen (→ Tab. 9):

	Häufigkeit	Anteil an den codierten Kontextualisierungen in %
historische Kontextualisierung		
künstlerisch-kulturelle Kontextualisierung	32	9,58
Kolonialismus / Kolonien	17	5,09
sonstige kriegerische / gewalttätige Kontextualisierung	14	4,19
Ost-West-Teilung / Kalter Krieg	6	1,80
geographische Kontextualisierung	6	1,80
Migration/Migrant_innen	4	1,20
ökonomische Kontextualisierung	3	0,90
politische Kontextualisierung	2	0,60
mehrere historische Kontextualisierungen	10	2,99
sonstige historische Kontextualisierung	17	5,09

aktuelle Kontextualisierung		
künstlerisch-kulturelle Kontextualisierung	40	11,98
geographische Kontextualisierung	26	7,78
ökonomische Kontextualisierung	16	4,79
Migration / Migrant_innen	7	2,10
Kolonialismus / Kolonien	4	1,20
Ost-West-Teilung / Kalter Krieg	4	1,20
politische Kontextualisierung	4	1,20
kulinarische Kontextualisierung	4	1,20
religiöse Kontextualisierung	3	0,90
Naher Osten (intern und im Bezug zum ‚Westen')	5	1,50
sonstige kriegerische / gewalttätige Kontextualisierung	1	0,30
mehrere aktuelle Kontextualisierungen	10	2,99
sonstige aktuelle Kontextualisierung	61	18,26
mehrere und zeitlich unterschiedliche Kontextualisierungen	31	9,28
keine Kontextualisierung	7	2,10
Gesamt	*334*	*100*

Tab. 9: Thematische und zeitbezogene Kontextualisierung der tourismus- bzw. reiseexternen Verflechtungen

Eine vertiefende qualitative Analyse der codierten Verflechtungssegmente kann Aufschluss über die Art und Weise der Repräsentation geben. Von Interesse wäre dann beispielsweise, wer oder was die Verflechtungen konstituiert, ob sie eher in der Verbindungen von Orten und / oder Akteuren bestehen, auf welche Art und Weise die unterschiedlichen Akteursgruppen, wie beispielsweise Tourist_innen und Menschen, die vor Ort leben, dargestellt werden und ob diese Darstellung eher in touristischen oder auch anderen lebensweltlichen Kontexten stattfindet.

Die kosmopolitische Perspektive regt auch an, den Blick auf die Konstruktion nationaler Bezüge und auf Veränderungen innerhalb nationaler Kontexte zu legen. An diversen Stellen der theoretischen Ausarbeitung wurde hervorgehoben, dass das Kosmopolitismuskonzept nicht nur inter- und transnationale Verflechtungen, sondern auch die fortwährende Relevanz der Nation sowie Konstruktionen und Transformationen von Nationalisierungsprozessen in den analytischen Fokus rückt. Das Kosmopolitismuskonzept wurde als ein analytisches Instrument beschrieben, mit dem die spannungsreichen Beziehungen und komplexen Verflechtungen zwischen globaler,

nationaler, regionaler und lokaler Ebene untersucht werden können. In diesen Zusammenhängen wurde auch auf die innere Heterogenität nationaler Gemeinschaften sowie deren narrativer und medialer Konstruktion verwiesen.

In die vorliegende Studie ist dieser Aspekt des Kosmopolitismuskonzepts zum einen in die bereits beschriebenen und ansatzweise ausgewerteten nationenbezogenen *Verflechtungskategorien bi- und multinational* sowie in die auf globalisierende Einflüsse innerhalb nationaler Kontexte zielende *Verflechtungskategorie innere Globalisierung* eingeflossen. Darüber hinaus wurde am reisejournalististischen Material erhoben, auf welche Art und Weise die Nation bzw. nationale Bezüge, die über eine bloße territoriale Verortung hinausgehen, journalistisch in Text und Bild thematisiert werden. Unter dem Obercode *Thematisierung von Nation/alität* wurden alle Segmente der prominenten Beitragselemente erfasst, in denen eine Nation / Nationalität thematisiert wird und / oder Aussagen gemacht werden, die auf eine Nation / Nationalität / Bewohner eines Landes bezogen sind (→ Anhang 3.2). Unterschieden wurde für diesen Obercode zwischen mehreren Subcodes: Deduktiv festgelegt wurde zum einen eine Unterkategorie, unter der alle jene Inhalte erfasst wurden, in der der *Nationenbezug ein eher homogener* ist, also z.B. pauschale Aussagen oder Stereotype über Bewohner_innen eines Landes sowie Text- bzw. Bildsegmente, die eine auf das jeweilige Land bezogene einheitliche symbolische Repräsentation beinhalten. Zum anderen wurde eine Unterkategorie festgelegt, unter der jene Inhalte codiert wurden, die eher auf die in einem nationalen Kontext zu findende *Heterogenität bzw. auf eine innernationale Diversität* verweisen. Beide dieser Unterkategorien wurden im Codierprozess induktiv hinsichtlich der Art und Weise der symbolischen Repräsentation bzw. Art der Vermittlung von Heterogenität ausdifferenziert. Reflektierte, ironisch distanzierte Verwendungen von Stereotypen bzw. Segmente, die unterschiedliche homogene Repräsentationen und dadurch eine gewisse Diversität oder sowohl pauschalisierende als auch auf Diversität verweisende Repräsentationen innerhalb eines Sinnzusammenhangs beinhalten, wurden unter dem Subcode *ambivalent / sowohl als auch* erfasst. Mittels einer zusätzlichen Unterkategorie zum Obercode *Thematisierung Nation/alität* wurden jene Text- und Bildinhalte erfasst, die das *deutsch-deutsche Verhältnis* berühren.

Die erste grobe Auswertung zeigt, dass in den untersuchten reisejournalistischen Inhalten in 28 % aller Beiträge (N=272) die Nation in einer der oben beschrie-

benen Formen thematisiert wird. Eine solche Thematisierung erfolgt in etwa der Hälfte aller Beiträge über asiatische Regionen (N=44 von 87) und damit im Weltregionenvergleich am häufigsten; in 43,1 % der Beiträge über amerikanische Regionen (N=50), in 40,4 % der Beiträge über afrikanische Regionen (N=19) und in nur etwa einem Viertel aller Beiträge über europäische Regionen (N=148). Bezogen auf Beiträge über europäische Regionen ist eine Thematisierung von Nation/alität am häufigsten in Beiträgen über Osteuropa zu finden, und zwar in 53,5 % der Beiträge (N=23). In den Beiträgen über Nordeuropa wird die Nation/alität in 32,8 % (N=19) in einer der genannten Weisen thematisiert, in Beiträgen über Westeuropa in 23,9 % (N=83) und in Beiträgen über südeuropäische Regionen in 20 % (N=19).

Betrachtet man die Anzahl der codierten nationenbezogenen Text- und Bildelemente, zeigt sich, dass insgesamt 316 Codings einen eher homogenisierenden Bezug zur Nation/alität aufweisen; diese Codings setzen sich aus 228 Text- und 88 Bildsegmenten zusammen. 139 Text- bzw. 20 dieser Bildsegmente sind *keiner spezifischeren Unterkategorie* zugeordnet, d.h. es handelt sich um nicht näher kategorisierte pauschale Aussagen über ein Land bzw. über Bewohner_innen eines Landes. Bei 36 Text- und 16 Bildsegmenten besteht der nationale Bezug in der *Thematisierung bzw. Visualisierung von offiziellen Repräsentant_innen eines Landes*, wie beispielsweise Politiker_innen oder Mitgliedern einer Königsfamilie; in weiteren 26 Text- und elf Bildcodings wird Bezug genommen auf *andere berühmte Repräsentant_innen* eines Landes, wie beispielsweise eine_n Dichter_in oder eine_n berühmte_n Sportler_in. In 17 Bild- und sechs Textelementen wird ein *kulturelles bzw. architektonisches Artefakt* als symbolisch für eine Nation dargestellt. *Offizielle Nationalsymbole* wie Flaggen, Nationalfarben oder Wappen finden sich in zehn Bildcodings und in fünf Textcodings. Weitere eher auf Einheitlichkeit verweisende nationale Bezüge verteilen sich auf die Subkategorie *Landschaft / Natur / Fauna* (elf Textcodings und vier Bildcodings) und auf die Subkategorie, mit der die Nennung bzw. Visualisierung von *normalen Personen als repräsentativ* für ein Land erfasst wurde (fünf Textcodings und zehn Bildcodings).

30 Text- und acht Bildelemente weisen einen *auf Diversität verweisenden Nationenbezug* auf. 13 dieser Textelemente und eins dieser Bildelemente sind *keiner spezifizierenden Unterkategorie* zuzuordnen. 13 Textsegmente und sechs Bildsegmente thematisieren die nationale Vielfalt in *migrationsbezogenen Kontexten bzw. im*

Kontext ethnischer Minderheiten innerhalb der Nation. Die anderen eher heterogen konstruierten Nationenbezüge verteilen sich auf die Kategorien *Landschaft / Natur* und *historische Bezüge* (je ein Textsegment), *Kulinarisches* (zwei Textcodings, ein Bildcoding). Als ambivalent codierte Text- und Bildelemente sind in 17 Textsegmenten und sechs Bildsegmenten zu finden.

Es zeigt sich also, dass Thematisierungen von Nationen und Nationalität eine relevante Rolle in reisejournalistischen Inhalten spielen und in unterschiedlichen Ausprägungen und Kontexten präsent sind. Der auf nationale Einheitlichkeit verweisende Bezug ist dabei präsenter als die auf innernationale Diversität verweisende Thematisierung, letztgenannte ist aber gleichwohl auch vorhanden. Eine Thematisierung von Nation/alität widerspricht nicht, sondern ergänzt eher die weiter oben beschriebenen, weit verbreiteten Repräsentationen von bi-, multi- und transnationalen sowie anderen Arten von Verflechtungen, die den eindimensional-nationalen Bezug übersteigen. Über diese erste Exploration hinaus bieten der vorhandene Datensatz und insbesondere die codierten Text- und Bildsegmente einen reichhaltigen Fundus zur vertiefenden qualitativen Analyse bezüglich der Art und Weise der Darstellung von nationenbezogenen Thematisierungen und Visualisierungen.

Darüber hinaus bietet das vorliegende Material Gelegenheit, die Berichterstattung über einheimische Regionen zu untersuchen, in dem Fall meiner Studie also Berichte über Deutschland bzw. Regionen innerhalb von Deutschland. Diese Perspektive ergänzt bisherige Forschungen zum Reisejournalismus, die dieses Genre vornehmlich hinsichtlich der Repräsentation anderer Länder analysieren. In dem gewählten Untersuchungszeitraum sind die Darstellungen deutscher Reiseziele und damit einhergehende nationale Selbstthematisierungen besonders interessant, weil die entsprechenden Artikel sowohl vor als auch im unmittelbaren zeitlichen Zusammenhang mit wie auch nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung veröffentlicht wurden (→ Kap. 5.2.1).

Im gesamten Untersuchungszeitraum kommen 37 Textcodings und elf Bildcodings vor, die das deutsch-deutsche Verhältnis explizit thematisieren. Erwartungsgemäß sind die meisten dieser Thematisierungen dem Zeitraum 1989/90 zuzuordnen (13 Textcodings, drei Bildcodings), aber auch in den Stichprobenzeiträumen davor und danach erfährt das deutsch-deutsche Verhältnis reisejournalistische Auf-

merksamkeit: in der Stichprobe der Jahre 1979/80 in vier codierten Textsegmenten, in den Jahren 1984/85 in fünf codierten Text- und zwei Bildsegmenten, in den Jahren 1994/95 in drei Textcodings, in den Jahren 1999/2000 in vier Textcodings und fünf Bildcodings, in den Jahren 2004/05 in vier Text- und in einem Bildcoding und in dem letzten Stichprobenzeitraum 2009/2010 in vier codierten Textstellen. Wie bereits unter der Nennung der Anzahl der Verflechtungscodings angemerkt, kann aufbauend auf diese grobe quantitative Auswertung eine vertiefende qualitative Untersuchung der Segmente und Beiträge Aufschluss über die Art und Weise und narrative Einbettung der Thematisierung des deutsch-deutschen Verhältnisses sowie über die Art und Weise der nationalen Selbstthematisierung geben.

Im Ländervergleich wird in allen Stichprobenzeiträumen am häufigsten über Reiseziele und inländischen Tourismus in Deutschland berichtet (→ Kap. 6.3.2). In der Gesamtstichprobe steht Deutschland in 21,6 % aller Beiträge im Fokus (N=210).[243] 66,7 % dieser Beiträge (N=140) beziehen sich auf westdeutsche Regionen, 10 % (N=21) auf ostdeutsche Regionen und 23,3 % (N=49) thematisieren sowohl Regionen in West- als auch in Ostdeutschland. Es zeigt sich ein Fokus auf Westdeutschland, der auch mit dem Publikationsort (Hamburg bzw. Frankfurt/Main) der untersuchten Ressorts zusammenhängen mag. Im diachronen Vergleich nimmt die Aufmerksamkeit für das eigene Land insgesamt in der Tendenz leicht ab. Auch die Anzahl der Beiträge über ausschließlich westdeutsche Gebiete ist leicht rückläufig, während die reisejournalistische Aufmerksamkeit für Gesamtdeutschland, also für Beiträge, die sowohl über ost- als auch über westdeutsche Regionen berichten, leicht zunimmt; auf niedrigem Niveau gleichbleibend sind die Beiträge, in denen vorrangig ostdeutsche Gebiete thematisiert werden.[244] Die detaillierte Verteilung auf die Stichprobenzeiträume ist dem folgenden Diagramm zu entnehmen (→ Abb. 29):

[243] Der Anteil der Beiträge über andere Länder als das Publikationsland des untersuchten Reiseressorts ist damit höher als der durchschnittliche Anteil an "foreign stories" in HANUSCHS Studie, den er mit 71,9 % beziffert (siehe dazu HANUSCH 2014: 53).

[244] Diese Analysen basieren auf der Auswertung der Dokumentvariablen, mittels derer erfasst wurde, welche Beiträge vorrangig über ost- oder westdeutsche Gebiete berichtet wird bzw. beide regionalen Zuordnungen gleichwertige Aufmerksamkeit erfahren (→ Anhang 3.1).

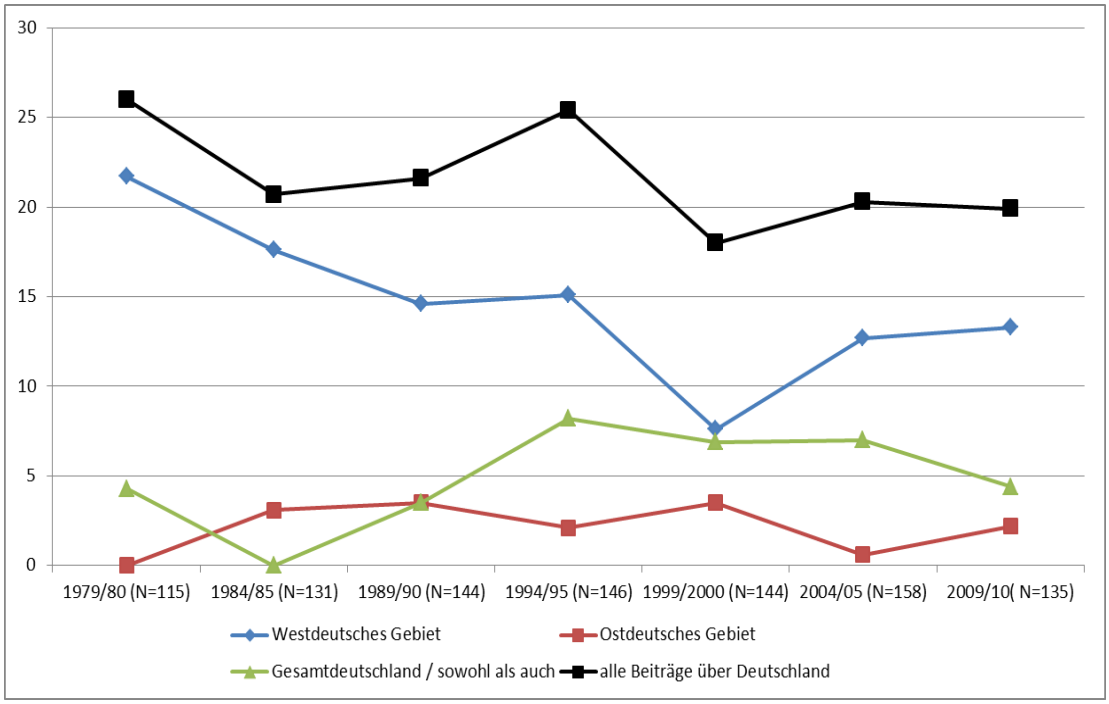


Abb. 29: Anteil der Beiträge über Deutschland und innerdeutsche Regionen in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum

Eine De-Globalisierung oder Regionalisierung im Sinne einer Rückbesinnung auf das eigene Land, wie es die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG in einem Artikel vom 26. Januar 2015 mit Bezug auf die Zunahme von Deutschlandthemen in Reisemagazinen beobachtet und auch als Reaktion auf verunsichernde Globalisierungsprozesse interpretiert (vgl. SCHENZ 2015), ist zumindest auf Basis der vorliegenden Daten nicht zu bestätigen. Interessant wäre es, zu prüfen, ob sich die Datenlage in den Jahren seit Ende des hier untersuchten Zeitraums verändert hat und / oder ob die thematisierten Länder in Reiseressorts von Zeitungen andere sind als die in Reisemagazinen. Was jedoch deutlich wird, ist, dass beide untersuchten Medien in der Auswahl der innerdeutschen Regionen ostdeutsche Regionen nur in geringem Maße beachten. Weiterführende Analysen sollten untersuchen, inwieweit dies mit der Repräsentation von westdeutschen und ostdeutschen Perspektiven beispielsweise durch die Zitation von Akteur_innen, die Integration von Gastautor_innen sowie mit der Repräsentation und Anerkennung differenter Lebens- und Reiseerfahrungen in den verschiedenen deutschen Landesteilen einhergeht. Über die qualitative Analyse der inhaltlichen Repräsentation des deutsch-deutschen Verhältnisses sowie die normative Forderung nach gleichwertiger, aber die differenten west- und ostdeutschen Perspektiven und Lebenswirklichkeiten anerkennende Darstellung hinaus wäre es angebracht, auch die

soziobiographischen Hintergründe der Reisejournalist_innen sowie die von ihnen avisierten Publika und deren Ansprache näher in den analytischen Blick zu nehmen. Durch einen differenzsensiblen Blick auf das eigene Land könnte der Reisejournalismus einen Beitrag zum innerdeutschen Verständnis leisten.

Unter dem Obercode *Thematisierung von Grenzen* wurden alle Segmente der prominenten Beitragselemente erfasst, in denen das Thema Grenzen explizit erwähnt wird; es wird differenziert, ob die Thematisierung in neutraler, eher grenzziehender, eher grenzöffnender oder auch ambivalenter Weise stattfindet (→ Anhang 3.2). Die theoretische Rückbindung dieser Codevariablen besteht in dem Fokus der kosmopolitischen Perspektive auf grenzziehende und grenzöffende Konstruktionsprozesse und damit einhergehende territoriale, aber auch auf soziale und symbolische In- und Exklusionsmechanismen (→ Kap. 3.2.5). Während der Großteil der Debatte um Transnationalierung, Globalisierung und Europäisierung auf die Analyse grenzüberschreitender Mobilität und Kommunikation ausgerichtet ist, verweist das Kosmopolismuskonzept auch auf Transformationen der Grenzen selbst und das darin innewohnende kosmopolitische Potenzial. Medientheoretische Kontextualisierung erfährt dieser Fokus in SILVERSTONES *Mediapolis*, in der Medien als primär an Grenzen und Grenzziehungen arbeitend dargestellt werden (→ Kap. 4.1). In journalismustheoretischer Hinsicht greift BERGLEZ (2013: 84) diesen Punkt mit dem Begriff des „borderreflexive journalism“ auf und betont darin auch die fortwährende Relevanz von territorialen Verortungen und Grenzziehungen in der menschlichen Kognition und medialen Repräsentation (→ Kap. 4.3.1). Relevant sind daraus resultierend Fragen, ob Grenzen und Grenzregionen (→ Kap. 6.3.3) in journalistischen Inhalten eher als trennende Linien oder als Orte des potenziell kosmopolitischen Austauschs präsent sind. Der empirische Fokus auf die explizite reisejournalistische Darstellung territorialer, nationaler Grenzen und die Thematisierung nationaler Grenzziehungen kann erste Antworten darauf geben, wie diese Phänomene im Kontext der journalistischen Repräsentation einer sozialen Praxis, für die diese Arten von Grenzen auf vielfältige Art relevant sind, repräsentiert werden und welche Änderungen im Zeitverlauf zu beobachten sind.

Im gesamten Stichprobenzeitraum werden in 4,4 % der Beiträge (N=43) Grenzen in einem der oben beschriebenen Sinne im Text- oder Bildmaterial der pro-

minenten Beitragselemente thematisiert. Im Vergleich zwischen den Stichprobenzeiträumen fällt auf, dass die Thematisierung tendenziell rückläufig ist. Der Weltregionenvergleich zeigt einen etwa gleichen Anteil von Grenzthematisierungen in Amerika, Afrika und Europa (für die erstgenannten jeweils 4,3 %, für Europa 4,7 %) und einen etwas höheren Anteil in Beiträgen über Asien von 8 %. Eine interessante Beobachtung bezogen auf die europäischen Subregionen ist, dass eine Thematisierung von Grenzen vergleichsweise häufig in Beiträgen über Osteuropa vorkommt, nämlich in fünf von 43 Beiträgen (11,6 %). In Beiträgen über westeuropäische Regionen kommt diese Thematisierung in 15 von 348 Beiträgen vor, was 4,3 % entspricht, in Beiträgen über Nordeuropa in nur einem von 58 Beiträgen und in Beiträgen über Südeuropa in zwei Beiträgen von 95.

Die Art der expliziten Grenzbezüge in der Gesamtstichprobe ist insgesamt eher eine, die auf Grenzöffnungen aufmerksam macht, die abgrenzende Wirkung relativiert und Gemeinsamkeiten dies- und jenseits bzw. das Potenzial für Begegnungen betont: 22 Codings sind dieser Kategorie zuzuordnen (17 Text- und fünf Bildcodings). Einen neutralen Grenzbezug weisen 13 Text- und zwei Bildcodings auf. In neun codierten Textelementen und einem codierten Bildelement wird der grenzziehende und Unterschiede betonende Aspekt hervorgehoben. In sieben Text- und fünf Bildcodings dominiert weder ein grenzöffnender noch ein grenzziehender Blick.

Vertiefende qualitative Analysen dieser codierten Segmente und auch derjenigen Beiträge, die über Grenzregionen berichten, ohne die Präsenz der Grenze notwendigerweise explizit zu thematisieren (→ Kap. 6.3.3), können aufbauend auf diese Auswertung Hinweise darauf geben, auf welche Art und Weise diese Regionen reisejournalistisch dargestellt werden, inwieweit nationale Zugehörigkeiten in diesen Kontexten als relevante Unterscheidungsmerkmale journalistisch konstruiert werden und welche Veränderungen im diachronen Vergleich auszumachen sind. Zu untersuchen sind die Codings und Beiträge dahingehend, ob Grenz(region)en als kosmopolitisch in dem Sinne dargestellt werden, dass eine Auseinandersetzung mit Lebenswelten jenseits der eigenen Lokalität ermöglicht und dadurch das Potenzial für die Relativierung des Eigenen geschaffen, ein symbolischer und narrativer Raum für die gleichwertige und anerkennende Auseinandersetzung mit Anderen geschaffen wird und Repräsentationen von Zugehörigkeiten und Loyalitäten nicht auf nationale Zu-

gehörigkeiten und diese nicht auf eine Entweder-oder-Entscheidung reduziert werden (→ Kap. 3.2.5). Empirisch weiterzuverfolgen ist auch die Frage, ob die in der Tendenz geringer werdende explizte Thematisierung von Grenzen insgesamt darauf zurückzuführen ist, dass die wahrgenommene Relevanz von territorialen, nationalstaatlichen Grenzen abnimmt.

6.4 Zwischenfazit

In dem vorangegangenen Kapitel wurden Aspekte des im Laufe der Arbeit entwickelten Analyserahmens mittels exemplarischer empirischer Umsetzungen operationalisiert und durch explorative Datenauswertungen illustriert. Der Fokus lag dabei auf diachronen Auswertungen bezogen auf die sieben Stichprobenzeiträume und dem Vergleich von Beiträgen über unterschiedliche Weltregionen sowie europäische Subregionen.

Es hat sich gezeigt, dass die untersuchten reisejournalistischen Inhalte der ZEIT und der F.A.Z. im Laufe der von 1979 bis 2010 reichenden Stichprobe in der Tendenz eine größer werdende geographische Diversität aufweisen, d.h. dass im Zeitverlauf eine größere Anzahl von unterschiedlichen Ländern repräsentiert wird (→ Kap. 6.3.2). Im angewendeten Analyserahmen kann dies als ein Anzeichen für einen Aspekt der Kosmopolitisierung der Berichterstattung interpretiert werden. Im gesamten Untersuchungszeitraum wird Regionen innerhalb Europas die größte Aufmerksamkeit zuteil; im Laufe der Zeit steigt die Aufmerksamkeit für osteuropäische Regionen, welche auch mit einem zunehmend diversifizierten Blick betrachtet werden, d.h. es wird eine steigende Anzahl von unterschiedlichen Ländern in Osteuropa thematisiert. In diesem Sinne lässt sich also das von DELANTY (2009: 10) als einen Aspekt der kosmopolitischen Europäisierung genannte zunehmende Sichtbarwerden von „multiple Europes“ empirisch bestätigen (→ Kap. 3.2.5, Kap. 5.1.1).

Hinsichtlich der im Gesamtuntersuchungszeitraum dominierenden territorialen Verortung kann festgehalten werden, dass der reisejournalistische Blick vorrangig ein subnational geprägter ist, d.h. die thematisierten Regionen werden überwiegend als Landesteile und intranationale Regionen verortet, gleichwohl ist auch die nationale territoriale Zuordnung durchgehend relevant (→ Kap. 6.3.3). Im diachronen Vergleich sind außer einer steigenden Aufmerksamkeit für *Global Cities und Hauptstädte* keine Trendverläufe hinsichtlich der textuellen territorialen Verortung

auszumachen. In der visuellen Territorialisierung via Landkarten spielen übernational-großregionale Verortungen und Visualisierungen von geopolitischen Grenzbereichen eine größere Rolle als in den Textelementen. In den Daten deutet sich an, dass Regionen umso häufiger national verortet werden, desto geographisch und / oder kulturell entfernter sie von ‚uns', also den von den Journalist_innen avisierten Leser_innen, sind.

Die Analyse der in den untersuchten reisejournalistischen Beiträgen vorkommenden tourismus-, medien- und reisejournalismusbezogenen kritischen Kontextualisierungen zeigt, dass dieser Aspekt eines aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Reisejournalismus (→ Kap. 5.2.3), im Verlauf des Untersuchungszeitraums tendenziell abgenommen hat (→ Kap. 6.3.4). Die Thematisierung globaler Interdependenzrisiken hingegen hat im Zeitverlauf zugenommen, was als ein Indiz für das zunehmende Potenzial des Reisejournalismus, das Bewusstsein für einen kosmopolitisierten Verantwortungszusammenhang zu schärfen, gewertet werden kann (→ Kap. 6.3.5).

In → Kapitel 6.3.6 wurde der dem gesamten Forschungsdesign inhärente Europabezug rekapituliert und die in dem Sample vorkommenden expliziten EU- und Europabezüge ausgewertet. Diese kommen in rund 11 % aller Beiträge vor und bestehen am häufigsten in einem reise- bzw. tourismusbezogenen, einem geographischen bzw. einem politischen oder kulturellen Bezug. Explizite Bezüge zur EU kommen selten vor.

Die zentrale Herausforderung der globalisierungssensiblen kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung, die Ambivalenzen der Nationalisierung und Transnationalisierung in journalistischen Inhalten analytisch zu erfassen, wurde in → Kapitel 6.3.7 aufgegriffen und ein Vorschlag zur Systematisierung jener Inhalte gemacht, die den eindimensional-nationalen Bezug übersteigen. Dadurch wurde ein Beitrag geleistet zur begrifflichen Präzisierung und analytischen Nuancierung jener Repräsentationen, die den eindimensional nationalstaatlichen Bezug übersteigen und dabei sowohl diverse grenzüberschreitende als auch innernational globalisierende Elemente beinhalten. Unterschieden wurde zwischen den Verflechtungskategorien bi- und multinational, transnational und innere Globalisierung sowie Repräsentationen, die explizit globale Bezüge beinhalten. Auf empirischer Ebene stellte sich heraus, dass in etwas mehr als 60 % aller untersuchten Beiträge eine Verflechtungsre-

präsentation im definierten Sinne vorkommt und dass diese in etwa gleichem Maße auf die unterschiedlichen Stichprobenzeiträume verteilt sind. Eine Kosmopolitisierung der Berichterstattung in dem Sinne, dass im Zeitverlauf mehr den nationalen Rahmen übersteigende Verflechtungen vorkommen, ist also nicht festzustellen. Allerdings sind in den untersuchten Inhalten jene Repräsentationen, die den eindimensional-nationalen Bezug übersteigen, eher – und in zunehmendem Maße – als solche Verflechtungen präsent, bei denen der nationale Bezug keine bzw. keine zentrale Rolle spielt und in der Studie als transnationale Verflechtungen bzw. innere Globalisierung definiert wurden.

Der im Kosmopolitismuskonzept betonten fortwährenden Relevanz der Nation und dem analytischen Augenmerk für Konstruktions- und Transformationsprozesse von Nationalität wurde ebenfalls empirisch Rechnung getragen. Dies geschah u.a. über die Erfassung aller Segmente der prominenten Beitragselemente, die nationale Bezüge, die über eine bloße territoriale Verortung hinausgehen, in Text und Bild thematisieren. Die explorative Analyse zeigt, dass diese Thematisierungen eine relevante Rolle in reisejournalistischen Inhalten spielen und in stärkerem Maße homogenisierende Bezüge aufweisen als solche, die auf innernationale Diversität verweisen. Bezüglich der nationalen Selbstthematisierungen wurde neben der Thematisierung des deutsch-deutschen Verhältnisses auf die Repräsentation der innerdeutschen Regionen eingegangen, die im gesamten Stichprobenzeitraum 21,6 % aller Beiträge ausmachen. Auffällig dabei ist der starke Fokus auf westdeutsche Regionen sowie die im Zeitverlauf stetige bis leicht abnehmende Tendenz über das eigene Land zu berichten.

Die Ergebnisdarstellung schließt mit der explorativen Auswertung jener Text- und Bildsegmente, die in expliziter Weise grenzziehende und / oder grenzöffnende Bezüge beinhalten. Dies ist in 4,4 % aller untersuchten prominenten Beitragselemente der Fall, im Zeitverlauf eher rückläufig und kommt im Vergleich jener Beiträge, die über Europa berichten, häufiger in Berichten über Osteuropa vor. Die Art der Thematisierung von Grenzen ist überwiegend eine, die auf Grenzöffnungen aufmerksam macht und Grenzen eher als Orte des potenziell kosmopolitischen Austauschs repräsentiert denn als trennende Linien.

7 Forschungspotenzial und Schlussbetrachtung

Die Ergebnisse der explorativen Datenauswertung geben erste Hinweise darauf, welche Wirklichkeitsentwürfe in den untersuchten reisejournalistischen Inhalten präsent sind und welche Rahmenbedingungen dadurch für die Vorstellungswelten geschaffen werden. In der Ergebnisdarstellung (→ Kap. 6.3) wurde auf daran anschließende Analysemöglichkeiten hingewiesen. Abschließend rekapituliere ich weitere Aspekte des Forschungspotenzials und gehe in einer kritischen Schlussbetrachtung auf die erbrachte Forschungsleistung und die Limitationen der Arbeit ein. Eine allgemeinere, zusammenfassende Reflexion des Potenzials des Kosmopolitismuskonzepts für die Weiterentwicklung der kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung ist in → Kapitel 4.4 zu finden.

Naheliegende weiterführende Analyseschritte, die innerhalb des entworfenen Forschungsdesigns und mittels des vorhandenen Datensatzes umgesetzt werden können, sind zum einen die vertiefte zeit- bzw. regionenbezogene Analyse der codierten Text- und Bildsegmente und zum anderen die Analyse von Selektionen ganzer Beiträge, die nach Kriterien wie der Berichterstattung über bestimmte Weltregionen, Subregionen, Länder sowie Publikationszeiträume ausgewählt werden. Dabei ließen sich Fragen verfolgen, ob typische Fälle oder Phasen der unterschiedlichen Art der Repräsentation in den gebildeten Subsamples festzustellen sind. Neben der vertieften Analyse eines Subsamples mit Europaberichten (→ s.u.) lassen sich beispielsweise weitere Subsamples aus den Artikeln generieren, in denen oben genannte kritische Kontextualisierungen oder globale Interdependenzrisiken thematisiert werden. Virulent sind in diesem Zusammenhang Fragen danach, ob und in welchen Kontexten das Potenzial ausgeschöpft wird, zur Wahrnehmung und Anerkennung eines grenzüberschreitenden Verantwortungszusammenhangs beizutragen und ob dem Rezipierenden Angebote gemacht werden, die Welt aus der Perspektive kulturell anders Lebender zu sehen; inwiefern also die journalistische Reiseberichterstattung potenziell zu einer „*dialogischen Imagination*“ (BECK 2004: 136, → Kap. 3.1.3) bzw. einer kosmopolitischen Imagination (vgl. DELANTY 2009: 7, → Kap. 3.2.2) beiträgt.

Diese Verknüpfung des Untersuchungsgegenstands des feuilletonistischen Reisejournalismus mit der ethisch-deskriptiven Komponente des Kosmopolitismus-

konzepts ist bereits in → Kapitel 5.2.3 erfolgt. Dabei wurden Forschungsfragen hinsichtlich der Umsetzung des kosmopolitischen Ideals, kulturelle Differenzen als verschieden, aber gleichwertig anzuerkennen, der journalistischen Sichtbarmachung von Andersartigkeit und der gleichzeitigen Anerkennung von Gemeinsamkeiten und der Darstellung von vielfältigen Perspektiven formuliert. Eingegangen wurde insbesondere auf Fragen hinsichtlich der textuellen und visuellen Darstellung von Beziehungen zwischen im Text repräsentierten Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, der narrativ nahegelegten Beziehung zwischen Repräsentierten und Rezipierenden, der Positionierung des / der Autor_in in den Inhalten sowohl zu den Repräsentierten als auch zu den Rezipierenden sowie auf die Anwendung von DELANTYS Typologie kosmopolitischer Beziehungen auf die untersuchten Inhalte (→ Kap. 3.2.2, Kap. 4.3.3). Das vorhandene Material und der vorliegende Datensatz bieten eine reichhaltige empirische Basis zur Auslotung der tatsächlichen Repräsentation dieser Aspekte.[245] Darüber hinaus wurden in → Kapitel 5.2.3 normative Ansprüche sowie Vorschläge zur Veränderung für einen aus kosmopolitischer Perspektive wünschenswerten Reisejournalismus formuliert, wodurch eine Basis geschaffen wurde für die theoriegeleitete Bewertung der untersuchten Inhalte.

Ein besonderer Fokus sollte, der Argumentationslinie der vorliegenden Arbeit entsprechend, auf der vertieften Analyse potenzieller Veränderungen der Porträtierung von europäischen Subregionen liegen. Besonderes Augenmerk bei der Analyse eines ‚europäischen Subsamples' sollte auf die journalistische Repräsentation von Nähe und Distanz gelegt werden. In → Kapitel 5.1.1 wurde Tourismus als Aspekt der Europäisierung kontextualisiert und in Zuge dessen auf die darin exemplarisch auftretenden Ambivalenzen zwischen Nationalisierung und Transnationalisierung, die im historischen Blick unterschiedlichen Reiseerfahrungen bzw. -restriktionen der Bewohner_innen europäischer Subregionen, die gegenwärtige Bedeutung der Reisefreiheit für ein Zugehörigkeitsgefühl zur EU und zu Europa sowie auf die ökonomische und (kultur)politische Relevanz der Tourismusbranche in Europa hingewiesen. Darüber hinaus wurde die soziologische und kulturwissenschaftliche Perspektive

[245] Zur Operationalisierung einiger Aspekte dieser Fragen können im untersuchten Bildmaterial alle dargestellten Personen mittels differenzierter Codevariablen kategorisiert werden. Ein entsprechendes Subsample der codierten Segmente wäre geeignet, Rückschlüsse zu ziehen bezüglich eventueller Unterschiede in der Repräsentation von Tourist_innen und ‚Einheimischen' und der Interaktion bzw. etwaiger hierarchisierender Darstellungen dieser Personengruppen sowie der Darstellung von ‚Einheimischen' in touristischen bzw. anderen Kontexten.

expliziert, aus der Tourismus als eine soziale Praxis in den Blick gerät, mittels der Europa als realer und imaginierter Raum konstruiert wird. Aus dieser Perspektive wurden sodann Aspekte der EU-Kulturpolitik und des darin enthaltenen Kulturbegriffs kritisiert und diese Kritik ergänzt durch aus normativ-kosmopolitischer Perspektive formulierter alternativer Begriffe, Orientierungen und Bewertungen. In → Kapitel 5.3 wurde die (kosmopolitische) Europäisierung in Bezug zum empirischen Forschungsgegenstand, zum Reisejournalismus, gesetzt, welcher als ein Aspekt derjenigen Repräsentationen angesehen wird, die den europäischen Raum mit konstituieren und anhand derer die Art und Weise der journalistischen Raumkonstruktion rekonstruier- und analysierbar wird. Damit wurde die in → Kapitel 2.1 angestrebte Perspektivverlagerung und -erweiterung in der europabezogenen Journalismusforschung umgesetzt und an einem empirischen Beispiel konkretisiert und illustriert. Die theoretische Herleitung und kultur-, sozial- sowie medientheoretische Kontextualisierung erfolgte in den → Kapiteln 2.2, 3 und 4. In der explorativen Datenanalyse wurden Ergebnisse zur geographischen und territorialen Diversität innerhalb Europas und innerhalb europäischer Subregionen sowie zur kritischen Kontextualisierung und Thematisierung globaler Interdependenzrisiken, zu den expliziten Bezügen zur EU und zu Europa sowie zur (sub)regionalen Darstellung von Verflechtungen, Nation/alität und Grenzen erläutert (→ Kap. 6.3). In weiterführenden Analysen sollten diese Analysen vertieft und ergänzt werden durch die qualitative Analyse von Beiträgen, die unterschiedliche europäische Regionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten der Stichprobe repräsentieren. Dann sollten die in → Kapitel 5.3 ausgearbeiteten Fragen bezüglich der aus kosmopolitisch normativer Perspektive vorzunehmenden Bewertungen dieser Repräsentationen aufgegriffen werden. Die dort formulierten Fragen zielen darauf, ob die reisejournalistischen Inhalte den Ansprüchen einer kulturellen Pluralisierung gerecht werden, inwiefern der reisejournalistische Blick eine Perspektive von Anderen auf ‚uns' Europäer bzw. Westeuropäer bzw. Deutsche ermöglicht, ob die vielschichtigen prozessualen Änderungen im europäischen Selbstverständnis reflektiert werden und ob Europa in den Inhalten mit normativen Gerechtigkeitskonzepten und grenzüberschreitender Solidarität und Verantwortung assoziiert wird. Darüber hinaus sollte das kritisch-analytische Augenmerk auch darauf gerichtet werden, ob mit den reisejournalistischen Darstellungen Ausschlussmechanismen, beispielsweise klassen-, bildungs- und geschlechtsspezifischer Art, wie sie im

Kontext der kulturwissenschaftlichen Kulturtourismusforschung kritisiert wurden, einhergehen (vgl. VERSTRAETE 2002: 38f., QUENZEL 2005, → Kap. 5.1.1). Konkretisiert werden kann diese Perspektive u.a. durch die Verknüpfung der kulturwissenschaftlichen Kritik mit der Analyse der journalistischen Publikumsbilder, der Leseransprache und der repräsentierten Reisenden in den untersuchten Reiseressorts. So stellt sich die Frage, ob die Beschreibung VERSTRAETES (2002: 38f., → Kap. 5.1.1), der im europäischen Kulturtourismus avisierte Reisende sei "very white, male, Northern European, bourgeois, Christian", auch auf die in den untersuchten Beiträgen dargestellten Reisenden bzw. durch die Beiträge angesprochene Leserschaft zutrifft. Schließlich setzt sich die Leserschaft der ZEIT und der F.A.Z. auch aus mehrheitlich männlichen Lesern sowie der sogenannten Bildungs- und Einkommenselite zusammen (vgl. DIE ZEIT VERLAGSGRUPPE 2015, FRANKFURTER ALLGEMEINE MEDIA SOLUTIONS 2015, → Kap. 6.1). Eine solche Analyse würde nicht nur darauf abzielen, zu untersuchen, was und wer reisejournalistisch repräsentiert wird, sondern auch kritisch hinterfragen, welche Regionen, Themen und Menschen innerhalb dieser privilegierten Stelle des öffentlichen Diskurses *nicht* präsent sind. Diese hier angedeuteten Untersuchungsmöglichkeiten zielen damit auf die Auslotung der empirisch vorfindbaren Polyphonie (vgl. SILVERSTONE 2008: 129ff., → Kap. 4.1) innerhalb reisejournalistischer Inhalte sowie auf die Analyse der Umsetzung des in → Kapitel 4.3.2 skizzierten und in → Kapitel 5.2.2 präzisierten kosmopolitischen Potenzials dieser Journalismusform. Dieses Potenzial besteht u.a. darin, ein „Forum für die Pluralität der Welt" (SILVERSTONE 2008: 90) zu sein bzw. diese Pluralität zu repräsentieren und dadurch einen Beitrag zur symbolischen Anerkennung dieser Pluralität zu leisten.

Die Aussagekraft der dargestellten Ergebnisse bezieht sich auf den gewählten Untersuchungszeitraum sowie die untersuchten Ressorts der Zeitungen DIE ZEIT und der F.A.Z. Da der Reisejournalismus insgesamt ein facettenreiches Feld ist, können auf Basis der erhobenen Daten keine Aussagen über *den* Reisejournalismus generell gemacht werden, eine begründete Generalisierung ist höchstens zulässig für den Reisejournalismus im Segment der überregionalen Qualitätszeitungen in Deutschland. Eine ähnliche Limitation gilt freilich für die meisten inhaltsanalytischen Untersuchungen. Daraus ergeben sich auch weiterführende Forschungsperspektiven, die auf einen Vergleich dieses Segments mit anderen Segmenten wie reisejournalistischen

Inhalten in Boulevard-, Regional- und Lokalzeitungen, TV- oder Radiosendungen oder unterschiedlichen Zeitschriftensparten abzielen. Eine andere auszuweitende Forschungsperspektive wäre die Anwendung des entworfenen Untersuchungsdesigns auf andere Ressorts und der daran anschließende Vergleich unterschiedlicher Journalismusformen hinsichtlich der in den Inhalten feststellbaren Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Repräsentation lokaler Verortungen und (trans)nationaler Verflechtungen.

Interessant wäre auch der Vergleich mit den Inhalten von Reiseressorts anderer Länder und Weltregionen sowie die Ausweitung des Untersuchungszeitraums. Hinsichtlich des ersten Punkts kann angeknüpft werden an SILVERSTONES (2008: 263) Hinweis darauf, „daß auch wir Gegenstände des Blicks von anderen sind, daß es auch darauf ankommt, wie die Menschen in anderen Weltgegenden *uns* sehen und verstehen“. Untersuchenswert wäre in dieser Argumentationslinie, wie *die* Deutschen, *die* Westeuropäer, *die* Europäer von außen gesehen werden, wie *wir* in reisejournalistischen Veröffentlichungen anderer Länder und Weltgegenden dargestellt werden und welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es diesbezüglich im diachronen und im regionalen Vergleich bzw. hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Selbst- und Fremdbeschreibung gibt.

Hinsichtlich einer möglichen Ausweitung des Untersuchungszeitraums wird vermutet, dass sich die nachgezeichneten Veränderungen in der Repräsentation der geographischen Verortung und Diversität sowie Unterschiede in den Darstellungen von Nähe und Distanz deutlicher an einem Sample zeigen ließen, das einen Untersuchungszeitraum umfasst, welcher in den 1950er- oder 1960er-Jahren beginnt, weil sich die touristische Aktivität in diesen Jahren anfing auszuweiten und auszudifferenzieren (→ Kap. 5.1).

Anzuknüpfen ist in zukünftigen Studien zudem an die Beobachtung LUGERS (vgl. 2005), dass tourismusbezogene und medienbezogene Praktiken nicht nur eng miteinander verflochten sind, sondern stets auch eine parallele Entwicklung durchlaufen und an die damit zusammenhängende Feststellung KLEINSTEUBER/LÜHMANNS (2001: 98), dass „die Wucht der sich digitalisierenden Netzkommunikation […] in beiden Bereichen zu besonders raschem Wandel“ führt (→ Kap. 5.2). Die mediale Konstruktion des Reisens als Brücke zwischen den tourismus- und medienbezogenen Entwicklungen wurde bislang hauptsächlich durch Reiseführer, Reiseliteratur und

journalistische Reiseberichte geprägt und entsprechend analysiert. Heute stehen sowohl dem imaginär bzw. virtuell als auch dem real Reisenden vielfältige Angebote auf unterschiedlichen Verbreitungskanälen zur Verfügung; exemplarisch genannt seien (Reise)Blogs, Inhalte von sogenannten sozialen Medien wie Facebook und Mikroblogs wie Twitter, spezielle thematische Onlineführer und Reisebörsen, private und interessengeleitete Bewertungsplattformen, Reiseplanung mit zahlreichen Googlediensten und Nutzung mobiler Endgeräte zu Hause und unterwegs. Nach dem Motto *vom Lehnstuhlreisenden zum Touchpad-Touristen* stellt sich zum einen die Frage, wie in der veränderten Medienumgebung die medial konstruierten symbolischen Landkarten und die mediale Konstruktion des Reisens gestaltet sind und zum anderen, wie mediale Hilfsmittel die soziale Praxis des Reisens und den (medialen) touristischen Blick selbst verändern (siehe dazu URRY/LARSEN 2011, DUFFY 2014, PIROLLI 2014, RAMAN/CHOUDAY 2014). Aus kosmopolitischer Perspektive sollten in diesem Zusammenhang auch Fragen wie diese adressiert werden: Wird in der reisebezogenen (mobilen) Onlinekommunikation das Potenzial umgesetzt, eine größere Vielfalt in der Art der Darstellung von Regionen und dort lebenden Menschen zu repräsentieren? In welchen Kontexten erleichtern die neuen medialen Möglichkeiten den Kontakt zwischen Fremden und verringern die Distanz zwischen Tourist_innen und vor Ort Lebenden? Welche Bewertungskriterien für gutes Reisen werden in den Darstellungen virulent und in welchem Verhältnis stehen diese Kriterien zu den kosmopolitischen Idealen? In welchem Sinne wirken die medialen Inhalte und Strukturen normierend und wie unterscheiden sich diese Normierungen von herkömmmlichen medialen Konstruktionen des Reisens? Und schließlich: Wer bleibt in und von der digitalen Reisekommunikation ausgeschlossen?

Eine weitere Limitation der vorliegenden Studie ist, dass lediglich die beschriebene explorative und keine vertiefte Datenanalyse vorgenommen wurde und dass das weiterführende Forschungspotenzial qualitativer Art nur angedeutet, nicht aber durch daran anschließende Analysen umgesetzt wurde. Im Rahmen einer Qualifikationsarbeit, deren zeitliches und monetäres Budget begrenzt ist, müssen jedoch Schwerpunkte gesetzt werden und in dieser Arbeit ist die Entscheidung getroffen worden, einen ausführlichen Theorieteil zu verfassen, welcher nicht als bloße Hinführung zur empirischen Studie zu lesen ist (→ Kap. 1.1). Stattdessen wurde der Schwerpunkt darauf gelegt, die Herleitung und Integration von Impulsen des Kosmopolitismus-

konzepts in die globalisierungssensible und europabezogene Journalismusforschung samt seiner kultur-, sozial- und medientheoretischen Kontextualisierungen zu explizieren. Diese Entscheidung ist deshalb getroffen worden, weil die Integration des Kosmopolitismuskonzepts in dieses Forschungsfeld insbesondere in der deutschsprachigen kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung noch am Anfang steht, aber meines Erachtens ein großes Potenzial birgt. Der Einbezug von bislang wenig diskutierten Perspektiven aus dem englischsprachigen Raum (bzw. von Perspektiven aus Skandinavien, die in englischer Sprache publiziert wurden) sowie die eigenständige Zusammenführung der unterschiedlichen disziplinären und sprachräumlichen Diskurse waren deshalb ein besonderes – und zeitintensives – Anliegen der Arbeit.

Als herausfordernd stellte sich dabei heraus, dass sich im Zeitraum der Bearbeitung der vorliegenden Arbeit die Forschungsfelder der grenzüberschreitenden Medienkommunikation und der kosmopolitischen Soziologie zunehmend konsolidierten, das Forschungsfeld Medien und Kosmopolitismus im englischen Sprachraum an Bedeutung gewann und erstmalig auch im deutschsprachigen Raum Eingang in die fachwissenschaftliche Diskussion fand und gleichzeitig eine steigende Anzahl an empirischen Studien zum Reisejournalismus durchgeführt wurde. Diese Entwicklungen gingen mit einem entsprechenden Ausmaß an Veröffentlichungen einher, welche nach besten Wissen und Gewissen rezipiert und integriert wurden. Gleichwohl müssen auch bei dieser Rezeption und Integration Auswahlentscheidungen getroffen und Einschränkungen hingenommen werden. So sind neben deutsch- zwar auch englischsprachige Veröffentlichungen berücksichtigt worden, anderssprachige Publikationen fanden allerdings keinen Eingang in die Arbeit.

In der empirischen Studie ist zudem die theoriegeleitete Entscheidung getroffen worden, einen relativ langen Untersuchungszeitraum festzulegen und zu analysieren, welche zeitbezogenen Unterschiede in der Repräsentation und welche Unterschiede hinsichtlich der Darstellung unterschiedlicher Weltregionen auszumachen sind. Alternativ hätte auch ein Sample zusammengestellt werden können, welches nur auf die Beiträge über bestimmte Regionen oder Länder fokussiert, oder eine Fallstudie zu Beiträgen über ein bestimmtes Thema durchgeführt werden können. Bei diesen Varianten hätte eine tiefere und breitere Analyse aufgrund der geringeren Artikelzahl umgesetzt werden können. Da der Reisejournalismus jedoch – gerade im

deutschsprachigen Raum – wie in → Kapitel 5.2 ausgeführt, ein bislang arg vernachlässigtes Feld der Journalismusforschung ist, war es ein Anliegen der vorliegenden Arbeit, zunächst eine quantitative Basis zu erschließen und gleichzeitig einige explorative Auswertungen vorzunehmen. Fallstudien bzw. Subsamples lassen sich problemlos an die durchgeführte Studie anschließen. Mit der Entwicklung des Forschungsdesigns und der explorativen Datenauswertung wurde der Zielsetzung entsprochen, die zuvor explizierten theoretischen Stränge zusammenzuführen, dabei relevante Aspekte des theoretischen Entwurfs zu spezifizieren und das Forschungspotenzial zu illustrieren (→ Kap. 1.1).

Wie in → Kapitel 5.4 resümiert, können die Formulierung der Fragen und die Einbettung in den entworfenen analytischen Rahmen als eine eigenständige und spezifische Forschungsleistung angesehen werden, welche die einleitend formulierte übergeordnete Zielsetzung erfüllt. Diese bestand darin, einen Analyserahmen aufzuspannen, innerhalb dessen journalistische Repräsentationen lokaler Verortungen und (trans)nationaler Verflechtungen theoretisch reflektiert, empirisch untersucht und der normativen Kritik zugänglich gemacht werden. Innerhalb dieses Rahmens sollten auch Leistungen und Potenziale journalistischer Angebote jenseits des politischen Nachrichtenjournalismus theoriegeleitet erfasst werden. Umgesetzt wurde dies über die besondere Berücksichtigung der Komponente der banalen Kosmopolitisierung, die in bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Kosmopolitismuskonzept wenig beachtet wurde, aber darauf hinweist, dass journalistische Inhalte nicht ausschließlich als ein Aspekt der politischen Deliberation im engen politisch-institutionellen Sinn oder als Übermittler von Krisen- und Katastrophennachrichten zu betrachten sind, sondern in vielen Fällen Vermittler und, durch spezifische Art der Repräsentation, auch Akteure von Prozessen alltäglicher oder banaler transkultureller Verflechtungen. Es sind gerade diese journalistischen Repräsentationen, die potenziell nicht nur die Wissensbestände der Rezipierenden erweitern, sondern auch zu einer kosmopolitischen Imagination beitragen können. Illustriert wurde diese Komponente durch den Fokus auf die bislang wenig berücksichtigte journalistische Reiseberichterstattung. Mit den theoretischen Erörterungen, dem daraus abgeleiteten Forschungsdesign und den erhobenen empirischen Daten wurde ein Beitrag zur globalisierungssensiblen und europabezogenen Journalismusforschung geleistet: Die kosmopolitische Perspektive und deren kultur- und sozialtheo-

retischen Grundlagen wurden expliziert, bisherige Forschungen der *cosmopolitan media studies* aufgearbeitet, daraus abgeleitet weiterführende Impulse in die kultursoziologische Journalismusforschung integriert und Aspekte davon am Beispiel des Reisejournalismus operationalisiert.

Literaturverzeichnis

Aigner, Gottfried (1992): Ressort Reise. Neue Verantwortung im Reisejournalismus. München: Ölschläger.

AIM Research Consortium (Hg.) (2007): Reporting and Managing European News. Final Report of the Project "Adequate information management in Europe" 2004 - 2007. AIM Research Consortium. Bochum: Projektverlag.

Allen, Susan L. (Hg.) (1994): Media Anthropology. Informing Global Citizens. Westport, CN: Bergin & Garvey.

Altmeppen, Klaus-Dieter (2010): The Gradual Disappearance of Foreign News on German Television. Is there a Future for Global, International, World or Foreign News? In: *Journalism Studies* 11 (4), S. 567–576.

Amann, Anton; Majce, Gerhard (Hg.) (2005): Soziologie in interdisziplinären Netzwerken. Wien: Böhlau.

Ammann, Ilona; Grittmann, Elke (2013): Das Trauma Anderer betrachten – 10 Jahre 9/11 im Bild. Eine empirische Analyse zur rituellen Funktion des Journalismus im transnationalen Gedenken an ein Medienereignis. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 61 (3), S. 368–386.

Anderson, Benedict (1983): Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London: VERSO.

Appiah, Anthony (2007): Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Bagnoli, Anna (2009): On 'An Introspective Journey'. Identities and Travel in Young People's Lives. In: *European Societies* 11 (3), S. 325–345.

Baisnée, Oliver (2002): Can Political Journalism exist at the EU Level? In: Raymond Kuhn und Erik Neveu (Hg.): Political Journalism. New Challenges, New Practices. London: Routledge, S. 108–128.

Baisnée, Oliver (2007): The European Public Sphere Does Not Exist (At Least It's Worth Wondering…). In: *European Journal of Communication* 22 (4), S. 493–503.

Bakhtin, Mikhail (1981): The Dialogic Imagination. Four Essays. Austin: University of Texas Press.

Ballantyne, Roy; Packer, Jan; Axelsen, Megan (2009): Trends in Tourism Research. In: *Annals of Tourism Research* 36 (1), S. 149–152.

Baranowski, Shelley (2005): Radical Nationalism in an International Context. Strength through Joy and the Paradoxes of Nazi Tourism. In: John K. Walton (Hg.): Histories of Tourism. Representation, Identity, and Conflict. Clevedon, Buffalo: Channel View Publications, S. 125–143.

Bärenreuter, Christoph; Brüll, Cornelia; Mokre, Monika; Wahl-Jorgensen, Karin (2009): An Overview of Research on the European Public Sphere. Online verfügbar unter http://eurospheres.org/files/2010/08/Eurosphere_Working_Paper_3_Barenreuter_etal.pdf, zuletzt geprüft am 10.10.2013.

Beck, Ulrich (1992): Risk Society. Towards a New Modernity. London: Sage.

Beck, Ulrich (1995): Weltrisikogesellschaft. Zur globalen Dynamik globaler Gefahren. In: *Internationale Politik* 50 (8), S. 13–20.

Beck, Ulrich (1999): World Risk Society. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich (2002): Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich (2003a): Verwurzelter Kosmopolitismus. Entwicklung eines Konzepts aus rivalisierenden Begriffsoppositionen. In: Ulrich Beck, Natan Sznaider, Rainer Winter und Henning Thies (Hg.): Globales Amerika? Die kulturellen Folgen der Globalisierung. Bielefeld: transcript, S. 25–43.

Beck, Ulrich (2003b): Toward a New Critical Theory with a Cosmopolitan Intent. In: *Constellations* 10 (4), S. 453–468.

Beck, Ulrich (2004): Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich (2005a): Power in the Global Age. A new Global Political Economy. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich (2005b): Die kosmopolitische Gesellschaft und ihre Feinde. In: Anton Amann und Gerhard Majce (Hg.): Soziologie in interdisziplinären Netzwerken. Wien: Böhlau, S. 77–106.

Beck, Ulrich (2006): The Cosmopolitan Vision. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich (2007a): Das wahre Europa verstehen: Eine kosmopolitische Vision. In: Frank Baasner, Michael Klett und Robert Picht (Hg.): Europa. Die Zukunft einer Idee. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 23–52.

Beck, Ulrich (2007b): Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Beck, Ulrich (2009): Critical Theory of World Risk Society: A Cosmopolitan Vision. In: *Constellations* 16 (1), S. 3–22.

Beck, Ulrich (2011): Cosmopolitanism as Imagined Communities of Global Risk. American Behavioral Scientist. In: *American Behavioral Scientist* 55 (10), S. 1346–1361.

Beck, Ulrich (2012a): Global Inequality and Human Rights. A Cosmopolitan Perspective. In: Michael Heinlein, Cordula Kropp, Judith Neumer, Angelika Poferl und Regina Römhild (Hg.): Futures of Modernity. Challenges for Cosmopolitical Thought and Practice. Bielefeld: transcript, S. 109–128.

Beck, Ulrich (2012b): Ulrich Beck erhält ERC Advanced Grant. Online verfügbar unter http:/www.ulrichbeck.net-build.net/index.php?page=forschung-lehre, zuletzt geprüft am 13.07.2013.

Beck, Ulrich; Giddens, Anthony; Lash, Scott (1994): Reflexive Modernization. Politics, Tradition and Aesthetics in the Modern Social Order. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich; Grande, Edgar (2004): Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich; Lau, Christoph (Hg.) (2004): Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Beck, Ulrich; Sznaider, Natan (2006): Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences. A Research Agenda. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 1–23.

Beck, Ulrich; Grande, Edgar (2007): Cosmopolitan Europe. Cambridge: Polity.

Beck, Ulrich; Grande, Edgar (2010): Varieties of Second Modernity. The Cosmopolitan Turn in Social and Political Theory and Research. In: *British Journal of Sociology* 61 (3), S. 409–443.

Beck, Ulrich; Levy, Daniel (2013): Cosmopolitanized Nations: Re-imagining Collectivity in World Risk Society. In: *Theory, Culture & Society* 30 (2), S. 3–31.

Beer, Arnold S. de; Merrill, John C. (2009): Global Journalism. Topical Issues and Media Systems. 5th ed. Boston: Pearson.

Bellier, Irène; Wilson, Thomas M. (Hg.) (2000a): An Anthropology of the European Union. Building, Imagining and Experiencing the New Europe. Oxford: Berg.

Bellier, Irène; Wilson, Thomas M. (2000b): Building, Imagining and Experiencing Europe. Institutions and Identities in the European Union. In: Irène Bellier und Thomas M. Wilson (Hg.): An Anthropology of the European Union. Building, Imagining and Experiencing the New Europe. Oxford: Berg, S. 1–27.

Benhabib, Seyla (1992): Situating the Self. Gender, Community, and Postmodernism in Contemporary Ethics. New York: Routledge.

Benhabib, Seyla (2006): Hannah Arendt. Die melancholische Denkerin der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Benhabib, Seyla (2008): Die Rechte der Anderen. Ausländer, Migranten, Bürger. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Benhabib, Seyla (2009): Kosmopolitismus und Demokratie: Von Kant zu Habermas. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 54 (6), S. 65–74.

Benhabib, Seyla (Hg.) (2010): Politics in Dark Times. Encounters with Hannah Arendt. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Benhabib, Seyla (2013): Gleichheit und Differenz. Die Würde des Menschen und die Souveränitätsansprüche der Völker im Spiegel der politischen Moderne. Tübingen: Mohr Siebeck.

Benhabib, Seyla (2014): Von Horkheimer zu Habermas und in die Neue Welt. Der ethisch-politische Horizont der Kritischen Theorie. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 59 (8), S. 97–109.

Berglez, Peter (2008): What is Global Journalism? Theoretical and Empirical Conceptualisations. In: *Journalism Studies* 9 (6), S. 845–858.

Berglez, Peter (2013): Global Journalism. Theory and Practice. New York u.a.: Peter Lang.

Bhabha, Homi K. (1990): Nation and Narration. London: Routledge.

Bhatti, Anil (2003a): Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung. In: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch und Moritz Csáky (Hg.): Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck: StudienVerlag, S. 55–68.

Bhatti, Anil (2003b): Kulturelle Vielfalt und Homogenisierung. Online verfügbar unter http://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/ABhatti1.pdf, zuletzt geprüft am 12.12.2011.

Billig, Michael (1995): Banal Nationalism. London: Sage.

Birkner, Thomas (2012): Das Selbstgespräch der Zeit. Die Geschichte des Journalismus in Deutschland 1605 - 1914. Köln: Halem.

Bissinger, Manfred (Hg.) (2008): Das große Merian-Buch. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Blum, Roger (2005): Bausteine zu einer Theorie der Mediensysteme. In: *Medienwissenschaft Schweiz* (2), S. 5–11.

Blum, Wolfgang (1983): Die Reisebeilage im Wandel. Eine Fallstudie am Beispiel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. unveröffentlichte Magisterarbeit. Mainz.

Boltanski, Luc (1999): Distant Suffering. Morality, Media, and Politics. Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Bonß, Wolfgang (2003): Warum ist die Kritische Theorie kritisch? Anmerkungen zu alten und neuen Entwürfen. In: Alex Demirović (Hg.): Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie. Stuttgart: Metzler, S. 366–392.

Borneman, John; Fowler, Nick (1997): Europeanization. In: *Annual Review of Anthropology* 26 (1), S. 487–514.

Brantner, Cornelia; Langenbucher, Wolfgang R. (2006): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Herausforderungen für die Kommunikationswissenschaft. In: Wolfgang R. Langenbucher und Michael Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 402–415.

Breckenridge, Carol A.; Pollock, Sheldon; Bhabha, Homi K.; Chakrabarty, Dipesh (Hg.) (2002): Cosmopolitanism. Durham: Duke University Press.

Brichta, Mascha (2011): Love it or Loathe it. Audience Responses to Tabloids in the UK and Germany. Bielefeld: transcript.

Brosda, Carsten (2008): Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brosda, Carsten (2010a): Diskursethik. In: Christian Schicha und Carsten Brosda (Hg.): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83–106.

Brosda, Carsten (2010b): Journalismus. In: Christian Schicha und Carsten Brosda (Hg.): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 257–277.

Brosius, Hans-Bernd; Koschel, Friederike (2001): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Brüggemann, Michael (2008): Europäische Öffentlichkeit durch Öffentlichkeitsarbeit? Die Informationspolitik der Europäischen Kommission. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Brüggemann, Michael (2012): Transnationale Kulturen des Journalismus. Praktiken journalistischer Themenfindung im Vergleich. In: Hartmut Wessler und Stefanie Averbeck-Lietz (Hg.): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. Medien & Kommunikationswissenschaft 60 (Sonderband Nr. 2). Baden-Baden: Nomos, S. 76–92.

Brüggemann, Michael; Hepp, Andreas; Kleinen-von-Königslöw, Katharina; Wessler, Hartmut (2009): Transnationale Öffentlichkeit in Europa. Forschungsstand und Perspektiven. In: *Publizistik* 54 (3), S. 391–414.

Brüggemann, Michael; Kleinen-von-Königslöw, Katharina (2013): Explaining Cosmopolitan Coverage. In: *European Journal of Communication* 28 (4), S. 361–378.

Brüggemann, Michael; Engesser, Sven; Büchel, Florin; Humprecht, Edda; Castro, Laia (2014): Hallin and Mancini Revisited: Four Empirical Types of Western Media Systems. In: *Journal of Communication* 64 (6), S. 1037–1065.

Bruter, Michael (2004): On What Citizens Mean by Feeling 'European'. Perceptions of News, Symbols and Borderless-ness. In: *Ethnic and Migration Studies* 30 (1), S. 21–39.

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) (2013): Tourismuspolitischer Bericht der Bundesregierung. 17. Legislaturperiode. Online verfügbar unter http://www.bmwi.de/BMWi/Redaktion/PDF/S-T/tourismuspolitischer-bericht,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Butler, Judith (2004): Precarious Life. The Powers of Mourning and Violence. London: VERSO.

Calhoun, Craig (2003): The Class Consciousness of Frequent Travelers. Toward a Critique of Actually Existing Cosmopolitanism. In: Daniele Archibugi und Mathias Koenig-Archibugi (Hg.): Debating Cosmopolitics. London, New York: VERSO, S. 86–116.

Calhoun, Craig (2010): Beck, Asia and Second Modernity. In: *British Journal of Sociology* 61 (3), S. 597–619.

Castells, Manuel (2000): The Rise of the Network Society. Oxford: Blackwell.

Castells, Manuel (2001): Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen: Leske & Budrich.

Castoriadis, Cornelius (1987): The Imaginary Institution of Society. Cambridge, UK: Polity.

Chakrabarty, Dipesh (2000): Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference. New Delhi u.a.: Oxford Univ. Press.

Chakrabarty, Dipesh (2002): Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte. In: Sebastian Conrad (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Campus, S. 283–312.

Chernilo, Daniel (2006): Social Theory's Methodological Nationalism. Myth and Reality. In: *European Journal of Social Theory* 9 (1), S. 5–22.

Chernilo, Daniel (2007): A Social Theory of the Nation State. The Political Forms of Methodological Nationalism. London, New York: Routledge.

Chouliaraki, Lilie (2006): The Spectatorship of Suffering. London: Sage.

Chouliaraki, Lilie (2008): The Symbolic Power of Transnational Media. Managing the Visibility of Suffering. In: *Global Media and Communication* 4 (3), S. 329–351.

Chouliaraki, Lilie (2011): 'Improper Distance': Towards a Critical Account of Solidarity as Irony. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (4), S. 363–381.

Chouliaraki, Lilie (2012): The Ironic Spectator. Solidarity in the Age of Post-Humanitarianism. Cambridge: Polity.

Chouliaraki, Lilie (2013a): Mediating Vulnerability. Cosmopolitanism and the Public Sphere. In: *Media, Culture & Society* 35 (1), S. 105–112.

Chouliaraki, Lilie (2013b): Re-Mediation, Inter-Mediation, Trans-Mediation. In: *Journalism Studies* 14 (2), S. 267–283.

Chouliaraki, Lilie; Orgad, Shani (Hg.) (2011a): Special Issue: Proper Distance: Mediation, Ethics, Otherness. *International Journal of Cultural Studies* 14 (4).

Chouliaraki, Lilie; Orgad, Shani (2011b): Proper Distance. Mediation, Ethics, Otherness. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (4), S. 341–345.

Chouliaraki, Lilie; Blaagaard, Bolette (2013): Cosmopolitanism and the New News Media. Introduction. In: *Journalism Studies* 14 (2), S. 150–155.

Clifford, James (1992): Travelling Cultures. In: Lawrence Grossberg, Cary Nelson und Paula A. Treichler (Hg.): Cultural Studies. London: Routledge, S. 96–116.

Clifford, James (1998): Mixed Feelings. In: Pheng Cheah und Bruce Robbins (Hg.): Cosmopolitics. Thinking and Feeling Beyond the Nation. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 362–370.

Cocking, Ben (2009): Travel Journalism. Europe Imagining the Middle East. In: *Journalism Studies* 10 (1), S. 54–68.

Cohen, Akiba A. (Hg.) (2013): Foreign News on Television. Where in the World is the Global Village? New York: Lang.

Cohen, Mitchell (1992): Rooted Cosmopolitanism. Thoughts on the Left, Nationalism, and Multiculturalism. In: *Dissent* 39 (4), S. 478–483.

Costera Meijer, Irene (2001): The Public Quality of Popular Journalism. Developing a Normative Framework. In: *Journalism Studies* 2 (2), S. 189–205.

Cottle, Simon (1998): Ulrich Beck, ‘Risk Society’ and the Media. A Catastrophic View? In: *European Journal of Communication* 13 (1), S. 5–32.

Cottle, Simon (2009a): Journalism and Globalization. In: Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Hanitzsch (Hg.): The Handbook of Journalism Studies. New York: Routledge, S. 341–356.

Cottle, Simon (2009b): Global Crisis Reporting. Journalism in the Global Age. Maidenhead: Open University Press.

Cottle, Simon (2011): Taking Global Crises in the News Seriously. Notes from the Dark Side of Globalization. In: *Global Media and Communication* 7 (2), S. 77–95.

Cottle, Simon (2013): Journalists Witnessing Disaster. In: *Journalism Studies* 14 (2), S. 232–248.

Cottle, Simon; Lester, Libby (Hg.) (2011): Transnational Protests and the Media. New York u.a.: Peter Lang.

Council of Europe (2010): Resolution CM/Res(2010) 53. Establishing an Enlarged Partial Agreement on Cultural Routes. Online verfügbar unter https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1719265&Site=CM&BackColorInternet=C3C3C3&BackColorIntranet=EDB021&BackColorLogged=F5D383, zuletzt geprüft am 10.09.2014.

Crouch, David; Jackson, Rhona; Thompson, Felix (2005): Introduction. The Media and the Tourist Imagination. In: David Crouch, Rhona Jackson und Felix Thompson (Hg.): The Media and the Tourist Imagination. Converging Cultures. London: Routledge, S. 1–13.): The Media and the Tourist Imagination. Converging Cultures. London: Routledge.

Csáky, Moritz (2007): Einleitung. In: Moritz Csáky und Johannes Feichtinger (Hg.): Europa - geeint durch Werte? Die europäische Wertedebatte auf dem Prüfstand der Geschichte. Bielefeld: transcript, S. 9–17.

Dahlgren, Peter; Sparks, Colin (1992): Journalism and Popular Culture. London: Sage.

Dayan, Daniel (2007): On Morality, Distance and the Other. Roger Silverstone's Media and Morality. In: *International Journal of Communication* (1), S. 113–122.

Debatin, Bernhard (Hg.) (2007): Der Karikaturenstreit und die Pressefreiheit. Wert- und Normenkonflikte in der globalen Medienkultur. Berlin: Lit.

Debatin, Bernhard (2013): Das Ende der journalistischen Ethik? Gedanken zur Neubestimmung der ethischen Aufgabe und Verortung des Journalismus in 21. Jahrhundert. Abstract für einen Beitrag zur Tagung Neuvermessung der Medienethik München, 14.–15. Februar 2013. Online verfügbar unter http://www.netzwerk-medienethik.de/wp-content/uploads/2012/02/1009-Debatin-Das-Ende-der-journalistischen-Ethik.pdf, zuletzt geprüft am 23.01.2015.

Delanty, Gerard (2003): The Making of a Post-Western Europe. A Civilizational Analysis. In: *Thesis Eleven* 72 (1), S. 8–25.

Delanty, Gerard (2005a): The Idea of a Cosmopolitan Europe. On the Cultural Significance of Europeanization. In: *International Review of Sociology* 15 (3), S. 405–421.

Delanty, Gerard (2005b): What Does it Mean to be a 'European'? In: *Innovation: The European Journal of Social Sciences* 18 (1), S. 11–22.

Delanty, Gerard (2006): The Cosmopolitan Imagination. Critical Cosmopolitanism and Social Theory. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 25–47.

Delanty, Gerard (2009): The Cosmopolitan Imagination. The Renewal of Critical Social Theory. Cambridge: Cambridge University Press.

Delanty, Gerard (Hg.) (2012a): Routledge Handbook of Cosmopolitanism Studies. London, New York: Routledge.

Delanty, Gerard (2012b): Introduction. The Emerging Field of Cosmopolitan Studies. In: Gerard Delanty (Hg.): Routledge Handbook of Cosmopolitanism Studies. London, New York: Routledge, S. 1–8.

Delanty, Gerard (2012c): The Idea of Critical Cosmopolitanism. In: Gerard Delanty (Hg.): Routledge Handbook of Cosmopolitanism Studies. London, New York: Routledge, S. 38–46.

Demirović, Alex (Hg.) (2003): Modelle kritischer Gesellschaftstheorie. Traditionen und Perspektiven der Kritischen Theorie. Stuttgart: Metzler.

Dernbach, Beatrice; Loosen, Wiebke (Hg.) (2012): Didaktik der Journalistik. Konzepte, Methoden und Beispiele aus der Journalistenausbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deutscher Tourismusverband e.V. (2013): Zahlen - Daten - Fakten 2013. Online verfügbar unter http://www.deutschertourismusverband.de/fileadmin/Mediendatenbank/PDFs/ZDF_2013.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Deutscher Tourismusverband e.V. (2014): Deutscher Tourismusverband. Struktur und Auftrag. Online verfügbar unter http://www.deutschertourismusverband.de/verband.html, zuletzt geprüft am 20.09.2014.

Deuze, Mark (2006): Global Journalism Education. In: *Journalism Studies* 7 (1), S. 19–34.

Deuze, Mark (2007): Media Work. Cambridge: Polity.

Deuze, Mark (2008): Journalism Education in an Era of Globalization. In: Martin Löffelholz und David Weaver (Hg.): Global Journalism Research. Theories, Methods, Findings, Future. Oxford: Blackwell, S. 267–281.

DGPuK (2014): Call for Papers zur Jahrestagung 2015 der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Online verfügbar unter http://www.dgpuk2015.de/wp-content/uploads/CfP_Jahrestagung_2015_final_07052014.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

DIE ZEIT Verlagsgruppe (2015): DIE ZEIT. Basispräsentation 2015. Online verfügbar unter http://www.iqm.de/fileadmin/user_upload/Medien/Zeitungen/Die_ZEIT/Downloads/DZ_Basispr%C3%A4sentation_15_05_28.pdf, zuletzt geprüft am 17.05.2015.

Dietsch, Klaus (2012): Innovative Ideen Mangelware. Wieder einmal siegt Die Zeit. Bei den Regionalen ist es die Berliner Morgenpost. In: *Columbus Magazin - Magazin der Vereinigung Deutscher Reisejournalisten* (1), S. 40–41.

Drensek, Jürgen (2014): Warum gibt es den Verhaltens-Codex der VDRJ? Online verfügbar unter http://vdrj.de/codex/, zuletzt geprüft am 20.11.2014.

Drüeke, Ricarda (2013): Politische Kommunikationsräume im Internet. Zum Verhältnis von Raum und Öffentlichkeit. Bielefeld: transcript.

Duffy, Andrew (2014): First-Person Singular. Teaching Travel Journalism in the Age of Trip Advisor. In: Folker Hanusch und Elfriede Fürsich (Hg.): Travel Journalism. Exploring Production, Impact and Culture. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan, S. 99–115.

Dumont, Elisabeth; Teller, Jaques (2007): Cultural Diversity and Subsidiarity. The Case of Cultural Tourism in the European Union. In: Katharine Sarikakis (Hg.): Media and Cultural Policy in the European Union. Amsterdam: Rodopi, S. 45–64.

Dunn, David (2005): 'We are *not* here to make a film about Italy, we *are* here to make a film about ME …'. British Television Holiday Programmes' Representations of the Tourist Destination. In: David Crouch, Rhona Jackson und Felix Thompson (Hg.): The Media and the Tourist Imagination. Converging Cultures. London: Routledge, S. 154–169.

Egger, Roman; Herdin, Thomas (Hg.) (2007): Tourismus, Herausforderung, Zukunft. Wien: Lit.

Egger, Roman; Herdin, Thomas (Hg.) (2010): Tourismus im Spannungsfeld von Polaritäten. Wien: Lit.

Emcke, Carolin (2010): Zur Lage des Journalismus. Eröffnungsrede auf der Jahrestagung von Netzwerk Recherche 2010. Online verfügbar unter http://www.carolin-emcke.de/de/article/102.zur-lage-des-journalismus.html, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Emcke, Carolin (2013): Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Enser, Stephan (2005): Europa als Mnemotop. Kulturtourismus als Programm der europäischen Identitätsbildung. In: Silvia Augustin und Hasso Spode (Hg.): Gebuchte Gefühle. Tourismus zwischen Verortung und Entgrenzung. München: Profil, S. 103–120.

Erich-Brost-Institut für internationalen Journalismus / Institut für Journalistik, Technische Universität Dortmund (Hg.) (2013): Journalismus und Trauma. *Journalistik Journal* (1).

Esser, Frank (1998): Die Kräfte hinter den Schlagzeilen. Englischer und deutscher Journalismus im Vergleich. Freiburg: Alber.

Esser, Frank (2004): Journalismus vergleichen. Komparative Forschung und Theoriebildung. In: Martin Löffelholz (Hg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 151–179.

Esser, Frank; Hanitzsch, Thomas (2012): Handbook of Comparative Communication Research. New York: Routledge.

Esser, Frank; Pfetsch, Barbara (Hg.) (2003): Politische Kommunikation im internationalen Vergleich. Grundlagen, Anwendungen, Perspektiven. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Europäische Kommission (2013): Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union. Standard-Eurobarometer 80. Herbst 2013. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb80/eb80_publ_de.pdf, zuletzt geprüft am 17.06.2015.

Europarat (2012): Europäische Kulturwege. Online verfügbar unter http://hub.coe.int/de/web/coe-portal/cultural-routes-forum-2012, zuletzt geprüft am 10.09.2014.

Europarat (2014): Europäische Kulturwege. Online verfügbar unter http://hub.coe.int/de/web/coe-portal/what-we-do/culture-and-nature/european-cultural-convention?dynLink=true&layoutId=61&dlgroupId=10226&fromArticleId, zuletzt geprüft am 10.09.2014.

European Commission (2006): White Paper on a European Communication Policy. Online verfügbar unter http://europa.eu/documents/comm/white_papers/pdf/com2006_35_en.pdf, zuletzt geprüft am 10.11.2011.

European Commission (2010): Europe, the World's No 1 Tourist Destination. A new Political Framework for Tourism in Europe. Online verfügbar unter http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0352:FIN:EN:PDF, zuletzt geprüft am 17.06.2015.

European Commission (2014): European Capitals of Culture. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/culture/tools/actions/capitals-culture_en.htm, zuletzt geprüft am 10.09.2014.

European Communities (2009): European Capitals of Culture. The Road to Success. From 1985-2010. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/programmes/creative-europe/actions/documents/ecoc_25years_en.pdf, zuletzt geprüft am 17.06.2015.

European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (2007): A Diversity Toolkit for Factual Programmes in Public Service Television. Online verfügbar unter http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/111-media-toolkit-documentation_en.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Eurostat (2012): Tourism in Europe. Results for 2011. Online verfügbar unter http://ec.europa.eu/eurostat/en/web/products-statistics-in-focus/-/KS-SF-12-028, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Fabris, Hans H. (2004): Vielfältige Qualität. Theorien zur Analyse der Qualität des Journalismus. In: Martin Löffelholz (Hg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 393–404.

Featherstone, Mike; Lash, Scott; Robertson, Roland (Hg.) (1995): Global Modernities. London: Sage.

Feichtinger, Johannes (2007): Europa, quo vadis? Zur Erfindung eines Kontinents zwischen transnationalem Anspruch und nationaler Wirklichkeit. In: Moritz Csáky und Johannes Feichtinger (Hg.): Europa - geeint durch Werte? Die europäische Wertedebatte auf dem Prüfstand der Geschichte. Bielefeld: transcript, S. 19–43.

Fine, Robert (2006): Cosmopolitanism and Violence. Difficulties of Judgment. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 49–67.

Fine, Robert (2007): Cosmopolitanism. London: Routledge.

Fiske, John (1989): Reading the Popular. Boston: Unwin Hyman.

Foreign Policy (2010): The Global Cities Index 2010. Online verfügbar unter http://www.foreignpolicy.com/node/373401, zuletzt geprüft am 17.01.2011.

Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. (2014): Reiseanalyse 2014. Erste Ausgewählte Ergebnisse der 44. Reiseanalyse zur ITB 2014. Online verfügbar unter http://www.fur.de/fileadmin/user_upload/RA_Zentrale_Ergebnisse/RA2014_ErsteErgebnisse_DE.PDF, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Forum Anders Reisen (2014): CRS. So werden unsere Mitglieder zertifiziert. Online verfügbar unter http://forumandersreisen.de/philosophie_csr.php, zuletzt geprüft am 13.11.2014.

Frankfurter Allgemeine Media Solutions (2015): Preisliste. Online verfügbar unter https://filebox.faz.de/public/505F4B6E505D5D56545C54585F/Mediaportal/2015_FAZ-FAS_Media_Solutions-Preisliste_Nr._75.pdf, zuletzt geprüft am 17.05.2015

Franklin, Adrian; Crang, Mike (2001): The Trouble with Tourism and Travel Theory? In: *Tourist Studies* 1 (1), S. 5–22.

Fraser, Nancy (1987): What's Critical about Critical Theory? The Case of Habermas and Gender. In: Seyla Benhabib und Drucilla Cornell (Hg.): Feminism as Critique. Essays on the Politics of Gender in Late-Capitalist Societies. Cambridge: Polity.

Fraser, Nancy (2007): Special Section: Transnational Public Sphere. Transnationalizing the Public Sphere. On the Legitimacy and Efficacy of Public Opinion in a Post-Westphalian World. In: *Theory, Culture & Society* 24 (4), S. 7–30.

Freitag, Jan (2013): Pressereisen. Lars zahlt. In: *Journalist* (9), S. 94–97.

Friend, Cecilia; Singer, Jane B. (2007): Online Journalism Ethics. Traditions and Transitions. Armonk, NY: M.E. Sharpe.

Frosh, Paul (2011): Phatic Morality: Television and Proper Distance. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (4), S. 383–400.

Frosh, Paul; Pinchevski, Amit (2011): Media Witnessing. Testimony in the Age of Mass Communication. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Fuchs, Christian (2006): Zahlt mal schön selbst. Wie manche Reiseveranstalter ihre PR durchsetzen. In: *Süddeutsche Zeitung*, 23.11.2006, S. 17.

Funiok, Rüdiger (2011): Medienethik. Verantwortung in der Mediengesellschaft. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.

Fürsich, Elfriede (2002a): How can Global Journalists Represent the 'Other'? In: *Journalism. Theory, Practice and Criticism* 9 (3), S. 57–84.

Fürsich, Elfriede (2002b): Packaging Culture. The Potential and Limitations of Travel Programs on Global Television. In: *Communication Quarterly* 50 (2), S. 204–226.

Fürsich, Elfriede (2009): In Defense of Textual Analysis. Restoring a Challenged Method for Journalism and Media Studies. In: *Journalism Studies* 10 (2), S. 238–252.

Fürsich, Elfriede (2012): Lifestyle Journalism as Popular Journalism. In: *Journalism Practice* 6 (1), S. 12–25.

Fürsich, Elfriede; Kavoori, Anandam (2001): Mapping a Critical Framework for the Study of Travel Journalism. In: *International Journal of Cultural Studies* 4 (2), S. 149–171.

Fürsich, Elfriede; Robins, Melinda B. (2004): Visiting Africa. Constructions of Nation and Identity on Travel Websites. In: *Journal of Asian and African Studies* 39 (1-2), S. 133–152.

Fürsich, Elfriede; Avant-Mier, Roberto (2013): Popular Journalism and Cultural Change. The Discourse of Globalization in World Music Reviews. In: *International Journal of Cultural Studies* 16 (2), S. 101–118.

Galtung, Johan; Ruge, Mari H. (1965): The Structure of Foreign News. Norwegian Newspapers. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Norwegian Newspapers. In: *Journal of Peace Research* 2 (1), S. 64–90.

Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: transcript.

Geißler, Rainer; Pöttker, Horst (Hg.) (2009): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Band 2: Forschungsbefunde. Bielefeld: transcript.

Georgiou, Myria (2005): Mapping Diasporic Media Cultures. A Transnational Cultural Approach to Exclusion. In: Roger Silverstone (Hg.): Media, Technology, and Everyday Life in Europe. From Information to Communication. Basingstoke: Ashgate, S. 33–53.

Georgiou, Myria (2006): Diaspora, Identity, and the Media. Diasporic Transnationalism and Mediated Spatialities. Cresskill, N.J: Hampton Press.

Georgiou, Myria (2012): Media, Diaspora, and the Transnational Context. Cosmopolitanizing Cross-National Comparative Research? In: Ingrid Volkmer (Hg.): Handbook of Global Media Research. Hoboken, NJ: Wiley-Blackwell, S. 365–380.

Gerhards, Jürgen (2000): Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. In: Maurizio Bach (Hg.): Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 40, S. 277–305.

Gerlach, Bianca (2004): Stereotypen im Reisejournalismus. Hamburg: unveröffentlichte Magisterarbeit.

Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. (2014): Wort des Jahres. Online verfügbar unter http://gfds.de/aktionen/wort-des-jahres/, zuletzt geprüft am 17.10.2014.

Gilroy, Paul (1993): The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness. Cambridge, Mass: Harvard University Press.

Gilroy, Paul (2010): Planetarity and Cosmopolitics. In: *British Journal of Sociology* 61 (3), S. 620–626.

Glick Schiller, Nina (2009): A Global Perspective on Migration and Development. In: *Social Analysis* 53 (3), S. 14–37.

Glick Schiller, Nina (2010): Old Baggage and Missing Luggage. A Commentary on Beck and Sznaider's ‘Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences. A Research Agenda’. In: *British Journal of Sociology* 61, S. 413–420.

Goffmann, Erving (1963): Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings. New York: Free Press.

Golding, Peter (2007): European Journalism and the European Public Sphere. Some Thoughts on Practice and Prospects. In: Hans Bohrmann, Elisabeth Klaus und Marcel Machill (Hg.): Media Industry, Journalism Culture and Communication Policies in Europe. Köln: Halem, S. 25–40.

Golding, Peter; Coman, Peter; Corcoran, Farrel et al. (2007): The European Public Sphere. Theory and the Implication of the Study. In: AIM Research Consortium (Hg.): Reporting and Managing European News. Final Report of the Project "Ade-

quate information management in Europe" 2004 - 2007. Bochum: Projektverlag, S. 155–182.

Golding, Peter; Raeymaeckers, Karin; Sousa, Helena (Hg.) (2007): The Media and European Public Space. Special Issue. *European Journal of Communication* 22 (4).

Gostmann, Peter; Schatilow, Lars (2008): Europa unterwegs. Die europäische Integration und der Kulturtourismus. Berlin: Lit.

Grande, Edgar (2004): Vom Nationalstaat zum transnationalen Politikregime. Staatliche Steuerungsfähigkeit im Zeitalter der Globalisierung. In: Ulrich Beck und Christoph Lau (Hg.): Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 384–401.

Grande, Edgar (2006): Cosmopolitan Political Science. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 87–111.

Grittmann, Elke; Thomas, Tanja (2014): Anerkennung und Gerechtigkeit als Elemente einer kosmopolitischen Medienethik. Eine Analyse der medialen Berichterstattung über Unglücksfälle in den Textilfabriken Bangladeschs. Abstract zur Tagung Medien, Ethik und Geschlecht. Zur Frage nach Gerechtigkeit und Vielfalt in der Medienwelt, 13.-14. Februar 2014. Online verfügbar unter http://www.netzwerk-medienethik.de/wp-content/uploads/2013/02/NME-2014-Book-of-Abstracts-web.pdf, S. 23f., zuletzt geprüft am 15.06.2015.

Guilino, Heidie (Hg.) (1995): Reisejournalismus als Berufsfeld. Kulturvermittlung, Service, Tourismuskritik. Eichstätter Materialien zur Journalistik 5. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt.

Habermas, Jürgen (1990 [1962]): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hafez, Kai (2005): Mythos Globalisierung. Warum die Medien nicht grenzenlos sind. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hahn, Oliver; Schröder, Roland (Hg.) (2008): Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: Halem.

Haldrup, Michael (2009): Banal Tourism? Between Cosmopolitanism and Orientalism. In: Pau Obrador Pons, Mike Crang und Penny Travlou (Hg.): Cultures of Mass Tourism. Doing the Mediterranean in the Age of Banal Mobilities. Farnham u.a.: Ashgate, S. 53–73.

Haller, Michael (2006): Die Reportage. 5., überarb. Aufl. Konstanz: UVK.

Hallin, Daniel C.; Mancini, Paolo (2004): Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

Hanefors, Monica; Mossberg, Lena (2002): TV Travel Shows – A Pre-Taste of the Destination. In: *Journal of Vacation Marketing* 8 (3).

Hanitzsch, Thomas (2007): Journalismuskultur: Zur Dimensionierung eines zentralen Konstrukts der kulturvergleichenden Journalismusforschung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55 (3), S. 372–389.

Hanitzsch, Thomas (2011): Populist Disseminators, Detached Watchdogs, Critical Change Agents and Opportunist Facilitators. Professional Milieus, the Journalistic Field and Autonomy in 18 Countries. In: *International Communication Gazette* 73 (6), S. 477–494.

Hanitzsch, Thomas; Plaisance, Patrick L.; Skewes, Elizabeth A. (2013): Universals and Differences in Global Journalism Ethics. In: Stephen J. A. Ward (Hg.): Global Media Ethics. Problems and Perspectives. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, S. 30–49.

Hanitzsch, Thomas; Engesser, Sven (2014): Journalismusforschung als Integrationsdisziplin. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–157.

Hannerz, Ulf (1990): Cosmopolitans and Locals in World Culture. In: Mike Featherstone (Hg.): Global Culture. Nationalism, Globalization, and Modernity. London: Sage, S. 237–252.

Hannerz, Ulf (2004): Foreign News. Exploring the World of Foreign Correspondents. Chicago: University of Chicago Press.

Hannerz, Ulf (2005): Two Faces of Cosmopolitanism. Culture and Politics. In: *Statsvetenskaplig tidskrifts* 107 (3), S. 199–213.

Hanusch, Folker (2010): The Dimensions of Travel Journalism. Exploring New Fields for Journalism Research Beyond the News. In: *Journalism Studies* 11 (1), S. 68–82.

Hanusch, Folker (2011): Representations of Foreign Places Outside the News. An Analysis of Australian Newspaper Travel Sections. In: *Media International Australia* (138), S. 21–35.

Hanusch, Folker (Hg.) (2012a): Special Issue. Lifestyle Journalism. *Journalism Practice* 6 (1).

Hanusch, Folker (2012b): Broadening the Focus. The Case for Lifestyle Journalism as a Field of Scholarly Inquiry. In: *Journalism Practice* 6 (1), S. 2–11.

Hanusch, Folker (2012c): A Profile of Australian Travel Journalists' Professional Views and Ethical Standards. In: *Journalism. Theory, Practice and Criticism* 13 (5), S. 668–686.

Hanusch, Folker (2014): The Geography of Travel Journalism. Mapping the Flow of Travel Stories about Foreign Countries. In: *International Communication Gazette* 76 (1), S. 47–66.

Hanusch, Folker; Fürsich, Elfriede (Hg.) (2014): Travel Journalism. Exploring Production, Impact and Culture. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan.

Hartley, John (1996): Popular Reality. Journalism, Modernity, Popular Culture. London: Arnold.

Hauser, Françoise (2008): Reisejournalismus. Das Handbuch für Quereinsteiger, Globetrotter und (angehende) Journalisten. Frankfurt am Main: F.A.Z.

Heikkila, Heikki; Kunelius, Risto (2008): Ambivalent Ambassadors and Realistic Reporters. The Calling of Cosmopolitanism and the Seduction of the Secular in EU Journalism. In: *Journalism. Theory, Practice and Criticism* 9 (4), S. 377–397.

Heinlein, Michael; Kropp, Cordula; Neumer, Judith; Poferl, Angelika; Römhild, Regina (2012): Futures of Modernity. An Introduction. In: Michael Heinlein, Cordula Kropp, Judith Neumer, Angelika Poferl und Regina Römhild (Hg.): Futures of Modernity. Challenges for Cosmopolitical Thought and Practice. Bielefeld: transcript, S. 7–21.

Heinrich Böll Stiftung (2007): Medien und Diversity. Dossier. Online verfügbar unter http://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_medien_und_diversity.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Held, David (2004): A Globalizing World? Culture, Economics, Politics. Second edition. London, New York: Routledge.

Held, David; McGrew, Anthony G.; Goldblatt, David; Perraton, Jonathan (1999): Global Transformations. Politics, Economics and Culture. Cambridge, UK: Polity.

Hepp, Andreas (2004): Netzwerke der Medien. Medienkulturen und Globalisierung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hepp, Andreas (2006): Transkulturelle Kommunikation. Konstanz: UVK.

Hepp, Andreas (2008a): Transkulturelle Kommunikation als Perspektive. Die Globalisierung der Medienkommunikation und jounrnalistische Kulturen. In: Oliver Hahn und Roland Schröder (Hg.): Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: Halem, S. 182–200.

Hepp, Andreas (2008b): Globalisierung der Medien und transkulturelle Kommunikation. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)* 39, S. 9–16.

Hepp, Andreas (2012): Transkulturelle Kommunikation als Ansatz der Erforschung grenzüberschreitender und grenzziehender Medienkommunikation. Zur Analyse kommunikativer Figurationen in einer globalisierten Welt. In: Hartmut Wessler und Stefanie Averbeck-Lietz (Hg.): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. Medien & Kommunikationswissenschaft 60 (Sonderband Nr. 2). Baden-Baden: Nomos, S. 19–39.

Hepp, Andreas; Löffelholz, Martin (Hg.) (2002): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK.

Hepp, Andreas; Krotz, Friedrich; Moores, Shaun; Winter, Carsten (Hg.) (2006): Konnektivität, Netzwerk und Fluss. Konzepte gegenwärtiger Medien-, Kommunikations- und Kulturtheorie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hepp, Andreas; Wessler, Hartmut (2009): Politische Diskurskulturen. Überlegungen zur empirischen Erklärung segmentierter europäischer Öffentlichkeit. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57 (2), S. 174–197.

Hepp, Andreas; Bozdag, Cigdem; Suna, Laura (2011): Mediale Migranten. Mediatisierung und die kommunikative Vernetzung der Diaspora. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hepp, Andreas; Brüggemann, Michael; Kleinen-von-Königslöw, Katharina; Lingenberg, Swantje; Möller, Johanna (2012): Politische Diskurskulturen in Europa. Die Mehrfachsegmentierung europäischer Öffentlichkeit. Wiesbaden: Springer VS.

Hepp, Andreas; Berg, Matthias; Roitsch, Cindy (2014): Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen. Wiesbaden: Springer VS.

Herdin, Thomas; Luger, Kurt (2010): Wir - Die Anderen. Interkulturelles Begegnungsfeld Tourismus. In: Roman Egger und Thomas Herdin (Hg.): Tourismus im Spannungsfeld von Polaritäten. Münster: Lit, S. 337–357.

Herman, Edward S.; Chomsky, Noam (1988): Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media. New York: Pantheon Books.

Hipfl, Brigitte (2004): Mediale Identitätsräume. Skizzen zu einem 'spatial turn' in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. In: Brigitte Hipfl, Elisabeth Klaus und Uta Scheer (Hg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript, S. 16–50.

Hipfl, Brigitte; Klaus, Elisabeth; Scheer, Uta (Hg.) (2004): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript.

Höijer, Birgitta (2004): The Discourse of Global Compassion. The Audience and Media Reporting of Human Suffering. In: *Media, Culture & Society* 26 (4), S. 513–531.

Holton, Robert J. (1998): Globalization and the Nation-State. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Holton, Robert J. (2005): Making Globalization. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Holton, Robert J. (2008): Global networks. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Holton, Robert J. (2009): Cosmopolitanisms. New Thinking and New Directions. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Horz, Christine (2014): Migranten und Migrantinnen machen Medien. Eine Studie am Beispiel iranischer Fernsehproduktion im Offenen Kanal. Bielefeld: transcript.

Imhof, Kurt; Blum, Roger; Bonfadelli, Heinz; Jarren, Otfried (Hg.) (2004): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Inglis, David (2009): Cosmopolitan Sociology and the Classical Canon: Ferdinand Tönnies and the Emergence of Global Gesellschaft. In: *British Journal of Sociology* 60 (4), S. 813–832.

Inglis, David; Robertson, Roland (2008): The Elementary Forms of Globality: Durkheim and the Emergence and Nature of Global Life. In: *Journal of Classical Sociology* 8 (1), S. 5–25.

International Institute for Peace through Tourism (2014): Mission Statement. Online verfügbar unter http://www.iipt.org/AboutUs.html, zuletzt geprüft am 20.05.2014.

Jacobsen, Jens K. S. (2003): The Tourist Bubble and the Europeanisation of Holiday Travel. In: *Journal of Tourism and Cultural Change* 1 (1), S. 71–88.

Jansson, André (2002): Spatial Phantasmagoria. The Mediatization of Tourism Experience. In: *European Journal of Communication* 17 (4), S. 429–443.

Jansson, André (2009): Beyond "Other Spaces": Media Studies and the Cosmopolitan Vision. In: *The Communication Review* 12 (4), S. 305–312.

Jaworski, Rudolf; Loew, Peter O.; Pletzing, Christian (2010): Der genormte Blick aufs Fremde. Reiseführer in und über Ostmitteleuropa. Wiesbaden: Harrassowitz.

Josephi, Beate (2005): Journalism in the Global Age. Between Normative and Empirical. In: *International Communication Gazette* 67 (6), S. 575–590.

Kamps, Klaus (2008): Nachrichtengeographie. In: Oliver Hahn, Julia Lönnendonker und Roland Schröder (Hg.): Deutsche Auslandskorrespondenten. Ein Handbuch. Konstanz: UVK, S. 80–97.

Karmasin, Matthias; Rath, Matthias; Thomaß, Barbara (Hg.) (2013): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Karmasin, Matthias; Rath, Matthias; Thomaß, Barbara (Hg.) (2014): Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin. Wiesbaden: Springer VS.

Kermani, Navid (2009): Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime München: C.H. Beck.

Kermani, Navid (2011): Europa ist ein Freiheitsprojekt. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.10.2011, S. 12.

Kermani, Navid (2014): Rede von Dr. Navid Kermani zur Feierstunde „65 Jahre Grundgesetz". Online verfügbar unter https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2014/-/280688, zuletzt geprüft am 02.06.2014.

Klaus, Elisabeth (2006): Von der Beschränktheit unserer Öffentlichkeitstheorien im europäischen Kontext. In: Wolfgang R. Langenbucher und Michael Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93–106.

Klaus, Elisabeth; Lünenborg, Margreth (2000): Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung. Plädoyer für eine kulturorientierte Annäherung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 48 (2), S. 188–211.

Klaus, Elisabeth; Lünenborg, Margreth (2004a): Cultural Citizenship. Ein kommunikationswissenschaftliches Konzept zur Bestimmung kultureller Teilhabe in der Mediengesellschaft. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 52 (2), S. 193–213.

Klaus, Elisabeth; Lünenborg, Margreth (2004b): Medienhandeln als Alltagshandeln. Über die Konstituierung gesellschaftlicher Identität durch *cultural citizenship* in der Mediengesellschaft. In: Kurt Imhof, Roger Blum, Heinz Bonfadelli und Otfried Jarren (Hg.): Mediengesellschaft. Strukturen, Merkmale, Entwicklungsdynamiken. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 100–113.

Klaus, Elisabeth; Lünenborg, Margreth (2005): Die Bedeutung kommunikativer Grundrechte in der globalen Gesellschaft. In: Patrick Rössler und Friedrich Krotz (Hg.): Mythen der Mediengesellschaft. The Media Society and its Myths. Konstanz: UVK, S. 415–429.

Klaus, Elisabeth; Drüeke, Ricarda (2010): Inklusion und Exklusion in medialen Identitätsräumen. In: Elisabeth Klaus, Clemens Sedmak, Ricarda Drüeke und Gottfried Schweiger (Hg.): Identität und Inklusion im europäischen Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 113–132.

Kleiner, Marcus S. (2007): Wer küsst den Froschkönig heute? Die Medienkulturindustriekritik von Theodor W. Adorno. In: Rainer Winter und Peter V. Zima (Hg.): Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript, S. 129–158.

Kleinsteuber, Hans J. (2004): Bausteine für einen dialogischen Journalismus. Zur Umsetzung des Prinzips 'Dialog der Kulturen'. In: Jörgen Klußmann (Hg.): Interkulturelle Kompetenz und Medienpraxis. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 41–68.

Kleinsteuber, Hans J. (2005): Mediensysteme. In: Siegfried Weischenberg, Hans J. Kleinsteuber und Bernhard Pörksen (Hg.): Handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, S. 275–280.

Kleinsteuber, Hans J.; Lühmann, Diana (2001): Reisejournalismus. Phantasieprodukte für den Ohrensessel? In: *Tourismus Journal* 5 (97-113).

Kleinsteuber, Hans J.; Thimm, Tanja (2008): Reisejournalismus. Eine Einführung. 2., überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Köhler, Benedikt (2006): Soziologie des Neuen Kosmopolitismus. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Köhler, Benedikt (2010): Edward Saids postkolonialer Kosmopolitismus. In: Julia Reuter und Paula-Irene Villa (Hg.): Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention. Bielefeld: transcript, S. 193–212.

Koopmans, Ruud; Statham, Paul (Hg.) (2010): The Making of a European public sphere. Media Discourse and Political Contention. New York: Cambridge University Press.

Kopper, Gerd G.; Mancini, Paolo (Hg.) (2003): Kulturen des Journalismus. Probleme internationaler Vergleichbarkeit des Journalismus in Europa - verbunden mit Fallstudien zu Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland. Berlin: Vistas.

Krotz, Friedrich (2009): Stuart Hall. Coding/Decoding und Identität. In: Andreas Hepp, Friedrich Krotz und Tanja Thomas (Hg.): Schlüsselwerke der Cultural Studies. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 210–223.

Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kuckartz, Udo (2011): Mixed Methods. Methodologie, Forschungsdesigns und Analyseverfahren. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kunelius, Risto; Heikkilä, Heikki (2007): Mainstream Journalism. Problems and Potential of a European Public Sphere (EPS). In: AIM Research Consortium (Hg.): Reporting and Managing European News. Final Report of the Project "Adequate information management in Europe" 2004 - 2007. Bochum: Projektverlag, S. 45–77.

Kyriakidou, Maria (2009): Imagining Ourselves Beyond the Nation? Exploring Cosmopolitanism in Relation to Media Coverage of Distant Suffering. In: *Studies in Ethnicity and Nationalism* 9 (3), S. 481–495.

Langenbucher, Wolfgang R. (1994): Journalismus als Kulturleistung. Aufklärung, Wahrheitssuche, Realitätserkundung. In: *Aviso* (11), S. 7–10.

Langenbucher, Wolfgang R.; Latzer, Michael (Hg.) (2006): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Latzer, Michael; Sauerwein, Florian (2006): Europäisierung durch Medien. Ansätze und Erkenntnisse der Öffentlichkeitsforschung. In: Wolfgang R. Langenbucher und Michael Latzer (Hg.): Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 10–44.

Lenz, Ramona; Salein, Kirsten (Hg.) (2009): Kulturtourismus. Ethnografische Recherchen im Reiseraum Europa. Frankfurt am Main.

Lenz, Ramona; Salein, Kirsten (2010): Kulturtourismus und Europäisierung. Europa als Referenz touristischer Raumkonstruktion. In: Karlheinz Wöhler, Andreas Pott und Verena Denzer (Hg.): Tourismusräume. Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens. Bielefeld: transcript, S. 295–310.

Lester, Libby; Cottle, Simon (2009): Visualizing Climate Change. Television News and Ecological Citizenship. In: *International Journal of Communication* (3), S. 920–936.

Lilienthal, Volker (1992): Rädchen im Getriebe. In: *Journalist* (4), S. 36–40.

Lilienthal, Volker (2009): Kritik und Verantwortung. Zur journalistischen Haltungsgeschichte nebst einiger subjektiver Exkurse. Antrittsvorlesung an der Universität Hamburg, 10. Dezember 2009. Online verfügbar unter https://www.wiso.uni-hamburg.de/uploads/media/Lilienthal_Scriptum.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Lindell, Johan (2012): Beyond 'Distant Suffering' and Pity-Compelled Cosmopolitanism. Examining the Relation Between the Consumption of Ordinary News, General Media Consumption and Cosmopolitan Outlooks in Scandinavia. In: *OBS - Observatorio* 6 (1), S. 47–62.

Lischke, Johanna (2006): Reisejournalisten - Akteure im Spannungsfeld. Eine kommunikationswissenschaftliche Studie zu Selbstverständnis und Arbeitsbedingungen anhand von qualitativen Leitfadeninterviews. unveröffentlichte Magisterarbeit. München.

Lisle, Debbie (2006): The Global Politics of Contemporary Travel Writing. Cambridge: Cambridge University Press.

Löffelholz, Martin; Rothenberger, Liane (2011): Eclectic Continuum, Distinct Discipline or Sub-Domain of Communication Studies? Theoretical Considerations and Empirical Findings on the Disciplinarity, Multidisciplinarity and Transdisciplinarity of Journalism Studies. In: *Brazilian Journalism Research* 7 (1), S. 7–29.

Löffelholz, Martin; Weaver, David (Hg.) (2008): Global Journalism Research. Theories, Methods, Findings, Future. Oxford: Blackwell.

Lohner, Judith (2011): Die Europäische Union in der Regionalpresse. Inhalte und journalistische Praxis aktueller Berichterstattung. Münster: Lit.

Luger, Kurt (2005): Freizeit - Kommunikation - Tourismus. Annäherung an eine Spektrumswissenschaft. In: Reinhold Popp und Horst W. Opaschowski (Hg.): Zukunft - Freizeit - Wissenschaft. Wien: Lit, S. 83–97.

Luger, Kurt (2010): Tradition, Ritual, Inszenierung. Kulturelles Erbe im Spannungsfeld von bewahrender Pflege und touristischer Vereinnahmung. In: Kurt Luger und Karlheinz Wöhler (Hg.): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Innsbruck: StudienVerlag, S. 15–46.

Luger, Kurt; Wöhler, Karlheinz (2008): Welterbe und Tourismus. Schützen und Nützen aus einer Perspektive der Nachhaltigkeit. Hg. v. Kurt Luger. Innsbruck: StudienVerlag.

Luger, Kurt; Wöhler, Karlheinz (Hg.) (2010): Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Innsbruck: StudienVerlag.

Luhmann, Niklas (1992): Die Beobachtung der Beobachter im politischen System. In: Jürgen Wilke (Hg.): Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde. Freiburg, München: Alber, S. 77–86.

Lünenborg, Margreth (2005): Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lünenborg, Margreth (2008): Journalismus als Welterzählung. Journalistische Kulturen zwischen Hybridität und Entdifferenzierung. In: Oliver Hahn und Roland Schröder (Hg.): Journalistische Kulturen. Internationale und interdisziplinäre Theoriebausteine. Köln: Halem, S. 125–148.

Lünenborg, Margreth (2012): Die Krise des Journalismus? Die Zukunft der Journalistik! Ein Diskussionsbeitrag zur Reflexivität und Praxisrelevanz von Wissenschaft. In: *Publizistik* 57 (4), S. 445–461.

Lünenborg, Margreth; Fritsche, Katharina; Bach, Annika (2011): Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bielefeld: transcript.

Lüthje, Corinna; Neverla, Irene (2011): Wissen, Diskurse, Erzählungen im Kontext von Mediatisierung. Konzeptionelle Überlegungen zur sozialen Konstruktion von Klimawandel. In: Irene Neverla und Mike S. Schäfer (Hg.): Klimawandel in den Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 143–169.

Madianou, Mirca (2013): Humanitarian Campaigns in Social Media. In: *Journalism Studies* 14 (2), S. 249–266.

Maier, Michaela; Marschall, Joachim; Stengel, Karin (2010): Nachrichtenwerttheorie. Baden-Baden: Nomos.

Malinowski, Bronislaw (1923): The Problem of Meaning in Primitive Languages. In: Charles K. Ogden und Richards Ivor A. (Hg.): The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism. London: Routledge & Kegan Paul, S. 296–355.

Marcinkowski, Frank (1993): Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Martins, Herminio (1974): Time and Theory in Sociology. In: John Rex (Hg.): Approaches to Sociology. An Introduction to Major Trends in British Sociology. London, Boston: Routledge & Kegan Paul, S. 246–294.

Mau, Steffen; Mewes, Jan; Zimmermann, Ann (2008): Cosmopolitan Attitudes through Transnational Social Practices? In: *Global Networks* 8 (1), S. 1–24.

MAXQDA (2011a): MAXQDA. The Art of Text Analysis. Einführung. Online verfügbar unter http://www.maxqda.de/download/manuals/MAX10_intro_ger.pdf, zuletzt geprüft am 18.06.2015.

MAXQDA (2011b): Referenzhandbuch zum Textanalysesystem MAX Qualitative-DatenAnalyse 10. Online verfügbar unter http://www.maxqda.de/download/manuals/MAX10_manual_ger.pdf, zuletzt geprüft am 18.06.2015.

McDonald, Maryon (2006): Trying to be European in Brussels. In: Kerstin Poehls und Asta Vonderau (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Münster: Lit, S. 85–101.

McGaurr, Lyn (2010): Travel Journalism and Environmental Conflict. In: *Journalism Studies* 11 (1), S. 50–67.

McGaurr, Lyn (2012): The Devil May Care. Travel Journalism, Cosmopolitan Concern, Politics and the Brand. In: *Journalism Practice* 6 (1), S. 42–58.

McGaurr, Lyn (2013): Not so Soft? Travel Journalism, Environmental Protest, Power and the Internet. In: Libby Lester und Brett Hutchins (Hg.): Environmental Conflict and the Media. New York u.a.: Peter Lang, S. 93–104.

McGaurr, Lyn (2014): Your Threat or Mine? Travel Journalism and Environmental Problems. In: Folker Hanusch und Elfriede Fürsich (Hg.): Travel Journalism. Exploring Production, Impact and Culture. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan, S. 231–248.

McNair, Brian (2000): Journalism and Democracy. An Evaluation of the Political Public Sphere. London, New York: Routledge.

McRobbie, Angela (2006): Vulnerability, Violence and (Cosmopolitan) Ethics: Butler's Precarious Life. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 69–86.

Meier, Klaus (2013): Journalistik. 3., überarb. Aufl. Konstanz: UTB.

Meier, Klaus (2014): Transfer empirischer Evidenz. Entwurf eines reformierten Leitbilds und Programms der Journalistik. In: *Publizistik* 59 (2), S. 159–178.

Meyer, Christoph O. (2000): Towards a European Public Sphere? Transnational Investigative Journalism and the European Commission's Resignation. In: Barbara Baerns und Juliana Raupp (Hg.): Information und Kommunikation in Europa. Forschung und Praxis. Berlin: Vistas, S. 107–127.

Mignolo, Walter D. (2000): Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking. Princeton: Princeton University Press.

Mihelj, Sabina; van Zoonen, Liesbet; Vis, Farida (2011): Cosmopolitan Communication Online. YouTube Responses to the Anti-Islam Film Fitna. In: *British Journal of Sociology* 62 (4), S. 613–632.

Mittag, Jürgen (2008): Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik. Essen: Klartext.

Molz, Jennie G. (2010): Tourism, Global Culture and transnational Diplomacy. In: *World Politics Review*, S. 1–4. Online verfügbar unter http://www.worldpoliticsreview.com/articles/7144/tourism-global-culture-and-transnational-diplomacy, zuletzt geprüft am 16.05.2013.

Molz, Jennie G. (2012): Travel Connections. Tourism, Technology, and Togetherness in a Mobile World. London: Routledge.

Monshausen, Antje; Kamp, Christina (2014): Tourism Watch. Informationsdienst Tourismus und Entwicklung. September 2014. Online verfügbar unter http://www.tourism-watch.de/files/tourismwatch_76_final.pdf, zuletzt geprüft am 18.06.2015.

Moore, George E. (1970): Principia Ethica. Stuttgart: Reclam.

Moss, Chris (2008): Travel Journalism: The Road to Nowhere. In: *British Journalism Review* 19 (1), S. 33–40.

Moutsou, Christina (2006): Merging European Boundaries. A Stroll in Brussels. In: Jaro Stacul, Christina Moutsou und Helen Kopnina (Hg.): Crossing European Boundaries. Beyond Conventional Geographical Categories. New York: Berghahn Books, S. 120–136.

Nava, Mica (2007): Visceral Cosmopolitanism. Gender, Culture and the Normalisation of Difference. Oxford, New York: Berg.

Neverla, Irene; Schäfer, Mike S. (Hg.) (2011): Klimawandel in den Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Neverla, Irene; Schoon, Wiebke (2008): Europäischer Journalismus. Annäherung an eine vernachlässigte Dimension europäischer Öffentlichkeit. In: *Medien & Zeit* 23 (3), S. 18–30.

Obijiofor, Levi; Hanusch, Folker (2011): Journalism Across Cultures. An Introduction. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan.

Ong, Aihwa (1999): Flexible Citizenship. The Cultural Logics of Transnationality. Durham: Duke University Press.

Ong, Jonathan C. (2009): The Cosmopolitan Continuum. Locating Cosmopolitanism in Media and Cultural Studies. In: *Media, Culture & Society* 31 (3), S. 449–466.

Örnebring, Henrik (2009): Introduction. Questioning European Journalism. In: *Journalism Studies* 10 (1), S. 2–17.

Pantti, Mervi (2009): Wave of Compassion. Nationalistic Sentiments and Cosmopolitan Sensibilities in the Finnish Press Coverage of the Tsunami Disaster. In: Ullamaija Kivikuru und Lars Nord (Hg.): After the Tsunami. Crisis Communication in Finland and Sweden. Göteborg: Nordicom, S. 83–105.

Pantti, Mervi (2013): Getting Closer? Encounters of the National Media with Global Images. In: *Journalism Studies* 14 (2), S. 201–218.

Pantti, Mervi; Cottle, Simon; Wahl-Jorgensen, Karin (2012): Disasters and the Media. New York: Peter Lang.

Parman, Susan (1998): Introduction. Europe in the Anthropological Imagination. In: Susan Parman (Hg.): Europe in the Anthropological Imagination. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall, S. 1–16.

Petermann, Thomas (2007): Zur Globalisierung des Tourismus. In: Roman Egger und Thomas Herdin (Hg.): Tourismus, Herausforderung, Zukunft. Münster: Lit, S. 7–24.

Petermann, Thomas; Revermann, Christoph; Scherz, Constanze (2005): Zukunftstrends im Tourismus. Arbeitsbericht. Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag. Berlin.

Peters, John D. (2011): Charity and Chilliness. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (4), S. 441–446.

Petritz, Daniela (2008): Reisejournalisten - Vermittler des Fremden? Zum Umgang mit anderen Kulturen im österreichischen Reisejournalismus. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Pirolli, Bryan (2014): Travel Journalism in Flux. New Practices in the Blogosphere. In: Folker Hanusch und Elfriede Fürsich (Hg.): Travel Journalism. Exploring Production, Impact and Culture. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan, S. 83–98.

Poehls, Kerstin (2006): Ortseffekte. 'EUropäische Praxen' am Europakolleg. In: Kerstin Poehls und Asta Vonderau (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Münster: Lit, S. 102–112.

Poehls, Kerstin (2009): Europa backstage. Expertenwissen, Habitus und kulturelle Codes im Machtfeld der EU. Bielefeld: transcript.

Poehls, Kerstin; Vonderau, Asta (2006): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Einleitung. In: Kerstin Poehls und Asta Vonderau (Hg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschungen. Münster: Lit, S. 7–9.

Poferl, Angelika (2011): Ulrich Beck. Für einen Kosmopolitismus mit Wurzeln und Flügeln. In: Stephan Moebius und Dirk Quadflieg (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. 2., erw. und aktual. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 746–762.

Pörksen, Bernhard; Loosen, Wiebke; Scholl, Armin (2008): Paradoxien der Journalistik. Ein Gespräch mit Siegfried Weischenberg. In: Bernhard Pörksen, Wiebke Loosen und Armin Scholl (Hg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 721–742.

Pratt, Mary L. (1993): Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation. Reprint. London: Routledge.

Quenzel, Gudrun (2005): Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union. Bielefeld: transcript.

Rabinow, Paul (1986): Representations are Social Facts. Modernity and Post-Modernity in Anthropology. In: James Clifford und George E. Marcus (Hg.): Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography. Berkeley: University of California Press, S. 234–261.

Radler, Thomas (2013): Columbus-TV-Preis. Jury-Geschäftsordnung. Online verfügbar unter http://vdrj.de/fileadmin/user_upload/columbus-tv-preis/Columbus_TV_Preis_Geschaeftsordnung_Fassung%20201306.pdf, zuletzt geprüft am 10.12.2014.

Rager, Günther (2000): Ethik – eine Dimension von Qualität? In: Christian Schicha und Carsten Brosda (Hg.): Medienethik zwischen Theorie und Praxis. Normen für die Kommunikationsgesellschaft, 76-89. Münster: Lit.

Raman, Usha; Choudary, Divya (2014): Have Traveled, Will Write. User-Generated Content and New Travel Journalism. In: Folker Hanusch und Elfriede Fürsich (Hg.): Travel Journalism. Exploring Production, Impact and Culture. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan, S. 116–133.

Randeria, Shalini (2004): Verwobene Moderne. Zivilgesellschaft, Kastenbindung und nicht-staatliches Familienrecht im (post)kolonialen Indien. In: Shalini Randeria, Martin Fuchs und Antje Linkenbach (Hg.): Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien. Baden-Baden: Nomos, S. 155–178.

Rantanen, Terhi (2005): Cosmopolitanization – Now! An Interview with Ulrich Beck. In: *Global Media and Communication* 3 (1), S. 247–263.

Rantanen, Terhi (2009): When News was New. Chichester, UK: Wiley-Blackwell.

Rantanen, Terhi (2010): Methodological Inter-Nationalism in Comparative Media Research. Flow Studies in International Communication. In: Anna Roosvall und Inka Salovaara-Moring (Hg.): Communicating the Nation. National Topographies of Global Media Landscapes. Göteborg: Nordicom, S. 25–39.

Rath, Matthias (2012): Wider eines normativen Taylorismus. Medienethik als Teildisziplin einer normativen Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Susanne Fengler, Tobias Eberwein und Julia Jorch (Hg.): Theoretisch praktisch!? Anwendungsoptionen und gesellschaftliche Relevanz der Kommunikations- und Medienforschung. Konstanz: UVK, S. 317–333.

Rath, Matthias (2013): Medienethik. Zur Normativität in der Kommunikationswissenschaft. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 289–299.

Rath, Matthias (2014): Medienethik und Kommunikationswissenschaft. Aspekte einer gegenseitigen Integration. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin. Wiesbaden: Springer VS, S. 95–116.

Rawls, John (1999): A Theory of Justice. (rev. ed.). Oxford: Oxford University Press.

Reents, Edo (2014): Ist Kosmopolitismus nur eine Intellektuellen-Idee? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18.01.2014, S. 34.

Reese, Stephen D. (2001): Understanding the Global Journalist. A Hierarchy-of-Influences Approach. In: *Journalism Studies* 2 (2), S. 173–187.

Reichertz, Jo (2009): Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reinhardt, Ulrich (2014): Tourismusanalyse 2014. Hg. v. Stiftung für Zukunftsfragen. Online verfügbar unter http://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/fileadmin/user_upload/tourismusanalyse/2014/Stiftung-fuer-Zukunftsfragen_Tourismusanalyse-2014.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Ren, Carina; Pritchard, Annette; Morgan, Nigel (2010): Constructing Tourism Research. A Critical Inquiry. In: *Annals of Tourism Research* 37 (4), S. 885–904.

Renger, Rudi (2000): Populärer Journalismus. Nachrichten zwischen Fakten und Fiktion. Innsbruck: StudienVerlag.

Reus, Gunter (1999): Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien. 2., überarb. Aufl. Konstanz: UVK.

Röben, Bärbel (2013): Medienethik und die "Anderen". Multiperspektivität als neue Schlüsselkompetenz. Wiesbaden: Springer VS.

Robertson, Alexa (2008): Cosmopolitanization and Real Time Tragedy: Television News Coverage of the Asian Tsunami. In: *New Global Studies* 2 (2), Article 3.

Robertson, Alexa (2010): Mediated Cosmopolitanism. The World of News Television. Cambridge: Polity.

Robertson, Alexa (2012): Narratives of Resistance. Comparing Global News Coverage of the Arab Spring. In: *New Global Studies* 6 (2), Article 3.

Robertson, Roland (1992): Globalization. Social Theory and Global Culture. London: Sage.

Robertson, Roland (1995): Glocalization, Time-Space and Homogeneity-Heterogeneity. In: Mike Featherstone, Scott Lash und Roland Robertson (Hg.): Global Modernities. London: Sage, S. 25–44.

Robertson, Roland (2012): European Cosmopolitanism and the Global Field. In: Roland Robertson und Anne Sophie Krossa (Hg.): European Cosmopolitanism in Question. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 174–198.

Robertson, Roland; Krossa, Anne Sophie (Hg.) (2012): European Cosmopolitanism in Question. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Robins, Kevin (2004): Beyond Imagined Community. Transnationale Medien und türkische MigrantInnen. In: Brigitte Hipfl, Elisabeth Klaus und Uta Scheer (Hg.): Identitätsräume. Nation, Körper und Geschlecht in den Medien. Eine Topografie. Bielefeld: transcript, S. 114–132.

Rodrian, Hans-Werner (2006): So wird der Beste Reiseteil der deutschen Zeitungen gewählt. In: *Columbus Magazin - Magazin der Vereinigung Deutscher Reisejournalisten* (1), S. 9.

Rolshoven, Johanna; Spode, Hasso; Sporrer, Dunja; Stadlbauer, Johanna (Hg.) (2014): Mobilitäten! *Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung*. Berlin: Metropol.

Roosvall, Anna (2010): Image-Nation. The National, the Cultural and the Global in Foreign News Slide Shows. In: Anna Roosvall und Inka Salovaara-Moring (Hg.): Communicating the Nation. National Topographies of Global Media Landscapes. Göteborg: Nordicom, S. 215–236.

Roosvall, Anna; Salovaara-Moring, Inka (2010): Introduction. In: Anna Roosvall und Inka Salovaara-Moring (Hg.): Communicating the Nation. National Topographies of Global Media Landscapes. Göteborg: Nordicom, S. 9–21.

Rosa, Hartmut (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umrisse einer neuen Gesellschaftskritik. Berlin: Suhrkamp.

Rosaldo, Renato (1994): Cultural Citizenship in San José. California: Polar.

Rössler, Patrick (2005): Inhaltsanalyse. Stuttgart: UVK.

Rothenberger, Liane; Auer, Claudia (2013): Normativität in der Kommunikatorforschung: Journalistik. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 19–48.

Rothenbuhler, Eric W. (2007): International Cultural Journalism and Civic Life. In: Hans Bohrmann, Elisabeth Klaus und Marcel Machill (Hg.): Media Industry, Journalism Culture and Communication Policies in Europe. Köln: Halem, S. 64–82.

Rothenbuhler, Eric W.; Coman, Mihai (Hg.) (2005): Media Anthropology. Thousand Oaks, CA: Sage.

Roudometof, Victor (2005): Transnationalism, Cosmopolitanism and Glocalization. In: *Current Sociology* 53 (1), S. 113–135.

Rühl, Manfred (2011): Journalistik und Journalismen im Wandel. Eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rühl, Manfred; Saxer, Ulrich (1981): 25 Jahre Deutscher Presserat. Ein Anlaß für Überlegungen zu einer kommunikationswissenschaftlichen Ethik des Journalismus und der Massenkommunikation. In: *Publizistik* 26 (4), S. 451–503.

Rumford, Chris (2008): Cosmopolitan Spaces. Europe, Globalization, Theory. London: Routledge.

Rumford, Chris (2012): Bordering and Connectivity. Cosmopolitan Opportunities. In: Gerard Delanty (Hg.): Routledge Handbook of Cosmopolitanism Studies. London, New York: Routledge, S. 245–253.

Ruß-Mohl, Stephan (2012): Wissenschaft für die Medienpraxis. Das European Journalism Observatory als Dienstleister und Ausbildungs-Projekt. In: Beatrice Dernbach und Wiebke Loosen (Hg.): Didaktik der Journalistik. Konzepte, Methoden und Beispiele aus der Journalistenausbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 335–347.

Said, Edward W. (1978): Orientalism. New York: Pantheon Books.

Santos, Carla A. (2004): Framing Portugal. Representational Dynamics. In: *Annals of Tourism Research* 31 (1), S. 122–138.

Santos, Carla A. (2006): Cultural Politics in Contemporary Travel Writing. In: *Annals of Tourism Research* 33 (3), S. 624–644.

Sarikakis, Katharine (Hg.) (2007): Media and Cultural Policy in the European Union. Amsterdam: Rodopi.

Sassatelli, Monica (2002): Imagined Europe: The Shaping of a European Cultural Identity Through EU Cultural Policy. In: *European Journal of Social Theory* (5), S. 435–451.

Saxer, Ulrich (2005): Vereint durch Unterhaltung. Eine Bestandsaufnahme der europäischen Öffentlichkeit. In: *Neue Züricher Zeitung*, 05.03.2005, S. 53.

Schachtner, Christina (2012): Cultural Flows und virtuelle Öffentlichkeiten. Die Rolle digitaler Medien in transkulturalen/transnationalen Diskursen. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 60 (2), S. 536–560.

Schenz, Viola (2015): Daheim ist daheim. Reisemagazine entdecken die Welt vor der Haustür. In: *Süddeutsche Zeitung*, 26.01.2015, S. 23.

Scheu, Andreas M. (2012): Adornos Erben in der Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem.

Scheufele, Bertram (2011): Faktizität und Funktion. Plädoyer für eine Reflexion über Leitbilder in der empirischen Kommunikationswissenschaft mit einem Beispiel zur politischen Kommunikation. In: *Studies in Communication / Media* (2), S. 333–353.

Schicha, Christian (2003): Medienethik und Medienqualität. In: *Zeitschrift für Kommunikationsökologie* (2), S. 44–53.

Schicha, Christian; Brosda, Carsten (Hg.) (2000): Medienethik zwischen Theorie und Praxis. Normen für die Kommunikationsgesellschaft. Münster: Lit.

Schicha, Christian; Brosda, Carsten (Hg.) (2010): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schlesinger, Philip (2007): A Cosmopolitan Temptation. In: *European Journal of Communication* 22 (4), S. 413–426.

Schlögel, Karl (2006): Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt am Main: Fischer.

Schmitz-Forte, Achim (1995): Die journalistische Reisebeschreibung nach 1945 am Beispiel des Kölner Stadt-Anzeigers und der Süddeutschen Zeitung. Frankfurt am Main: Lang.

Schneider, Steffen; Hurrelmann, Achim; Krell-Laluhová, Zuzana; Nullmeier, Frank; Wiesner, Achim (2010): Democracy's Deep Roots. Why the Nation State Remains Legitimate. New York: Palgrave Macmillan.

Scholl, Armin; Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Schwarzenegger, Christian (2008): Das Leben ist anderswo – Argumente für die Justierung des "europäischen" Blicks auf Praktiken der Alltagskultur. In: *Medien & Zeit* 23 (3), S. 31–42.

Semmens, Kristin (2005): 'Travel in Merry Germany'. Tourism in the Third Reich. In: John K. Walton (Hg.): Histories of Tourism. Representation, Identity, and Conflict. Clevedon, Buffalo: Channel View Publications, S. 144–161.

Senft, Gunter (2009): Phatic communion. In: Gunter Senft, Jan-Ola Östmann und Jef Verschueren (Hg.): Culture and Language Use. Amsterdam: John Benjamins, S. 226–233.

Sheller, Mimi; Urry, John (2004): Tourism Mobilities. Places to Play, Places in Play. London: Routledge.

Shoemaker, Pamela J.; Reese, Stephen D. (1996): Mediating the Message. Theories of Influences on Mass Media Content. New York u.a.: Longman.

Shore, Cris (2000): Building Europe. The Cultural Politics of European Integration. London: Routledge.

Silverstone, Roger (Hg.) (2005): Media, Technology, and Everyday Life in Europe. From Information to Communication. Basingstoke: Ashgate.

Silverstone, Roger (2007): Media and Morality. On the Rise of the Mediapolis. Cambridge: Polity Press.

Silverstone, Roger (2008): Mediapolis. Die Moral der Massenmedien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Simon, Erk; Neuwöhner, Ulrich (2011): Medien und Migranten 2011. Zielsetzung, Konzeption und Basisdaten einer repräsentativen Untersuchung der ARD/ZDF-Medienkommission. In: *Media Perspektiven* (10), S. 458–470.

Smith, Anthony D. (1983): Nationalism and Classical Social Theory. In: *British Journal of Sociology* 34 (1), S. 19–38.

Smith, William (2008): A Cosmopolitan Sociology. Ulrich Beck's Trilogy on the Global Age. In: *Global Networks* 8 (2), S. 253–259.

Soysal, Yasemin N. (2010): Unpacking Cosmopolitanism. An Insider-Outsider's Reading. In: *British Journal of Sociology* 61, S. 405–411.

Spode, Hasso (2003): Wie die Deutschen "Reiseweltmeister" wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Spode, Hasso (2005): Die paneuropäische Touristenklasse. Zum Potential der historischen Tourismusforschung. In: Rüdiger Hohls und Hartmut Kaelble (Hg.): Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte. Stuttgart: Steiner.

Sreberny-Mohammadi, Annabelle; Nordenstreng, Kaarle; Stevenson, Robert; Ugboajah, Frank (1985): Foreign News in the Media. International Reporting in 29 countries. Final Report of the "Foreign Images" Study undertaken for Unesco by the International Association for Mass Communication Research (IAMCR). Paris: Unesco.

Staab, Joachim F. (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg: Alber.

Stacul, Jaro; Moutsou, Christina; Kopnina, Helen (Hg.) (2006): Crossing European Boundaries. Beyond Conventional Geographical Categories. New York: Berghahn Books.

Su, Dali (2009): British Travel Journalism's Depiction of Post-communist Central and Eastern Europe. unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Hamburg.

Swick, Thomas (2001): The Travel Section. Roads not Taken. In: *Columbia Journalism Review* (3), S. 64–67.

Szerszynski, Bronislaw; Urry, John (2006): Visuality, Mobility and the Cosmopolitan. Inhabiting the World from Afar. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 113–131.

Sznaider, Natan (2010): Rewriting the Persian Letters. In: *British Journal of Sociology* 61 (3), S. 627–633.

Tait, Sue (2011): Bearing Witness, Journalism and Moral Responsibility. In: *Media, Culture & Society* 33 (8), S. 1220–1235.

Thomas, Tanja (2013a): Transkulturelle Öffentlichkeit und Solidarisierung in gegenwärtigen Mediatisierungsprozessen. Bremen. Online verfügbar unter http://www.zemki.uni-bremen.de/fileadmin/redak_zemki/dateien/Forschung/Nachwuchsforschergruppe.pdf, zuletzt geprüft am 13.06.2015.

Thomas, Tanja (2013b): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 397–420.

Thomas, Tanja; Langemeyer, Ines (2007): Mediale Unterhaltungsangebote aus gesellschaftskritischer Perspektive. Von der Kritik an der Kulturindustrie zur Analyse der gegenwärtigen Gouvernementalität. In: Rainer Winter und Peter V. Zima (Hg.): Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript, S. 259–281.

Thomaß, Barbara (1998): Journalistische Ethik. Ein Vergleich der Diskurse in Frankreich, Großbritannien und Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Thomaß, Barbara (2004): Von Aristoteles zu Habermas. Theorien zur Ethik des Journalismus. In: Martin Löffelholz (Hg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., vollst. überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 405–417.

Thomaß, Barbara (Hg.) (2007): Mediensysteme im internationalen Vergleich. Konstanz: UVK.

Thomaß, Barbara (2008): Das Ende der Eindeutigkeiten. Aporien und Dilemmata journalistischer Ethik in einer global vernetzten Mediengesellschaft. In: Bernhard Pörksen, Wiebke Loosen und Armin Scholl (Hg.): Paradoxien des Journalismus. Theorie - Empirie - Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 297–310.

Thomaß, Barbara (Hg.) (2013a): Mediensysteme im internationalen Vergleich. 2. Aufl. Konstanz, München: UVK.

Thomaß, Barbara (2013b): Normativität in der internationalen und interkulturellen Kommunikation. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Normativität in der Kommunikationswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 353–370.

Thomaß, Barbara (2014): Integrative Aspekte im Forschungsfeld internationale und interkulturelle Kommunikation. In: Matthias Karmasin, Matthias Rath und Barbara Thomaß (Hg.): Kommunikationswissenschaft als Integrationsdisziplin. Wiesbaden: Springer VS, S. 201–217.

Tomlinson, John (1999): Globalization and Culture. Oxford: Polity.

Tomlinson, John (2000): Kosmopolitismus als Ideal und Ideologie. In: Caroline Y. Robertson und Carsten Winter (Hg.): Kulturwandel und Globalisierung. Baden-Baden: Nomos.

Tomlinson, John (2011): Beyond Connection: Cultural Cosmopolitan and Ubiquitous Media. In: *International Journal of Cultural Studies* 14 (4), S. 347–361.

TourCert (2014): TourCert-Zertifizierung. Das Siegel auf einen Blick. Online verfügbar unter http://www.tourcert.org/de/csr-zertifizierung.html, zuletzt geprüft am 13.11.2014.

TourismWatch (2014): Wir über uns. Online verfügbar unter http://www.tourism-watch.de/content/wir-%C3%BCber-uns, zuletzt geprüft am 18.11.2014.

Trenz, Hans-Jörg (2008): Methodologischer Nationalismus oder Mediennationalismus? Über die begrenzte Notwendigkeit einer Neuorientierung der Medien- und Öffentlichkeitsforschung in Europa. In: *Medien & Zeit* 23 (3), S. 4–17.

Triandafyllidou, Anna; Wodak, Ruth; Krzyżanowski, Michał (Hg.) (2009): The European Public Sphere and the Media. Europe in crisis. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Tribe, John; Xiao, Honggen (2011): Developments in Tourism Social Science. In: *Annals of Tourism Research* 38 (1), S. 7–26.

Turner, Bryan S. (2006): Classical Sociology and Cosmopolitanism. A Critical Defence of the Social. In: *British Journal of Sociology* 57 (1), S. 133–151.

Turner, Victor W. (1969): The Ritual Process. Structure and Anti-Structure. London: Routledge & Kegan Paul.

United Nations Statistics Division (2010): Composition of Macro Geographical (Continental) Regions, Geographical Sub-Regions, and Selected Economic and other Groupings. Online verfügbar unter http://unstats.un.org/unsd/methods/m49/m49regin.htm, zuletzt aktualisiert im Dezember 2010.

UNWTO (2012): Tourism Highlights. 2012 Edition. World Tourism Organization. Online verfügbar unter http://mkt.unwto.org/en/publication/unwto-tourism-highlights-2012-edition, zuletzt geprüft am 12.05.2013.

UNWTO (2013): World Tourism Barometer 11. Advance Release January 2013. Online verfügbar unter http://dtxtq4w60xqpw.cloudfront.net/sites/all/files/pdf/unwto_barom13_01_jan_excerpt_0.pdf, zuletzt geprüft am 16.05.2014.

UNWTO (2014): Tourism Highlights. 2014 Edition. World Tourism Organization. Online verfügbar unter

http://dtxtq4w60xqpw.cloudfront.net/sites/all/files/pdf/unwto_highlights14_en_hr_0.pdf, zuletzt geprüft am 16.06.2015.

Urry, John (1990): The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies. London: Sage.

Urry, John (2007): Mobilities. Cambridge: Polity.

Urry, John; Larsen, Jonas (2011): The Tourist Gaze 3.0. London: Sage.

Urry, John; Szerszynski, Bronislaw (2002): Cultures of Cosmopolitanism. In: *The Sociological Review* 50 (4), S. 461–481.

van Dijk, Teun A. (1988): News as Discourse. Hillsdale, NJ: Erlbaum.

VDRJ (2013): Trends im Reiseteil 2013. Ergebnisse des Columbus-Wettbewerbs der VDRJ. Online verfügbar unter http://vdrj.de/fileadmin/user_upload/columbus-reiseteil-preis/2013/Trend-Monitor%202013.pdf, zuletzt geprüft am 28.11.2014.

VDRJ (2014a): Codex. Online verfügbar unter http://vdrj.de/fileadmin/user_upload/dokumente/VDRJ_Codex.pdf, zuletzt geprüft am 29.11.2014.

VDRJ (2014b): Mitglieder. Online verfügbar unter http://vdrj.de/mitglieder, zuletzt geprüft am 24.11.2014.

VDRJ (2014c): Unser Columbus Magazin. Mehr als eine Vereins-Postille. Online verfügbar unter http://vdrj.de/columbus-medien/columbus-magazin, zuletzt geprüft am 26.11.2014.

VDRJ (2014d): Die Columbus-Journalistenpreise der VDRJ. Online verfügbar unter http://vdrj.de/columbus-preise, zuletzt geprüft am 04.12.2014.

VDRJ (2014e): Der Columbus-Ehrenpreis. Online verfügbar unter http://vdrj.de/columbus-ehrenpreis, zuletzt geprüft am 04.12.2014.

VDRJ (2014f): Ausschreibung zum Columbus-Preis für Autoren. Online verfügbar unter http://vdrj.de/fileadmin/user_upload/columbus-autorenpreis/Columbus_Autorenpreis_Ausschreibung.pdf, zuletzt geprüft am 11.12.2014.

Verstraete, Ginette (2002): Heading for Europe. Tourism and the Global Itenary of an Idea. In: Ginette Verstraete und Tim Cresswell (Hg.): Mobilizing place, placing mobility. The politics of representation in a globalized world. Amsterdam: Rodopi, S. 33–52.

Verstraete, Ginette (2010): Tracking Europe. Mobility, Diaspora, and the Politics of Location. Durham: Duke University Press.

Volkmer, Ingrid (2012): Deconstructing the 'Methodological Paradox'. Comparative Research between National Centrality and Networked Spaces. In: Ingrid Volkmer

(Hg.): Handbook of Global Media Research. Hoboken, NJ: Wiley-Blackwell, S. 110–122.

Wahl-Jorgensen, Karin (2008): Theory Review. On the Public Sphere, Delibaration, Journalism and Dignity. An Interview with Seyla Benhabib. In: *Journalism Studies* 9 (6), S. 962–970.

Wahl-Jorgensen, Karin; Hanitzsch, Thomas (2009): Introduction. On Why and How We Should do Journalism Studies. In: Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Hanitzsch (Hg.): The Handbook of Journalism Studies. New York: Routledge, S. 3–16.

Wahl-Jorgensen, Karin; Pantti, Mervi (2013): Ethics of Global Disaster Reporting. Journalistic Witnessing and Objectivity. In: Stephen J. A. Ward (Hg.): Global Media Ethics. Problems and Perspectives. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, S. 191–213.

Walton, John K. (Hg.) (2005): Histories of Tourism. Representation, Identity, and Conflict. Clevedon, Buffalo: Channel View Publications.

Ward, Stephen J. A. (2005): Philosophical Foundations for Global Journalism Ethics. In: *Journal of Mass Media Ethics* 20 (1), S. 3–21.

Ward, Stephen J. A. (2009): Journalism Ethics. In: Karin Wahl-Jorgensen und Thomas Hanitzsch (Hg.): The Handbook of Journalism Studies. New York: Routledge, S. 295–309.

Ward, Stephen J. A. (2010): Global Journalism Ethics. Montreal & Kingston: McGill-Queen's University Press.

Ward, Stephen J. A. (Hg.) (2013a): Global Media Ethics. Problems and Perspectives. Chichester, UK: Wiley-Blackwell.

Ward, Stephen J. A. (2013b): Introduction. Media Ethics as Global. In: Stephen J. A. Ward (Hg.): Global Media Ethics. Problems and Perspectives. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, S. 1–9.

Ward, Stephen J. A. (2013c): Global Media Ethics: Utopian or Realistic. In: Stephen J. A. Ward (Hg.): Global Media Ethics. Problems and Perspectives. Chichester, UK: Wiley-Blackwell, S. 295–313.

Weischenberg, Siegfried (1992): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1. Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Weischenberg, Siegfried; Malik, Maja; Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz: UVK.

Welsch, Wolfgang (2001): Auf dem Weg zur transkulturellen Gesellschaft. In: *Paragrana* 10 (2), S. 254–284.

Werbner, Pnina (Hg.) (2008a): Anthropology and the New Cosmopolitanism. Rooted, Feminist and Vernacular Perspectives. New York: Berg.

Werbner, Pnina (2008b): Introduction. Towards a New Cosmopolitan Anthropology. In: Pnina Werbner (Hg.): Anthropology and the New Cosmopolitanism. Rooted, Feminist and Vernacular Perspectives. New York: Berg, S. 1–29.

Werbner, Pnina (2008c): The Cosmopolitan Encounter. Social Anthropology and the Kindness of Strangers. In: Pnina Werbner (Hg.): Anthropology and the New Cosmopolitanism. Rooted, Feminist and Vernacular Perspectives. New York: Berg, S. 47–68.

Werbner, Pnina (2012): Anthropology and the New Ethical Cosmopolitanism. In: Gerard Delanty (Hg.): Routledge Handbook of Cosmopolitanism Studies. London, New York: Routledge, S. 153–165.

Wessler, Hartmut; Peters, Bernhard; Brüggemann, Michael; Kleinen-von-Königslöw, Katharina; Sifft, Stefanie (2008): Transnationalization of Public Spheres. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.

Wessler, Hartmut; Averbeck-Lietz, Stefanie (Hg.) (2012a): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. *Medien & Kommunikationswissenschaft* 60 (Sonderband Nr. 2). Baden-Baden: Nomos.

Wessler, Hartmut; Averbeck-Lietz, Stefanie (2012b): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. Konturen eines Forschungsfeldes im Prozess der Konsolidierung. In: Hartmut Wessler und Stefanie Averbeck-Lietz (Hg.): Grenzüberschreitende Medienkommunikation. Medien & Kommunikationswissenschaft 60 (Sonderband Nr. 2). Baden-Baden: Nomos, S. 5–18.

Wessler, Hartmut; Brüggemann, Michael (2012): Transnationale Kommunikation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Wetzel, Holger (2014): Columbus Radiopreis Ausschreibung. Online verfügbar unter http://vdrj.de/fileadmin/user_upload/columbus-radiopreis/Columbus_Radiopreis_Ausschreibung.pdf, zuletzt geprüft am 10.12.2014.

Wiesner, Maria (2014): "Man könnte das Werbung nennen.". In: *message* (2), S. 20–23.

Wilke, Jürgen (Hg.) (1992): Öffentliche Meinung. Theorie, Methoden, Befunde. Freiburg, München: Alber.

Wilson, Thomas M. (1998): An Anthropology of the European Union, from Above and Below. In: Susan Parman (Hg.): Europe in the Anthropological Imagination. Upper Saddle River, NJ: Prentice Hall, S. 148–156.

Wimmer, Andreas; Glick Schiller, Nina (2002): Methodological Nationalism and Beyond. Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. In: *Global Networks* 2 (4), S. 301–334.

Winter, Rainer (2006): Widerstand im Netz? Zur Herausbildung einer transnationalen Öffentlichkeit durch netzbasierte Kommunikation. Bielefeld: transcript.

Winter, Rainer (2007): Kritische Theorie jenseits der Frankfurter Schule? Zur aktuellen Diskussion und Bedeutung einer einflussreichen Denktradition. In: Rainer Winter und Peter V. Zima (Hg.): Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript, S. 23–46.

Winter, Rainer; Zima, Peter V. (Hg.) (2007): Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript.

Zelizer, Barbie (2011): Journalism in the Service of Communication. In: *Journal of Communication* 61 (1), S. 1–21.

Anhang

Anhang 1	Übersicht über die untersuchten Reiseressortausgaben
Anhang 2	Codierung der Zeitungs- und Ressortkontexte
Anhang 3	Codierleitfaden Dokument- und Codevariablen
Anhang 3.1	Codierleitfaden Dokumentvariablen
Anhang 3.1.1	Beispielcodierungen Dokumentvariablen
Anhang 3.2	Codierleitfaden Codevariablen
Anhang 3.2.1	Beispielcodierungen Codevariablen
Anhang 4	Ergänzende graphische und tabellarische Ergebnisdarstellungen

Anhang 1 Übersicht über die untersuchten Reiseressortausgaben

Der empirische Forschungsgegenstand sind die Reiseressorts aus den deutschsprachigen, überregionalen Zeitungen DIE ZEIT und die F.A.Z. Zur Stichprobe gehören Ressortausgaben aus den Jahren 1979/80, 1984/85, 1989/90, 1994/95, 1999/2000, 2004/05 und 2009/2010. Für diese Jahre wurde eine systematische Auswahl getroffen, die jeweils eine Ressortausgabe aus jedem zweiten Monat der genannten Jahre umfasst. Jeder der sieben Stichprobenzeiträume beinhaltet jeweils eine Ausgabe aus den Monaten Januar bis Dezember, wodurch das Risiko saisonaler Themenschwankungen umgangen wurde. Da die Reiseressorts wöchentlich erscheinen, wurden nicht – wie in der kommunikationswissenschaftlichen Repräsentationslogik üblich – künstliche Wochen gebildet, sondern angelehnt an dieses Verfahren künstliche Monate (→ Kap. 6.1, 6.2).

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG (F.A.Z.)

Stichprobenzeitraum 1			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1979	Januar	1.	04.01.1979/ 1
	März	2.	08.03.1979 10
	Mai	3.	17.05.1979/ 20
	Juli	4.	26.07.1979/ 30
	September	1.	06.09.1979/ 36
	November	2.	08.11.1979/ 45
1980	Februar	1.	07.02.1980/ 6
	April	2.	10.04.1980/ 15
	Juni	3.	19.06.1980/ 25
	August	4.	28.08.1980/ 35
	Oktober	1.	02.10.1980/ 40
	Dezember	2.	11.12.1980/ 50

Stichprobenzeitraum 2			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1984	Januar	1.	05.01.1984/ 1
	März	2.	08.03.1984/ 10
	Mai	3.	17.05.1984/ 20
	Juli	4.	26.07.1984/ 30
	September	1.	06.09.1984/ 36
	November	2.	08.11.1984/ 45
1985	Februar	1.	07.02.1985/ 6
	April	2.	11.04.1985/ 15
	Juni	3.	20.06.1985/ 25
	August	4.	22.08.1985/ 34
	Oktober	1.	03.10.1985/ 40
	Dezember	2.	12.12.1985/ 50

Stichprobenzeitraum 3			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1989	Januar	1.	05.01.1989/ 1
	März	2.	09.03.1989/ 10
	Mai	3.	18.05.1989/ 20
	Juli	4.	27.07.1989/ 30
	September	1.	07.09.1989/ 36
	November	2.	09.11.1989/ 45

1990	Februar	1.	01.02.1990/ 5
	April	2.	12.04.1990/ 15 → 11.04.[246]
	Juni	3.	21.06.1990/ 25
	August	4.	23.08.1990/ 34
	Oktober	1.	04.10.1990/ 40
	Dezember	2.	13.12.1990/ 50

Stichprobenzeitraum 4			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1994	Januar	1.	06.01.1994/ 1
	März	2.	10.03.1994/ 10
	Mai	3.	19.05.1994/ 20
	Juli	4.	28.07.1994/ 30
	September	1.	01.09.1994/ 35
	November	2.	10.11.1994/ 45
1995	Februar	1.	02.02.1995/ 5
	April	2.	13.04.1995/ 15 → 12.04.
	Juni	3.	15.06.1995/ 24 → 14.06.
	August	4.	24.08.1995/ 34
	Oktober	1.	05.10.1995/ 40
	Dezember	2.	14.12.1995/ 50

[246] Ausgabe des Reiseressorts verschoben wegen Feiertag.

Stichprobenzeitraum 5			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1999	Januar	1.	07.01.1999/ 1
	März	2.	11.03.1999/ 10
	Mai	3.	20.05.1999/ 20
	Juli	4.	22.07.1999/ 29
	September	1.	02.09.1999/ 35
	November	2.	11.11.1999/ 45
2000	Februar	1.	03.02.2000/ 5
	April	2.	13.04.2000/ 15
	Juni	3.	15.06.2000/ 24
	August	4.	24.08.2000/ 34
	Oktober	1.	05.10.2000/ 40
	Dezember	2.	14.12.2000/ 50

Stichprobenzeitraum 6			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
2004	Januar	1.	08.01.2004/ 1
	März	2.	11.03.2004/ 11
	Mai	3.	19.05.2004/ 21
	Juli	4.	22.07.2004/ 30
	September	1.	02.09.2004/ 36
	November	2.	11.11.2004/ 46

2005	Februar	1.	03.02.2005/ 5
	April	2.	14.04.2005/ 15
	Juni	3.	16.06.2005/ 24 → 23.06.[247]
	August	4.	25.08.2005/ 34
	Oktober	1.	06.10.2005/ 40
	Dezember	2.	08.12.2005/ 49

Stichprobenzeitraum 7			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
2009	Januar	1.	08.01.2009/ 2
	März	2.	12.03.2009/ 11
	Mai	3.	20.05.2009/ 21
	Juli	4.	23.07.2009/ 30
	September	1.	03.09.2009/ 36
	November	2.	12.11.2009/ 46
2010	Februar	1.	04.02.2010/ 5
	April	2.	08.04.2010/ 14
	Juni	3.	17.06.2010/ 24
	August	4.	26.08.2010/ 34
	Oktober	1.	07.10.2010/ 40
	Dezember	2.	09.12.2010/ 49

[247] Aufgrund eines Streiks erschien am 16.06. 2005 keine Ressortausgabe, für die Stichprobe wurde die nächste reguläre Ausgabe am 23.6. ausgewählt.

DIE ZEIT

Stichprobenzeitraum 1			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1979	Januar	1.	05.01.1979/ 1
	März	2.	09.03.1979/ 10
	Mai	3.	18.05.1979/ 20
	Juli	4.	27.07.1979/ 30
	September	1.	07.09.1979/ 36
	November	2.	09.11.1979/ 45
1980	Februar	1.	08.02.1980/ 6
	April	2.	11.04.1980/ 15
	Juni	3.	20.06.1980/ 25
	August	4.	29.08.1980/ 35
	Oktober	1.	03.10.1980/ 40
	Dezember	2.	12.12.1980/ 50

Stichprobenzeitraum 2			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1984	Januar	1.	06.01.1984/ 1
	März	2.	09.03.1984/ 10
	Mai	3.	18.05.1984/ 20
	Juli	4.	27.07.1984/ 30
	September	1.	07.09.1984/ 36
	November	2.	09.11.1984/

			45
1985	Februar	1.	08.02.1985/ 6
	April	2.	12.04.1985/ 15
	Juni	3.	21.06.1985/ 25
	August	4.	23.08.1985/ 34
	Oktober	1.	04.10.1985/ 40
	Dezember	2.	13.12.1985/ 50

Stichprobenzeitraum 3			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1989	Januar	1.	06.01.1989/ 1
	März	2.	10.03.1989/ 10
	Mai	3.	19.05.1989/ 20
	Juli	4.	28.07.1989/ 30
	September	1.	08.09.1989/ 36
	November	2.	10.11.1989/ 45
1990	Februar	1.	02.02.1990/ 5
	April	2.	13.04.1990/ 15
	Juni	3.	22.06.1990/ 25
	August	4.	24.08.1990/ 34
	Oktober	1.	05.10.1990/ 40

Stichprobenzeitraum 4			
		Ausgabe des	Datum/

		Reiseressorts	KW
1994	Januar	1.	07.01.1994/ 1
	März	2.	11.03.1994/ 10
	Mai	3.	20.05.1994/ 20
	Juli	4.	29.07.1994/ 30
	September	1.	02.09.1994/ 35
	November	2.	11.11.1994/ 45
1995	Februar	1.	03.02.1995/ 5
	April	2.	14.04.1995/ 15
	Juni	3.	16.06.1995/ 24
	August	4.	25.08.1995/ 34
	Oktober	1.	06.10.1995/ 40

Stichprobenzeitraum 5			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
1999	Januar	1.	07.01.1999/ 1
	März	2.	11.03.1999/ 10
	Mai	3.	20.05.1999/ 20
	Juli	4.	22.07.1999/ 29
	September	1.	02.09.1999/ 35
	November	2.	11.11.1999/ 45
2000	Februar	1.	03.02.2000/ 5
	April	2.	13.04.2000/

			15
	Juni	3.	15.06.2000/ 24
	August	4.	24.08.2000/ 34
	Oktober	1.	05.10.2000/ 40
	Dezember	2.	14.12.2000/ 50

Stichprobenzeitraum 6			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW
2004	Januar	1.	08.01.2004/ 1
	März	2.	18.03.2004/ 11[248]
	Mai	3.	19.05.2004/ 21
	Juli	4.	22.07.2004/ 30
	September	1.	02.09.2004/ 36
	November	2.	11.11.2004/ 46
2005	Februar	1.	03.02.2005/ 5
	April	2.	14.04.2005/ 15
	Juni	3.	16.06.2005/ 24
	August	4.	25.08.2005/ 34
	Oktober	1.	06.10.2005/ 40
	Dezember	2.	08.12.2005/ 49

Stichprobenzeitraum 7			
		Ausgabe des Reiseressorts	Datum/ KW

[248] Am 13.3. 2004 ist kein Reiseressort erschienen, daher wurde die nächste reguläre Ausgabe für die Stichprobe gewählt.

2009	Januar	1.	08.01.2009/ 2
	März	2.	12.03.2009/ 11
	Mai	3.	20.05.2009/ 21
	Juli	4.	23.07.2009/ 30
	September	1.	03.09.2009/ 36
	November	2.	12.11.2009/ 46
2010	Februar	1.	04.02.2010/ 5
	April	2.	08.04.2010/ 14
	Juni	3.	17.06.2010/ 24
	August	4.	26.08.2010/ 34
	Oktober	1.	07.10.2010/ 40
	Dezember	2.	09.12.2010/ 49

Anhang 2 Codierung der Zeitungs- und Ressortkontexte

Die Gesamtstichprobe umfasst sieben Stichprobenzeiträume und insgesamt 168 Ausgaben, je 84 Ausgaben der F.A.Z. und der ZEIT. Jeder Stichprobenzeitraum umfasst zwölf Ausgaben je Zeitung. Bevor die zu untersuchenden Beiträge codiert wurden, sind zunächst die jeweiligen Zeitungs- und Ressortkontexte mit dem folgenden Codierschema erhoben worden; die Eingabe und Auswertung erfolgte mit SPSS (→ Kap. 6.2).

Identifikatoren

Stichprobeneinheit U1_STPREIN

Codiert wird aus welcher Stichprobeneinheit das Ressort stammt.

1 1979/80
2 1984/85
3 1989/90
4 1994/95
5 1999/2000
6 2004/05
7 2009/10

Medium U1_MED

1 F.A.Z.
2 ZEIT

Nummer der Ressortausgabe U1_R_AUS

Codiert wird die Ausgabe des Ressorts innerhalb der Stichprobeneinheit 01-12

Erscheinungsdatum U1_DAT

TTMMJJJ

Formale Informationen

Seitenanzahl Zeitung U1_SEITZEIT

Angabe in Ganzzahl

Seitenanzahl Ressort U1_SEITRESS

Angabe in Ganzzahl

Umfang Anzeigen U1_UMFANZ

Umfang des nicht-redaktionellen Inhalts des Reiseressorts, Angabe in Seitenanteil in 0,25er Schritten

Umgang redaktioneller Inhalt Reise U1_RED_REI

Umfang des redaktionellen Inhalts des Reiseressorts, Angabe in Seitenanteil in 0,25er Schritten

Besonderes zum Ressort

Spezielles Thema der Ausgabe U1_SPEZ_THE

0 nein
1 ja → wenn ja, Nennung des speziellen Themas

Spezielles Thema nennen U1_SPEZ_THE_SPEZ

0=kein spezielles Thema; Thema nennen in Klartext

Sonderseiten U1_SONDER
Sonderseiten (Anzeigenspezial) werden genannt (nur Umfang und Thema), aus der weiteren Analyse aber ausgeschlossen und nicht zum redaktionellen Inhalt des Ressorts gerechnet, nur Besonderheiten werden vermerkt

0 nein
1 ja → wenn ja

Umfang der Sonderseiten U1_SONDUMF

Thema der Sonderseiten U1_SONDTHE

Sonstiges Auffälliges U1_SO

bzgl. des gesamten Ressorts

Anhang 3 Codierleitfaden Dokument- und Codevariablen

Aufgreifkriterien für die Codierung der Beiträge sind, dass sie zum redaktionellen Teil der ausgewählten Ressorts (→ Anhang 1) gehören und sie mindestens ¼ Seite oder 100 Zeilen umfassen. Als Datencodier- und Analyseprogramm wurde MAXQDA verwendet. Dieses Programm ermöglicht die methodische Integration von quantitativen und qualitativen Verfahren, es können pdf-Dateien in das Programm importiert und direkt darin codiert werden. Grundsätzlich unterschieden wird zwischen Dokumentvariablen und Codevariablen.

Erstere werden in einer Variablenliste angelegt, ihre Erhebung und Möglichkeiten der Auswertung sind an einer quantitativen Vorgehensweise orientiert und sie werden für das gesamte Projekt definiert. Die Variablenmerkmale beziehen sich auf das gesamte Dokument, im vorliegenden Fall also auf den gesamten Artikel bzw. die prominenten Beitragselemente, welche aus folgenden Artikelteilen bestehen: Überschrift, Unterzeile, Oberzeile, Teaser, Zwischenzeilen, 1. Absatz, Landkarten und Bilder inkl. Bildunterschriften (→ Kap. 6.3). Folgende Variablentypen stehen zur Auswahl: String (Zeichenkette), Ganzzahl (kategorial oder metrisch), Boolean (ja/nein), Fließkommazahl, Datum/Uhrzeit (vgl. MAXQDA 2011b: 137). Alle für eine Variablenliste eingegebenen Ausprägungen werden von dem Programm, gespeichert und bei der nächsten Eingabe in Form einer sogenannten Picklist zur Auswahl angeboten. Durch diese Funktion lassen sich die unter Variablentyp String eingegebene Daten auch als kategoriale Variablen verarbeiten: Dazu wurde den Ausprägungen sowohl ein oder mehr aussagekräftige Worte als auch Zahlenwerte in Form einer Ganzzahl zugeordnet (z.B. Variable Medium: 1 = F.A.Z. / 2 = DIE ZEIT). In der Picklist erscheinen die Ausprägungen dann in Reihenfolge der zugeordneten Zahlenwerte. Dies erleichtert die Dateneingabe und den Analyseprozess. Die Dokumentvariablen wurden nach dem in → Anhang 3.1 dargestellten Leitfaden codiert.

Die Codevariablen hingegen beziehen sich auf die einzelnen Beitragssegmente eines Artikels; diese werden in dem Artikel markiert und einer Codevariablen innerhalb des Kategorienschemas zugeordnet: „Mit den Codevariablen ist in MAXQDA 10 eine Möglichkeit geschaffen worden, auch für codierte Einheiten innerhalb eines Dokuments Variablen zu definieren und deren Werte als Selektionskriterium während des Auswertungsprozesses zu nutzen.“ (MAXQDA 2011b: 134) Die codierten Beitragselemente, die Codings, lassen sich im weiteren Analyseprozess quantifizieren (In wie vielen / welchen ausgewählten Artikeln wurde ein bestimmter Code / Subcode markiert?). Außerdem lassen sich die codierten Segmente während des gesamten Codierprozesses fortwährend auf Stringenz und Reliabilität überprüfen. Die textuellen und visuellen Inhalte sind darüber hinaus als codierte Sinneinheiten zugänglich für eine anschließende vertiefende qualitative Analyse (→ Kap. 6.3). Die Codevariablen wurden nach dem in → Anhang 3.2 dargestellten Leitfaden codiert.

Um das Codiersystem zu erstellen, erfolgte zunächst eine vorläufige Codierung aller Ressortausgaben der Stichprobenzeiträume 1-3 der ZEIT (1979/80, 1984/85, 1989/90). An diesem Material wurden die grundlegenden Kategorien konzipiert und der zuvor deduktiv erarbeitete Codierleitfaden modifiziert und ergänzt. Nach einer vorläufigen Konsolidierung des Leitfadens wurden zusätzlich jeweils ein Ressort der übrigen Stichprobenzeiträume der ZEIT und jeweils ein Ressort aus jedem Stichprobenzeitraum der F.A.Z. codiert. Mit einem zeitlichen Abstand von 14 Tagen wurden diese Ausgaben erneut codiert und die Ergebnisse auf

Übereinstimmung geprüft (Anzahl der Artikel: 75). Auf Basis dieser Intracoder-Übereinstimmungstests konnte der Leitfaden erheblich präzisiert und mit Ankerbeispielen veranschaulicht werden. Die Ergebnisse des Übereinstimmungstest werden, sofern eine ausreichende Anzahl an Variablen codiert wurden, an gegebener Stelle vermerkt. Darüber hinaus werden aus dem Test abgeleitete Präzisierungen erläutert. Dieses Vorgehen, sowie die vollständig eigenständige Codierung des gesamten Materials durch die Autorin der Studie selbst, soll eine größtmögliche Reliabilität der erhobenen Daten ermöglichen (→ Kap. 6.3).

Anhang 3.1 Codierleitfaden Dokumentvariablen

Identifikatoren und formale Merkmale

Dokumentengruppe

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Als Ausprägung der bei MAXQDA voreingestellten Systemvariablen Dokumentengruppe wird der Stichprobenzeitraum (1-7) codiert.

Ausprägungen:

Dokumentengruppe 1	Stichprobenzeitraum 1 (1979/80)
Dokumentengruppe 2	Stichprobenzeitraum 2 (1984/85)
Dokumentengruppe 3	Stichprobenzeitraum 3 (1989/90)
Dokumentengruppe 4	Stichprobenzeitraum 4 (1994/95)
Dokumentengruppe 5	Stichprobenzeitraum 5 (1999/2000)
Dokumentengruppe 6	Stichprobenzeitraum 6 (2004/05)
Dokumentengruppe 7	Stichprobenzeitraum 7 (2009/10)

Codierübereinstimmung 100%

Identifikationsnummer

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Als Ausprägung der bei MAXQDA voreingestellten Systemvariablen Dokumentenname wird die sechsstellige Identifikationsnummer (ID) des Artikels codiert. Diese setzt sich zusammen aus:

1. einstelliger Zahlenwert der Dokumentengruppe / Stichprobenzeitraum, s.o.
2. einstelliger Zahlenwert des Mediums, s.u.
3. zweistelliger Zahlenwert der Ressortausgabe, s.u.
4. zweistelliger Zahlenwert der Artikelnummer, s.u.

Beispiel: Der erste Artikel des Reiseressorts aus der ZEIT vom 5.1. 1979 bekommt die ID / den Dokumentennamen= 120101

Codierübereinstimmung 100%

Medium

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen:

1 F.A.Z.
2 DIE ZEIT

Codierübereinstimmung 100%

Ressortausgabe

Variablentyp: Dokumentvariable, Ganzzahl, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen ergeben sich aus der Ausgabe des Ressorts innerhalb des Stichprobenzeitraums 01-12 (→ Anhang 1)

Beispiel: Die Ausgabe des Reiseressorts der ZEIT vom 5.1.1979 = 01
Die Ausgabe des Reiseressorts der ZEIT vom 9.3. 1979 = 02
Die Ausgabe des Reiseressorts der ZEIT vom 12.12.1980 = 12
Die Ausgabe des Reiseressorts der ZEIT vom 6.1. 1984 = 01
usw.

Codierübereinstimmung 100%

Erscheinungsdatum

Variablentyp: Dokumentvariable, Datum
Bezugsebene: Beitrag

TTMMJJJJ

Codierübereinstimmung 100%

Artikelnummer

Variablentyp: Dokumentvariable, Ganzzahl
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen ergeben sich aus der fortlaufenden Nummerierung des Artikels innerhalb der Ausgabe, von links oben nach rechts unten (zweistellig). Dient zur Identifikation und gibt gleichzeitig Auskunft über den Stellenwert der Platzierung.

Codierübereinstimmung 100%

Seitenzahl

Variablentyp: Dokumentvariable, Ganzzahl
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen entsprechen nicht der angegeben Seitenzahl der Gesamtzeitung, sondern der innerhalb des Ressorts, bei Artikeln, die mehrere Seiten umfassen, wird die erste Seite notiert.

Codierübereinstimmung 100%

Überschrift

Variablentyp: Dokumentvariable, String

Notiert wird die Überschrift im Wortlaut.

Codierübereinstimmung 100%

Umfang des Beitrags

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen beziehen sich auf den Umfang des redaktionellen Beitrags inklusive Bildern. Es wird nicht gemessen, da eine detaillierte Angabe nicht von Interesse ist.

0 weniger als ¼ Seite
1 ¼ bis ½ Seite
2 mehr als ½ bis ¾ Seite
3 mehr als ¾ bis 1 Seite
4 mehr als 1 Seite

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.99

Anzahl der Bilder

Variablentyp: Dokumentvariable, Ganzzahl
Bezugsebene: Beitrag

Ausprägungen beziehen sich auf die Anzahl der Bilder, die zu dem Beitrag gehören (Fotos, Graphiken, Landkarten, Montagen, Diagramme, Zeichnungen, Karikaturen, sonstige graphisch-visuelle Elemente)

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.97

Präzisierung: Beachten, dass hier alle Bilder und Landkarten gezählt werden!

Text-Bild-Verhältnis

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Folgende Ausprägungen werden nach Augenmaß klassifiziert:

0 nur Text
1 mehr Text
2 ausgewogen
3 mehr Bild

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.97

Angaben zum Verfasser / zur Verfasserin und zur Darstellungsform

Autor_in des Artikels

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

Folgende Ausprägungen werden klassifiziert:

0 nicht ausgewiesen
1 namentlich genannte_r Journalist_in
2 Journalist_in, ohne vollen Namen (Kürzel)
3 Nachrichtenagentur
4 Gastautor_in / Experte_in
5 mehr als zwei Autor_inn_en
9 nicht zuzuordnen

Codierübereinstimmung 100%

Name des Verfassers / der Verfasserin

Variablentyp: Dokumentvariable, String
Bezugsebene: Beitrag

Notiert wird der volle Name des Autors / der Autorin, sofern angegeben
Wenn nicht angegeben codiere: nicht codiert -8

Codierübereinstimmung 100%

Geschlecht

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

1 weiblich
2 männlich
3 weiblich/männliche Co-Autorschaft
9 nicht erkennbar

Codierübereinstimmung 100%

Darstellungsform

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag

1 Reportage / Feature
Subjektiv aus der Perspektive des Verfassers / der Verfasserin, atmosphärische Schilderungen, Eindrücke von vor Ort, im Mittelpunkt stehen Handlungen und Ereignisse, Journalist_in taucht in Geschehen ein

2 Bericht
knappe, präzise, sachliche Sprache, Journalist_in steht im Hintergrund

3 Bildbericht / Fotoreportage
Artikel besteht vor allem aus Visualisierung, Text nur als Kommentierung, Erklärung

4 Kommentar, Essay / Kritik, Rezension
Meinungsäußerung, Reflexion, Bewertung, Einordnung / Meinungsbeitrag, bewertend, sowohl tatsachen- als auch meinungsbetont

5 Interview
Darstellung der Fragen und Antworten in konstruierter Gesprächsform

6 Glosse / Kolumne[249]
Ironisch zugespitzter Kommentar, Witz, Satire / Subjektiver Meinungsbeitrag unter bestimmter Rubrik

9 Sonstiges (z.B. Terminübersicht)

Codierübereinstimmung 100%

Die Übergänge zwischen diesen Darstellungsformen sind fließend; für einen Überblick über reisejournalistische Darstellungsformen siehe KLEINSTEUBER/THIMM 2008: 55-75 sowie HAUSER 2008: 85-94 (→ Kap. 5.2.2).

Berichterstattungsanlass

Berichterstattungsanlass

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente (Überschrift, Unterzeile, Oberzeile, Teaser, Zwischenzeilen, 1. Absatz, Bilder inklusive Bildunterschriften exklusive Landkarten)

Erfasst wird, was der Anlass ist, über das spezifische Thema des Artikels zu berichten bzw. in welchem Feld der sogenannte Aufhänger liegt. Dies ist herauszulesen aus prominenten Beitragselementen oder dem Kontext. Wenn es beispielsweise in der Januarausgabe um Skiferien geht, dann wird 400 für saisonale Urlaubszeit erfasst (diese Kategorie wird allerdings nachrangig erfasst, d.h. nur dann, wenn kein anderer Anlass erkennbar ist). Wenn aus den prominenten Beitragselementen deutlich wird, dass es einen speziellen Anlass gibt, klassifiziere entweder als 900 sonstiger Anlass oder suche im Artikel nach einem spezifischen Anlass. Erfasst wird ein Hauptanlass. Klassifiziert wird möglichst spezifisch, wenn ein Anlass nicht gemäß den Unterkategoiren spezifiziert werden kann, wird die Oberkategorie (100, 200, 300,…) erfasst.

Bei den Ausprägungen handelt es sich um deduktiv aufgestellte Kategorien, nach Vorkommen in MAXQDA eingegeben und induktiv modifiziert wurden. Aufgelistet werden nur die Ausprägungen, die im Material vorkommen.

100 aktuelles Ereignis (außer Krise), tourismusextern
110 hochkulturelles Ereignis
120 traditionelles Fest (auch: religiös)
130 Sportereignis
140 Jahrestag / Jubiläum

[249] Während des Codierprozesses wurde entschieden, dass diese Darstellungsform aus der Erhebung und Analyse ausgeschlossen wird, weil sich ironisch, sarkastische, polemisierende, pointierende Elemente nicht sinnvoll über prominente Artikelteile und nicht standardisiert erfassen lassen.

150 politisches Ereignis
160 wirtschaftliches Ereignis

200 Tourismusbranche / Reisen allgemein (auch: Konferenzen zum Thema, ITB / Reflexionen zum Thema)
210 Reiseinformation (Versicherung, Regelungen, Recht, Visa…)
220 Branchenentwicklung allgemein (Geschäftsentwicklung, ...)
230 Wandel durch Technisierung
235 Online / Digitalisierung
250 (Tourismus)entwicklung in spezifischer Region (Investitionen, Veränderungen vor Ort,…)

300 konkretes Tourismusangebot
310 Beschreibung Reiseangebot *(nachreisbar, Info zu Veranstalter, auch: Interview über Angebot)*
320 Hotel / Unterkunft
330 Sehenswürdigkeit / Museum / Ausstellung
340 Ereignis
350 Geschäftsreise/Bildungsreise
370 Transport / Mobilität / Infrastruktur

400 Saisonales (wird nachrangig codiert)
410 antizyklisches Reisen (außerhalb der Saison)

500 mediales Produkt
510 Reiseführer
520 journalistisches Reiseprodukt

600 Prominenz / auf den Spuren von…
610 Schriftsteller_in
650 Wissenschaftler_in
660 andere Künstler_in
670 Politiker_in

700 Krisen / Katastrophen
710 Natur und Umwelt
711 Naturkatastrophen / Extremwetterereignisse (z.B. Vulkan, Erdbeben, Tsunami)
712 Klimawandel
720 Terrorismus / Gewalt / Krieg
725 Kriminalität / sonstige Gewalt
730 Gesundheitsrisiken (z.B. SARS, Vogelgrippe)
740 ökonomische Krisen (Wirtschafts-, Finanzkrise)

800 Serie im Ressort
→ vorrangig codieren; wenn Name der Serie unter folgenden Variable nennen
850 Sonderthema Ressort

900 anderer konkreter Anlass
999 kein Anlass erkennbar

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.8

Geographische Zuordnung der thematisierten Regionen

Erfasst wird, in welchen territorialen Weltregionen, Subregionen und Ländern das in den Artikeln thematisierte Geschehen stattfindet. Zuweisungen und Bezeichnungen orientieren sich an der Definition der United Nations Statistics Division (vgl. UNITED NATIONS STATISTICS DIVISION 2010). Zum Zweck der Studie wurden einige wenige Änderungen vorgenommen: Die vergebenen Codes wurden geändert, die europäischen Länder zwischen den Subregionen umgruppiert, sodass ehemalige Ostblock-Länder als Osteuropa codiert werden, Grönland wurde von Amerika zu Europa umgruppiert, zusätzlich wurden geographisch übergreifende Regionen codiert. Die Kategorienbildung folgt der Logik des nationalen Blicks. Sie bilden eine Basis zur Beantwortung der Frage, welche Regionen in der reisejournalistischen Berichterstattung thematisiert werden und wie divers diese geographischen Verortungen sind.

Weltregion

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Zu welcher Weltregion gehört die thematisierte Region?

1000 Afrika
2000 Amerika
3000 Asien
4000 Europa
5000 Ozeanien

6000 übergreifende Region (aber geographisch zusammenhängend)
6013 Afrika / Asien
6043 Europa / Asien
6041 Europa / Afrika
6413 Europa / Afrika / Asien
6035 Asien / Ozeanien

8000 Sonderfall

9000 mehrere gleichwertige Weltregionen (nicht geographisch zusammenhängend)
9999 keine spezifische Weltregion

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.97

Subregion

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Zu welcher Subregion gehört die thematisierte Region?

1100 östliches Afrika
1200 mittleres Afrika
1300 nördliches Afrika
1400 südliches Afrika
1500 westliches Afrika

1600 übergreifende afrikanische Subregion
1612 Mittel / Ost
1623 Mittel / Nord
…

2100 Karibik
2200 Mittelamerika
2300 Südamerika
2400 Nordamerika

2600 übergreifende amerikanische Subregion
…

3100 Zentralasien
3200 Ostasien
3300 Südasien
3400 Südostasien
3500 westliches Asien

3600 übergreifende asiatische Subregion
…

4100 Osteuropa
4200 Nordeuropa
4300 Südeuropa
4400 Westeuropa

4600 übergreifende europäische Subregion
4612 Ost- / Nordeuropa
4624 Nord- / Westeuropa
4634 Süd- / Westeuropa
4631 Süd- / Osteuropa
4643 West- / Osteuropa

5100 Australien und Neuseeland
5200 Melanesien

5300 Mikronesien
5400 Polynesien

5600 übergreifende ozeanische Subregion

8000 Sonderfall

9000 mehrere gleichrangige Regionen

9999 keine spezifische Region

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.93

Land / Gebiet

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Zu welchem Land gehört die thematisierte Region? Aufgelistet werden nur die tatsächlich codierten Länder.

1105 Äthiopien
1106 Kenia
1107 Madagaskar
1109 Mauritius
1114 Seychellen
1116 Uganda
1117 Tansania

1302 Ägypten
1303 Lybien
1304 Marokko
1306 Tunesien

1401 Botswana
1404 Südafrika
1405 Homeland in Südafrika*[250]

1505 Gambia
1510 Mali
1515 Senegal
1516 Sierra Leone

[250] Die mit dem Stern * gekennzeichneten Länder werden als Sonderfälle klassifiziert, da sie keine völkerrechtlich anerkannten bzw. souveränen staatlichen Gebiete darstellen. Es handelt sich dabei um Gebiete mit unklarem rechtlichen Status, Sonderverwaltungszonen, Überseegebiete, Außengebiete und ähnliche Gebieten (→ Variable territorialer Bezug, Ausprägung Land, Sonderfall).

2104 Bahamas
2105 Barbados
2108 Cayman Inseln*
2109 Kuba
2111 Dominica
2112 Dominikanische Republik
2116 Jamaika
2121 St. Kitts und Nevis*
2128 Amerikanische Jungferninseln*

2201 Belize
2202 Costa Rica
2204 Guatemala
2206 Mexiko

2301 Argentinien
2302 Bolivien
2303 Brasilien
2304 Chile
2306 Ecuador
2308 Französisch Guayana*
2310 Paraquay
2311 Peru

2402 Kanada
2405 USA

3102 Kyrgystan
3104 Turkmenistan

3201 Volksrepublik China
3203 Macao*
3204 Taiwan*
3205 Tibet*
3207 Südkorea
3208 Japan

3303 Bhutan
3304 Indien
3306 Malediven
3309 Sri Lanka

3402 Kambodscha
3404 Laos
3405 Malaysia
3406 Burma / Myanmar

3407 Philippinen
3408 Singapur
3409 Thailand
3411 Vietnam

3506 Irak
3507 Israel
3508 Jordanien
3509 Kuwait
3510 Libanon
3512 Oman
3514 Syrien
3515 Türkei
3516 Vereinigte Arabische Emirate
3517 Jemen
3518 Rußland (Russische Föderation, auch: frühere Sowjetunion)

4104 Weißrussland
4105 Bosnien und Herzegowina
4106 Bulgarien
4107 Kroatien
4109 Tschechien
4110 Estland
4111 Georgien
4112 Ungarn
4114 Litauen
4116 Polen
4118 Rumänien
4120 Serbien
4121 Slowakei
4122 Slowenien
4124 Ukraine
4130 Jugoslawien[251]
4131 Tschecheslowakai

4203 Dänemark
4205 Färöer Inseln*
4206 Finnland
4207 Guernsey*
4209 Irland
4211 Jersey*
4214 Norwegen
4216 Schweden
4217 Großbritannien

[251] Länder wurden codiert je nach Existenz des Landes zum Erscheinungstermin.

4306 Griechenland
4308 Italien
4311 Portugal
4315 Spanien
4317 Nordzypern*

4401 Österreich
4402 Belgien
4403 Frankreich
4404 Deutschland[252]
4405 Grönland*
4409 Niederlande
4410 Schweiz

5101 Australien
5103 Norfolk Island*

5202 Neukaledonien*
5203 Papua Neuguinea
5204 Salomonen

5403 Französisch Polynesien*

8000 Sonderfall

9000 mehrere Gebiete

9999 kein spezifisches Gebiet

Codierübereinstimmung nach Holsti: 0.96

➔ Wenn 4404 = Deutschland codiert wurde, weiter mit Variable: Deutschland; in allen anderen Fällen: weiter mit Variable territorialer Bezug

Deutschland

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

-8 nicht codiert

[252] Bis November 1989 wurden thematisierte Regionen in der DDR als osteuropäische Subregionen codiert, ab Februar 1990 unter der Subregion Westeuropa.

1 Westdeutsches Gebiet *(westdeutsche Bundesländer; vor 89 BRD; auch: Westberlin)*
2 Ostdeutsches Gebiet *(vor 89 DDR, Ostberlin; nach 89 auch ostdeutsche Bundesländer)*
3 Gesamtdeutschland *(sowohl west- als auch ostdeutsche Gebiete)*

Präzisierung:

- Weltregion: 9000, Subregion: 9000, Land: 9000, Deutschland: -8 wird codiert, wenn der Artikel sich an prominenter Stelle auf mehrere Regionen bezieht.
- wenn 9000 = mehrere Nationen codiert wurde und Deutschland oder eine deutsche Region darin aufgegangen ist, wird nicht spezifiziert ob es sich um eine west- oder um eine ostdeutsche Region handelt.
- Wenn es aber deutlich wird, dass das thematisierte Geschehen / die Information sich auf Deutschland bezieht (und nicht nur aus deutscher Perspektive geschrieben wird), wird 4000, 4400, 4404 und die entsprechende west- oder ostdeutsche Region codiert.
- Artikel, in denen es um allgemeine Reiseinformationen/-erfahrungen geht und dabei nur beispielhafte oder implizite Regionenbezüge genannt werden, die im Artikelzusammenhang nicht prägend sind, werden die Regionen-Variablen mit 8000 Sonderfall (und die nachfolgende Variable territoriale Bezüge mit 8 Sonderfall / nicht klassifizierbar) codiert.
- Artikel, in denen keine spezifische Region genannt wird = Weltregion: 9999, Subregion: 9999, Land: 9999, Deutschland: - 8 (und dann in nachfolgender territorialer Bezug Variable 0 = kein territorialer Bezug).

Ebene der bereisten / thematisierten Räume

territorialer Bezug 1 / territorialer Bezug 2

Variablentyp: Dokumentvariablen, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Hier geht es darum, zu erfassen, wie die bereisten / thematisierten Regionen räumlich konstruiert werden. Die Fragen, die beantwortet werden sollen, lauten: Innerhalb welcher territorialen Zuordnungen findet das thematisierte Geschehen schwerpunktmäßig statt? Auf welche Art von räumlichen Territorien wird dabei Bezug genommen? Es geht um Bezüge, die den gesamten Beitrag prägen. Es werden bis zu zwei dominante Bezüge erfasst. Der dominantere, der den Artikel prägendere Bezug wird als erstes codiert. Die Kategorisierung der territorialen Verortung zielt auf eine Erweiterung des analytischen Blicks, der sich zumeist an bestehenden nationalen Ländergrenzen orientiert (→ Kap. 4.3.1, Kap. 5.2.1).

0 kein territorialer Bezug
1a Land / Staat / Nation
1b Land / Sonderfall[253]
2 Grenzregion
3 Großregion (*über (national)staatliche Grenzen, aber kein ganzer Kontinent, z.B. Fernost, Mittelamerika, Skandinavien, Alpenregion)*
4 Landesteil / Landschaft / kleine und mittlere Stadt (*intranationale Region / z.B. Kleinstadt, Bundesland oder Provinz, Landschaft, Dorf)*
5 Global City / Hauptstadt
6 Kontinent
7 Welt als Ganzes
8 Sonderfall / nicht klassifizierbar
9 mehrere unterschiedliche gleichwertige territoriale Bezüge

Codierübereinstimmung nach Holsti, Bezug 1: 0.93

Codierübereinstimmung nach Holsti, Bezug 2: 0.90

➔ Wenn Global City / Hauptstadt codiert, weiter mit Variable Global City/Hauptstadt, sonst weiter zur Variable Verflechtungen

Präzisierungen

- Artikel, in denen unter den Regionenvariablen 9999, 9999, 9999 = keine spezifische Region / Subregion / Nation codiert wurde, codiere unter territorialem Bezug 0 = kein territorialer Bezug.
- Artikel, in denen bei den die Regionen-Variablen mit 8000 Sonderfall codiert wird, codiere unter territoriale Bezüge 8 Sonderfall / nicht klassifizierbar.
- Die Reihenfolge der Bezüge wird bestimmt anhand der Dominanz der Bezüge im Kontext des Artikels. Der den Artikel prägendere Bezug wird vorrangig codiert.
- Spezifizierungen und räumliche Einordnungen in eine größere territoriale Einheit werden unter Bezug 2 erfasst, wenn keine weitere thematisierte Region / keine anderen territorialer Bezüge vorkommt/en.
- Einordnungen innerhalb der gleichen territorialen Einheit werden nur einmal erfasst.
- Unterschiedliche Beschreibungen von dem gleichen Territorium werden nur unter Bezug 1 erfasst.
- Zwei gleichartige, aber örtlich unterschiedliche Territorien werden unter Bezug 1 und Bezug 2 erfasst.

[253] Für eine Übersicht über die Gebiete, die unter dieser Ausprägung codiert wurden, siehe die mit dem Stern * markierten Gebiete unter der Variable Land / Gebiet. Siehe auch Erläuterung in der Fußnote beim ersten entsprechend markierten Gebiet.

- Verortungen wie z.B. Südthailand, Oberösterreich, etc. werden unter 4 (Bezug 1) und unter 1 (Bezug 2) codiert sofern keine anderen Einordnungen vorkommen.
- Einflüsse auf die beschriebenen Einheiten werden hier nicht erfasst, sondern unter der Variable Verflechtungen.

Global City / Hauptstadt ___

Variablentyp: Dokumentvariable, String
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Der Fokus auf diese Art der territorialen Verortung gewinnt seine Relevanz aus der Bedeutung von Städten als ‚cosmopolitan cities' im Sinne RANTANENS *(2009), die diesen Orten im historischen Kontext eine große innere religiöse, ethnische und nationale Vielfalt zuspricht und den Fokus auf diese Verortung als einen zum herkömmlichen „national-international framework" alternativen methodologischen Ausgangspunkt nimmt (*RANTANEN *2009: 40, → Kap. 4.3.1).*

Eingegeben wird der Name der Hauptstadt bzw. der Name der Global City, definiert nach dem Global City Index 2010 (vgl. FOREIGN POLICY *2010)*

nicht codiert -8

Erfassung inter- und transnationaler Verflechtungen, Thematisierungen von Nation/alität und Grenz/ziehungen

Verflechtungen ___

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Werden an prominenter Stelle (Text und Bild) bi- oder multinationale und / oder transnationale / transkulturelle / explizit globale Verflechtungen thematisiert? Bezieht sich nicht auf Landkarten, diese werden gesondert erhoben. Die Variable steht in direktem Zusammenhang mit den via Codevariablen codierten Verflechtungen (→ Anhang 3.2). Sie dient zur leichteren Identifizierung der Beiträge mit codierten Verflechtungen.

0 nein
1 ja ***→ weiter mit Codierung der Beitragselemente via Codevariable Verflechtungen (→ Leitfaden Codevariablen, Anhang 3.2)***

Verflechtungen, marginal

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Wenn die Verflechtung nur marginal durch die Visualisierung (bspw. nur über Vis_Tourist/inn/en vor Ort) oder durch marginalen Textanteil erfasst ist und sonst keine Verflechtung in dem Artikel, codiere hier zusätzlich ja, kommt vor.

→ z.B. auch bei Erwähnung Welt / Globalität, aber nur peripher wie in …weltweit, weltberühmt,… größtes Schiff der Welt,… und keine andere Verflechtung.

Kontextualisierung der Verflechtung

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Für alle tourismusexternen Verflechtungen wird zusätzlich die Kontextualisierung erfasst. Wie ist der thematische und zeitliche Bezug einzuordnen? Klassifiziere nach Oberkategorie 100, 200, oder 300, ansonsten so spezifisch wie möglich. Die Codierung bezieht sich sowohl auf die Text- als auch auf die Bildinhalte / Bildunterschriften. Die Kategorien werden am Material gebildet und ausdifferenziert, ggf. recodiert; sie steht in direktem Zusammenhang mit den Ausprägungen der Codevariablen, Obercode Verflechtungen (→ Anhang 3.2).

Codiere – 8 = wenn keine Verflechtung oder nur tourismusspezifische Verflechtungen erfasst wurden.

Codiere 0 = keine Kontextualisierung, wenn tourismusexterne Verflechtung codiert, aber keine Kontextualisierung vorhanden.

- 8 nicht codiert
0 keine Kontextualisierung

100 historisch / Vergangenheit
110 Kolonialismus / Kolonien
120 Ost-West-Teilung / Kalter Krieg
130 sonstige ökonomische Kontextualisierung
140 sonstige politische Kontextualisierung
150 sonstige kriegerische / gewalttätige Kontextualisierung
160 sonstige religiöse Kontextualisierung
165 künstlerisch / kulturelle (auch: kulturhistorische) Kontextualisierung
166 kulinarische Kontextualisierung
170 Naher Osten / Westen
171 Naher Osten intern (z.B. Israel / Ägypten)

180 geographische Kontextualisierung
185 Migration / Migrant_innen
190 mehrere historische Kontextualisierungen
199 sonstige historische Kontextualisierung

200 aktuell / Gegenwart (zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels)
210 Kolonialismus / Kolonien
220 Ost-West-Teilung / Kalter Krieg
230 sonstige ökonomische Kontextualisierung
240 sonstige politische Kontextualisierung (z.B. auch: Entwicklungshilfe)
250 sonstige kriegerische / gewalttätige Kontextualisierung
260 sonstige religiöse Kontextualisierung
265 künstlerisch / kulturelle Kontextualisierung
266 kulinarische Kontextualisierung
270 Naher Osten / Westen
271 Naher Osten intern (z.B. Israel / Ägypten)
280 geographische Kontextualisierung
285 Migration / Migrant_innen
290 mehrere aktuelle Kontextualisierungen
299 sonstige aktuelle Kontextualisierung

300 zukünftig / Ausblick

900 mehrere und zeitlich unterschiedliche Kontextualisierungen

Präzisierungen

- Die Kontextualisierungen beziehen sich nur auf die reise- bzw. tourismus*externen* Verflechtungen, dazu gehören aber auch diejenigen, die unter Verflechtungen, marginal erfasst wurden und jene, die unter einer sowohl reise- bzw. tourismusspezifisch als auch -extern codiert wurden.
- Verflechtungen, die durch ein aktuelles Jubiläum / Jahrestag / Todestag etc. kontextualisiert sind, werden als historisch kontextualisiert betrachtet.

Nation / Nationalität

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Wird in den prominenten Beitragselementen eine Nation oder Nationalität explizit thematisiert und Aussagen gemacht, die auf eine Nation / Nationalität / Bewohner eines Landes bezogen sind?

Nicht als solches angesehen werden Aussagen, wie… die deutschen Bahnhöfe, …italienisches Kochbuch, etc.

Die Variable steht in direktem Zusammenhang mit den via der Codevariable codierten Thematisierungen von Nation/alität. sie dient zur leichteren Identifizierung der Beiträge mit codierten Thematisierung von Nation/alität (→ Anhang 3.2).

0 nein
1 ja ***→ weiter mit Codierung der Beitragselemente via Codevariable Thematisierung Nation/alität (→ Leitfaden Codevariablen, Anhang 3.2)***

Präzisierung

In den Fällen, in denen der territoriale Bezug als 1b = Land Sonderfall codiert wurde, werden keine Aussagen zur Nation erfasst.

Grenzen

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Werden in den prominenten Beitragselementen Grenzen thematisiert? Erfasst wird über die Dokumentvariable zunächst nur die Existenz / Nicht-Existenz der Thematisierung. Bezieht sich nicht auf Landkarten, diese werden gesondert erhoben. Die Variable steht in direktem Zusammenhang mit den via der Codevariable codierten Thematisierungen von Grenzen (→ Anhang 3.2). Sie dient zur leichteren Identifizierung der Beiträge mit codierten Grenzen.

0 nein
1 ja ***→ weiter mit Codierung der Beitragselemente via Codevariable Thematisierung Grenzen (→ Leitfaden Codevariablen, Anhang 3.2)***

Kritische Kontextualisierung

Mit den folgenden Variablen wird erhoben, ob die Oberthemen Tourismus, Medien, Reisejournalismus (bzw. deren jeweiligen thematischen Differenzierungen) in den prominenten Beitragselementen kritisch kontextualisiert werden (→ Kap. 4.3.3, Kap. 5.2.3). Codiert wird nur die Existenz bzw. Nicht-Existenz der jeweiligen Themen. Eine spezifizierende Codierung via Codevariablen erfolgt nicht. Bei den Variablen handelt es ich um deduktiv aufgestellte, auch die Nicht-Existenz der Themen ist somit ein relevantes interpretierbares Ergebnis.[254] *Es sind Mehrfachcodierungen möglich.*

[254] In der ersten Erhebungsrunde und dem Übereinstimmungstest kommen die Themen so selten vor, dass ein Test nach Holsti nicht sinnvoll ist. Durch die Funktion Aktivierung der Dokumente nach spezifischen Ausprägungen lassen sich die Artikel, in denen die Themen vorkommen anzeigen und ermöglichen so eine Überprüfung auf stringente Codierung. Allerdings werden – wie auch bei den Codevariablen – Liste der Codings nur diejenigen Artikel angezeigt, bei denen die Themen identifi-

Kritische Kontextualisierung Tourismus

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Ist in den prominenten Textstellen eine kritische Kontextualisierung i.S. einer problematisierenden, distanzierenden Anmerkung zum Tourismus zu finden?

0 nein
1 ja

Wenn ja → ***weiter mit folgenden Differenzierungen, sonst weiter zu Variable kritische Kontextualisierung, Medien***

Kritische Kontextualisierung Tourismus, allgemein

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Allgemein kritische Kontextualisierung, wird codiert bei unspezifischen Distanzierungen / auch implizite kritische Äußerungen, die nicht näher unter den folgenden Differenzierungen einzuordnen sind.

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung, Tourismus, Massentourismus

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

kritische Betrachtung vom oder distanzierende Reflexion zum Massentourismus (auch, aber nicht nur: Pauschaltourismus)

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, historisch

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean

ziert wurden. Wichtiger als eine 100% Übereinstimmung beim ersten Codieren ist daher, dass die Artikel überhaupt erfasst werden.

Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

kritische, historische Kontextualisierung

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, ökonomisch

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

aktuelle, kritische ökonomische Kontextualisierung

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, politisch

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

aktuelle, kritische politische Kontextualisierung

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, soziokulturell

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

aktuelle, kritische soziokulturelle Kontextualisierung

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, Macht

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

auch: explizite Reflexion von Machtbeziehungen Reisender – Gastgebende

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, ökologisch

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

ökologische Kontextualisierung (Nachhaltigkeit), tourismusbedingte Umweltschäden

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Tourismus, Exotisierung

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Erläuterung: es geht nicht um die journalistische Konstruktion von exotisierenden Darstellungen, sondern um die Reflexion der Exotisierungstendenzen im Tourismus

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung, Medien

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Findet in dem Artikel eine Reflexion / kritische Auseinandersetzung mit dem Journalismus / den Medien / der Medienrealität allgemein oder bezogen auf spezifische Fälle statt? Erfasst wird nur die allgemeine kritische Kontextualisierung, da in den ersten 251 Artikeln keine der deduktiv aufgestellten Differenzierungen erfasst wurden.

Spezielle Auseinandersetzung mit dem Reisejournalismus wird weiter unten codiert.

(Als spezifizierende Kategorien gedacht waren: Allgemein / Betonung des Ausschnitthaften, Punktuellen, … / Produktionsbedingungen / Reflexion der ‚Produktionsbedingungen'.)

0 nein
1 ja

Kritische Kontextualisierung Reisejournalismus

Variablentyp: Dokumentvariable, boolean
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Findet in dem Artikel eine Thematisierung / kritische Auseinandersetzung mit Bedingungen / Formen des Reisejournalismus statt?

Erfasst wird nur die allgemeine kritische Kontextualisierung, da in den ersten 251 Artikeln keine der deduktiv aufgestellten Differenzierungen erfasst wurden.

(Als spezifizierende Kategorien gedacht waren: Allgemein / Exotisierung, Authentizität, Verwendung von Stereotypen o.ä. / Konsumkritik / Sponsoring, PR, Werbung.)

0 nein
1 ja

Thematisierung globaler Interdependenzrisiken

Die Thematisierung globaler Interdependenzrisiken bildet eine Schnittstelle von theoretischen Entwürfen und Studien zur Kosmopolitisierung (→ Kap. 3.1.2, 3.2.3), kosmopolitisch-emphatischen Sensibilisierung durch Medienberichterstattung (→ Kap. 4.3.2) und Studien zur Tourismus- sowie Reisejournalismusforschung (→ Kap. 5.1, Kap. 5.2.3). In der empirischen Erhebung interessiert, in welchem Ausmaß diese Risiken in dem untersuchten reisejournalistischen Material thematisiert werden.

Globale Interdependenzrisiken

Variablentyp: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Werden in den prominenten Beitragselementen folgende Risiken / Katastrophen / Gefahren i.S. globaler Interdependenzrisiken erwähnt? Bei den Kategorien handelt es sich um deduktiv aufgestellte Kategorien, die nach Vorkommen in MAXQDA eingegeben und induktiv modifiziert wurden.

0 nicht vorhanden

100 Natur / Umwelt / Klima
110 Klimawandel
120 Naturkatastrophen / Extremwetterereignisse
130 Umweltkatastrophen (*z.B. Öl*)

200 Terror / Gewalt / Krieg
210 Terrorismus
220 Kriminalität / Gewalt
230 Krieg

300 Gesundheit / Krankheit

400 ökonomische Krisen

500 politische Krisen

900 mehrere Risiken / Katastrophen / Gefahren

999 andere Risiken / Katastrophen / Gefahren

Präzisierung

Es wird erst codiert, wenn Risiko / Gefahr / Katastrophe in mindestens einem Satz Hauptthema ist.

Explizite Bezüge zur EU und zu Europa

EU oder Europa Bezug

Variablentpy: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Diese Variable wurde in das Forschungsdesign integriert, um die in → Kapitel 2.1 skizzierte Perspektiverweiterung der europabezogenen Journalismusforschung, die in → Kapitel 2.2 kultursoziologisch und in → Kapitel 3.2.5 sozialtheoretisch unterfüttert, in → Kapitel 4 medien- und kommunikationswissenschaftlich spezifiziert und in → Kapitel 5.3 bezogen auf den Reisejournalismus präzisiert wurde, auf empirischer Ebene weiterzuentwickeln.

Gibt es in dem Artikel einen expliziten Bezug zu Europa / europäisch sein / ...? Mit explizit ist gemeint, dass der EU bzw. Europabezug wörtlich durch die Nennung von Europa, europäisch, EU oder ähnlichem erfolgen muss, um codiert zu werden (auch: uneuropäisch oder einen expliziten Bezug zur EG / EU / nicht EU (institutionell).

0 weder EU- noch Europa-Bezug
1 nur EU-Bezug
2 nur sonstiger Europa-Bezug
3 sowohl EU als auch Europa

➔ ***wenn 1, 2 oder 3 codiert weiter mit Art des Europabezugs, sonst weiter mit Landkarte 1 und 2***

Präzisierung

Codiere EU Bezug nur, wenn explizit genannt, nicht erschließen aus Kontextwissen.

Art des EU- bzw. Europabezugs

Variablentpy: Dokumentvariable, String, kategorial
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Beitragselemente, ohne Landkarte(n)

Wie ist der Europa / EU Bezug einzuordnen? Es handelt sich bei den Ausprägungen um deduktiv aufgestellte, induktiv modifizierte Kategorien, die sich im Zuge der Codierung als viel zu differenziert erwiesen. Da es als interessante Information angesehen wird, in welchen deduktiv hergeleiteten, aber empirisch nicht vorkommenden Dimensionen die EU bzw. Europa nicht explizit thematisiert wird, werden alle deduktiv hergeleiteten Ausprägungen aufgeführt. Für die Codierung wurden die Ausprägungen nach tatsächlichem Vorkommen in MAXQDA eingegeben.

0 kein inhaltlicher Bezug

100 politische Dimension (EU)
110 EU als politischer global player
120 EU Bürokratie

130 bestimmte Politikfelder
131 Sozialpolitik, Solidargemeinschaft
132 Finanz- und Wirtschaftspolitik
133 Bildungs, -Forschungs-, Entwicklungspolitik

140 Kulturpolitik
141 kulturhistorische Programme (z.B. Kulturhauptstadt)

150 Schengen, Reisemöglichkeiten, Visa, EU-Pass
160 neue EU-Mitgliedstaaten / Erweiterung
170 EU Subventionen

200 wirtschaftliche Dimension
210 EU als wirtschaftliche Zweckgemeinschaft
220 Liberalisierung der Märkte
230 Konkurrenz durch gemeinsame Märkte

300 kulturelle Dimension
310 klassische Hochkultur
320 Populärkultur
330 Alltagskultur (z.B. Essen / Trinken)
331 kulturelle Unterschiede Nord - Süd
340 Religion

350 Geschichte
351 Erinnerungsorte
352 Schicksalsgemeinschaft

360 Mythen

400 Prinzipien, Werte, Normen
410 Freiheitsrechte (z.B. Presse, Versammlung, Rede, Demonstration)
420 humanitäre Prinzipien
430 Demokratie und Frieden

450 Adel

500 *Reisen / Tourismus*
510 Reiseraum Europa (abseits von Kulturpolitik)
520 Reiseraum Subregion
521 Reiseraum Osteuropa
522 Reiseraum Südeuropa
523 Reiseraum Westeuropa
530 europäische Tourist_innen
540 Reisen / Währung

600 *rechtliche Dimension*

700 *geographische Dimension (größter Berg / breitester Strand etc.)*
710 Europa gesamt
720 Osteuropa
730 Westeuropa
740 Südeuropa
750 Nordeuropa
760 Mitteleuropa

800 *geopolitische Dimension*
810 Europa als Schauplatz der Ost-West-Teilung

900 *mehrere explizite Europabezüge*

950 Kolonialismus
960 europäische ‚Entdecker'

999 sonstiger Bezug

- 8 *nicht codiert*

Visuelle territoriale Repräsentationen (Landkarten)

Ist als Bildmaterial eine oder sind mehrere Landkarten abgebildet? Codiert wird die Art der visuellen territorialen Repräsentation. Codiere das Territorium, das auf der Karte abgebildet bzw. dominant hervorgehoben wird. Die Reihenfolge der Codierung erfolgt entsprechend der Größe der Karte, d.h., Landkarte 1 bezieht sich auf die größte Karte.

Landkarte 1 / Landkarte 2 ___

Variablentyp: Dokumentvariablen, String, kategorial
Bezugsebene: Landkarten innerhalb des Text-Bild-Beitrags

Für Erläuterungen der Ausprägungen siehe Variable territorialer Bezug 1 und 2.

0 keine Karte vorhanden
1 Land / Staat / Nation
1b Land / Sonderfall
2 Grenzregion
3 übernationale Großregion
4 intranationale Region / Landesteil / Landschaft
5 Stadt[255]
6 Kontinent
7 Welt als Ganzes (auch: Globusausschnitt)
9 andere territoriale Visualisierung

Präzisierung

- zur Unterscheidung Grenzregion und übernationale Region:
  - Grenzregion: bezieht sich auf direktes Grenzgebiet zwischen ein oder mehreren nationalstaatlichen Gebieten
  - Übernationale Großregion: Region, die ein Gebiet umfasst, das mehrere Länder oder Landesteile umfasst, z. B. die Alpen, Skandinavien

Sonstige interessante Informationen zum Artikel werden als Dokumentmemo notiert

[255] Codiert werden Stadtpläne allgemein, im Unterschied zur Variablen territorialer Bezug 1 und 2 nicht nur die von *Global Cities / Hauptstädten*.

Anhang 3.1.1 Beispielcodierungen Dokumentvariablen

Berichterstattungsanlass

110 = hochkulturelles Ereignis
ID 320404 (DIE ZEIT 28. Juli 1989)

REISE · INFORMATION · HINTERGRUND 47

Mit der Kunst auf Europareise

Ob in Skandinavien oder den Beneluxländern, in Österreich oder Italien — Konzerte und Opern- und Theatervorstellungen sowie Freilichtspiele gibt es allerorten.

der „Helsinki Festwochen" vom 24. August bis 10. September, bei denen zahlreiche skandinavische Rundfunkorchester, viele bekannte Solisten und Ballettänzer gastieren. In Tampere an der finnischen Westküste findet vom 14. bis 20. August ein „Finnischer Theater- der Künste 1989" mit Werken von Mozart und Brahms, aber auch Schostakowitsch und Strawinsky über die Bühne gehen.

Zehn Konzerte von der Barockzeit bis zur Moderne stehen auf dem diesjährigen Programm der „Meraner Musikwochen" vom

120 = traditionelles Fest (auch: religiös)
ID 710306 (F.A.Z. 20. Mai 2009)

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG Reiseblatt MITTWOCH, 20. MAI 2009 · NR. 116 · SEITE R 7

Kein Fasching, sondern Traditionspflege: *Kleine Indianer in voller Montur beim Powwow-Festival in Albuquerque* Foto New Mexico

Tanz des Herzens, zu Ehren von Mutter Erde

Aus dem „Powwow", einer indianischen Feier zu Ehren der Ahnen, ist eine fröhliche Mischung aus spirituellem Event und Wildwest-Flohmarkt geworden. Auch Nicht-Indianer tanzen heute mit.

Von Nina Rehfeld

Anneta Yazzie sitzt in der Arena der Universität New Mexico in Albuquerque und stickt Perlen auf eine Bordüre. Der Streifen Stoff ist Teil des Ornats, das Annetas zweijähriger Sohn Taddy überstreifen wird, um als einer von dreitausend Tänzern am „Gathering of Nations" teilzunehmen, einer Art indianischem Volksfest. Die Arena ist ein Meer von Farben, an den Geländern haben die Besucher ihre kostbaren Kopfputze aufgehängt, an den Aufgängen drängen sich Kinder. Erwachsene in prachtvoller Aufmachung an Menschen in Jeans und T-Shirts vorbei. Es duftet nach Salbei und Süßgras.

Taddy tanzt, seit er drei Jahre alt ist. „Mein Opa war Tänzer", sagt er, während ihn, dass die Powwows vor dem Ausverkauf stehen.

„Moderne Powwows, gerade die großen, haben sich verändert", sagt Sheri Maleport. Preisgelder habe es früher nicht gegeben, man wurde mit kostbaren Ehren, wie Perlen-von-Decken belohnt. Außerdem überwogen Gruppentänze die Wettbewerbe. Teilnahmegebühren, wie sie inzwischen sogar von den Tiny Tots, den Tänzern im Kleinkindalter, erhoben werden, sind eine moderne Zugabe, und die Tänzer, sagt Maleport, seien bei der Ausstattung ihrer Kostüme heute weniger auf Tradition bedacht als darauf, die Aufmerksamkeit der Richter auf sich zu ziehen: Die Farben Magenta, Neongelb und Gitterlin sind allgegenwärtig, und weißer Farbe bemalt. Doch seine kaukasischen Gesichtszüge kann die Farbe nicht übertünchen. Nicolas wird im „Traditional Northern Dance" der Männer mitmachen. Das Tanzen, sagt er, habe er mit Hilfe einer DVD gelernt, sein Ornat hat seine Frau unter Anleitung einer Freundin in neunmonatiger Arbeit hergestellt. Doch Sheri Maleport stellt mit einem Blick fast, dass seine Adlerfedern nicht echt sind. „Wannabi-Chief", sagt sie trocken – ein Möchtegern-Indianer. Unausgesprochen Gründen: Derek Matthews, der das Fest im Jahr 1983 ins Leben gerufen hat, ist ein afroamerikanischer Geschäftsmann aus Chicago.

Unter den Indianern ist solche Multikulti-Offenheit indes umstritten. „Manche Nicht-Indianer bezahlen für ihre Teilnahme. Ich wünsche ihnen alles Gute", sagt Allentoy Paquin. „Wenn sie sich respektvoll verhalten, ist das okay." Paquin ist ein vielfach preisgekrönter Tänzer, der mit seiner Frau Patricia auch international auftritt. Der Sohn einer Jicarilla-Apachin und eines Zuni-Indianers sagt, dass es schwierig sei, Laute von der Teilnahme auszuschließen: „Dann schreit sofort jemand: Diskriminierung!" Dennoch ist er der Meinung, dass die Tanzwettbewerbe kalk, die in kunstvoll bestickten Mokassins stecken, und lässt sie im Takt in der Luft tanzen.

„Die Powwows erleben ein Comeback als Familienereignis", sagt Allentoy Paquin. Er war schon als Kind auf Powwows, und er tanzt, seit er sieben Jahre alt ist. Auch er sieht den Wandel. Früher sei es um die Zeremonien und um Tausch gegangen. Man habe gefeiert, getanzt und gegessen. „Es gab eine bessere Kameradschaft unter den Tänzern", sagt Paquin. Manchmal, erinnert er sich, versuchten die Trommelgruppen, die Tänzer mit überwältigenden Beats auszutricksen, so dass sie nicht wie gefordert auf dem letzten Schlag stoppen können. Die Preisgelder und der Wettbewerbscharakter der modernen Powwows hätten all dies verblassen lassen.

Doch dem Begriff Powwow hängt schon historisch eine freihändige Vermischung von Tradition und Kommerz an. Das Wort Powwow, das heute allgemein für Feiern oder Versammlungen gebraucht wird, bezeichnete in der Sprache der Narragansett ursprünglich Heiler oder Heilungsrituale und verbreitete sich mit den reisenden Wunderheilern Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Sie boten ihre Tinkturen, Öle und magischen Mixtrichen unter dieser exotischen Formulierung feil. Zur Attraktion eines größeren Publikums heuerten die Schlangenölverkäufer bald indianische Tänzer an – die erbarmungslose Elite einer verbliebenen Kriegergesellschaft, die mit ihren Tänzen einst rituelle Heldigungen vollzogen hatten und nun den Wildwest-Shows von Buffalo Bill Cody exotisches Flair beimischten.

Der Fancy Dance, der schnellste und extravaganteste Tanz moderner Powwows, geht auf die Tage der Wildwest-Shows zurück. Andere haben ihren Ursprung in Heilungszeremonien, Siegesfeiern und sozialen Ereignissen. Zu jedem Tanz gibt es mehrere Ursprungsgeschichten. Das ist typisch für die nichtlinearen indianischen Kulturen.

In den indianischen Gebieten wurde Powwow zum Sammelbegriff für Zusammenkünfte und Festivitäten. Was einst ein stammesinternes Kriegs- oder Heilerritual war, wandelte sich unter dem Eindruck von Zwangsansiedlungen und christlicher Missionierung in den Jahren 1850 bis 1950 zu einem pankulturellen Ereignis. Man zeichnete Tänze, Schmuck und andere Kulturgüter. Viele moderne Powwow-Tänzer tragen Kreuze und andere christliche Insignien auf ihren Gewändern. An Buden werben evangelikale Gruppen mit Jesus-Broschüren und Lehrbüchern über die bevorstehende Apokalypse.

Und doch wohnt auch diesem modernen Powwow in Albuquerque noch immer eine große spirituelle Seite inne. In der Arena haben sich die Kriegsveteranen zum Gourd Dance versammelt, einem Tanz, der die Kämpfer aktueller und vergangener Kriege ehrt. Erneut erheben sich die Zuschauer, und Charlie Tallbachers, Ehrengast und politisch aktiver Ältester der Chai und Blackfeet, ergreift das Stadionmikrofon. Viele, die dieses in jede und

130 = Sportereignis
ID 210202 (F.A.Z. 8. März 1984)

Träumen vom nacholympischen Ruhm

Sarajevo hofft, ein internationales Skizentrum zu werden — Die nächsten Winter entscheiden / Von Holger Goblirsch

140 = Jahrestag / Jubiläum
ID 220102 (DIE ZEIT 6. Januar 1984)

DIE ZEIT – Nr. 2 – 6. Januar 1984

Von Ratten und Kindern

Einer ungeklärten Geschichte verdankt Hameln seinen Ruhm / Von Ester Knorr-Anders

Sturmböen fegen über den weiten Platz vor dem mächtigen, dunklen Renaissance-Bau. Plakatständer krachen um. Leuchtreklamen flackern. Es gießt in Strömen. Kein Lebewesen ist unterwegs. Nur ich. Und ich warte. Jetzt ist es soweit. Neunundzwanzig den Volutengiebel des einstigen „Hochzeitshauses" zierende Glocken beginnen zu scheppern. Schrillen in Gassen und Straßen hinein. Das Geschrille gleitet über in eine entnervende Melodie. Die Klappen der Kunstuhr schieben sich aus der Mauer. Eine wüste Gasse wird sichtbar. Langsam folgt der Zug der Ratten und der Zug der Kinder dem Fänger. Sie ziehen vorüber. Verschwinden. Kein weiterer Laut dringt aus dem ungeheuerlichen Haus, um das der Wind tobt. Friedrich-Wilhelm Sertürner wirkte in ihm. Er entdeckte das Morphium. Kein Wunder.

Ratten gab es in dieser von der Weser und der Hamel umzingelten Stadt schon immer. Da sie jahrhundertelang vom Kornhandel lebte, befanden sich Mühlen und Getreidelager an den Ufern ihrer Flüsse. Durch mangelnde Hygiene wurde dies „Paradies der Ratten" für die Nager noch anziehender. Als unfriedliche Maßnahme mußten die bräunlich-grauen Sippen folglich jenen Beschluß der Stadtväter von 1805 werten, mit welchem den Bürgern verboten wurde, die Nachtgeschirre auf die Straße zu entleeren.

Von da an ging es mit dem Rattenparadies bergab. Mühlen- und Silobesitzer stellten die Arbeit ein. Vor 13 Jahren wurde der letzte „Stadtbauernhof" stillgelegt. Die Ratten gaben Hameln auf. Zwar wird hier und dort noch eine gesehen. Huscht am Ufer entlang, wetzt über die Weserbrücke. Verstörte Angehörige einer ehemals stadtbeherrschenden Kamarilla.

Auch Rattenfänger gab es in Hameln schon immer. Fahrende Gesellen, Quacksalber, Wundermänner, die versprachen, die Bürger von der Na-

Blättern enthält sie später hinzugefügte Notizen. Um diese geht es. Der „Auszug der Hämelschen Kinder" wird durch Augenzeugen-Aussage bestätigt: „Und die Mutter des Herrn Dekans Johann von Lüde sah die Kinder fortziehen."

Zum Sohn des Entdeckers dieser Schrift bin ich unterwegs.

☆

Ich gehe durch die Osterstraße, dem Prachtstück Hamelns. Baudenkmal reiht sich an Baudenkmal. Getreppte Giebel, Muschel-Nischen, Friese mit drallen christlichen und heidnischen Motiven. Imponierrausch der „Weser-Renaissance". Denn damals war Hameln reich geworden. Kaufleute und Händler hatten aus Korn Gold gemacht. Baumeister und Künstler aus Italien und den Niederlanden erstellten die bestürzenden Häuser. Unter den Giebel setzten sie den „Neidkopf". Eine Fratze, die den Hauseigentümer vor

Das Signet für die Jubiläumsfeiern

Übrig blieb, angefangen von der vermuteten „ekstatischen Tanzwut" bis zur weltbekannten Fassung der „Rattenfängersage" der Brüder Grimm, nur eine einzige, glaubwürdige Version. Es ist zugleich die neueste: Wieder kam einer in die Stadt, ein Lokator, ein adliger Werber, der im Auftrag des Bischofs von Olmütz (Tschechoslowakei) Aussiedlungswillige anzuheuern hatte. Jugendliche, Knaben und Mädchen, die in einem unermeßlichen Gebiet, von Mähren bis zur Ostsee, Pionierarbeit vollbringen sollten. Dafür würden sie „Freie" werden, wohlhabende Bauern mit Grundbesitz. Hundertdreißig „Hämelsche Kinder" griffen zu. Welche Kinder? Es waren Söhne und Töchter der „Kämmerlinge", „Unfreie", Leibeigene der Kirche zu Hameln. Erstaunt es, daß sie gingen? In ihren Heimatort durften sie nie mehr zurückkehren. Der „Bann" wurde über sie verhängt.

Hameln

150 = politisches Ereignis
ID 120102 (DIE ZEIT 5. Januar 1979)

DIE ZEIT — Nr. 2 — 5. Januar 1979

Ägypten

Im Tal der Könige: Götter, Gräber und Gedränge

Nach dem Friedensschluß beginnt der Existenzkampf der Reiseveranstalter / Von Ulrich Rosenbaum

200 = Tourismusbranche / Reisen allgemein
ID 510206 (F.A.Z. 11.März 1999)

Der Globus ist ein schöner Spielball

Die Internationale Tourismus-Börse in Berlin hat sich ausgewachsen, doch die Branche ist unruhig / Von Theodor Geus

210 = Reiseinformation
ID 420603 (DIE ZEIT 11. November 1994)

DIE ZEIT Nr. 46 11. November 1994 REISE 81

Geschäftsreise

Kurz vor Inkrafttreten eines neuen Reiserechts meldete ein Veranstalter Konkurs an

Das große Zittern

Von Ralf Frädtke

Der Ingolstädter Griechenlandspezialist Mit uns Reisen hat vergangene Woche Konkurs angemeldet – einen Tag vor Inkrafttreten eines neuen Reiserechts, das Pauschalurlauber künftig besser vor windigen Veranstaltern schützt.

sen. Mit dem Geld ihrer Kunden im Rücken, arrangierten sie neue Flüge ans Mittelmeer.

Glück im Unglück hatten ebenfalls die 4000 Touristen, die damals bereits in Griechenland waren. Die dänische Charterairline startete noch am gleichen Wochenende ein umfangreiches Notprogramm, um sie auf direktem Wege nach Deutschland zurückzufliegen.

Dubios war das Kalkül der gestrandeten Ingolstädter Reisefirma allemal. Schon als Elefterics

Der ehrgeizige Grieche, früher Deutschland-Chef der Cretan Air, mußte seine hochfliegenden Pläne denn auch bald begraben. Von den geplanten 34 Flügen pro Woche blieben im Sommer 18 und im Herbst ganze 14 übrig. Und obwohl er sein Programm schon gedrosselt hatte, zahlte er drauf. Denn die Flieger waren meist nur zu gut Zweidrittel belegt.

Der Absturz in die Miesen war somit programmiert. Die Bilanz nach einer Saison: „Rund

250 = **(Tourismus)entwicklung in spezifischer Region**
ID 210206 (F.A.Z. 8. März 1984)

Wie ein kleiner Ort mit dem Tourismus lebt

Zum Beispiel Fieberbrunn — Fortschritt ohne Substanzverlust / Von Armin Ganser

300 = konkretes Tourismusangebot
ID 110606 (F.A.Z. 8. November 1979)

Frankfurter Allgemeine Zeitung R

Karibik steigend, Kanarische Inseln fallend

Aus den Winterprogrammen der Veranstalter: Noch mehr Inseln, noch mehr Sonne / Von Armin Ganser

310 = Beschreibung Reiseangebot
ID 420801 (DIE ZEIT 14. April 1995)

DIE ZEIT

Nr. 16 14. April 1995 Seite 63

Geschäftsreise: Seite 70
Information · Hintergrund: Seite 71
Leserbriefe: Seite 72

Vom See Genezareth nach Jerusalem: Acht Tage Pilgern pauschal zu den Originalschauplätzen der Bibel: Besinnung bleibt dabei oft nur ein frommer Wunsch

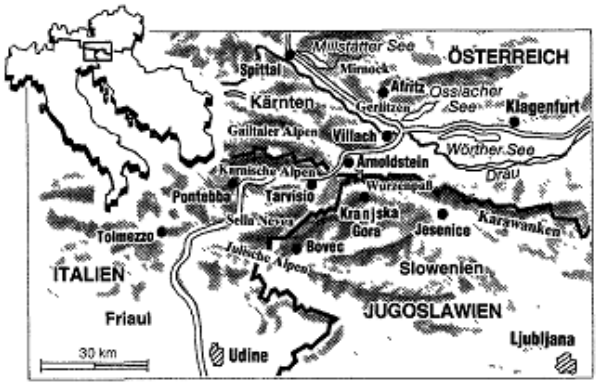
Eilige Tour durchs Heilige Land

400 = Saisonales
ID 320102 (DIE ZEIT 6. Januar 1989)

Drei auf einen Paß

Skifahren heute in Österreich, morgen in Italien oder Jugoslawien / Von Heidi Ganser

In unserer diesjährigen Winterserie berichten wir, wo länderwechselnd gewedelt werden kann



500 = mediales Produkt
ID 420803 (DIE ZEIT 14. April 1995)

New York: „Little Odessa“ nennen russische Emigranten ihre kleine Enklave in Brighton Beach. Der gleichnamige Film macht das abgeschiedene Refugium jetzt weltweit bekannt

Unter den Gleisen

600 = auf den Spuren von…
610 … Schriftsteller_in
ID 321201 (DIE ZEIT 14. Dezember 1990)

DIE ZEIT Information · Hintergrund: Seite 78
Nr. 51–14. Dezember 1990 Seite 73

Im Labyrinth der dunklen Gassen

Ein Streifzug durch Prag auf den Spuren von Egon Erwin Kisch / Von Johannes Groschupf

711 = Naturkatastrophen / Extremwetterereignisse
ID 720701 (DIE ZEIT 4. Februar 2010)

Auf der anderen Seite
Bringt das Erdbeben von Haiti die heile Welt der Dominikanischen Republik ins Wanken? Eindrücke vom Urlaub neben einem Katastrophengebiet
VON WOLFGANG GEHRMANN

712 = Klimawandel
ID 320706 (DIE ZEIT 2. Februar 1990)

Pläne für warme Winter

Liegt Schnee bald nur noch von 2000 Metern Höhe an? Österreichs Wintertourismusindustrie bereitet sich jetzt schon auf mögliche Klimaveränderungen vor.

deren Auswirkungen auf die Alpenregion."

Trotz aller gegensätzlichen Meinungen über die Ursachen und Auswirkungen einer Klimaveränderung, eins scheint jetzt schon als

720 = Terrorismus / Gewalt / Krieg
ID 321004 (DIE ZEIT 24. August 1990)

Touristische Krisengebiete

Politische Unruhen haben auch ihre Auswirkungen auf den Tourismus. Betroffen ist nach den jüngsten Ereignissen vor allem die Golfregion.

habe sich die Gefährdung von Reisenden erheblich erhöht. Auskünfte über die betroffenen Gebiete erteilt das Auswärtige Amt in Bonn.

Erhöhtes Sicherheitsrisiko gilt in Kolumbien seit der verschärften

730 = Gesundheitsrisiken
ID 720305 (DIE ZEIT 20 Mai 2009)

Tief durchatmen

In Zeiten der Grippeangst sind Klimaanlagen unter Verdacht geraten. Machen sie Fluggäste krank? VON TILL HEIN

740 = ökonomische Krisen (Wirtschafts-, Finanzkrise)
ID 720204 (DIE ZEIT 12. März 2009)

12. März 2009 DIE ZEIT Nr. 12

Traumschiff zu Sonderpreisen

Zocken in Las Vegas, schlafen in Dubai oder cruisen auf der »Queen Mary«: Die Finanzkrise macht illustre Urlaube erschwinglich

Kontextualisierung der Verflechtung

100 historisch / Vergangenheit
110 Kolonialismus / Kolonien
ID 211202 (F.A.Z. 12. Dezember 1985)

Mit Kunta Kinte kam der große Umschwung

Ein kleines afrikanisches Land und der Tourismus / Von Rolf Ackermann

Wille bewegt sich wie ein Buschmann, sieht wie ein Buschmann und hört wie ein Buschmann, aber sonst hat er mit den Bewohnern der Kalahari nichts gemeinsam, weder die Statur noch die Haare — weißgebleichte, schulterlange Haare. Wille ist Schwede. Die Bezeichnung „bush-man" verdankt der 60 Jahre alte Mann den Briten, die beinahe ein Jahrhundert lang das Sagen in Gambia hatten. Sie machten aus allen Weißen, die mit den Feinheiten der Empire-Etikette nicht mithalten konnten, „bush-men": zu europäisch für einen Afrikaner, zu afrikanisch für einen Europäer. Die Briten verließen 1965 Gambia, ihre Art aber blieb an dem Staatenzwerg an der afrikanischen Westküste haften. So ist Wille bushman geblieben.

120 = Ost-West-Teilung /Kalter Krieg
ID 720302 (DIE ZEIT 20. Mai 2009)

62 REISEN

ERFURTER HOF, 19. MÄRZ 1970: Willy Brandt am Fenster des Zimmers 222

Der Traum von Erfurt

In Thüringens Hauptstadt erinnert jetzt ein Denkmal an den legendären DDR-Besuch Willy Brandts vor 39 Jahren

Hätte es 1970 im Kreml einen Gorbatschow gegeben, dann wäre Deutschland vielleicht schon vor fast vierzig Jahren wiedervereinigt worden. Damals, am 19. März 1970, besuchte Bundeskanzler Willy Brandt die DDR, der erste Kanzler, der sich das traute – mitten im Kalten Krieg. Er kam nach Erfurt zu einem Treffen mit dem DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph. Die Erfurter waren begeistert und hätten fast das Hotel gestürmt, in dem Brandt logierte. Jeder, der sehen konnte, konnte es in diesem Augenblick sehen und wissen:

Die Menschen in der DD
sie wollten die Bundesrep
riefen, zum maßlosen Ent
heitskräfte, »Willy, komm
ly Brandt ans Fenster!« und
bei freien Wahlen der SPD
gegeben, die sich die SED
musste. Wahrscheinlich w
Lektion, die Brandt 1989 (
nerverwirrten Partei) gleich
nun »zusammenwächst, wa

130 = sonstige ökonomische Kontextualisierung
ID 311106 (F.A.Z. 4. Oktober 1990)

Zuerst muß der Mensch einsichtig sein

Nationalpark Hohe Tauern: Der Versuch, eine Kultur- und Naturlandschaft zu erhalten | Von Rainer Schauer

Toni Sauper hat sich trotz bester Ausbildung gegen eine Karriere in der Stadt und für die Heimat im oberen Mölltal in Kärnten entschieden. „Hier", sagt der 27 Jahre alte junge Mann, „habe ich etwas, was man mit Geld nicht bezahlen kann, eine intakte Umwelt und Landschaft. Ich glaube, mehr Bescheidenheit im eigenen Leben täte vielen Menschen sehr gut. Mehr Bescheidenheit muß ja nicht Armut bedeuten." Gemeinsam mit seinem Vater Hubert Sauper, einem Gastwirt in Großkirchheim-Döllach, hat Toni eine alte Tradition aufgegriffen und damit eine touristische Marktlücke entdeckt, die guten Gewinn abwirft: Hubert und Toni Sauper wandern mit Haflingerpferden und Urlaubern auf den Spuren der mittelalterlichen „Säumer", die einst mit ihren hochgebirgstüchtigen Pferden die Handelsroute von Venedig nach Salzburg über den Großglockner beherrschten.

150 = sonstige kriegerische / gewalttätige Kontextualisierung
ID 710405 (F.A.Z. 23. Juli 2009)

SEITE R 4 · DONNERSTAG, 23. JULI 2009 · NR. 168

Stationen: Die Gräber von Saint-Denis

Auf dem weiten Platz vor der Kathedrale steht eine kleine Säule. Sie erinnert daran, dass 858 die Wikinger den Ort überfielen, um die reiche Abtei Saint-Denis zu plündern. Acht Jahre später kamen die Dänen, es hatte sich herumgesprochen, dass man nur kurz die Seine hinauf musste, um ordentlich abzugreifen. Eine reiche Kirche, fanden die Ruderer, ist was Feines.

hen „der Dicke", „d
Gute" und „der Weis
nicht reichte: „der Hei
geben wir Heutigen ur
guren wie Schröder, !
Putin mit einer ver
schmücken?

Saint-Denis ist ein
Platz der französische
mit Hugo Capet 996 di

165 = künstlerisch/kulturelle (auch: kulturhistorische) Kontextualisierung
ID 310404 (F.A.Z. 27. Juli 1989)

Mit dem Flugzeug nach Kýthera

Watteau oder Die Liebe auf einer griechischen Insel / Von Eva Jantzen

Seite R 4 / Donnerstag, 27. Juli 1989, Nr.

Die Galeere / von Kythere / kommt dort an. / Seht sie nahn! / Kein Gedränge / laß die Menge / Venus' Kahn / würdig empfahn!" Paris und die schöne Helena steigen ins Schiff, um ins Land der Liebe zu fahren. „Va, pars pour Cythère! / Sur cette galère / coquette et legère / Va, gagne ce séjour / ou règne l'amour." So der Chor in Offenbachs Oper „Die schöne Helena", die noch um die Jahrhundertwende in allen europäischen Großstädten Furore machte. Was heute verloren ist, war damals noch verständlich aus ungebrochener Überlieferung: die Insel Kýthera als Inbegriff eines Platzes glücklicher Liebesvereinigung. Kýthera war die Insel der Aphrodite; hier war sie aus dem Schaum des Meeres an Land gestiegen. Heutigen Reisenden wird dasselbe in Paphos auf Zypern gesagt, und beide Versionen des antiken Mythos haben einen historischen Hintergrund.

185 = Migration/Migrant_innen
ID 710301 (F.A.Z. 20 Mai 2009)

Niemand soll je vergessen werden: *Ahnentafeln der Baba-Nyonya im chinesischen Tempel Cheng Hoon Teng in Melaka.*

Baba ist der Großvater, Nyonya ist die Oma

Halb chinesisch, halb malaiisch: ein Besuch bei den Baba-Nyonya in Melaka, der Wiege Malaysias.

Von Eva-Maria Magel

So viel Ming-Porzellan: blau-weiße Teller links, blau-weiße Schalen rechts, dazwischen ein paar Vasen. Echt? Könnte sein. Denn als die Ming-Kaiser in China herrschten, setzten sich schon eine ganze Menge ihrer Untertanen dorthin ab, wo einst Zimt und Pfeffer, Seide und Muskatnuss umgeschlagen wurden. Und wo nun die Auslagen chinesischer Antiquitätenläden die engen Straßen säumen. Die Jonker Straat von Melaka, auch Jalan Hang Jebat, ist voll davon.

Stolpert man Franz Xavers Hügel abwärts, an der Porta Santiago vorbei, die von den Portugiesen 1511 aus geschleiften Moscheeteilen errichtet wurde, gelangt man zum Nachbau des alten Sultanspalasts, dem Museum für die Geschichte des mächtigen Reichs Melaka, das heute einer der kleinsten Bundesstaaten Malaysias ist. In Strümpfen betritt man den schummrigen Holzbau der Istana, in dem Dioramen mit lebensgroßen Puppen erzählen, wie der Prinz Parameswara 1402 schlecht getroffen in Melaka. Zumindest jene, bei denen Ehrgeiz und Glück Hand in Hand gingen – das waren offenbar eine ganze Menge.

Prinzessin Hang Li Po, „der schöne Schatz", war mit einem Gefolge von fünfhundert Menschen in Melaka eingezogen. Reich allerdings waren die Chinesen ursprünglich nicht, die vor allem im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert in Melaka ihr Glück gemacht haben. „Natürlich nicht. Wäre der Begründer der Dynas-

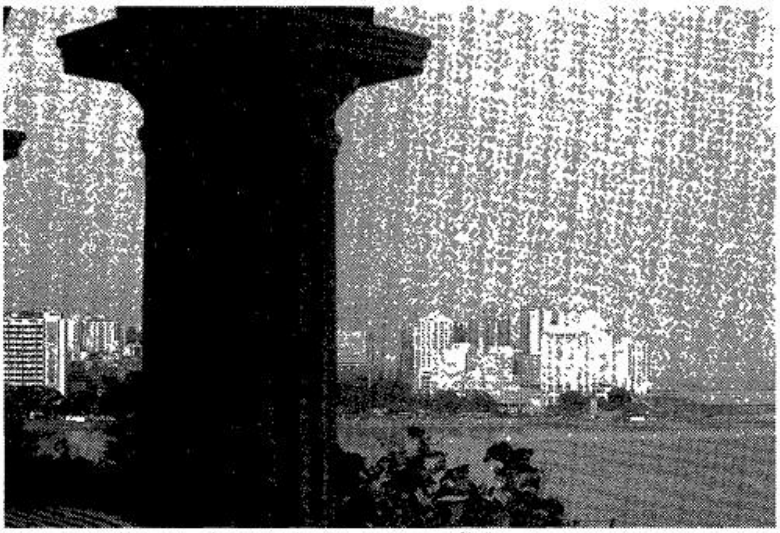
200 aktuell / Gegenwart (zum Zeitpunkt des Erscheinens des Artikels)
210 Kolonialismus / Kolonien
ID 321102 (DIE ZEIT 5. Oktober 1990)

Portugals letzte Kolonie

Beton statt Patina

Wie im Wettlauf mit der Zeit wird in Macao gebaut

Von Martin Durm



Blick vom alten Kolonialhotel „Belavista" auf die Hochhäuser-Skyline Aufnahme Jacqueline Stuhler

220 = Ost-West-Teilung /Kalter Krieg
ID 510601 (F.A.Z. 11. November 1999)

Die letzte Grenze

Der Weg zur letzten Grenze des Kalten Krieges ist voller Hindernisse. Manche Reisende, die den Besuch dieses sonderbaren Ortes nicht ernst genug nehmen, scheitern schon an der ersten Hürde, der Kleiderordnung. Touristen mit Bluejeans, Sandalen oder kurzen Hosen werden nicht mitgenommen auf die kurze Busfahrt von der koreanischen Hauptstadt Seoul in Richtung Norden. Damit habe man schlechte Erfahrungen gemacht, lernen die korrekt gekleideten Passagiere, in den Bussen der beiden einzigen Veranstalter, die Touren zur Grenze anbieten dürfen, denn die Feinde hätten die Sandalenträger gefilmt und für ihre Propaganda missbraucht. Nicht einmal festes Schuhwerk, so habe die perfide Botschaft an das nordkoreanische Volk gelautet, könnten sich die Irregeleiteten aus dem Süden leisten. Das Publikum hört es mit einem Raunen und wird von Minute zu Minute stiller, weil vor den Fenstern immer martialischere Hindernisse vorübergleiten: Panzersperren, spanische Reiter, Stacheldrahtbarrieren und monströse Betonbrücken über der gespenstisch leeren Autobahn, die mit Dynamit gefüllt sind und im Fall einer Invasion automatisch gesprengt werden.

260 = sonstige religiöse Kontextualisierung
ID 411005 (F.A.Z. 24. August 1995)

Seite R 6 / Donnerstag, 24. August 1995, Nr. 196

Verkehrschaos, „Big Business" oder geistiges Ereignis?

In Rom lassen die Taten für das Heilige Jahr 2000 auf sich warten

KNA. ROM. Kommen 20, 30 oder sogar 50 Millionen Pilger und Besucher zum Heiligen Jahr 2000 nach Rom? Tourismus-Manager und Statistik-Ämter warteten in den vergangenen Monaten mit ständig neuen Superlativen für den erwarteten Ansturm zur Jahrtausendwende auf. Hoteliers und Restaurantbesitzer rüsten sich für ein gutes Geschäft. Reiseveranstalter erweitern ihre Kapazitäten. Fremdenführer und Souvenir-Industrie freuen sich auf goldene Zeiten. Aber so sorgen sich Verkehrsplaner und Stadtbauräte – kann die Zweieinhalb-Millionen-Metropole solche Massen überhaupt verkraften? Welche zusätzlichen Vorkehrungen sind erforderlich? Oder ist es für solche Überlegungen inzwischen nicht ohnehin schon zu spät, wie Pessimisten behaupten.

strenge Maßstäbe anlegt und bei je fundenen antiken Scherbe schon einen Baustopp verfügt, ist das noch nicht in Reichweite. Ähnlic für den Straßen-Tunnel an der burg – Kosten 100 Millionen Ma antiken Grabdenkmal von Kaiser an staut sich heute zu jeder Tagesz selbst zu Nachtstunden an zwei E sen der Verkehr. Eine Entschärfu ser Zufahrtsstraße zum Vatikan tu gend not. Aber was könnte man in rischen Boden alles finden?

Eine archäologische Kommissi kommende Woche den Abschnit die Lupe nehmen. Die Ergebnisse schon Ende September vorliegen. ger problematisch ist die östliche hungsstraße von der Via Nomenta

265 = künstlerisch/kulturelle Kontextualisierung
ID 721104 (7. Oktober 2010)

Tanz auf dem Balkan

Belgrad heute: Zehn Jahre nach dem Ende der Diktatur halten DJs und Rapper ihrem Land den Spiegel vor VON RALPH GEISENHANSLÜKE

Brka vom DJ-Kollektiv Disco Not Disco blättert durch seine CD-Mappen, wie ein Connaisseur im Sternerestaurant die Weinkarte studiert. Langsam fährt sein Zeigefinger über die Seiten. Dann zieht er eine Scheibe heraus, fasst sie behutsam am Rand, schiebt sie in den Player, klemmt den Kopfhörer mit der linken Schulter fest, dreht mit der rechten Hand zum richtigen Einstiegspunkt. Gerade läuft eine Elektro-Version von Bruce Springsteens *I'm On Fire*, die klingt wie auf Valium. Brkas Finger tasten über die Knöpfe mit den Sound-Effekten. *I'm On Fire* trudelt in eine Spirale aus Hall und Echo, gerinnt zu akustischem Wackelpudding, den Brka tiefer und tiefer pitcht. Dann erhebt sich daraus das quietschfröhliche *Genius Of Love* von Tom Tom Club. Vor diesem Mix würden DJs in aller Welt respektvoll die Kappe ziehen.

280 = geographische Kontextualisierung
ID 210208 (F.A.Z. 8. März 1984)

Schluchten zwischen Abend- und Morgenland

Der Banater Karst, eine fast vergessene Region / Von Franz Heinz

Heiduckenabenteuer, wie sie von Karl May in seinen „Schluchten des Balkans" beschrieben werden, sind hier nicht zu bestehen, obwohl der Banater Karst, großräumig gesehen, schon in den Balkan hinüberspielt und einen Typus der Landschaft repräsentiert, der südlich der Donau charakteristisch ist. Dazu gehören nicht nur phantastisch geformte Felsentäler und ein Hauch mediterranen Lichts, sondern auch die typische Atmosphäre einer abseitigen Region, die, im Schnittpunkt von Abendland und Morgenland gelegen, zwischen Industrialisierung und Tradition ihre Position sucht.

Bergbaustadt Anina, über zehn Vi
te hinweg und 14 Tunnels hindu
eigentlich recht mühselig, nicht
Spaß für Menschen, die einmal
weniger schnell ankommen wollen

Hier liegt zweierlei Zeit dicht b
ander: die Industrie am Rande
patriarchalische Zustände im I
Stahl in Reschitza, Kohle in Anin
schiefer bei Orawitza, aber Nüss
Pflaumen bei Karaschowa, Äpfe
Wallfahrtskirchen in Tschiklowa.
hört den Ortsbezeichnungen ihre
wischen Ursprung an, aber das La
seit alters her von vielen Völker
Stämmen bewohnt, von Rumäne

285 = Migration/Migrant_innen
ID 321002 (DIE ZEIT 24. August 1990)

DIE ZEIT–Nr. 35–24. August 1990

Sind wir hier willkommen?

Im Ferienzentrum Holm an der Ostsee wohnen jetzt Aussiedler / Von Johannes Groschupf

Kritische Kontextualisierung

Kritische Kontextualisierung Tourismus

Kritische Kontextualisierung, Tourismus, allgemein

ID 111204 (F.A.Z. 11. Dezember 1980)

Viel Schnee, viel Gips: Die Sicherheit wedelt hinterher

Leichtsinn, Alkohol und Mängel in der Ausrüstung / Von Brigitte Zander

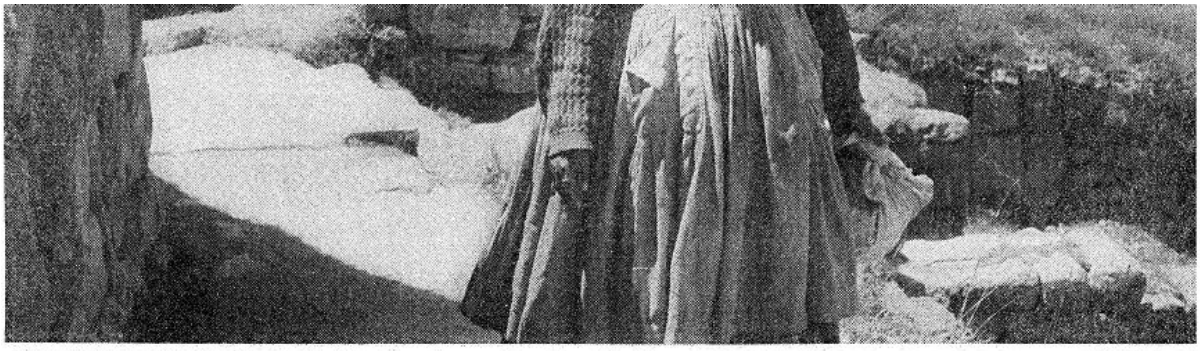
Als die Bretter laufen lernten, in der Frühzeit des Skisports also, muß das Fahren auf den langen Latten ein reines Vergnügen gewesen sein. Jedenfalls las man im Jahrgang 1893 der „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins" folgenden Testbericht: „Das unfreiwillige Hinfallen, vor welchem auch der Geübteste nicht völlig sicher ist und das besonders dann erfolgt, wenn fester Schnee plötzlich in lockeren übergeht oder steile Hänge unvermittelt verflachen, ist — so halsbrecherisch es auch aussieht — meist völlig harmlos."

anderen Seite (wer kümmert sich schon um Vorfahrtsregeln?) quer in die angepeilte Rennstrecke schießt, hat Pech gehabt.

Die Auffahrunfälle häufen sich. Nach einer Übersicht der Versicherungsgruppen des Deutschen Skiverbandes (DSV) in München vom letzten Jahr hat bei jedem dritten Versicherungsunfall ein rasender Wintersportler einen oder mehrere andere Verkehrsteilnehmer von hinten an- oder gleich umgefahren. Über 13 Prozent der Haftpflichtmeldungen ließen sich auf rücksichtslose Überholmanöver zurückführen. Kollisionen sind an der Tagesordnung — wie im

Kritische Kontextualisierung, Tourismus, Massentourismus

ID 110501 (F.A.Z. 6. September 1979)



Machu Picchu, ausnahmsweise fast ohne Touristen: die werden gerade von ihren Reiseleitern zum Lunch abgeführt. Foto Ruth Gerisch

Nein, wir sind keine Ketchuptouristen!

Auf dem Gringo-Trail zwischen Quito und La Paz — Von der Reise eines Möchtegern-Aussteigers in die Anden berichtet Hans Eckart Rübesamen

Wir lungern in Lima herum, schon den dritten Tag, und schlagen die Zeit tot, bis alles erledigt ist. Kaum, daß wir die Altstadt zwischen Plaza de Armas und San Martin verlassen. Auch unser Hotel ist in diesem Bezirk. Wir könnten die Museen besuchen. Das Goldmuseum wird gerühmt. Aber die wertvollsten Stücke sind gerade auf einer Ausstellung in Amerika. Auch sitzen wir lieber im feinen alten Grandhotel Bolivar. Die Cocktail-Lounge ist mit dunklem Holz getäfelt, still und kühl. Man trinkt Pisco sour.

engen Hochtal von Cuzco ohne Schwierigkeit.

Cuzco liegt 3400 Meter hoch; da klettern wir in Tirol schon im schönsten Gletschereis. Im Hotelzimmer empfängt uns ein glühender Heizofen. Es gibt heißen Matetee und später ein kaltes Mittagessen. Durch die Straßen fegt ein schneidender Wind. Die Indiofrauen unter den Arkaden der Plaza de Armas verkaufen Lama- und Alpacapullover, die billigsten von fünf Mark an aufwärts.

Der Gewährsmann, der uns über den

Da könnten uns die Kameraden, die wir auf der Treppe vor der Kathedrale mit den kurzen Türmen treffen, eher in Versuchung führen. Sie wollen in die Urubamba-Kordilleren, ein paar Erstbesteigungen sind da noch zu machen, gar nicht so schwierig, und sie bräuchten eh noch jemand für Fresserei und Catering. Sie kommen aus München und zwei aus Göppingen, aber das hätte uns nicht gestört. Nur haben wir nicht die richtige Ausrüstung und wohl auch nicht die Kondition. Wir sind ja nur bescheidene Jochbummler sozusagen, die

weiß schon, daß die Inkas auch die Erfinder der Trockenkartoffel waren?

Sonntags ist Indiomarkt in Pisac, mit vielen photographierenden Touristen. Heute sind wir hier ganz allein. Auch in den Inka-Ruinen oberhalb des Dorfes rührt sich nichts. Denn sie gehören nicht zu den „musts" der Rundreise. Um so besser kann unsere Phantasie sich ihre eigene Vorstellungswelt schaffen. Als wir auf einem verborgenen Pfad in eines der stillen Seitentäler stromern wollen, bremsen uns die Kolumbianer. Sie sind mehr fürs Autofah-

Kritische Kontextualisierung Tourismus, historisch

ID 310507 (F.A.Z. 7. September 1989)

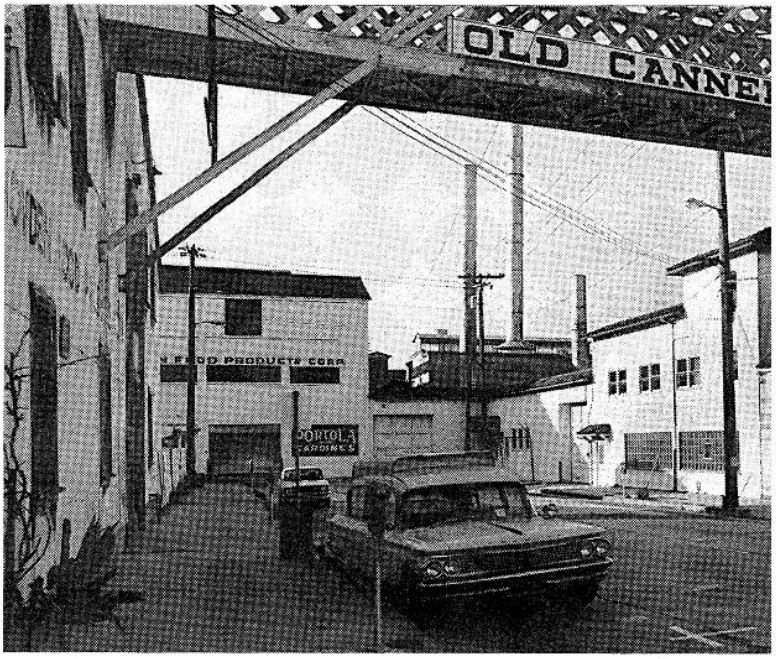
Seite R 10 / Donnerstag, 7. September 1989, Nr. 207 Reiseblatt

Souvenirs statt Ölsardinen

Die Cannery Row heute

„Cannery Row ist mehr als nur eine Straße, es ist die Gegend der Ölsardinen und Konservenbüchsen, ist ein Gestank und ein Gedicht, ein Knirschen und Knarren, ein Leuchten und Tönen, ist eine schlechte Angewohnheit, ein Traum." Cannery Row in Monterey, Kalifornien, die „Straße der Ölsardinen", ist heute ein Ort der T-Shirts und Postkarten, der Eiscremetüten und Fischburger. Frühmorgens in der Cannery Row, wenn die Wäschesäcke sich an den Restauranthintertüren hinbeulen, fahren die Lieferwagen vor mit Fischkonserven und Tiefkühlhühnern, denn die Sardinen sind ausgeblieben, vor Jahren schon. Tagsüber ergießen sich die Touristen und Schulkinder in die Cannery Row, schauen und kaufen, fotografieren und essen und trinken, nehmen alles in sich auf, mehr als nur Sardinen und Makrelen, die postmodernen Konserven eben. Das eigentliche Leben von ehedem hat sich zurückgezogen, die arbeitsscheuen Sonderlinge und Gelegenheitsarbeiter, die Hurenmädchen und Ladenbesitzer sind nur noch in der literarischen Erinnerung lebendig.

Mit der Dunkelheit bricht die langweilige Nacht Montereys herein: ein paar Neonreklamen, die auf den nächsten Tag vertrösten, Geschäfte und Restaurants puritanisch geschlossen, nicht zu vergleichen mit



Das pralle Leben, wie es John Steinbeck beschrieben hat, gibt es in der Cannery Row nicht mehr.

Kritische Kontextualisierung Tourismus, ökonomisch

ID 120701 (DIE ZEIT 8. Februar 1980)

Tourismus zwischen Schaden und Nutzen

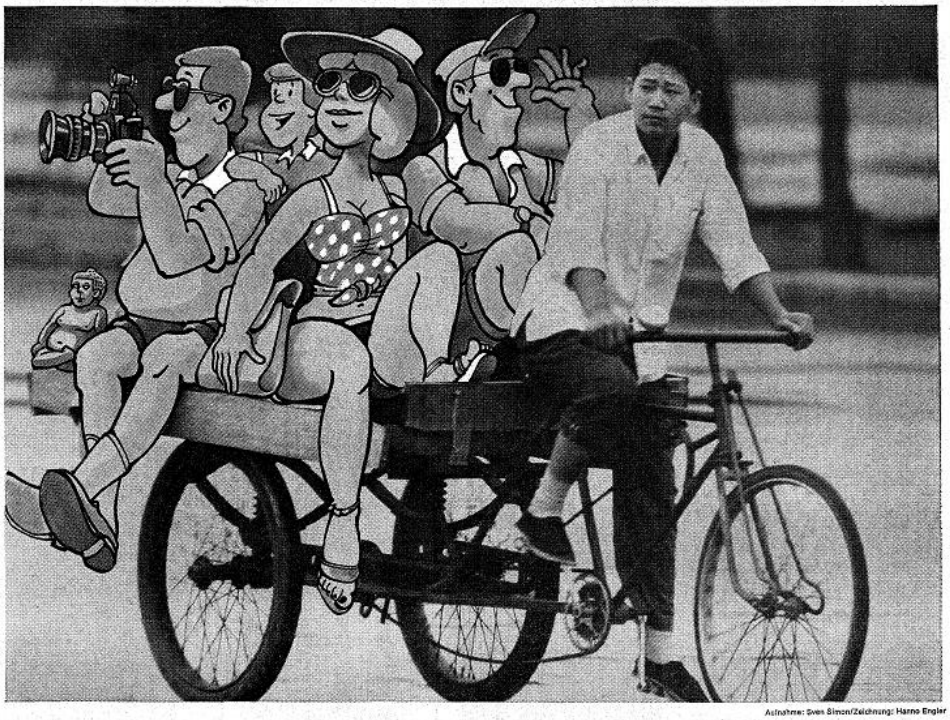
Kommen Urlauber, dann kommt auch Geld ins Land, dann sinkt die Arbeitslosenquote, dann blüht die Zulieferer-Industrie — sagen die Befürworter.

Kommen Urlauber, muß man Geld für sie ausgeben, dann sinkt die Moral, dann blüht die Prostitution — sagen die Gegner.

Kaum ein Wirtschaftszweig ist so umstritten wie die „weiße Industrie".

Über Schaden und Nutzen des Tourismus in der Dritten Welt wollen wir Anfang März beim ZEIT-Forum auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin mit Experten und Betroffenen diskutieren.

Dabei möchten wir auch die Erfahrungen der ZEIT-Leser berücksichtigen. Schreiben Sie uns zu diesem Thema.



Aufnahme: Sven Simon/Zeichnung: Hanno Engler

Urlauber in der Dritten Welt:

Edle Helfer oder üble Ausbeuter?

Etwa 300 000 Touristen kommen jedes Jahr allein aus Deutschland in Entwicklungsländer / Von Monika Putschögl-Wild

Kritische Kontextualisierung Tourismus, politisch

ID 320504 (8. September 1989)

Touristen vergessen schnell

Shanghai setzt auf eine Rückkehr des internationalen Reisepublikums / Von Rainer Schauer

Die Schlagzeile „28 activists executed in Beijing" der in Hongkong erscheinenden *South China Morning Post* treibt in der britischen Kronkolonie anders als noch vor Wochen niemanden mehr zu Solidaritätskundgebungen auf die Straße. Das Massaker der chinesischen „Volksbefreiungsarmee" vom 4. Juni auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking scheint bereits weit entrückte Vergangenheit. Die Flüge nach Cathay Pacific von Hongkong nach Shanghai und Peking sind wie eh und je ausgebucht, der Warenaustausch über die rotchinesischen Schlagbäume hinweg floriert wie immer, Hongkong betreibt das, was es eh am liebsten tut: *Business as usual*.

In der englischsprachigen, in Peking aufgelegten *China Daily* wird am selben Tag die Gründung eines chinesisch-amerikanischen Gemeinschaftsunternehmens wie ein grandioser Sieg für die Kommunistische Partei Chinas und ihre Politik der Härte gegenüber den Unruhestiftern von Peking gefeiert, ebenso die Nachricht, daß Beamte des US-State Departement wieder nach China zurückkehren werden.

Im Shanghaier „Sheraton-Hotel" reibt sich der kanadische General Manager Arthur M. Krieger derweilen die Hände, weil er weiß, daß diese Nachricht für sein Geschäft reines Gold wert ist: Bald werden wieder die schmerzlich vermißten amerikanischen Touristengruppen kaugummikauend durch die Hotelhalle schlendern. Fünf Prozent nur betrug die Auslastung des Hotels im Juni und Juli. Jetzt ist sie auf über 30 Prozent geklettert. Richard Hartmann, „President, Director of Operations Sheraton Asia Pacific Division" sagt: „Die Amerikaner vergessen schnell."

Jetzt lautet die Parole „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht", und die hören auch die ausländischen Wirtschaftspartner gern; denn nichts stört den Waren-Kapitalstrom mehr als unruhige politische Zeiten. Die deutschen Monteure im Volkswagenwerk von Shanghai, die bei Ausbruch der Unruhen die Stadt fluchtartig verlassen hatten, sind längst wieder da. Deutsche Touristengruppen buchen wieder für zwei Tage einen Shanghai-Aufenthalt, und die deutschsprachigen chinesischen Reiseleiter wundern sich, „warum die deutschen Touristen nicht nach den Vorfällen in Peking fragen". Statt dessen fragen die Chinesen die Deutschen, was sie über die Unruhen in Peking denken. Aber dann ist der Rest in der Regel

Deutsche Touristengruppen buchen wieder Shanghai, dessen europäische Fassaden an die koloniale Vergangenheit erinnern

Entfernung drän
unerreichbaren
nahe zu sein.

Unten, wo am
Bund" entlangl
Shanghais, trifft
rang. Hier herrs
noch bis nach
„Liebesmauer" v
im Volksmund g
men die jungen
und Kopf an Ko
dessen trübem W
promenade spieg
Hier herrscht

Kritische Kontextualisierung Tourismus, soziokulturell

ID 110502 (F.A.Z. 6. September 1979)

Falsche Geschenke können Kulturen zerstören

Abenteuerreisen zu Steinzeitvölkern sind für alle Beteiligten ein heikles Unternehmen / Von Brigitte Zander

Wenn wieder einmal eine Gruppe weißer Touristen durch das Berghüttendorf der Kwaio auf der Salomoninsel Malaita in Melanesien gezogen ist, trifft der Stamm meistens eilige Vorbereitungen zu einem Schweineopfer. Denn nur so hofft der Häuptling die erbosten Götter wieder besänftigen zu können. Ansonsten droht seinem Volk Unglück und Tod, weil die fremden Gäste Stammestabus gebrochen und heilige Stätten entweiht haben. Die touristische Entdeckung der letzten versteckten Naturvölker dieser Erde verursacht mitunter religiöse, emotionale und kulturhistorische Reaktionen, von denen die einzelnen Teilnehmer solcher Urlaubsexpeditionen oft gar nichts ahnen.

fremden Sitten höchstens auf Verwunderung der Reisegruppe. So sind bestimmte Dorfhütten, Grabstätten oder Opferplätze bei einigen Naturvölkern für Frauen tabu. Dieses Verbot gilt auch für weiße Besucherinnen, was — so Stummer — „einzelnen emanzipierten Mitgliedern der Reisegruppe immer nur schwer klarzumachen ist". Nach dem Glauben einiger Inselstämme in Melanesien oder Wildnisbewohnern Neuguineas droht jedem Mann der Tod, der auf weibliche Exkremente tritt oder Hautkontakt mit menstruierenden Frauen hat, die als unrein angesehen werden und sich in abgelegene Hütten zurückziehen müssen. In anderen Stämmen wiederum dürfen Männer und Frauen nie aus den gleichen Töpf-

Ausflüge zu Naturvölkern organisieren. Während sich Veranstalter von sportlichen Abenteuertrips — Helmut Voss von „Inter air" mit seinen Wildwasserfahrten oder die neuen Münchner „Marlboro-Reisen" mit einem Überlebenstraining in der kanadischen Wildnis — eher um die körperliche Kondition ihrer Kunden sorgen, ängstigen sich die „Eingeborenen-Touristiker", daß „beleidigte Krieger nicht plötzlich ihre Giftpfeile auf unsere Gruppe anlegen".

Die Verletzung sittlicher und religiöser Vorstellungen ist nicht die einzige Bedrohung für die „primitiven" Gastgeber. Der unüberlegte Schenkungseifer der Gäste, die alte T-Shirts, Hosen oder gar Anti-Babypillen verteilen,

Kritische Kontextualisierung Tourismus, Macht

ID 510501 (F.A.Z. 2. September 1999)

Herr und Hund

Dass Tourismus Kolonialismus mit anderen Mitteln ist, wurde schon oft festgestellt. Gerade in Afrika liegt die Analogie auch zeitlich nahe. Die meisten ehemaligen Besitzungen europäischer Mächte gewannen erst in den sechziger Jahren Unabhängigkeit, die weißen Beamten verließen das Land – und kamen kurz darauf als Touristen wieder. Manchmal mag es sogar scheinen, dass sich zwischen Weiß und Schwarz nicht allzu viel verändert hat. Das freilich gilt nicht nur in Afrika, ist doch das Verhältnis zwischen Urlaubern und Einheimischen, von Fremdenverkehrstheoretikern nicht selten mit dem Euphemismus „Reisende und Bereiste" umschrieben, allzu oft geprägt von der Haltung des Herrn zum Hund. Auch insofern hat die Idee des All-inclusive-Clubs durchaus etwa Exemplarisches – und eine gute Portion ins wirkliche Leben überführten Zynismus dazu: Warum den Urlauber nicht in die Sonne bringen, die über fremden Ländern scheint, ohne ihn dabei dem Leben in der immer auch leicht als feindlich zu missverstehenden Fremde auszusetzen. Von der strikten Trennung dessen, was sowieso nicht zusammengehört, so die Theoretiker des allumfassenden Clubgedankens, profitieren schließlich beide: Der Urlauber sieht nur einen eigens für seine Bedürfnisse zurechtgestutzten Ausschnitt des Landes, und den Einheimischen bleibt die Begegnung mit krebsroten Menschen in kurzen Hosen erspart.

Kritische Kontextualisierung Tourismus, ökologisch

ID 320702 (DIE ZEIT 2. Februar 1990)

DIE ZEIT–Nr. 6–2. Februar 1990

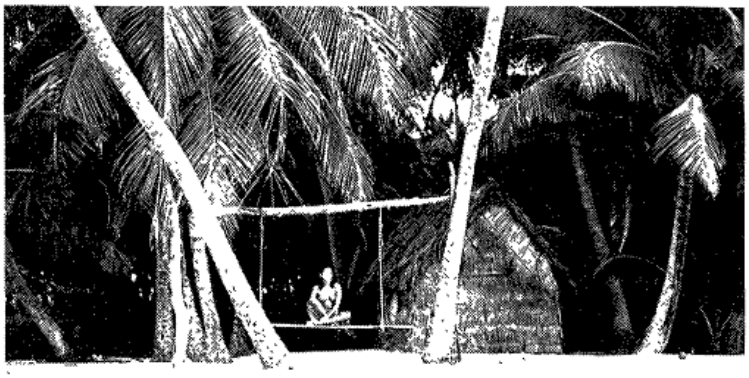
Malediven

Müllprobleme im Paradies

Rangalifinolhu wird nie mehr sein, was es noch bis vor kurzem war: ein unbedeutendes, unberührtes Inselchen im Südwesten des Ari-Atolls, ein gut zehn Fußballfelder großes Eiland mit üppigem grünen Palmen- und Mangrovenbewuchs, weißem Strand, blauer Lagune und gelber Sonne am Firmament.

Im kommenden Mai schon wird alles anders sein, sogar die Farbe der Sonne; dann ist Rangalifinolhu im Reisebüro buchbar als „Blue Sun Resort" — eine Woche Aufenthalt für stolze 3124 Mark, Tauch-, Segel-, Surfkurse und Hochseefischen extra. Rund um die Insel ziehen sich fünfzig komfortabel eingerichtete, vollklimatisierte Doppelbungalows sowie eine Reihe unverzichtbarer Resort-Einrichtungen wie Cocktail-Lounge, zwei Restaurants, Disco-Raum, Boutique und Kosmetik-Studio. Zwei Tennisplätze und ein Golfübungsplatz sorgen für Kurzweil. Bezahlt wird stilgerecht mit dem elektronischen Blue-Sun-Schlüssel.

Dennoch ist auf Rangalifinolhu vieles anders als



Idyllische Bilder zeigen nur die eine Seite der Malediven

Aufnahme Michael Friedel

Kritische Kontextualisierung Tourismus, Exotisierung

ID 111101 (F.A.Z. 2. Oktober 1980)

Abenteuer Deutschland (XII)

Die ganze Welt auf einen Streich

Im Zwischenreich von Schein und Sein — Michael Schwarze über Phantasialand

Im gleißenden Sonnenlicht funkelt das Dach des Minaretts, hell und schlank reckt sich der Turm in den strahlend blauen Himmel, in seinem Schatten liegt das Restaurant Oriental, ein Hort muselmanischer Gastlichkeit. An der Wand ein kolossales Gemälde, auf dem sich Palmen in der idyllischen Abgeschiedenheit einer Oase sanft im Winde wiegen. Darum ranken sich die Ornamente einer fernen Kultur. Wir sind am Ziel unserer Sehnsucht, in der wunderbaren Welt von tausendundeiner Nacht — und bestellen ein Schnitzel mit Beilage. Wir sind weit weg und dennoch nah. Keine Wirklichkeit stellt sich zwischen uns und den Orient. An den Nachbartischen lärmt eine Reisegruppe aus Holland. Überhaupt fehlt, was die Reisen von Bagdad nach Stambul so verdrießlich macht: die Begegnung mit jenen finsteren, turbanumwickelten Zeitgenossen, die uns nur unser gutes Geld aus den Taschen locken wollen. Wir sind im Orient ohne Orientalen; wir sind in Brühl bei Köln, wir sind in Europas größtem Freizeitpark, wir sind in Phantasialand.

Kritische Kontextualisierung, Medien

ID 620602 (DIE ZEIT 11. November 2004)

DuMont reist ins Ländle

Verteilungskämpfe fordern Opfer: Der renommierte Reiseverlag wird an Mairs Geografischen Verlag verkauft

Noch im vergangenen Jahr legte der Geschäftsführer des DuMont Reiseverlags Uwe Distelrath ein »klares Bekenntnis zum Reiseverlag« ab. Die »Qualitätsführerschaft« seines Hauses wollte er wahren und die Hoffnung auf bessere Tage für den Tourismus nicht aufgeben. Um Kosten zu dämpfen, wurden 20 Mitarbeiter entlassen. Um im Pool der Billiganbieter standzuhalten, wurde die Niedrigpreisreihe DuMont extra auf Höhe des Zeitgeists gebracht und in DuMont direkt umgetauft. Doch das Überlebenstraining der Büchermacher aus Köln scheiterte. 2003 sank der Umsatz um 32 Prozent, und der Branchendritte unter den Reisebuchverlagen trat in Verhandlungen mit Mairs Geographischem Verlag, dem Marktführer aus Ostfildern und Arbeitgeber von 520 Angestellten.

Wie es allerdings um die Arbeitsplätze der Kölner Redaktion und der Vertriebsangestellten steht – darüber entscheiden erst die Arbeitsgespräche in den nächsten Wochen. Im Übrigen herrscht wenig Berührungsangst: Einen Kannibalisierungseffekt durch die hausinterne Konkurrenz von artverwandten Reihen wie Marco Polo und DuMont fürchtet Stephanie Mair-Huydts nicht. Der DuMont-Leser sei schließlich kein Wechselleser. Auch deshalb soll das traditionelle DuMont-Profil erhalten bleiben.

»Mit DuMont wird es nächstes Jahr ein Feuerwerk geben«, meint Geschäftsführer Frank Mair. Im Haus werden die aktuellen Herausforderungen als »Thema der neuen Generation« gesehen. Neben dem Relaunch des alten Baedekers arbeitet das Entwicklungsteam besonders fieberhaft im Digitalbereich. Navigationsangebote und City-Guides für

Kritische Kontextualisierung Reisejournalismus

ID 320402 (DIE ZEIT 28. Juli 1989)

DIE ZEIT – Nr. 31 – 28. Juli 1989

Reisezeitschriften

Knallbunte Appetizer

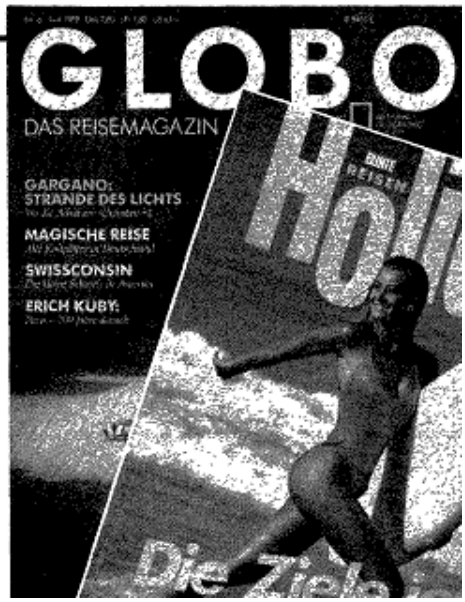
Noch finden nicht genügend Leser Geschmack an den jüngsten Objekten großer Verlage / Von Ferdinand Ranft

Die Tourismusindustrie gehört weltweit zu den Branchen mit den größten Zuwachsraten. Anlaß für Großverlage, mit hochglänzenden Reisezeitschriften in diesen Markt einzusteigen und in die Konkurrenz um Leser und Werbeetats der Touristikunternehmen zu treten. *Holiday* (Burda), *Globo* (Ringier) und *Saison* (Gruner + Jahr) heißen die neuen Objekte, die während der vergangenen neun Monate an die Kioske kamen.

zur Kurzreise Rechnung tragen. Doch die Auswahl an Sehenswertem, Hotels und Restaurants ist zu zufällig, um mehr zu sein als „Appetizer".

Nicht nur mit Luxus wirbt *Holiday*, auch große Namen sollen Leser locken. Selbst ein Gregor von Rezzori kann ein belangloses Toskana-Stück nicht retten.

Von den drei neuen Magazinen bringt *Holiday* das mit Abstand vielfältigste Angebot: informative Nachrichten, Dossiers, Portraits, Reportagen, im-



Thematisierung globaler Interdependenzrisiken

100 = Natur / Umwelt / Klima
110 = Klimawandel
ID 720603 (DIE ZEIT 12. November 2009)

Schnee bei 20 Grad

Skigebiete trotzen der Erderwärmung – mit immer ausgefeilteren Mitteln

Der mausgraue Verschlag an der Talstation der Pitz-Panoramabahn wirkt unspektakulär. Doch die Bude birgt allerfeinste Kunstschneetechnik: Einen IDE All Weather Snowmaker. Die Maschine soll das Tiroler Skigebiet vor dem Wankelmut des Winters bewahren. »Eine Weltneuheit«, schwärmt Willi Krüger, Prokurist der Pitztaler Gletscherbahn und freut sich, knapp vorn zu liegen beim Wettstreit der Skigebiete. Die Kunstschneespezialisten im Schweizer Wintersportort Zermatt nahmen eine baugleiche Anlage ein paar Wochen später in Betrieb.

Weil solche Winter wegen der Klimaerwärmung bald der Normalfall sein könnten, hat die Branche reagiert. »Mittlerweile werden in unseren Skigebieten fast alle Pisten künstlich beschneit«, sagt Peter Haslacher, Naturschutzreferent des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV). In Bayern sieht es nicht anders aus. Unter dem Druck der Touristiker hat das Umweltministerium in den vergangenen Jahren die Auflagen für den Einsatz von Schneekanonen gelockert.

Umweltschützer kritisieren, dass die Beschneiung in die empfindliche alpine Natur eingreife. Zwar komme der Snowmaker, wie der Pitztaler Willi Krüger

120 = Naturkatastrophen / Extremwetterereignisse
ID 620702 (DIE ZEIT 3. Februar 2005)

STRANDSPAZIERGANG auf Phuket

Im Zwiespalt

Wer jetzt nach Thailand reist, findet viel Platz und saubere Strände. Doch an eine heile Welt muss sich der Tourist erst wieder gewöhnen VON MICHAEL ALLMAIER

Schwer, nachher noch zu sagen, was man sich vorgestellt hat. Lichterketten am Strand, Kellner in schwarzen Sarongs, Schweigeminuten beim Schnorcheln? Wahrscheinlich nur irgendeinen Ausdruck des Zwiespalts, den es bedeutet, jetzt an die Strände von Thailand zu fahren. Aber da ist nichts. Die meisten thailändischen Ferienparadiese hat der Tsunami sogar attraktiver gemacht. Alles ist noch da, bis auf den Rummel. Die Hotels bieten mitten in der Hochsaison Rabatte an. Wo schon früher auf jeden Gast ein Angestellter kam, da sind es heute drei oder vier, die einander das Gepäck aus den Händen reißen oder auch bloß die Fliegen vom Frühstücksbüfett scheuchen. Die Strände sind schöner als je zuvor. Das sagt einem jeder hier. Ein paar Leute baden. Und wer die Ruhe unheimlich findet, sieht nur die Gespenster, die er selbst mitgebracht hat – als Erinnerungen, Fernsehbilder oder Gerüchte.

200 = Terror / Gewalt / Krieg
ID 510202 (F.A.Z. 11. März 1999)

Der Krieg hat Sarajevo ein neues Gesicht voller Wunden und Narben gegeben, und trotz der internationalen Militärpräsenz wirkt die Stadt in manchen Momenten wie ein gesetzloser Wildwestort.

Was früher oben war, ist heute am Boden

Sarajevo, drei Jahre nach dem Krieg – Die Hauptstadt von Bosnien-Hercegovina gibt sich irritierend normal / Von Andreas Obst

Es war die längste Belagerung einer Stadt in der Neuzeit. Mehr als dreieinhalb Jahre lag Sarajevo unter serbischem Beschuß. Draußen im Lande wechselten die Koalitionen der Kriegsparteien mehrmals, doch hier wußte von Anfang an jeder, auf welche Seite er gehörte, auch jener Mann, der gut deutsch spricht. Fünf Jahre lang hatte er in Ingolstadt bei Audi am Fließband gearbeitet, dann als Kellner in der Autobahn-Raststätte Lüdenscheid. Das war während der Fußballweltmeisterschaft 1974, und – so erinnert er sich wehmütig – laut ging es her während der Übertragungen. Schließlich entschied er sich, in seine Heimatstadt zurückzukehren. Im Viertel Grbavica eröffnete er mit dem in Deutschland Ersparten ein kleines Restaurant. Dann begann der Krieg, das Restaurant wurde zerstört. Seitdem fährt er Taxi. Politik sei das Schlimmste, was Menschen passieren könne, sagt er und schlägt die Wagentür zu.

diesem Morgen besonders diensteifrig. Kaum daß man sich hinsetzt, eilen sie herbei, fragen nach den Wünschen. Einer bringt frischen Kaffee, der andere ein Glas Orangensaft. Und ob es vielleicht noch ein paar Spiegeleier sein dürfen?

Serviert werden die Speisen immer noch auf dem weißen Geschirr mit den Olympischen Ringen. Das Holiday Inn war wenige Monate vor den vierzehnten Winterspielen 1984 eröffnet worden, die Sarajevo in der ganzen Welt glänzen ließen. Noch heute denken die Menschen hier gerne an diese Tage zurück, und die Erinnerung eint selbst Feinde. Mittlerweile ist sogar die Rede davon, die Stadt wolle sich für die Spiele im Jahre 2006 neuerlich bewerben. Im Fahrstuhl erzählt der Amerikaner, er werde jetzt auf die Suche nach einer Tennishalle gehen. Man habe ihm gesagt, sie läge Richtung Flughafen. Andere allerdings hätten behauptet, es gä-

belagerte Stadt hineinzukommen – und sie wieder zu verlassen. Das Holiday Inn blieb den ganzen Krieg über geöffnet. Wer hier wohnte, dem konnte kaum Schlimmes widerfahren. Heute sagt man, die Besitzer des Hotels hätten mit allen Kriegsparteien vereinbart, das Gebäude zu schonen – und für die Zusicherung viel Geld gezahlt. Die Zimmer zur „serbischen Seite" hin wurden damals für fünfzig Dollar vermietet, ein Innenraum mit Blick auf das gewaltige Atrium in der Mitte des Komplexes kostete das Zehnfache. Hier wohnten die Kamerateams der Fernsehsender aus aller Welt. Sie kannten bald die sicheren Plätze in der Stadt, um gefahrlos filmen zu können: Granaten, die in Hochhausfassaden einschlagen, Rauchwolken am Horizont, den Feuerschein brennender Häuser, rasende Autos, rennende Menschen. Blut auf dem Asphalt. Die Angreifer freilich bekam man selten zu Gesicht. Das war womöglich das Irritierendste am Krieg in Sarajevo: Man

dem Gotteshaus eine Spende hinterlassen – dann könne nichts Böses geschehen. So glaubte man hier. Heute sind die Türen der Kirchen auch tagsüber verschlossen.

Was der Krieg aus der Stadt machte, ist immer noch zu sehen, drei Jahre nach dem Friedensschluß. Zwei Millionen Granaten sollen von den umliegenden Bergen auf die Stadt im Tal niedergegangen sein. Wo sie in der Innenstadt explodierten, hat man die Krater mit roter Lackfarbe ausgefüllt: Die „Rosen von Sarajevo" sollen bleiben als Stigma, als ewige Erinnerung an die Belagerung.

Gleich gegenüber dem Flughafen stehen die Reste des Vororts Dobrinja. Hier war um jedes Haus gekämpft worden. Zahlreichen Gebäuden fehlen die Außenfassaden. Mauerstümpfe sind von Einschüssen zernarbt. Man kann in ehemalige Wohnungen sehen, mancher Kämpfer, der sich hier verschanzt hatte, hinterließ an den Wänden obszöne Zeichnungen. Es

210 = Terrorismus
ID 420103 (DIE ZEIT 7. Januar 1994)

Ägypten: Zerbombte Urlaubsträume

Der Aufschwung nach dem Golfkrieg war nur von kurzer Dauer: Aufgrund der Terroranschläge erlebte Ägyptens Tourismus in den letzten zwölf Monaten starke Rückgänge, leidet aber auch an Überkapazitäten.

macht. Erst Mitte Dezember hatte der Minister versichert, die Touristen seien nicht mehr das Ziel von Attacken. Vielmehr konzentrierten sich die Angriffe jetzt auf Polizeistationen. Zusätzlich sollte die starke Präsenz Uniformierter in den Straßen Sicherheit vermitteln.

Obwohl sich die Offiziellen weiterhin optimistisch geben und von einem positiven Trend zum Beginn der winterlichen Hochsaison berichten, sprechen andere Tatsachen Bände. Ende November herrschte weder Gedränge im Ägyptischen Museum noch im Bazar von Khan

300 = Gesundheit / Krankheit
ID 320705 (DIE ZEIT 2. Februar 1990)

Malaria: Welche Prophylaxe?

Touristen und Geschäftsleute werden auf Reisen in tropische Länder wieder häufiger Opfer der Malaria. Schuld daran ist eine zunehmende Resistenz der Erreger gegen die Prophylaxe.

Als wir noch Besitztümer in Übersee und „Kolonialwarenläden" hatten, war Malaria eine ferne Gefahr für Abenteurer und Plantagenbesitzer. Heute ist die Fieberkrankheit häufig tägliche Realität für Touristen und Geschäftsreisende, die die vielen malariaverseuchten Regionen unserer enger gewordenen Welt besuchen. Außerhalb der klimatisierten Hotels gibt es in Afrika, Lateinamerika, Indien und Südostasien an vielen Orten die Stechmücke Anopheles, die mit einer der vier verschiedenen Malaria-Erreger (Plasmodien) infiziert sein kann. Nur ein Stich von einer infizierten Mücke kann nach einer Inkubationszeit von vierzehn Tagen bis zu mehreren Wochen eine sehr schwere, oft sogar tödlich verlaufende Malariainfektion zur Folge haben.

Mit Resochin, dem am häufigsten verwendeten Wirkstoff zur Chemoprophylaxe haben sich viele Stämme von Malaria-Plasmodien längst arrangiert. Weil dieses Antimalariamittel weniger unerwünschte Nebenwirkungen hat als beispielsweise Fansidar oder Lariam, wird es trotzdem meist zur Prophylaxe benutzt.

Für Reisen in Touristikgebiete in Brasilien und südlich der Sahara, auch nach Thailand, Malaysia und Indonesien, sollte die Vorbeugung mit Resochin durch Paludrine ergänzt werden. Leider ist dieses Medikament in der Bundesrepublik (außer in internationalen Apotheken) nicht erhältlich.

Die beiden anderen Malariamittel Fansidar und Lariam sind zur Prophylaxe wegen ihrer stärkeren Nebenwirkungen nicht empfehlenswert. Mit Fansidar riskiert man Leberschäden. Das Risiko ist dann ebensogroß wie das einer schweren Malariainfektion.

Die Nutzen-Risiko-Rechnung geht für das hochwirksame Lariam auf der Welt will sie keine Resistenzentwicklung durch eine nicht angemessene Chemoprophylaxe riskieren.

Malariainfektionen können mit Lariam erfolgreich behandelt werden, wenn der Infizierte sonst gesund und bereit ist, eine Reihe von möglichen Nebenwirkungen wie Hautveränderungen, Sehstörungen oder Herzmuskelstörungen in Kauf zu nehmen. Angesichts eines schweren Malaria-Anfalles stellt sich diese Frage meist nicht.

Etwas in Vergessenheit geraten sind traditionelle Vorsorgemaßnahmen, bei denen zudem niemand Nebenwirkungen fürchten muß: Schützende Kleidung und Moskitonetze, bei Dämmerung nimmt man den Drink besser im Haus als auf der Terrasse, denn abends sind die Mücken besonders aggressiv. Für die Haut gibt es moskitoabweisende Cremes. Die riechen unangenehm — nicht nur für Mücken, auch für Begleiter.

Menschen, die gerne allein sind, haben es besser. In unbewohnten

400 = ökonomische Krisen
ID 720401 (DIE ZEIT 23. Juli 2009)

Erhole sich, wer kann

All-inclusive buchen, zurücklehnen und bloß nicht meckern – wie deutsche Familien im Krisenjahr Urlaub machen. Ein Tag im Clubhotel auf Mallorca

VON MICHAEL ALLMAIER UND STEFANIE FLAMM

Explizite Bezüge zur EU und zu Europa

EU oder Europa Bezug = sowohl EU als auch Europa
Art des Europabezugs = 100 = politische Dimension (EU)
ID 610901 (F.A.Z. 23. Juni 2005)

Über dem Pflaster ist der Strand: Übermorgen wählen die Bulgaren eine neue Regierung, aber das Schicksal des Lands wird sich damit nicht entscheiden. Die Weichen sind längst gestellt.

Wir sind Europa

Herzland, nicht Hinterland: Bulgarien und der Traum vom Glück / Von Jakob Strobel y Serra

Europa ist gut. Alle wollen Europa. Das ganze Volk liebt Brüssel, Verfassung und Bürokratie inbegriffen. Europa ist sein Glücksversprechen. Übernächstes Jahr soll es endlich eingelöst werden. Übermorgen ist Parlamentswahl, und keine einzige der untereinander rettungslos zerstrittenen Parteien geht mit EU-Nörgeleien auf Stimmenfang. Das klingt nach einem Märchenwunderland für sentimentale Europa-Enthusiasten, die noch nicht vom Glauben an den vereinten Kontinent abgefallen sind. Doch dieses Land gibt es wirklich. Es liegt dort, wo Europa gerne seinen schmuddeligen Hinterhof vermutet.

*

Frankreich und den Niederlanden aufgenommen worden, mehr aber noch beunruhigen die Mahnschreiben aus Brüssel, in denen das schleppende Reformtempo bemängelt wird. Die Angst, nicht dabeisein zu dürfen, die Furcht, all die Anstrengungen und Entbehrungen der vergangenen Jahre könnten umsonst gewesen sein, ist so groß, daß dem deutschen Bundespräsidenten ein im Nebensatz fallengelassenes „Pacta sunt servanda" gleich eine dicke Schlagzeile in den bulgarischen Blättern einbringt.

Fest verankert im Koordinatensystem des europäischen Tourismus sind schon jetzt die Seebäder an der Schwarzmeerküste, fast ausnahmslos Retortensiedlungen

zielle Geist sozialistischer Luxusbauten weht bis heute durchs teuer renovierte Foyer – diese Prunksucht des konvertierten Kleinbürgers, der viel zu große Lüster an viel zu niedrige Decken hängt und mit Marmor so sinnlos um sich wirft wie ein neureicher Bauunternehmer. Auch der Service will nicht ganz von den alten Idealen einer klassenlosen Gesellschaft lassen, in der es keine Könige gab und keine Kunden.

Den Triumph des Betons als Werkstoff der Werktätigen feiert das benachbarte Albena, das den maritimen Plattenbau zum alleinigen Gestaltungsprinzip erhoben hat. Die Hotels, die sich 1969 zwischen einem herrlichen Sandstrand und einem Buchenzauberwald eingerichtet haben, tragen mit

päischen Städten bestäubt in Baltschik kein süßer Trost der Nostalgie, keine k. u. k. Patina, keine Joseph-Roth-Elegie den morschen Charme, denn Bulgarien gehörte nie dazu. Die Donau, schrieb der im nordbulgarischen Russe geborene Elias Canetti, sei immer eine geistige Grenze gewesen, erst dahinter, jenseits des großen Flusses, habe Europa begonnen. Mit dieser Geisteshaltung würde sich Canetti heute keine Freunde machen. Denn für die Bulgaren ist Bulgarien kein krummsäbelschwingender Orient, sondern das Land von Orpheus und Eurydike, die Heimat der Thraker und des Dionysos, überhaupt der älteste Staat Europas, 681 von Zar Asparuch gegründet, von seinen Nachfolgern ausgedehnt bis zu den

EU oder Europa Bezug = sowohl EU als auch Europa
Art des Europabezugs 140 = Kulturpolitik
141 = kulturhistorische Programme (Kulturhauptstadt)
ID 610607 (F.A.Z. 11. November 2004)

Die doppelte Königin sucht ihr Volk

Europäisches Paar: Görlitz und Zgorzelec / Von Michael Jeismann

War das wirklich die A 4, auf der wir nach Görlitz kamen? Die A 4 ist einundzwanzigstes Jahrhundert, ist das Europa nach 1989. Kaum aber, daß wir abfuhren, glaubten wir in eine wunderliche Zeitreise gelangt zu sein, bei der jemand den Besucher mal nach vorn in die Zukunft und dann wieder zurück in die Vergangenheit schleudert. Es war, als schöben sich die Zeiten der Via Regia und die der Autobahn ineinander. Schlesien und der Orient, Indien, China, Tuchwaren in die eine Richtung, Gewürze in die andere Richtung. Aus dem Westen kamen die Tuche Flanderns, aus dem Osten Holz, Felle, Wachs und Honig, und die Mitte steuerte die Bergbauprodukte Obersachsens bei.

GÖRLITZ/ZGORZELEC

Kulturhauptstadt gesucht 8

Motto der Bewerbung: Europastadt Görlitz/Zgorzelec
Wir bauen Europas Kulturhauptstadt!
Budujemy europejska stolice kultury!

Einwohnerzahl: Görlitz 65 000, Zgorzelec 35 000

Kulturetat: 14 525 000 Euro

Zahl der Museen: 10 (Görlitz) und 3 (Zgorzelec)

Wichtigste Sehenswürdigkeiten: Die Altstadt und die Ruhmeshalle in Zgorzelec

Bedeutendstes Kunstwerk: „Goldene Maria" (Görlitzer Madonna) des Flügelaltars der Barbarakapelle in der Dreifaltigkeitskirche

Stadtprominenz: Jakob Böhme (1575–1624), Philosoph; Jan Henryk Dabrowski (1755–1818), polnischer Nationalheld; Gerhart Hauptmann (1862–1946), Dichter und Nobelpreisträger 1912; Johannes Wüsten (1895–1943), Maler u. Schriftsteller; Arno Schmidt (1914–1979), Schriftsteller; Hans-Georg Dehmelt (*1922), Nobelpreis für Physik 1989; Günter Blobel (*1936), Nobelpreis für Biologie 1999

Beliebtestes Souvenir: Schmuck mit Görlitzer Renaissancemotiven und Zgorzelecer Apfelkuchen (jableczník)

Informationen: Görlitz Tourismus & Marketinggesellschaft mbH Görlitzinformation, 02826 Görlitz, Brüderstraße 1, Telefon: 0 35 81/47 57-0, Fax: 0 35 81/47 57 27, E-Mail: goerlitzinformation@t-online.de; Urzad Miesjski w

Durchblicke zum Rathaus und zur polnischen Seite

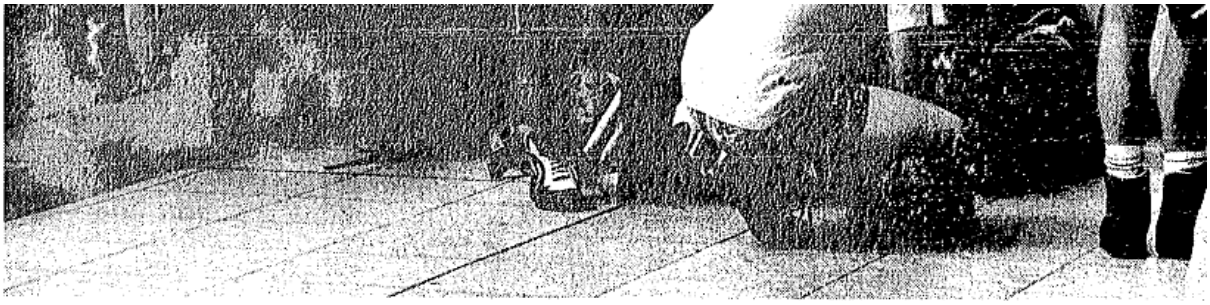
EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 300 = kulturelle Dimension
310 = klassische Hochkultur
ID 610206 (F.A.Z. 11. März 2004)

Seite R 6 / Donnerstag, 11. März 2004, Nr. 60 Festspielsommer

Der deutsche und europäische Festspielsommer 2004

F.A.Z. FRANKFURT. Wie in jedem Jahr hat das „Reiseblatt" eine Übersicht über den Festspielsommer in Deutschland und Europa zusammengestellt. Präsentiert werden große Theater- und Musikereignisse, berühmte Festivals wie die in Salzburg, Bayreuth, Montreux oder Aix-en-Provence, aber auch Volksstücke und Laienspiele, Kindertheatertage oder Musicalreihen, die in den Feuilletons kein Echo finden. Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, auch können sich bei manchen Festivals noch Änderungen im Programm oder bei den Zeiten ergeben. Über den letzten Stand der Dinge kann man sich auf den Homepages der jeweiligen Festspiele informieren, die in fast allen Fällen professionell gestaltet und sehr hilfreich sind. Oft ist es möglich, dort online Karten zu bestellen, manchmal kann man auch Hotels buchen oder touristische Informationen abfragen. Ansonsten geben die örtlichen Fremdenv ämter nähere Auskünfte über Anreise kunft oder Arrangements. In Deutsch ben sich außerdem eine Reihe von Ve tern auf Festspielreisen spezialisiert, v ins europäische Ausland. In ihren Pau rangements sind gewöhnlich die Hin- u Rückreise, der Aufenthalt und die Ein ten enthalten. Die Reisebüros informi über solche Angebote.

EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 500 = Reisen / Tourismus
510 = Reiseraum Europa (abseits von Kulturpolitik)
ID 411001 (F.A.Z. 24. August 1995)



Die Ziele und Züge mögen sich geändert haben, die Bedeutung der Rucksackreise als meistens erster selbständiger Schritt in die Welt ist immer die gleiche geblieben.

In einen Clan von Gastlichkeit geraten

Eine Tour de l'Europe mit Folgen – Wien, Tanger, Normandie und zurück / Von Ulrich Weinzierl

EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 500 = Reisen / Tourismus
Tourismus 510 = Reiseraum Europa (abseits von Kulturpolitik)
ID 210404 (F.A.Z. 26. Juli 1984) /

Seite R 4 / Donnerstag, 26. Juli 1984, Nr. 163

Durch den Wald von einem Land ins andere

Europa in der touristischen Praxis / Von Ilse Tubbesing

Purzelmarkt in Billigheim in der Pfalz, Klosterkonzerte im badischen Maulbronn und Töpferfest im elsässischen Betschdorf: Eine kleine Broschüre, die nun zum zweiten Mal erschienen ist, nennt die wichtigsten Ereignisse diesseits und jenseits der Grenzen. Damit dokumentieren die Fremdenverkehrsfachleute einer relativ kleinen, überschaubaren Region — nördlicher Schwarzwald, südliche Pfalz und nördliches Elsaß, ein jeder Anrainer bei den beiden anderen —, daß sie in Sachen Fremdenverkehr Hand in Hand arbeiten und den Urlauber ermuntern zum Abstecher ins Nachbarland. Die Initiative begann 1981. Hier wird ehrenamtlich und ohne große Kosten Europa praktiziert.

pa. Für dieses Gebiet weiß Christian Fleith (zuständig für das Office Départemental du Tourisme du Bas Rhin in Straßburg) zu berichten, daß der Hagenauer Forst, Frankreichs drittgrößtes Waldgebiet, immer die Art Grenze war. 35 Kilometer muß der Straßburger nur fahren, um droben in den Vogesen zu sein. Wie sollte er da auf die Idee kommen, viel weiter ins unbekannte und womöglich auch unerschlossene nördliche Elsaß zu fahren? Und der Franzose, der ins Elsaß kommt? Selbst wenn er aus Paris anreist, das auf exakt dem gleichen Breitengrad liegt, sagt er: „Diesmal fahren wir nach Norden." Und immer wieder stellt er überrascht fest, wie völlig anders das Elsaß ist. „Er verläßt sein Land, ohne es zu verlas-

EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 530 = europäische Tourist_innen
ID 310203 (F.A.Z. 9. März 1989)

Die Welt ist klein und Mohoro ihr Nabel

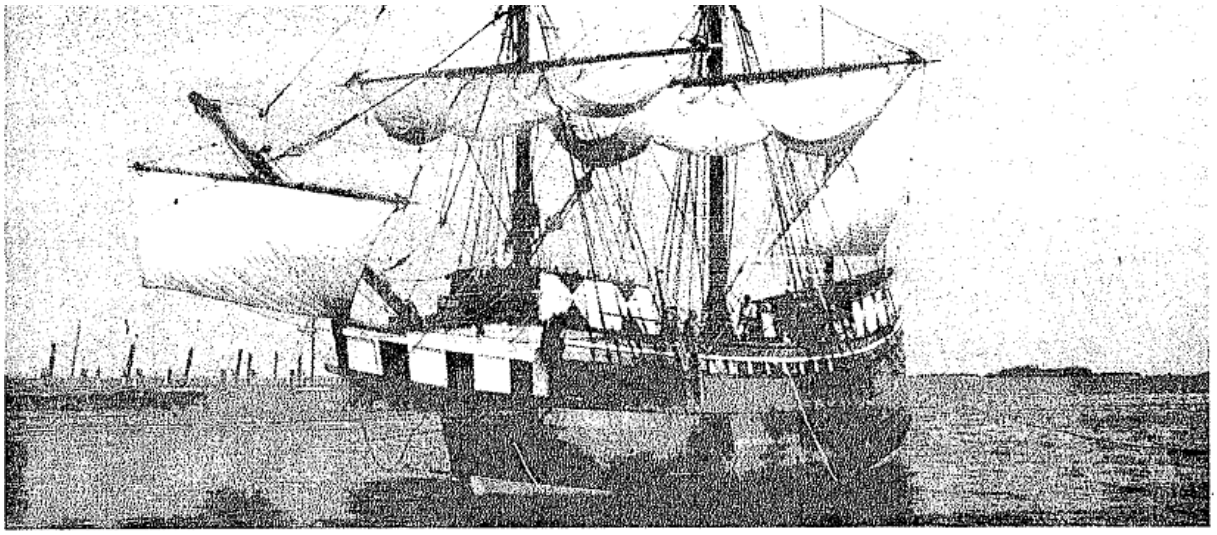
Über den Versuch, europäischen Gästen Tansania zu zeigen – Mit dem Auto von Daressalam nach Lindi / Von Ina Wunn-Petry

EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 700 = geographische Dimension
ID 110101 (F.A.Z. 4. Januar 1979)

Zersiedelte Täler, verödete Almen, gelichtete Wälder

Die Alpen müssen das Herzstück Europas bleiben — Vorschläge der Konferenz von Lugano / Von Beatrice Flad-Schnorrenberg

EU oder Europa Bezug = nur sonstiger Europabezug
Art des Europabezugs = 950 = Kolonialismus
ID 410508 (F.A.Z. 1. September 1994)



Von der Nachwelt bestaunt: Der Nachbau eines jener Schiffe, mit denen 1585 die ersten Europäer Roanoke Island erreichten. Foto Peter Krempin

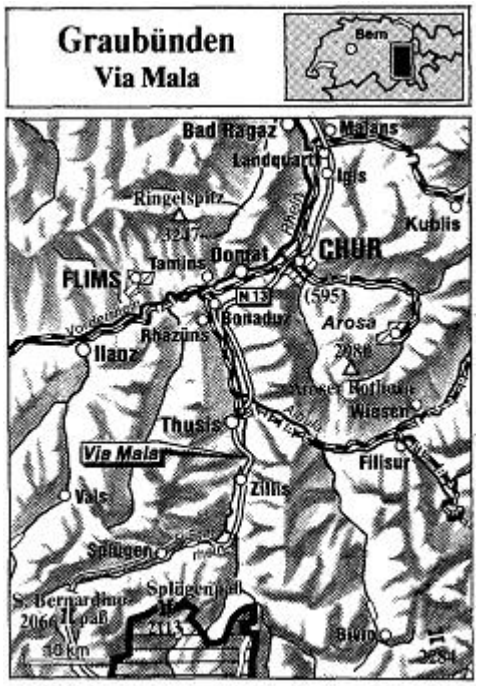
Die verlorene Kolonie und ein Sprung in die Luft

Auf den Outer Banks von North Carolina, einem zarten Streifen zwischen Land und Meer / Von Peter Krempin

Visuelle territoriale Repräsentationen (Landkarten)

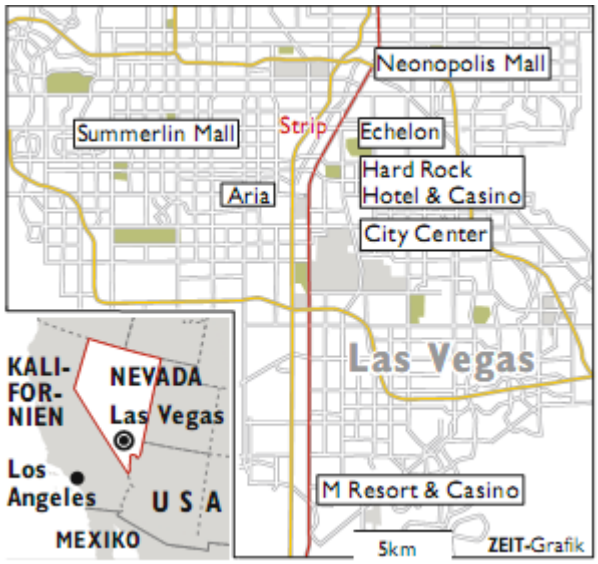
Landkarte 1 = übernationale Großregion
Landkarte 2 = Land / Sonderfall
ID 610907 (F.A.Z. 23. Juni 2005)

Landkarte 1 = intranationale Region / Landesteil / Landschaft
Landkarte 2 = Land / Staat / Nation
ID 221101 (DIE ZEIT 4. Oktober 1985)



Landkarte 1 = übernationale Großregion
Landkarte 2 = Grenzregion
ID 610705 (F.A.Z. 3. Februar 2005)

Landkarte 1 = Stadt
Landkarte 2 = intranationale Region / Landesteil / Landschaft
ID 721003 (DIE ZEIT 26. August 2010)



Landkarte 1 = Land / Staat / Nation
Landkarte 2 = Kontinent
ID 621203 (DIE ZEIT 8. Dezember 2005)

Anhang 3.2 Codierleitfaden Codevariablen

Mittels eines Systems von Codevariablen wurde in der empirischen Studie auf übernationale und grenzüberschreitende *Verflechtungen*, der Thematisierung von *Nation/alität* sowie der Thematisierung von *Grenzen* fokussiert. Wie in → Kapitel 4 ausgeführt wurde, besteht eine zentrale Herausforderung der kommunikationswissenschaftlichen Journalismusforschung darin, Ambivalenzen der Domestizierung und Nationalisierung auf der einen Seite und der Transnationalisierung und -kulturalisierung auf der anderen Seite konzeptionell-methodologisch und analytisch-empirisch zu erfassen, dabei die sich verändernden Bedeutungen von Grenzziehungen mit in den Blick zu nehmen sowie die nationalstaatlichen Bezüge und Differenzierungen weder über- noch unterzubetonen, sondern methodologisch differenziert zu erfassen und deren mediale Konstruktion empirisch zu analysieren. Dieser Herausforderung wurde durch die Integration von Impulsen und Perspektiven der kosmopolitischen Analyseperspektive begegnet und in → Kapitel 5 hinsichtlich (der Analyse) reisejournalistischer Inhalte präzisiert. Aufbauend darauf habe ich für die empirische Studie ein Analyseschema entwickelt, das jene journalistischen Inhalte nuanciert erfasst, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen. Des Weiteren wurde der empirische Blick auf Thematisierungen von Nation und Nationalität sowie auf Thematisierungen von Grenzen und Grenzziehungen in dem untersuchten reisejournalistischen Material gelenkt. Wie in den zuvor beschriebenen Dokumentvariablen beziehen sich die Codierungen der Codevariablen auf die prominenten textuellen und visuellen Beitragselemente, wobei die Landkarten nur als Teil der Bebilderung und für die Dokumentvariablen Landkarte 1 und 2 beachtet werden. Um eine getrennte Analyse der textuellen und der visuellen Elemente zu gewährleisten, wurden zwischen Codevariablen für Textinhalte und Visualisierungen unterschieden. Tauchte in den prominenten Beitragselementen (außer Landkarten) eine Verflechtung bzw. eine Thematisierung von Grenzen bzw. eine Thematisierung von Nationa/alität auf wurde dies in der entsprechenden Dokumentvariablen vermerkt.

Codevariablen Textelemente

Inter- und transnationale Verflechtungen

Variablentyp: Codevariable (Obercode) mit ausdifferenzierten Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Textelemente

Der Obercode Verflechtungen nimmt einen zentralen Impuls des Kosmopolitismuskonzepts auf, der darin besteht, übernationale / grenzüberschreitende Verflechtungen in den analytischen Fokus zu rücken und empirisch nuanciert zu erfassen. Aufgegriffen werden damit die in → Kapitel 4.3.1 herausgearbeiteten Fragen nach der zu differenzierenden Art von Verflechtungen und die aus dem Kosmopolitismuskonzept angeregte Forderung, weder nationale und globale Kategorisierungen gegenüberzustellen noch den Blick auf entweder nationalisierende Domestizierungen oder vereinheitlichende Transnationalisierungen zu verkürzen. In → Kapitel 5.2.1 wurden diese Impulse und Perspektiven mit dem Reisejournalismus verknüpft und damit einhergehend präzisiert und illustriert. Aufbauend auf die kosmopolitische Analyseperspektive wurde für die empirische Studie ein Analyseraster zur Systematisierung

journalistischer Inhalte, die den eindimensionalen nationalen Bezug übersteigen, deduktiv entworfen und induktiv ausdifferenziert. In diesem Raster wird differenziert zwischen Inhalten, bei denen ein territorial nationaler Bezug vorherrscht (binational / multinational) und solchen bei denen der nationale Bezug keine bzw. keine zentrale Rolle spielt (transnational / innere Globalisierung). Davon unterscheidbar sind explizit globale Verflechtungen, d.h. journalistische Inhalte, in denen die Welt / die Erde / Globalität explizit erwähnt werden (→ Kap. 6.3.7).

Verflechtungen, binational

Journalistische Inhalte, die den eindimensional nationalen Bezug zwar übersteigen, bei denen aber zwei nationale Bezüge vorherrschen, werden als binationale Verflechtung erfasst.

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtungen zwischen der BRD und DDR sind für die Publikationsjahre vor 1989 als binational codiert worden.

Verflechtungen, multinational

Journalistische Inhalte, die den eindimensional nationalen Bezug zwar übersteigen, bei denen aber mehr als zwei nationale Bezüge vorherrschen, werden als multinationale Verflechtung erfasst.

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtungen, transnational

Als transnational werden jene Verflechtungen erfasst, bei denen nationale Bezüge keine oder keine zentrale Rolle spielen, bei denen Örtlichkeiten in mindestens zwei nationalen Territorien eine Rolle spielen, diese aber keinen oder keinen zentralen Nationenbezug aufweisen.

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
1.1 transnationale Routenbeschreibungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtung, innere Globalisierung

Verflechtungen, bei denen nationale Bezüge keine oder keine zentrale Rolle spielen, die innerhalb einer territorialen Einheit stattfinden werden in Anlehnung an BECK ‚innere Globalisierung' genannt.

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:

1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
  1.1 Veränderungen durch den Tourismus vor Ort
  1.2 tourismuspezifische Situationsbeschreibungen vor Ort
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. als auch -externe Verflechtun gen

Verflechtungen, Welt

Zusätzlich werden jene Inhalte codiert, die explizit globale Verflechtungen thematisieren, d.h. journalistische Inhalte, in denen die Welt / die Erde / Globalität explizit erwähnt werden.

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:

1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Präzisierungen

- Erwähnung Tourismus / Tourist_innen wird als Verflechtung aufgefasst, wenn deutlich wird, dass es sich nicht nur um inländischen Tourismus handelt und wenn eine Beschreibung in Verbindung mit konkretem Ort stattfindet und mit einer Beschreibung von Aktivität oder sonstigen Erläuterungen einhergeht bzw. über eine bloße Situationsbeschreibung aus Sicht des Autors / der Autorin hinausgeht.
- Allgemeine Reiseinformationen zu bestimmten Regionen werden nicht als Verflechtung erfasst.
- Für die codierten Segmente muss eine Entscheidung gefällt werden für entweder Obercode binational oder multinational oder transnational oder innere Globalisierung. Erwähnung Welt / Globalität kann zusätzlich codiert werden.
- Auch innerhalb einer Einheit stattfindende Beschreibungen werden als binational codiert, sofern der Nationenbezug dominiert.

Thematisierung von Nation/alität

Variablentyp: Codevariable mit ausdifferenzierten Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Textelemente

Die kosmopolitische Perspektive regt auch an, den Blick auf die Konstruktion nationaler Bezüge und auf Veränderungen innerhalb nationaler Kontexte zu legen. Erhoben wird deshalb auf welche Art und Weise die Nation bzw. nationale Bezüge, die über eine bloße Nennung bzw. Visualisierung der territorialen Verortung hinausgehen, journalistisch thematisiert werden. Unter dem Obercode Thematisierung von Nation/alität werden alle Segmente erfasst, in denen eine Nation / Nationalität thematisiert wird und / oder Aussagen gemacht werden, die auf eine Nation / Nationalität / Bewohner eines Landes bezogen sind bzw. diese symbolisch repräsentieren. Deduktiv festgelegt wurde zum einen eine Unterkategorie, unter der alle jene Inhalte erfasst wurden, in der der Nationenbezug ein eher homogener ist, also z.B. pauschale Aussagen oder Stereotype über Bewohner_innen eines Landes sowie Segmente, die eine auf das jeweilige Land bezogenen einheitliche symbolische Repräsentation beinhalten. Zum anderen wurde eine Unterkategorie festgelegt, unter der jene Inhalte codiert werden, die eher auf die in einem nationalen Kontext zu findende Heterogenität bzw. auf eine innernationale Diversität verweisen. Beide dieser Unterkategorien wurden im Codierprozess induktiv hinsichtlich der Art und Weise der symbolischen Repräsentation bzw. Art der Vermittlung von Heterogenität ausdifferenziert. Reflektierte, ironisch distanzierte Verwendungen von Stereotypen bzw. Segmente, die unterschiedliche homogene Repräsentationen und dadurch eine gewisse Diversität oder sowohl pauschalisierende als auch auf Diversität verweisende Repräsentationen innerhalb eines Sinnzusammenhangs beinhalten, werden unter dem Subcode ambivalent / sowohl als auch erfasst. Mittels einer zusätzlichen Unterkategorie zum Obercode Thematisierung Nation/alität werden jene Text- und Bildinhalte erfasst, die das deutsch-deutsche Verhältnis berühren. Die Zahlen dienen der thematischen Ordnung der Variablen in MAXQDA.

10 Stereotype / Homogenität / symbolische Repräsentation
- 11 Landschaft / Natur
- 12 ‚normale' Person
- 13 ‚normale' Personengruppe (*ab zwei Personen*)
- 14 Fauna
- 15 Architektur / kulturelles Artefakt
- 16 offizielles Symbol (*z.B. Flagge, Nationalfarben, Wappen*)
- 17 offizielle/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen) (*aus Politik Diplomatie, Königshaus, Militär, ...)*
- 18 andere/r berühmte/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen)
- 19 andere symbolische Repräsentation

20 Diversität / Heterogenität / Vielfalt
- 21 ethnische Minderheiten / Migration / Migrant(en) / Migrantin(nen)
- 22 Landschaft / Natur
- 23 Kulinarisches
- 24 historisch

30 deutsch-deutsch

40 sowohl als auch / ambivalent

Präzisierungen

- Bei Nennung von mehreren unterschiedlichen Stereotypen in einem Sinnzusammenhang, codiere 40 = sowohl als auch / ambivalent; wenn unterschiedliche Ausprägungen in unterschiedlichen Textstellen, je spezifisch erheben.
- Alleinige Nennung der Nation in Kopfzeile wird hier nicht erfasst (sondern nur unter territorialer Bezug).
- Die Codierung muss nicht der Nationalität der territorialen Verortung / des codierten Landes entsprechen.
- Nicht erfasst werden bloße Nennungen von Nationalparks, Nationalstraßen etc.

Thematisierung Grenzen

Variablentyp: Codevariable mit Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über prominente Textelemente

Unter dem Obercode Thematisierung von Grenzen werden alle Segmente erfasst, in denen Grenzen explizit erwähnt werden; es wird differenziert, ob die Thematisierung in neutraler, eher grenzziehender, eher grenzöffnender oder auch ambivalenter Weise stattfindet.

1 neutral / nicht näher erläutert
2 eher grenzziehend / aufbauend / erhaltend / Unterschiede betonend
3 eher grenzöffnend / relativierend / Gemeinsamkeiten betonend
4 sowohl als auch / ambivalent (*z.B. Grenzverschiebung*)

Codevariablen – Visualisierung

Die auf die prominenten Textteile angewendeten Codes werden in vergleichbaren Ausprägungen auf die visuellen Elemente angewendet. Bezugsebene der Visualisierungscodes sind Bilder als Sinneinheit mit den Bildunterschriften (→ Kap. 5.2.3). Wenn eine Bildunterschrift für mehrere Bilder steht, dann werden alle Bilder und die Bildunterschrift als ein Coding ggf. unter mehreren Codes erfasst. Die Bildunterschrift ist damit immer ein Teil der Visualisierung und wird unter den Visualisierungsvariablen codiert.

Visualisierung, Verflechtungen

Variablentyp: Codevariable mit Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über Bildelemente des Beitrags, ohne Landkarte(n)

Für Erläuterungen der Subvariablen siehe oben Beschreibung der Codevariablen Thematisierung Verflechtungen.

Verflechtungen, binational

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtungen, multinational

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtungen, transnational

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Verflechtung, innere Globalisierung

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
1.1 Tourist_innen und Einheimische *(nur codieren, wenn beide Personen/gruppen auf einer Abbildung zu sehen sind)*
1.1.1 Zuordnung Personen unklar
1.2 Tourist_innen vor Ort
1.2.1 Zuordnung Personen unklar
1.3 Einfluss Tourismus ohne Personen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. als auch -externe Verflechtungen

Verflechtungen, Welt

Die Subcodes dieser Subvariablen sind:
1 tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
2 tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
3 sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen

Visualisierung Nation/alität

Variablentyp: Codevariable mit Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über Bildelemente des Beitrags, ohne Landkarte(n)

Zur Erläuterung siehe oben Beschreibung der Codevariablen Thematisierung Nation/alität.

10 Stereotype / Homogenität / symbolische Repräsentation
- 11 Landschaft / Natur
- 12 ‚normale' Person
- 13 ‚normale' Personengruppe (*ab zwei Personen*)
- 14 Fauna
- 15 Architektur / kulturelles Artefakt
- 16 offizielles Symbol (*z.B. Flagge, Nationalfarben, Wappen*)
- 17 offizielle/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen) (*aus Politik Diplomatie, Königshaus, Militär, …; auch als Statue*)
- 18 andere/r berühmte/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen) (*auch als Statue*)
- 19 andere symbolische Repräsentation

20 Diversität / Heterogenität / Vielfalt
- 21 ethnische Minderheiten / Migration / Migrant(en) / Migrantin(nen)
- 22 Landschaft / Natur
- 23 Kulinarisches
- 24 historisch

30 deutsch-deutsch
40 sowohl als auch / ambivalent

Visualisierung, Grenzen

Variablentyp: Codevariable mit Subcodes
Bezugsebene: Beitrag, erfasst über Bildelemente des Beitrags, ohne Landkarte(n)

Zur Erläuterung siehe oben Beschreibung der Codevariablen Thematisierung Grenzen.

1 neutral / nicht näher erläutert
2 eher grenzziehend / aufbauend / erhaltend / Unterschiede betonend
3 eher grenzöffnend / relativierend / Gemeinsamkeiten betonend
4 sowohl als auch / ambivalent (z.B. Grenzverschiebung)

Präzisierungen zu den Visualisierungscodes

- Bilder werden immer unter Visualisierungscodes erfasst; wenn ein Bild in Zusammenhang mit der Überschrift oder sonstigen relevanten Textteilen steht, werden das Bild und die entsprechenden Artikelteile unter Visualisierung und der Text zusätzlich unter der Textvariablen codiert.

- Wie auch bei den Textcodes, können einem Bild mehrere Visualisierungscodes zugewiesen werden.
- Innerhalb eines Subcodes muss eine Auswahl erfolgen. D.h. es wird entschieden, ob unter dem Code innere Globalisierung ein tourismusexterner Einfluss dominanter ist oder die Darstellung von Tourist_innen vor Ort.
- Wenn Tourist_inn_en vor Ort nur in der Bildunterschrift erwähnt sind, wird dies auch unter Visualisierung, innere Globalisierung vor Ort erfasst, wenn dies die einzige Art der Verflechtung ist, wird dies in der ergänzenden Dokumentvariablen Verflechtungen marginal erfasst.

Anhang 3.2.1 Beispielcodierungen Codevariablen

Codevariablen Textelemente

Verflechtungen, binational

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 720101 (DIE ZEIT 8. Januar 2009)

Rallye auf die nicht so Schnelle

Die Rallye Dakar führt erstmals durch Argentinien und Chile. KARIN CEBALLOS BETANCUR ist vorausgefahren. Sie hat im Kleinwagen die Anden

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 721105 (DIE ZEIT 7. Oktober 2010)

Pikante Mischung

Auf der Kanalinsel Guernsey treffen sich die Gegensätze: Französische und britische Küche VON MICHAEL ALLMAIER

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 120102 (DIE ZEIT 5. Januar 1979)

Viele Devisen und noch mehr Probleme erwarten die ägyptischen Tourismusmanager von der bevorstehenden Öffnung der Grenzen zum jüdischen Nachbarland. Branchengerüchte besagen, daß mit falschen Pässen eingereiste israelische Reiseveranstalter bereits mit ägyptischen Hotels um Kontingente verhandelt hätten. „Sofort nach dem Friedensschluß starten israelische Büros ganzjährige Charterketten an den Nil", prophezeit Doss Tadros, Besitzer einer alteingeführten Kairoer Reiseagentur.

Verflechtungen, multinational

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 120902 (DIE ZEIT 20. Juni 1980)

Eine Italienerin habe ich getroffen, die ganz allein in Afghanistan unterwegs war, und eine Französin, die war ganz allein in Peru. Vielleicht noch ein Dutzend andere Frauen — viele waren es jedenfalls nicht.

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 510702 (F.A.Z. 3. Februar 2000)

Glockentürme statt Grenzgarnisonen? Hoch im Norden scheint die norwegisch-russische Grenze dieser Variante des Aufrufs „Schwerter zu Pflugscharen" zu folgen. Erstaunlich oft finden sich erstaunlich große Kirchen in der vielleicht unwirtlichsten Einöde Europas: Im kurzen Sommer stechen die Mücken, im langen Winter beißt der Frost. Stürme halten alles Leben klein – auch nach hundert Jahren kommen die Kiefern kaum über Christbaumgröße hinaus. Und Nacht ist es zudem über Wochen hinaus auch am Tag. Dennoch ist das Dreiländereck an der Barentssee, wo Russland, Norwegen und Finnland aneinander grenzen, begehrt. Und war oft umstritten. Steinerne Zeugen vieler Zwiste sind die Kirchen, gebaut als Manifeste der Macht.

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 321004 (24. August 1990)

Das Auswärtige Amt rät von Aufenthalten in Saudi-Arabien und den Golfstaaten ab. Ausdrücklich ausgenommen von dieser Empfehlung sind Oman und Jemen. Auch Fahrten in die Türkei, nach Israel, Ägypten, Syrien und Jordanien steht derzeit nichts im Wege, heißt es in Bonn. „Wer in Krisenregionen reist, muß wissen, worauf er sich einläßt", sagt Otto Lampe, Sprecher im Auswärtigen Amt. Die Situation in der Region könne sich schnell ändern.

Verflechtungen, transnational

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen

ID 110606 (F.A.Z. 8. November 1979)

Karibik steigend, Kanarische Inseln fallend

Aus den Winterprogrammen der Veranstalter: Noch mehr Inseln, noch mehr Sonne / Von Armin Ganser

Diesmal bestimmen zwei „Großraumtrends" die Winterkataloge der Fernreiseveranstalter. Zum einen versuchen sie, als Ersatz für die bisher so beliebten, aber jetzt recht teuer gewordenen Kanarischen Inseln den Kunden sonnige Flecken in den Mittelmeerländern schmackhaft zu machen, wobei sie gleichzeitig darauf verweisen, daß es jetzt auch im Fernbereich Zielgebiete mit günstigeren Preisen als auf den Kanaren gibt: Ostafrika und Ceylon vor allem. Zum anderen haben die Veranstalter neue Flugverbindungen in die Karibik eingerichtet. Die Amerikaner, die bisher in der Karibik den Ton angaben, sind ausgeblieben. Die Deutschen sollen nun die Lücke schließen.

ID 210404 (F.A.Z. 26. Juli 1984)

Purzelmarkt in Billigheim in der Pfalz, Klosterkonzerte im badischen Maulbronn und Töpferfest im elsässischen Betschdorf: Eine kleine Broschüre, die nun zum zweiten Mal erschienen ist, nennt die wichtigsten Ereignisse diesseits und jenseits der Grenzen. Damit dokumentieren die Fremdenverkehrsfachleute einer relativ kleinen, überschaubaren Region — nördlicher Schwarzwald, südliche Pfalz und nördliches Elsaß, ein jeder Anrainer bei den beiden anderen —, daß sie in Sachen Fremdenverkehr Hand in Hand arbeiten und den Urlauber ermuntern zum Abstecher ins Nachbarland. Die Initiative begann 1981. Hier wird ehrenamtlich und ohne große Kosten Europa praktiziert.

ID 520702 (DIE ZEIT 3. Februar 2000)

Bevor sie einem Arbeitsplatz in der Warenwelt nachjagten, machten sie einen Abstecher in die wahre Welt: Tony und Maureen Wheeler hatten 1973 gerade Studium und Eheschließung hinter sich, als sie mit leichtem Gepäck und auf eigene Faust von London ostwärts zogen. Über den asiatischen Landweg erreichten sie Australien, wo ihre Globetrotterei auf reges Interesse stieß und sie sich manchmal vorkamen wie eine wandelnde Auskunftei in Sachen Abenteuer und Reisen.

transnationale Routenbeschreibungen

ID 110605 (F.A.Z. 8. November 1979)

„Welcome to Iraq" lesen wir auf einem verbeulten Blechschild am Schienenstrang der Bagdadbahn. Langsam rumpelt der Taurusexpreß von Istanbul nach Bagdad über die Grenze von Syrien in den Irak. „Welcome to Iraq", grüßt kurz darauf ein korpulenter Araber in Zivil, der schwitzend ins Abteil steigt. „Welcome to our country. Ich bin der irakische Zoll." Er erkundigt sich eingehend nach dem Befinden, fragt nach dem Woher und Wohin, bietet Zigaretten an und verabschiedet sich mit einem erneuten Willkommensgruß. Das Gepäck interessiert ihn nicht.

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen

ID 710402 (F.A.Z. 23. Juli 2009)

Bordeaux, Porto, Florenz, San Francisco, Kapstadt, Mendoza, Bilbao und jetzt auch Mainz: Die Hauptstadt von Rheinland-Pfalz und ihr rheinhessisches Hinterland gehören nun zu den Great Wine Capitals.

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 320404 (DIE ZEIT 28. Juli 1989)

Mit der Kunst auf Europareise

Ob in Skandinavien oder den Beneluxländern, in Österreich oder Italien — Konzerte und Opern- und Theatervorstellungen sowie Freilichtspiele gibt es allerorten.

der „Helsinki Festwochen" vom 24. August bis 10. September, bei denen zahlreiche skandinavische Rundfunkorchester, viele bekannte Solisten und Ballettänzer gastieren. In Tampere an der finnischen Westküste finden vom 14. bis 20.

der Künste 198
Mozart und
Schostakowitsch
über die Bühne
Zehn Konzer
zeit bis zur
dem diesjährig

Verflechtung, innere Globalisierung

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 110502 (F.A.Z. 6. September 1079)

Falsche Geschenke können Kulturen zerstören

Abenteuerreisen zu Steinzeitvölkern sind für alle Beteiligten ein heikles Unternehmen / Von Brigitte Zander

Wenn wieder einmal eine Gruppe weißer Touristen durch das Berghüttendorf der Kwaio auf der Salomoninsel Malaita in Melanesien gezogen ist, trifft der Stamm meistens eilige Vorbereitungen zu einem Schweineopfer. Denn nur so hofft der Häuptling die erbosten Götter wieder besänftigen zu können. Ansonsten droht seinem Volk Unglück und Tod, weil die fremden Gäste Stammestabus gebrochen und heilige Stätten entweiht haben. Die touristische Entdeckung der letzten versteckten Naturvölker dieser Erde verursacht mitunter religiöse, emotionale und kulturhistorische Reaktionen, von denen die einzelnen Teilnehmer solcher Urlaubsexpeditionen oft gar nichts ahnen.

Martin Stummer zum Beispiel, Leiter der Münchner „Amazonian Expeditions" und Organisator von Touren zu abgelegenen Eingeborenenstämmen in Tropenwäldern und auf fernen Südseeinseln, gestand, daß ihn jedesmal aufs neue vor einem solchen Kontakt mit „Wilden" Unbehagen überkommt. Denn erfahrungsgemäß stoßen Verhaltensmaßregeln über den Umgang mit fremden Sitten höchstens auf Verwunderung der Reisegruppe. So sind bestimmte Dorfhütten, Grabstätten oder Opferplätze bei einigen Naturvölkern für Frauen tabu. Dieses Verbot gilt auch für weiße Besucherinnen, was — so Stummer — „einzelnen emanzipierten Mitgliedern der Reisegruppe immer nur schwer klarzumachen ist". Nach dem Glauben einiger Inselstämme in Melanesien oder Wildnisbewohnern Neuguineas droht jedem Mann der Tod, der auf weibliche Exkremente tritt oder Hautkontakt mit menstruierenden Frauen hat, die als unrein angesehen werden und sich in abgelegene Hütten zurückziehen müssen. In anderen Stämmen wiederum dürfen Männer und Frauen nie aus den gleichen Töpfen essen. In den Versammlungshütten existieren besondere Männerseiten, wo Frauen — auch weiße Frauen — nichts zu suchen haben. „Solche Restriktionen werden manchmal unwillig aufgenommen", resümiert Stummer, der diese Probleme mit all den Expeditionsveranstaltern teilt, die — wie die „Joergen-Bitsch-Safari", „Marco Polo" oder „Ikarus Tours" — strapaziöse Ausflüge zu Naturvölkern organisieren. Während sich Veranstalter von sportlichen Abenteuertrips — Helmut Voss von „Inter air" mit seinen Wildwasserfahrten oder die neuen Münchner „Marlboro-Reisen" mit einem Überlebenstraining in der kanadischen Wildnis — eher um die körperliche Kondition ihrer Kunden sorgen, ängstigen sich die „Eingeborenen-Touristiker", daß „beleidigte Krieger nicht plötzlich ihre Giftpfeile auf unsere Gruppe anlegen".

Die Verletzung sittlicher und religiöser Vorstellungen ist nicht die einzige Bedrohung für die „primitiven" Gastgeber. Der unüberlegte Schenkungseifer der Gäste, die alte T-Shirts, Hosen oder gar Anti-Babypillen verteilen, macht die Sache kaum besser. Man ist sich unter den Veranstaltern von Expeditionsreisen längst darüber einig, daß die touristischen Eroberer große Verantwortung gegenüber den Eingeborenen tragen. Die fremden Eindringlinge können in kürzester Zeit die intakten Lebensformen in Reservaten wie dem Baliem-Tal in Westirian, dem Stam-

Fortsetzung nächste Seite

Veränderungen durch den Tourismus vor Ort
ID 210206 (F.A.Z. 8. März 1984)

Fünfzehn Jahre sind in der Entwicklung einer Stadt eine recht kurze Zeitspanne. Fremdenverkehrsorte jedoch verändern in eineinhalb Jahrzehnten heute häufig ihr Erscheinungsbild so stark, daß sie der Urlauber, wenn er lange nicht mehr dort war, kaum wiedererkennt. Appartement-Burgen und Beton-Silos, glasstarrende Hallenbäder und neue Schulen im Allerweltsstil gehören ebenso zu den markanten Kennzeichen vermeintlichen „Fortschritts" wie verdrahtete Berghänge, Riesenparkplätze, Großkaufhäuser. Dörfer verstädtern, ja sogar der Dialekt der Einheimischen zeigt Abnutzungserscheinungen, Brauchtum gerät zur Folklore-Show.

tourismuspezifische Situationsbeschreibungen vor Ort
ID 110303 (F.A.Z. 17. Mai 1979)

Der neapolitanische Tischnachbar zeigt der deutschen Besucherin, wie man Mozzarella ißt, den örtlichen Käse aus Büffelmilch, rahmweiß und weich. Er träufelt ein paar Tropfen Öl darauf, dreht die Pfeffermühle darüber. Ecco! Es schmeckt köstlich. Noch quillt Milch heraus beim Zerteilen. Das Ferienhotel bringt, was lobenswert ist, ortsgebundene Spezialitäten auf den Tisch. Einige müssen so frisch gegessen werden, daß man sie nicht versenden kann.

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 110206 (F.A.Z. 8. März 1979)

Schlitzäugige Vietnamesen verfremden die immer noch eingeschneiten Kurorte im Harz. Hübsche asiatische Kinder in bunten Anoraks grüßen artig den Fremden, den Gastgeber. „Guten Morgen", lispeln sie freundlich, es ist Gruß und Befestigung der ersten deutschen Lektion. Die zierlichen jungen Männer, die zum Bahnhof streben, tragen das schwarzrotgoldene Bändchen am Parka, ihrerseits verfremdet. 160 Flüchtlinge, „boat people", hat allein Bad Sachsa aufgenommen, etwa ebenso viele Hohegeiß.

ID 420203 (DIE ZEIT 11. März 1994)

DIE ZEIT Nr. 11 11. März 1994

In Paris, vornehmlich im 13. Arrondissement, lebt die größte asiatische Gemeinde Europas

Chinatown an der Seine

Von Rob Kieffer

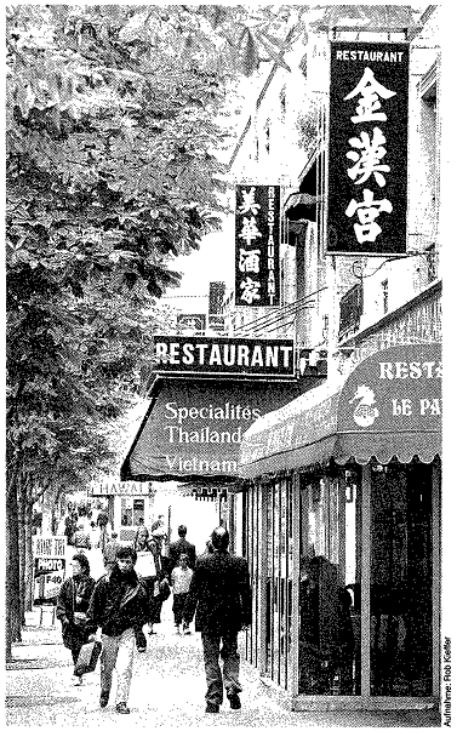
Hier soll Buddha residieren? In der finsteren Tiefgarage unter dem Einkaufskomplex Olympiade an der Avenue d'Ivry stinkt es nach Auspuffgasen. Leute huschen vorbei, um im Labyrinth des muffigen Parkhauses zu verschwinden. Gerade einladend wirkt das Pariser Domizil des ostasiatischen Gottes nicht. Aus einer Türöffnung dringen gedämpftes Licht und esoterische Klänge. Die Phantasie geht durch: Vielleicht ist dort eine Opiumhöhle verborgen? Hat man nicht gelesen, daß die weitverzweigten asiatischen Geheimbünde und Gangstersyndikate auch im Schatten des Eiffelturms aktiv sind, Schutzgelder erpressen und mit Drogen handeln?

Doch es besteht kein Grund zur Gänsehaut. Über der Tür hängt ein Transparent: „Tempel der Vereinigung chinesischer Einwanderer". Schüchtern tritt der Fremde ein und fühlt sich sofort in eine mysteriöse Welt versetzt. Auf einem Altar hockt Buddha in seiner ganzen Leibesfülle, auf einem anderen die zierliche taoistische Göttin Guan-In. Die Schwaden der Räucherkerzen wabern durch den Tempelraum mit seinen gold- und scharlachfarbenen Dekors, mit seinen seidenen Wandbehängen und seinen vielfarbigen Kreppbanderolen. Von einem Band ertönt Harfen- und Xylophon-Musik. Lautlos treten Leute mit asiatischen Gesichtszügen ein, verneigen sich und le-

Führungen durch die China-Viertel und die Museen organisieren unter anderem Passeport pour la Chine (2, Rue Pont de Lodi, F-75006 Paris und International Voyage Service (16, Rue de l'Arcade, F-75008 Paris). Asiatische Kurse, von Kalligraphie bis Kung-Fu, erteilen die Cultures franco-asiatiques (29, Avenue de Choisy, F-75013 Paris).

Hongkong. Längst wird das von der Avenue d'Ivry, der Avenue de Choisy und dem Boulevard Masséna geformte Dreieck als „Chinatown an der Seine" bezeichnet. In der französischen Metropole lebt die größte asiatische Gemeinde Europas, die sich jedoch jeder Zählung entzieht, weil die von Schlepperbanden eingeschleusten Immigranten natürlich einen großen Bogen um die Einwohnermeldeämter machen. Schätzungen sprechen mal von 30 000, mal von 40 000 Pariser Residenten chinesischen Ursprungs. Sie kommen vorwiegend aus den früheren französischen Einflußgebieten in Indochina, also Vietnam, Laos und Kambodscha, aber auch aus der Volksrepublik China, aus Taiwan, Hongkong und Korea.

Die ersten chinesischen Einwanderer stammten aus der Hafenstadt Wenzhou, 400 Kilometer südlich von Shanghai. Sie waren im Ersten Weltkrieg angeworben und nach Frankreich gebracht worden. Dort fristeten sie ein erbärmliches Dasein als geringgeschätzte Kulis, schufteten in den Waffenfabriken, räumten Minenfelder oder bestatteten bei Kriegsende die Leichen aus den Schützengräben. Nachkommen der Leute von Wenzhou leben noch heute in Paris, in den engen Straßenzügen in der Nähe der Metrostation Arts et Métiers im 3. Arrondissement. Innerhalb der chinesischen Diaspora bilden sie eine geschlossene Gesellschaft mit eigenem Dialekt, eigenen Restaurants und winzigen Konfektionsateliers. Viele dieser Nähstuben, in sinistren Gassen wie aus einem Zola-Roman versteckt, arbeiten illegal und be-



Aufnahme: Rob Kieffer

Asiatische Restaurants und Läden bestimmen die Avenue d'Ivry

sowohl tourismus- bzw. als auch -externe Verflechtungen

ID 510212 (F.A.Z. 11. März 1999)

In 222 Tagen um die Erde

Die Weltreise in der Geschichte, in der Literatur – und auf der ITB / Von Barbara Schaefer

Verflechtungen, Welt

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 720904 (DIE ZEIT 17. Juni 2010)

Weltreise im Schiffsbauch

Eine Hamburger Ausstellung zeigt viele Arten, unterwegs zu sein

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 720403 (DIE ZEIT 29. Juli 2009)

Der neue Weltmarkt

Thailändische Wäschehändlerinnen, ein israelischer Glücksucher und der schmalzigste Sound aus Bollywood: Ein Jahr nach dem großen Brand hat in London der legendäre Camden Canal Market wieder eröffnet VON ANDIN TEGEN

ID 710106 (F.A.Z. 8. Januar 2009)

Die Tiefsee ist der größte Lebensraum der Erde, aber bis heute kaum erforscht. Das Senckenberg-Museum in Frankfurt lädt jetzt zu einer Reise in die geheimnisvollen Unterwasserwelten der Ozeane ein.

ID 610908 (F.A.Z. 23. Juni 2005)

Magischer Moment der Verwandlung

Die Globalisierung am Leib
Von Michael Jeismann

sowohl tourismus bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 120701 (DIE ZEIT 8. Februar 1980)

Barhäuptig und barfüßig, um den Hals die Kamera, in der Hand eine Lotosblume, schieben sich Menschenscharen in die Tem-elhalle und gruppieren sich sofort um eine 'rommlergruppe. Die Trommler sind aus den 'arbprospekten bekannt. Es ist Pooja-time in 'andys „Tempel des Zahns", einem der Welt-eiligtümer des Buddhismus und einem der Pil-erzentren rundreisender Sri-Lanka-Touristen. 'äglich um 18.45 Uhr wird der Schrein mit der 'uddhisten heiligster Reliquie gezeigt, der chrein, in dem, so will's die Legende, Buddhas inker oberer Eckzahn ruht.

Thematisierung von Nation/alität

Stereotype / Homogenität / symbolische Repräsentation
ID 310710 (F.A.Z. 1. Februar 1990)

Im Dunst des Verdachts

China und das zerstörte Glück – Für und wider das Reisen in ein geächtetes Land | Von Mark Siemons

Landschaft / Natur
ID 420503 (DIE ZEIT 2. September 1994)

Die Rheinpanoramen – seit
150 Jahren erklären
sie den deutschesten
aller Flüsse

‚normale' Personengruppe
ID 320701 (DIE ZEIT 2. Februar 1990)

Wo die Menschen „gaucho" sind

Was es zwischen den Anden und Feuerland zu entdecken gibt

ID 610103 (F.A.Z. 8. Januar 2004)

Der Samurai mag solche Sättel nicht

Das fällt auch nur Ausländern ein: Mit dem Fahrrad durch Japan / Von Folker Reichert

Das Leben in Japan ist schon immer ein Kampf gewesen, gegen Erdbeben, Vulkane, Platzmangel. „Faito desu" nennen die Japaner dieses pausenlose Ringen mit den Widrigkeiten, wobei das Wort „faito" dem englischen „fight" entlehnt ist – und besser zum japanischen Denken paßt als die meisten anderen Anglizismen. Ein Kampf sollte auch das werden, was wir uns in den Kopf gesetzt hatten: die achthundert Kilometer lange Strecke von Sapporo nach Tokio größtenteils mit dem Fahrrad zurückzulegen.

vor in China geschieht. Aber erzählen wir Fremden oder Freunden von unserem Tun, werden wir doch ein wenig belächelt. Ausländer haben schon seltsame Ideen.

Die erste Station ist Hakodate an der südlichsten Spitze Hokkaidos, eine Stadt von immerhin knapp dreihunderttausend Einwohnern. 1854 wurde hier der erste Vertragshafen nach der gewaltsamen Öffnung Japans eingerichtet. Amerikaner, Briten, Russen und die Vertreter anderer Nationen bevölkerten die Stadt und bauten Konsulate, steinerne Wohnhäuser,

Gemüsegärten füllen jetzt
den. Vor allem dem Apfel
Pflege zuteil. Schon am Ba
blaue Säckchen gehüllt, rei
vor sich hin und erzielt a
schen Märkten sagenhafte
Euro pro Stück.

Tohoku, wie man den
Osten Honshus nennt, ist e
dicht besiedelt und landwi
tensiv genutzt. Auch der
wird dichter, das Vergnüg
Landschaft zu rollen, geht

ID 610504 (F.A.Z. 2. September 2004)

Die Schweizer lieben nicht das Pompöse, und daher gibt es vor dem Parlamentsgebäude in Bern keine architektonische Inszenierung mit Denkmälern oder Kandelabern. Der Bundesplatz ist zudem urdemokratisch: Bürger dürfen ihn weitaus häufiger nutzen als Politiker. Zweimal in der Woche ist Markt, doch nur einmal im Jahr gibt es einen Staatsbesuch. Mehr politischen Pomp läßt die Schweizer Sparsamkeit nicht zu. Die innige Beziehung zum Geld zeigt sich am Bundesplatz auch in anderer Weise: Das Haus Nummer eins ist nicht etwa das Parlament, sondern die Nationalbank auf der Ostseite. Sie hütet schließlich die Goldreserven und auch den Franken.

offizielle/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen)
ID 520808 (DIE ZEIT 13. April 2000)

Frederiks Gespür für Schnee

Grönland, minus 46 Grad – ein Prinz unterwegs in der kältesten Ecke seines Reichs

Dänemarks Kronprinz Frederik ist ein gut aussehender Mann. Trotzdem muss er in dieser Nacht aufpassen, nicht mit einem Eisbären verwechselt zu werden. Am Nachmittag ist das Expeditionsteam des 31-Jährigen auf frische Bärenspuren im Schnee gestoßen. Jetzt liegen Pistolen und Gewehre griffbereit neben den Schlafsäcken. Wer ins Zelt will, rüttelt nicht an der Plane, sondern ruft vorher laut, damit jeder weiß – ein Mensch, kein Bär.

tina. Die 649 Einwohner von Qanaaq überreichen ihr Abschiedsgeschenk: Anoraks aus Polarfuchs- und Hosen aus Eisbärenfell. Die Gruppe verschwindet in der Düsternis des Polarwinters.

An 24. Februar sehen sie zum ersten Mal die Sonne. Ganz tief hängt sie noch am Himmel. Aber ihr Anblick lässt die minus 37 Grad erträglicher scheinen. Die Kälte macht Männern und Material zu schaffen: Die Kamera von Fotograf Torben Forsberg ist eingefroren, Offizier Steen Broen Jen-

der 50. Jahrestag der gleichnamigen Armeepatrouillen begangen.

»Hep!, Hep!« feuern Frederik und seine Partner die Schlittenhunde an. Eine ewige Litanei: 700 mal am Tag »Hep!« Um die 20 Meilen legen sie so täglich zurück, zwischen sechs und acht Stunden brauchen sie dafür. Über grenzenlose Eis- und Schneeflächen. Bis zu 30 Meilen weit reicht die Sicht bei klarem Wetter. Die Hunde jagen an nackten Felsbrocken vorbei, an gezackten Eisbergen.

ID 710308 (F.A.Z. 20. Mai 2009)

So liebt mich doch, Turkmenen!

Der Despot Turkmenbaschi wollte unsterblich sein. Fast ist ihm das gelungen.

Von Karen Krüger

andere/r berühmte/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen)
ID 721004 (DIE ZEIT 26. August 2010)

Diversität / Heterogenität / Vielfalt
ID 710801 (F.A.Z. 8. April 2010)

Südafrika ist ein Land so vieler Wirklichkeiten, dass man sie unmöglich in Einklang bringen kann – nicht einmal in Kapstadt, der unafrikanischsten Stadt Afrikas. Irgendwann kapituliert man – und merkt: Das ist gar nicht schlimm.

ethnische Minderheiten / Migration / Migrant(en) / Migrantin(nen)
ID 720601 (DIE ZEIT 12. November 2009)

Indien, mon amour

Camembert mit Curry und barfuß zum Boule: Pondicherry am Golf von Bengalen ist stolz auf seine französische Kolonialgeschichte. Bis heute genießen Emigranten hier das schöne Leben VON MICHAEL OBERT

ID 511206 (F.A.Z. 14. Dezember 2000)

Die Spuren führen nach Malakka

In Singapur kämpft eine sino-malaiische Minderheit um das Überleben ihrer Kultur / Von Rainer Schauer

Kulinarisches
ID 120605 (DIE ZEIT 9. November 1979)

Kulinarische Weltreise: China (2)

Selbst die dicksten Kochbücher haben die Vielfalt der chinesischen Küche nicht zu beschreiben vermocht. Dieser Beitrag muß noch magerer ausfallen und kann allein die fünf wichtigen Regionen auftischen: Kanton, Peking, Shanghai, Szechuan und Chiuchow.

sowohl als auch / ambivalent
ID 120901 (DIE ZEIT 20. Juni 1980)

Indiozauber, Maya-Mythen, Urwaldrätsel

Guatemala ist das lieblichste, grausamste und geheimnisvollste Land Mittelamerikas / Von Sibylle Zehle

ID 120905 (DIE ZEIT 20. Juni 1980)

Jamaika: Zwischen Strand und Seminar

Für die einen ist Jamaika ein paradiesisches Ferieneiland, für die anderen ein krisengebeuteltes Entwicklungsland, für einige aber auch ein geeignetes Ziel für alternativen Urlaub zwischen Strand und Seminar.

deutsch-deutsch
ID 210303 (F.A.Z. 17. Mai 1984)

Im Land der Hügel von „kleinlicher Bildung“

Das Eichsfeld: geteilt durch die deutsch-deutsche Grenze / Von Uwe Gerig

Im Urlaub drängen erholungssuchende Touristen in der DDR entweder an die überfüllten Strände der Ostsee oder in die nicht minder gut besuchten Kurorte des Thüringer Waldes. Dort steht die Mehrzahl der Gewerkschafts-Ferienheime, in denen glückliche Besitzer eines „Ferienschecks“ 14 Tage zu Niedrigpreisen kollektiv betreut und verpflegt werden. Auch der Harz, das Erzgebirge und in zunehmendem Maße Mecklenburgs Seenlandschaft dienen als Reisenahziele für jene 17 Millionen Deutschen, deren Urlaubsfernweh enge Grenzen gesetzt sind. Obwohl deswegen die Suche nach dem individuellen Erholungsplätzchen im eigenen Lande immer komplizierter wird, gibt es wenigstens eine reizvolle Gegend der DDR, die bislang nicht vom Touristenstrom überschwemmt worden ist und die sicherlich auch weiterhin eine Oase der Ruhe bleiben wird: das Eichsfeld.

ID 310701 (F.A.Z. 1. Februar 1990)

DDR-Urlaub: Am Anfang eines langen Weges

Traumziele sind ein Fall für sich. Jahrzehntelang war Amerika das Traumland der Deutschen, doch in Wahrheit reisten die meisten Urlauber dann doch lieber nach Österreich, nach Italien oder Spanien. Jetzt ist die DDR das erste Ziel westdeutscher Reiseträume, und, umgekehrt, die Bundesrepublik das Traumland Nummer eins für die Bürger der DDR, um „alles wiederzusehen" – in der Theorie von Repräsentativbefragungen. Denn auch im deutsch-deutschen Sommer 1990 wird vermutlich immer noch der Mangel als Barriere zwischen Wunsch und Wirklichkeit stehen, hier an Devisen, dort an Unterkunft und Verpflegung.

ID 611004 (F.A.Z. 25. August 2005)

Mißmut im Mittelalter

Gesamtdeutsches Rätsel: Das Lutherfest in Eisenach / Von Peter Lückemeier

Was vereinigt die Menschen im Osten und Westen Deutschlands? Ganz einfach: Sie gehen oft und gern auf Volksfeste, auf denen sie sich aber überhaupt nicht amüsieren. Wer also vom frühen Nachmittag bis in den Abend über das gar nicht so kleine Lutherfest-Areal in der Eisenacher Innenstadt streift, blickt in genauso viele gleichgültige, gelangweilte oder geschäftsmäßige Gesichter wie bei der Cranger Kirmes oder beim Museumsuferfest in Frankfurt. Es bleibt ein ewiges und noch nicht erforschtes gesamtdeutsches Rätsel, warum das Festliche mit soviel Mißmut einhergeht und andererseits diese latente Übellaunigkeit der Beliebtheit von Volksfesten nie etwas anhaben konnte. Wer das jetzt etwas übertrieben findet, möge nächstes Jahr nach Eisenach fahren, wenn es dort wieder heißt: „Luther – Das Fest. Größtes Historienspektakel Mitteldeutschlands".

Thematisierung Grenzen

neutral / nicht näher erläutert
ID 110206 (F.A.Z. 8. März 1979)

Im Harz verschleißen die Kureinrichtungen

Ein Porträt von Bad Sachsa — An der deutsch-deutschen Grenze in diesen Wintertagen / Von Loni Skulima

eher grenzziehend / aufbauend / erhaltend / Unterschiede betonend
ID 110201 (F.A.Z. 8. März 1979)

In Finsterau ist die Welt zu Ende. Vier Kilometer hinter dem Ort stehen die tschechischen Grenzpfähle. Danach kommt ein Streifen Niemandsland, und etwas weiter entspringt die Moldau. Unter einem gleichmütig-grauen Himmel leben in den Häusern, die sich um die Kirche drängen, ein paar hundert Menschen, und ringsum zwischen Lusen und Dreisesselberg wölbt sich die bucklige Welt des Bayerischen Waldes, der eigentlich der Böhmerwald ist. Einst führte nicht weit von hier der Goldene Steig entlang, die alte Salzstraße von Passau nach Prachatitz, das heute Prachatice heißt. Im Amtsdeutsch nennt man diese Gegend Zonenrandgebiet. Davon, daß man es einmal als Notstandsgebiet bezeichnete, will niemand mehr etwas wissen, denn es geht ja aufwärts in Finsterau und darum herum.

eher grenzöffnend / relativierend / Gemeinsamkeiten betonend
ID 111104 (F.A.Z. 2. Oktober 1980)

Von der großen Oper zum Volkstheater — so ungefähr läßt sich der Wechsel vom Salzkammergut zum Innviertel-Hausruckwald, der fünften Urlaubsregion Oberösterreichs, umschreiben. Die Einstufung an letzter Stelle der Touristiktabelle macht deutlich, daß dieser Erholungsraum noch recht unentdeckt ist, wenngleich Kenner von ihm überzeugt als einer „sehr gesunden Gegend" sprechen. Für alle, die aus westlicher Richtung, etwa München—Braunau oder Passau—Schärding, anreisen, entfällt der dramatische Kulissentausch. Denn am sanften Gefälle des Voralpenlandes und an der barocken Behäbigkeit der Dörfer, Weiler und Märkte hat sich auch hinter der bayerisch-österreichischen Grenze nichts geändert.

sowohl als auch / ambivalent

ID 310702 (F.A.Z. 1. Februar 1990)

Das Schauspielhaus am Platz der Akademie und die Komische Oper in Berlin, die Staatsoper in Dresden oder die Thomaskirche und das Gewandhaus in Leipzig sind glanzvolle Stätten der Kultur, und wenn sie auch vor den revolutionären Ereignissen in der DDR in einem fernen Land lagen, so waren sie doch magische Fixpunkte für die Kontinuität einer Gemeinsamkeit, die zwar durch die Grenze behindert, aber nicht zerstört werden konnte. Denn so findig sich die ehemaligen Machthaber gegen alle Versuche stellten, die intimen Beziehungen zwischen den Deutschen-West und den Deutschen-Ost zu erhalten – angefangen von schikanösen Zollkontrollen und den bei der Ortspolizei zu beantragenden Visa für private Einladungen bis zum Melden von Westkontakten und -besuchen bei den Behörden oder, noch früher, dem vom Staatssicherheitsdienst kontrollierten „Hausbuch", in das Besuch aus dem Westen eingetragen werden mußte –, so großzügig öffnete die DDR ihre Theater, Opernhäuser und Konzertsäle den Gästen aus aller Welt.

Codevariablen – Visualisierung

Verflechtungen, binational

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 510902 (F.A.Z. 15. Juni 2000)

Die Zugstrecke zwischen Argentinien und Chile galt einmal als die weltweit größte architektonische Leistung im Eisenbahnbau. Und eine Legende ist sie bis heute.

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 610607 (F.A.Z. 11. November 2004)

Durchblicke zum Rathaus und zur polnischen Seite

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 721001 (DIE ZEIT 26. August 2010)

Am Nordufer des Baikalsees haben deutsche und russische Naturschützer den hundert Kilometer langen Frohlika Adventure Coastline Track angelegt

Verflechtungen, multinational

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 721103 (DIE ZEIT 7. Oktober 2010)

Knöllchen ohne Grenzen

Verkehrssünder werden nun durch ganz Europa verfolgt. Ob das klappt?

el vorgestellt hat, wird sich
ungswidrigkeitenharmonie
en. Verfolgen wir
der Bescheide
Beispiel:
erbringt
der Al-
über
ge-
Por-
Herr
aha,
was
müss-

wieder
acher No-
at – im euro-
– das Ordnungs-
ftfahrtbundesamt in Flens-
rrn Kröpckes Opel Ascona

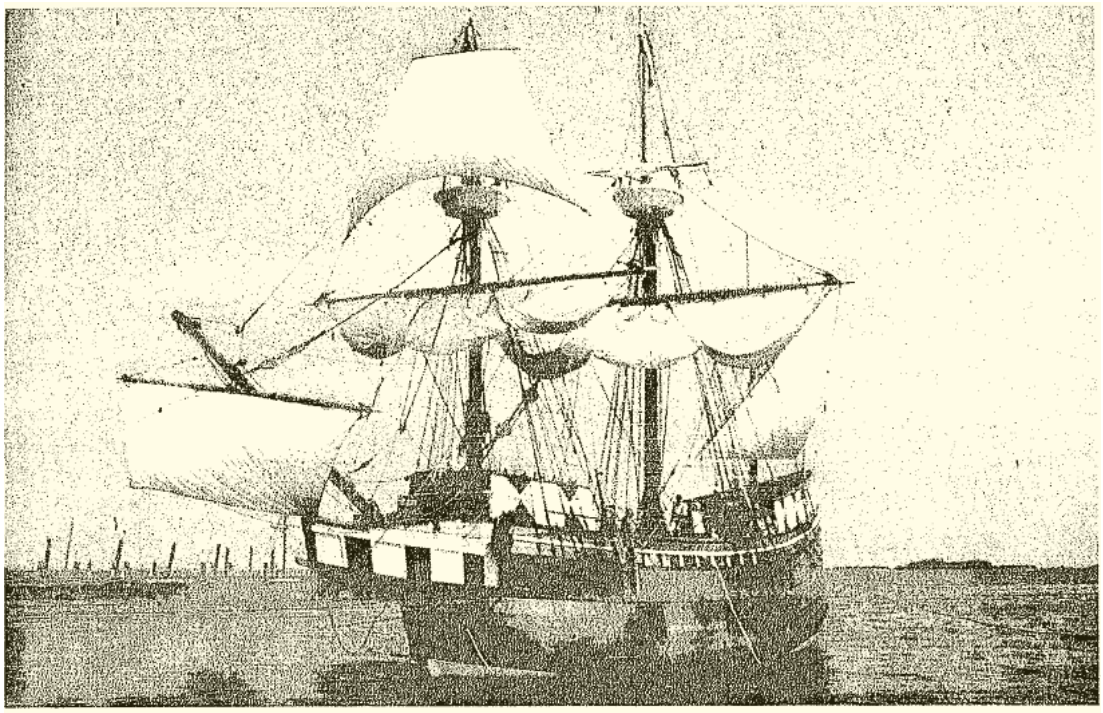
sich nach dem Ausbleiber
100 Euro an das besagte
mit der Bitte um E
der portugies
seitiges Fo
ses Form
amt,
Übers
Kröp
um
Her
schü
seine
Post
(3,50
ligungsb
cke überw
rens. Es sei
sagt, er habe gar
sen. Dann geht die Sache
schaft. Ende völlig offen

Verflechtungen, transnational

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 420402 (DIE ZEIT 29. Juli 1994)

Trotz immer mehr Reiseführern ist es nicht einfach, das richtige Buch zu finden

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 410508 (F.A.Z. 1. September 1994)



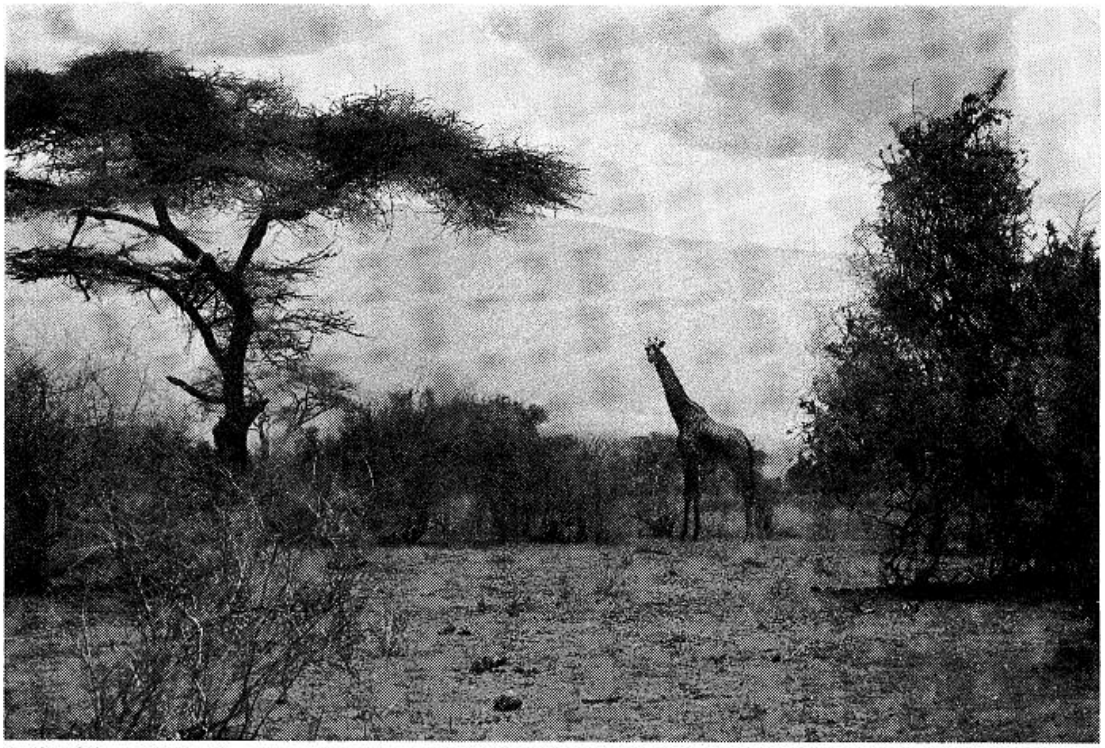
Von der Nachwelt bestaunt: Der Nachbau eines jener Schiffe, mit denen 1585 die ersten Europäer Roanoke Island erreichten. Foto Peter Krempin

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 620604 (DIE ZEIT 11. November 2004)

Trommeln im Gepäck und schwarz-gelbe Schals um den Hals: AACHENER begleiten ihre Mannschaft Alemannia nach Sevilla. Auf dem Rückflug lässt die Begeisterung ein wenig nach

Verflechtung, innere Globalisierung

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 310203 (F.A.Z. 9. März 1989)



In Ostafrika erlebt der Besucher oft einen rasanten Wechsel der Bilder: Einmal übertreffen sie noch seine Vorstellungen, seine Träume von Wildnis und Paradies, im nächsten Augenblick werden sie gelöscht von der banalen Wirklichkeit. Foto Barbara Klemm

Tourist_innen und Einheimische
ID 120701 (DIE ZEIT 8. Februar 1980)

DIE ZEIT — Nr. 7 — 8. Februar 1980

Fortsetzung von Seite 45

völkerung, die soviel im Monat ausgeben kann wie ein Gast an einem Abend in der Bar. Sie tragen den Ferienfetisch kurze Hose auch an religiösen Stätten, rufen Neid, Bettelei, Prostitution hervor, pervertieren Volkskunst zu Souvenirkitsch und religiöse Riten zum Spektakel. Vorurteile dieser Art wachsen im gleichen Maß, in dem Ferntourismus sich vom Privileg der Oberschicht zum Konsumgut von mittlerweile alljährlich rund 300 000 wandelt.

Nachweisbar ist: Der Tourismus fördert Bettelei, Prostitution und in einigen Ländern auch Kriminalität. Kinder rangeln sich in Kenia trinkgeldheischend um Safaribusse, sie nehmen in Senegal Touristen den Mut, die feste Burg ihrer Hotelgettos zu verlassen. Ohne mindestens einen Dollar Lösegeld für einen halbwüchsigen Pseudo-Führer kommt ein Fremder keinen Schritt durch die Innenstadt von Port au Prince. Die Hauptstraße von Negombo, eine der Ferienhochburgen an Sri Lankas Westküste, ist zur Räuberhöhle von Bettlern und Landstreichern geworden, konstatiert die *Ceylon Daily News*. Solange ein schuleschwänzendes Kind ein höheres Tageseinkommen erwinselt, als der Vater verdienen kann, wird sich die Bettelei nicht abschaffen lassen. Zumal sie mindestens ebenso alt ist wie der Tourismus.

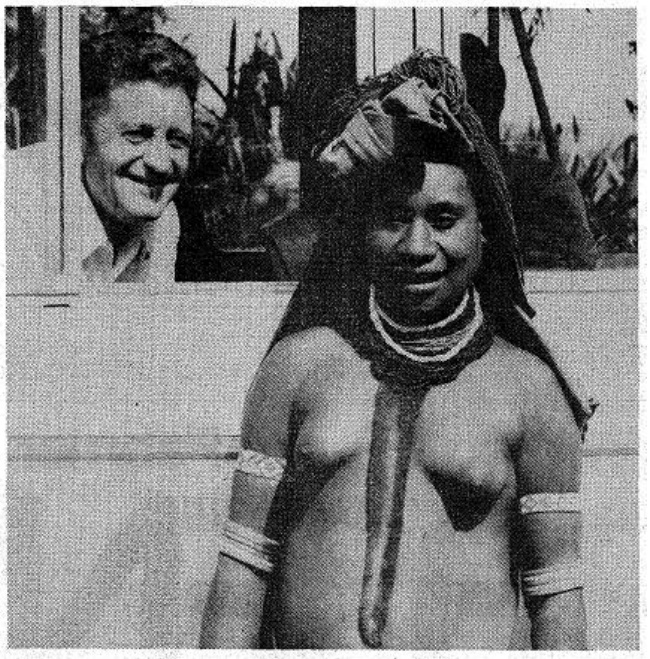
Um einiges älter ist der zweite Berufsstand,

Begegnungen: Bustourist und Einheimische auf Neuguinea.

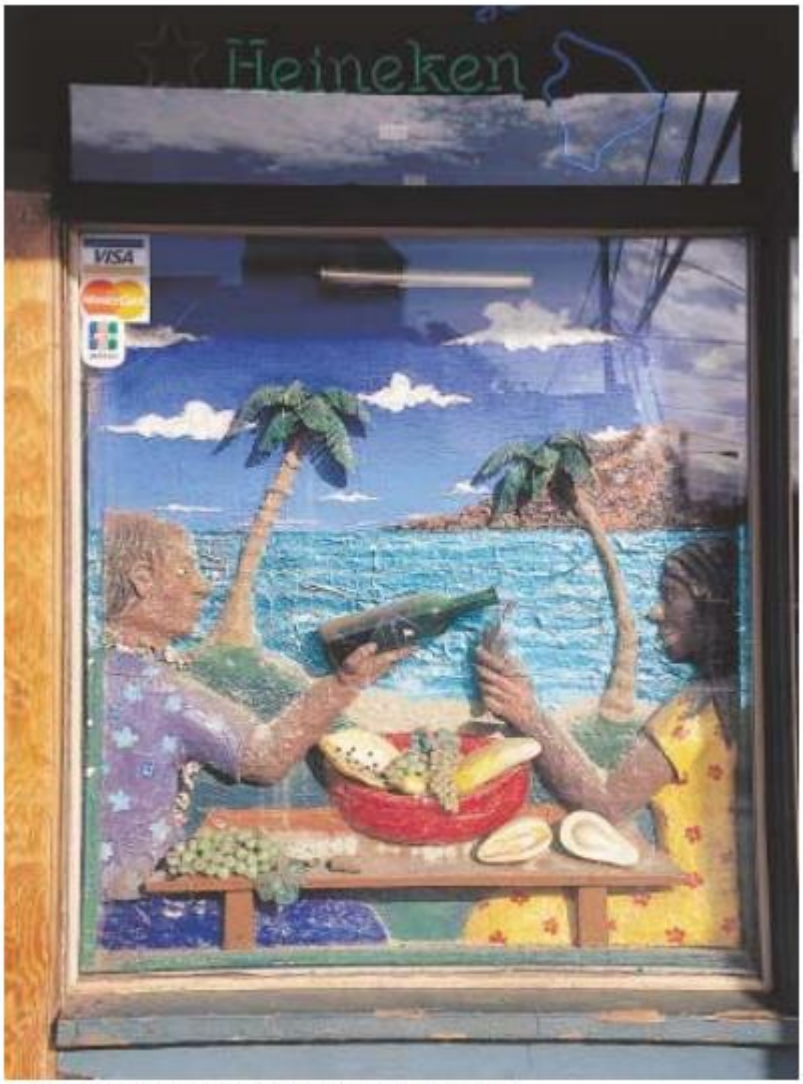
Badeurlauber und und kleiner Mexikaner am Strand von Acapulco.

„Die touristische Rundreise steht für Entdeckung und Eroberung zugleich, eine vieldeutige Beziehung zwischen dem prüfenden Blick und den Objekten, die sich beobachten, aufstellen und klassifizieren lassen", sagt Tourismuskritiker Jacques Bugnicourt

Aufnahmen: T. Höpker, W. Knüttel



ID 610601 (F.A.Z. 11. November 2004)



Entdeckung der Gemeinsamkeit: Bierwerbung auf Hawaii

Zuordnung Personen unklar
ID 520601 (DIE ZEIT 11. November 1999)

11. November 1999 DIE ZEIT Nr. 46 59

REISEN

Polnische Nachhilfe

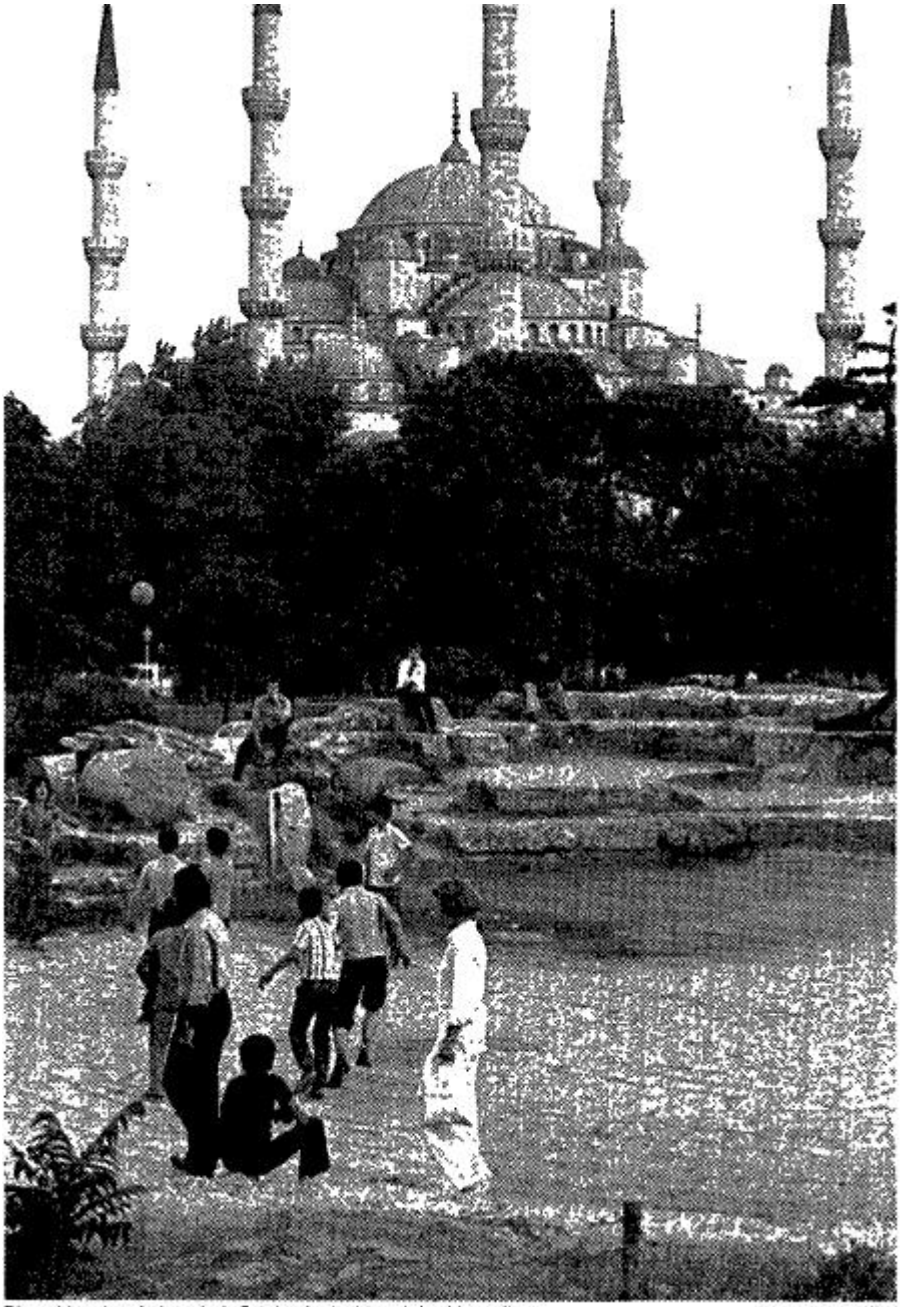
Über die Reiseerfahrungen junger DDR-Bürger im weitaus freieren Nachbarland / Von Matthias Neumann

Woodstock-Feeling am Denkmal von Adam Mickiewicz im Krakau der siebziger Jahre

Tourist_innen vor Ort
ID 120302 (18. Mai 1979)

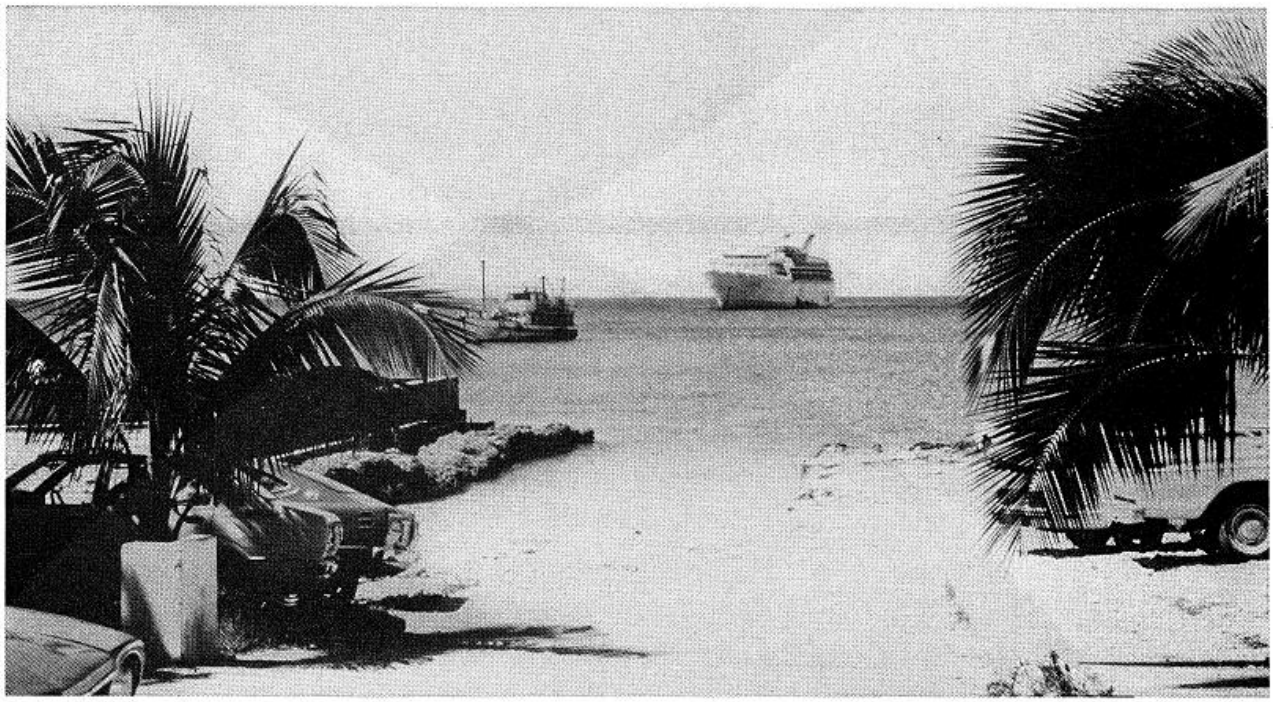
Viele Jugendliche, die nach Hellas reisen, achten die Gesetze der Gastlichkeit. Aber leider betrachten auch immer mehr diese Gastlichkeit als Einbahnstraße zu ihrem Nutzen Aufn.: Wolfgang Wiese

Zuordnung Personen unklar
ID 320601 (DIE ZEIT 10. November 1989)



Blaue Moschee in Istanbul: Ort der Andacht und des Verweilens Aufnahme: Margot Köppl

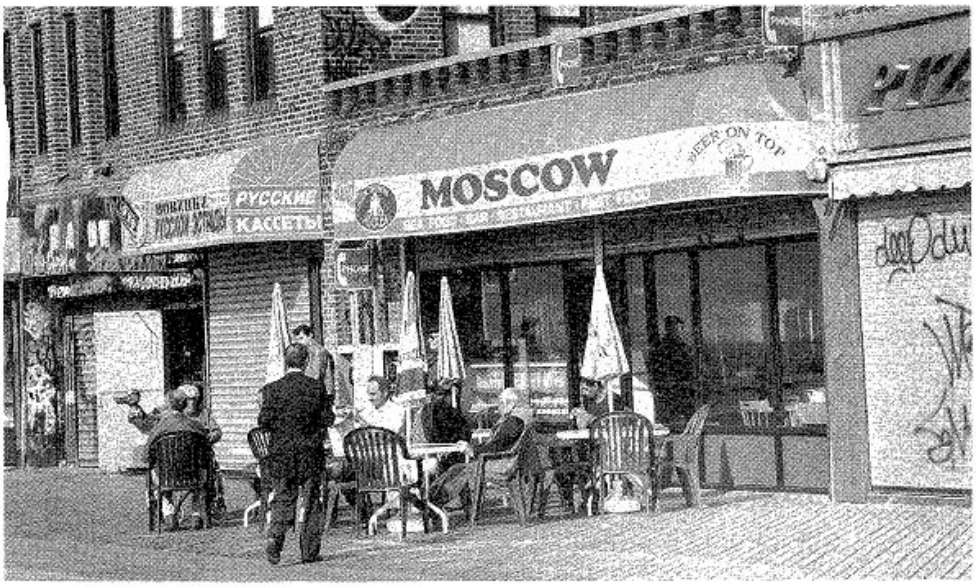
Einfluss Tourismus ohne Personen
ID 210210 (F.A.Z. 8. März 1984)



So stellt sich jeder die Karibik vor: Palmen, Strand und ein weißes Schiff im blauen Meer. Foto Camera Press

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 420803 (DIE ZEIT (14. April 1995)

DIE ZEIT Nr. 16 14. April 1995



Ein Stück Rußland in New York mit kleinen Geschäften, Cafés und Restaurants

Aufnahmen: Rosemarie Noack

sowohl tourismus- bzw. als auch -externe Verflechtungen
ID 620603 (DIE ZEIT 11. November 2004)

Foto: Wolfgang Albers

Latein ist kinderleicht

MASANOBU PAUL WAKAI, 36, in Tübingen lebender Japaner, erklärt Besuchern die Stadt in lateinischer Sprache

Verflechtungen, Welt

tourismus- bzw. reisespezifische Verflechtungen
ID 620301 (DIE ZEIT 19. Mai 2004)

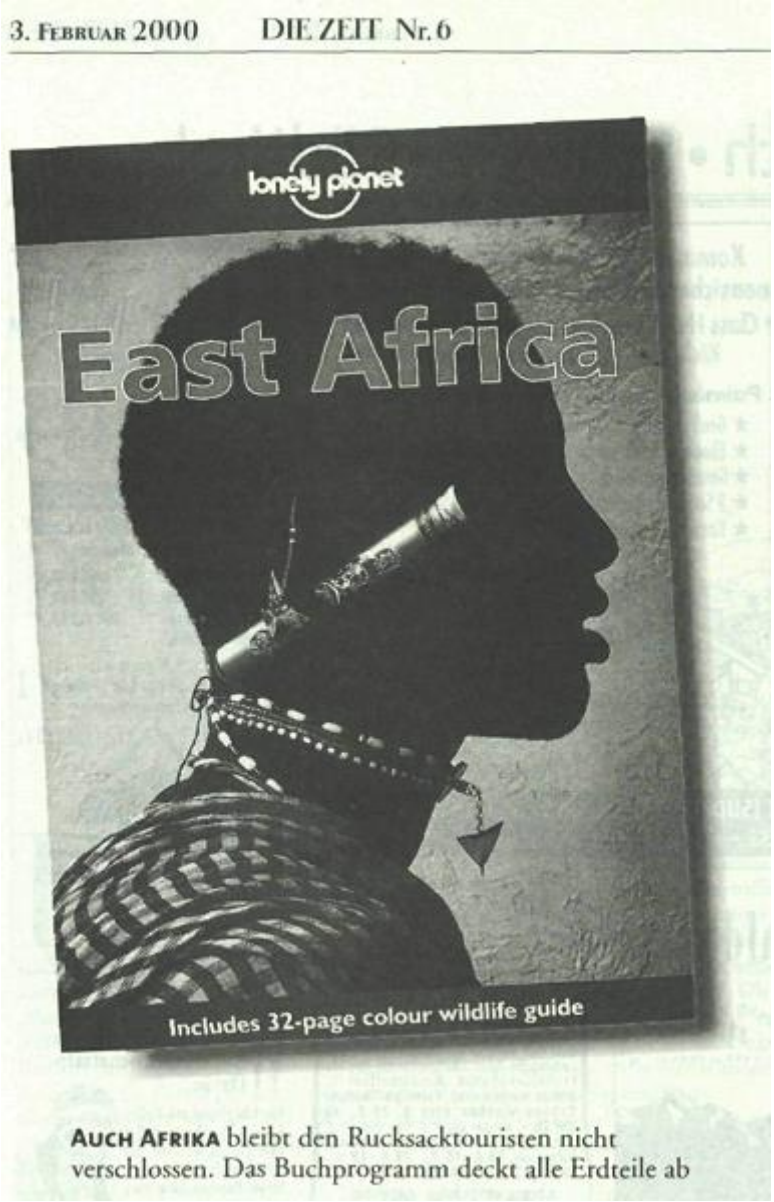
REISEN

Nr. 22 19. Mai 2004 DIE ZEIT 61

Gehen wir ins Hotel?

In Hamburg und Berlin versuchen Hoteliers, Bewohner ihrer eigenen Städte für ihre Häuser zu begeistern. Zimmer und Lobbys werden zu Museen, die Bar soll die Kneipe um die Ecke ersetzen, und die Lounge wird zum Ort für ausgefallene Partys VON TOMAS NIEDERBERGHAUS

ID 520702 (DIE ZEIT 3. Februar 2000)


3. Februar 2000 DIE ZEIT Nr. 6

Auch Afrika bleibt den Rucksacktouristen nicht verschlossen. Das Buchprogramm deckt alle Erdteile ab

tourismus- bzw. reiseexterne Verflechtungen
ID 510707 (F.A.Z. 3. Februar 2000)

Der Arbeiter und die Bäuerin. Mit dieser Skulpturengruppe hatte Vera Muchina schon bei der Weltausstellung in Paris Aufsehen erregt. Foto Barbara Klemm

sowohl tourismus- bzw. reisespezifische als auch -externe Verflechtungen
ID 520101 (DIE ZEIT 7. Januar 1999)

7. Januar 1999 DIE ZEIT Nr. 2 43

REISE

Reise durch die Zeit

Von der Bibel bis zu den Traumpfaden, von Homer bis Hemingway – ein Jahr lang geht die ZEIT jede Woche auf Entdeckungsfahrt in die weite Welt der Reiseliteratur

Die Erde, wie sie im Buch steht

Seit Jahrhunderten sind Menschen unterwegs in seltsame Länder und zu wunderlichen Völkern – und schreiben darüber / Von Wolfgang Griep

Zeichnung: Dietmar Dänecke

Visualisierung Nation/alität

Stereotype / Homogenität / symbolische Repräsentation
ID 621001 (25. August 2005)

Das Meer so blau, die Häuser so weiß, das Leben so ländlich – Evia ist die GRIECHISCHSTE ALLER GRIECHISCHEN INSELN und die zweitgrößte dazu

Das Meer so blau, die Häuser so weiß, das Leben so ländlich – Evia ist die GRIECHISCHSTE ALLER GRIECHISCHEN INSELN und die zweitgrößte dazu

‚normale' Personengruppe
ID 110905 (F.A.Z. 19. Juni 1980)

In Amerika joggt die ganze Nation. Foto Barbara Klemm

Architektur / kulturelles Artefakt
ID 310710 (F.A.Z. 1. Februar 1990)

Die chinesische Vergangenheit hinter Glas: für Einheimische und Touristen. Foto Barbara Klemm

offizielles Symbol
ID 720403 (DIE ZEIT 23. Juli 2009)

Auf dem **CANAL MARKET** hat jeder Händler sein eigenes Häuschen

offizielle/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen)
ID 720906 (DIE ZEIT 17. Januar 2010)

Zur Hochzeit von Kronprinzessin Victoria hat sich die schwedische Hauptstadt eine Extraportion Romantik verordnet

andere/r berühmte/r Repräsentant(en) / Repräsentantin(nen)
ID 520804 (DIE ZEIT 13. April 2000)

Magnet

Grosser Preis von England Es geschah in Silverstone. Im vergangenen Juli. Der Ferrari donnerte übers Kiesbett, landete in der Reifenmauer und Pilot Michael Schumacher im Krankenhaus. Aus der Traum. In diesem Jahr geht es am 23. April wieder rund auf der 5,14 Kilometer langen Rennstrecke in der Grafschaft Northamptonshire, circa 100 Kilometer nordwestlich von London. Wer am Ostersonntag nichts Besseres vor und ein paar 100 Mark locker hat, kann unter den 250 000 sein, die von 13 Uhr an bangen, zittern, hoffen. 60 Runden lang. Der Große Preis hat seinen Preis: 640 Mark kostet der Tribünenplatz, 350 Mark der Stehplatz, für die Qualifikationsrunde am Samstag sind 300 oder 210 Mark zu zahlen, wenn man zum Beispiel über Best Ticket Service (Tel. 0700/11 12 11 13) bestellt. Die Karten gelten den ganzen Tag, um den Formel-1-Zirkus mit seinen Verkaufsständen und Zusatzveranstaltungen voll auszukosten. Bereits um sechs Uhr öffnen die Tore. Wer sich nur einen Stehplatz gönnt, sollte früh dran sein. Schumi-Fans, die sich um Karten, Anreise und Transfer nicht kümmern wollen, können ein viertägiges Arrangement mit Übernachtung in London über TUI (Preis inklusive Stehplatz von 1758 Mark an) oder über Dertour (mit zweimal Tribünenplatz von 2250 Mark an) buchen. Auch Vietentours (Tel. 0211/17 70 00, siehe das nebenstehende Interview) organisiert Eintritt, Hotel und Flug. Karten direkt in Großbritannien sind zu ordern unter Tel. 0044-1327/85 72 73, Fax 32 03 00 oder im Internet unter www.silverstone-circuit.co.uk **PUT**

British Grand Prix 2000, Silverstone, 21. bis 23. April

Diversität / Heterogenität / Vielfalt
ID 210905 (F.A.Z. 20. Juni 1985)

Kultur, Geschichte, Landschaft, große und kleine Städte, Berge, Seen, Wald und Meer — das Kapital des deutschen Fremdenverkehrs ist seine reiche Vielfalt.
Der renovierte Petersbrunnen auf dem Trierer Hauptmarkt, links im Hintergrund der Turm von St. Gangolf, fotografiert von Barbara Klemm

ethnische Minderheiten / Migration / Migrant_in/nen
ID 511206 (F.A.Z. 14. Dezember 2000)

Bunt und reich verziert sind die Peranakan-Häuser in der Blair Street. Foto Rainer Schauer

Die Spuren führen nach Malakka

In Singapur kämpft eine sino-malaiische Minderheit um das Überleben ihrer Kultur / Von Rainer Schauer

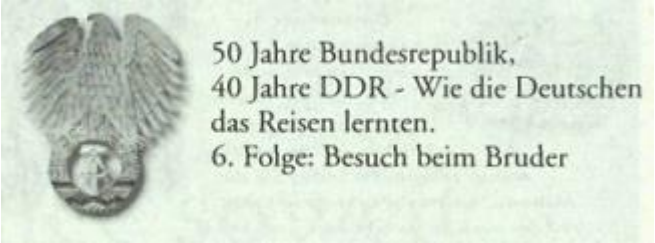
sowohl als auch / ambivalent
ID 320702 (DIE ZEIT 2. Februar 1990)

Idyllische Bilder zeigen nur die eine Seite der Malediven Aufnahme Michael Friedel

deutsch-deutsch
ID 210403 (F.A.Z. 26. Juli 1984)

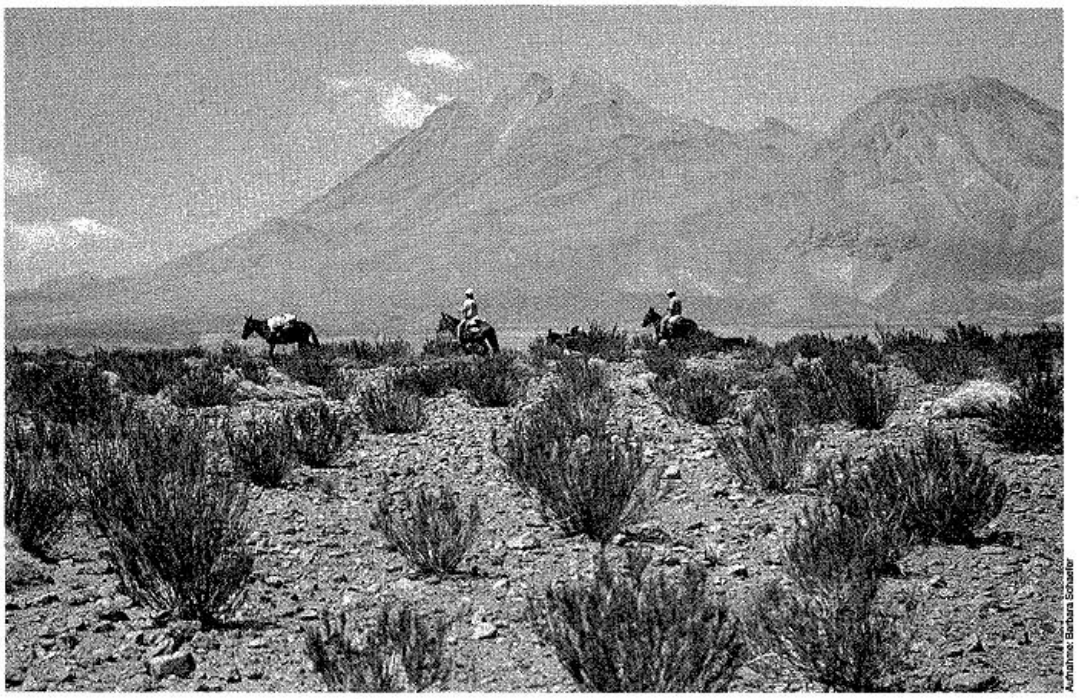
Als wäre keine Zeit vergangen. Auf Hiddensee, einem der beliebtesten Sommerziele der DDR-Bürger. Foto Barbara Klemm

ID 520601 (DIE ZEIT 11. November 1999)



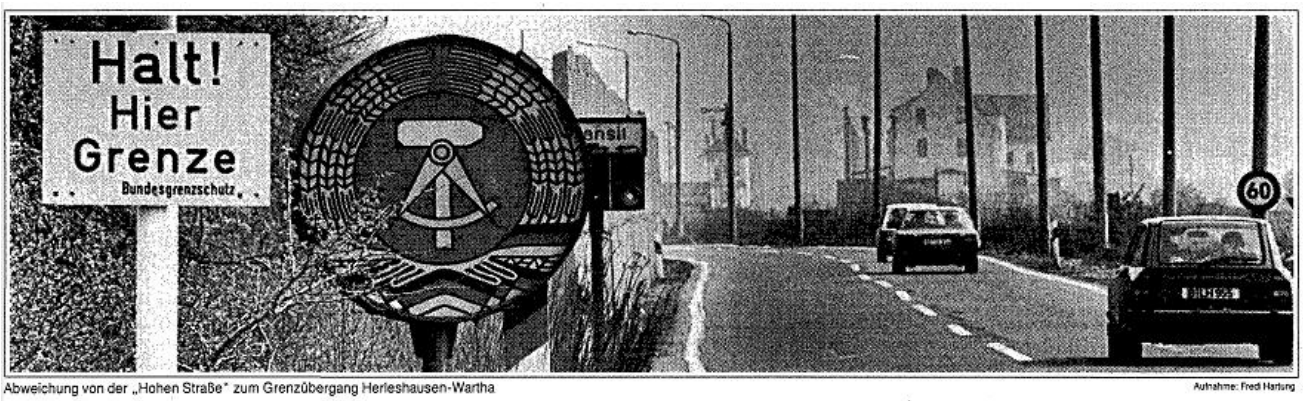
Visualisierung, Grenzen

neutral / nicht näher erläutert
ID 420102 (DIE ZEIT 7. Januar 1994)



An der „grünen Grenze" nach Bolivien: Nur wenige Reiter kämpfen sich tagsüber durch die sengende Hitze

eher grenzziehend / aufbauend / erhaltend / Unterschiede betonend
ID 320208 (DIE ZEIT 10. März 1989)



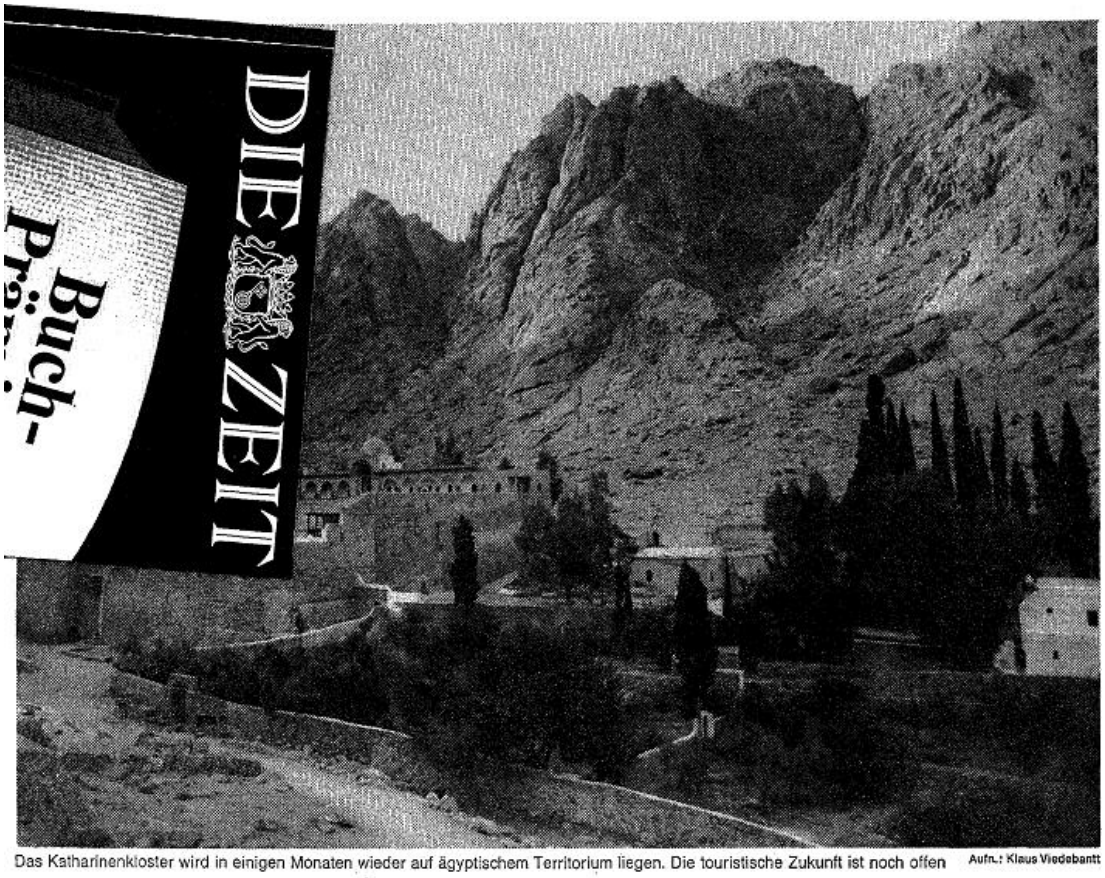
Abweichung von der „Hohen Straße" zum Grenzübergang Herleshausen-Wartha

Aufnahme: Fred Hartung

eher grenzöffnend / relativierend / Gemeinsamkeiten betonend
ID 320102 (DIE ZEIT 6. Januar 1989)

In unserer diesjährigen Winterserie berichten wir, wo länderwechselnd gewedelt werden kann

sowohl als auch / ambivalent
ID 120301 (DIE ZEIT 18. Mai 1979)



Das Katharinenkloster wird in einigen Monaten wieder auf ägyptischem Territorium liegen. Die touristische Zukunft ist noch offen Aufn.: Klaus Viedebantt

Anhang 4 Ergänzende graphische und tabellarische Ergebnisdarstellungen

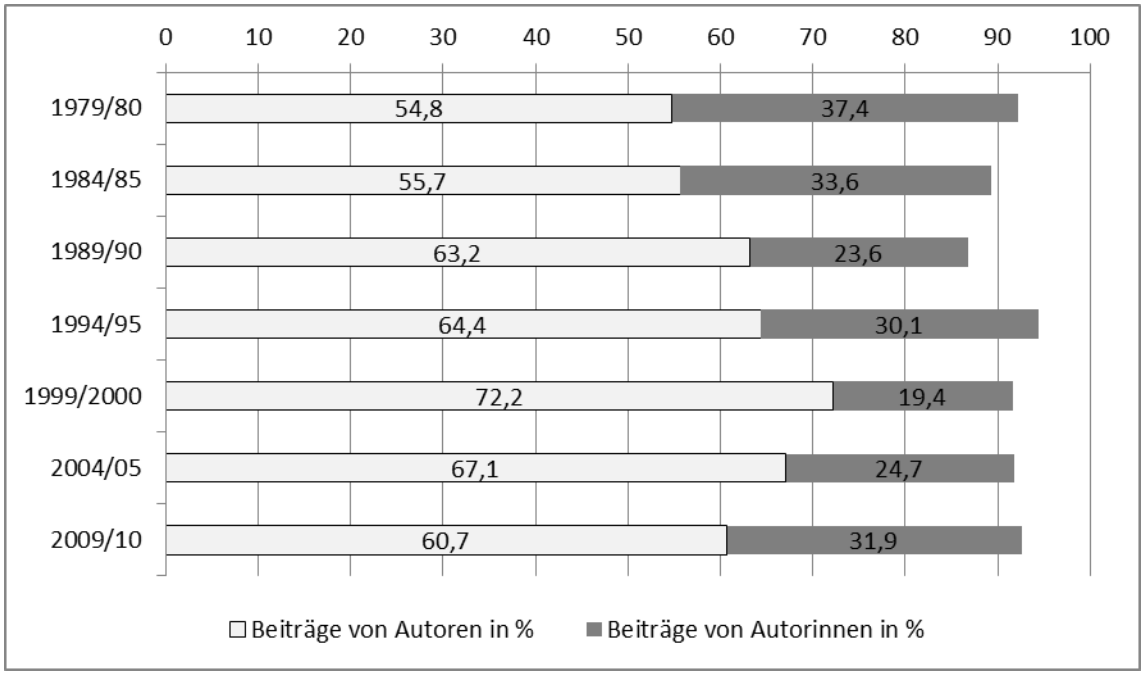
Eckdaten zur Stichprobe der untersuchten reisejournalistischen Beiträge

Stichprobenzeitraum	**% (N)**
1979/80	7,7 (17)
1984/85	6,4 (14)
1989/90	11,4 (25)
1994/95	13,2 (29)
1999/2000	14,5 (32)
2004/05	24,1 (53)
2009/2010	22,7 (50)
Gesamt	**100 (*220*)**

Berichterstattungsanlass konkretes Tourismusangebot (Summe 300–370) verteilt auf die Stichprobenzeiträume

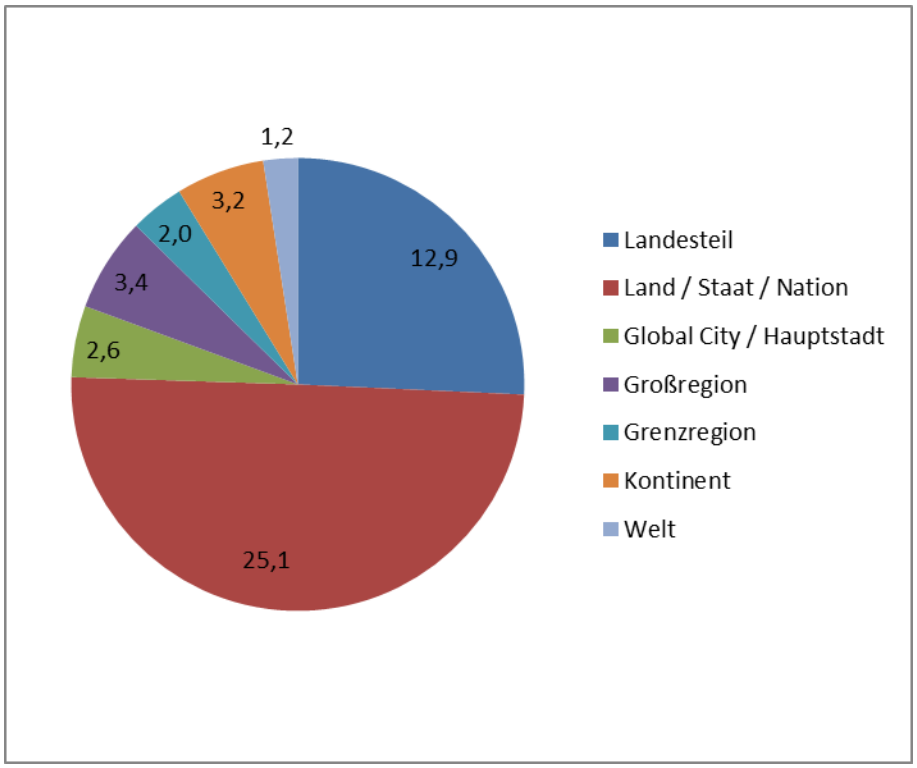
Stichprobenzeitraum	**% (N)**
1979/80	10,8 (17)
1984/85	21,7 (34)
1989/90	17,8 (28)
1994/95	19,1 (30)
1999/2000	10,8 (17)
2004/05	14,0 (22)
2009/2010	5,7 (9)
Gesamt	**100 (157)**

Berichterstattungsanlass Tourismusbranche / Reisen allgemein (Summe 200–250) verteilt auf die Stichprobenzeiträume

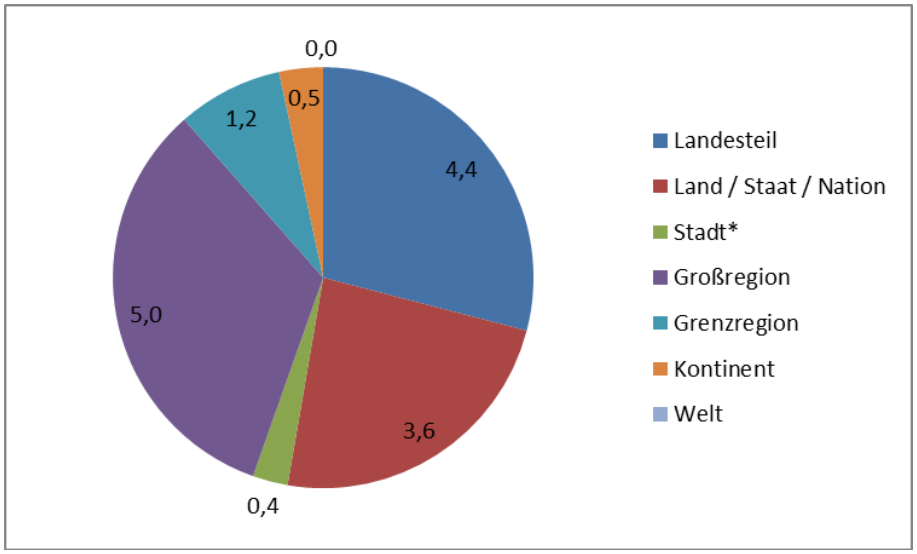


Verteilung der geschlechtsspezifischen Autorenschaft auf die sieben Stichprobenzeiträume in Prozent

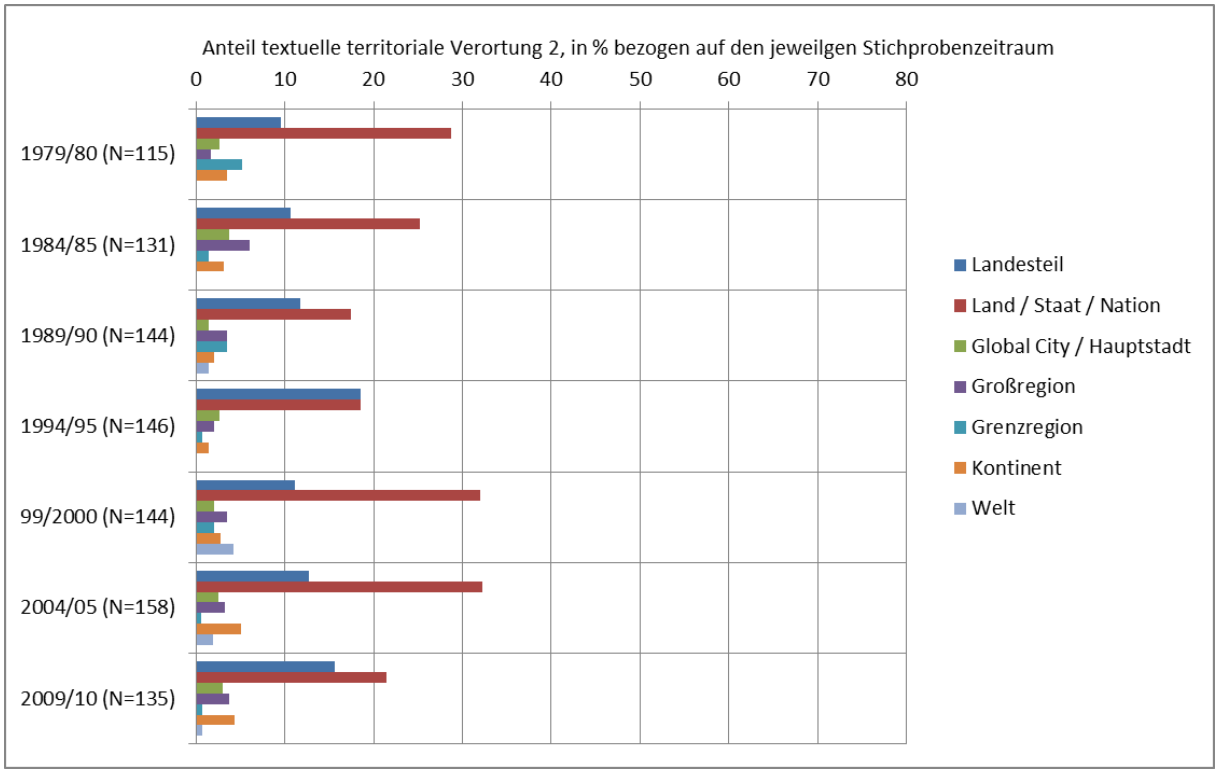
Territoriale Verortungen und Diversität



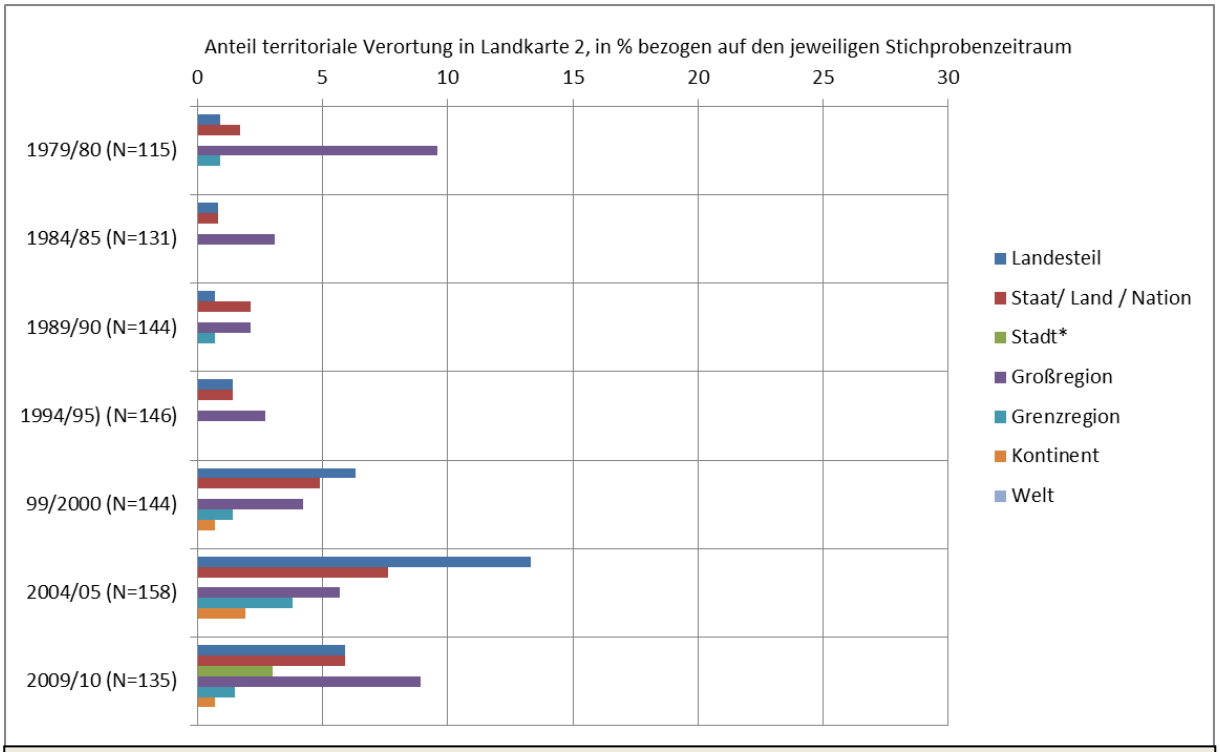
Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe (N=973) / fehlende Anteile zu 100 % setzen sich aus den Kategorien *kein territorialer Bezug vorhanden* (38,8 %, N=377), *Sonderfall / nicht klassifizierbar* (4,2 %, N=41) und *mehrere unterschiedliche Bezüge* (6,7 %, N=65) zusammen



Visuelle territoriale Verortung Landkarte 2 in Prozent bezogen auf die Gesamtstichprobe (N=973) / fehlender Anteil zu 100 % durch Nichteinbezug der Kategorie *keine Landkarte vorhanden* (84,8 %, N=825)

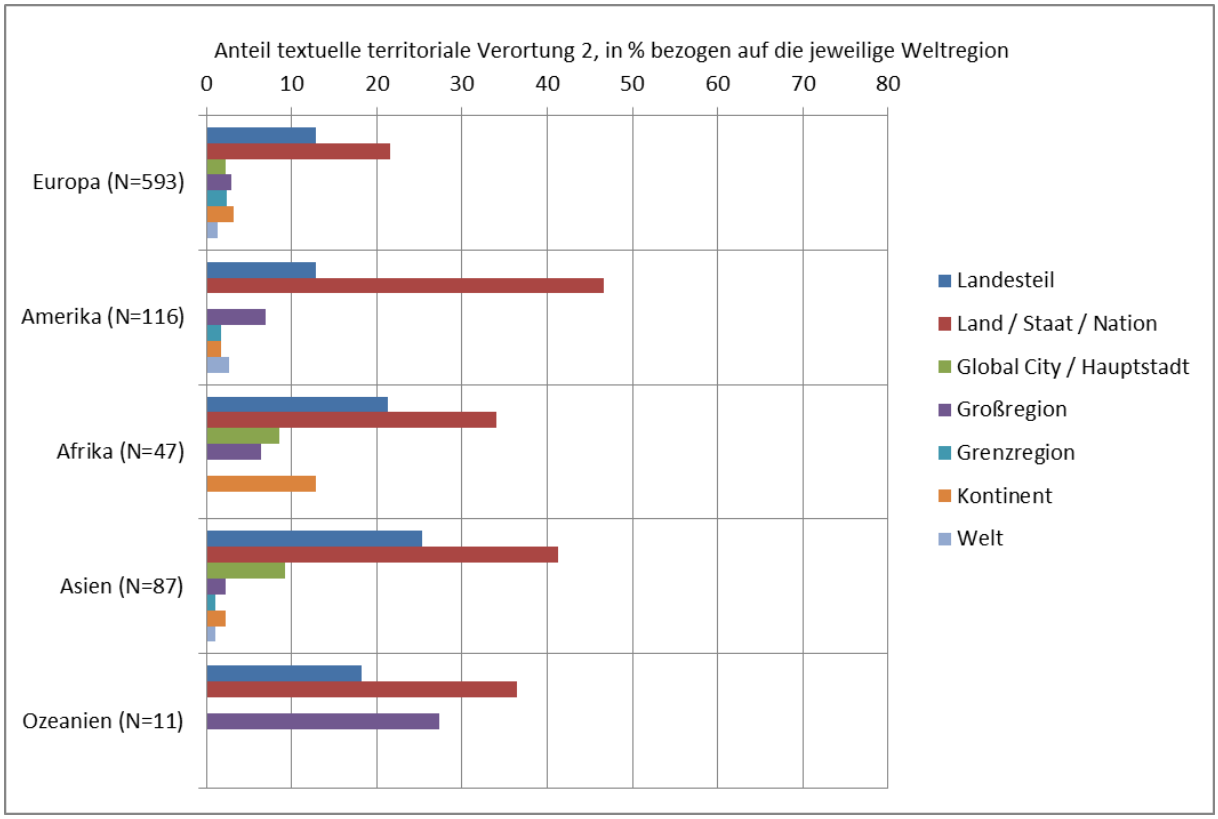


Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum / ohne Beiträge, in denen kein territorialer Bezug artikelprägend war bzw. Beiträge, für die mehrere gleichwertige Bezüge codiert wurden

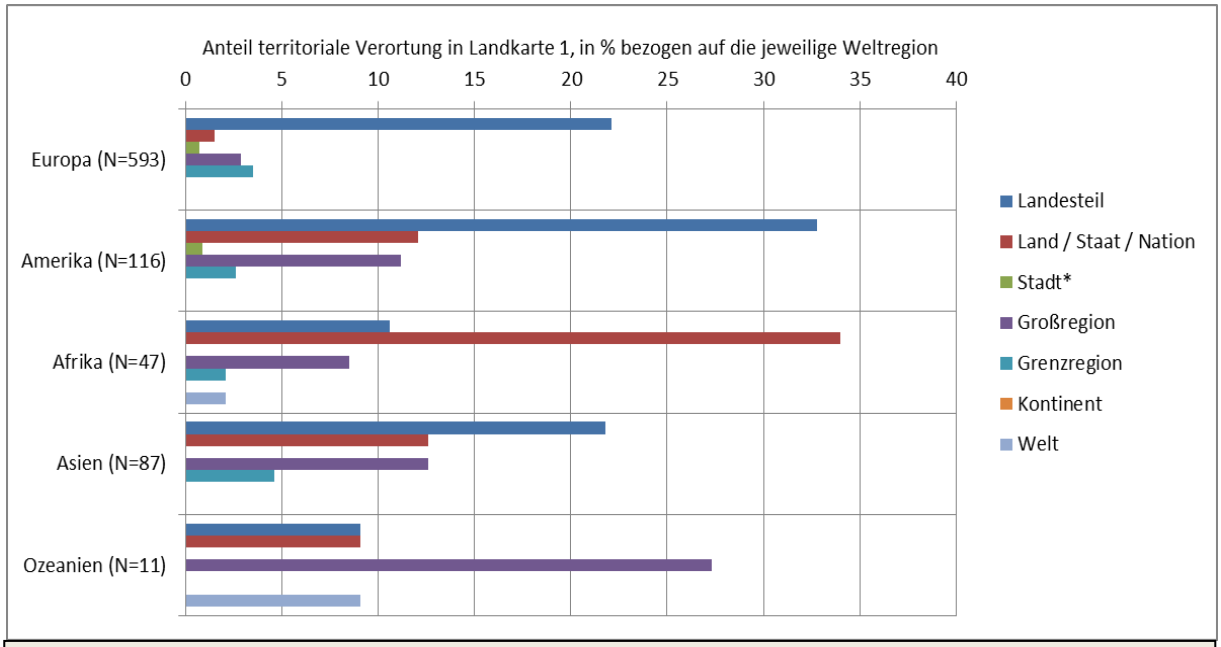


* Stadtplan allg. nicht nur Global City / Hauptstadt (aber in 5 von 8 Fällen der Gesamtstichprobe codiert als Global City)

Visuelle territoriale Verortung Landkarte 2 in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum / Darstellung ohne Beiträge, die von keiner zweiten Landkarte illustriert werden

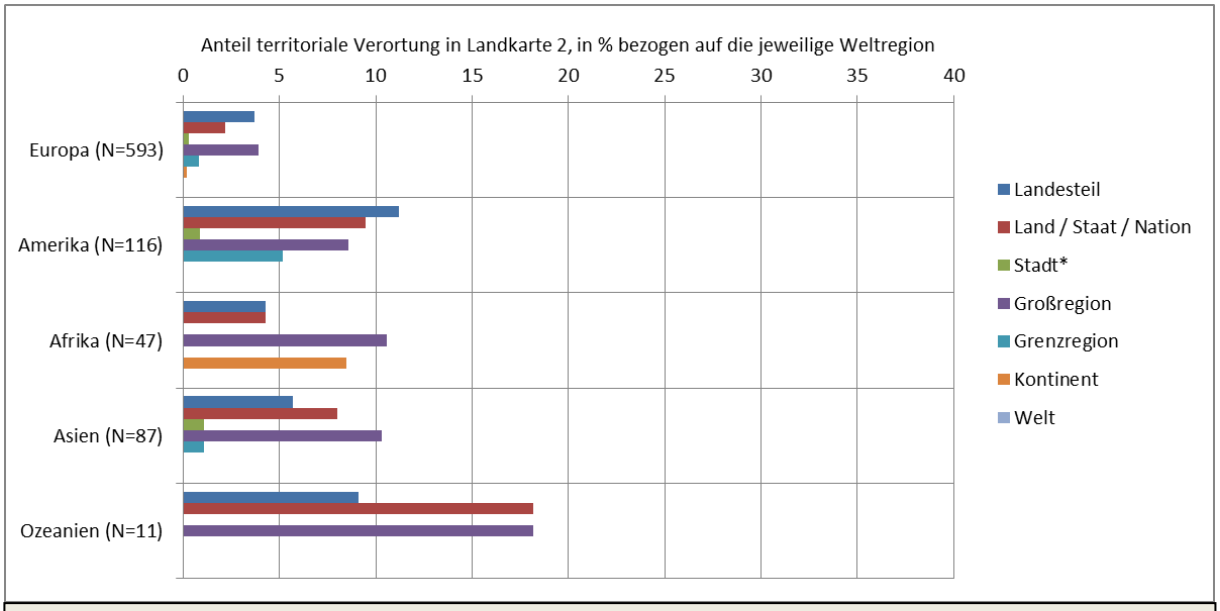


Textuelle territoriale Verortung 2 in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion / ohne Beiträge, für die keine spezifische Region (N=79) bzw. mehrere Regionen (N=40) codiert wurden / ohne die Kategorien *mehrere unterschiedliche Bezüge* (N=65) und *nicht klassifizierbare Bezüge* (N=41)



* Stadtplan allg. nicht nur Global City / Hauptstadt (aber in 5 von 8 Fällen der Gesamtstichprobe codiert als Global City)

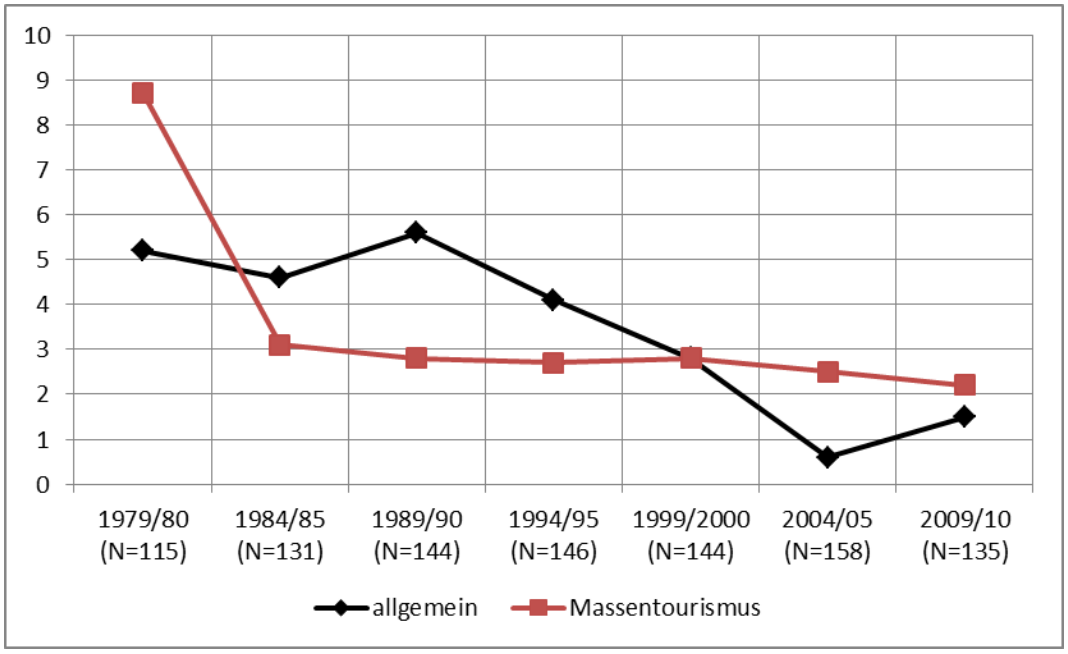
Visuelle territoriale Verortung Landkarte 1 in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion / Darstellung ohne Beiträge, die von keiner Landkarte illustriert werden



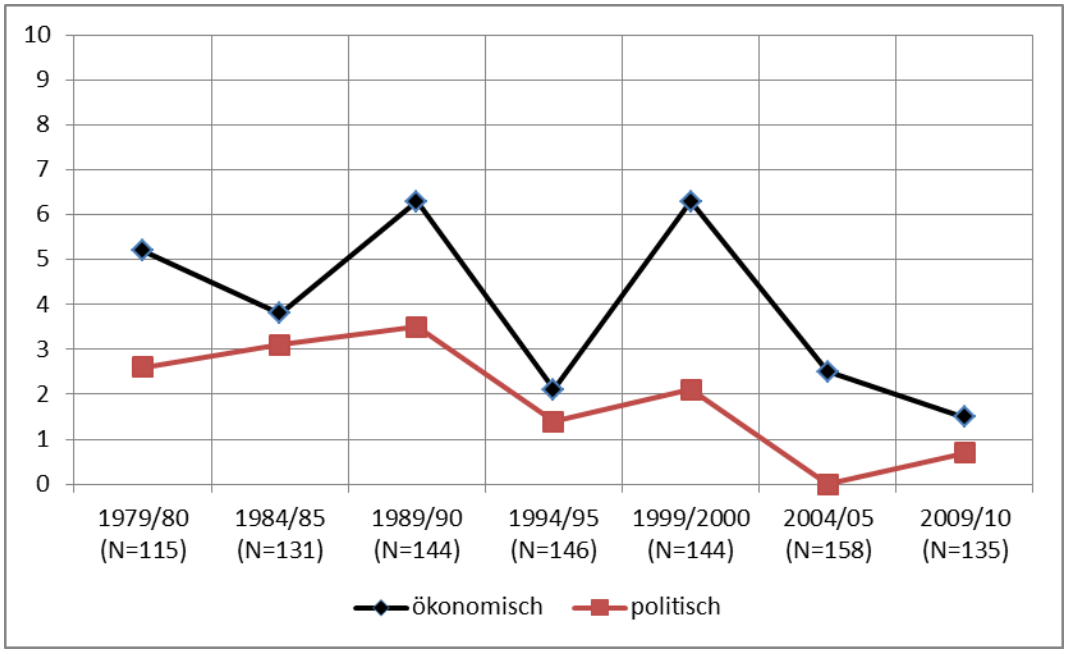
* Stadtplan allg. nicht nur Global City / Hauptstadt (aber in 5 von 8 Fällen der Gesamtstichprobe codiert als Global City)

Visuelle territoriale Verortung Landkarte 2 in Prozent bezogen auf die jeweilige Weltregion / Darstellung ohne Beiträge, die von keiner Landkarte illustriert werden

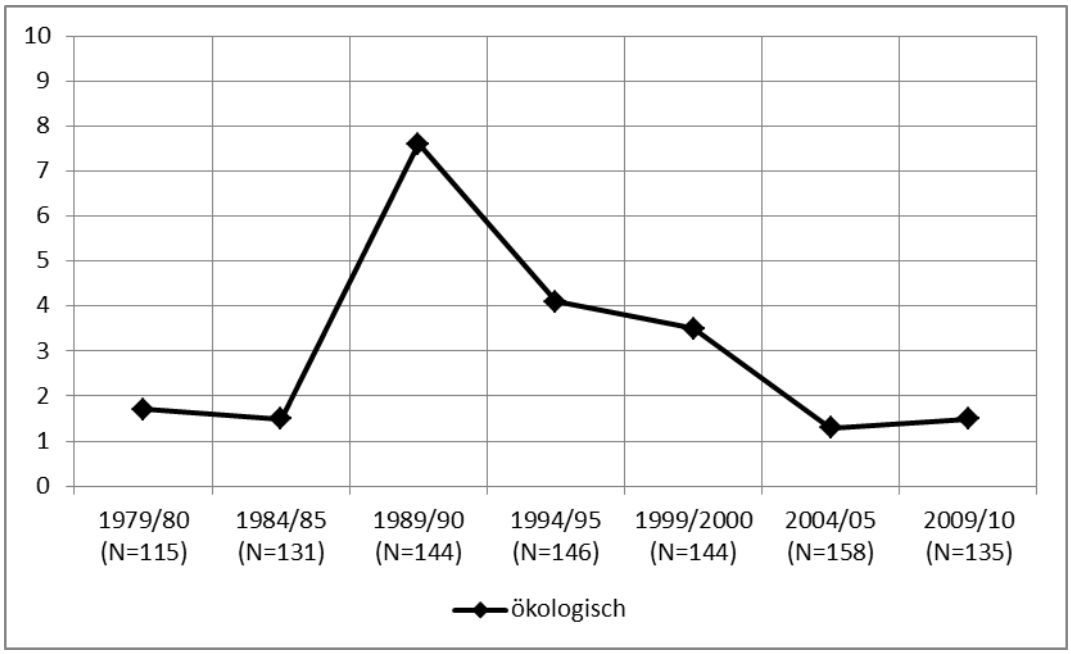
Kritische kontextualisierende Reflexion



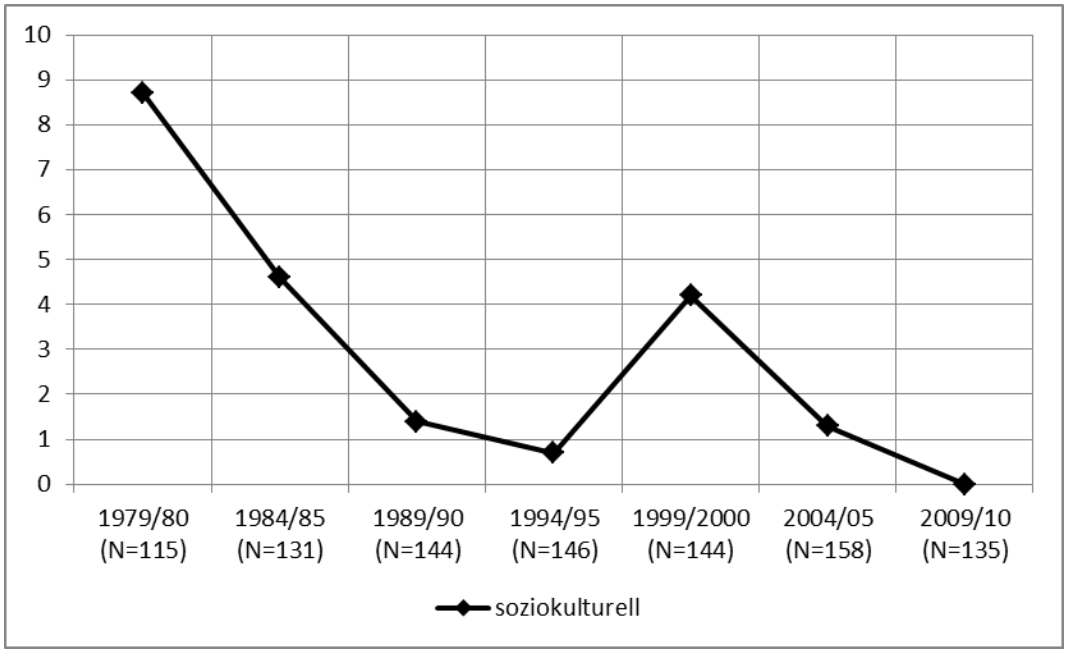
Anteil tourismusbezogene kritische Kontextualisierung, Subkategorien *allgemein* und *Massentourismus* in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum



Anteil tourismusbezogene kritische Kontextualisierung, Subkategorien *ökonomisch* und *politisch* in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum



Anteil tourismusbezogene kritische Kontextualisierung, Subkategorie *ökologisch* in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum



Anteil tourismusbezogene kritische Kontextualisierung, Subkategorie *soziokulturell* in Prozent bezogen auf den jeweiligen Stichprobenzeitraum